

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

ELFTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1900

Inhalt.

	Seite
Osthoff Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen (W. Wundt)	1
Svedelius L'analyse du langage appliquée à la langue française (O. Dittrich)	6
La Parole, revue internationale de rhinologie, otologie, laryngologie et phonétique expérimentale (A. Meillet)	19
Ceci Le explosive palatali nell' indogermanico (Albert Thumb)	22
Hirt Der indogermanische Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung (H. Hubschmann)	24
Delbrück Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Zweiter Teil (Wilhelm Streitberg)	56
Müller F. Max Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie (Wilhelm Streitberg)	67
v. Negelein Zur Sprachgeschichte des Veda. — Nazari O. Bhûr bhuvah svah (D. Andersen)	72
Caland Een Indogermaansch Lustratie-Gebruik (Hardy)	73
Meyer Griechische Grammatik (Felix Solmsen)	74
Brugmann Griechische Grammatik (K. Brugmann)	81
Searles A lexicographical study of the greek inscriptions (Felix Solmsen)	82
Smyth The sounds and inflections of the greek dialects. — Hoffmann O. Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt (Felix Solmsen)	86
Bolland Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte (C. C. Uhlenbeck)	94
Krauss Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum (Albert Thumb)	96
Les cinq livres de la loi (le Pentateuque) (Albert Thumb)	99
Pernot Grammaire grecque moderne avec une introduction et des index (Albert Thumb)	102
Wunderer Polybiosforschungen Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte (Meltzer)	104
Ceci (1) Contributo alla fonistoria del Latino. (2) Nuovo contributo alla fonistoria del Latino (Albert Thumb)	105
Weigand Fünfter Jahresbericht des Instituts für rumanische Sprache zu Leipzig (W. Meyer-Lübke)	107
Finck Die aramer mundart. Ein beitrage zur erforschung des westirischen (Holger Pedersen)	108

	Seite
Henebry A Contribution to the Phonology of Déisi-Irish to serve as an Introduction to the metrical System of Munster Poetry (Holger Pedersen)	111
Karsten Beiträge zur Geschichte der <i>ē</i> -Verba im Altgerma- nischen (H. Hilt)	111
Gering Glossar zu den Liedern der Edda (F. Detter) . . .	112
Kahle Islandische geistliche Dichtungen des ausgehenden Mit- telalters (W. Ramsch)	114
Medeltidsordspråk, Östnordiska och latinska (Elis Wadstein)	116
Lindelof Glossar zur Altnorthumbrischen Evangelienüber- setzung in der Rushworth-Handschrift (K. D. Bulbring) .	118
English Etymology. A Select Glossary serving as an In- troduction to the History of the English Language by F. Kluge u. F. Lutz (F. Holthausen)	120
Kleinpaul Das Fremdwort im Deutschen (S. Singer) . . .	123
Mitteilungen:	
Bericht über die Verhandlungen des XII. internationalen Orientalistenkongresses in Rom, 3 bis 15. Oktober 1899 (Bartholomae)	124
Zu dem 'Vorwort' zu Band 1 der Morphologischen Unter- suchungen von Osthoff und Brugmann	131
Bibliographie des Jahres 1898	133
Autorenregister	253
Mitteilungen:	
Der Thesaurus linguae latinae	272
Curtius-Stiftung	274
Personalien	274

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

ELFTER BAND.

ERSTES HEFT.

Osthoff H. Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen
Prorektoratsrede, gehalten am 22. Nov. 1899 zu Heidelberg. 4 M.

Der selbstgeprägte Ausdruck "Suppletivwesen", den Osthoff für die Erscheinungen wählt, von denen diese Rede handelt, bezeichnet, gegenüber dem früher gelegentlich gebrauchten des "Defektivsystems", ziemlich deutlich den veränderten Standpunkt und, wie man hinzufügen darf, den Fortschritt in der psychologischen Auffassung der Erscheinungen, der in den Ausführungen O.s zum Ausdruck kommt. In Verbindungen wie *gut* und *besser*, *bin* und *war* usw. gibt sich in dem Wechsel der Lautgruppen trotz übereinstimmender allgemeiner Grundbedeutung nicht sowohl ein Mangel zu erkennen, der durch Anlehen bei einem fremden Wortstamm gedeckt werden musste, als vielmehr ein Ersatz oder, wie wir im Hinblick auf O.s Schlüsselausführungen (S. 46 ff.) es vielleicht besser ausdrücken können, eine Überfülle selbständiger Wortbildungen. Darin liegt eine völlige Umkehrung der Auffassung der alten Grammatik. Diese dachte sich die Sache so, als wenn z. B. bei einer Formengruppe *ὄπω, ὄποιαι, ὄποινα, εἶδον* dem Pras. *ὄπω* die zugehörigen Flexionsformen des Fut., Perf. und Aor. irgendwie abhanden gekommen wären, und nun durch andere Verbalstämme von der gleichen Grundbedeutung ersetzt würden. Osthoff beruft sich im Gegensatze hierzu auf eine schon von G. Curtius gethane Ausserung, wonach die Fülle der konkreten Benennungen jedenfalls das frühere, die zusammenfassende, abstraktere Bezeichnung das spätere ist. Er denkt sich daher, zuerst sei eine grosse Zahl von Ausdrücken für die verschiedenen Farbungen eines und desselben Begriffs vorhanden gewesen, und dann erst seien allmählich durch fortschreitende Analogiebildungen die späteren regelmässigen Formen entstanden. Freilich wird dann auch, wie mir scheint, die volle Konsequenz dieses Gedankens wohl nicht ganz zutreffend ausgesprochen, wenn man die Erscheinung eine Stellvertretung, ein gegenseitiges Sichaus helfen und Sicher gänzen" nennt (S. 4), sondern diesem Ausdruck haftet eigentlich immer noch eine Spur von dem schiefen Gedanken des "Defektivsystems" an. Denn Aushilfe setzt immer noch einen Mangel voraus, dem abgeholfen werden soll; ja man könnte sogar — was freilich ganz gewiss O.s eigene Meinung nicht ist — in der Aushilfe eine Art absichtlicher Thätigkeit, ein Suchen nach einer Ausfüllung der vorhandenen Lücken erblicken wollen. So wie ich O.s Gedanken auffasse, ist aber auch seine An-

sicht die, dass es sich hier, gerade so wie bei der Entstehung übereinstimmender Formen, um einen Vorgang handle, der sich unter den eintretenden Assoziations- und Apperzeptionsbedingungen vollkommen absichtslos vollzieht, und dass hier die sogenannte anormale Formenbildung ein früheres, die normale ein späteres Stadium repräsentiere, jene also gewissermassen ein von einer früheren Sprachstufe her stehen gebliebenes Überleben sei.

So betrachtet fugt sich nun auch die Erklärung, die O. von dem "Suppletivwesen" gibt, durchaus diesem Gesichtspunkt. Es handelt sich hier überall, wie er hervorhebt, um oft gebrauchte, der taglichen Umgebung oder den elementarsten Thätigkeiten des Menschen angehörige Begriffe, um solche zugleich, "die dem seelischen Interesse des Menschen näher liegen" (S. 41). Die Sprache erfasse "die Dinge der Vorstellungswelt desto scharfer und individueller, je näher sie dem Empfinden und Denken des Sprechenden treten" (S. 42). Es sind also kurz gesagt zwei Motive, die O. für das "Suppletivwesen" geltend macht: Häufigkeit des Wortgebrauchs und erhöhtes Interesse verbunden mit der Aufmerksamkeit auf feinere Unterschiede der Objekte. Was den ersteren Punkt betrifft, so wird man O. unbedingt zustimmen können, sogar in dem Sinne, dass dieses Moment des häufigen Gebrauchs für sich allein imstande sein dürfte, eine Angleichung hintanzuhalten, die bei seltener gebrauchten Wörtern sehr wahrscheinlich eingetreten wäre. Zwischen dem Präsens *ich bin* und dem Präteritum *ich war* fühlt heute das Bewusstsein des Sprechenden schwerlich einen andersartigen Unterschied als zwischen *ich gebe* und *ich gab*. Aber der fortwährende Gebrauch jener Formen verhindert eine Angleichung. Etwas anders verhält es sich mit dem zweiten der von O. angeführten Gründe, der eigentlich wieder zwei Motive umfasst, die nicht notwendig verbunden sein müssen: die Aufmerksamkeit auf individuelle Unterschiede und das subjektive Interesse. Meist wird es ja zutreffen, dass das individuellere aufgefasste Objekt zugleich dem subjektiven Interesse des Sprechenden näher liegt. Aber notwendig scheint mir das nicht zu sein; und wo es nicht der Fall sein sollte, da genügt jedenfalls die individuellere Auffassung als solche, um ein Suppletivwort am Leben zu erhalten oder auch neu zu erzeugen, das beim Mangel einer solchen Auffassung scheinbar wesentlicher Unterschiede niemals entstanden wäre. Wenn der Jäger die Ohren des Hasen *Loffel* nennt, so ist es lediglich die besondere Gestalt dieser Ohren, die die unterscheidende Bezeichnung hervorgebracht hat, und die sich der Beobachtung des Jägers häufiger bietet als der eines andern Menschen; oder wenn in einigen amerikanischen Sprachen unser Verbum *schliessen* durch zwei ganz verschiedene Wörter ausgedrückt wird, je nachdem nach einem leblosen Gegenstand, z. B. nach einer Scheibe, oder nach einem lebenden Wesen geschossen wird, so ist auch hier die direkte Ursache nicht das subjektive Interesse, das der Indianer an diesen verschiedenen Beschäftigungen nimmt, sondern sie liegt darin, dass bei seiner Weise konkreten gegenständlichen Denkens beide Arten des Schiessens ungefähr ebenso verschieden von einander sind wie für uns die Thätigkeiten des Schlagens und Stossens. In solchen Fällen kann daher von einem "Suppletivwesen" in analogem Sinne, wie bei der Zusammensetzung der Flexionsformen des Verbums und Nomens aus wurzelhaft verschiedenen Wortstämmen, überhaupt nicht geredet werden. Wir mögen eine solche Wortfülle von unserem Standpunkte aus einen Luxus der Sprache nennen, vom Standpunkt des Sprechenden selbst ist sie das ebenso wenig, wie der Gebrauch

mehrerer Wortformen von ihm als eine "Ergänzung" empfunden wird. Aus demselben Grunde können auch wohl die korrelativen Bezeichnungen für die nächsten Verwandtschaftsgrade, wie Vater und Mutter, Bruder und Schwester, oder auch die von Mann und Weib nicht zum "Suppletivwesen" im eigentlichen Sinne des Wortes gerechnet werden. Hier empfinden wir es vielmehr noch heute eher als eine ungehörige Ausgleichung wesentlicher Unterschiede, wenn etwa einmal zu einem ital. *frate* ein Fem. *frata* gebildet wird. Gerade darum aber, weil bei ihnen die Motive der differenzierenden Wortbildung unserem Bewusstsein noch unmittelbar gegenwärtig sind, hat O auch diese Erscheinungen mit Recht, wie mir scheint, in seine Betrachtung aufgenommen; ja es wurde vielleicht gerechtfertigt gewesen sein, wenn er von ihnen, statt von den Suppletivformen des Verbums, wo sich jene ursprünglichen Motive wohl am meisten verdunkelt haben, ausgegangen wäre. Nichts zeigt schlagender den nahen Zusammenhang solcher Wortunterscheidungen mit bestimmten objektiven Bedingungen und den durch diese hervorgerufenen Unterschieden der Anschauung als die Verbreitung der selbständigen Wörter für *Vater* und *Mutter*, wo doch gerade das Indogermanische, abweichend, wie es scheint, von allen andern Sprachen, in der Angleichung der Endungen zugleich den zusammenfassenden Begriff der näheren Verwandtschaftsbeziehungen zum Ausdruck gebracht hat. Im übrigen gibt es meines Wissens nur ein Gebiet der Erde, wo Vater und Mutter durch eine Art Motion eines übereinstimmenden Elterbegriffs ausgedrückt werden: das ist das Gebiet des sogenannten malayischen Verwandtschaftssystems. Bezeichnungen, die wir mit *Elter Frau*, *Elter Mann* übersetzen (neuseel. *matua tana*, *matua wahina*) bedeuten hier aber ursprünglich wohl überhaupt nicht Vater und Mutter, sondern die nächst ältere Generation der zur gleichen Sippe gehörigen Genossen. Hier beleuchtet also der Unterschied von der sonst verbreiteten Benennungsweise mit einem Schlage die ursprüngliche Kultur dieser Stamme: in der Zeit, in der diese Verwandtschaftsnamen entstanden, muss eine Hordenorganisation existiert haben, in der sich die Mitglieder der gleichen Horde überhaupt nur nach Generation und Geschlecht, nicht nach Verwandtschaftsgraden unterschieden.

Geht man von solchen verhältnismässig klar vorliegenden Beispielen aus, so gewinnt man den Eindruck, dass die von O. sicherlich zutreffend hervorgehobenen beiden Motive des Suppletivwesens, Häufigkeit des Wortgebrauchs und Aufmerksamkeit auf spezifische Unterschiede, eigentlich doch nur einen Generalnenner bilden, zu dem der Zähler in jedem einzelnen Fall erst zu finden ist, und wo nun überdies dieser Zähler voraussichtlich jedesmal eine sehr verschiedene Grösse sein wird. Ich möchte mich nicht anheischig machen, das für jede der Hauptgruppen, in die O. die Suppletiverscheinungen sondert, auszuführen. Aber ein paar unmassgebliche Vermutungen darf ich mir vielleicht gestatten. Hier ist zunächst wohl das persönliche Pronomen ebenfalls nicht zum eigentlichen Suppletivwesen zu rechnen, insofern ja Genus, Numerus und Kasus desselben eine Formenreihe für sich bilden, die mit den entsprechenden Formen eines beliebigen Nomens nicht unmittelbar verglichen werden kann. Zunächst ist hier der Unterschied des *er* und *sie* vollständig dem von Mann und Weib äquivalent. Aber auch der Dual und Plural hat, wie schon Jak. Grimm erkannt hat und auch O. hervorhebt, beim Pronomen eine wesentliche andere Bedeutung als beim Nomen: bei einer Vielzahl von Bäumen steht die repräsentative Vorstellung des einzelnen Baumes im Vor-

dergrund des Bewusstseins. In dem *uir*, *ihr* oder *sie* ist der Mehrheitsbegriff etwas selbständiges gegenüber der Einzelvorstellung. Ebenso begreift sich wohl die im Indogermanischen so auffällige Isolirung der Nominativformen des Personalpronomens gegenüber den andern Kasus aus der besonderen Eigenschaft derselben. Ein objektiv angeschauter Gegenstand bleibt derselbe, ob er als Subjekt eines Satzes oder als Objekt der Handlung oder in irgend welchen sonstigen Begriffsverbindungen gedacht wird. Die Ichvorstellung oder vielmehr — was in diesem Falle die Vorstellung fast ganz zurückdrängt — das Ichgefühl ist ein wesentlich anderes, wenn es dem handelnden Subjekt angehört oder abhängig von sonstigen Vorstellungen auftritt. Sollte nicht ein Hinweis hierauf auch in der Beziehung der übrigen Kasus des Personalpronomens zum Possessivpronomen gegeben sein? Analoge Betrachtungen lassen sich wohl über das Zahlwort anstellen. Mit Recht hebt O hervor, dass z. B. eine Anlehnung der *Zehn* an die *Eins* von vornherein nicht zu erwarten war. Aber ich möchte den Grund hierzu doch nicht sowohl darin erblicken, dass der Begriff der Zehnheit überhaupt sprachlich erfasst sein musste, ehe sich die unendliche Zahlenmasse zu einem dekadisch gegliederten Zahlensystem ordnen konnte (S. 36) was eben doch nur die logische Wirkung der im Hintergrund stehenden psychischen Bedingungen ist — als vielmehr darin, dass die Zehn in ihrer sichtlichen Anlehnung an die Vorstellung beider Hände von vornherein eine einheitliche Vorstellung war, die nachtraglich in Einheiten gesondert werden konnte, nicht aber aus der Addition von Einsen entstand. Analog verhält es sich mit der auf Hände und Füße zugleich zurückgehenden Zwanzig ("einen Menschen zu Ende" nennt sie der Gronländer), der Grundlage des Vigesimalsystems, dessen Spuren in dem in vielen indogermanischen Sprachen selbständig gebliebenen Wort doch wohl noch zu erkennen sind.

Wesentlich anders scheinen mir die Bedingungen beschaffen zu sein, die der vielleicht auffälligsten aller Erscheinungen des Suppletivwesens, den Abweichungen in den Steigerungsformen gewisser Adjektiva, zu Grunde liegen. Die Beschränkung auf die allgemeinsten moralischen Begriffe einerseits (gut, schlecht usw.) und auf die allgemeinsten Grossenbegriffe anderseits (gross, klein usw.) scheint mir hier doch den Gedanken nahe zu legen, dass nicht bloss der häufige Gebrauch der Wörter, aber auch nicht bloss das besondere Interesse, das der Mensch an ihnen nimmt, über diese merkwürdige, aber allerdings in solcher Ausdehnung, wie es scheint, auf das Indogermanische beschränkte Erscheinung Rechenschaft gibt. Ich habe mir schon vor längerer Zeit erlaubt, über die offenbar vorliegende qualitative Beziehung dieser Wertbegriffe zu den Suppletiverscheinungen eine Vermuthung zu äussern (Ethik¹, S. 18, 1886, ² S. 22, 1892). Vor andern Eigenschaften sind es *gut* und *gross* und in etwas minderem Grade auch *schlecht* und *klein*, die menschlichen Persönlichkeiten als Eigenschaften beigelegt werden. Dadurch fixirt sich in erster Linie der Positiv dieser Begriffe in den entsprechenden Wortformen, und in gewissem Grade greift die gleiche isolirende Anlehnung, nur wieder von vornherein an andere Wortstämme gebunden, auf den Superlativ über: man denke nur an den *καλὸς κάγαθός*, der doch erst durch die Philosophie von der Persönlichkeit losgelöst und in ein abstraktes Gut *καλὸν κάγαθόν* verwandelt wurde, oder an den "*guoten*" als das stereotype Lobesprädikat unserer mittelhochdeutschen Dichtung, oder endlich an den *Juppiter optimus maximus*. Durch diese so zu sagen absolute Ver-

wendung werden solche Formen der Vergleichung entzogen. Zugleich wird aber ihre Bedeutung durch diesen Übergang in standige Lobesprädikate eine einigermaßen verwaschene, und es nehmen so die Prädikate selbst eine weitere Eigenschaft an, die sie zu Komparationsformen wenig geeignet macht. Denn während Lob und Tadel sich leicht mit allgemeinsten Wertprädikaten begnügen, sieht sich die Vergleichung auf die einzelnen Eigenschaften hingewiesen, um deren Wertabstufung es sich handelt. So begreift es sich leicht, dass gerade der Komparativ dieser unbestimmteren Weitadjektive meist mehrere sogenannte synonyme Formen aufweist, die in Wahrheit verschiedene Nuancen des Begriffs ausdrücken: so wenn im Griech. dem εἶναι ἀγαθός ein ἀμείνω, ἀρείων, βέλτιον, ἁπλουν usw. gegenüberstehen. Im Grunde ist es daher eigentlich ein falscher Ausdruck, wenn man sagt, alle diese Komparative seien Steigerungen des Wortes ἀγαθός. Sie sind Begriffe für sich, gerade so wie ἀγαθός ein Begriff für sich ist. Die auf das Einzelne gerichtete Funktion der Vergleichung hat hier ebenso notwendig und selbständig zur Bildung zahlreicher komparativer Wertprädikate geführt, wie der an sich allgemeine und unbestimmtere Trieb zu loben sich mit einem einzigen absoluten Prädikate begnügt hat.

Schwieriger sind wohl die Motive zu durchschauen, aus denen das Suppletivwesen beim Verbum hervorgegangen ist. Im allgemeinen wird man auch hier Osthoff recht geben, wenn er hervorhebt, dass es sich in diesem Fall wieder um Begriffe handelt, die der alltäglichen Anschauung des Menschen nahe liegen, und bei denen daher der fortwährende Gebrauch eine etwaige Angleichung der Formen verhindert, wie: *essen, geben, gehen, kommen, sagen, sehen, sein, werden* usw. Doch auch hier scheint mir damit nur ein negativer Grund angegeben zu sein, der die einmal eingetretene Differenzierung der Formen am Leben erhielt, nicht das positive Motiv, das gerade bei bestimmten Verbalvorstellungen suppletive Formen begünstigte. Warum ist das Suppletivwesen in die Verbalformen für die Begriffe 'sehen, schauen' eingedrungen, nicht in die für 'hören'? warum in die für 'essen', nicht in die für 'trinken'? Wenigstens wird man im letzteren Fall die verschiedenen Ausdrücke für das Trinken des Menschen und der Thiere, wie *trinken* und *saufen*, nicht mit den eigentlichen Suppletivformen, wie ὁράω, ὁρῶμαι, ὄρωμαι, εἶδον, auf gleiche Linie stellen wollen. Es lässt sich doch kaum sagen, dass das Sehen eine dem Menschen gewohntere Thätigkeit sei als das Hören, das Essen als das Trinken. Hier scheint mir Delbrück auf dem richtigen Wege zu sein, wenn er hervorhebt, es müsse eine ursprüngliche Affinität der suppletiv eintretenden "Wurzel" zu der besonderen Tempusform oder Aktionsart existiert haben (vergl. Syntax der indogerm. Spr. 2, 256 ff.). Aber dabei würde es sich wiederum darum handeln, diese Affinität in jedem einzelnen Fall nachzuweisen, und das ist natürlich aus doppeltem Grund eine missliche Aufgabe: erstens weil die Urbedeutung der "Wurzel", mehr oder weniger hypothetisch zu sein pflegt, und zweitens weil es schwer ist, sich in einen Bewusstseinszustand zurückzuversetzen, für den die Aktionsarten und Tempora noch so lebhaft in der Anschauung sich scheiden konnten, dass sie wurzelhaft geschiedener Wortstämme zu ihrem Ausdruck bedurften. Hier wird also immer nur der rückwärts gerichtete Schluss möglich sein: weil wir diese Suppletiverscheinungen bei gewissen Verbalformen vorfinden, so muss der Mensch diese für uns zu blossen Modifikationen einer Grundbedeutung gewordenen Unterschiede dereinst als spezifische Begriffsunterschiede empfunden haben. Dies

vorausgesetzt wurden sich wohl mancherlei Vermuthungen darüber aufstellen lassen, wie gerade jene Begriffe des *seins*, des *werdens*, des *sehens*, des *gehens* usw. zu einem derartigen Polymorphismus gelangt sind. Aber das Gebiet solcher Hypothesen ist zu unsicher, als dass ich wagen mochte es zu betreten.

Dem "Suppletivwesen" ist bis dahin immer eine etwas stiefmütterliche Behandlung in der Sprachwissenschaft zu teil geworden. Das lag schon daran, dass die einzelnen Erscheinungen dieses Gebietes immer nur in den verschiedensten Teilen der Formenlehre zerstreut behandelt wurden. Es war darum, wie mir scheint, ein glücklicher Gedanke Osthoffs, dass er einmal diese *disjecta membra* mit einander und mit verwandten Erscheinungen zu einem Ganzen vereinigte und unter einheitlichen Gesichtspunkten zu beleuchten versuchte. Auch dieses Beispiel zeigt wieder, dass solch vergleichende Betrachtung bisher getrennt gehaltener Gebiete vor allem für die psychologische Seite der sprachlichen Probleme fruchtbar ist.

Leipzig.

W. Wundt

Svedelius C. L'analyse du langage appliquée à la langue française. Thèse pour le doctorat. Upsala 1897. Imprimerie Almqvist & Wiksell. 180 S.

Das Buch beginnt mit einer Kritik der Termini *Satz*, *Subjekt* und *Prädikat*, ohne welche die traditionelle *Syntax* nicht auskommen könne. So lange man an dem *Subjekt* und *Prädikat* festhalte, die als die wesentlichen Bestandteile des *logischen Urteils* erscheinen, mit dem man den *Satz* identifiziert habe, — so lange werde es kaum gelingen, die Sprachbetrachtung von den Banden der Logik zu befreien. Auch die Namen *logisches* und *psychologisches Subjekt* und *Prädikat* helfen nicht über die Schwierigkeit hinweg, welche daraus erwachse, dass das logische Urteil in der nichtphilosophischen oder -didaktischen Sprache, also in der vorzugsweise dem *Mitteilungsbedürfnis* dienenden Umgangssprache, eine sehr untergeordnete Rolle spiele. Früher habe man sich auf die syntaktische Analyse jener philosophischen und didaktischen Sprache allein beschränkt und sich ausserdem noch damit begnügt, deren Beziehungen zu dem Redenden oder Schreibenden ins Auge zu fassen; erst seit einigen Jahrzehnten habe man zu begreifen begonnen, dass die Sprache auch eine praktische Seite habe, nämlich die Fähigkeit, als Verkehrsmittel der Menschen zu dienen. Werde sie als solches analysiert, so dürfe sie nicht bloss vom Standpunkte des *Mitteilungsspenders*, sondern sie müsse auch von dem des *Mitteilungsempfangers* betrachtet werden. Die Sprache sei ein Band, welches die Menschen miteinander verknüpfe, und die jeweilige *Mitteilung* (communication), die ein Mensch dem andern mache, könne als die Kategorie bezeichnet werden, welche der Kategorie *Satz* der traditionellen *Syntax* am nächsten komme. Sei so der Terminus *Mitteilung* an die Stelle des Terminus *Satz* getrickt, so könne es sich — dieses Thema seiner Untersuchung arbeitet der Vf. am klarsten auf S. 178 des Buches heraus — nur darum handeln, die Antwort auf folgende Fragen "praktischer und realistischer Natur" zu finden: Was wird in jedem einzelnen Falle thatsächlich von einem Menschen dem andern mitgeteilt? Wie werden die Ideen

und die ihnen entsprechenden linguistischen Einheiten (unités linguistiques) angeordnet und verknüpft? Welche Rolle spielt dabei die Stimme? Warum treten Pausen, Stimmverstärkungen, Tonmodulationen ein? Die Antwort des Vf. lautet:

I. Jede *Mitteilung*, d. h. jede bewusst und mit bestimmter Absicht gemachte Mitteilung — die „unwillkürlichen Reflexe“, z. B. das Geschrei eines gezüchtigten Kindes, schliesst der Vf. als „gewissermassen einseitige Mitteilungen, mit denen sich eine Person nicht bewusst an eine andre wendet“, von seiner Betrachtung aus¹⁾ — ist entweder *Vorgangsmittelung* oder *Verhältnismittelung* (communication de procédé od. c. de relation); denn die *Mitteilung* ist (S. 17:): „wissenschaftlich folgendermassen zu definieren: Eine Mitteilung ist jedes Sprachgebilde (combinaison linguistique), durch das eine Person eine andre entweder von einem Vorgange in Kenntnis setzt, der an eine gewisse Substanz gebunden ist, oder von einem Verhältnis, das zwischen zwei Substanzen besteht“. Was nun zunächst A), die *Vorgangsmittelung* (abgekürzt Vorg.-M) betrifft, so setzt der *Vorgangsbegriff*, der das *Zentrum* einer solchen Mitteilung bildet, notwendigerweise eine Substanz voraus, die als der Ursprungsort des Vorganges angesehen werden kann, und die der Vf. den *terminus a quo* nennt. Dieser muss nicht unbedingt sprachlich ausgedrückt werden. Ott²⁾ fordert der Inhalt des Vorganges noch ein drittes Element, eine ebenso wie der t. a quo in einem Nominalbegriff bestehende andre Substanz³⁾, den *terminus ad quem*. Beispiele (die Worte, vor denen a, p, b steht, bezeichnen den t. a quo, bezw. den Vorgang und den t. ad quem) 1. a Saint Louis p fut couronné. 2 a Saint Louis p vainquit b les infidèles 3. p Feuer! p Bonjour! 4. p Bonjour b mon ami! Wird also der t. a quo sprachlich ausgedrückt, so ist der Ausdruck des Vorganges ein Verb. finit; wird der t. a quo nicht ausgedrückt, so geschieht der Vorgangsausdruck nicht durch ein als solches gebrauchtes Verb. fin. (denn tiens! allons! z. B. sind interjektionell gebraucht)⁴⁾. Auch der Vorgang kann unausgedrückt

1) Dass übrigens eine reinliche Scheidung nicht durchzuführen sei, gibt der Vf. S. 12 u. 29 f zu, rechnet aber doch die Grussformeln zu den Vorgangs-Mitteilungen.

2) Insbesondere dann, wenn der Vorgang durch kein *inhaltsreiches* Verbum — solche sind nach dem Vf. (S. 24 f.) diejenigen, welche die Idee eines terminus ad quem (s. oben Z. 25) und die ganz allgemeine Idee einer Bewegung oder Entwicklung in sich bergen, z B. luncher, to tea, pähr oder, etymologisch bereits unklar, vivre, mourir — ausgedrückt wird, sondern durch Verba wie appeler, trouver usw.; übrigens können die erstern Verba auch einen t. ad quem-Ausdruck bei sich haben (vitam vivere), wogegen er bei den letztern auch fehlen kann (cherchez, et vous trouverez), obwohl er in jedem Falle mitgedacht wird. *Inhaltreiche* Verba etwas andrer Art sind auch (S. 31 f.): il pleut, il neige, die einen t. a quo in sich bergen, nämlich die „Substanz“ pluie, neige, die auch allein als Vorg.-M benutzt werden kann: De la pluie!; die Analyse „il = Subj, pleut = Präd.“ sei unrichtig.

3) S. 18: „Quant à la substance, au t. a quo, elle consiste dans une notion nominale, un mot substantif . . . une autre substance que nous appellerons le t. ad quem, désignée aussi par un mot substantif.“

4) Vorg.-Mitteilungen dieser Art können ebensowenig wie oui,

bleiben, so in der Antwort auf Fragen: (Que dessines-tu?) *b* Une maison; solche Mitteilungen heissen *abgekürzte M.* Wird der Vorgang aber ausgedrückt, so hat man zu unterscheiden, ob die Vorgangs-idee während der ganzen Mitteilung dieselbe bleibt (Louis aime ses parents L'homme renonce à cette vie. Bonjour mon ami!) *einfache Form* der Vorg.-M., oder ob die Vorgangs-idee und ihr sprachl. Ausdruck im Laufe der Mitteilung verändert wird (Mon oncle a accusé le domestique de ce vol): *zusammengesetzte Form* der Vorg.-M.; die Vorg.-M. dieser letztern Form kann in zwei oder mehrere Mitteilungen aufgelöst (fractionnée) werden, die denselben t. a quo, dagegen jede ihren Vorgangsbegriff, die eine einen allgemeinen, die andre einen mehr besondern, und ganz verschiedene termini ad quem besitzen: *a* mon oncle, *p* a accusé de, *b* le domestique bezw. de ce vol. Der t. a quo sowohl als der t. ad quem können in einer einzigen Substanz¹⁾ oder in mehreren Substanzen (*a* Charles et Gustave *p* s'en allèrent; *a* Le chef *p* a fourni *b* des chevaux et des fusils) bestehen, aber weder ihre Bedeutung noch ihr sprachl. Ausdruck verändert sich innerhalb der Vorg.-M., auch wenn diese "zusammengesetzt" ist. — **B)** Von der *Verhältnismittelung* (abgekürzt Verh.-M.) heisst es S. 19. "Durch die Verh.-M. wird ein Verhältnis mitgeteilt, das zwischen zwei Substanzen besteht, der Ausdruck, welcher dieses Verhältnis wiedergibt, muss als das Zentrum der Mitt. angesehen werden; er erfüllt die Aufgabe der Aktualisierung, durch ihn nimmt die Mitt. Form an, durch diesen Ausdruck also wird in einem bestimmten Moment das konstante Verhältnis *aktualisiert* [d. h. vergegenwärtigt], das zwischen zwei Substanzen besteht; er macht aus einem Verhältnis eine Mitteilung, ungefähr so wie das arithmetische Zeichen \therefore zu einem gewollten Zeitpunkte das Verhältnis zwischen zwei Zahlen 3 und 6 aktualisiert, indem es 3 . 6 schafft." Die typische Form der Verh.-M. enthält als *Zentrum* eine finite Form des Verb. être, das (S. 34:) "selbst unendlich *inhaltsarm* [vgl. oben S. 7 Anm. 2], nur dazu dient, das konstante Verhältnis zwischen zwei Nominalbegriffen [S. 35: Nominalideen] zu aktualisieren", also nur als *Verhältnisausdruck* zu fungieren. Wegen der Inhaltsarmut des Verh.-Ausdrucks können die beiden Nominalbegriffe nicht, wie der t. a quo und der t. ad quem nach den verschiedenen Beziehungen unterschieden werden, in denen sie zum Zentrum der Mitt. stehen, sondern nur nach ihrem Umfangsverhältnis; wir erhalten daher, je nachdem "die Sphäre des Artbegriffes in der des Gattungsbegriffes eingeschlossen ist" oder "die Ideen den gleichen Umfang haben", eine *Subsumtions-* oder eine *Identifikationsmitteilung* (l'éléphant est un pachyderme, bezw. Dieu est le Tout-Puissant), wo z. B. l'éléphant als *Artbegriff* (notion d'espèce), un pachyderme als *Gattungsbegriff* (notion de genre) erscheint; von der Subordination führt eine stetige Reihe zur Identifikation hinüber, wenn man die folgenden Mitteilungen vergleicht: le rat est un animal, le r. est un mammifère, le r. est un rongeur,

non, Interjektionen und Vokative als integrierende Bestandteile in den *Satz* eingehen, als dessen Kriterium in der traditionellen Syntax ganz mit Recht das Verb. fin. bezeichnet werde; es sei z. B. unmöglich, einen Satz zu bilden, der bonjour in derselben Form enthalte, wie es allein als Grussformel verwendet werde, d. h. mit derselben Intonation. Dasselbe sei der Fall bei Imperativen, wenn sie mit dem Inf. gleichlauten, z. B. engl. call! : call.

1) Vgl. oben S. 7 Z. 27 Beisp. 2

le r est un rougeur avec tels caractères — Das Verhältnis kann aber noch auf andre Weise mitgeteilt werden: (S. 36) "Eine Substanz kann mit einer andern mittelst eines gewissen Vorganges ins Verhältnis gesetzt werden, der diese letztere charakterisiert und in formeller Hinsicht genau so ausgedrückt wird, wie wenn er in einer Vorg.-M. auftritt". Les chevaux hennissent; die typische Form der Verh.-M. kann dann so hergestellt werden: Les chevaux sont des (animaux) hennissants¹⁾ So geartete Verh.-Mitteilungen ahneln den Vorg.-Mitteilungen, unterscheiden sich aber von ihnen dadurch, dass sie in der Absicht der Klassifikation hervorgebracht werden, wie man denn überhaupt bei der Verh.-M. stets entweder auf eine Subsumtion oder Identifikation komme, sofern man nur (S. 20:) "untersuche, was wirklich durch die Sprache mitgeteilt werde". Nicht jeder Vorgangsbegriff kann jedoch in einer Verh.-M. fungieren, sondern nur solche, die (S. 155:) "mehr oder weniger verdeckt, einen der folgenden Begriffe zu enthalten scheinen: er ist gewohnt zu . . . , es liegt in seinem Charakter zu . . . , er kann . . . , usw.", was sie zu spezifischen Merkmalen geeignet mache. Ausserdem aber ist zu beachten — und dies bezeichnet der Vf. S. 41 f. als den Hauptunterschied zwischen der Vorg.- und Verh.-M. —, dass wir es mit einer Vorg.-M. dann zu thun haben, wenn das Mitgeteilte ein auf eine bestimmte Zeit eingeschränkter, von einer Substanz aus- und eventuell in eine andre Substanz einmündender Vorgang ist; eine Verh.-M. dagegen liegt vor, wenn das Mitgeteilte in einem zeitlich nicht eingeschränkten Verhältnis zwischen zwei Substanzen (Begriffen) besteht; von einem Vorgang im Sinne von processus (aus procedere) könne daher nur bei der Vorg.-M. die Rede sein, während bei der Verh.-M., falls die eine Substanz (der Gattungsbegriff) durch einen Vorgang charakterisiert wird, dieser sich nicht zugleich auf eine andre Substanz beziehen kann, ohne dass der Zweck der Mitt. verändert wurde: die Verh.-M. *le porc grogne* geht durch Hinzufügung des *t ad quem de satisfaction* in die Vorg.-M. *a le porc p grogne b de satisfaction* über²⁾. — C) Was der Vf. als *Vorgangsthatsache* und *Verhältnisthatsache* (*fait de procédé* und *fait de relation*) bezeichnet, kommt mit dem überein, was die traditionelle Syntax als *komplexes Subjekt* und *Prädikat* kennt: *f d p. la bonté de Dieu envers nous, f d r. le bon Dieu*; sie können als Termini einer Vorg.-M. oder als Attrib. bzw. Gattungsbegriff einer Verh.-M. oder endlich als abgekürzte Mitt. fungieren; über eine andre Funktion des *f d. p s.* unten S. 10 Z. 7 ff. Die Zeit des Vorgangs in einer Vorg.-M. kann durch eine *Zeitergänzung* (*complément de temps*) präzisiert werden; enthält diese einen Substantivbegriff, so ist anzunehmen, dass dieser seine "Substanzbedeutung" verloren habe, wodurch sich das *c. d. t.* von dem *Terminus* scheidet, in dem die "Substanzbedeutung" gewahrt bleibt: vgl. "*a cet empereur p vécut c d. t au moyen âge*" und "*a mon*

1) Desgleichen können (S. 36 f.) die "Substanzidee" *Upsala* und der "Vorgangsbegriff" *avoir une université* (der dann als eine "Idee" anzusehen ist) zu *Upsala a une université* kombiniert werden, eine Verh.-M., deren typische Form *Upsala est (une ville) ayant une université = Upsala est une ville d'université* ist. Ebenso: *Dieu — est bon, typ. Form Dieu — est — un être bon.*

2) So glaube ich die für mich sehr dunkle Stelle S. 42 auffassen zu müssen, wenn ich sie mit S. 25 und S. 43 zusammenhalte; vielleicht belehrt mich der Vf. eines Besseren.

fière *p* admire *b* le moyen âge". Der *Verhältnisausdruck* kann kein *c d t* erhalten, weil er überhaupt keine Zeit ausdrückt. Ebenso kann nur der Vorgang durch eine *Modalergänzung* (compl modal) näher bestimmt werden: *a* le garçon *p* a fait *b* son travail *c m.* avec soin; auch hier ist das Verlieren der Substanzbedeutung das Kriterium für das Vorhandensein eines *c m*: vgl. "il est allé *c m.* à pied" mit "j'ai *b* mal aux pieds". — **D**) Ausserhalb der Vorg.-M. stehen *Vorg.-Thatsachen* wie "avec son ami" in "il est venu avec son ami"; da "ami" seinen substantivischen Sinn nicht verloren hat, kann es nicht Teil eines complément sein, es ist aber auch kein Terminus; man hat es hier mit "Vorgangsthatsachen verschiedener Art¹⁾ zu thun, Einheiten, die man mit Mitteilungen derselben Kategorie verknüpft". Der Vorgang ist hier in der Präposition enthalten, die also "inhaltsreich" ist: "avec son ami" kommt einem "accompagné de son ami" gleich, dass man es nicht mit einem als Terminus fungierenden *f. d. p* zu thun habe, gehe daraus hervor, dass die Einschlebung von "accompagné de" zwischen einem solchen und dem mitgeteilten Vorgang unmöglich wäre²⁾. Fälle, wo eine *Vorg.-Thats.* durch Tonmodulation in eine *Vorg.-Mitt.* gewandelt wird, sind nach S. 57 Anm 1 u. S. 148 nicht ausgeschlossen: *Diese verurlohten jungen Leute!* (als Ausruf) — **E**) Die Verknüpfung der Mitteilungen kann erfolgen 1. durch einfache Aneinanderreihung der verschiedenen Mitteilungen (il pleut; nous restons à la maison: Kausalverknüpfung), 2. durch *Vermittler* (intermédiaires de communications), zu denen der Vf. die Konjunktionen und Adverbia der traditionellen Syntax rechnet. il pleut; par conséquent, nous restons à la maison. Stehen solche Vermittler zwischen Reihen von Mitteilungen, so sind sie oft so "inhaltsreich", dass sie einer oder selbst mehreren selbständigen Mitteilungen gleichwertig sind: so kann *maintenant* bedeuten "voilà un côté de la question à exposer, à résoudre, abordons l'autre": *Konzentration der Rede* (S. 60)

II. A) Lost man das einzige einer wissenschaftlichen Definition fähige Sprachgebilde, nämlich die *Mitteilung*, in seine Bestandteile auf, so kommt man auf *Ideen* einerseits und ihnen entsprechende *linguistische Einheiten* anderseits. Die letztern sind nicht mit dem *Wort* zu identifizieren, das von der traditionellen Syntax als die letzte Einheit (unité en dernier ressort) der Rede betrachtet wird: "renonce à" in "l'homme renonce à cette vie", "ajoute foi à" in "il ajoute foi à son récit" sind ganz ebenso linguist. Einheiten, die einen Vorgang ausdrücken, wie etwa "part" in "il part"; ebenso entspricht "be bon Dieu" als Ganzes einem fait de relation, usw.; Die Bezeichnung "locution toute faite" für solche Einheiten ist zu verwerfen. Nur muss man zwischen usuellen und "accidentellen" [occasionellen] Einheiten unterscheiden, z. B. zwischen "le tableau noir" (Schultafel) und "une pierre noire" (im Gegensatz zu "une pierre blanche, rouge, usw."). — **B**) Der Form nach besteht die *Mitteilung* aus so vielen linguist. Einheiten, als sie dem Sinne nach Ideen enthält. Die Ordnung, in der die Ideen und infolgedessen

1) Andre Beisp. (die *Vorg.-Th.* kursiv): *A la mort de ses parents, l'enfant ne fut pas abandonné. A cette condition, mon frère satisfera à votre désir. Il a tué trois ours en Finlande. Nous sommes partis sans nos enfants.*

2) Leider gibt der Vf. kein Beispiel, wie er sich einen solchen Fall denkt.

auch die linguist. Einheiten mitgeteilt werden, wird von folgendem Gesetze beherrscht: "Man beginnt mit der für den Hörenden aktuellsten [vgl. oben S. 8 Z. 24 ff.] Idee und schreitet zu der mindest aktuellen Idee fort, d. h. zu derjenigen, welche man aktualisieren will". Die gewöhnlichste Folge ist [vgl. oben S. 7 Z. 25 ff.] *a p b*, bezw. Artbegr. — Verhältn.-ausdr. — Gattungsbegriff. Abweichungen von dieser "juste succession" ergeben sich z. B., wenn der *t ad quem* die aktuellste Idee enthält: *cet homme, je ne l'ai jamais vu*. Im Anfange einer Unterhaltung oder beim Abspringen vom bisherigen Gegenstande ist für den Hörenden gar nichts aktuell; dann tritt hinter der zuerst mitgeteilten linguist. Einheit eine Pause ein, die verschwindet, sobald die gleiche Idee im weiteren Verlauf der Rede wieder auftritt: *mon frère | a reçu une lettre . . . (mais oui) mon frère répondra à la lettre*. Dies ist eine Funktion der Pause: sie gibt dem Hörenden Gelegenheit, die Idee "mon frère" zu aktualisieren; eine andre Funktion besteht [vgl. oben Z. 5 ff.] darin, den Hörenden wissen zu lassen, dass der Redende von der üblichen Ideenfolge abweichen musste; allgemein gesagt, sind die Pausen dazu da, den Hörenden zu veranlassen, die Ideen in der vom Sprechenden gewollten Weise mit einander zu verknüpfen, sei es dass er eine Idee einer andern entgegensetzt oder sie mit andern verbindet, oder dass er mehrere Mitteilungen in eine einzige vereinigt, um sie zu einer weiteren in Beziehung zu setzen. — In der Alltagssprache greift man aber lieber zu andern Mitteln als den Pausen, wenn es sich darum handelt, die konstitutiven Elemente der Mitt. (d. h. *a p b*, bezw. Artbegriff, Verh.-Ausdruck u. Gattungsbegr.) von einander zu trennen; denn die Pause an sich stört den Charakter der Einheit, den man der Verbindung dieser konstitutiven Elemente zu geben liebt. Solche andre Mittel sind "inhaltsarme" Ausdrücke, die nur trennende Funktion besitzen, so "voilà . . . qui" in "voilà Monsieur qui fait son marché maintenant". In der rhetorischen Sprache wird der Einfluss solcher Pausen, die hier sehr häufig sind, durch

III. die Intonation geregelt, bevor die Pause eintritt. Für gewöhnlich werden die linguist. Einheiten nämlich mit *indifferenter Stimme* gesprochen, d. h. so, als ob sie ausserhalb der zusammenhängenden Rede stünden (wie wenn man z. B. die Stichwörter eines Wörterbuchs nach einander abliest); soll nun aber eine Pause kommen, so wird die indifferente zur *verbindenden Stimme*, mit höherer Tongebung als die indifferente. Andere Arten der Stimme sind die besonders in der Alltagssprache häufige *mitteilende Stimme* (durch die solchen linguist. Einheiten, die mit indifferenter Stimme gesprochen nur als Teile einer Mitt. fungieren können, der Charakter einer selbständigen Mitt. verliehen wird) und die *unterscheidende Stimme*, durch welche die linguist. Einheit, welche die zu aktualisierende Idee ausdrückt, von den übrigen Teilen der Mitt. abgehoben wird. Die unterscheidende Stimme (von der es zwei Arten gibt, die *vergleichende* und die *hervorhebende*) dient auch dazu, die Vorg.-M. von der Verh.-M. formell zu scheiden, insofern die letztere mit unterscheidender Stimme gesprochen wird (S. 131: *les vaches ruminent* (procédé): *les vaches | ruminent* (classification)).

Die eben unter II B und III analysierten Teile des Buches von meinem Standpunkte — dem der Experimentalpsychologie — aus zu beurteilen, muss ich ablehnen, da es derzeit noch an den für eine solche Beurteilung unerlässlichen grundlegenden Untersuchungen fehlt. Dagegen stehe ich nicht an, die Teile II A, I C D u. E. als durchaus annehmbar zu bezeichnen, soweit nicht die in

den Teilen I A u B herrschenden Anschauungen auch dort ihren ungünstigen Einfluss geltend machen; diese den Kern des Buches bildenden Teile aber muss ich leider als methodisch und daher auch ihrem Ergebnis nach ganzlich verfehlt erklären

Zunächst also die **Methode** des Vf — In ausdrücklichem Gegensatz "zum traditionellen System, das die historische Entwicklung der Sprache nicht aus dem Auge zu verlieren trachte", will der Vf. "nur die Thatsachen untersuchen, wie sie sich gegenwärtig darbieten (tels qu'ils se présentent)". Die "gesprochene Sprache muss analysiert werden". Damit mag man sich einverstanden erklären, solche Untersuchungen sind sehr nötig. Aber was versteht nun der Vf unter der "gesprochenen Sprache" schlechthin? Das gegenwärtige Neufranzösische, und der Titel seines Buches musste daher folgerichtig lauten *L'analyse du français moderne appliquée au français moderne*. Der erste methodische Fehler liegt also klar zutage: die Basis der Untersuchung ist derart, dass die Resultate die vom Vf. vorgenommene Verallgemeinerung absolut nicht vertragen, welchen Fehlerquellen sich der Vf durch sein Verfahren schon von vornherein ausgesetzt hat, darüber möge er sich durch einen Blick in Byrne's "Principles of the Structure of Language" oder den 2. Band von Steinthal-Mistelis "Abriss" oder selbst nur "Die Sprachwissenschaft" v. d. Gabelentz' belehren. Aber selbst so hatte sich noch Ersprössliches leisten lassen, wenn der Vf sein unermüdlich in allen Teilen des Buches betontes Vorhaben, nur den "wirklichen Inhalt der Rede zu analysieren", auch wirklich ausgeführt hätte. Dazu hatte es jedoch der konsequenten Anwendung einer exakten psychologischen Methode bedurft, einer sorgfältigen Analyse der einzelnen möglichen Fälle, aus deren Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten vorderhand zwei syntaktische Systeme herausgewachsen waren, eine Syntax des Sprechenden und eine des Horenden, gültig fürs Neufranzösische und nur für dieses. Statt dessen geht der Vf dialektisch vor und gelangt auf diese Weise zu einem Systeme, das der "traditionellen Syntax" begrifflich entgegengesetzt, thatsächlich aber, wie sich zeigen wird, ein Ausschnitt aus dieser ist. Der Vf behauptet, wie bereits oben S. 1 erwähnt, die "traditionelle Syntax" identifiziere den Satz mit dem *logischen Urteil*. Das ist aber eine irrige Behauptung: viel häufiger ist die Definition des Satzes als Ausdruck eines Gedankens (vgl. E. G. O. Müller Der Streit über das Wesen des Satzes, Zs. f. d. Deutsch. Unterr. 9, 181 ff.), und gerade die Gewährsmänner, denen der Vf folgt — die Port-Royal-Grammatik und die von dieser abhängigen späteren französischen Syntaktiker, sowie der ausserdem noch auf K. F. Becker fussende C. Ayer — lassen keinen Zweifel darüber, dass sie nicht der Ansicht sind, jeder Satz sei der Ausdruck eines logischen Urteils. So findet man schon in der Port-Roy-Gr. (Ausg. v. 1768, S. 65—66) "les hommes ne parlent guère pour exprimer simplement ce qu'ils conçoivent, mais c'est presque toujours pour exprimer les jugemens qu'ils font des choses qu'ils conçoivent", womit man ebenda S. 66 vgl.: "et ainsi la plus grande distinction de ce qui se passe dans notre esprit, est de dire qu'on y peut considérer l'objet de notre pensée, et la forme ou la manière de notre pensée, dont la principale est le jugement: mais on y doit encore rapporter les conjonctions, disjonctions, et autres semblables opérations de notre esprit, et tous les autres mouvemens de notre ame, comme les desirs, le commandement, l'interrogation, etc." So sagt ferner Du Marsay (im Artikel *construction* der Enzyklopadie), nur die *propositions* mit indikativischem Verbum druck-

ten Urteile aus, die mit andern Modi dagegen nur "certaines vûes de l'esprit: elles ne renferment point de décision qui affirme ou qui nie relativement à l'état positif de l'objet", nur die ersteren seien *propositions* im eigentlichen Sinne des Wortes, die andern bloss *énonciations*, was wieder mit der Port-Roy-Gr stimmt, wo es S. 176 heisst: "de plus, outre l'affirmation, l'action de notre volonté se peut prendre pour une manière de notre pensée, et les hommes ont eu besoin de faire entendre ce qu'ils vouloient, aussi bien que ce qu'ils pensoient"; wollen aber könne man eine Sache auf drei Arten, die durch den Optativ, Potential oder Concessiv und den Imperativ wieder gespiegelt wurden. Noch bestimmter lasst sich S. de Sacy (Principes de grammaire générale, 1803, S. 179 ff.) vernehmen: "Toutes les opérations de notre esprit ont pour objet les rapports entre les choses et leurs qualités. Nous ne considérons jamais les choses qui tombent sous nos sens, et nous ne réfléchissons sur les idées que nous en avons conçues, que pour reconnoître les qualités qui leur conviennent; et cet usage que nous faisons de nos facultés, a toujours pour but de nous mettre en état de porter un jugement. Avons-nous une fois porté ce jugement, l'opération de notre esprit est terminée, et là commence l'action de notre volonté, dont les mouvements sont déterminés par nos jugemens, vrais ou faux. Ainsi l'exercice de nos facultés morales commence par le vouloir; et ces deux termes extrêmes sont liés par le jugement ... Nous avons dit précédemment que tout assemblage de mots composé d'un Sujet, d'un Verbe et d'un Attribut, forme une Proposition. Il est temps d'observer qu'il y a diverses sortes de Propositions qui répondent aux différents états par lesquels nous passons successivement, dans l'usage de nos facultés intellectuelles. Nous commençons par douter; du doute nous passons au jugement, et le jugement nous conduit au vouloir¹⁾ Ces trois états doivent être peints par la parole: aussi donnent-ils naissance à trois sortes de Propositions que l'on pourroit nommer *délibératives*, *affirmatives* et *volitives*. Ces trois classes primitives de Propositions se partagent en plusieurs subdivisions. A la classe des Prop. délibér. appartiennent les Prop. interrogatives, interrog.-hypothétiques, conditionnelles et suppositives. Les Prop. affirmatives peuvent être positives ou hypothétiques. Enfin les Prop. volitives sont ou impératives, ou optatives, ou concessives. Parmi ces Propositions, il y en a qui sont corrélatives, c' -à-d., qu'elles ne peuvent jamais aller seules, et qu'elles sont toujours dans une relation réciproque et immédiate avec une autre Prop. Ce caractère distingue essentiellement les Prop. hypothétiques, qui sont toujours en rapport avec une Prop. conditionnelle ou suppositive". Auch die Stelle bei Ayer (Gramm. comparée de la lgue française 1896, S. 1) ist klar genug: L'homme *parle*

1) Dieser Weg wird S. 180 f. durch ein Beispiel erläutert: "On me présente un bijou d'or orné de perles et de diamans, que l'on offre de me céder pour un prix modéré. Je commence par examiner si le métal est effectivement de l'or, si les pierres dont il est enrichi, sont vraies ou contrefaites, d'une belle qualité ou de rebut, si le travail de l'artiste répond au prix de la matière, si enfin il y a quelque proportion entre la valeur réelle du bijou et le prix qu'on en demande. Si, d'après cet examen, je juge que le bijou est réellement précieux, et que le prix auquel on me l'offre n'a rien que de modéré, ce jugement est suivi du désir de le posséder et de la détermination que je prends de l'acquérir".

lorsqu'il exprime ses pensées par des mots; il *pense*, soit qu'il *juge* qu'un être qui *est* (une personne ou une chose) *fait* ou ne *fait pas*, ou désire qu'il *fasse* ou ne *fasse pas* quelque chose. L'expression d'une pensée par des mots s'appelle *proposition*." Dass dem Vf. so unzweideutige gegen ihn sprechende Ausserungen von Autoren, die er (mit Ausnahme Du Marsays) recht häufig zitiert, entgangen sind, ist sonderbar; aber sie müssen ihm doch entgangen sein, denn sonst hatte er unmöglich die Schlussfolgerung machen können, auf der er sein eigenes System aufbaut: Die traditionelle Syntax identifiziert den Satz mit dem Urteil, das ist falsch, also fort mit dem Satz aus der Syntax, und fort mit der Syntax aus der Grammatik!¹⁾ Und so opfert denn der Vf. "d'un cœur léger" "du même coup" mit dem "terme ordinaire de *proposition*" die "notions de *sujet* et de *prédicat* dont M. Delbrück a proclamé avec raison l'intime lien avec la syntaxe: Die Begriffe von Subjekt und Prädikat, ohne welche eine Syntax nicht auskommen kann", und "macht einen Versuch, die systematische Analyse der zusammenhängenden Rede auf eine andere Einheit zu gründen als den Satz, sollte selbst die angewendete Methode dem Dinge einen Stoss versetzen, welches man Syntax nennt, einem Dinge, ehrwürdig vor allem durch sein hohes Alter." Nun sollte man meinen, eine so durchaus neue Methode musste das Resultat einer durchaus erneuten Prüfung aller unter den Begriff "zusammenhängende Rede" fallenden sprachlichen Thatsachen sein, denn der Fehler der alten Methode bestand ja nach dem Vf. gerade darin, dass der Kreis der von ihr berücksichtigten Erscheinungen zu eng war. Statt dessen aber bietet uns der Vf. eine einigermaßen eingehende Analyse wiederum nur gerade derjenigen "Mitteilungen", welche ein logisches Urteil enthalten, und überträgt die auf diesem Wege gewonnenen Resultate einfach auf alle übrigen "Mitteilungen". Dass dem so ist, wird vielleicht am klarsten, wenn ich eine Stelle aus der Gramm. gén. von S. de Sacy hersetze, der, das Kind Urteil bei seinem Namen nennend, zu Ergebnissen gelangt, die denen des Vf. gleichen wie ein Ei dem andern. Dort liest man S. 158 ff.: "Tous les jugemens que nous portons des choses qui sont l'objet de nos pensées, se rapportent à un temps présent, passé ou futur. Nous considérons les qualités que nous leur attribuons comme leur appartenant présentement, ou leur ayant appartenu, ou devant un jour leur appartenir. Cette circonstance de temps ne change rien à la nature du Sujet, ni à celle de l'Attribut; elle ne modifie que l'idée de l'existence du Sujet, et de sa relation à l'Attribut. Puisque l'existence du Sujet et sa relation sont exprimés par le Verbe, c'est donc en modifiant le Verbe, et en lui donnant des formes différentes, que l'on peut exprimer ces diverses circonstances du temps . . . Ces formes destinées à indiquer les circonstances de temps, se nomment elles-mêmes des *Temps*. Il faut cependant avouer que ces modifications ne sont pas essentiellement attachées au Verbe. Le Verbe pourroit être invuable, et les circonstances du temps pourroient être exprimées par des Adverbes [man vgl. die tempuslose Zeit des Idg.], ou de quelque autre manière, ou même simplement indiquées par l'ordre de

1) Dies der Sinn der Forderungen auf S. 5—7 des Buches; auf S. 145 ist der Vf. allerdings etwas resignierter geworden: "Jamais le moment ne viendra où les termes *proposition*, *syntaxe* (*Satzbau*), etc disparaîtront de la grammaire, ce qui, du reste, ne seroit pas à désirer." Wozu sie aber dann verdrängen wollen?

la narration. C'est ce qui arrive dans diverses langues où le Verbe reste invariable, et c'est aussi de cette manière que s'expriment souvent les gens qui ne savent qu'imparfaitement le français" [Beispiele aus dem Negerfranzösisch]. "Observons encore que nous portons quelquefois, sur la relation de certains Sujets avec certains attributs, des jugemens généraux qui sont indépendans du temps, et que nous reconnaissons pour vrais au passé, comme au présent et au futur. Si nous disons: *L'Univers est l'ouvrage de Dieu; Antoine est le frère de Félix*; ces jugemens que nous portons sont indépendans de toute circonstance de temps. De là naissent dans les Verbes deux sortes de Temps, les uns *indéfinis*, qui expriment l'existence du Sujet et sa relation à un Attribut, d'une manière indéfinie, c.-à-d., sans indiquer aucun temps; les autres *définis*, qui expriment l'existence du Sujet et sa relation à l'Attribut, avec détermination d'une époque passée, présente ou future. Il ne suit pas de là que, dans toutes les langues, il y ait des formes particulières pour les Temps indéfinis, et d'autres pour les Temps définis. Au contraire, on emploie souvent un Temps défini pour exprimer un Temps indéfini [bekanntlich ist es umgekehrt], et la nature seule de la Proposition détermine si la même forme est employée d'une manière définie ou indéfinie. Que l'on demande, par exemple, *Que fait Victor?* et que l'on réponde, *Il mange sa soupe*, nous concevons que, dans le moment présent, Victor mange sa soupe. Que l'on demande, au contraire, *Victor aime-t-il les navets?* et que l'on réponde, *Il mange indifféremment toutes sortes de légumes*, il est clair que cela ne veut pas dire que, dans le moment actuel, il mange toutes sortes de légumes, mais que son goût et son habitude sont tels, que toutes sortes de légumes lui plaisent également. Cependant, dans l'une et l'autre phrase, on a employé également la forme *il mange*: le sens seul de la phrase a déterminé si cette forme indiquoit ou n'indiquoit pas un Temps déterminé¹⁾. Dass nun der Vf., in dem Irrtum befangen, wenn er die Termini "Subjekt" und "Prädikat" verbannt und durch andre, angeblich dem Sachverhalt besser entsprechende ersetzt, habe er es auch mit keinen logischen Urteilen mehr zu thun, unbedenklich zu allerhand Transformationen des Sprachstoffes greift, um die einzelnen Erscheinungen in seine beiden Hauptkategorien von "Mitteilungen" unterzubringen, will ich ihm nicht einmal zum Vorwurf machen, denn die logische Richtung, welcher der Vf. nach S. 4 Anm. 1 seines Buches anhangt, sieht ja auch kein Bedenken darin, alle Urteile in die sogenannte typische Form des Urteils, d. h. das Subsumtionsurteil, überzuführen. Lassen wir es

1) Die Stelle schliesst mit S. 163 des Sacyschen Buches; vielleicht liegt hierin auch der Grund dafür, dass die oben S. 13 Z. 13 ff. zitierte Stelle vom Vf. übersehen worden ist. Hat er die oben S. 14 Z. 34 ff. angeführte Stelle gekannt, so wurde er vielleicht von dieser klaren Fassung jedenfalls von ihm selbst bereits früher gemachter Beobachtungen so vollkommen gefesselt, dass er die Lektüre de Sacys hier abbrach und die dort S. 179 ff. stehenden Ausführungen nicht kennen lernte. Nur wenn der Vf. in der bei Sacy S. 158—163 dargelegten Theorie eine nachträgliche Bestätigung, nicht die Grundlage seiner eigenen Theorie fand, wird es erklärlich und entschuldigbar, dass er in einem so wichtigen Falle nicht auf seinen Vorgänger verweist, zumal da er ihn S. 13 Anm. 2 gewissenhaft als Gewährsmann für seine Theorie der *communication* nennt.

uns also vorlaueh gefallen, dass wir auf diese Weise eine Art syntaktischer Synonymik recht zweifelhaften Wertes erhalten, aus der ich oben S 9 Z 6 ff die charakteristischsten Proben herausgeschalt habe. Ebenso will ich mit dem Vf. nach allem Vorstehenden nicht über die Art rechten, wie er (vgl oben S. 8 Z. 8 ff.) die "zusammengesetzte Form" seiner "Vorgangs-Mitt" rein logisch deduziert. Was den sprachlichen Ausdruck der nicht als assertorisches Urteil zu bezeichnenden psychischen Funktionen betrifft, so fügt sich der Imperativ noch am ungezwungensten der Einordnung in die Vorg.-Mitt., wenn man unter "Vorgang" auch den "sein sollenden Vorg." begreift; wie sich der Vf. dagegen mit doch wohl (wegen des Mangels zeitlicher Beschränkung) zu den Verhältniss-Mitt. gehöri gen Lebensregeln wie *connais-toi toi-même* (γνώθι σεαυτόν) abfinden will, darüber fehlt in seinem Buche jede Andeutung. Bedenklicher ist schon die Art, wie der Vf. die Frage behandelt. Er weist ihr eine Sonderstellung an, denn sie habe nicht die unabhängige Stellung einer gewöhnlichen Mitteilung. Und warum? Durch die Frage werde beim Hörenden nichts aktualisiert, sondern der Sprechende wolle im Gegenteil, dass der Hörende ihm helfe, etwas zu aktualisieren, und dies geschehe durch die Antwort; die Frage, isoliert genommen, sei also etwas Unvollständiges. So S 110; auf S. 111 aber wird dieser Sachverhalt auf Fragen eingeschränkt, die im Eingang eine linguist. Einheit enthalten, deren "Funktion nur darin bestehe, die Natur der Beziehungen zu zeigen, welche die unbekannte Idee zu gewissen andern Ideen haben solle", z. B. *qui est venu?*, *où avez-vous été?* usw. *Qui*, *où* usw. spielen auf die unbekannte Idee an, welche dann durch die Antwort (eine abgekürzte Mitt.) der befragten Person aktualisiert werde, so zwar, dass die diese unbekannte Idee ausdrückende linguist. Einheit in dem von Frage und Antwort gebildeten Ganzen die letzte Stelle einnehme (vgl oben S 10 Z. 49 ff.). Bei Fragen wie *Avez-vous été à Paris?* stelle der Sprechende selbst eine Ideenverbindung her und verlange vom Hörenden nur die Mitteilung, ob diese Verbindung richtig sei oder nicht (Antwort *oui* oder *non*). In diesem Falle habe man in der That durch die Frage bereits etwas aktualisiert, aber "mit mehr oder weniger Bestimmtheit"; daher auch die Ordnung der linguist. Einheiten der oben S. 10 Z. 49 ff. gegebenen Regel entspreche. Also: in dem einen Falle wird nach des Vf. Meinung durch eine Reihe linguistischer Einheiten gar nichts aktualisiert (wie können sie dann aber als eine, wenn auch nur unvollständige Mitteilung fungieren?); in dem andern Falle wird etwas aktualisiert (und die Frage ist dann doch wohl als vollständige Mitteilung anzusehen?); in einem Falle bildet die Frage mit der Antwort ein Ganzes, im andern Falle nicht — oder doch? Wie reimt sich das alles zusammen? Wie es sich reimen kann, wenn innerhalb eines geschlossenen Gedankenverlaufes, der etwas beweisen soll, ein und dasselbe Wort als Vertreter zweier ganz verschiedener Begriffe gebraucht wird: im ersten Falle versteht der Vf. unter "aktualisieren" das Vergegenwärtigen solcher Vorstellungen, die mit denjenigen Vorstellungen, welche die Bedeutung einer Reihe von linguist. Einheiten ausmachen, in associativen oder apperceptiven Zusammenhang gebracht werden sollen (d. h. das Vergegenwärtigen der durch die Antwort zu aktualisierenden Vorstellungen), im zweiten Falle das Vergegenwärtigen derjenigen Vorstellungen selbst, welche die Bedeutung einer Reihe von linguist. Einheiten ausmachen (d. h. das Vergegenwärtigen der durch die Frage selbst zu aktualisierenden Vorstellungen). Tritt hier nur eine, freilich durch nichts zu rechtfertigende Laxheit im Gebrauche

emes für das System des Vf. höchst wichtigen Terminus zutage, so fällt er bei dem Versuche, die Grussformeln in seine Kategorie der Vorgangsmitt. einzugliedern, vollends aus der von ihm sonst im allgemeinen¹⁾ festgehaltenen ganz richtigen Anschauung heraus, dass die "linguist. Einheit", als Gehorvorstellung betrachtet, nur in associativem Zusammenhang mit dem psychischen Vorgange steht, der ihre "Bedeutung" ausmacht, und nicht mit diesem identifiziert werden kann. Formeln wie *Bonjour*, *Adieu* usw. auch selbst für den Fall noch als Vorgangsmittelungen darzustellen, dass ihnen jeder Gefühlswert abhanden gekommen ist, gelingt dem Vf. nämlich nur auf die Weise, dass er sie mit dem, was sie nach ihm bedeuten sollen, d. h. mit einem "Vorgange" identifiziert (S. 29): "ces communications sont donc liées à une certaine situation — rencontre, séparation, repas qui toutes exigent des échanges de rapports plus ou moins stéréotypés, soit en action, soit en paroles. Un signe de tête, un baiser, un bonjour sont absolument comparables par leur valeur, et quelquefois ils sont identiques. Si l'un d'eux est un procédé entre deux termini [dem Grussenden und dem Begrussten], l'autre l'est aussi." — Aus dem bisher Gesagten dürfte wohl genügend klar geworden sein, dass der Vf. zumindest zwei Fehlern keineswegs entgangen ist, die er an seinen Vorgängern rügt, nämlich 1. (S. 4): "la faute qu'on a commise à l'origine (et que l'on commet encore) a donc été de procéder sans un discernement suffisant au choix des matériaux qui devaient servir à l'étude systématique du langage" und 2. (S. 178): "pour arriver à ses définitions, M. Delbœuf [gegen dessen Buch *La Nature des Compléments* sich des Vf. Kritik richtet] s'écarte à chaque instant de la forme donnée des matériaux du langage qu'il étudie." Der letztere Fehler ist, wie ich bereits oben S. 15 Z. 36 ff. hervorgehoben habe, soweit das assertorische Urteil in Frage kommt, nicht dem Vf. selbst zur Last zu legen, ja er beweist sogar, dass der Vf. doch wenigstens eine geschlossene logische Grundanschauung besitzt; und auch der erste Fehler hätte sich, wie ebenfalls bereits oben S. 12 Z. 22 ff. bemerkt, noch bis zu einem gewissen Grade ausgleichen lassen, wenn — und dies ist der eigentlich springende Punkt — der Vf. die zur Behandlung eines solchen Themas nötige psychologische Schulung besessen hätte. An dieser aber fehlt es ihm augenscheinlich: das beweist schon die Thatsache, dass er alle unwillkürlichen Ausserungen einfach aus der Sprache ausschliesst (vgl. oben S. 7 Z. 5 ff.), und auch die oben S. 16 Z. 15 ff., insbesondere aber S. 17 Anm. 1 und S. 7 Anm. 3 erwähnten Unklarheiten sind Kriterien dafür. Unklarheit auch darüber, was bereits auf dem von ihm zu bearbeitenden Gebiete geleistet sei, hat ferner den Vf. einerseits zu einer nicht genug zu tadelnden Anwendung der dialektischen Methode geführt, andererseits aber — und dies ist wohl das Bedauerlichste — zu einer vollkommenen Selbsttäuschung über den Wert und die Tragweite seiner **Ergebnisse** und über die wahre Grosse der Aufgabe, die er sich gestellt, sowie über die Möglichkeit, sie unmittelbar zu lösen. Sich über den wirklichen Wert des vom Vf. Ermittelten (vgl. die

1) Nicht immer; vgl. S. 57 Anm. 1: "voir, toutefois, p. 148, un cas où un fait de procédé, comme du reste toute substance (p. 8) peut fonctionner seul comme une communication de procédé"; schlägt man die Stelle auf S. 8 nach, so findet man, dass der Vf. *substance* = *substantif* gesetzt hat. Noch grösser ist die Verwirrung in der oben S. 7 Anm. 3 zitierten Stelle.

Inhaltsangabe oben S. 7 ff) nach allem Vorstehenden selbst ein Urteil zu bilden, glaube ich den Lesern dieser Ztschr. ruhig überlassen zu dürfen, ich konnte doch, ohne mich zu wiederholen, nichts weiter sagen, als was ich in der Zs. f. franz. Spr. u. Litt. 21², 65 ff. über ein ähnlich angelegtes System der franz. Wortbildungslehre, Phraseologie und Stilistik sagen musste: dass das System des Vf. als Ganzes jedenfalls einer erneuten, von exakt-psychologischen Gesichtspunkten beherrschten Untersuchung der sprachlichen That-sachen nicht wird standhalten können; was sich von einzelnen Teilen — an scharfen Beobachtungen, auch Ergebnissen fordernder Einzelkritiken von Partien anderer Systeme fehlt es in dem Buche des Vf. durchaus nicht, und ich sehe mich gern veranlasst, es aus diesem Grunde und wegen der oben S. 11 Z. 52 ff. erwähnten Abschnitte trotz allem warm der kritischen Lektüre der Fachgenossen zu empfehlen — was sich von einzelnen Teilen in das von Grund auf neu zu errichtende Gebäude wird hinübernehmen lassen, dafür fehlt jetzt noch jeder Anhalt. Denn es fehlt — und damit will ich für heute schliessen — zur Zeit noch an zwei sehr wichtigen Untersuchungen, deren Thema sich in wenig Worten andeuten lässt, deren Ausführung aber eine der schwierigsten und langwierigsten Aufgaben der psychologischen Sprachforschung bildet: die Untersuchung nämlich 1. dessen, was im Bewusstsein des Sprechenden beim Sprechen, und 2. dessen, was im Bewusstsein des Hörenden beim Anhören des Gesprochenen in jedem typischen konkreten Falle vor sich geht. Wissen wir dies (die logischen Vorgänge, u. a. auch das Urteil, werden dabei natürlich auch zu ihrem Rechte gelangen müssen) so lässt sich aus dem so gewonnenen Induktionsmaterial — das selbstverständlich der Durchmusterung aller nur irgend erreichbaren Sprachen zunächst in ihrem derzeitigen Zustande als gesprochene Sprache, sodann aber auch, soweit angängig, ihrer früheren Epochen wird entstammen müssen, — wie bereits oben S. 12 Z. 30 ff. angedeutet, einerseits eine Syntax des Sprechenden, anderseits eine Syntax des Hörenden gewinnen, d. h. eine Übersicht über die Möglichkeiten, welche für den sprachlichen Ausdruck des jeweiligen Bewusstseinsinhaltes von Seiten des Sprechenden und für die Auffassung dieses Ausdruckes von Seiten des Hörenden bestehen. Erst wenn diese beiden Systeme vorliegen, wird es möglich sein, zu ermitteln, worin jenes Dritte besteht, welches die Brücke zwischen dem Sprechenden und Hörenden schlägt: das System von Möglichkeiten nämlich, welche sprachlichen Mittel zur Verfügung stehen, damit das Gesprochene verstanden werde. Von dieser allgemeinen Syntax aus wird dann die Rückkehr zu den Einzelsprachen offen sein, deren Syntax sodann in einer Weise wird zur Darstellung gebracht werden können, die eine unmittelbare Vergleichung ihrer Eigentümlichkeiten und zugleich eine unbefangene Würdigung ihrer Vorzüge und Mangel in Beziehung auf Syntax gestattet. Wie lange wird es wohl dauern, bis wir diesem Ziel einigermaßen nahe gerückt sind?

Leipzig.

O. Dittrich.

La Parole, revue internationale de rhinologie, otologie, laryngologie et phonétique expérimentale, dirigée par Marcel Nattier et l'abbé Rousselot. Nouvelle série, t. I (année 1899) 8^o, XI—896 p. (avec de nombreuses figures) — éditée par l'Institut de laryngologie et orthophonie, 6, rue Antoine Dubois, Paris¹). 18 Frs.

Comme l'indique le titre, la *Parole* est une revue de médecine et de phonétique tout à la fois; mais en fait, la plupart des articles de fond qu'elle comprend traitent de phonétique expérimentale, et ce qui fait l'intérêt essentiel de ce périodique, c'est qu'il est l'organe du laboratoire de phonétique expérimentale récemment créé au Collège de France, à Paris, pour M. l'abbé Rousselot sur l'initiative de M. Bréal. Les travaux édités sont l'oeuvre de M. Rousselot lui-même ou de ses élèves; ceux qui n'ont pas été faits au laboratoire du Collège de France l'ont été avec des instruments identiques et par application des mêmes méthodes: on peut donc dire que l'on a ici de quoi se faire dès maintenant une idée des résultats obtenus par le laboratoire. L'énumération qui suit suffit à montrer combien ces résultats sont importants et combien ils autorisent d'espérances pour l'avenir.

On laissera de côté dans ce compte-rendu tout ce qui est proprement médical et aussi tout ce qui a de l'intérêt pour le physiologiste plutôt que pour le linguiste, ainsi un article de M. P. Olivier sur la voix chuchotée, les applications de la phonétique expérimentale à la correction des défauts d'articulation par M. Zünd-Burguet, les applications pédagogiques proposées par M. Rousselot et même une étude minutieuse de feu Ch. Roussey sur l'apprentissage de la parole chez un enfant.

Pour le linguiste, la nouveauté essentielle de la phonétique expérimentale, c'est qu'elle permet de substituer l'*observation exacte* aux observations approximatives qu'on peut faire sur autrui à l'aide de l'oreille ou sur soi-même à l'aide du sens musculaire. S'il s'agit par exemple de la durée, on ne parlera plus de longues, de demi-longues, de brèves, toutes notions vagues et impossibles à définir, on pourra *mesurer* rigoureusement la durée de chaque fait observé. Or une découverte tient souvent à un degré de précision de plus dans l'observation. Dans l'article sur l'objet de la phonétique expérimentale qui ouvre le volume M. Rousselot en donne un exemple bien frappant: nul ne perçoit que, pendant l'émission des sonores *z* et *ž* les vibrations glottales sont souvent interrompues pendant une partie notable de la durée de ces phonèmes; on ne perçoit guère mieux que le début de *n* et *m* est parfois sourd; mais quand les appareils ont une fois permis de constater ces deux faits, on conçoit aisément que, dans les dialectes iraniens, on rencontre le passage de *zn*, *žn* à *sn*, *šn*. Ainsi la phonétique expérimentale, en fournissant des précisions autrement irréalisables, permet de décrire avec une exactitude toute nouvelle un état donné d'une langue encore observable, du même coup elle permet de concevoir mieux comment ont pu se produire bien des changements constatés par la phonétique historique, apportant ainsi à la théorie *générale* des changements des divers phonèmes une contribution précieuse. La phonétique expérimentale est donc pour la phonétique historique une science auxiliaire de première importance²).

1) Maintenant, 6, quai des Orfèvres. (Note de correction.)

2) Dans son livre récent, *The practical study of languages* (Londres 1899), p. 46 et suiv., M. Sweet manifeste un grand scepti-

Il ne saurait naturellement y avoir observation directe des changements phonétiques. Mais, dans les langues où il existe des dialectes, on peut parfois observer dans ces dialectes divers stades de l'évolution. C'est ce qu'a fait M. Adjarian pour les occlusives de l'arménien. En expérimentant sur lui-même et sur cinq autres Arméniens, originaires de régions assez éloignées les unes des autres, il a pu montrer comment une même occlusive de l'ancien arménien est représentée aujourd'hui suivant les dialectes par des occlusives plus ou moins intenses et où les vibrations glottales commencent à des moments différents par rapport à l'explosion. De là on peut déduire avec une grande vraisemblance quelle a dû être la marche de l'évolution. — M. Rousselot a repris à son tour la discussion des tracés de M. Adjarian et insisté sur quelques unes des conclusions qu'il y a lieu d'en tirer.

Une fois ces principes posés, le meilleur moyen de donner une idée de la *Parole* est d'en résumer brièvement les principaux articles.

M. Grégoire a étudié en détail les "*Variations de durée de la syllabe française*" d'après sa propre prononciation. M. Grégoire étant Wallon, ses observations ne s'appliquent pas toutes exactement au français normal de Paris. Mais ce détail n'a pas d'importance au point de vue des conclusions générales qu'il importe surtout de noter ici, car leur portée est grande. Les questions de quantité sont à la fois de celles où les expériences donnent aisément les résultats les plus sûrs (sinon tout à fait rigoureux, car il faut tenir compte de l'inertie de l'appareil), et où il est le plus impossible peut-être d'arriver sans instruments à quelque précision. En français où la syllabe finale du mot reçoit un faible accent d'intensité, une même syllabe est plus longue ou plus brève suivant qu'elle est finale ou non; elle s'abrège au fur et à mesure qu'elle s'éloigne de la fin de mot: l'*â* de *pâte* est plus long que celui de *pâté*, et celui de *pâté* plus long que celui de *pâtissier* ou *pâtisserie*: "plus la longueur de la fin de mot augmente, plus le commencement s'abrège", dit M. Grégoire; inversement les monosyllabes tendent à s'allonger. On voit à quel point ces résultats sont d'accord avec des faits historiques bien connus, par exemple avec le traitement des longues et des brèves dans l'Avesta. — M. Grégoire a constaté de plus que l'occlusion des explosives durait un temps considérable, bien que nous n'ayons point conscience de cette durée; là où la voyelle s'abrège, l'occlusion suivante est aussi abrégée; la durée totale de la syllabe doit donc être comptée du moment de l'explosion de la consonne qui l'ouvre à la fin de l'implosion par laquelle elle se termine.

L'article de M. L. Roudet, *Méthode expérimentale pour l'étude de l'accent*, n'est pas seulement intéressant par lui-même, il est aussi de grande conséquence pour l'avenir. En vue d'une description détaillée de l'accent français qu'il prépare, M. Roudet a dû rechercher par quels procédés il pourrait enregistrer les variations de hauteur et d'intensité. Pour la hauteur, le problème est assez simple: la hauteur moyenne est définie par le nombre total des vibrations pendant la durée de la voyelle, les variations de hauteur par le temps que dure chacune des vibrations. Quant à l'intensité, on n'a pas de moyen aussi sûr et aussi direct: pour en

cisme à l'endroit de la phonétique expérimentale. Par malheur, ses critiques prouvent que ce scepticisme a été trop grand dès l'abord pour qu'il jugeât utile d'étudier à fond les nouvelles méthodes.

obtenir une mesure, c'est la rapidité du mouvement vibratoire que M. Roudet cherche à évaluer en mesurant le chemin parcouru par la plume sur le cylindre enregistreur. Le même tracé fournit donc de quoi étudier à la fois la hauteur et l'intensité. — Il importe d'insister sur le fait que cette méthode ne donne pas de mesures absolues; car on ne saurait calculer exactement ni les résistances de l'appareil ni le rôle joué par le tambour qui transmet les vibrations; mais la méthode permet d'étudier les variations de hauteur et d'intensité à l'intérieur d'une même voyelle, d'un même mot et, à la rigueur, d'une même phrase; c'est en somme ce qui importe avant tout au linguiste. Elle s'applique, on le voit, à une langue quelconque; et M. R. Gauthiot s'en est déjà servi pour le serbe et pour le lituanien; il a pu constater ainsi par exemple que, dans la langue du serbe *grād*, il y a deux sommets d'intensité, mais un seul sommet de hauteur (au commencement de la voyelle): les notes où M. Gauthiot a consigné les résultats de ces importantes expériences paraîtront cette année même.

M. Rousselot publie le résultat de longues recherches poursuivies à l'aide du palais artificiel, les unes se rapportant à l'irlandais, les autres au français de Paris. Les deux articles sont tout pleins d'observations ingénieuses et pénétrantes, mais par là même ne se prêtent pas à être résumés. L'article sur l'irlandais met naturellement en relief la différence des voyelles minces et des voyelles larges; parmi les détails curieux on notera p. 252 l'ouverture de *i* sous l'influence de *r* (M. Rousselot dit *dépalatalisation*) que l'auteur rapproche de faits analogues du latin et du français. — L'étude sur les prononciations parisiennes a porté sur quatre sujets dont l'un, le premier, est suspect d'avoir subi des influences normandes mais ne paraît pas se distinguer essentiellement des autres. M. Rousselot a pu constater d'une manière sûre l'existence de trois *e*, de trois *ö*, etc. en parisien; mais l'*e* moyen, intermédiaire entre *é* et *è* n'existe qu'en syllabe non accentuée ou, en syllabe accentuée, devant consonne finale: l'emploi de la même voyelle dans les deux cas est très remarquable. — Ce que dit M. Rousselot de la survivance de *e* muet final en parisien est moins convaincant: l'un de ses sujets articule d'une manière sensiblement différente suivant que la consonne finale de mot est vraiment finale ou suivie de *e* muet. Mais il convient de noter dès l'abord que, a priori, presque tous les exemples qu'on peut invoquer sont en somme suspects: il n'existe guère en français de consonnes finales qui n'aient jamais été suivies de *e* muet que des consonnes artificiellement rétablies sous l'influence de la langue écrite, comme dans *fil*s, *coq*, etc., ou des consonnes finales de mots étrangers: il n'y a évidemment rien à tirer de la différence qu'un Français peut faire entre *bonne* et *Bonn* (nom de la ville de Bonn). S'il y a une différence entre *mal* et *malle*, il est donc à croire qu'elle est artificielle et voulue: or en effet le sujet C, chez lequel M. Rousselot a surtout rencontré cette différence est la femme d'un instituteur et l'on sait que les instituteurs sont les agents les plus actifs de la déformation de la prononciation française sous l'influence de l'écriture; en revanche le sujet D, type excellent de Parisien hautement cultivé, issu d'une famille cultivée depuis longtemps, ignore absolument toute distinction de ce genre. D'ailleurs, même chez le sujet C, toutes les expériences ne concordent pas, et c'est surtout "dans un état conscient et où l'on cherche à bien faire" que la différence de *mal* et *malle* apparaît. Le sujet a été trop zélé: quand un Parisien ne cherche pas à "bien faire" on ne perçoit aucun reste d' *e* muet final dans sa prononciation.

M. Dauzat a étudié, aussi à l'aide du palais artificiel, les points d'articulation en auvergnat d'après son propre parler, celui de Vinzelles. Parmi les observations les plus remarquables il faut signaler celle-ci: le *k* de *ku* (français *kou*) touche le palais beaucoup plus en avant que le *k* de *ko* et même que *k* de *kè*, il en est de même avec *g*; si l'on se reporte aux tracés de M. Rousselot sur le parisien, on voit que, chez le sujet A et chez le sujet C, on retrouve la même particularité (Fig. 18, 19, 20, 167, 171); le sujet D au contraire a constaté lui-même qu'il ne présentait rien de pareil. Il résulte de là la possibilité assez imprévue que *k* tende à se palataliser devant *u* là même où *k* reste intact devant *o*.

Il conviendrait d'analyser encore: une curieuse étude de M. Rousselot sur quelques évolutions phonétiques du bas allemand qui avait déjà été publiée en 1893, mais d'une manière fort incorrecte; le travail de M. Usov sur la prononciation russe où l'on verra que *r*, *l*, *n*, *m* tendent à perdre leur sonorité à la fin des mots russes, tout comme les occlusives et sifflantes finales; les recherches de M. F. Laclotte¹⁾ sur l'harmonie vocalique, qui aboutissent à des conclusions analogues à celles que l'initiateur de la phonétique expérimentale, M. le dr Rosapelly, a exposées dans les *Mémoires de la Société de linguistique*, X 122 et suiv.; une note sur *i* et *u* consonnes en italien, où M. Josselyn décrit certains faits intéressants de la phonétique italienne. Le lecteur en a vu assez pour se rendre compte de la variété des recherches poursuivies au laboratoire du Collège de France et de l'intérêt du périodique où ces recherches sont consignées. Les expériences de M. Rousselot deviennent constamment plus précises et plus fines, le cercle de ses collaborateurs s'étend sans cesse et il y a tout lieu d'espérer que, si les résultats acquis sont déjà importants, la linguistique générale et la phonétique historique profiteront plus encore des études qui se préparent.

Il serait injuste de ne pas dire en terminant que l'aspect typographique de la *Parole* est fort bon et que les figures, très nombreuses, sont presque toutes très bien venues.

Paris.

A. Meillet.

Ceci L. Le explosive palatali nell' indogermanico. Rom 1896. 21 S. 8°. (Estratti dai Rendiconti della R. Accademia dei Lincei Vol. V.)

Die Abhandlung zerfällt in einen historischen und einen glottogonischen Teil. Ceci bekämpft in jenem die von Brugmann zuletzt in seinem Aufsatz "Zur Geschichte der labiovelaren Verschlusslaute im Griechischen" vertretene Anschauung, dass die altindische und griechische Palatalisation der *k*-(*g*)-Laute durchaus von einander unabhängig seien: "il fenomeno della palatalizzazione sarà indogermanico. Il gr. τε e il scr. ca risaranno ad un indg. *k'e* (*q'e*)". Dass die Grundformen streng lautphysiologisch als *k'e* und *q'e* angesetzt werden dürfen, gibt übrigens Brugmann selbst a. a. O. S. 54 zu, und so handelt es sich eigentlich nur um die Frage, ob der weitere Verlauf des Lautwandels — von indg. *qe* (*k'e*) zu ai. *ca* und griech. τε — näheren Zusammenhang habe: dies bestreitet Brugmann, behauptet

1) L'article de M. Laclotte sur αἰπόλος et βουκόλος est une simple erreur sur laquelle il n'y a pas à insister.

Ceci. Es kommt dabei auf zweierlei an, 1) ob der reine Vokal *k'e*, der im Indischen wie *q'e* behandelt wird, auch im Griechischen Palatalisierung zeige, und 2) ob gerade die Labialentwicklung *q^ue* ein bedingender Faktor der griechischen Palatalisierung sei oder sie nicht vielmehr hindere. Die erste Frage wird vom Verf. in Übereinstimmung mit Bezzenberger und Bechtel bejaht, wenn er auch von den Belegen dieser nur αἰτέω, δειπῶν und Τελχίνας als beweiskräftig gelten lässt. Aber wenn dies die einzigen Belege für den geforderten Lautwandel sind, so steht es um diesen recht bedenklich. Vorab die Verknüpfung von Τελχίνας mit χαλκός ist ganz unsicher¹⁾; αἰτέω und δειπῶν — bei dem ausser an ahd. *kerran* auch an ahd. *queran* erinnert werden musste, s. Fick Vgl. Wb.⁴ 1, 402 — fallen ebenso wenig in die Wagschale, wenn man die gesicherten Belege für nichtpalatalisiertes *k*, *g* entgegenhält (κέλης, κέλευθος, τέρονος u. a.); der Ausweg, den der Verf. für diese Fälle sucht, um κ st τ zu rechtfertigen, ist recht unsicher: aber die Möglichkeit einer analogischen Mischung der *k*- und *k̂*-Reihe zugegeben, liegt es doch mindestens ebenso nah, die unsicheren αἰτέω und δειπῶν als Entgleisungen in die *q*-Reihe anzusehen statt das κ von κέλωμαι usw. aus Vermischung mit der *k̂*-Reihe zu erklären. Es scheint mir der Beweis nicht geliefert, dass die Palatalisation im Griechischen sich über die labiovelare Reihe hinaus erstreckt; wenn aber dem so ist, so muss dem *q* ein Anteil an der griechischen Palatalisierung zugestanden werden. θήρ aus **gh^uēr* wird von Buck und Brugmann als Bestätigung dafür angesehen; die Einwände von Ceci vermögen die Beweiskraft des Wortes kaum zu mindern, ja es dürften sich sogar die Belege für *ǵ(h)u* zu δ (θ) noch mehrern lassen²⁾: von der unsicheren Gleichung Δελοί lit. *zvlgēti* abgesehen, führt mich Ceci's Zusammenstellung von δειλή (unter Ablehnung von Lidén's Etymologie BB. 21, 101) mit γελῖν λάμπειν (Hesych) darauf, δειλή einer Wz. *gh^uel* = ai. *jval* 'leuchten', γελῖν einer Wz. *gel* (s. Ceci) zuzuteilen; wir hatten dann *gh^u* zu δ wie *gh^u* zu θ. Noch eine andere Etymologie, welche ebenfalls θ aus *gh^u* zeigen würde, möchte ich zur Erwägung stellen: für θέλω 'bezaubern' kenne ich bis jetzt nur die von Froehde BB. 17, 310 ausgesprochene Verknüpfung mit *flecto*, auf die jedoch ihr Urheber selbst nicht allzu viel Gewicht legt; lautlich aber wurden sich θέλω mit *gh^u* und lit. *zvlgēti* 'sehen', *zvalgīti* 'wonach schauen, spahen' *zvelgiti zvelkti* 'wonach blicken' genau entsprechen (besser als φυλάσσω und *zvlgēti* Fick Vgl. Wb. 1⁴, 438, Prellwitz Etym. Wb.): die zunächst vielleicht befremdende Verschiedenheit der Bedeutung ist nicht so auffallend, wenn wir an den bekannten Aberglauben vom bösen Blick anknüpfen: die Zaubervirkung des Blickes gehört dem Aberglauben vieler Völker an, so vgl. über die Inder Oldenberg Rel. des Veda S. 503, über die Südslaven S. Krauss Volksglaube der Südsl. 41 f, besonders aber findet er sich bei den alten und neuen Griechen, worüber man Wachsmuth Das alte Griechenland im neuen S. 33 60 samt der dort verzeichneten Literatur (insbesondere Jahn Ber. d. sachs. Ges. d. Wiss. 1855 S. 28 ff.), dann etwa noch Bybilakis Neugriech. Leben S. 8 f. vergleichen möge. Die neugr. Bezeichnung 'verzaubern, be-

1) Sie wird auch von Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. S. 167 Anm. 3 angefochten

2) J. Schmidt Kritik d. Sonantentheorie S. 48 Anm. führt gegen Buck einige Etymologien auf, die mir jedoch nicht einwandsfrei scheinen.

zaubern, verhexen' ist diesem Anschauungsgebiet entnommen: vgl. $\varphi\tau\alpha\rho\mu\acute{\iota}\omega = \text{"}\delta\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{\iota}\omega \text{ zu } \delta\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{o}\varsigma \text{ und } \mu\alpha\tau\acute{\iota}\delta\omega \text{ zu } \text{ngriech. } \mu\acute{\alpha}\tau\iota \text{ (altgriech. } \delta\mu\alpha\tau\acute{\iota}\omicron\nu) \text{ 'Auge'}. \text{ Während das letztere Wort noch daneben die Bedeutung 'auf etwas einen Blick werfen, nach etwas zielen' besitzt (vgl. das Lexikon des Byzantios), ist die ursprüngliche Bedeutung von } \varphi\tau\alpha\rho\mu\acute{\iota}\omega \text{ (vgl. agriech. } \delta\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{\iota}\omega \text{ und } \acute{\epsilon}\rho\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{\iota}\omega) \text{ samt dem Worte } \delta\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{o}\varsigma \text{ dem modernen Griechisch abhanden gekommen. So ist also die genaue lautliche Entsprechung von } \theta\acute{\epsilon}\lambda\gamma\omega \text{ und } \acute{\epsilon}\nu\lambda\gamma\acute{\epsilon}\tau\iota \text{ auch semasiologisch durchaus gestützt}^1).$

Die Annahme eines beweglichen uridg. η hinter dem Wurzelanlaut, womit wir vorhin operiert haben, dürfte manche Lauterscheinungen aufklären, die im System der idg. k -Laute Schwierigkeiten bereiten; ich erinnere nur an Solmsens $\kappa\acute{o}\iota\tau\alpha\iota$ $\kappa\acute{\iota}\kappa\alpha$ neben $\alpha\pi\pi\epsilon\upsilon\sigma\varsigma$ $qu\acute{a}i\tau\varsigma$ usw., $\kappa\omicron\pi\acute{\nu}\omicron\varsigma$ neben lit. $k\acute{v}\acute{a}\pi\alpha\varsigma$. Auch $\delta\epsilon\iota\rho\acute{\alpha}\nu$ Wz. $g\acute{u}er(s)$ neben $\gamma\alpha\rho\rho\acute{\iota}\omega\mu\epsilon\theta\alpha$ Wz. $ger(s)$ — ahd. $kerran$ und $queran$ — wurde so Erledigung finden. Dass in der idg. Ursprache Konsonant + η + Vokal mit Konsonant + Vokal im Anlaut wechseln konnte, wird durch die bekannten Beispiele für sy/s im Zahlwort 'sechs', für ty/t im Pronomen $tyo-$ (' toi ') erwiesen; über diese Erscheinung, die im Zusammenhang bis jetzt noch nicht behandelt worden ist, vgl. die gelegentlichen Andeutungen z. B. von Bartholomae Stud. 2, 22, Hoffmann BB. 18, 149 ff., J. Schmidt KZ 32, 405 f., Solmsen ib. 33, 294 ff., Wackernagel A1 Gramm 1, 268. Wie immer solche Doubletten sprachgeschichtlich zu erklären seien, sie spielen jedenfalls auch bei der Frage der k -Reihen eine nicht unbedeutende Rolle.

Der zweite Teil von Cecis Schrift ist rein glottogonisch: der Verf. versucht in Anknüpfung an Beaudouin de Courtenay IF. 4, 53 den uridg. Ablaut e/o mit der Palatalisierung und Entpalatalisierung ältester k -Reihen in Verbindung zu bringen und vermutet weiter, dass eine Wurzelform tud (ai. $tud\acute{a}t\iota$) das Endergebnis eines der Ursprache angehörenden Palatalisierungsprozesses von tug : $tug\acute{e}t\iota$ (ai. $tug\acute{d}t\iota$) sei. C. greift einen Gedanken von Hillebrandt BB. 19, 244 auf, der die ai. Wurzeln $skabh$ und $stabh$ u. a. kausal mit einander verbindet. Dass es sich hier natürlich nicht um einen ai., sondern um einen viel älteren Vorgang handeln muss, wird man Ceci gerne zugeben, aber der von ihm hingeworfene Gedanke erhebt sich nicht über den Bereich der Möglichkeit, über den man schwerlich hinauskommen wird.

Freiburg i. B.

Albert Thumb.

Hirt H. Der indogermanische Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung. Strassburg Trübner 1900.

Hirt hat in dem vorliegenden Werke einen kühnen Streifzug weit in das Gebiet der indogermanischen Ursprache hinein unternommen, den voraussichtlich alle die nicht gutheissen werden, welche der (theilweisen) Rekonstruktion der idg. Ursprache gegenüber sich ablehnend verhalten (vgl. Kuhner-Blass Griech. Gramm. 1890, I, p. X—XI) oder in dieser selbst nur eine — zu bestimmten Zwecken dienende — "Formel" (Delbrück Einl. in das Sprachstudium³ S. 55)

1) Von germanistischer Seite werde ich auf mhd. *entsehen* 'durch Anblick verzaubern' aufmerksam gemacht; vgl. das Wörterbuch von Lexer.

sehen¹⁾ Wenn aber selbst Brugmann, dessen Auffassung von der idg. Ursprache nach Kretschmers Kritik (Einkl. in die Geschichte der griech. Sprache S 9 flg.) nur zu positiv ist, jeden Versuch "den ganzen uridg. Vokalismus auf eine bestimmte Anzahl von Grundvokalen zurückzuführen und Alles ohne Ausnahme in einer bestimmten Anzahl von sogen. Ablautsreihen unterzubringen" für hoffnungslos erklärt und a limine abweist (Grundriss I², 484), wer soll dann noch Hirts Versuche, die uridg. Vokalverhältnisse und Gesetze zu ergründen, Vertrauen entgegenbringen?

Aber Brugmann ist hier entschieden im Unrecht. Während er in der ersten Bearbeitung seines Grundrisses die Theorie des idg. Vokalablautes nach meinem Vokalsystem vorgetragen hatte, begnügt er sich in der zweiten Bearbeitung im Anschluss an Noreen²⁾ damit, eine Anzahl einzelner Fälle von idg. Vokalwechsel zu konstatieren und zu belegen, wobei er nicht nur darauf verzichtet, diese einzelnen Fälle in einen grosseren Zusammenhang zu bringen, sondern auch — ohne Noth! — ziemlich direkt behauptet, dass eine wissenschaftliche Erkenntnis der idg. Ablautsverhältnisse und der ihnen zu Grunde liegenden Ratio für jetzt und wohl für immer unmöglich sei. Denn darauf laufen die Bemerkungen Brugmanns a. a. O. doch hinaus, obwohl Brugmann dem Wortlaute nach nur behauptet, dass wir in der Ablautsfrage nicht hoffen können "alles" zu wissen. Das ist leider wahr, aber es kommt auch gar nicht darauf an, "alles" zu wissen sondern darauf, in der Erkenntnis allmählich vorwärts zu kommen, selbst wenn das letzte Ziel — hier wie anderswo — unerreichbar ist. So wenig wir also jemals die idg. Ursprache in ihrem ganzen Umfang zuverlässig erschliessen können und doch ernstlich versuchen müssen, soweit als möglich damit zu kommen, so müssen wir auch in der Erkenntnis des idg. Ablautes so weit als möglich vorzudringen versuchen, obwohl wir die uridg. Entwicklung desselben "in ihrem ganzen Umfang zuverlässig zu rekonstruieren" (Brugmann a. a. O.) nicht in der Lage sind noch je sein werden. Brugmanns Ausführungen sollen beweisen, dass es zur Zeit unmöglich sei, eine Theorie des idg. Ablautes zu geben; sie zeigen aber nur, dass er die vorhandenen Theorien, die ihn nicht mehr befriedigten, zu verbessern und weiter zu führen

1) Zu diesen gehört — erstaunlicher Weise! — Hirt selbst nach seinen Bemerkungen im Vorwort p. IV. Hirt versteht hier unter Formeln natürlich nur erschlossene und darum hypothetische Formen (wie idg. *ésmi* 'bin'), die nicht die Gewähr der historisch bezeugten Formen (wie griech. εἶμι, lit. *esmi*, skr. *ásmi*) bieten und zudem nicht alle mit gleicher Bestimmtheit erschlossen werden können. Ist aber z. B. unser **ésmi* 'bin', weil es dem idg. Wort für 'ich bin' vielleicht nur ganz nahe kommt, ohne sich mit ihm vollkommen zu decken, nur eine Formel? Und wie verhielte sich diese Formel zu dem einst wirklich vorhandenen und gesprochenen idg. Wort für 'ich bin', das keinesfalls viel anders als *ésmi* lauten konnte?

2) "Now, while it is true that there are certain interchanges of vowels which find no place in the six series of Hübschmann in their accepted form, and which, nevertheless, may date back to the Indo-European period, yet Noreen's own method has more serious faults. In setting up some sixteen varieties of vowel changes and making these all co-ordinate, he separates much that unquestionably belongs together". Buck Some general problems of Ablaut AJPh. 17, 268.

sich nicht im Stande fühlte. Was er nicht vermochte, hat nun nach Massgabe des gegenwärtigen Standes der Forschung sein Schüler Hirt geleistet. Ich hoffe, dass Brugmann sich nicht auf die Dauer gegen Hirts Arbeit ablehnend verhalten noch auch — nach berühmtem Muster — “die Verantwortlichkeit für seine weitgreifenden Kombinationen ihm allein überlassen”¹⁾ wollen wird, dass er vielmehr in der dritten Bearbeitung seines Grundrisses den Standpunkt Noeens in der Ablautsfrage verlassen und einen höheren einnehmen wird, zu dem Hirts und seiner künftigen Nachfolger Arbeiten führen müssen.

Die voranstehenden Bemerkungen lassen erkennen, dass ich Hirts Arbeit über den Ablaut nicht zu verfehlen sondern in den wesentlichen Zügen für gelungen halte, soviel Einwendungen auch gegen einzelne Aufstellungen und Ausführungen gemacht werden können und müssen. Hirts System ist keine freie Schöpfung seiner Phantasie, es beruht vielmehr fast gänzlich auf den Arbeiten seiner Vorgänger, die er gründlich durchforscht und mit verständiger und unparteiischer Kritik geprüft hat. Was sich ihm als sicher erwies oder ansprechend erschien, hat er sich angeeignet und dann den Mut gehabt, die Folgerungen, die sich daraus seinem scharfsinnigen Denken ergaben, mit rücksichtsloser, bis ans Ende gehenden Konsequenz zu ziehen, gleichviel ob sie mit den geltenden Anschauungen übereinstimmen oder nicht. Das Material zum Bau, die Bausteine, sind ihm also in der Hauptsache geliefert worden, der Plan und die Ausführung des Gebäudes über die bescheidenen bisherigen Konstruktionen hinaus sind sein Werk. Wohl wird das Gebäude noch um- und ausgebaut werden müssen, aber es ist kaum zu besorgen, dass es eingerissen und abgetragen werden muss.

Die erste umfassende Theorie des idg. Ablautes, die zugleich die denkbar einfachste war, hat de Saussure in seinem genialen *Mémoire* (1879) aufgestellt. Er kennt nur eine einzige Art des Ablautes, den Wechsel zwischen *o*, *e* und Null (griech. λ-ο-ι-π, λ-ε-ι-π und λ-ι-π in λέλοιπα, λείπω und ἔλιπον), den er überall wiederfindet, also auch da, wo z. B. im Griech. ω mit η = ā und α usw. ablautet. Wenn es gestattet ist, aus praktischen Gründen die Vokalreihen de Saussures:

<i>o</i>	<i>e</i>	—
<i>oA</i>	<i>eA</i>	<i>A, A</i>
<i>o∅</i>	<i>e∅</i>	<i>∅ A</i>

ausserlich zu modernisieren und die fehlende *e*-Reihe zu ergänzen, so wurde das verbesserte de Saussuresche System die Gestalt:

<i>o</i>	<i>e</i>	—
<i>oa</i>	<i>ea</i>	<i>a ∅</i>
<i>o∅</i>	<i>e∅</i>	<i>∅ ∅</i>
<i>oe</i>	<i>ee</i>	<i>e ∅</i>

erhalten, und danach z. B. der in φωνή: φημι = φᾱμι · φᾱτός zu Tage tretende Vokalwechsel sich leicht auf den Grundablaute *o e* — zurückführen lassen durch die Annahme, dass φωνή aus idg. *bhoǵnā*, φᾱμι aus idg. *bhégmi*, φᾱτός aus idg. *bh-qtós* entstanden sei (Wurzel idg. *bhoq*, *bheq*, *bh-a*). Ganz entsprechend wäre zu setzen δᾱπον = idg. *doprom*, δίδωμι = idg. *didégmi*, δοτός = idg. *d-qtós*?)

1) Curtius gegen Brugmanns “Nasalis sonans”: Curtius Studien 9, 468.

2) de Saussure führt δοτός über *δατός (lat. *datas*) auf *datós*, nicht *dqtós* zurück, *Mémoire* S. 180. Darauf kommt es hier nicht an.

(Wurzel *doō*, *ἄω*, *d-o*), *θωμός* = idg. *dhoemos*, *τίθημι* = *dhidhēmi* *θετός* = *dhētós* (Wurzel *dhoē*, *dhee*, *dh-e*); *ρωγ* (in *ῥοργα*) = *vroeg¹*, *ρηγ* (in *ῥήγνυμι*) = *vreg¹*, *ραγ* (in *ῥπάργον*) = *vr-eg¹* usw. Diese Urformen müssen als richtig erschlossen gelten, wenn in der idg. Ursprache das Gesetz galt: die Vocale *oe*, *oa*, *oo* wurden zu *ō*, die Vokale *ee* zu *ē*, *ea* zu *ā*, *eo* zu *ō* kontrahiert. Sehr wahrscheinlich sieht dieses Gesetz allerdings nicht aus, aber es darf auch nicht direkt als falsch gelten, so lange überhaupt nichts Sicheres über die idg. Kontraktionsgesetze gewusst wird¹⁾. Nehmen wir also einmal dieses Gesetz und jene Urformen als richtig an und lassen wir entweder mit de Saussure *a* und *o* (wie auch *e*) "proethnisch" im Wurzelauslaut (Mémoire S. 180) zu *a* = europ. *a*, skr. *i* geschwacht werden, oder setzen wir abweichend von de Saussure *a*, *e*, *o* direkt = skr. *i*, europ. *a*, griech. *a* neben sekundär aus *a* entwickelten *e* = *e*, *o* = *o* (also pti. von *dō* 'geben': idg. *dotós* oder *dotós* = skr. *ditás*, lat. *datus*, griech. *δοτός*, vgl. skr. *dītiś*, lat. *datio*, griech. *δότις*), so können wir ohne weiteres in allem Vokalwandel den Grundablaute *o* *e* : — wiedefinden, auch da, wo europ. *ā* (griech. *a*, *e*, *o*) mit *ā*, *ē*, *ō* wechselt. Denn wenn europ. (nicht einzelsprachliches!) *ā* auf idg. *a*, *e*, *o* oder dem aus *a*, *e*, *o* geschwachten *a* zurückgehen, europ. und idg. *ā*, *ē*, *ō* aber auf idg. *ea*, *ee*, *eo* so liegt bei *δίδωμι* aus **didōmi* lat. *datus* aus **dotós* oder **dotós*, bei lat. *sēmen* 'Same' aus **sēm̥n* : pti. *sātus* aus *setós* oder *satós*, bei *ρήγνυμι* aus *vreg¹* *ραγ*(ήναι) aus *vreg¹* oder *vrag¹* kein anderer Ablaut als bei *λείπω* : *λείπειν* (idg. *leik²* : *i-ik²*) vor. Es fragt sich nur — und damit steht oder fällt de Saussures System —, ob europ. *ā* immer aus idg. *a*, *e*, *o* oder *a* entstanden, immer also der schwache Vokal zu einem betonten idg. *ā*, *ē* oder *ō* ist, was es nach de Saussures System durchaus sein muss. Es fragt sich also, ob z. B. auch das *a* von *ἄγω* = lat. *ago*, skr. *ājāmi* usw. auf idg. *a* (oder *e*, *o*, *a*) zurückgeht und also aus idg. *ā* = *ea* (oder *ē* = *ee* oder *ō* = *eo*) geschwacht ist. de Saussure bejaht diese Frage. Zwar hatte ein idg. Prasens *éag¹ō* = *āg¹ō* (gebildet wie idg. *bhērō* = griech. *φέρω* usw.) zu griech. *ἄγω*, lat. *āgō*, skr. *ājāmi* führen müssen, aber ein Aorist-prasens idg. *eaq¹ō* = *ag¹ō* hatte mit der üblichen Akzentzurückziehung allerdings griech. *ἄγω*, lat. *āgo* ergeben müssen. So scheint auch hier de Saussures System zu Recht zu bestehen. Erklärt sich aber auch skr. *ājāmi* aus idg. *ag¹ō*? de Saussure bejaht auch diese Frage. Er nimmt an, dass *a* und *o* im Skr. nicht nur durch *i* (vgl. *sthītás* = griech. *στατός*, *dītiś* = griech. *δότις*, lat. *dati-o*) sondern auch und häufig genug durch *a* vertreten sei, was er durch den Hinweis auf skr. *bhājati* : griech. *φαγεῖν*, skr. *rādati* : lat. *rādo*, skr. *svādatē* neben *svādati* usw. begründen will. Und zwar zweifelt de Saussure nicht daran, "que dans les formes où ce phonème (seil *a*, *o*) a été placé dès l'origine sous la tonique il n'ait produit *a* au lieu de *i*" (Mémoire p. 177), was Beispiele wie *nāk* 'Nacht': gen. *nācas*; fem. *cātasras* 'vier': *tisrās* 'drei' beweisen sollen. Hier liegt der schwächste Punkt von de Saussures System. Denn wie ich an reichem Material nachgewiesen habe (Das idg. Vokalsystem S. 7—

1) Osthoff und Brugmann lassen die Qualität des ersten der zu kontrahierenden Vokale, Wackernagel und Bechtel die der zweiten siegen: Wackernagel Dehnungsgesetz d. griech. Komp. S. 28—29, Bechtel Hauptprobleme S. 237. Nach Bartholomae KZ. 27, 358, IF. 3, 14, 7, 81 siegt die Qualität des starker betonten der beiden Vokale.

68), wechselt skr. *ā* (= idg. *ā*, *ē*, *ō*) nur dann in urspr. unbetonter Silbe mit *a*, wenn ihm *y* oder *i* unmittelbar folgt, und wo sonst *a* im Wechsel mit *ā* oder *i* erscheint, ist es immer erst auf analogischem Wege in das Wort gekommen und hat ein ursprüngliches *ā* oder *i* verdrängt; Fälle aber wie *nák . nācas* usw. sind von de Saussure falsch beurteilt (mein Vokalsystem S. 64, J. Schmidt Pluralb. 255–256). Habe ich Recht, so muss da, wo im Europäischen *a* (griech. *α*, *ε*, *ο*) für idg. *a*, *e*, *o* oder *ə* auftritt, im Indischen stets *i* (ausser vor *y*, *i*) erscheinen, es musste also idg. *ag¹ō*, *ag¹ēti* im Sanskrit zu *ājāmi*, *ājati* geworden sein. Dafür liegt in Wirklichkeit im Skr. nur *ājāmi*, *ājati* vor. Also geht skr. *ājāmi* mit zd. *azāmi*, griech. *ἄγω*, lat. *ago* nicht auf idg. *ag¹ō* sondern auf idg. *ágō* zurück, und es gab neben den tieftönigen idg. *a*, *e*, *o* oder *ə* = europ. *a* und neben dem hochtonigen *e* = skr. *a* (in *bhērō* = skr. *bhārāmi*, griech. *φέρω*) noch ein hochtoniges *ā*, das sowohl im Indoiranischen wie im Europäischen durch *ā* vertreten war! Bestand aber ein hochtoniges idg. *ā* (= skr. *a*, griech. *α*), das natürlich weder mit dem hochtonigen idg. *ā* = *ēā* (skr. *ā*, griech. *ῶ*) noch mit dem daraus (in unbetonter Silbe!) entstandenem *a* (*ə*) identisch sein konnte, so muss an diesem *a* das ganze System de Saussures scheitern, das allen Ablaut auf den Wechsel von *o* : *e* : — zurückführen will. Denn idg. *ág¹ō* kann weder = *ōag¹ō* noch = *ēag¹ō* noch = *-ag¹ō* sein. Es fragt sich also nur noch, ob meine Beweisführung stichhaltig ist. Gegen dieselbe sind Einwände von Bechtel Hauptprobleme S. 249 fig. und Holger Pedersen KZ. 36, 75 fig. erhoben worden. Ersterer sieht mit de Saussure Mémoire S. 177 in europ. *a* nur den Tiefstufenvokal zu idg. *ā*, *ē*, *ō* und nimmt an, das dieses europ. *a* im Indischen unter dem Akzent durch *a*, sonst durch *i* vertreten sei. Diese Annahme ist ganz unbegründet und durch die Bemerkungen von Buck Some general problems of Ablaut S. 286, Bartholomae ZDMG. 50, 675, Hirt Der idg. Ablaut S. 7 und 146 fig. hinreichend widerlegt, da sie beweisen, dass skr. *i* = idg. *a*, *e*, *o* oder *ə*, auch wenn es sekundär den Ton erhielt, geblieben und nicht zu *a* geworden ist. Letzterer bekämpft meine Annahme eines idg. betonten *a*, ohne meine Arbeit gelesen zu haben (KZ. 36, 83 Anm.) und stellt ein kompliziertes Gesetz auf (S. 85), das aber den Einwänden Hirts (Ablaut S. 148) nicht Stand halten kann. So muss also meine Annahme, für die sich auch Hirt a. a. O. S. 145–148 mit guten Gründen entscheidet¹⁾, als gesichert gelten.

Ist das der Fall, so muss de Saussures System trotz seiner vollendeten Einfachheit und Klarheit aufgegeben werden, obwohl sein Mémoire dadurch kaum an Bedeutung für die idg. Vokalforschung verloren hat. Es tritt nur an Stelle des einfachen Ablautes ein sechsfacher, wie er zuerst von Osthoff, ausführlicher von mir

1) Hirt hätte noch bemerken können, dass für griech. *ἄζεται* = idg. *yag¹yétai* im skr. **ājātē* mit dem Partizip **īstās* und dem Nom. act. **yāstar-* zu erwarten wäre, wenn *yāg¹*, unbetont *yag¹* oder *yag¹* die idg. Wurzel war. Es heisst aber im Skr. *yājatē*, *īstās*, *yāstar-*, die eine Wurzel *yāg¹* voraussetzen. Zudem verlangt doch auch das ausl. griech. *αι* = skr. *ē* der Medialendungen (*ἤται* = *āstē* usw.), die doch urspr. den Ton trugen, die Annahme eines idg. *āi* und damit auch eines *ā!*. Ein unbetontes *ai*, *qi* usw. darf hier nicht vorausgesetzt werden; ein betontes *āi* hätte nicht zu skr. *ē* = griech. *αι* sondern zu skr. *āi* = griech. *ᾱ*, *ῃ* geführt.

in meinem idg. Vokalsystem aufgestellt worden ist¹⁾ Dieses unterscheidet drei leichte (1—3) und drei schwere Reihen (4—6), jede mit vier Stufen, zwei betonten (1—2), einer nebentonigen (3) und einer tonlosen (4) Stufe, so dass sich dieses System folgendermassen darstellen lässt:

	Stufen·			
Reihen: 1.	1.	2	3	4
2.	<i>é</i>	<i>ē</i>	<i>è</i>	—
3	<i>ā?</i> (<i>ó?</i>)	<i>ā</i>	<i>à</i>	—
4.	<i>ō</i>	<i>ō</i>	<i>ò</i>	—
5.	<i>ō</i>	<i>ē</i>	<i>ò</i>	—
6.	<i>ō</i>	<i>ā</i>	<i>ò</i>	—

Für *ə* = skr. *ṛ*, europ. *a* hatte ich *u* gesetzt, das aber keinen Anklang gefunden hat²⁾. Die erste Stufe der 2. und 3. Reihe *ā* (*ō*) und *ō* war nicht sicher zu bestimmen; die 3. Stufe der 1.—3. Reihe (*ē*, *ā*, *ō*) ist im Prinzip richtig nach Osthoff MÜ. 4 angenommen (Hirt Ablaut S. 9), zur Erklärung der Vokalverhältnisse der einzelnen Sprachen aber meist unrichtig angewandt worden. Der eigentliche Mangel meiner Arbeit aber lag nicht sowohl in der allgemeinen Theorie als vielmehr darin, dass sie neben den ablautenden auch ablautlose, sogenannte starre Wurzeln bestehen und die zweisilbigen Wurzeln, die de Saussure für das Indogermanische entdeckt hat, unberücksichtigt liess, obwohl auf die Bedeutung der letzteren am Schluss (S. 181—185) wie auch S. 189 auf "die enge Beziehung der starren Wurzeln zu den zweisilbigen", deren Identität sich mir bald herausstellte, hingewiesen wird.

Eine Art des Ablautes findet auch in diesen Reihen keine Berücksichtigung, die nämlich, welche wir in Fallen wie *μήδοι*, *μήδομαι* usw. neben *μέδω*, *μέδομαι* usw., lit. *édmi*, *édu* neben skr. *ádmi*, griech. *ἔδω*; got. *qēns* neben *qinō*; griech. *κλώψ*, *κλωπάομαι* neben *κλωπή* und *κλέπτω*, got. *fōtus* neben lat. *pēs* und beide neben griech. *πόδα*, lat. *pedem*, aw. *frabda* usw., aus denen sich eine Reihe *ō* : *ē* : *o* : *e* : — ergeben wurde, vorliegend finden. Ich habe (Vokalsystem S. 138—142) die langen Vokale dieser Reihe im Anschluss an Osthoff teils als sekundär entstanden und teils als aus dem Nominativ sing. der konsonant. Stämme (vgl. griech. *πατήρ*, *ρήτωρ* usw.) herstammend erklärt, wobei ich die im Nominativ ebenso wie im Singular des sigmatischen Aoristes (vgl. skr. *abhārsam* von *bhar*) erscheinende Dehnung für dynamisch hielt. Abweichend von Osthoff und mir hat Bartholomae (BB. 17, 106 fig. 125, 129) aus diesen Fallen³⁾ Veranlassung genommen, zwei neue Stufen, die er Dehnstufen genannt hat, anzusetzen, nicht aber blos für die erste, sondern gleich für alle Reihen aus "Gründen der Gleichförmigkeit" (S. 107). Dieselben Gründe, weniger die Rücksicht auf die sprachlichen Thatsachen, haben ihn auch sonst bei der Aufstellung seiner eigenen Reihen geleitet, die dadurch mehr ideale Symmetrie als

1) Zur Geschichte dieses Ablautes s. mein idg. Vokalsystem S. 189.

2) Osthoff gebraucht neuerdings für *ə* ein auf den Kopf gestelltes *a*, also *ṛ*, das mir den Vorzug vor *ə* zu verdienen scheint.

3) Mehr Material hat später (1897) Buck in der Abhandlung Brugmanns Law and the Sanskrit *vrddhi* AJPh. 17, 458 fig. gesammelt. Aber nicht alle diese Nomina mit *ē* und *ō* in der Wurzelsilbe sind ursprüngliche Bildungen, s. Hirt Ablaut S. 178.

reale Basis bekommen haben. Es sind — mit Umstellung der Hochstufen und anderer Zählung — folgende:

	Hochstufen		Tiefstufen		Dehnstufen	
	1	2	3	4	5	6
Reihen: 1	<i>o</i>	<i>e</i>	<i>ə</i>	—	<i>ē</i>	<i>ō</i>
2	<i>o</i>	<i>a^e</i>	<i>ə</i>	—	<i>ā^e</i>	<i>ō</i>
3	<i>o</i>	<i>a^o</i>	<i>ə</i>	—	<i>ā^o</i>	<i>ō</i>
4	<i>ō</i>	<i>ē</i>	<i>ə</i>	—	<i>ē</i>	<i>ō</i>
5	<i>ō</i>	<i>ā^e</i>	<i>ə</i>	—	<i>ā^e</i>	<i>ō</i>
6	<i>ō</i>	<i>ā^o</i>	<i>ə</i>	—	<i>ā^o</i>	<i>ō</i>

Da Bartholomae selbst sein System nicht näher begründet hat, können wir auf eine eingehende Kritik desselben hier verzichten. Aber zwei Punkte müssen doch hervorgehoben werden. Was die Annahme einer Dehnstufe an sich betrifft, so hat Bartholomae Recht behalten, sie war auch eigentlich schon durch die erwähnten Nominative der konsonantischen Stämme (wie *πατήρ* usw.) gerechtfertigt, da *πατήρ* = idg. *pāter* jedenfalls durch Dehnung aus dem Stamme *pāter-* entstanden ist, mochte die Dehnung eine dynamische (was nicht erwiesen war) oder eine mechanische (wie Streitberg später annahm) sein. Dagegen muss ich Bartholomae's Annahme eines tiefstufigen *ə* = skr. *i* auch für die leichten Reihen (also neben hochstufigem *e*, *o* = skr. *aⁱ*), die auf wenig und zwar unsicheres oder falsch beurteiltes Material (BB. 17, 109—117) gestützt wird, noch ebenso wie früher (Vokalsystem S. 64, IF 10, Anz. S. 46) ablehnen und kann mich wegen der einzelnen Fälle, durch die sie bewiesen werden soll, auf Hirt's Ausführungen beziehen. Dass freilich in wenigen armenischen Wörtern (wie *tasn* 'zehn' und *vatsun* 'sechzig' neben *vec* 'sechs') und mehreren italischen (wie lat. *quattuor* neben umbr. *petur-*, griech. *τέτορες* usw. BB. 17, 119—120, Hirt Ablaut S. 15—16) *a* neben *e*, *o* erscheint, muss zugegeben werden, aber gerade in diesen Fällen erscheint im Sanskrit nirgends *i* neben *a* sondern nur *a*. Danach sind also diese arm. und ital. *a* entweder einzelsprachliche Neuerungen oder nach Hirt als Vertreter des idg. reduzierten *e* zu fassen.

Dass auf Bartholomae's Ablautstheorie erst nach relativ längerem Zeitraume das System Hirt's folgte, ist als günstiger Umstand zu betrachten. Hat doch inzwischen die idg. Spezialforschung, ohne sich besonders um die allgemeinen Ablautstheorien zu kümmern, mehrere wichtige Resultate geliefert, die es Hirt ermöglicht haben, in das Verständnis der idg. Vokalverhältnisse tiefer als seine Vorgänger einzudringen. Es ist schade, dass Hirt es unterlassen hat, die in Betracht kommenden Arbeiten eingehend zu besprechen und zu beurteilen, ihre Irrtümer zu widerlegen und mit den richtigen Erkenntnissen auch das beweisende Material möglichst vollständig in seine Arbeit aufzunehmen, wodurch dem Leser das Verständnis und die Beurteilung der Grundlagen seines Systems sehr erleichtert worden wäre. Diesem Mangel kann ich hier nicht abhelfen; ich muss mich begnügen, die wichtigsten dieser Arbeiten nur zu nennen. Es sind: Joh. Schmidt Die neunte Präsenklasse der Inder, Festgruss an Roth S. 179—186 (1893); Derselbe KZ. 32, 330, 337—381 und sonst; Derselbe Kritik der Sonantentheorie (1895); Bartholomae Ai. *āsīḥ* > lat. *erās*, Studien z. idg. Sprachgesch. 2, 63—204 (1891); Derselbe Die neunte Präsenklasse der Inder IF. 7, 50—81; Idg. *e* + Nasal im Tieftone a. a. O. S. 82—111 (1897); Kretschmer Idg. Akzent- und Lautstudien KZ. 31, 325—412 (1892); Bezzenberger Zum baltischen Vokalismus BB. 17, 213—227 (1891); de Saussure À propos de l'accentuation lituanienne MSL. 8, 425—446 (1894);

Bechtel Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre (1892); Streitberg Die Entstehung der Dehnstufe IF. 3 305–416 (1894), Holger Pedersen Das Prasensinfix *n* IF. 2, 285–322 (1893). Dazu Hirts eigene Arbeiten: Der idg. Akzent 1895 und seine Akzentstudien IF. 7, 138–160; 185–211; 8, 267–278; 10, 20–59 (1897–1899) nebst der Abhandlung: Zum Ablaut der *sef*-Wurzeln PBis 23. 288–312 (1898), aus denen sein Vokalsystem unmittelbar hervorgegangen ist. Ich versuche im Folgenden, eine Skizze dieses Systems zu geben.

Allgemein wird griech. εἶμι = skr. *ēmī*, lit. *eimi* auf idg. *ēmī* 'gehe', griech. ἵεμι = skr. *imās* auf idg. *imēs*, ebenso griech. εἶμι, lesb. thess. ἐμῖ = skr. *dsmi*, lit. *esmi* auf idg. *ēsmi* 'bin', griech. εἶ = skr. *dsi*, zd. *ahi* auf idg. *ēs*, griech. εἶσι, dor. ἐντι = skr. *sānti*, umbr. *sent*, got. *sind* auf idg. *sēnti* usw. zurückgeführt. Wenn wir nun das Verhältnis von idg. *ēmī* zu *imēs*, von *ēsmi* zu *sēnti* usw. nur durch die Annahme erklären können, dass idg. *imēs* aus alterem *eimēs*¹⁾, idg. *sēnti* aus alterem *esēnti* — wie auch *ēs* aus alterem *ess* — entstanden ist und darum ein älteres d. h. uridg. *eimēs*, *esēnti* (resp. *esēntai*) voraussetzen, so thun wir in beliebigen einzelnen Fällen nichts anderes als das, was Hirt nach gleicher Methode prinzipiell für alle idg. Formen (mit Beschränkung auf die Vokale) gethan hat. So kommt Hirt zu einer Phase der idg. Ursprache, in der Ton (Akzent) und Tonlosigkeit die uridg. Vokale noch nicht beeinflusst hatten. In dieser Phase gab es nur sechs Vokale: *e*, *a*, *o*, *ē*, *ā*, *ō* (nebst ihren diphthongischen Verbindungen *ei*, *ēi* usw.), und diese Vokale waren in allen Silben des uridg. Wortes vertreten (also z. B. dat. *dheughātērāi* 'der Tochter', akk. *dheughātērem*, 3. pl. *esēntai* 'sind', 3. sg. akt. *yeunēktai* 'verbindet', 3. sg. med. *yeunēktāi*, 3. pl. akt. *yeunēgēntai*, 3. pl. med. *yeunēgentāi*). Der Hauptton lag nur auf einer Silbe, vielleicht lag in vielen silbigen Wörtern auf einer andern Silbe ein Gegenton²⁾. Diese uridg. Vokalverhältnisse erfuhren eine durchgreifende gewaltige Umgestaltung, als die nicht-hochtonigen Vokale aller Silben in Folge ihrer Tonlosigkeit eine Verminderung ihrer Quantität, eine Schwächung erlitten, während die hochbetonten (und gegentonten) durch den Ton erhalten blieben. Da der Hauptton nur auf einer Silbe eines jeden Wortes lag, konnten auch nur in dieser einen Silbe die vollen Vokale *e*, *a*, *o*, *ē*, *ā*, *ō* erhalten bleiben (sofern kein Gegenton vorhanden war), während in allen übrigen Silben eines jeden Wortes geschwachte Vokale an Stelle der vollen traten. Somit konnten in keinem Worte zwei volle Vokale neben einander bestehen bleiben, und es ist, wenn die Hypothese richtig ist, anzunehmen, dass idg. Formen wie *bhēretī* (thematische Präsensformen), *bhēros* (wurzelbetonte *o/e*-Stämme) und *bhēros* (wurzelbetonte *os/es*-Stämme wie griech. κλέφoc = skr. *grāvas* = idg. *k¹lévos*) nicht ursprünglich, sondern spät-indogermanische Neubildungen sind, wofür auch gute Gründe sprechen (s. Hirt IF. 8, 267 fig., Ablaut S. 153–155 und S. 73–76). Die Lebenskraft dieser Typen in den historischen Sprachen lässt sie jedenfalls eher jung als uralt erscheinen.

1) Idg. *itóm* = skr. *itām*, griech. ἰτόν, lat. *itum* aus "altem" *eitóm* 'gegangen'. Joh. Schmidt Kritik S. 12.

2) Einen Beleg für den letzten Teil des Satzes gibt Hirt nicht. Es kommen dafür wohl nur die Komposita und die Intensiva in Betracht. Ein Gegenton ist allerdings auch der oft in der ersten Silbe eines endbetonten Wortes erscheinende Nebenton (*pák²etós*), der seinen Vokal nicht vor der Reduzierung, wohl aber vor dem Ausfall schützt, s. unten.

Die Schwachung der Vokale entwickelte sich nun in folgender Weise. Zunächst wurden — immer in unbetonter Silbe — die vollen Vokale *e, a, o* durch Reduktion ihrer Quantität zu *e, a, o*, ebenso *ē, ā, ō* zu *ē, ā, ō*, und diese reduzierten Vokale blieben unter bestimmten Umständen bestehen, wurden aber unter anderen Umständen weiter geschwächt, wobei *e, a, o* ganz ausfielen, *ē, ā, ō* (= griech. *ε, α, ο*) aber in *ə* (= griech. *α*) übergingen. Bei dem Ausfall dieser Vokale (*e, a, o*) trat — wieder unter bestimmten Umständen und in gewissen Grenzen — als Ersatz eine Dehnung des vorangehenden Vokales (*ē, ā, ō*) ein, wodurch eine Serie neuer "dehnstufiger" Vokale (*ē, ā, ō*) entstand. Schliesslich trat nach Abschluss dieser Veränderungen ein neuer Ablaut, der qualitative, ins Leben, durch dessen Wirken der idg Vokalismus seine endgültige Gestalt erhielt, die freilich nicht ohne den Einfluss zahlreicher Neubildungen (wie *bhēretū* usw.) zu Stande kam. Die Umstände nun, unter denen die verschiedenen Veränderungen des Vokalismus eintraten, werden von Hirt folgendermassen bestimmt. Nr. 1) Die vollen Vokale (der "Vollstufe") blieben natürlich unter dem Hauptton bestehen. Alle übrigen Vokale wurden zunächst reduziert, und Nr. 2) diese reduzierten Vokale (*e, a, o, ē, ā, ō*) blieben erhalten (auf der "Reduktionsstufe") a) in der ersten Silbe vor dem Ton im absoluten Satz anlaut (z. B. *bōot. βαβά* = idg. *g²enā*; ion. *εἰπέν*, dor. *εἰπέε* = idg. *smés*); b) in der ersten Silbe eines mehrsilbigen Wortes, wenn der Ton nicht auf der unmittelbar folgenden Silbe lag (z. B. skr. *dat padē* = lat. *pedī* = uridg. *pededā*; griech. *παπρός*, skr. *paktās* = idg. *pek²tós* aus *pek²etós* = uridg. *peketós*)¹⁾; c) in Mittelsilben vor dem Ton, wenn eine lange Silbe vorausgeht (z. B. skr. *pātrīas* = *pitrīyas* = idg. *pātrēyós* aus *pāterēyós* = uridg. *pātereyés*). In allen drei Fällen a–c ist der reduzierte Vokal vermutlich durch einen Nebenenton erhalten worden. Die weitere Schwachung der Vokale *e a o* zu *ə* und der Ausfall von *e a o* tritt dagegen ein Nr. 3A) unter folgenden Bedingungen a) in der ersten Silbe vor dem Ton im Satz anlaut (z. B. skr. *smās* = idg. *smés* aus uridg. *esmé*; griech. *εἰ*, skr. *sāntī* = idg. *sēntī* aus uridg. *esēntai*; lat. *datus* = idg. *datós* aus uridg. *dātós*); b) unmittelbar²⁾ nach dem Ton (z. B. skr. *bhāvitum* = idg. *bhēvatum* aus uridg. *bhēvātevom*; skr. *yōktum* = idg. *yēuktum* aus uridg. *yēugetevom*), c) zwischen Neben- und Hauptton³⁾ (z. B. griech. *παπρός* = idg. *pek²tós* aus *pek²etós* = uridg. *peketós*); griech. *πατρός* = idg. *pātrós* aus *pāterós* = uridg. *pāteres*; skr. *da-dyçē* = idg. *dedyk¹ā* aus *daderk¹ā* = uridg. *dederk¹ā*; skr. *pūr-nās* = idg. *pelānós* aus uridg. *pelēnós*)⁴⁾; skr. *dadhīmā* = idg. *dhedhōmé* aus *dhedhōmé*). Fielen aber Nr. 3B) die reduzierten Vokale *e a o* unmittelbar nach hochtoniger Silbe aus, so dass die (unbe-

1) In diesem Falle aber sind nach Hirt S. 205–206 noch spät im Idg die reduzierten Vokale wieder zu Vollvokalen geworden, also *παπρός* usw. = idg. *pek²tós* aus *pektós* usw.

2) Das soll heissen, dass in den weiter folgenden Silben auch R (Reduktionsstufe) neben S (Schwundstufe) stehen kann, vgl. skr. *bībhyañ* nach Hirts Erklärung S. 164. Gewöhnlich tritt aber S überhaupt "nach dem Ton" ein.

3) Über viersilbige Wörter, in denen vor dem Hauptton R und S wechseln sollen, je nachdem die vorausgehende Silbe lang oder kurz war, s. Hirt S. 168.

4) Aber skr. *pūpmās* aus *piplāmés* (Hirt § 175) = *pepelāmés* (§ 798) = uridg. *pepelēmés*.

tonte) Silbe verloren ging, so wurden gleichzeitig die betonten Kurzen \acute{e} , \acute{a} , \acute{o} in offener Silbe (zum Ersatz) zu \hat{e} , \hat{a} , \hat{o} gedehnt (vgl. skr. *abhāsam* = idg. $e + bhērsam$ aus *bhēresam* = uridg. *bhēresem*), während, wie Hirt Ablaut S. 23 annimmt, die betonten Längen \hat{e} , \hat{a} , \hat{o} zu dreimorigen Längen \bar{e} , \bar{a} , \bar{o} (ähnlich *er-* zu *ēr-* usw.) werden sollten¹⁾. Verloren dann die so umgestalteten fertigen idg. Wörter ihren Hauptakzent dadurch, dass sie enklitisch wurden (das Nomen in der Komposition, das Verbum unter bestimmten Umständen²⁾ im Satz), so gingen Nr. 4) die hochtonigen \acute{e} und \acute{a} in \bar{o} und \bar{a} über, während die geschwachten Vokale e , a , o und \bar{o} schwanden, ausser vor Doppelkonsonanz³⁾ (z. B. *πατέρ-* in *πατέρες*, aber *ἀπατὼρ-* in *ἀπάτορες*⁴⁾; griech. *δοτίς*, skr. *ditis*, aber skr. *bhāgatis*, skr. *ditas* 'gegeben' = idg. *dotós*, aber skr. *dēdātas* 'gottgegeben', griech. *τίθεμεν* = idg. *dhudhōmēs*, aber skr. *dadhmas* = idg. *dhudhōmōs*; skr. *pūrṇas* = idg. *plonōs*, aber skr. *apṛnas*, aw. *parəno* = idg. *aplonōs*, beide = uridg. *pelēnēs*; skr. *bhūtām* = idg. *bhevātōm*, aber griech. *ἐμφύτον*, φυτόν aus idg. *bhvātōm*, beide = uridg. *bhevātēm*; idg. *pek¹eu-* in skr. *paśānas* neben *pk¹u-* = aw. *fšu-* in *drafšu-* usw., vgl. uridg. *derevo-* neben *drū-* in zd. *xrūdru-*; *g¹enevo* (Hirt S. 164) neben *g¹nu-* in skr. *mitājñu-*, griech. *πρόχvu*; *senéu-* neben *snū-* in skr. *ghṛtānu* usw. s. Joh. Schmidt KZ 25, 50 flg.). Dieses 4. Gesetz tritt also erst in Kraft, nachdem die Wirkung der Gesetze 1–3 schon zum Abschluss gekommen war. Es wirkt aber nach Hirt nicht nur in der Enklise, sondern auch wenn der Akzent eines Wortes "durch irgend welche Ursachen verschoben wurde" (S. 160). So sei idg. *teḱpen* durch Zurückziehung des Akzentes zu *teḱpōn* = griech. *τέκτων*, idg. *svesēr* zu *sresōr* = lat. *soror* geworden, vgl. got. *hva-drē* (idg. *-trē*) neben *hvaþrō* = idg. *k²ótrōd*, skr. *paścā*, zd. *pasča* (= idg. *poskē*) neben zd. *paskāt* aus idg. *pōskōd*⁵⁾.

Danach hat Hirts Ablautssystem ebenso wie das seiner letzten Vorgänger sechs Reihen, drei leichte und drei schwere sowie vier Stufen, eine Dehnstufe (D), eine Vollstufe (V), eine Reduktionsstufe

1) Ein Beispiel führt Hirt S. 175 flg. nicht an und verweist auf S. 23 auf seinen Idg. Akzent 144 flg., wo z. B. lit. *dvėsti* mit dreimorigem \bar{e} angenommen wird, während es nach Ablaut S. 134 § 673 zweimoriges \bar{e} hatte. Also fehlen bisher plausible Beispiele für \bar{e} , \bar{a} , \bar{o} .

2) S. Delbrück Vgl. Syntax 1, 647 flg.

3) Oder. "wenn sie relativ unbetont waren", Hirt S. 172, 195, 205.

4) Hirt last S. 156 *πατήρ* in der Enklise zu *πατέρω* (*ἀπάτωρ* aus *ἀπατὼρ*) werden, ebenso *φῆν* zu *φῆων* (*ἀφῶν*) usw. Aber treten denn fertige Nominative in Komposition? Es können doch nur Wortstämme, z. B. *patér-* oder *patēr*, *g¹enu* oder *g¹enēu*, *péd* oder *ped* usw. komponiert werden, wobei also \acute{e} zu \bar{o} werden und e wie \bar{o} ausfallen würde. Es kann also wohl *patér-* zu *apátōr-* (genauer (*ptōr*), nicht aber der Nom. *patēr* zu *apátōr* oder *ptōr*, geworden sein. Dann ist *ἀπάτωρ* usw. zu *ἀπάτορες* usw. nach dem Muster von *πατήρ* usw. zu *πατέρες* usw. gebildet und gerade die besten Beispiele für Hirts Regel vom Wandel dehnstufiger \bar{e} in \bar{o} kamen in Wegfall.

5) Wie aber erklärt sich der Vokalwechsel der Wurzelsilbe in *δοτήρ* : *βύτωρ*, *δοτήρ* : *δύτωρ*, wenn erst der Akzent des fertigen Wortes zurückgezogen wurde? Soll *w* in *βύτωρ*, *δύτωρ* erst im Griechischen neu eingeführt sein?

(R) und eine schwache (oder 1. Schwund-)Stufe (S 1), die aber verschieden sind, je nachdem das Wort selbständig ist oder enklitisch wird. Das System stellt sich demnach in folgender Weise dar:

a) für das selbständige Wort.

		Stufen:			
		D	V	R	S 1
Reihen:	1	\tilde{e}	\acute{e}	e	—
	2	\tilde{a}	\acute{a}	a	—
	3	\tilde{o}	\acute{o}	o	—
	4	\tilde{e}	\acute{e}	e	\varnothing
	5	\tilde{a}	\acute{a}	a	\varnothing
	6	\tilde{o}	\acute{o}	o	\varnothing

b) für das enklitische Wort:

		Stufen:			
		D	V	R	S 2
Reihen:	1	\tilde{o}	\acute{o}	—	—
	2	\tilde{a}	\acute{a}	—	—
	3	\tilde{o}	\acute{o}	—	—
	4	\tilde{o}	\acute{o}	—	—
	5	\tilde{a}	\acute{a}	—	—
	6	\tilde{o}	\acute{o}	—	—

Zum besseren Verstandnis des Systems sei hier noch auf die Entwicklung der reduzierten Vokale e a o , insbesondere des e in den historischen Sprachen, wie sie nach Hirt anzunehmen ist, hingewiesen. Nach ihm ist e geworden:

1) vor Gerauschlauten a) in urspr. nicht vortoniger Silbe (z. B. *pek²etós*) zu e , daher = skr. a , griech. ϵ , lat. e usw., vgl. skr. *paktás* = griech. $\pi\epsilon\pi\tau\acute{o}\varsigma$, lat. *coctus* = idg. *pek²tós* aus *pek²etós* (Ablaut S. 11 und 206):

b) in urspr. vortoniger Silbe dagegen zu skr. a , griech. ι , lat. a , arm. a , vgl. griech. $\tau\acute{\iota}\varsigma\upsilon\epsilon\epsilon$, lat. *quattuor* = skr. *catvāras* = idg. *k²etvóres* (a. a. O. S. 15–16);

2) vor Sonorlauten a) heterosyllabisch vor y zu i = skr. griech. lat. germ. i ,

vor v zu u zu skr. griech. lat. germ. u ,

vor r , l zu skr. i , u , iran. a , arm. ital. kelt. a , germ. u , lit. slav. i , u ,

vor n , m zu skr. iran. arm. ital. kelt. a , germ. u , lit. slav. i

(a. a. O. S. 17–18);

dagegen fiel b) tautosyllabisches ei mit $-i$ = skr. i , griech. ι usw.,

eu mit $-u$ = skr. u , griech. u usw.,

er , el mit r , l = skr. r , zd. $\acute{ar}\acute{a}$, griech. $\alpha\rho$, $\alpha\lambda$, lat. ar , or , al ,

ol, kelt. ar , ur , germ. ur , ul , lit. $\acute{i}r$, $\acute{u}l$, abg. $\acute{i}r$, $\acute{u}l$,

en , em mit n , m = skr. zd. a , griech. a , lat. kelt. en , em , germ.

un , um , lit. slav. $\acute{i}n$, $\acute{i}m$

zusammen (a. a. O. § 24, 25, 563, 628). Zudem vermuthet Hirt, dass die Lautgruppen idg. *ver*, *vel* und *vr*, *vl* geschieden blieben, indem *ver*, *vel* durch skr. *vr*, zd. *vārā*, griech. $\Phi\rho\alpha$, $\Phi\lambda\alpha$, $\Phi\alpha\rho$, $\Phi\alpha\lambda$, lat. *vor*, *vul* usw., dagegen idg. *vr*, *vl* durch skr. zd. *ru*, griech. $\rho\upsilon$, $\lambda\upsilon$ lat. *ru*, *lu* usw. vertreten (a. a. O. S. 13), idg. *er* durch lat. kelt. *ar*, idg. *r* durch lat. *or*, kelt. *ri* (S. 14) vertreten war, dass griech. $\alpha\rho$, $\alpha\lambda$ vor folgendem y oder o (nach Joh. Schmidt) zu op , ol wurde (a. a. O. S. 18) usw.

Die reduzierten Vokale a und o sind nicht häufig nachzuweisen, doch ist anzunehmen, dass idg. a vor Gerauschlauten zu a = skr. gr. lat. germ. a , ksl. o , idg. o vor Gerauschlauten zu o = skr. a , lat.

ksl. *o*, germ lit. arm. *a*, griech. *o* oder *υ* (s. die Beispiele S. 149 mit *o*, dagegen § 630: *υκτόρ* mit *υ*) geworden ist.

Hirt stützt aber seine Ablautstheorie auf eine neue Theorie der idg. Wurzeln, die er auf ihre uridg. Basen zurückzuführen unternimmt (S. 25–153), um bei jeder einzelnen zu zeigen, wie aus der uridg. Basis folgerichtig nach seiner Ablautstheorie die historischen Formen der einzelnen idg. Sprachen sich entwickeln, nachdem er die speziellen Lautverhältnisse der einzelnen Gruppen erörtert hat. Es ergeben sich ihm folgende Gruppen:

A 1) einsilbige schwere Basen, a) monophthongische (z. B. idg. und uridg. *dō* 'geben': V *dō* in *δῶν*, *δῶπον*, R *dō* in *δόσις*, S1 *dō* in lat. *datus*, S2 *d-* in skr. *dēva-t-tas*). b) diphthongische (z. B. idg. und uridg. *dhēi* 'saugen': V *dhēi*, vor Konson. *dhē* in skr. *dhā-yas*, griech. *θήλυς*, R *dhēi*, S1 a *dhāi* = *dhai* in skr. *dhāyati* aus **dhayati*, arm. *dail*; S1 b *dhī* in skr. *dhītās*; S2 *dhi* in ahd. *tīla*); 2) einsilbige leichte Basen (idg. und uridg. nur *es* · V *ēs* in skr. *āsmi*; R *es* in *esmēs* = griech. *εἰμὲν*; S1 -s in skr. *smās*);

B 1) zweisilbige schwere Basen, a) monophthongische (*erā*, *elā*, *enā*, *emā*, *eyā*, *evā* und *exā* (?) Basen, z. B. uridg. *pelē* 'fullen' · erste V uridg. *pelē* = idg. *pēlō* in skr. *pārinas*; zweite V uridg. *pelē* = idg. *pelē* und *plē* in skr. *prñāti* aus idg. *pel-n-ēti*, griech. *πλήρης*; RS *pelō* in skr. *pūrñās*, lit. *pilnas* aus idg. *pelanōs* = uridg. *pelē-nōs*); SS *plā* in skr. *-prñas*, aw. *paranō* aus = idg. **plānos*); b) diphthongische (*ēi*, *ōu* Basen, z. B. uridg. *ghrebhēi* 'ergreifen' · 1. V uridg. *ghrebhēi* = idg. *ghrebhī* in skr. *agrabhī*, *grāhītum*, 2. V uridg. *ghrebhēi* = idg. *ghrebhēi* oder *ghybhēi*, *ghybhē* in skr. *gybhā-yāti*, ap. *agrbāyam*, skr. *grbhñāti* (aus uridg. *ghrebh-n-ēi-tai*), RS (SS 1?) *ghrebhēi* = idg. *ghrebhāi* in skr. *grbhītās*);

C) zweisilbige leichte Basen (z. B. uridg. *koneid* 'Nisse' · 1. V uridg. *kōneid* = idg. *kōnid* in griech. *κοινός*; 2. V uridg. *koi ēid* = idg. *knēid* in russ. *gnida*, RS uridg. *koneid* = idg. *kōnid* fehlt; SS uridg. **koneid* = idg. **knid* in ags. *hnutu*; urid. *ede* 'essen' · V *ede* in uridg. *ēdemai* = idg. *ēdmi* = lt. *ēdmi*, RS in uridg. *edemēs* = idg. *edmēs* = *edmēs* = skr. *admās* usw.);

D) dreisilbige Basen (z. B. uridg. *derevo* 'Baum', 1. V uridg. *derevo* = idg. *dēru*, enkl. *dōru*, vgl. skr. *dāru*, zd. *dāuru* (aber griech. *δόρυ*?), 2. V uridg. *derevo* = idg. *drēu* + s in griech. *δρῦς* (vgl. Hirt S. 177/8), als ntr. idg. *drévm*, junger *drévom* = got. *triu*; 3. V uridg. *derevo* = idg. *dervó* fehlt (skr. *druvām* bei Hirt S. 151 existiert doch nicht); RSS uridg. *derevo* = idg. *deru-* in griech. *δαρύλλος*; SSS idg. *deru-* in der Enklise = idg. *dru* in skr. *druśād*, *drughaṇā*, *drupaddā*, griech. *δρυτόμος*)

Auf Grund dieser Lehre von dem idg. Ablaut und der Gestaltung der idg. Wurzeln und Basen ist Hirt nun in der Lage, eine "Übersicht der regelrechten Nominal- und Verbaltypen" zu geben, deren Klarheit sehr zu Gunsten der neuen Theorie spricht.

A. Verbaltypen. Es gab ursprünglich nur drei Arten der Prasensbildung, die darin übereinstimmen, dass sie alle beweglichen Akzent (im Singular auf der Basis, im Dual und Plural auf dem Personalsuffix) und daher auch beweglichen (abstufenden) Vokalismus hatten. 1. Art: Basis + Suffix; Akzent im Sg. auf der ersten Silbe der Basis. Danach bilden ihr Prasens a) einsilb. leichte

1) Ich setze im Folgenden auch in den uridg. Formen *o* (nicht *e*) für idg. *o*, da für Hirts Satz: *é* wird in der Enklise zu *ò* nicht genügend Beweise vorhanden sind.

Basen, z. B. uridg. *ésmai*, pl. *esmé* = idg. *ésmi*, pl. *esmé* und *smés* = skr. *ásma*, pl. *smás* usw.; b) zweisilb. schwere Basen (*exā* B), z. B. *mrévāmai*, pl. *mrēvāmes* = idg. *mrēvāmi*, pl. *mrēvāmes* = skr. *brāvimī*, pl. *brūmās*, (3. pl. uridg. *mrēvāntā*? = idg. *mrēvānti* = *mrēvānti* = skr. *bruvānti*); c) zweisilbige schwere dipth. (*exē-*) Basen, z. B. *veidēmai*, pl. *veidēmes* = idg. *veidēmi*, pl. *veidēmes*, vgl. ksl. 2. *vidiši*, 1. pl. *vidimū* (für **vidimū*)¹⁾, *g^hherē*: 1. pl. *g^hherimés*, enkl. mit *ī*, mit späterem Übertritt in die thematische Flexion *g^hheryomes* = griech. *χαίρουεν*, danach *χαίρω* (neben aor. *χαρήναι*)²⁾, d) zweisilbige leichte (*exe*, *exei* usw.) Basen, z. B. uridg. *édemai*, pl. *edemés* = idg. *édemi* = *ēdmi* (D), pl. *edemés* = *ēdmés* = lit. *ėdū*, *ėdmi*, 1. pl. skr. *admās* (danach 1. sg. *ādmi*), uridg. *veidēmai*, pl. *veidēmes* = idg. *veidēmi*, pl. *veidēmes* = skr. *vēdmi*, pl. *vēdmās*. 2. Art: Basis mit Infix *n*+Suffix; Akzent im Sg. auf der 2. Silbe der Basis. Danach bilden ihr Prasens a) *exā* (*sēt*-)B, z. B. *pelē* 'fullen', uridg. *pel-n-ēmai*, pl. *pel-n-ēmes* = idg. *pñēmī* oder *pñēmī*, pl. *pñēmés* = skr. *pñāmī*, pl. *pñāmés*, das nach den *exē*-B (s. das fig.) zu *pñīmās* wurde; *domā* 'zahmen': idg. *dom-n-āmi*, pl. *domnāmés* = griech. *δάμνημι*, pl. *δάμναμεν*; b) *exē*-B, z. B. *ghrebhēi* 'ergreifen', uridg. *ghrebh-n-ēmai*, pl. *ghrebh-n-ēmes* = idg. *ghrebhñēmī* oder *ghrbhñēmī*, pl. *ghrebhñēmés* = skr. *grbhñāmī*, pl. *grbhñāmās*; c) *exeu*-B, z. B. *k^heleu* 'horen', uridg. *k^hel-n-ēmai*, pl. *k^hel-n-ēmes* = idg. *k^helnēmī* oder *k^hlnēmī*, pl. *k^helnūmés* = skr. *çṛñōmī* pl. *çṛñumās*; d) *exek*-B, z. B. *yeveg* 'verbinden', uridg. *yeu-n-ēgmai* pl. *yeu-n-ēgmés* = idg. *yeunēgmi*, *yunēgmi*, pl. *yeungmés* = skr. *yunājmi*, pl. *yunājmas* (3. pl. uridg. *yeunegntā* = skr. *yunjānti*, uridg. *yeunegntā* = skr. *yunjātē* aus **yunjātē*). Sonach scheint es, das die sogenannte indische 9. Prasensklasse ursprünglich nur von *exā*- und *exē*-Basen, die 5. nur von *exeu*-, die 7. nur von *exek*-Basen gebildet wurde. 3. Art: Basis+Reduplikation. Danach bilden ihr Prasens die einsilbigen schweren monophth. Wurzeln, z. B. uridg. *dōdōmai*, pl. *dōdōmés* = idg. *dādōmi*, pl. *dādōmés*, später mit Einführung von *i* in die Reduplikationssilbe: *dādōmi*, *dādōmés*, enkl. *d-dmés* = griech. *δίδομαι*, pl. *δίδομεν*, skr. *dādāmi*, pl. enkl. *dadmasi*.

Der sogenannte zweite Aorist war in seiner Bildung von den Prasentien der 1. Art nur durch den Akzent verschieden, der im Sg. Du. u. Pl. auf der 2. Silbe der zweisilbigen Basis lag, in Folge dessen alle Numeri festen Vokalismus zeigen. Danach bilden den zweiten Aorist 1) *exā*-B, z. B. *g^henō*, uridg. *g^henōm* = idg. *g^henōm* oder *g^hnōm*, pl. *g^henōmes* oder *g^hnōmes* = griech. *ἐ-γνων*, pl. *ἐ-γνουμεν*, ksl. *znati*; *bhevā*: uridg. *bhevām* = idg. *bhevām* = lat. *fuam*³⁾, vgl. lit. prat. *buvaū*; 2) *exē*-B, z. B. *veidē*, Aoriststamm *veidē* = *vidē*, vor Konson. *vidē*- in ksl. *vidēti* (für **vidēti*); *g^hherē*, Aoriststamm *g^hherē* in griech. *χαρήναι*; 3) *exe*-B, z. B. *veide*, 3. aor. uridg. *veidēt* = idg. *vidēt* = skr. *d-vidat*, *avidat*, *vidāt*, griech. *ιδέiv*; *derk^he* 'sehen': *derk^hēt* = idg. *ḍrket* in griech. *ἑδρακε*, inf. *δρακεiv*.

Der sigmatische Aorist wird gebildet aus Basis+s+Personalsuffix, der Akzent liegt im Sing. auf der ersten Wurzelsilbe,

1) Wegen des Vokalismus der Wz. vgl. *būdišī*, *būdēti*.

2) Vgl. griech. *μαίνομαι* neben *ἐμάνην*, ksl. *mīnyā* neben *mī-nēti* usw.

3) Über *ἐτλην* = *ἐτλῶν* (Basis *telē*) und *ἐφῶν* (B. *bhevā*) als urspr. Prasensform s. Hirt S. 180.

im Dual und Plural auf dem Suffix, daher abstufender Vokalismus:

1) *exā*-B., z. B. *g¹enē* : uridg. *g¹enēsem*, pl. *g¹enēmē* = idg. *g¹enāsm*, pl. *g¹enāsmē*, woraus in Skr. hatte werden sollen. *jānisam*, pl. *jānīsmā*, das aber zunächst zu *jāniśam* : *jāniśmā* ausgeglichen wurde (belegt im Rg. ist 3. du. *jāniśtām*, med. 2. *jāniśthās*, 3. *jāniśta*); *kremā* 'schreiten' : idg. *krēmāsm* = skr. *a-kramīsam*; *neyā* 'fahren' : idg. *néyāsm* = skr. *nāyīsam*, woraus mit gesetzmässigem Übergang von *ay* in *ai* = *ē* : *nēśam* werden musste¹⁾ (belegt med. *anēśata*): *dhevā* 'schütteln' : idg. *dhēvāsm*, pl. *dhēvāsmē* = skr. *dhāvīsam*, pl. *dhāvīsmā*, belegt 3. pl. med. *adhūśata* (= idg. *dhēvāsmē*) 2) *exēi*-B., z. B. *ghrebhēi* : uridg. *ghrēbhēisem*, pl. *ghrēbhēismē* = idg. *ghrēbhīsm*, pl. *ghrēbhīsmē* = skr. *grābhīsam*, pl. *grābhīsmā*, belegt *agrābhīt*²⁾, *agrābhīśma*, *grābhīśta*. 3) *exe*-B., z. B. *bhere*, uridg. *bhēresem* = idg. *bhērsm* = skr. *abhārśam*, pl. *bhērsmē* = *bhērsmē* = skr. *bhīrśmā*, wofür *abhārśma* (nach Analogie des Sg.) eintreten wurde; *geme* 'gehen', idg. *gēmāsm* = skr. *agāśām* (nicht erhalten), 1. pl. med. uridg. *gēmāsmē* = idg. *gēmāsmē* = skr. *agasmāhi*; *lege* 'sammeln, lesen', Stamm im Sg. *lēges-* = *lēgs-* = *lēks-* in lat. *lēx-i*, im Plur *leges-* = *legs-* = idg. *lēks* in griech. *ἐλέξαμεν*. Im Skr. dringt die Dehnstufe zuerst aus dem Sg. in den Dual und Plur. akt., dann von diesen Stämmen auch in die andern Stämme (von *exā-* und *exēi*-B.) ein, daher die Paradigmen *ācchātśam*, *ācchātśva*, *ācchātśma*; *ānāśam*, *ānāśma*; *āpāśam*, *āpāśma* usw.

Das Perfekt wird gebildet aus Reduplikation + Basis + Personalsuffix, der Akzent liegt im Sg. auf der ersten Wurzelsilbe, im Dual und Plur. auf dem Suffix, der Vokalismus ist demgemäss abstufend: idg. *sesōde*, pl. 1. *sezdmē*, 3. *sēzdy* = skr. *sasāda*, pl. *sēdmdā*; uridg. 1. pl. *te-telē-mē* = idg. *tetelēmē*. enkl. *(t)tlēmē*, vgl. griech. *τέτλαμεν*. Wegen der weiteren komplizierten Entwicklung s. Hirt S. 194 fig.

Somit bestand beim einfachen Aorist Betonung der zweiten Silbe (der Basis) und fester Vokalismus, beim Prasens, s-Aorist und Perfektum Betonung der ersten Silbe (der Basis) im Sg. des Aktivums, sonst der Endung und abstufender Vokalismus. Ein *e/o*-Suffix und also eine thematische Flexion gab es ursprünglich nicht, sie hat sich erst aus dem einfachen Aorist entwickelt: neben idg. ipf. *léik^{2t}* stand der aor. *léik^{2e}-t* (*ἐλκε*), dann wurde zu letzterem ein idg. ipf. *léik^{2et}* (*ἐλκετε*) neu gebildet. Es ist also uridg. *léik^{2e}-to* erst lautgesetzlich zu idg. *léik^{2t}* geworden, um dann später unter dem Einfluss des Aoristes wieder zu *léik^{2et}* zu werden.

Zu den erwähnten Verbaltypen kommen noch die mit den Suffixen *sko-* und *yo-* gebildeten denominativen Prasentien mit urspr. betontem Suffix: uridg. *geme-skē-* = idg. *gēmiskē-+ti* = skr. *gācchati* aus **gācchāt*, griech. *βάσκε*; uridg. *pelē-yē-* = idg. *pēlēyē-* = skr. *pūrya-* in *pūryamāna-* (med.), *pūryātē*³⁾ (pass.); uridg. *g¹erēyē-* = idg. *g¹erēyē-* in skr. *jīryati*, *jūryati* 'verfällt'; uridg. *mereyē-* = idg. *meryē-* in skr. *mriyātē*, aw. *mryeite*, np. *mīrad* (aus **mryatai*) 'stirbt'.

B. Nominaltypen. 1) Wurzelnomina, a) von *exā*-B., z. B. *pelē*, 1. V idg. *pēlā+i*-Suffix = *pēl-i* in griech. *πόλις* (aol. *πρόλις*), RS idg. *pēlā-* in skr. *pūrbbhīś*, danach nom. sg. *pūr*; *derā* 'spalten' 1. V

1) Daher Vermischung des *is-* und *s-*Aoristes.

2) Analogisch nach der (unbelegten) 2. p. *agrābhīś* = idg. *ghrēbhīss* gebildet.

3) Über den Akzent s. Brugmann Grundr. 2, 1070.

idg. *dēra*, *dorā*, 2. V *derā*, daraus (durch Einfluss von *dorā*) griech. *δορά*; b) von *exē*-B., z. B. *kovē*, 1. V idg. *kōvī*, enkl. *kov-* in skr. *kavī*, 2. V idg. *kovē*, *kōvē*, RS *kovī* (vgl. aw. nom. *karā*, akk. *ka-vaem*, gen. pl. *kaoyam* und skr. *sākhā*, akk. *sākhāyam*, dat. pl. *sā-khibhāyas* von *sokhēi*?); c) *exe*-B., z. B. *pēde* 'Fuss', VS *pēdes* = *pēs* = lat. nom. *pēs*, SV *pdē* in idg. gen. **bdós*, RV *pēdom* = skr. *padām* 'Fussspur, Statte', griech. *πέδον*, RS *pēde* in idg. dat. *pēdeai* = *pēdai* = skr. *padē*, lat. *pedī* usw. (Hirt S. 198); SV enkl. *pdo-* in aw. *frabda-*; 2) *s*-Stamme a) *exā*-B., z. B. *krevō*, 1. V uridg. *krévō-s* = idg. *krévas* = skr. *kraviś*, griech. *κρέας*; 2. V uridg. *krevōs* = idg. *krévōs* = ital. **kruvōs* = lat. *cruor*, *gʷelō* 'lachen' 1. V *gʷélōs* = idg. *gʷélōs* = griech. **γέλω* in *γέλω*, pind. *γελανής* aus **γελανής*; 2. V *gʷélōs* = griech. **γαλός*, aus beiden kontaminiert: griech. *γέλω*; *exēi*-B., z. B. *menēi*, 1. V uridg. *ménēis* = *ménis* in skr. *manīśā*, ap. *manis* in *Haxāmanis*; *sedēi* 'sitzen', 1. V *sédīs* in aw. *hadis*, ap. *hadis* 'Haus', 2. V *sedēs* = *sedēs* in lat. *sēdes*; 3) Stämme mit primären Nominalsuffixen, z. B. *to*, *no*, *mo*, *ro*, *lo* mit Akzent auf dem Suffix, daher RS der Basis, a) *exā*-B., *pevā*-, uridg. *pevātós* = idg. *pevatós* = skr. *pūtās*; *exēi*-B., *tersēi*, uridg. *tersētós* = idg. *tersūtós* in skr. *trṣitās*; *exe*-B., *kʷleve*, uridg. *kʷleveitós* = idg. *kʷleutós* = skr. *ṣrutās*, griech. *κλυτός*; b) *exā*-B., *pelē*-, uridg. *pelēnós* = idg. *pelonós* = skr. *pūrṇās*, lt. *pilnas*; enklitisch idg. *plonós* = aw. *pə-ranō* usw. (s. Hirt S. 200 fig.).

Dass Hirts System noch nicht "alles" erklärt und dass nicht alles, was er behauptet, sicher ist, gibt Hirt selbst zu. Aber auch, was er für sicher halt, kann ich nicht alles gelten lassen. So stimme ich zwar der Annahme der sechs Reihen sowie der Vollstufe, der beiden Schwundstufen und der Reduktionsstufe der leichten Reihen zu, habe aber gegen die übrigen Annahmen verschiedene Bedenken vorzubringen.

A. Die Reduktionsstufe der schweren Reihen: *a*, *e*, *o*. Diese Vokale sind im Griechischen durch *α*, *ε*, *ο* vertreten, in allen übrigen idg. Sprachen aber mit idg. *a* = griech. *α*, lat. *a*, skr. *i* zusammengefallen. Es muss auffallen, dass von dem urspr. Unterschied zwischen idg. *e*, *o* und *a* in keiner einzigen Sprache ausser dem Griechischen eine Spur geblieben ist, und daher gefragt werden, ob nicht da, wo griech. *ε*, *ο* im Ablaut mit *e* und *o* erscheinen, *ε* und *ο* sekundär im Griech. für *a* = idg. *a* eingetreten sein können. Dann wäre der Annahme eines idg. *e* und *o* neben *a* der Boden gänzlich entzogen. Es fragt sich also, ob beispielsweise griech. *τίθεμεν*, *θετός*, *δίδομεν*, *δοτός* nicht für alteres **τίθαμεν*, **θατός*, **δίδαμεν*, **δατός* eingetreten sein können. Das wird von Vielen bejaht¹⁾, die annehmen, dass *τίθεμεν*, *δίδομεν* durch Ausgleich von *τίθημι* und **τίθαμεν*, *δίδωμι* und **δίδαμεν* entstanden und dass *τίθημι* **τίθαμεν* usw. nach dem Muster von *ἵτῃμι* : *ἵτῃμεν*, *δάμνῃμι* : *δάμναμεν* usw. zu *τίθημι* : *τίθεμεν* usw. umgestaltet worden sei, wie ja umgekehrt sicher *δείκνυμι* : *δείκνυμεν* nach Mustern wie *ἵτῃμι* : *ἵτῃμεν* aus älterem *δείκνυμι* : **δείκνευμι* entstanden ist. Zu Gunsten dieser Auffassung liess sich mit Recht der Umstand geltend machen, dass idg. *e*, *o* = griech. *η*, *ω* nicht nur mit griech. *ε*, *ο* sondern auch mit griech. *α* ablauten, vgl. *χωρίς* : *χῆρος* : *χῆτις* (Prellwitz Etym. Wb., Bechtel Hauptprobl. 241, Brugmann Griech. Gramm.³ S. 92), *κῆφαι* : *καίω*, *καταώχω* : *καχνός*

1) Zuletzt Brugmann Griech. Gramm.³ S. 33, früher de Saussure Mémoire S. 180, Brugmann MU. 3, 101, mein Vokalsystem S. 73—74 usw.

usw., und dass dieses *a* sich in einigen isolierten Formen erhalten hat, während die Formen mit *ε* und *ο* meist einem grossen Formensystem (τιθημι, τιθεμεν, θετός usw.) angehören. Dennoch hat diese Auffassung keineswegs allgemeinen Beifall gefunden, ist vielmehr auf den Widerspruch von Fick¹⁾, Bechtel, Wackernagel, Collitz und Hirt gestossen, die alle griech. *ε* in τιθεμεν, θετός, *ο* in δίδομεν, δοτός usw. für ursprünglich halten. Bechtel sieht (Hauptprobl. S. 248) in griech. *ε*, *ο* einerseits und griech. *α* andererseits "zwei verschiedene Schichten der Schwächung", von denen jene die ältere, diese die jüngere sei, während später die ältere durch die jüngere verdrängt wurde; also waren θε(τός), δο(τός) die "älteren Schwächungsprodukte" (a. a. O. S. 264) von idg. *dhē*, *dō*, dagegen χᾰτίς, κοF (in κοίω) die jüngeren Schwächungen von idg. *g^hhē*, *k^hēv*? Da griech. χᾰτίς nicht aus urgriech. *χᾰτίς hervorgegangen ist, so wäre anzunehmen, dass idg. *g^hhē*, *dhē*, *dō*, *k^hēv* schon in idg. Zeit zweimal geschwächt wurden, in der älteren Zeit zu *g^hhe*, *dhe*, *do*, *k^hev*, in der jüngeren zu *g^ha*, *dha*, *da*, *k^hav*, und dass beide "Schwächungsprodukte" bis in die historischen Sprachen, in denen sie sich vielfach ausgleichen, erhalten blieben, so *dhe* in θετός usw., *g^hha*, *da* in griech. χᾰτίς, lat. *datos*. So kommen wir zu derjenigen Form der Theorie, die ihr Hirt gegeben hat, der annimmt, dass idg. *ā*, *ē*, *ō* erst in nicht-hochtoniger Silbe zu *a*, *e*, *o* geschwächt wurden und als solche unter den für den Eintritt der Reduktionsstufe geltenden Bedingungen erhalten blieben (als *a*, *e*, *o*), sonst aber später weiter zu *ə* geschwächt wurden. Danach ist für das Urgriech. anzusetzen: 1. pr. τιθημι, 1. pl. τιθεμεν, enklit. -τιθεμεν, ptc. θετός im absoluten Satzanlaut, *θεατός im Satzinlaut (ebenso *χᾰτίς neben χᾰτίς, δοτός neben *δατός usw.) und anzunehmen, dass *θεατός durch θετός (wie *χᾰτίς durch χᾰτίς, im Lat. "*datos*" durch *datos* usw.) verdrängt und -τιθεμεν, -τιθεμεν durch Einfluss von Formen mit θε (wie θετός) in τιθεμεν verwandelt wurde. Das ist möglich aber auch problematisch, zumal doch die Formen mit (schwundstufigem) *a* in der Mehrzahl waren. Aus letzterem Umstande könnten wir es erklären, dass das schwundstufige *a* = europ. *a*, skr. *i* in fast allen idg. Sprachen das reduzierte *e* und *o* vollkommen verdrängt hat, mussten dann aber doch das gleiche auch für das Griechische erwarten und schliesslich τιθεμεν wieder aus *τιθεμεν in der früheren Weise (Einfluss von τιθημι und von Mustern wie ἱστᾰμι : ἱστᾰμεν) erklären. Sehen wir uns aber die Reduktionsstufe der schweren Reihen bei Hirt näher an.

1) Nach Fick BB. 9, 313 fig. wäre im Ablaut *ā* immer zu *a*, *ē* und *ō* im Auslaut der Wurzel zu *ε* und *ο*, aber in zweisilbigen Formen und im Inlaut zu *a* geworden (z. B. δο-τός gegenüber καχ-ός). Dass diese Verteilung von *ε*, *ο* und *a* auf Auslaut und Inlaut nicht ursprünglich ist, liegt auf der Hand. Die einsilbigen auf *ē*, *ō* auslautenden Wurzeln waren aber bei ihrer geringen Körperfülle analogischen Einflüssen mehr ausgesetzt und zugänglich als die auf *ē*, *ō* + Konsonant ausgehenden (meist zweisilbigen Basen wie griech. ῥῆγ-νυμι, παρῆναι, uridg. *verēg*, griech. λαγρός, uridg. *selēg*).

2) Hirt lässt allerdings (Ablaut § 14) idg. *a*, *e*, *o* im Ital. usw. zu *a* werden ebenso wie idg. *ə*, so dass also im Ital. nicht **datos* durch *dātos* verdrängt wurde sondern beide in *dātos* zusammenfallen mussten. Nach Collitz wäre dagegen (Hirt S. 6 und 16) idg. nur **dotós* anzusetzen, das nach einem lat. Gesetz zu *dātos* geworden sein soll!

1) Die einsilbigen schweren Wurzeln S. 29 fig. Obwohl Hirt — wie seine Vorgänger — die Unterscheidung von R (Reduktionsstufe) und S 1 (erste Schwundstufe) der schwereren Reihen gerade auf diese Wurzeln oder Basen (wie *dhē* 'setzen', *dē* 'binden' usw.) stützt (s. S. 5–6), bemerkt er doch bei der Behandlung derselben sogleich (S. 29), dass "die Unterscheidung von R und S 1 bei diesen Basen nicht durchzuführen" ist! Warum findet er nicht R sondern — wie die älteren Vokalsysteme — S 1 in griech. *δέειν*, *δόειν*, *θέειν*, *θερόειν* usw.? Ich habe von meinem Standpunkt nichts dagegen einzuwenden. Aber griech. *μέτρον* (: skr. *mātrā* 'Mass') hatte Hirt wenigstens für R in Anspruch nehmen können, da doch wohl auch im Urgriech keine Verbalformen der Wurzel *mē* vorlagen, durch deren Einfluss es aus einem **ματρον*(?) umgewandelt sein konnte. Doch wäre auch das unsicher, s. zu *μέτρον* Uhlenbeck Etym Wb d. aind. Sprache S. 224 und vgl. skr. *kṣātrām* von *kṣēi* (*kṣēi*) Joh. Schmidt Plur. S. 419, Kretschmer KZ 31, 430 und skr. *dātram* Bartholomae ZDMG. 50, 677, Brugmann Grdr. 2 1, 173 (= idg. *d-e-trom*).

2) Bei den diphthongischen *ēi*, *āi*, *ōi*-Basen¹⁾ unterscheidet Hirt (ebenso wie bei den *ēu*, *āu*, *ōu*-Basen) zwischen zwei ersten Schwundstufen, S 1 a mit idg. *ay* (*av*) vor Vokalen und S 1 b mit idg. *ei* = *i* (*eu* = *ū*) vor Konsonanten, kennt aber bei der Anführung der einzelnen Beispiele S. 34–40 keinen einzigen Fall von S 1 a. Er führt also skr. *dhāyati* aus **dhayāti* von idg. *dhēi* nicht auf idg. *dhayēti* mit S 1 a, aber auch nicht auf idg. *dheyēti* sondern auf idg. *dhayēti* mit R zurück, was in Widerspruch zu den Ablautsreihen und speziell zu § 14 steht, der nur besagt, dass idg. *e*, *a*, *o* im Indischen, nicht aber im Idg. zu *a* geworden sei. Wie dem auch sei, da in der ersten vortonigen Silbe sowohl R (im absoluten Satzanlaut) wie S 1 (im Satzlinlaut) stehen kann, so ist für uridg. *dhēyetai* sowohl idg. *dheyēti* wie *dhayēti* anzusetzen und es steht nichts im Wege, skr. *dhāyati* mit got. *daddja*, ksl. *doja* auf idg. *dhayēti* zurückzuführen. Hirt hatte also skr. *dhāyati* nicht unter R sondern mindestens unter "R oder S 1 a" stellen sollen, obwohl es nach der Tabelle S. 33 nur unter S 1 a gehört hatte. Neben diesen beiden Schwundstufen I verzeichnet die Tabelle S. 33 eine R mit den Vokalen *ei*, *ai*, *oi*, an Stelle deren ich durchaus *ēi*, *āi*, *ōi* erwarten würde, da ja *e*, *a*, *o* die reduzierten Vokale bezeichnen. Hirt interpretiert diese "Laute, weil sie von den vollstufigen betonten idg. *ē*, *ā*, *ō* wie die historische Entwicklung ergibt" (sie werden zu griech. *e*, *o*, *o*, sonst europ. *a*, skr. *a* = *i*) "verschieden waren" (Hirt § 13, vgl. auch § 39). Wenn er nun S. 33 unter R die Vokale *ei*, *ai*, *oi*, S. 38 die Vokale *eu*, *au*, *ou* anstatt *ei*, *ai*, *oi* usw. setzt, so kann ich nur annehmen, dass hier *e*, *a*, *o* aus Bequemlichkeit für *ē*, *ā*, *ō* geschrieben werden, dass aber damit *ei*, *ai*, *oi* usw. gemeint sind. Diese Diphthonge werden § 16, S. 8 als "vollstimmige *e*, *a*, *o* + *i*, *u*" bezeichnet, wie auch § 12, S. 6 dieselben Vokale *e*, *a*, *o* als vollstimmig beschrieben werden, die im § 13 mit den Zeichen *ē*, *ā*, *ō* geschrieben sind. Also steht S. 33 *ei*, *ai*, *oi* unter R für *ēi*, *āi*, *ōi*. Da nun idg. *e*, *a*, *o* im Griech. zu *e*, *a*, *o*, sonst im Europ. zu *a*, im Arischen zu *i*, vor *i*, *y* aber zu *a* werden, so ist entsprechend für idg. *ēi*, *āi*, *ōi* zu erwarten: griech. *ei*, *ai*, *oi*, ital. germ. lit. usw. *ai*, arisch *ai*. Seltenerweise aber setzt Hirt in der Tabelle S. 39 seine idg. *ei*, *ai*, *oi*

1) Waren diese Basen uridg. zweisilbig? Also *dhēi* aus uridg. *dhēye* mit dem Prasens *dhēyetai* = idg. *dhēiti* und dem Aorist *dēyēto* = idg. *dhayēt*?

zwar = skr. *ē* und griech. *ei*, *ai*, *oi*, aber auch = lat. *ī* (aus *ei*), *ae* (aus *ai*), *ū* (aus *oi*), germ. *ī* (aus *ei*), *ai* (aus *ai* und *oi*) usw., als ob es sich hier um die Vertreter von idg. (hochstufigen) *ei*, *ai*, *oi*, nicht um die der reduzierten *ei*, *ai*, *oi* handelte. Ganz ebenso ist es S 38 mit den *u*-Diphthongen! Aber diese Ansätze stimmen mit den Tatsachen gar nicht überein. Sehen wir nun zu, ob wirklich in den europ. Sprachen die Vertreter von *ei* und *oi* als R von *ēi* und *ōi* vorliegen! Folgende europ. Formen werden als R von *ēi* und *ōi* angeführt (*ai*-Wurzeln kommen nicht in Betracht): got. *gairw* aus **ghait-vóm* von *g'hēi* § 76; arm. *dail*, lit. *denà*, skr. *dhēnā*, *dhēnús* (neben arm. *dayeak*, skr. *dhāyati*, got. *daddja*, ksl. *doja*) von *dhēi* § 79; ποιήν, lit. *pemū* von *pōi* § 83; lat. *mūtāre*, ahd. *mein* von *mōi* § 87; lit. *lardinti* von *leid* § 90. Von diesen muss zunächst lat. *mūtāre*, ahd. *mein* ausscheiden, da sie mit lat. *communis*, alat. *comoine(m)*, got. *maidjan* 'verändern', *gamains* 'gemeinsam', lit. *maĩnas* 'Tausch' usw. zu einer idg. Wz. *mei*, *moi*, resp. *meit*, *moit* gehören, s. Uhlenbeck Etym. Wb. d. got. Spr. S. 53 und 100, d. aind. Sprache S. 216 und 231, Fick Wb.⁴ 1, 102, Prellwitz Etym. Wb. d. griech. Sprache s. v. μοῖρος, Brugmann Grdr.² 1. 185. Ferner ist ποιήν unsicher, da es aus **ποιήν* entstanden sein kann¹⁾, wie Brugmann Grundr.² 1, 803 annimmt, vgl. θοῖνη 'Schmaus' (neben θωθεῖαι) aus **θωινη* nach Hirt § 79 Anm. So bleiben got. *gairw*, arm. *dail*, lit. *lardinti* mit *denā*, *pēmū* übrig, deren *ai* auf idg. *ai*, nicht *ei* (nur im Lit. fallen die *i*-Diphthonge zum Teil zusammen) zurückgeht. Ein Beispiel also für idg. *ei* = europ. *ei* existiert nicht und es ergibt sich zunächst die Gleichung: R idg. *ei*, *ai*, *oi* = idg. *ai* = skr. *ē*, aw. *ae*, arm. *ai*, germ. *ai*, lit. *e*, *ai* (also auch griech. lat. *ai*?) Bei den Wurzeln mit *u*-Diphthongen finden wir bei Hirt folgende Formen der *eu*- und *ou*-Wurzeln als R aufgeführt: griech. αὐρή von *ēug* § 100; lat. *ausculum*, preuss. *austin*, skr. *ōsthās*, aw. *aoštra* von *ōus* § 102; lat. *Caurus* von *k'ēver* § 104; ahd. *goumo*, griech. χαύος zu *ghōum* § 106, griech. κραυγή, aisl. *hraukr* von *krōuk* § 107; griech. ταῦρος, lat. *taurus* von *tēur* § 108; griech. παῦς von *pōu* § 110; griech. τραυρός, lat. *restaurare*, aisl. *staurr* von *stēur* § 118; dazu griech. καω = **kāfiu*, καύω, ἐκάην von *k'ēu* (in griech. aor. ἐκῆφα), wahrend griech. οὔθαρ in § 101 als Vollstufe aus **uothar* = idg. *ōudhr* erklärt wird. So existiert also ein Beispiel für idg. *eu* = europ. *eu*, idg. *ou* = griech. *ou* nicht, und wir erhalten hier die Gleichung: R idg. *eu*, *qu*, *ou* = idg. *au* = skr. *ō*, aw. *ao*, griech. *au*, lat. *au*, germ. *au*. Also hat die Annahme der reduzierten Vokale idg. *e* *a* *o* an den *ā**-i- und *ā**-u Wurzeln keine Stütze, da sie hier überall durch *a* vertreten sind²⁾. Da aber gemeinidg. *a* nicht = idg. *e*, *a*, *o* sein kann, musste man ohne weiteres in diesem *a* das idg. *a* wiederfinden, wenn nur nicht in andern ganz sicheren Fällen idg. *ai* durch *i*, *au* durch *ū* vertreten wäre (z. B. idg. *dhātós* = skr. *dhītás* von *dhēi*). Es fragt sich aber doch, ob nicht unter besonderen Bedingungen *ai*, *au* (vor Konsonanten) erhalten (vgl. skr. *dhēnā*, *dhēnús*) und unter andern zu *i*, *ū* geworden sind (vgl. skr. *dhītás*), und bis zur Entscheidung dieser Frage nehme ich für die *ā**-i- und *ā**-u Wurzeln folgenden Ablaut an:

1) Ware freilich ποιήν auf idg. *ppimēn* zurückzuführen, so läge hier die R. *pri* der Wz. *pōi* sicher vor.

2) Hirts Zweifel an der "dreifachen Gestalt der Reduktionsstufe" (nämlich *ei*, *ai*, *oi*; *eu*, *au*, *ou*) § 93, Anm. sind also nur zu berechtigt.

V I		R		S 1	S 2
a) vor Vok.	b) vor Kons.	a) vor Vok.	b) vor Kons.		
$\bar{e}y, \bar{a}y, \bar{o}y$	$\bar{e}(z), \bar{a}(z), \bar{o}(z)$	$\bar{a}y = ay$	$\bar{a} = az$	$\bar{a} = \bar{i}$	i
$\bar{e}v, \bar{a}v, \bar{o}v$	$\bar{e}(u), \bar{a}(u), \bar{o}(u)$	$\bar{a}v = av$	$\bar{a}u = au(?)$	$\bar{a}u = \bar{u}$	u

3) Die zweisilbigen schweren Basen kommen für R eigentlich nicht in Betracht, da die langen Vokale der zweiten unbetonten Silbe hier immer schwachstufig erscheinen (z. B. $g^1\bar{e}n\bar{e} = \text{idg. } g^1\bar{e}n\bar{e}$; $g^1\bar{e}n\bar{e} = \text{idg. } g^1\bar{e}n\bar{e}$), im Griech. also immer durch α vertreten sein sollten. Doch sind sie insofern interessant, als auch bei ihnen einmal (s. Hirt § 149) ohne ersichtlichen Grund ϵ (selten o) für oder neben dem ursprünglichen a (vgl. $\bar{\alpha}\nu\epsilon\mu\omicron\varsigma$ statt $\bar{\alpha}\nu\alpha\mu\omicron\varsigma$, $\bar{\epsilon}\tau\omicron\mu\epsilon\alpha$ statt $\bar{\epsilon}\tau\omicron\mu\alpha\epsilon$ von $\text{ster}\bar{o}$ § 251, $\chi\rho\omicron\mu\alpha\text{-}\delta\omicron\varsigma$ neben $\chi\rho\epsilon\mu\epsilon\text{-}\tau\bar{i}\zeta\omega$ ¹⁾) erscheint, was uns bei der Schätzung des Alters 'des griech. ϵ und o in $\tau\bar{i}\theta\epsilon\mu\epsilon\nu$, $\delta\bar{i}\delta\omicron\mu\epsilon\nu$ usw. vorsichtig zu machen geeignet ist.

Sonach halte ich Hirts Annahme vom reduzierten idg. ϵ, a, o der schweren Reihen noch nicht für begründet und setze vorläufig weiter \bar{o} als Vokal von R und S 1 der drei schweren Reihen an.

B. Die Dehnstufe der leichten Reihen. Nach Streitbergs Regel²⁾ ist lat $p\bar{e}s = \text{idg. } p\bar{e}ds$ aus uridg $p\bar{e}des$ entstanden. Dass uridg. $p\bar{e}des$ vorhanden war, kann man nicht beweisen und ist, wenn man an der alten Theorie der einsilbigen idg. Wurzel festhält, gänzlich unwahrscheinlich. Anders wird die Sachlage, wenn man nach Ficks Vorgang mit Hirt die meist einsilbig erscheinenden idg. Wurzeln auf uridg. zwei- oder mehrsilbige Basen zurückführt. Dass dies nicht der Dehnstufentheorie zu Liebe geschieht, geht daraus hervor, dass Hirts Basen zweisilbig bleiben, auch wenn Streitbergs Lehre sich als falsch erweisen sollte (Hirt S. 113). Ist aber nach Hirts allgemeinem System ein uridg. $p\bar{e}de$ 'Fuss' (nicht $p\bar{e}d\bar{e}$) anzunehmen, so ist auch als uridg. Nom. $p\bar{e}des$ voiauszusetzen, aus dem sich dann idg. $p\bar{e}ds$ kaum anders als nach Streitbergs Regel entwickeln konnte, während im Akkus. uridg. $p\bar{e}dem$ zu idg. $p\bar{e}d\bar{m}$ (nicht $p\bar{e}d\bar{m}$) wurde, da trotz des Ausfalles des zweiten Vokales die zweite Silbe als Silbe erhalten blieb³⁾. Zu Gunsten dieser Annahmen spricht entschieden die Bildung des sigmatischen Aoristes der leichten Wurzeln. Ich habe früher die in der Wurzelsilbe dieses Aoristes — ebenso wie in der Endsilbe des Nominativs — auftretende Vokaldehnung für dynamisch gehalten, dabei aber übersehen, dass, wenn die Vokaldehnung in Beziehung zur Aoristbedeutung stünde, der Vokal im ganzen Aorist gedehnt sein musste, während in Wirklichkeit die Dehnung — ursprünglich wenigstens — nur im Singular des Aktivums vorhanden war: idg. $b\bar{h}\bar{e}rs\bar{m}$, pl. $b\bar{h}\bar{e}rs\bar{m}\bar{e}$, med. 3 pl. $b\bar{h}\bar{e}rs\bar{t}\bar{o}$. Hier

1) Über $g^1\bar{e}ne-$ in griech. $\tau\bar{e}\nu\epsilon\alpha\iota$ usw., osk. $genetai$, skr. $j\bar{a}nas$ usw. (aus $g^1\bar{e}ne + e$) s. Hirt S. 73 flg.

2) "Kurze betonte Silben werden gedehnt, wenn die folgende Silbe schwindet".

3) Das gilt also von allen $ex\bar{e}u$, $ex\bar{e}i$, $ex\bar{e}n$, $ex\bar{e}m$, $ex\bar{e}r$ und $ex\bar{e}l$ -Basen, bei denen also D nicht vorkommen kann (Hirt S. 113). Ebenso muss D. fehlen bei den $s\bar{e}t$ - und $ex\bar{e}i$ -Basen, deren zweite Silbe nach dem Hochtone nicht schwindet, endlich auch bei den einsilbigen leichten und schweren Wurzeln, die überhaupt keine zweite Silbe zu verlieren haben. Somit bleiben für D nur die $ex\bar{e}k$ - und $ex\bar{e}$ -Basen übrig — Über aw $y\bar{a}kar\bar{e}$ neben skr. $y\bar{a}k\bar{r}t$ s. Hirt § 807, 2 ($y\bar{e}kr$ vor Vokal neben $y\bar{e}kr$ vor Konson.),

stimmt Streitbergs Regel vollkommen: aus uridg *bhēresem* musste *bhērsṃ*, aus *bhēresmé* dagegen *bersmé* werden. Ich würde daher Streitberg durchaus zustimmen, wenn sich nur auch erklären liesse, wieso seine Regel nicht häufiger zur Geltung gekommen ist. Denn so recht klar findet sich die Dehnstufe doch nur in den Nominativen sing. der "konsonantischen" Stämme (idg *pēd-s*, *pātēr*, *dyēus* usw.), im Singular des sigmatischen Aoristes (z. B. *bhērsṃ*) und einigen Prasentien (z. B. skr. *tāsti* = zd. *tāsti* = idg. *tēkpti* aus uridg. *tēkpetar*), vgl. Hirt S. 175–176, während sie in den zahlreichen Fällen, wo sie der Regel nach eintreten sollte, nicht zu finden ist. Man sehe nur das Material bei Hirt S. 123–137 (*erek-* bis *exek-*Basen) und beachte, wie selten D — d. h. Dehnstufe — in diesen Paragraphen verzeichnet ist, obgleich sie hier fast überall im Sanskrit vorkommen müsste. Allerdings können ja die dehnstufigen Vokale durch das Wirken der Analogie und neu eintretender Lautgesetze in grösserem Umfange verdrängt sein, wie auch Hirt (vgl. die Bemerkungen zu § 731 und im § 563) wohl annimmt. Wenn z. B. skr. *ādmi* · *adānti* für idg. *ēdmī* (aus *ēdema*) · *edēnti* eingetreten ist, so mussten wir skr. *ārāmi*, wenn es zur Basis *erek* (§ 564) gehört, durch Ausgleich von urindisch **ārē(āmi)* und 1. pl. **rē(mas)* = idg. *ērkmī* : *ērkmés* erklären, während wir in lit. *erke* (§ 565) eine Verkürzung aus urlit. *ērke* (nach dem europäischen Kürzungsgesetz) = idg. *ēr-k-*, uridg. *erek* sehen konnten. Aber so lässt sich das Fehlen der Dehnstufe fast überall bei Hirts *erek-*, *elek-*, *enek-*, *emek-*, *eyek-*, *evék-*, *exek-*Basen doch nicht befriedigend erklären. Nun lässt uns freilich Hirt die Freiheit, die Basis *erek-* auch als *erke*, *elek* als *elke* usw. (vgl. *meleg*¹ § 626 · *mereg*¹ § 699 = *merg*^{1e} § 725; *derek*¹ § 589 = *derk*^{1e} § 724 usw.) anzusetzen, und wenn wir von dieser Freiheit Gebrauch machen und von den Basen *erke*, *elke* usw. ausgehen, werden wir eine Dehnstufe (*ērke*, *ēlke* usw.) gar nicht erwarten dürfen, da der Vokal der langen betonten Silbe nicht gedehnt wird¹). Dann bleibt Streitbergs Regel allerdings richtig, kommt aber überhaupt nur bei einer beschränkten Anzahl von Basen zur Geltung, nämlich bei den eigentlichen *exe-* (*axe-*, *oxe-*)Basen²) und den wenigen *erek-* — *exek-*Basen, die, weil dehnstufig, nicht als *erke* — *exke*-Basen angesetzt werden können (z. B. *k¹ered* in *kāp*, skr. *hārdi* Hirt § 576, *mereg*¹, *meleg*¹ in skr. *mārṣti* § 699). Wenn letztere (die *erke* — *exke* B.) gelegentlich Dehnstufe zeigen, können sie sie durch Analogie erhalten haben (wie z. B. die Aoriste *atārpsīt*, *atrāpsīt* (unbelegt) von *terpe*, aber auch *adrākṣīt*, *adrāk* von *derk*^{1e}). Dabei bleibt natürlich das Verhältnis der Basen vom Typus *erek*, *elek* usw. zu denen vom Typus *erke* usw. und vom Typus *ereke* usw. noch unaufläut, aber das ist sowieso der Fall und bedarf näherer Untersuchung.

C. Der qualitative Ablaut. Hirt lehrt, dass es urindogermanisch ausser dem vollstufigen *ó* und *ō* der *o* und *ō*-Reihe (3 und 6. Reihe) kein weiteres *ǵ* gegeben hat. Da erstere seltener vorkamen, ware also die grosse Masse der später auftretenden *o* und *ō* jun-

1) Eine Basis *ereke*, *eleke* usw. dagegen konnte den Vokal der zweiten Silbe dehnen, wenn er betont war: *erēke* = *rēk*.

2) Solche sind: *ede*, *pede*, *reg*^{1e}, *veg*^{1e}, *bhere*, *steve*, *tekpē*, *a¹ge*, *ok²e* d. h. zweisilbige auf *e/o* auslautende Basen, die in der ersten Silbe keinen Diphthong (wie in *deik^{1e}*, *derk^{1e}* usw.) zeigen. Dazu auch solche wie *prek^{1e}* (= *perēk^{1e}* Hirt § 592), *bhelēge* (= *bhelēge* § 624) usw.

geren Ursprunges, und zwar sollen sie aus *é* und *ē* teils durch sekundäre Akzentverschiebungen (τέκτων = idg. *tékþōn* aus alterem *tekþēn*, uridg. *tekþēn*) teils dadurch entstanden sein, dass sie in der Enklise (Komposition) den Hochtton mit dem Gegenton vertauschten (πατήρ *ápátwρ* aus *ápátwρ*, lat. *pēs*, *pedem* : umbr. *dupursus*, griech. τρίποδα, perf idg. *dedérk'a* *pródórēk'a*; gen *pedēs* : *tripēdōs* usw. Hirt S 155 flg.). Da die sekundäre Akzentverschiebung in der Urzeit wohl nicht allzu häufig vorgekommen ist, so hatten wir also anzunehmen, dass die Mehrzahl der vorhandenen Wörter mit *ō* ihre Form in der Komposition erhalten hat, während jedes *e* eines Kompositums, sofern es nicht aus reduziertem *e* entstanden¹⁾ ist (das aber gerade im Kompositum "ausser vor Doppelkonsonanz" ausfallen soll!), von dem nichtkomponierten Worte bezogen sein musste. Diese Erklärung ist möglich, da ja jedes Wort in Komposition gestanden haben kann; aber das wenige historische Material, das Hirt S 156—157 für seine Theorie mit Recht anführen kann, scheint mir eine zu schwache Basis für die einen grossen Teil des idg. Wortschatzes treffende Hypothese zu sein. Es müssen doch noch andere Ursachen für die Entstehung des *ō* aus *ē* vorhanden gewesen sein.

Hirt bestreitet S. 161 flg. den Ablaut *a : o*, der durch Osthooffs Argumente (Perf. S. 280, mein Vokalsystem S. 190—191) gut gestützt zu sein schien. Aber wenn auch die Mehrzahl dieser Argumente als hinfällig anzusehen ist, so bleiben doch einige wenige (wie ἄγκος, ἄγκων, lat. *ancus* . ἄγκος, lat. *aduncus*; ἄγκος : ὄγκος) übrig, denen auch Hirts Bemühungen nichts anhaben können. So lange sie aber bestehen, sprechen sie trotz ihrer geringen Zahl für den Ablaut *a : o*, weil ja die Zahl der erhaltenen Wurzeln mit idg. *a* sehr gering ist. Aus dem gleichen Grunde kann ich mit Rücksicht auf φῆμι, φῆμη : φωνή; ξβη, βῆμα : βωμός (die ich mit *q²eme* nicht vereinigen kann²⁾) den Ablaut *ā : ō* durch Hirts Einwände (S. 162—163) noch nicht für beseitigt erachten. Also besteht doch noch die Möglichkeit, dass idg. *ā, ē, ō* mit *o* sowie *ā, ē, ō* mit *ō* (in der Enklise?) ablauteten. Für die *o*-Reihen kann dieser Ablaut natürlich nur dem System zu Liebe angenommen, aber nicht erwiesen werden.

Diesen Ausführungen nach würden Hirts Ablautsreihen also folgende Gestalt erhalten (Vo = enklitische V, RSo = enklitische R oder S):

	D	V	Vo	R	S	RSo
1	<i>ē</i>	<i>é</i>	<i>ō</i>	<i>e</i>	—	—
2	<i>ā</i>	<i>á</i>	<i>ō?</i>	<i>a</i>	—	—
3	<i>ō</i>	<i>ó</i>	<i>ō?</i>	<i>o</i>	—	—
4	<i>ē</i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>ə?</i>	<i>ə</i>	—
5	<i>ā</i>	<i>ā</i>	<i>ō?</i>	<i>ə?</i>	<i>ə</i>	—
6	<i>ō</i>	<i>ō</i>	<i>ō?</i>	<i>ə?</i>	<i>ə</i>	—

Zu einzelnen Abschnitten

S. 10. Das hochinteressante Material, welches Vokalschwund nach dem Hauptton im 2. Glied von Kompositis zeigt (s. Joh. Schmidt KZ. 25, 33—59, danach Bechtel HPr. S. 153), hatte vollständig wiedergegeben werden sollen. Hinzugekommen ist in jüngerer Zeit noch aw. *arədvafšnyā*, gen. von **arədvafšnī*³⁾ = idg. *radhvōpstnī* von idg. *pāsten* 'weibliche Brust' (aw. *fštāna*-, np. *pistān*, skr. *stāna*-,

1) Vgl. ἀργυρόπεζα mit *e* nach Hirt S 157.

2) Hirts Vermutungen im § 752 sind doch höchst gewagt.

3) Skr. *urdhvastanī* 'deren Brüste in die Höhe stehen' = idg. *urədhvōpstnī*?

arm. *stin*), vgl. Bartholomae Vorgesch. S. 34, IF. 7, 62, meine Pers. Stud. S. 186 Anm. Zur Bildung vgl. aw. *arədatfədryō*, *vanhufədryō* usw. von idg. **peter-*. Ferner hatte Hirt eine kurze Bemerkung über den volligen Vokalschwund machen sollen, den das erste unbetonte Glied einiger alten Komposita zeigt, vgl. *k²ter* und *k²ter* (aus *k²et-ver*) in *τρόπεζα* und *τροφάλεια*; *g¹nu-* (neben *γόνυ*, skr. *jānu*) in *sk¹ jñu bādhas*, griech. *γνύπετοι*, *γνυπετεῖν*; *dru-* (neben *δόρυ*, skr. *dāru*) in skr. *drughaṇā*, *drunasa*, *drupadā*, griech. *δρυτόμος*, *δρυπετής*, *δρυφάκτον* (Joh. Schmidt KZ 25, 47, 51–52); *pk¹u* (neben skr. *paçū-*) in aim *spet*, np *šubān* 'Hirt' = ap. **fsupati-*, **fsupāvan-* (neben aw. *pasuṣhaurva-* usw.), *armaešaḍ-* neben *airime* Bartholomae IF. 7, 70. Hier steht in der ersten Silbe nicht R sondern S¹), gerade wie sonst im zweiten Gliede des Kompositums nach dem Akzent (s. aw. *āxtūrim*, skr. *mitājñu-*, *haridrū-*, aw. *drvaṣu-* usw.).

S. 48. Wenn im Skr. *brāviti* für **braviti* nach einem "rhythmischen Gesetz des Altindischen" steht, warum heisst es *āmiti*, *ānti*, *āntavē* usw. mit drei kurzen Silben? Sind die Formen mit drei kurzen Silben analogisch umgebildet? *āntavē* nach *avīdḍhi*, *avīṣṭu* usw.? Die Frage ist zu wichtig, um so kurz abgethan zu werden.

S. 50. Welches Schicksal idg. *ə* = skr. *i* im Iranischen gehabt hat, ist von Bartholomae eingehend untersucht und meines Erachtens definitiv entschieden worden. Hirt versucht Bartholomae's Resultate durch verschiedene Einwände umzustossen, vergeblich und ohne Noth, da Hirt sich ganz gut mit ihnen abfinden kann.

Es fragt sich, ob idg. *ə* = skr. *i*, wo es im Iranischen nicht durch *i* vertreten ist (wie in aw. ap. *pitar-*) sondern fehlt (wie in aw. *duydar-*), schon im Indogermanischen oder erst im Iranischen ausgefallen ist. Bartholomae behauptet mit Recht, dass iranisch *i* = skr. *i* = idg. *i* im Awesta und Altpers. niemals ausgefallen ist, dass also, da idg. *ə* schon indoiranisch zu *i* geworden (ZDMG 50, 699) und so mit dem aus idg. *i* entstandenen iran. *i* unterschiedslos zusammengefallen war, iran. *i* in jedem Falle, ob = idg. *i* oder *ə*, erhalten bleiben musste. Also sollte idg. **g¹enə+syetar* = skr. *janiṣyātē* im Iranischen durch **zaniṣyatar* vertreten sein, und wenn dafür im Awesta *zəhya(mna-)* erscheint, so kann dies eben nicht aus iran. **zaniṣya-* = idg. **g¹enəsyē-* entstanden sein sondern muss auf iran. **zanhya-* = arisch *žansya-* = idg. **g¹ensyē-* (nicht **g¹enəsyē-*) zurückgehen (Bartholomae IF. 7, 53). Ebenso musste idg. **dhughatēr* = skr. *duhitā* im Iranischen zu **dugitā* = gaw. **dugitā*, jaw. **duyṭa* werden, und wenn dafür gaw. *dugədā*, jaw. *duyḍa* erscheint, so müssen diese auf idg. **dhughdhēr²* aus **dhugh-tēr* (die enklitische Nebenform von **dhughatēr*) zurückgeführt werden (wie gaw. *ptā* auf idg. **ptēr*, aber gaw. ap. *pītā* auf idg. **pētēr*). Denn wenn im Iranischen **dugitā* = idg. **dhughatēr* erhalten war und *i* erst später ausgefallen wäre, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach daraus **duxatā*, nicht **dugədā* (trotz np. *duxtar*, das = iran. *duydar-* oder *duydar-* zu setzen ist) entstanden (Bartholomae IF. 7, 53), entsprechend aus dem Instr. iran. **dugidhrā* : gaw. **duxōdrā*, nicht **dugōdrā*, wie Hirt Ablaut S. 51 Anm. annimmt. Es standen also im Indogermanischen neben allen Formen mit *ə* solche (enklitische) ohne *ə* (**pētēr-* neben **ptēr-*, **tévāsī-* neben **teusi-*, **didamēs* neben **didmes* usw.), die sich in den verschiedenen Sprachen verschieden ausge-

1) Vgl. dagegen die unten erwähnten nur als 1. Glied von Komp. vorkommenden skr. *tvn-*, aw. *xrurv-*, *zaini-* mit R.

2) Nach Hirt sollte genauer **dhughdhēr* angesetzt werden.

glichen haben (Bartholomae IF. 7, 61) im Indischen gewannen die Formen mit *ə* die Oberhand, doch blieben genug Formen ohne *ə* daneben¹⁾ bestehen (skr. *dadmasi*, *jānma* usw., s. Hirt Ablaut S. 172–174), im Iranischen siegten die Formen ohne *ə* fast ganz über die mit *ə*, im Litauisch-Slavischen diejenigen mit *ə* usw. Man darf daher erwarten, in allen Sprachen Reste beider Formenarten zu finden, braucht sich aber nicht zu wundern, wenn einmal die eine Art gänzlich von der andern verdrängt sein sollte.

Ich stelle das iranische Material hier zusammen, das ich zum Teil abweichend von Bartholomae beurteile, ohne darum in der Hauptsache zu einem anderen Resultate zu kommen als er. Sichere Formen mit und ohne *ə* = idg. *ə* sind aw. *sišə* 'lehre' von *siš* = skr. *śiś*, idg. *kʰs* (zu aw. *sāstū* 'er lehre', skr. *śāsti*), die enklitische Form idg. *hʰs* = skr. *kṣ*, iran. *š* ist natürlich verloren; np. *pistān* 'weibliche Brust' = idg. *pastén* neben aw. *fštāna*, *ərədvafšnyā*, skr. *stāna* von idg. *pstén*–; aw. ap. *pitar* 'Vater' = idg. *pater* neben gaw. *ptā*, akk. *ptarām*, dat. *fədrōt*, jaw. *pta(ēa)*, pl. *ptarō*, *fədrō*, *ptarəbyō* von idg. *pter*; gaw. *təvis* 'Gewalt', *təvišt* = skr. *tavišt* 'Kraft' = idg. *téws*, *téwst*²⁾ neben np. *tōš* 'Kraft' = iran. *tauš*– (IF. 10, Anz. 24) aus idg. *téusi*–; aw. *arima*– 'still, ruhig' aus einem idg. *eremo*– = skr. **arima*³⁾ (von einer Basis *erā*–) neben aw. *arma*– 'still, ruhig' (meine Avestastudien S. 701 Anm., Bartholomae IF. 7, 60) in *armaesta*–, *armaesad*– 'stillstehend, stillsitzend' aus idg. *ermo*–: skr. **arma*– (obwohl *arma*– an sich auch = idg. *eremó*– = skr. **irma*– sein kann). Dazu wohl noch gaw. *xšnavišā* ys. 28, 2 'ich will befriedigen' l. Konj. des sigm. Aoristes von iran. *xšnu*⁴⁾ (vgl. skr. *apavišta* von *pū*).

Sichere Formen ohne *ə* sind: gaw. *dugdā*, jaw. *duyda* · skr. *duhitā*; gaw. *zəṇā* · skr. *janitā*; gaw. *aibijarētā* · skr. *jaritā*; aw. *draonō* · skr. *drāvṇas*; gaw. *astiš* · skr. *ātithis*; aw. *zəḥya(mna)* · skr. *janīśyate*; aw. *parənaih(untəm)* · skr. *pārīṇas* BB. 15, 10; aw. *taθra*– 'Finsternis' (aus idg. *tem-tro*–) neben skr. *tāmisrā*– (= idg. *təmsrā*–); aw. *mraomi*, *mraoiti*, ipf. *mraom*, *mraoē*, *mraoē* usw. · skr. *brāṇmi*⁵⁾, *brāvīti* usw., idg. *mreumi* usw. neben *mrevami* usw.).

1) Dazu auch skr. *açiti*– 'achtig' für **açiti*– aus idg. *ókʰeti*– neben *ašṭā* 'acht' = idg. *okʰtō* für enklit. *okʰtō*?

2) Hirt nimmt S. 187 eine Basis *tevē* wegen skr. *tāvīti* an, das er § 401 von einer Basis *tevō* ableitet und § 134 als "rhythmisch" gedehnt ansieht.

3) Griech. ἥρεμα zu *remā* Hirt § 346.

4) Es fragt sich, ob die nur im Iranischen vorliegende Wurzel leicht oder schwer (*ksneu* oder *ksnevə*) war. In letzterem Falle verhält sich der Aoriststamm *xšnaoš* (–āi, –ən) zu *xšnaviš(ā)* wie np. *tōš* zu gaw. *təvišt*– und aw. *xšnaodbrəm* zu einem skr. **kṣnavitram*. Wie aber kommt der Nom. Sg. *xšnāuš* (Akk. *xšnūm*) 'Wille, Geneigtheit' ZDMG 38, 117–118, 120–121 zu Stande? Über den — ganz unklaren — Anlaut der Wurzel s. Bartholomae AF. 3, 20 (*gʰhnu*), Vorgesch. § 86, 182 (*snu*), IF. 6, 36 (*ksnu*).

5) Ich nehme an, dass skr. *brāṇmi* für älteres **bravimi* steht und also auf idg. *mrevēmi*, nicht *mrevēmi* zurückgeht, vgl. skr. *brūhi*, *brūtē* usw., aw. *mrūidi* usw. Der indische und iranische Formenbestand zeigt, dass von dieser Basis nur Prasensformen gebildet wurden; im Aorist traten andere Wurzeln (wie skr. aw. *vač* usw.) "suppletiv" ein. Also war die 3. sg. med. prat. *vyāmṛita* KZ. 32, 302; IF. Anz. 8, 14 kein Aorist, eine 3. med. ipf. aber konnte aw.

Dazu kommen noch Formen, die zwar nicht selbst ein *ə* verloren haben, aber analogisch nach *ə*-losen Formen umgebildet sind und daher solche zur Voraussetzung haben, wie z B aw. *vanta* 'die beiden Gattinnen', *vantāhō* 'die Gattinnen' (vgl. skr. *vanitā* 'Geliebte, Gattin, Frauenzimmer'), die nicht auf idg. *vento-* als Nebenform von *venato-* zurückgehen, sondern auf idg. *venatō-*, das im Iranischen zu **vāta-* hatte werden müssen, wie es im skr. zu *-vāta-* (als Ptzp von *van*) geworden ist, aber nach Formen mit *van-* = skr. *van-* = idg. *ven* wie aw. *vantu* 'Gattin' (vgl. skr. *vantāras*, - *vantavē*, aor *vāsat* neben *vāmtā*, aor *vanīśīṣṭa* von *vanī* = idg. *venā*) umgebildet ist. Solche sind: np. *farzand* = aw. *frazantīš*¹⁾ 'Nachkommenschaft', *zāda-* 'Geburt' von der Basis *g¹enē* Hirt § 319; aw. *āzainti-* und *paizanta-* von der B *g¹enē/ō* § 321; aw. *parakanti* 'das Umgraben' von der B *khanā* § 317; aw. *vanta* vd. 5. 1 nach Bartholomae Infinitiv zu *van* = skr. *van* 'erbrechen' von der B. *vemē* § 347; aw. *granta-* 'erzürnt' von der Basis *ghremē* § 340, aw. *ant-* 'Athmen' in *āntyā parāntyā* 'des Ein- und Ausathmens' ZPGL, s IF. 7, 59 von der B *anā-* § 310 usw.

Nicht so sicher scheinen mir die übrigen in Betracht kommenden Fälle zu sein. 1) Mit erhaltenem *i*: aw. *hita-* = skr. *sitā-* hat wohl *i* = idg. *i* (nicht *ə*), s KZ. 27, 426, mein Vokalsystem S 33, Hirt Ablaut § 91, ebenso aw. *mita-* (in *vīmita-*, *framīta-* usw.) = skr. *mitā-* KZ 27, 425–426, mein Vokalsystem S 27; gaw. *yezivī* 'jüngste' ys. 53, 3, var *yezvi* usw., dem Metrum nach zweisilbig. vgl. skr. *yahū-* 'rastlos, Sohn', *yahvā*, fem. *yahvī* · *yezivī* soll gebildet sein wie skr. *pṛthivī* 'Erde' (neben *pṛthūs*, fem. *pṛthvī* 'breit', aw. *parəduī-*), dessen *i* mir unerklärlich ist²⁾; aw. *vaozīrəm* 'sie

nur *mrūta* lauten (*antarə* — *āmrūta* ys. 19, 15) Was ist aber *vyāmrūta* (neben 1. pr. med. *vīmrūye* ys. 12, 6), wenn es — nach Caland und Bartholomae — nicht Opt. sein kann? Vgl. übrigens die als (iterative) Präterita fungierenden Optativformen *avaenōiš*, *avarōiš*, *garəzaeta*, *fraorənaeta*, *nīshidōiš*, *nīšādayōiš*, *adaxšayaeta* (neben *vyāmrūta* ys. 12, 5) usw. Bartholomae Vorgesch. S. 81 und 195. Ein als iteratives Präteritum gebrauchter Optativ liegt klar und sicher im Ossetischen vor, s Stackelberg Btrg. zur Syntax des Ossetischen S 77. Jedenfalls aber zeigen Formen wie *vamīš*, *mərəncarnīš*, *sāhīš*, *daidīš* usw. (Bartholomae Vorgesch. S. 80), dass *i* nicht zur Wurzel gehört, also auch *vyāmrūta* keine Wurzel *mrvi* (aus *mrevai*) voraussetzt.

1) Aw. *-zaintīš* ist iran. Neubildung für iran. **zātīš* oder arisch **zātīš* = idg. *g¹enētis* nach Formen mit *zan-* = skr. *jan-* = idg. *g¹en-* wie zd. *zantu-* = skr. *jantū-* = idg. *g¹entu-* (enklit. Nebenform von idg. *g¹enētū-*, vgl. skr. *jānma* = idg. *g¹enmp* neben *jānma* = idg. *g¹enamp*). Man kann allerdings auch idg. *g¹enētis* (vgl. *g¹evēcic*) neben *g¹enētē-* ansetzen, aber die schwachstufigen Formen (wie *g¹enētē-*) hatten schon idg. die vollstufigen (wie *g¹enētis*) fast ganz verdrängt, s. Brugmann Grdr. 2, 277. Darum wird griech. *g¹evēcic* wie iran. *-zaintīš* Neubildung (ersteres für **g¹evēcic* = **g¹evēcic*) sein. Man vgl. das ganz vereinzelt ved. *sāniti-* als Neubildung für das häufige *sāti-* nach *sānītā* usw. Dagegen ist aw. *zāta-* (np. *zād*, skr. *jātā-*) aus idg. *g¹enatō-* nicht zu **zanta-* umgebildet worden.

2) Nach IF. 4, 84 = *pṛthvī*. Diese Form mit skr. *pṛthūs* und Zubehör unter einer Wurzel oder Basis zu vereinigen, ist noch nicht gelungen s. Hirt Ablaut § 284 (*pelā*) und 623 (*peleth*), Uhlenbeck Etym. Wb. d. ai. Spr. s. v. *pṛthūs* und *prāthata*.

zogen' 3. pl. med. prat. von *raz* = skr. *vah*, gebildet wie skr. *asasj-gram* von *sij*, aber mit *-vəm* wie skr. *acakrīran* von *kṛ* mit *-iran*, *cakrīrē* mit *-irē*: das *i* dieser Formen stammt von den schweren Wurzeln, vgl. *jajūrē* von *jan* = idg. *gʰenə*, *dadhūrē* von *dhi* = idg. *dhə* (mein Vokalsystem S. 10—11, Bartholomae KZ. 29, 274, P. v. Bradke IF. 8, 123 fig.), von solchen musste es also aw. *vaōzrəm* bezogen haben, aber es liegt überhaupt im Iranischen keine Form einer schweren Wurzel mit *z* = *ə* vor der Endung vor, also kein Muster, nach dem *vaōzrəm* gebildet sein konnte (s. Bartholomae Vorgesch. S. 66 und 87); dasselbe gilt von *jaxšā* "Bedeutung unbekannt". (= skr. *jakṣuān*²⁾ und *jaynū* "getodtet habend" (= skr. *jaghnuān*, im Rgv. *jaghniān*), die für **jaxšva* und **jaynū* geschrieben sein konnten (s. Bartholomae Vorgesch. S. 87); gaw. *āniti*, zd. *ainiti* (Bedeutung nach Geldner. rechtschaffenes glückliches Leben?) soll = idg. *anəti* sein (vgl. skr. *aniti* "athmet"), aber die nominalen Bildungen mit Suff. *ti* zeigen schwache Wurzelform, so dass als idg. Grundform *anəti* anzusetzen ist, die im Iranischen zu *āti*- oder *ānti*- (Hirt S. 61) hatte werden müssen, in der oben besprochenen Weise aber zu **anti*- umgebildet wurde, das als *ainiti* "Athmen" (s. oben S. 47) vorliegt; eine vereinzelte Neubildung aber wie skr. *sānti*- ist aw. *ainiti*- schwerlich; *barəzimanəm* (nur in *hvarə barəzistəm barəzimanəm* "die Sonne, die höchste der Hohen") gen. pl. von **barəziman-* = skr. **barhiman*, das nur eine Neubildung wie skr. *vāriman-*, *varimān-*, *prathimān-*, *bhāriman-* usw. nach *jāniman-*, *jarimān-*, *dāriman-* usw. sein könnte, aber kein solches Muster ist im Iranischen nachzuweisen³⁾; aw. *hadīš*, ap. *hadīs* ist schwerlich = idg. *sēdes* von einer Wurzel *sēdə*, eher alte Analogiebildung nach Wörtern auf arisch *-is* = idg. *es* (als solche allerdings mit *z* = idg. *ə*) oder von einer Basis *sedē* (vgl. lat. *sedēs* Hirt Ablaut S. 51) abgeleitet (dann mit *i* = idg. *i*); *pəronine* dat. sg. yt. 14, 38, *pəroninō* nom. pl. yt. 10, 119 (der Neuausgabe) = skr. *parṇine*, *parṇinas* "geflügelt"; liegt hier Suffix *in* = idg. *ən* oder = idg. *in* aus *yen* vor? s. Bartholomae Vorgesch. § 188, IF. 10, 195, Brugmann Grdr. 2, 335 fig.; der Aorist *zāviš* "ich ward geruten" (vd. 19, 6. du bist der Sohn des Pourušaspa *barəθryāt hača*²⁾ *zāviš*, Bedeutung unklar), von Bartholomae selbst Vorgesch. § 361 als nicht sicher bezeichnet; gaw. *čvīš* (*čvīš*, *čvīš*) ys. 51, 15 "ich erhoffte" ("ich erhoffte" BB. 13, 66, KZ. 30, 542), *čvīštā* (*čvīštā*, *čvīštā*) ys. 34, 13 "es ward erhofft" (dem Metrum nach zweisilbig: *čvīš*, *čvīštā* zu lesen) 1. und 3. aor. med. einer Wurzel *kū* (vgl. skr. *ā-kū* "beabsichtigen"), die Hirt auf die Basen *kovē* und *kovēi* (§ 391 und 449) zurückführt, in letzterem Falle wäre das *i* von *čvīštā* = idg. *i*, im ersteren = idg. *ə* (aor. 1. act. *kérəsm*), immer vorausgesetzt, dass Form, Bedeutung und Etymologie feststünden; aw. *raōdītəm* = skr. *rōhitam* (*rōhinī*-, *rōhit-*) kann echtes *z* = idg. *z* enthalten, ebenso aw. *zairita*³⁾ (neben *zairi*-) = skr. *hārita*- (neben *hāri*-, *harit*-), aw. *spaetita*- (neben *spaetini*-

1) Auch das Äquivalent von skr. *mahimān*- (vgl. *mahi*-), nach dem sich *barəziman*- (vgl. aw. *barəzi*-) gebildet haben konnte, fehlt hier.

2) *barəθryi*- "trachtig, die tragende Mutter, Mutterleib", *barəθryāt hača* "aus dem Mutterleib" vd. 18, 38.

3) Np. *zard* kann nach Nöldeke SWAW. 106, 422 = ap. **zarta*-, aber doch auch nach der Analogie von np. *bīst* = ap. **visatiy* (zd. *visati*) = ap. **zarita*- (zd. *zairita*-) sein, dagegen hat ein ap. **zarta*- an np. *zahr* "Gift" keinen Halt, s. meine Pers. Stud. S. 69, 71, 196, 229, 270.

spaeta-), aw. *daršita-* (neben *darši-*) usw., s. Bartholomae Vorgesch. S. 107—108, *huzāmītō* (neben *huzāmim*) ZDMG. 50, 701, *patita* (?) vd 5, 1 nach IF 7, 58 Inf. zum Kausativ *patay* (vgl. *uspatayeni*) Unklar ist mir gew. *āskātīm* 'Beistand', das nach Bartholomae Vorgesch. § 25 und 96 für *āskūtīm* stehen und zu *sek²* 'folgen' gehören soll (vgl. skr. *āskra-*), da ich einen Ablaut *ā-sk²eti*, *āsk²eti*, *āsk²ti* nicht anerkennen und eine Wurzel *sek²* nicht annehmen kann. Wenn übrigens ein *āsk²ti-* vorhanden war, dürfte es doch auch im Awesta als *āskti-* (*āskiti-* usw.) geblieben sein. 2) Formen ohne *i*. aw. *staora-* 'Grossvieh, Zugthier', np *sutōr* 'Ross' skr. *sthūvra-* 'breit, dick, massig' oder zu got. *stuur*, griech. *ταῦρος* usw.?, gew. *vistō* 'bekannt' ist jedenfalls nicht die enklitische Form eines idg. *vidtōs* sondern = idg. *vidtōs* aus uridg. *vedetōs*; fraglich bleibt nur, wie skr. *vidtās* aufzufassen ist; dasselbe gilt von gew. (*ahōm-*) *ustō* gegenüber skr. *uditās* (von *vad* 'sprechen') und vielleicht von np. *past* (dazu phl. *ōpastan*, aw. *avapasti-* s. meine Pers. Stud. S. 15—16) gegenüber skr. *patitā-*, aw. *qərəpta-* gegenüber skr. *gybhītā-*. Hier kommt aber die schwierige Frage der *exā-* und *exēi-*-Basen in Betracht, die unten erörtert werden soll.

S 59 Basen auf *-eyā*, *-evā* (*bheyā*, *bhevā*) haben in der Reduktionsstufe *-eyə*, *-evə*, das in allen Sprachen als *i*, *ū* (skr. *bhītās*, *bhūtās*) erscheint. Hirt nimmt an, dass idg. diese *eyə*, *evə* noch bestanden und erst in den einzelnen Sprachen, nicht bereits in der Grundsprache zu *i*, *ū* kontrahiert wurden. Es sei also *eyə*, *evə* im Arischen zu *yi*, *ui*, im Europ. zu *iya*, *uva* und daraus in allen Einzelsprachen *i*, *ū* geworden. Das ist an sich nicht wahrscheinlich und bedarf näherer Begründung. Also solche dienen ihm — unter anderem — einige Wörter, in denen er *eyə*, *evə* noch unkontrahiert (gegen die allgemeine Regel, also unter besonderen Bedingungen?) erhalten finden will, z. B. griech. *θιαιος* (dagegen Brugmann Ursprung der Barytona usw. S. 188), *πρίαιος* (s. Brugmann Gr. Gram.³ S. 277), *μετεκίαιος* (a. a. O. S. 297), *χλιαίνω* mit *iya* aus *eyə*, *κύαιος*, *κύαιος* mit *uva* aus *evə*. Können diese Wörter¹⁾, wie Hirt selbst zugeben muss, nichts beweisen, so scheint es besser mit skr. *tuvi-* (nur in Kompositis, vgl. *tuvi-jātā-*), aw. *xrvi-* (d. i. *xrui-*, nur in Komp.) zu stehen, in deren *-uvi* man zunächst idg. *evə* sehen wird, da ja *tuvi-* zu skr. *tāviš-*, idg. *téves-*, aw. *xrvi-* zu skr. *kraviš-* = idg. *k²réves-* gehört. Aber es scheint wohl nur so. Skr. *tuvi-* ist die Kompositionsform²⁾ für verlorenes **tūra-* (skr. *turā-* gehört nicht dazu) wie aw. *xrvi-* (*xrvidru-*) für aw. *xrūra-* = skr. *krūrā-*, aw. *stvi-* = *stuvi-* (*stviṃmanoθriš*) für **stūra-* = skr. *sthūrā-*, aber diese Kompositionsform mit *i* liegt auch vor in skr. *ṛjī-* (*ṛjīcvan-* N. pr.) für *ṛjīrā-*, aw. *dərəzi-* (*dərəzirāθa*) für *dərəzra-*, *dərəzi-* (*dərəzičacra-*) für *dərəzant-*, *darši* (*daršidru-*) für skr. *dhṛśnū-*³⁾, *urvi-* (*urvičaoθa-*) für *urvant-*?, *jauvi-* (*jauvivafra-*) für *jafra*⁴⁾, skr. *gabhīrd-*, *tīzi-* (*tīzi-*

1) Vgl. auch arm. *stvar* 'dick' aus **stuvar* = idg. *sthēvarō-*?

2) Vgl. skr. *māhi* (*māhivrata-*) neben selbständigem *māhānt-*, aber auch neben *māhā-* in Komp. (*māhāvratā-*) und selbständigem *māhi* Ntr., *māhām* = *māhāntam* Akk. Sg., *māhīmān-* Nach Joh Schmidt Plur. 247, 250 hat *māhi* urspr. *i* und ist von *mēra* = skr. *māhāt* zu trennen.

3) Unsicher, da *darši-* im Awesta auch als selbständiges Wort (*vātō daršīs* 'starker Wind') vorkommt, so dass also *darši-* in *daršidru-* nicht Kompositionsform zu sein braucht.

4) Eigentlich für **jauvra-*.

aršti-) für *tyra-*, *æsuwi-* (*æsuuīšu-*) für *æviura-*, *spiti-* (*spitidoīdra-*) für skr. *çvitrā-*, *vīzi-* (*vīžiaršti-*) für *vyra-?*, *nam-* (*namyasu-*) für skr. *namrā-*, np. pl. *narm*; *varāzi-* (*varāzidoīdra-*) für *varāzvant-*; *xvain-* (*xvamastarata-*) zu skr. *sundara-?*, *zain-* (*zainparšta-*) für lat. *gnārus* (= **g^henarós*), aw. *sae* 'Waise' aus **sayi-* (idg. *k^hay-*) für ksl. *sirū* Caland KZ. 31, 266; 32, 592, Bartholomae ZDMG. 48. 155, IF 9, 259, 11, 136. Da nun das *i* von *dārazi-* und fig. nicht von dem *i* der Wörter *zd arvi-*, *stvi-*, *zain-* und skr. *tuvi-* zu trennen ist, jenes aber schon an sich nicht gut mit idg. *ə* aus *ā*, *ē*, *ō* vermittelt werden kann und zudem griechischem *i* entspricht (vgl. *ku-^hidāveipa* zu *ku^hōpōc*, *ōp^hikēpa^huvoc* zu *āp^hōc* aus *āp^hōpoc* usw. nach Wackernagel Vermischte Beiträge zur gr. Sprache S. 9), also auf idg. *i* (nicht *ə*) zurückgeht, so ist skr. *tuvi-* nicht = idg. *teva* sondern = idg. *tevi* (aus *tevei-* = *teva* + suff. *ei*) und also nicht zur Begründung von Hirts Annahme zu verwenden. Was aber skr. *tūvis-* betrifft¹⁾, so ist es ebenso durch Ausgleich von Formen wie *tāvis-* und **tūvās* (idg. *tēias-* und *tēvās*) entstanden wie skr. *çiras-* durch Ausgleich von **çāris* = griech. *kēpac* und **çirās* (s. Joh. Schmidt Plur. S. 364 und 387). Aw. *xrvišyant-* 'blutvergiessend' a. a. O. S. 338 ist von einem (wie skr. *tuvis-* gebildeten) aw. **xruviš* (vgl. skr. *kraviš* und *zd. arvi-* = *xruvi-*²⁾) abgeleitet wie skr. *tavišyātē* von **taviš* (in *tāviš-*, *tavišā*) = gaw. *tēvis*. Somit kommt für die Frage, ob *eye*, *eva* idg. oder einzelsprachlich zu *i*, *ū* kontrahiert ist, doch nur der lit. Akzent in Betracht.

S. 107. Die *sef*-Basen haben, wie Hirts Verzeichnis S. 76—107 beweist, fast sämtlich als mittleren Konsonanten *r* oder *l*, *n*, *m*, *y*, *v* (**g^herē*, *pele*, **g^henē*, *demā*, **g^heyē*, *pevā*), weshalb ich (Vokalsystem S. 188) nur diese als ursprünglich anerkennen, die mit Gerausclauten (wie *petā*) dagegen für unursprünglich erklären wollte. Hirt bestreitet das und stellt mir S. 107—108 zwölf Fälle entgegen, in denen er ursprüngliche *sef*-Basen mit Gerausclauten sieht. Von diesen sind aber Nr. 432 und 435 etymologisch unsicher, andere wie 433, 434, 440, 441 wurden von Hirt besser als *ēi*-Basen gefasst werden³⁾, während in 439 das Verhältnis von skr. *māhā-* zu *māhr-* und beider zu *μ^herac* und *māhant-* noch als dunkel anzusehen ist, sodass nur wenige, m. E. eigentlich nur *petā*, *petē* und *bhesē* als ursprüngliche *sef*-Basen gelten können. Aber auch von diesen ist *petā* nicht sicher. Im Skr. kommt man mit einer Wurzel *pat* = idg. *pet*, *pete* aus, da *paptima*, *paptivās*, *patišyāti*, *patitā-*, *pātītum* Analogiebildungen sein können (vgl. *bharīšyāti*, *bharitra-*, *bhārīman-* *bharibhṛati* von idg. *bher*, *bherē*⁴⁾) und wegen *patitā-* Whitney Skr. Grammar § 956),

1) Vgl. skr. *jāvas* neben *jūvas*.

2) Im Skr. ist **kruri-* nach *kraviš* zu *kravi-* geworden in *dkravihasta-*.

3) Wenn nach Hirt skr. *tjśyati*, *tjśitā-* (lat. *torrere* usw.) zur Basis *tersē* gehören, warum konnte nicht skr. *açnāti*, *açitā-* § 433 zu einer Basis *ek^hē*, skr. *išnāti*, *ištā-* § 434 zu *eisē*, skr. *mathnāti*, *mathāyāti*, *mathitā-* § 440 zu *menthē*, skr. *mṛdnāti*, *mṛditā-* (lat. *mordere*) § 441 zu *merdē* (vgl. Hirts *meredē* Nr. 462) gestellt werden, falls solche Basen anzunehmen sind?

4) Hirt hat lange Zeit wegen skr. *bharitram* usw. (s. noch Ablaut S. 48—49) und griech. *φ^hε^hε^hρον* eine idg. Basis *bherā* angenommen trotz skr. *bhṛtās* usw. Zur richtigen Einsicht ist er erst Ablaut § 751 Anm. gekommen. Dass skr. *i* der *sef*-Basen schon im Veda in zahlreichen Fällen in die leichten Basen verschleppt worden ist,

ebenso im Iranischen, vgl. ap. *udapatatā*, zd. *patarti*, *avapasti-*, phl. *ōpastan*, np. *past*, 3. pr. *ōftād* aus **avaftati* (dazu *ōftādan*¹⁾ nach *ēstad* : *ēstādan* gebildet, s. meine Pers. Stud. S. 15—16), ferner im Griechischen πέταμαι, ἐπτύον, πίπτω usw. Der Ansatz einer Basis *petā* stützt sich also eigentlich nur auf die griech. Formen: πέταμαι, πτήσμαι, ἐπτάν, πτώσις, πτώμα, perf. πέπτωκα. Wie aber Osthoff schon längst im Perf. S. 383—384 sowohl πέπτωκα wie πτώμα, πτώσις usw. als griech. Neubildungen erklärt hat, so sind auch nach Brugmann (Gr. Gramm.³ S. 278) πέταμαι und (S. 277) ἐπτάν (dor. ἐπτάν), καταπτήτην, πτάτο, πτάμενος (vgl. Osthoff Perf. S. 371) für griech. Neuschöpfungen zu halten. Und wenn das richtig ist, wo bliebe dann die Grundlage für den Ansatz von *petā*? Aber zugegeben, dass Osthoff und Brugmanns Erklärungen nicht vollkommen befriedigen, und dass einige der genannten Formen den Ansatz einer zweisilbigen Basis erfordern, so bleibt mir doch die geringe Zahl dieser „*petā*-Basen“ verdächtig, so lange nicht ihr Verhältnis zu Hirts „*exēi*-Basen“ besser aufgeklärt ist.

S. 108 Die *exēi*-Basen. Hirt hat durch die Annahme von *exēi*-Basen das von Bartholomae Stud. 2 und Joh. Schmidt Die neunte Prasensklasse der Indar (im Festgruss an Roth) scharfsinnig behandelte Problem in scheinbar befriedigender Weise gelöst. Nimmt man z. B. eine *exēi*-Base *ghrebhēi* neben der eigentlichen *set*-Base *pelē* an, so erklärt sich die Verschiedenheit der historischen Formen beider Basen auf das beste: idg. pras. akt. **ghrebhnēti* = **ghrebhnēti* wird zu skr. *grbhñāti*, med. **ghrebhnēti* = **ghrebhnēti* zu skr. *grbhñāti*, pf. *ghrebhāt* = *ghrebhāt* zu skr. *a-grabhāt*, pti. *ghrebhāt* = *ghrebhāt* zu skr. *grbhñās*, der Stamm *ghrebhēi* thematisch geworden zu skr. *grbhāyā-ti* (vgl. aw. *garəunāti*, ap. *agrāyā*, aw. *garəvayāt*, *garəvāin* aus **garəvāyən*), dagegen wird idg. pras. akt. von *pelē* 'füllen' **pelnēti* zu skr. *prñāti*, pti. **pelenós* zu skr. *pūrñās*, subst. **pelenós* zu skr. **pārñās*, dann mit *i* für *ī* : *pārñās* usw., während der pl. *prñāti* zu *prñāti* sich als Analogiebildung zu *grbhñāti* : *grbhñāmi* usw., die 3. pl. *grbhñāti* dagegen als Analogiebildung zu *prñāti* usw. erklärt. Nun stehen aber nicht nur neben den indischen Formen mit *i* von der Basis *ghrebhēi* indische (Bartholomae Stud. 2, 167) und iranische Formen ohne *i*, sondern es fehlt auch im Iranischen jede Spur des nach Hirts Ansicht aus *ēi* (*āi*) geschwachten *i*! So liegt überhaupt keine Prasensform neunter Klasse *nī* oder *ni* vor (Bartholomae Stud. 2, 160, Vorgeschichte²⁾ S. 73 und 193) und für skr. *grbhñās* aus idg. *ghrebhēi* erscheint aw. *garəpta-*, np. *girift*, die auf iran. **grfta-* aus **grbda-* = idg. **ghrebhēs* zurückgehen, nicht auf iran. **grbta-*³⁾, da ja,

vereinzelte Formen mit *i* (wie die Futura auf *-isyati* usw. und Partizipien auf *-ita-*) also nichts beweisen, war doch nicht schwer zu sehen.

1) Bartholomae Vorgesch. S. 79 setzt np. *uftād* = ap. **avapātā*, das nicht Prät. sondern Pti. sein musste. Es wurde nach Bthl. Stud. 2, 183 für — **ptita-* stehen (von **pet-āi*)

2) Vom schwachen Prasensstamm verzeichnet B. hier die Formen *varəne*, *varəntē*, *zānənti*, *brinənti*, *fryānmahī*, *hvānmahī* (*ēā*) neben den thematischen Formen *frināmahi*, *zānatā*, *zaranaēmā* usw.

3) Das Iranische hat wohl einige Adjektiva (s. oben *zairita-* usw.) aber keine Partizipia auf *-ita-*. Das einzige, das Jackson Av. Grammar § 712, 786 zu nennen weiss, ist *daršita-* (nur ys 57, 11 als Bezeichnung des *Sraoša*), das wohl zu aw. *darši* (s. oben S. 49)

wie oben nach Bartholomae ausgeführt ist, echtes *i* = idg. *i* (aus *ei*) und natürlich auch echtes *i* = idg. *i* im Iranischen nicht ausfallen kann. Erhalten wir aber somit idg. *ghrebhūtós* neben *ghreb-dhós*, so müssen wir neben der Basis *ghrebhēi* eine Basis *ghrebhe* annehmen und vermuthen, dass *ghrebhēi* aus *ghrebhe+ēi* entstanden ist¹⁾, womit wir also im Wesentlichen wieder auf Bartholomaeas Standpunkt zurückkommen, nach dem *ēi* (Bartholomaeas *āi*) kein wurzelhaftes sondern ein stammbildendes Suffix war (vgl. Streitberg IF. 6. 154). Dieser Annahme steht aber die Infixtheorie, die auch ich für richtig halte, entgegen, nach der skr. *gr̥bhñāti* = zd. *garəu-nāiti* auf idg. *ghrebh-n-ēi-ti* — von *ghrebhēi* mit Infix *n* gebildet — zurückgeht. Oder soll doch — trotz meiner Polemik gegen die *petā*-Basen — ein idg. *ghrebhē* (oder *ghrebhā* usw.) angenommen werden, mit der man für das Iranische auskame wie auch für das Indische unter der Voraussetzung, dass im Indischen *i* sekundär zu *ī* gedehnt, *gr̥bhñmās* aus **gr̥bhñmās* entstanden ist (vgl. *brā-ūmi* aus **bravmi* = **mr̥evomi*)? Das ist der Standpunkt Brugmanns Griech. Gramm.³ S. 287, der in skr. *mṛñmās* eine „*ai* Neuerung“ für **mṛñmās* aus idg. *mernamēs* sieht. Aber gerade das *nī* von *gr̥bhñmās* sollte den Beweis liefern, dass die Wurzel oder Basis des Wortes auf einen *i*-Diphthongen (*ēi*, *āi*, nicht *ē*, *ā*) auslautete, obwohl allerdings die grosse Mehrzahl der Verba neunter Klasse von zweisilbigen Basen auf *ā*, *ē*, *ō* (wie Hirts Materialien S. 77—106 deutlich zeigen), nicht von Basen auf *-āi*, *ēi*, *ōi* stammt²⁾. Nicht weiter hilft uns das vielbesprochene *gaw. varəntē* 'wahlt' ys. 51, 18 (neben *varəne* 'ich wähle', *fraorənta* 'er bekannte sich' yt. 10, 92 ys. 57. 24, *fraorəntata* 'er bekannte sich' yt. 13. 89, *varəntātā* 'sie wählten' ys 30, 6, inf. *varəndyāi*) Hirt nimmt zwei Wurzelformen *vel* und *velēi* 'wählen' § 466 an, letztere auf Grund von *ksl. velēti*, *velqa*, *velsi*, lat. *velim* usw., skr. *īṣṇtē*. Aber skr. *īṣṇtē* aus idg. *velnātāi* müsste im Iranischen durch **īṣṇtai* = aw. **varənītē* vertreten sein, und wenn dafür *gaw. varəntē* erscheint, so setzt diese Form wohl ein idg. *īṣṇtai*, die enklitische Form von *velnātāi* voraus, die von einer Basis *velē*, nicht *velēi* abgeleitet ist. So käme eine Basis *velē* neben *vel* zu stehen, die sich zu einander verhalten wurden wie *menē* zu *mene* (Hirt § 461), *g²henē* zu *g²hene* (Hirt § 322). Fragt man aber überhaupt, wie sich das Iranische zu Hirts *exēi*-Basen stellt, so ist zu bemerken, dass dieser Sprachzweig die Annahme von *exēi*-Basen neben den leichten und *sef*-Basen nicht erfordern würde, vgl. *gaw. vīstō* (skr. *viditas*), *ahəm-ustō* (skr. *uditās*, nach Hirt § 663 von *aved-*?), aw. *garəpta-* (skr. *gr̥bhātā-*), np. *fīršta-*

gehört und zu skr. *dhṛṣṭā-* 'kuhn' (neben — *dhṛṣṭa* in Komp.) gestellt wird (jedenfalls von aw. *upadarənvanti* 'sie vermögen' Bthl. Vorgesch. § 315 und 33, 1 zu trennen ist). Das *i* von *dhṛṣṭā* (vgl. *dhṛṣṇōti*, *dhṛṣṭi-*, *dhṛṣṇi-* usw.) stammt aber doch gewiss nicht aus idg. Zeit, vgl. Whitney Skr. Gramm. § 965.

1) Vgl. bei Hirt: *odēi* 'rechen' aus *ode* § 447, *menēi* 'denken' neben *mene* (skr. *matās*, *matiś*) § 461; *verēi* 'sprechen' neben *ver-dh* (got. *vaird*, lat. *verbum*) § 465; *velēi* 'wählen, wollen' neben *vel* (skr. *vytā-*) § 466 und 123; *veidēi* 'sehen' neben *veide* (aw. *vīsta-* usw.) § 467 und 713; *k¹eukēi* § 450 neben *k¹euke* (skr. *gukrās-*, aw. *suxrō-*), *b¹heudhēi* § 459 neben *b¹heudhe* (skr. *buddhā-*); *yeudhēi* § 463 neben *yeudhe* (skr. *yuddhā-*).

2) Dasselbe gilt von den Prasentien auf *-āydti* s. Bartholomae Stud. 2. 91 flg.

alter *firēsta* 'Bote' = ap. **fraišta-* (skr. *īśtā-*), gaw. *varantē* (skr. *vr̥ntē*), gaw. *čavistā* (? von *kovē* ableitbar, vgl. skr. *ākūtis*), ap. (*haxā*) *manuš* (von *menē* ableitbar, vgl. skr. *abhimātis*), aw. Aorist *amašta* IF 11, 118, skr. *mathrá-*, *mathná-* (skr. Aor. *āmanthīṣṭām*), ja dass die Formen aw. *garapta-*, *varantē*, *amašta*, wenn sie richtig beurteilt sind, die Aufstellung der Basen *ghrebhēi*, *velēi*, *menthēi* nicht erlauben, es sei denn, dass man Doppelbasen wie *ghrebhēi* — *ghrebhe* usw. annimmt. — Durch diese Bemerkungen soll die Existenz von *exēi*-Basen¹⁾ nicht geleugnet, wohl aber die Bedenken geaussert werden, die sich von Seite der iranischen Sprachen gegen Hirts Darstellung erheben.

S. 114. Hirt folgt mit Recht der Ansicht de Saussures — s. auch J. Schmidt KZ. 32, 378, Kritik 42, Pedersen IF. 2, 306 fig. —, dass die 5 (indische) Präsensklasse ebenso wie die 7 und 9. durch Infigierung entstanden ist, nur dass er *n*, nicht *ne* als Infix ansieht (skr. *čr̥nōmi* = idg. *kʷel-n-éumi* von der Basis *kʷeleu*). Schmidt hat aber Recht mit der Behauptung, dass die 5. Klasse wie sie im Skr vorliegt, nicht immer durch Infix sondern auch durch Suffix gebildet ist, vgl. *čr̥nōmi* (pti. *čītās*), das auf *kʷel-néu-mi* von *kei*, nicht auf *kʷel-n-éumi* von *keyeu* zurückgeht und nicht zu skr. *čyu* gehört. Da nun verschiedene Wurzeln ihr Präsens sowohl nach der 5. wie nach der 9. Klasse bilden (Whitney Wurzeln S. 213—214, Bartholomae Stud. 2, 91, Vorgesch. § 318. IF. 7, 83, Pedersen IF. 2, 308, N. Flensburg Nasalsuffix S. 17), so müssen entweder verschiedene Basen der gleichen Wurzel (*stereu* und *sterō* für skr. *st̥r̥nōmi* und *st̥r̥nāmi*, aw. *sterənuyā* neben *sterənata*, *starata-*) angenommen werden, oder aber das eine der beiden Prasentia muss jüngere Neubildung (vgl. skr. *vr̥nōti* Up. Ep. neben *vr̥ntē* Ved.) sein. Und an solchen Neubildungen scheint gerade die 5. Klasse reich zu sein.

S. 138—139. Nach Hirts Ausführungen ist anzunehmen, dass die 7. (indische) Klasse ursprünglich von *exek*-Basen (Basen auf *eve-*, *eye-*, *ere-*, *ele-* + Verschlusslaut) gebildet wurde (z. B. von *yeveg*: uridg. *yeunégmai* = idg. *yeu-n-égmi* = skr. *yundjmi*). Im Übrigen ergab sich (s. oben S. 36), dass ursprünglich die 2. Präsensklasse von den ein- und zweisilbigen leichten und schweren Basen (*es*, *bhā*, *ede*, *mrevā*), die 3. Präsensklasse von den einsilbigen schweren Basen (*ahē*), die 5. Klasse von den *exeu*-Basen (*kʷeleu*), die 9. Klasse von den *sēf-* und *exēi*(?)-Basen (*pelē*, *ghrebhēi*) und die 4. Klasse später von den *exēi*-(?)-Basen und den einsilbigen schweren Basen (vgl. skr. *hāryati* von *gʰherēi*, skr. *dhāryati* von *dhēi*, skr. *dyati* von *dē*) gebildet wurde.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zu einzelnen Punkten. § 57 ist *savyaṣṭhar*, aw. *raṭhaeṣtar* zu streichen, s. IF. 11, 19. — § 63.

1) Eine solche Basis mit wurzelhaftem (nicht suffixartigem) *ēi* war wohl uridg. *bherēi*, von der abgeleitet sind: idg. pras. **bher-nēimi* = **bher-nēmī*, pti. **bheraitōs* = **bheritōs* = arisch **bhr̥nāmi*, **bhr̥tās*: np. *burram*, *burāḍ*, skr. und aw. (mit Anlehnung an das Partizip) *bhr̥nānti* und *br̥nānti* (Joh. Schmidt Festg. an Roth S. 186, meine Pers. Stud. p. 28). Freilich weist das zugehörige aw. *brōiṣra-* (= arisch *bhr̥yāitra-*, idg. *bhr̥yētro-*) eher auf eine idg. Base *bhreyē*, da ein von *bherēi* mit Suff. *tro* abgeleitetes Subst. nur idg. *bh̥r̥yētro-* = iran. aw. **bhar̥iṣra-* lauten konnte. Andererseits müsste von *bhreyē* das ar. Pras. **bhr̥nāmi* (pti. *bhr̥ita-*) lauten, zu dem np. *burram* nicht recht stimmen würde. Vgl. noch *kʷerāi* 'mischen' neben *kʷerā* Hirt § 206 und 453.

φαγεῖν 'essen' gehört nicht zu φάγω 'roste'. — § 65 Anm. Es ist kein Grund vorhanden, idg. *sthā* 'stehen' auf *stherā* zurückzuführen. Ich nehme vielmehr an, dass die idg. Urzeit eine grössere Anzahl einsilbiger schwerer Wurzeln oder Basen gehabt hat. Lat. *rē-ri* (*rā-tus*), skr. *sādā* (*sadh*), skr. *ṣas* (*ṣiś*) usw. werden doch auch aus der idg. Urzeit stammen. — § 68–73 sind recht unsicher, zu § 71 *ēyāmānas* s. jetzt KZ 36, 130. — In § 76 *g^hhēi* fehlt griech. *χότις*, *χοτίζω* usw., wie ποτόν bei *pōi* als "sekundärer" Ablaut, vgl. πατέουαι zu § 84 und zd. *spərəza*, griech. πλάγχα (zu idg. *splēg^hhen*) § 97. — § 83 Lat. *pascor* 'fresse' gehört zu *pābulum* 'Futter' und ist wegen des *ā*-Vokales und der Bedeutung von *pōi* 'schützen' zu trennen und auf eine Wurzel *pāi* zurückzuführen s. mein Vokalsystem S 102. Uhlenbeck Etym. Wb. d. got. Spr s. v. *fōdjan* 'ernähren', Osthoff Supplementwesen S 56. — § 84. Für *pōit* ist *pāt* zu setzen, das zu diesem *pāi* gehört nach Osthoff a. a. O. — § 109. Lies. arm. *hur* 'Feuer' — § 120. Dass es eine einsilbige leichte Basis ist, steht fest. Aber es ist a priori unwahrscheinlich, dass es nur eine oder mit *vel* 'wahlen' § 123 nur zwei einsilbige leichte Basen gegeben haben sollte — Hier wäre eine Bemerkung über skr. *ās*, *āst* erwünscht gewesen. Die Formen müssen doch mit Rücksicht auf skr. *ās*, zd. *ās* (= iran. **āst*) indische Neubildungen sein — § 136 Zu *davisāni* s. WZKM 13, 297. — § 139. Skr. *jānu-*, *jānī* 'Weib' gehört nicht zu skr. *janitā* 'Erzeuger', da letzteres *g¹* (= zd. *zəθā*), ersteres *g²* hat (Grdf. **g²ēnu-* = got. *gēns*, skr. *-jānu-* am Ende von Komp.); **g²ēnā* = skr. *jānī-*, *jānī-*, gaw. *jāni-*, bal. *jan*, np. *zan*, got. *qinō*, arm. *kin*, ksl. *žena*, air. *bēn*; **g²ēnā* = boot βανά, aisl. *kona*, arm. pl. *kanak*, air. *ban* in Komp.; **g²nā* = gaw. *ganā-*, aw. *ynā-*, ved. *gnā-*, griech. γυνή oder γυνόμαι?, air. gen. *mnā*). — § 159 Für *rāmyāt* 'er soll ruhen' ist nach Bthl. ZDMG. 50, 679 *rāmyāt* 'er rastete' zu lesen. — § 177. Dass *nā* in Skr. zu *nī* wird, zeigen Fälle wie *prṇātī* 3. du. *prṇītas* = idg. *pel-n-ēmi* *pel-n-ētis*. Aber es handelt sich im § 177 nicht darum, was aus *nā*, *nē*, *nō* in der S 1, wo eben *nā* zu erwarten ist, sondern was aus V. *enā**, RS *enā* in der S 2 geworden ist. Wenn *pelanós* (RS. = skr. *pūrnās*) enklisisch zu *-planos* (SS = skr. *-prṇas*, zd. *parəṇō*) wird, so sollte *g¹enātós* (RS = skr. *jātās*) enkl. zu *-g¹enātós* werden, es fragt sich nur, wie dieses im Sanskrit regelrecht vertreten sein musste (nach Hirt = *-jñītās*). Entsprechend sollte *pel-nātī* (RS = skr. *prṇītī*) in der Enklise zu *pīnātī* oder — wegen der Doppelkonsonanz *ln* — *pelntai* werden? Vgl. aw. *varəntē*. — § 189. Die Basis *erē* erscheint in V. II als *rē* (lat. *rēmrus*) und *rō* (ahd. *ruodar* = idg. *rōtrom*), letzteres ist also nach Hirt die enklitische Form des hochtonigen *rē*. Ebenso alle entsprechenden Fälle zu beurtheilen. — § 190 Lat. *arātrum* ist doch wohl lat. Neubildung (nach *arāre*) für italisch *aratrom* (= lat. **aretrom*) aus idg. *aratrom* = griech. ἀροτρον, arm. *araur*, gehört also nicht von Haus aus zu V 2 sondern zu V 1. Wie erklärt sich griech. *o* in ἀπό-ω, ἀπο-τρον usw. (vgl. Bartholomae Stud. 2, 113, Brugmann Grdr. 2, 957, Gr. Gramm 3 S. 278) aus dem *ā* der Basis *arā*? Lat. *rallum*, *rastrum*, *rādo* gehört zu skr. *rad* 'kratzen, hacken', pt. *raditā-*, bal. *radag* 'to tear up the ground', pt. *rasta* (meine Pers. Stud. S. 67), also nicht zur Basis *arā* 'pflügen'. — § 191. Von der Basis *erō* 'lieben' ist der

1) Vgl. dazu griech. μῆνις, got. *wēgm*, air. *fāith* aus **vātis* ZDMG. 50, 676. Wie konnte hier Dehnstufe eintreten?

2) Vgl. lat. *cognitus* aus **coñgnatos* = idg. *-g¹enātós* (von *g¹enā* 'kennen').

Bedeutung wegen zu trennen 1) ahd. *ruoua*, *rāua* (Basis *erē*), *rasta* 'Ruhe' usw., 2) skr. *īrṣyā-* 'Neid, Eifersucht', *īrṣyati*. Zu letzteren gehört skr. *īrasyāti*, *īrasyā*, aw. *araska-*, np. *arask* (Pers. Stud. S. 13), aw. *arāsyantam* ys 52, 2 (Bartholomae IF. 8 Anz. S. 13) von einer idg. Basis *erāx-s* (V 1: *érās-*, V 2 *erās-*, RS *erās-*). Es verhält sich skr. *iras-* = aw. *aras(ka)* zu skr. *īrs* = aw. *arās-* wie skr. *giras-* = aw. *sarah-* zu skr. *gīrśnās* von *kīerā-s* Joh. Schmidt Plur. S. 364, Hirt Ablaut § 195 — § 209. Neben *ṛépac* von der Basis *g¹erē* 'altern' steht *ṛṇpac*, dessen *ṇ* nicht dehnstufig sein kann, da bei den *seṭ*-Basen die Bedingungen zum Eintritt der Dehnstufe (Schwund der folgenden Silbe nach hochtonigem Vokal) fehlen. Daher erklärt Hirt das *ṇ* von *ṛṇpac* durch "unorganische Dehnung". Ist darunter analogische Dehnung zu verstehen, nach welchem Muster? — § 269. Für jaw *nijrāire* lies: *nijrāire* 'sie werden geworfen' nach Bartholomae Vorgesch. S. 79. — § 321. Das vielbesprochene skr. *jānāti* geht nach Hirt auf idg. *g¹ennēti* zurück¹⁾. Ist, wie Hirt annimmt, *en* tautosyllabisch immer im Skr. zu *a* geworden, so musste *g¹ennēti* im Arischen zu *žanāti* werden, das nach einem arischen Partizip *žātā-* schon arisch (!) zu *žānāti* (Joh. Schmidt Festgruss an Roth S. 181) = skr. *jānāti*, aw. **žānāti* (3. pl. *žānanti*), ap. **dānātiy* (3. 1. pt. *adānā* geworden ware²⁾). Warum ist aber dann idg. *remnāti* von *remā* § 346, *k¹emnōti* von *k¹emō* § 337 nicht im Arischen zu **ranāti* (vgl. skr. *ramjāti*, freilich neben *rānāti*), **sanāti* (vgl. skr. *ṣamniṣē*) geworden? Die Beurteilung von skr. *jānāti* hängt von der Frage ab, was aus *en*, *em* vor *n* im Arischen geworden ist. Vgl. Joh. Schmidt Kritik S. 52, 72, 120, 123, 179 ff., dagegen Hirt Ablaut § 37 Anm. 2, der idg. *g¹en/nēti* zu aisch *žā/nāti*, dagegen idg. *re/mnāti* zu arisch **ra,mnāti* werden lässt. — § 416. Aw. *mravāire* 'sagen' ist als Kompromissform (aus *mrav-* und *mruvā-*) bezeichnet. Die Endung der 3. pl. med. aw. *āire* aus **ā-rai* (nur in *mravāire*, *ānhāire* 'sitzen' und *nijrāire* Bartholomae Vorgesch. S. 66, 79) stammt wohl nicht aus idg. Zeit. — § 507. Griech. *ἐρυθρός* usw. wird hier mit lit. *raudōnas* zusammengestellt und, wie es scheint, von den Basen (*e*)*reudhe* und (*e*)*reudhā* (lit. *raudōnas* mit V, skr. *rudh-i-rās* aus **rudhārōs* mit S1, griech. *ἐρυθρός* mit S2 in der 3. Silbe) abgeleitet, während oben S. 48 das *i* von skr. *rōhitam* = aw. *raodūtəm* als urspr. *i* angesehen wurde. Welches war nun die wirkliche Basis aller dieser Wörter? — § 576. Skr. *graddhā* 'Vertrauen' ghört selbstverständlich nicht zu den Wörtern für 'Herz': lat. *cor*, griech. *κῆρ* usw. — § 644. Die Basis *bhenedh* ist durch nichts gestützt und nur angenommen, um skr. *bandh* usw. mit *nah* usw. unter einen Hut zu bringen. Ich glaube nicht an dieses *bhenedh* sondern bleibe bei *bhendhe* § 730. — § 657. Die Grundbedeutung der zu skr. *ōkas*, *ucyati* gehörenden Wörter ist 'sich gewöhnen, Gewohnung', vgl. Uhlenbeck Etym. Wb. d. ai. Spr. S. 2*, meine Arm. Gramm. S. 484.

Aber es lohnt nicht näher auf solche untergeordnete Fragen einzugehen, da Hirt seine Sätze nicht auf einzelne Fälle stützt und gewiss die als unhaltbar oder zweifelhaft erwiesenen Fälle ohne weiteres preisgeben wird. Ich weiche oft von Hirts Ansichten ab, so in etymologischen Fragen, in der Ansetzung von idg. Basen, in der Vertheilung der historischen Sprachformen auf die einzelnen

1) Andere Präsentia derselben Bildung s. bei Bartholomae IF. 7, 80, 108.

2) Aw. *zanāt* usw. mit *ā* gehört zum Aoriststamm *g¹enē*, *g¹enō*, vgl. lit. *žinoti*.

Vokalstufen, ich bemerke auch manche Flüchtigkeiten, die vermieden werden konnten und bedaure die übermässige, das Verständnis erschwerende Knappheit seiner Darstellung, aber ich kann alledem keine Bedeutung beilegen, da ich in Hirts Buch überhaupt nur einen ersten Entwurf, ein Programm zu einer künftigen, eingehenderen und gründlicheren Arbeit über die idg. Vokalverhältnisse sehe, ein Programm freilich, das auch als solches schon jetzt von hohem Werth und ganz hervorragender Bedeutung für die Wissenschaft ist.

Strassburg i. E.

H. Hubschmann.

Delbruck B Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen.
Zweiter Teil. Strassburg Trübner 1897 XVII u. 560 S gr 8^o.
14 M

Schon gleich nach seinem Erscheinen habe ich den zweiten Band von Delbrucks Syntax an andrer Stelle (LCB 1897 Sp 1494) willkommen geheissen und ich kann heute nur wiederholen, was ich damals gesagt habe: dass der zweite Band durch die Fülle von Anregungen, die er jedem für syntaktische Probleme empfänglichen Leser bietet, einen ganz hervorragenden Platz in der sprachwissenschaftlichen Litteratur des letzten Jahrzehnts einnimmt. Auf syntaktischem Gebiet wüsste ich wenigstens ausser Delbrucks altindischer Syntax kein zweites Werk, das sich ihm vergleichen dürfte. Wenn ich heute auf das Buch zurückkomme, so kann es natürlich nicht meine Absicht sein, einen erschöpfenden Bericht zu erstatten, dem Verfasser auf dem Wege, den er mit ruhiger Sicherheit wandelt, Schritt für Schritt zu folgen. Ich begnüge mich vielmehr damit, eine Frage von allgemeinerer Bedeutung herauszugreifen und will versuchen die Bedenken prinzipieller Natur, die ich gegen die Auffassung Delbrucks habe, in aller Kürze zu begründen. Ich thue das auf die Gefahr hin, dass manche Leute darin abermals eine "herabsetzende Beurteilung" erblicken wie in meiner Anzeige des ersten Bandes, vgl. Jahresbericht für german. Philologie 20, 20. Ich glaube nicht, dass ich mich gegen einen solchen torichten Vorwurf ernsthaft zu verteidigen habe, am wenigsten bei dem verehrten Verfasser der Syntax. Im Gegenteil, ich halte es nach wie vor für die Pflicht des Rezensenten, Meinungsverschiedenheiten, namentlich wenn sie Fragen prinzipieller Natur betreffen, offen auszusprechen. Dass ich mit meinen Bedenken nicht allein stehe, zeigt das Beispiel Bartholomäes, der ganz neuerdings demselben Gefühl Worte geliehen hat, das mich bei der Lektüre des ersten Bandes beherrscht hatte: "Und weiter spreche ich die Hoffnung aus, dass der Verfasser bis dahin [bis zum dritten Bande] seine Zurückhaltung in der Erklärung der angeführten Thatsachen überwunden haben wird, seine Abneigung, uns die Schlüsse, die er doch unzweifelhaft gezogen hat, auch mitzuteilen." Mir scheint allerdings, man braucht nicht erst an den dritten Band zu appellieren; ich wenigstens glaube schon im zweiten gefunden zu haben, was ich beim ersten nicht selten schmerzlich vermisst habe. Denn hier begnügt sich der Verfasser nicht bloss mit der Aufzählung der Thatsachen, sondern gibt eine wirklich genetische Darstellung. Ihr hohes Verdienst wird dadurch nicht geschmalert, dass die erneute Durcharbeitung des

Materials hier und dort einmal zu abweichender Rekonstruktion des Entwicklungsgangs führen kann, ja führen wird; denn 'Abschliessendes' zu liefern ist keinem Sterblichen gegönnt. Jeder Abschluss von heute wird zu einem Anfang von morgen.

Der zweite Band behandelt bekanntlich die Syntax des Verbums. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Betrachtung der Aktionsarten. Besonders wichtig ist hier der Nachweis, dass sich bei den amd. Prasensklassen altererbte Unterschiede in den Aktionsarten lebendig erhalten haben. Es wäre gewiss verlockend, auf die Beweisführung Delbrücks näher einzugehen, Zustimmung und Zweifel genauer zu begründen. Aber die Frage ist zu wichtig, um im Vorbeigehen erörtert zu werden. Sie verlangt eine bis ins Einzelne gehende Prüfung des vollständigen Materials. Ich habe damit begonnen, bin aber noch nicht in der Lage meine Schlüsse zu ziehen, muss daher die Auseinandersetzung einer spätern umfassenden Untersuchung vorbehalten. Auch des Problem des Injunktivs will ich heute ruhen lassen. Meine von Delbrücks Anschauungen nicht uneinheitlich verschiedene Auffassung der historischen Daten habe ich bereits in einem Vortrag auf der Dresdner Philologenversammlung kurz zu begründen versucht; in vollständiger Gestalt wird die Untersuchung später den Fachgenossen vorgelegt werden. Für heute möchte ich mich ausschliesslich auf das Kapitel der perfektiven Aktionsart beschränken und mir erlauben einige Betrachtungen beizusteuern, die vielleicht zur Klärung der verwickelten Frage etwas beizutragen im Stande sind.

Meine Bedenken gegen Delbrücks Darstellung beginnen schon gleich bei der Terminologie. Delbrück will die Bezeichnung 'perfektiv' bloss auf die mit Präpositionen zusammengesetzten Verba beschränken, den Simplicien aber aberkennen. "Denn bei einer Form wie *damъ* steht es doch nicht so, dass die Wurzel den allgemeinen unbegrenzten Begriff des Gebens enthält, zu welchem in der slavischen Form der Nebengriff der Vollendung hinzutritt . . . sondern die Wurzel enthält von vornherein die einfache Anschauung des Hingebens und diese Anschauung setzt sich in der slavischen Form fort, die deshalb richtiger punktuell als perfektiv genannt wird". Richtig ist zweifellos, dass in *damъ* nicht irgend ein Nebengriff hinzutritt, der die allgemeine Wurzelbedeutung modifizierte¹⁾; aber die Folgerungen die aus dieser Thatsache gezogen werden, sind anfechtbar. Auch glaube ich kaum, dass die Voraussetzung zutrifft, alle, die *damъ* ein perfektives Simplex nennen, billigten die von Delbrück verworfene Erklärung. Nach Delbrücks Definition ist eine Aktion punktuell, wenn durch sie ausgesagt wird, dass die Handlung mit dem Eintritt zugleich vollendet ist. Das trifft bei *dati* zu; wird aber damit ein Unterschied den momentan-perfektiven Verbalkompositis gegenüber statuiert? Gewiss nicht; denn sie sind genau ebenso punktuell wie die Simplicien. Der

1) Streng genommen lässt sich auch bei einem durch Komposition mit einer 'farbloßen' Partikel entstandenen Perfektiv nicht vom 'Hinzutreten' eines Nebengriffs reden. Denn die Sache liegt doch nicht so, dass zu der im Simplex ausgedrückten durativen Handlung der Nebengriff der Vollendung 'hinzugefügt' wird, dass sich also die Bedeutung des Perfektivs in zwei verschiedene Elemente zerlegen liesse, sondern es entsteht durch die Zusammensetzung ein ganz neuer, in sich vollkommen einheitlicher Aktionsbegriff. Um ein Bild zu gebrauchen: das Produkt der Komposition ist eine chemische Verbindung, kein Gemenge.

ganze Unterschied zwischen beiden Klassen ist nur der, dass den perfektiven Simphzien der Hinweis auf den Moment der Vollendung von Haus aus eigen ist, während die durativen Simphzien ihn erst empfangen müssen, im Slavischen durch die Komposition, im Indogermanischen durch suffixale Weiterbildung. Grade der Hinweis auf den Moment der Vollendung ist das, was wir 'perfektiv' nennen. Die Art und Weise, wie er zu Stande kommt, ist nebensächlich. Wollte Delbruck stets dann verschiedene Terminologie anwenden, wenn durch verschiedene Mittel derselbe Zweck erreicht wird, dann dürfte er z. B. auch nicht die Bezeichnung 'terminativ' auf die *n-* und *sko*-Klassen gleichzeitig anwenden. Ich habe den Eindruck, dass Delbruck zu seiner Benennungsweise durch die überstarke Betonung des Wortes 'hinzutritt' gelangt ist; aber nicht auf dieses kommt es an, sondern auf die momentane Aktion, die in beiden Klassen dieselbe ist. Diese thatsächliche Gleichheit wird aber verschleiert, wenn man für eine und dieselbe Aktionsart zweifache Benennung einführt. Ganz ebenso ist es um die Doppelheit 'terminativ' — 'linear-perfektiv' bestellt. "Terminativ ist eine Aktion, wenn ausgesagt wird, dass eine Handlung vor sich geht, doch so, dass ein Terminus ins Auge gefasst wird, sei dieses nun der Ausgangs- oder der Endpunkt". Damit stimmt, was Delbruck von den linear-perfektiven Verben sagt, "dass die Handlung in ihrer Entwicklung und ausserdem der Punkt der Vollendung vorgestellt werden soll." Beide Ausdrücke ersetzen also das, was man früher 'durativ-perfektiv' zu nennen gewohnt war. Leider hat Brugmann, Griech. Grammatik³ S. 472 Delbrucks Terminologie akzeptiert. Ich möchte deshalb besonders dringend vor der Einbürgerung dieser Doppelnamen warnen: sie verschieben unvermerkt den ganzen Standpunkt der Betrachtung. Denn wir wollen doch Bezeichnungen für Aktionsarten schaffen, nicht für die Mittel, durch die sie ausgedrückt werden.

Was die Sache selbst anlangt, so ist Delbruck der Ansicht, dass es nur im Slavischen momentan-perfektive oder wie es in seiner Sprache heisst 'punktuelle' Simphzien gebe. Die sog. perfektiven Simphzien des Germanischen seien dagegen durativ-perfektiv ('terminativ'). Von den Verbalkompositis sind die slavischen entschieden momentan-perfektiv ('punktuell-perfektiv'), die germanischen nicht. "Es gab, wie es scheint, in allen idg. Sprachen eine Perfektivierung in dem Sinne, dass durch die Verbindung einer Proposition mit einer Form des Ind Pras¹⁾ der Vorstellung einer Handlung die Nebenvorstellung der Vollendung hinzugefügt wird. Diese Art von Formen erhielt sich in den meisten idg. Sprachen, unter ihnen auch im Germanischen. Im Gotischen können diese u. a. auch dazu dienen, dasjenige zu bezeichnen, was im Slavischen durch die punktuell-perfektiven Verba ausgedrückt wird²⁾, aber eine eigne Kategorie punktuell-perfektiver Verba gibt es im Germanischen nicht." Die germ. Komposita müssen sich also zu den slavischen verhalten wie die germ Simphzien zu den slavischen d. h. sie müssen durativ-perfektiv ('linear-perfektiv') sein. Direkt ausgesprochen ist das freilich, soviel ich sehen kann, nirgends; höchstens einmal

1) Nur mit diesem? Auch S. 151 ist merkwürdigerweise nur von der Existenz eines perfektiven Prasens im Got. die Rede. Gab es denn kein perfectives Präteritum?

2) Mir ist nicht völlig klar, was Delbruck hierunter verstanden haben will. Ich vermute, er hat den futur. Gebrauch perfektiver Prasentien im Sinn.

indirekt S. 160, wo gesagt wird, dass für *gasultands* Mark. 12, 20 im Abg trotz des einmaligen Faktums *umiraye* stehn muss. "weil ihm die Kategorie der linear-perfektiven Verben fehlt." Es macht fast den Eindruck, als ob Delbrück den nackten Ausdruck 'linear-perfektiv' habe vermeiden wollen, vielleicht in dem dunkeln Gefühl, dass er doch nicht völlig zutreffend sei. Sagt er doch auch von den Simplicien S. 126: "Es ergibt sich, dass im Gotischen eine Anzahl terminativer Simplicia vorhanden sind, welche geeignet sind, gewisse Präsens des Griechischen zu übersetzen, welche aber doch auch dem punktuellen Futurum und dem Aorist so nahe stehn, dass sie fähig sind, diese Tempora, für die es im Germanischen an eigenen Formen fehlt, einigermaßen wiederzugeben." Ebenso 'nahe' stehn aber auch die Komposita jenen Formen. Trotz dieses leisen Schwankens ist aber Delbrücks Ansicht sicherlich nur die, dass die germ. Verbalzusammensetzungen 'linear-perfektiv' oder wie ich vorziehe zu sagen, durativ-perfektiv seien.

Fragt man nach den Kriterien, auf denen Delbrücks Unterscheidung beruht, so erhält man eine klare und bestimmte Antwort (S. 120): es gibt drei aussere Kennzeichen für die Existenz der momentan-perfektiven ('punktuellen' bzw. 'punktuell-perfektiven') Aktionsart: 1) Der Indikativ des Präsens hat futurischen Sinn. 2) Das Augmenttempus hat aoristische Anwendung. 3) Das Partizipium bezeichnet meist eine vergangene Nebenhandlung." Der zweite Punkt kommt für das Germanische und Slavische überhaupt nicht in Betracht, der dritte spielt bei Delbrück kaum eine Rolle. Seine ganze Beweisführung hängt also von der überzeugenden Kraft des ersten Arguments ab. Beweist dies aber wirklich, was es soll?

Gegen den Ausgangspunkt der Erörterung ist nichts einzuwenden. Delbrück führt treffend aus, dass jede momentan-perfektive Präsensform futurische Bedeutung habe: "Nehmen wir an, jemand verfolge das allmähliche Ausgehen eines Lichtes und wolle den Augenblick des Erlöschens des letzten Funkens durch das Wort konstatieren. Wenn er in dem Augenblick, wo der Funke erlischt, mit der Rede einsetzt, wird er von der Thatsache überholt, er hatte also genau genommen vielmehr sagen müssen: 'jetzt ist der letzte Funke erloschen', oder in grammatischer Sprache ausgedrückt, er hatte den Aorist nehmen müssen. Der Beobachter wird sich also vielmehr so einrichten, dass er grade noch mit seiner Mitteilung fertig wird, ehe der Funke erlischt. Dann aber liegt streng genommen kein Präsens mehr vor. Er hat nicht etwas Vorsichgehendes mit seiner Mitteilung begleitet, sondern er hat den Eintritt eines als Punkt gefassten Aktes vorhergesagt. Der Indikativ des punktuellen Präsens ist ein Futurum." Wie es scheint ist dem Verfasser jedoch die Zweischneidigkeit seiner Argumentation nicht völlig zu Bewusstsein gekommen. Sonst wäre die Beschränkung auf das 'punktuelle' Präsens wohl weggefallen. Allerdings unterscheidet sich das 'terminative' Präsens vom 'punktuellen' dadurch, dass etwas Vorsichgehendes mit einer Mitteilung begleitet wird — das liegt an dem durativen Element, das ihm anhaftet. Aber damit ist seine Bedeutung nicht erschöpft. Denn wie dem 'punktuellen' Präsens ist auch dem 'terminativen' der Hinweis auf einen Endpunkt, auf den Moment der Vollendung, eigentümlich. Es hegt aber in der Natur der Dinge, dass dieser Endpunkt unter allen Umständen in die Zukunft fallen muss. Das 'terminative' Präsens greift also ebensowohl über den Bereich der Gegenwart hinaus in die Zukunft hinüber wie das 'punktuelle'. Der Unterschied ist nur der, dass beim 'punktuellen' Präsens die vorbereitende Handlung

unerwähnt bleibt, während sie beim 'terminativen' Prasens zum Ausdruck kommt. Man kann sich den ausgesprochen futurischen Sinn der 'terminativen' Prasentien leicht an der Kategorie der nhd. durativ-perfektiven¹⁾ Verba d. h. der mit trennbaren Partikeln zusammengesetzten Zeitwörter veranschaulichen, über die Anz. 5, 80f. zu vergleichen ist. Wenn ich sage *der Tischler bohrt das Brett durch*, so fällt allerdings die Handlung des Bohrens in die Gegenwart, der Augenblick des Abschlusses, der Moment, wo der Bohrer durchdringt, wird aber erst erfolgen, er schwebt dem Bohrenden nur als Ziel vor Augen, er ist noch nicht erreicht, wenn der Sprechende seine Äusserung thut. Ebenso leicht wie hier konnte man übrigens auch an dem von Delbruck gewählten Beispiel des erloschenden Lichtes den futurischen Charakter eines 'terminativen' Prasens demonstrieren. Ist dem aber so, dann versagt Delbrücks entscheidendes Kriterium, der Mangel futurischer Verwendung von perfektiven Prasensformen darf nicht zum Beweis dafür gebraucht werden, dass sie keine 'punktuelle', sondern nur 'terminative' ('linear-perfektive') Aktionsart haben könnten. Der Grund, weshalb perfektive Prasentien im Slavischen stets, im Germanischen aber nur unter bestimmten Bedingungen das Futurum vertreten, muss also ein anderer sein, als Delbruck meint²⁾.

Zum selben Ergebnis führt die Betrachtung der litauischen Perfektiva. Es ist sehr zu bedauern, dass sie Delbruck bei Seite gelassen hat. Hier wäre ihm Gelegenheit geboten worden, sein Hauptkriterium auf seinen Wert zu prüfen. Das Litauische unterscheidet sich dadurch vom Slavischen und Germanischen, dass es eine eigne Futurform besitzt. Seine perfektiven Prasentien haben daher keine Futurbedeutung wie die slavischen. Darf man daraus schliessen, dass sie nicht momentan-, sondern durativ-perfektiv seien? Konsequenter Weise müsste Delbruck dies thun. Aber die unbefangene Auffassung der Thatsachen wurde gegen eine solche Schlussfolgerung Einspruch erheben. Mag man allenfalls für die Komposita, denen Uljanov determinative, summierende und resultative Bedeutung zuschreibt, die Theorie ohne allzugrosse Gewaltthätigkeit durchführen können (ich für meine Person bin der Ansicht, dass sie nicht einmal hier annehmbar ist), so versagt sie doch ganz bei Uljanovs 4. u. 5. Klasse, den Verben der Nichtdauer und den In-

1) Mourek hat in seiner Rezension von Wustmanns Dissertation Verba perfektiva namentlich im Heland (HZ. Anz. 39, 195) in dem Ausdruck 'durativ-perfektiv' einen kontradiktorischen Gegensatz, eine logische Unmöglichkeit zu sehn geglaubt. Doch hat er sich nachträglich davon überzeugt, dass die richtige Interpretation des Begriffes von jedem innern Widerspruch frei ist.

2) Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig daran zu erinnern, dass auch Mourek, der im allgemeinen der Lehre von dem perfektiven Charakter der gotischen Verbalkomposita skeptisch gegenübersteht, weil er das slav. System im Germanischen vermisst, ausdrücklich HZ. Anz. 39, 198 Fussnote erklärt: "dass *ga-* im Gotischen unzweifelhaft momentan perfektiviert, folgt schon aus der einen Parallele Luk. 8, 42: *dauhtar ainoho was imma . . . jah so swalt* · θυγάτηρ μονογενής ἦν αὐτῷ . . . καὶ αὐτὴ ἀπέθνηκεν (lag im Sterben) und Luk. 8, 52: *nī gaswalt ak slepiþ* · οὐκ ἀπέθανεν (ist nicht gestorben), ἀλλὰ καθεύδει." Vgl. auch Beitr. 15, 99 f. Man wird Mourek, dessen Muttersprache durativ-perfektive Aktionsart überhaupt nicht kennt, gewiss ein feines Gefühl für den momentanen Charakter einer Handlung zutrauen dürfen.

gressiven, die Naviatils und Miklosichs 'unbedingt perfektiven' Verben entsprechen. Hier kann auch die minutöseste Analyse kein duratives Element entdecken. Haben wir es aber im Litauischen mit echten und rechten momentan-perfektiven Verben zu thun, so muss die Frage beantwortet werden, weshalb ihr Präsens nicht wie im Slavischen als Futurum fungiert. Der Grund ist offenbar in der Existenz einer alten Futurform zu sehen, welche die zukünftige Zeitstufe viel scharfer zum Ausdruck bringt als das perfektive Präsens. Dadurch wird die Thatsache, dass der Moment der Vollendung hier 'streng genommen', wie Delbrück selbst charakteristisch genug sagt, erst in die Zukunft fällt, dem Sprechenden nicht oder nur unvollkommen bewusst. Das futurische Element, das in der Form enthalten ist, tritt nicht in den Blickpunkt des Bewusstseins, allerhöchstens in die äußerste Peripherie des Blickfelds.

Nach dem Gesagten wird man es begreiflich finden, wenn ich der Behauptung Delbrücks, es gebe im Germanischen nur 'terminative', keine 'punktuellen' Simplicien, nicht zuzustimmen vermag. Ich habe Beitrage 15, 132 f. gezeigt, dass got *uaurþa* in zahlreichen Fällen das griech. Futurum ἔσται wiedergibt und daraus geschlossen, dass sich *uaurþa* : *im* verhalte wie *bāda* : *jesm*. Das leugnet auch Delbrück nicht, doch fährt er fort: "aber daneben entspricht er auch dem griechischen Präsens" wie z. B. Luk. 15, 10 *fahēþs uaurþþ* = ὑπάρχειν. Wenn ich behaupte, es verhalte sich *qīþan* : *rodjan* wie *rešti* : *glagolati*, so sagt Delbrück: "Das mag sein, aber jedenfalls treffen *rešti* und *qīþan* nicht in der punktuellen Aktion zusammen, denn während *reka* stets futurisch ist, ist *qīþa* ganz überwiegend präsensisch". Dass dieses negative Moment keinen Unterschied der Aktionsarten begründen kann, hoffe ich dargethan zu haben. Es lässt sich aber auch direkt zeigen, dass Verba wie *qīþan*, *ūman*, *qīþan*¹⁾ nhd. *geben*, *nehmen*, *sagen* nur momentan-perfektiv sein können. Es ist nämlich völlig unmöglich bei Verben dieser Art irgend eine Bestimmung für die Dauer der Handlung zu geben, ohne dass der Sinn des Satzes iterativ wird. Ein Satz wie dieser: *Er hat eine Stunde lang gesagt* ist undenkbar; wohl aber ist die Wendung möglich: *Er hat eine Stunde lang immer dasselbe gesagt*, denn hier ergibt der Satzzusammenhang iterative Bedeutung; die Wiederholung aber erweckt den Schein einer kontinuierlichen Handlung. Haben doch auch im Slavischen die Präsensformen iterierter Perfektiva Präsensbedeutung. Bei durativ-perfektiven Verben besteht die Unmöglichkeit jeglicher Zeitbestimmung nicht. Man vergleiche einen Satz wie *Wir sind eine Stunde lang übergefahren* mit dem andern *Der Wagen hat das Kind eine Stunde lang überfahren*. Wenn die zweite Wendung überhaupt einen Sinn haben soll, so kann es nur ein iterativer sein. 'der Wagen ist eine Stunde lang über das Kind hin- und hergefahren, hat es immer von neuem überfahren'.

Auch auf einem zweiten Wege kommt man zum gleichen Ziel. Ich habe Beitr. 15, 114 auf die Thatsache aufmerksam gemacht, dass nach *duginnan* genau wie nach abg. *načeti* normaler Weise ein Durativ stehn müsse, weil jedes Beginnen ein kontinuierliches Fortfahren in der begonnenen Handlung implizite enthalte,

1) Unklar ist mir geblieben, in welchem Verhältnis diese Art 'terminativer' Simplicien zu einer andern Klasse von Verben wie *hausjan* und *tauþjan* steht, die nach Delbrück S. 156, 157 gleichfalls 'terminative' Aktionsart haben. Im Gebrauch unterscheiden sich doch beide Gruppen ganz erheblich von einander.

einen dauerlosen, momentanen Akt aber ausschliesse. Das können wir noch im Nhd. wahrnehmen. Man vergleiche nur einmal zwei Sätze wie *Er begann das Brett durchzubohren* und *Er begann den Feind zu durchbohren*. An dem ersten Beispiel wird niemand Anstoß nehmen, denn es besagt nichts anders als: 'Er begann die (durative) Handlung des Bohrens mit der Absicht sie bis zum Moment der Vollendung fortzusetzen.' Der zweite Satz aber verletzt unser Sprachgefühl, da wir einen Widerspruch zwischen der tatsächlichen Aktionsart des Zeitworts und der nach *beginnen* erwarteten deutlich empfinden. Wiederum werden wir uns eine solche Fügung nur dann gefallen lassen, wenn der Sinn des Satzes durch den Zusammenhang iterativ wird.

Beitr. 15, 105 habe ich behauptet, dass perfektive Simplicia wie *niman*, *giban*, *qiban* usw. niemals in der Komposition mit dem 'farbloßen' *ga-* vorkommen, selbst nicht im Part. Prat. "Diese Eigentümlichkeit beruht darauf, so fuhr ich damals fort, dass *ga-* durch Einbusse seiner materiellen Bedeutung ein formales Element zur Perfektivierung geworden ist, als solches kann es aber natürlicher Weise mit Verben, die schon perfektiv sind, nicht mehr verbunden werden. Infolge dessen steht es ebenso wenig vor perfektiven Simplicia wie vor perfektiven Kompositis . . . Nur scheinbar im Widerspruch zu dem Gesagten stehen die *ga*-Komposita. *ganiman*, *gaqiman*, *gaqiban*, da bei ihnen nicht das 'farbloße' *ga-* vorliegt, sondern die konkrete Bedeutung der Partikel bewahrt ist." Delbrück erkennt S 125 die prinzipielle Bedeutung des Arguments an, wendet aber ein, dass die Beobachtung nicht völlig zutrefte. Sie sei zwar richtig für *gaqiman* und *gaqiban*, aber nicht für *ganiman*. κληρονομήσαι 1. Kor. 15, 50 "Denn während die 'konkrete' Bedeutung von *ga-* 'mit' sein würde, heisst ja *ganiman* an dieser Stelle 'erben'¹⁾. Der Einwand klingt plausibel; bei näherer Prüfung ergibt sich jedoch, dass er nicht Stich halt. *ganiman* erscheint in der got. Bibel in folgenden Bedeutungen

1) παραλαμβάνειν τινά Mark. 5, 40 ὁ δὲ ἐκβαλὼν πάντας παραλαμβάνει τὸν πατέρα · ἡρ is *uswairands allain ganimib attan*. — 9, 2. καὶ μεθ' ἡμέρας ἔξ παραλαμβάνει ὁ Ἰησοῦς τὸν Πέτρον · *ganam Iesus Patru* — Luk. 9, 28. παραλαβὼν Πέτρον · *ganimands Patru*. — 18, 31 παραλαβὼν δὲ τοὺς δώδεκα εἶπεν · *ganimands þan þans ab. gar*

2) συμπαραλαμβάνειν τινά. Gal. 2, 1. συμπαραλαβὼν καὶ Τίτον · *ganimands miþ mis jah Teitu*

3) κληρονομεῖν τι. 1. Kor 15, 50 τοῦτο δὲ φημι, ἀδελφοί, ὅτι σὰρξ καὶ αἷμα βασιλείαν θεοῦ κληρονομήσαι οὐ δύνανται, οὐδὲ ἡ φθορὰ τὴν ἀφθαρσίαν κληρονομήσει *þata auk qiba, broþrjus, þei leik jah bloþ þiudimassu gudis ganiman ni magun, ni h riurei unriureins arþjo wairþib*.

4) κομίζεσθαι τι. 2. Kor. 5, 10 ἵνα κομίσῃται ἕκαστος τὰ διὰ τοῦ σώματος πρὸς ἃ ἔπραξεν, εἴτε ἀγαθὸν εἴτε κακόν · *ei ganimai þwarjuzuh þo swesona leikis, afar þaimeþ gatawada, jarþe þiur þarþe unþiur*.

1) Ich bemerke, dass ich Beitr. 15, 109 die Stelle 1. Kor. 15, 50 erwähnt und ausdrücklich konstatiert habe, dass "es sich hier um *ga-* mit der erhaltenen konkreten Bedeutung handelt, durch das eine Modifikation an dem materiellen Inhalt des Verbums hervorgerufen wird, wie schon das κληρονομήσαι des Originals lehrt, denn das Simplex übersetzt λαμβάνειν, αἶρειν, δέχεσθαι.²⁾ Die angebliche Ausnahme ist mir also nicht entgangen, wie man nach Delbrücks Worten vermuten könnte. Vielmehr scheint dieser meine Bemerkung übersehen zu haben

5) συλλαμβάνειν ἐν γαστρὶ, ἐν τῇ κοιλίᾳ 'schwanger werden' Luk. 1, 31. καὶ ἰδοὺ συλλήψῃ ἐν γαστρὶ · *jah sai ganimis in kilbein* — Luk. 2, 21 πρὸ τοῦ συλληφθῆναι αὐτὸν ἐν τῇ κοιλίᾳ · *faurþizei ganumans uesi in wamba*

6) 'mente accipere' a) παραλαμβάνειν τι Phil 4, 9. ἃ καὶ ἐμύθετε καὶ παρελάβετε · *batei jah galausideduþ iziwis jah ganemuþ*. — b) μανθάνειν I absolut. Matth. 9, 13 πορευθέντες δὲ μάθετε τί ἐστὶν Ἐλεος *aþþan gaggaiþ, ganimuþ wa sizai : armahairtiþa*. — Ioh 6, 45. πᾶς οὖν ὁ ἀκούσας παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ μαθὼν ἔρχεται πρὸς μέ · *hwaziþ nu sa gahauszands at attin jah ganam, gaggiþ du mis*. — Eph. 4, 20 ὑμεῖς δὲ οὐχ οὕτως ἐμάθετε τὸν Χριστὸν *ih jus ni swa ganemuþ Xristu* — II. ἀπὸ τινος. Mark. 13, 28 ἀπὸ δὲ τῆς κυκῆς μάθετε τὴν παραβολὴν · *aþþan af smakkabagma ganimuþ þo garukon* — Koloss. 1, 7 καθὼς ἐμάθετε ἀπὸ Ἐπαφρᾶ *suasue ganemuþ at Aipafriþ* — III. παρὰ τινος. 2. Tim 3, 14 εἰδὼς παρὰ τίνος ἔμαθες · *uitands at hamma ganamt*. — IV ἐν τινι 1 Kor 4. 6. ἴσθι ἐν ἡμῖν μάθητε *ei in ugkis ganimaþ*.

Die Zusammenstellung zeigt, dass Delbruck ausser der Bedeutung 'eiben' auch noch die Bedeutungen 'schwanger werden' und 'lernen' gegen mich ins Treffen hatte führen können; denn bei allen drei scheint ja von dem 'konkreten' *ga-* 'zusammen mit' keine Rede zu sein. Sie zeigt aber auch, dass der von ihm aufgedeckte Widerspruch nur scheinbar ist. Denn auch dort, wo eine Bedeutungsverschiebung stattgefunden hat, schimmert die 'konkrete' Bedeutung des *ga-* noch deutlich durch. *ganiman* heisst eben 'mitnehmen', gleichviel ob von der Begleitung einer Person die Rede ist, oder vom Mitnehmen der Erbschaft und des Lohnes, von der Empfangnis oder vom Erwerb eines geistigen Besitztums. Überall ist das komitative Moment das in *ga-* enthalten ist, für die Handlung charakteristisch, überall modifiziert es die materielle Bedeutung des Kompositums ganz offensichtlich. Besonders klar tritt diese Thatsache auch beim Partizipium Prät. hervor: *ganumans* Luk. 2, 21 wird niemand mit den von durativen Simplizien gebildeten *ga-*Partizipien auf eine Linie zu stellen wagen. Man darf daher mit gutem Recht auch bei *ganiman* wie bei *gagiman* und *gagihan* von der lebendig erhaltenen 'konkreten' Bedeutung des *ga-* reden.

Was von den perfektiven Simplizien gilt, gilt auch von den perfektiven Kompositis, da ein Unterschied in der Behandlung beider Kategorien nirgends wahrnehmbar ist: eine Gegenüberstellung von Dauer und Endpunkt, wie sie der durativ-perfektiven Aktionsart eigen ist, lässt sich nicht nachweisen. Welche Mühe sich Delbruck geben muss, sie künstlich in die Formen hineinzulegen, zeigt wohl am besten seine Interpretation von Luk. 7, 44 βλέπεις ταύτην τὴν γυναῖκα *gasaiþis þo qinon*: "Wenn wir das *gasaiþis* vollständig wiedergeben wollten, müssten wir sagen hast du sie erblickt und siehst du sie jetzt? Es ist in *gasaiþis* sowohl der Punkt des Erblickens enthalten als die Handlung des Ansehns, und zwar ist wegen der sachlichen Bedeutung des Verbums der Kulminationspunkt zuerst vorzustellen" Erstens heisst *gasaiþis*, das allerdings dem griech. βλέπεις in der Aktionsart nicht ganz entspricht, nichts weiter als 'erblickst du'. *gasaiþa* ist also einem lit. Präsens *þamataũ* 'erblicke' gleich. Ob auf den Moment des Erblickens eine durative Handlung folgt oder nicht, ist nirgends angedeutet. Zweitens fällt das, was als Sinn der gotischen Form angegeben wird, nicht einmal unter den Begriff der durativ-perfektiven ('linear-perfektiven') Aktionsart, denn diese bezeichnet eine Handlung von begrenzter

Dauer, während es sich bei Delbrück um eine vollg in sich abgeschlossene momentane Aktion handelt, auf die eine durative ('kurative'), also unbegrenzte Aktion folgt.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass Delbrück zu dieser Erklärung nur deshalb gelangt ist, weil er seine Maasstabe direkt aus dem Slavischen herübergenommen hat. Nun ist aber die Rolle, die das Slavische Perfektivum spielt, erst das Ergebnis einer stark systematisierenden Entwicklung, kommt ihm durchaus nicht als unvereinliches Recht von Natur aus zu. Ich glaube, man wird den germanischen Verhältnissen gerechter werden, wenn man nicht so einseitig das Slavische bevorzugt, sondern auch das Litauische gehörend zu Wort kommen lässt. Man wird dann vor allen Dingen verstehen lernen, wie auch momentan-perfektive Verba als Präsens empfunden werden können. Der Grund ist allerdings hier und dort verschieden. Im Litauischen ist die Existenz der alten Futurform an der Zurückdrängung des futurischen Elements schuld gewesen; im Germanischen dagegen der Umstand, dass überhaupt nicht das Bedürfnis gefühlt ward, die zukünftige Zeitstufe ausdrücklich zu bezeichnen. Daraus folgt, dass auch bei der perfektiven Präsensform die Aufmerksamkeit des Sprechenden auf den Moment der Vollendung konzentriert ist, nicht auf die Zeitstufe, in die jener Moment fällt. Ware es anders, so müsste auch beim durativen Präsens die Zeitstufe die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Mit andern Worten, die ausgesprochen futurische Funktion der perfektiven Präsensform ist nicht möglich ohne die Ausbildung einer eignen Form für das durative Futurum.

Von nicht minderer Bedeutung für das Schicksal der germanischen Perfektiva ist dann der Mangel einer eigenen Iterativkategorie; dadurch musste das Perfektiv selbst je nach dem Satzzusammenhang iterative Funktion übernehmen, in schroffstem Gegensatz zum Slavischen.

Auf diese beiden Thatsachen muss sich jede Erklärung der Besonderheiten germanischer Perfektiva gründen, nicht auf den vermeintlichen Unterschied in der Aktionsart germanischer und slavischer Perfektiva. Mogen die Jahrhunderte die ursprünglichen Zustände noch so sehr umgestaltet haben, unser Sprachgefühl ist heute noch fein genug, die momentan-perfektive Aktion von der durativ-perfektiven zu unterscheiden, wenn wir Sätze hören wie *der Soldat durchbohrt den Feind* und *der Tischler bohrt das Brett durch*.

Es sei mir gestattet, einige Bemerkungen über *ga-* anzuschliessen. Delbrück sucht, auf Moureks dankenswerter Zusammenstellung der gotischen Verbalkomposita fussend, für *ga-* den Ubergang von der sinnlichen zur abstrakten Bedeutung festzustellen, vgl. S. 158 f. und bei Mourek Syntaxis gotských předložek S. 111 ff. In dieser Absicht verfolgt er die 'verschiedenen Schattierungen' seiner 'konkreten' Bedeutung an ausgewählten Beispielen. Meiner Überzeugung nach ist die materielle Bedeutung von *ga-* nur dort noch erhalten, wo es sich um ausgesprochen lokale Verhältnisse handelt, wie z. B. gleich im ersten Beispiel: Mark. 3, 20 *συνέχεται ὁ ὄχλος* *gaiddja sik managei*, sonst aber ist sie für den Bibelübersetzer verblasst. Im Gegensatz hierzu glauben Mourek-Delbrück sie noch in weitem Umfang wahrzunehmen. So soll Joh. 6, 24 *ἐβήσαν (καὶ αὐτοὶ) εἰς τὰ πλοῖα* *gastigun in skipa* das *ga-* wegen der 'Gemeinsamkeit mehrerer Subjekte' stehn. Wenn das richtig ist, so darf man wohl die Frage aufwerfen, warum das Kompositum Rom. 10, 7 erscheint: *τίς καταβήσεται εἰς τὴν ἄβυσσον* *has gasteigib in af-*

grundig? Hier ist doch, sollte man denken, das *ga-* überflüssig, da von einer 'Gemeinsamkeit mehrerer Subjekte' keine Rede ist

Mark. 1, 34 ἐθεράπευσε πολλοὺς *gahailida managans* drückt *ga-* zur Abwechslung die 'Gemeinsamkeit mehrerer Objekte' aus. Warum findet es sich dann nicht auch Mark 3, 15 θεράπειεν τὰς νόσους *du hailjan sauhtins*? Oder Matth 9, 35 θεραπεύων πᾶσαν νόσον *hailjand' allos sauhtins* und Luk 5, 17 δύνωμις κυρίου ἦν εἰς τὸ ἰσθεῖν αὐτοὺς *uas du hailjan ins*? Die notwendige 'Gemeinsamkeit mehrerer Objekte' ist doch ebensogut vorhanden wie Mark. 1, 34 Ja, Luk 6, 17 οἱ ἦλθον ἀκούσαι αὐτοῦ καὶ ἰαθῆναι ἀπὸ τῶν νόσων αὐτῶν *hailjan sik sauhte seinazzo* treffen wir sogar 'Gemeinsamkeit mehrerer Subjekte und Objekte', ohne dass *ga-* erschiene. Umgekehrt wird man fragen: warum steht Matth 8, 7 fui θεραπεύσω αὐτὸν im Gotischen *gahailja ma*? Hier versagt die Erklärung durch die 'Gemeinsamkeit der Subjekte oder Objekte', da beide nur in der Einzahl vorhanden sind. Ist hier vielleicht die 'konkrete' Bedeutung verschwunden und die Perfektivität zum Vorschein gekommen? Dieselbe Frage kann man bei Luk 9, 42 ἰσάτο τὸν παῖδα *gahailida pana magu* stellen. Man vergleiche ferner Mark. 5, 29 ἔφη ὅτι ἵσταται *ufkunþa þatei gahailnoda*; Matth 8, 13, Luk. 8, 47 ἰδοὺ *gahailnoda*, Matth. 7, 7 und Luk. 8, 8 ἰαθήσεται *gahailniþ*. Thatsächlich liegen fui eine unbefangene Betrachtung die Verhältnisse so, dass *gahailja* das Futur, *gahailida* an 7 Stellen (Matth. 8, 16 Mark. 1, 34 3, 10. 6, 5 Luk 4, 40, 7, 21, 9, 42) den Aorist, an einer Stelle das Imperfekt der Wiederholung (Mark 6, 13) überträgt, da der Sinn perfektiv ist, das Perfektiv aber in iterativer Funktion gebraucht wird, ist die Abweichung vom griech. Wortlaut begründet. Nur Luk. 9, 11 steht das zusammengesetzte Prät für *θεραπειας ἰάτο*. Das Simplex kommt im Indik. Pras und Prät. überhaupt nicht vor! Mark. 3, 2 erscheint der Opt Prät. Der Sinn schliesst die Anwendung des Kompositums aus: παρατηροῦντο αὐτὸν εἰ τοῖς κάβασιν θεραπεύσει *uitaiddedun imma, hailidediu sabbato daga*. Denn den Pharisäern kommt es auf die Entweihung des Sabbats durch ärztliche Thatigkeit an, nicht darauf, ob die Kranken hergestellt werden. Sollte da die Wiedergabe des Aorists durch das Kompositum Zufall, das *ga-* nur mit Rücksicht auf irgend eine Gemeinsamkeit gewählt sein?

Bei dem Satz Matth 5, 24 ὑπάγε, διαλλάγηθι τῷ ἀδελφῷ *gagg gasibjon broþr* ist eine definitive Entscheidung unmöglich, da *gasibjon* ein ἀπαξ εἰρημένον ist. Delbrück findet in dem *ga-* 'die vereinigende Berührung von Personen', ich glaube, dass es vielmehr auf das ingressive Moment ankomme, sogut wie etwa bei *gastlawai* Mark. 4, 39 Von συλλήψῃ *ganimis* ist vorhin die Rede gewesen. In παραβάλλειν *gabaran* tritt das lokale Verhältnis wieder klar zu Tage. Wir konnten etwa sagen 'in einem Gleichnis zusammenstellen'.

Mark. 3, 27 ἐὰν μὴ τὸν ἰσχυρὸν δῆχη *nibai pana suinþan ga-bindib* soll das *ga-* die 'Zusammenfassung der Teile des Objekts' bezeichnen¹⁾. Nun ist ja unzweifelhaft, dass *gabindan* von Haus aus 'zusammenbinden' geheissen hat, und es ist sehr wohl möglich, dass die 'konkrete' Bedeutung des Präfixes noch empfunden wird.

1) Die 'Zusammenfassung der Teile des Objekts' passt nicht auf Falle wie πῶλον δεδεμένον Mark 11, 2 Luk. 19, 30, hier müsste man etwa von der 'Zusammenfassung zweier Objekte' reden, da es sich doch um ein 'angebundenes' Füllen handelt.

Notwendig ist es aber so wenig wie etwa bei *conficere*, das auch nicht mehr 'zusammenmachen' heisst. Merkwürdig ist jedenfalls der Umstand, dass *gabindan* regelmässig das griech. Simplex wiedergibt obwohl das got. Simplex existiert. Das ist sonst nicht die Art Wulfilas, der sich so eng wie möglich an das Original anschliesst. Fasst man nun die Stellen, an denen *gabindan* erscheint, näher ins Auge, so bemerkt man, dass es regelmässig (vom Part. Perf. natürlich abgesehen) griech. Aoristformen übersetzt. Vgl. ausser dem von Delbrück zitierten Beispiel noch Mark. 6, 17 ἐκράτησεν τὸν Ἰωάννην καὶ ἔδωκεν αὐτόν · *gahabarda I jah gaband ina*. — Joh. 18, 12 ἐδήσαν αὐτόν *gabundun ina* — Mark 5, 3 οὐδεὶς ἐδύνατο αὐτόν δῆσαι *ni manna makta ina gabindan*. — Matth 27, 2 δῆσαντες · *gabundandans*, desgl. Mark 15, 1. Diesen Belegen stelle man das einzige vorhandene Beispiel für das Simplex gegenüber: Luk 8, 29 πολλοῖς τὰρ χρόνοις συνηρπάκει αὐτόν καὶ ἔδεμειτο ἀλύσειν · *manag auk mel frauair ina jah bundans uas eisarnabandjom*. Nun frage man sich, ob hier das Simplex deshalb steht, weil keine 'Zusammenfassung der Teile eines Objekts' stattfindet oder deshalb, weil im Griechischen nicht der Aorist, sondern das Imperfekt steht, das einen Zustand ausdrücken soll.

Es genügt wohl, wenn ich mich auf die von Delbrück ausgewählten Beispiele beschränke. Die Zahl ähnlicher Fälle liesse sich aus Moureks Sammlungen leicht vermehren, wurde uns aber nichts wesentlich neues lehren. Delbrück fasst sein Urteil in den Worten zusammen "Natürlich kann man an dieser Einteilung wie an allen Einteilungen etwas aussetzen, namentlich auch die Frage aufwerfen, ob nicht unter den angeführten Belegen manche sind, die besser schon als perfektivisch bezeichnet werden". Ich möchte die Einteilung aus einem andern Grund bekämpfen. Ganz abgesehen davon, dass sie der Subjektivität des Beurteilers freiesten Spielraum gibt, leidet sie an dem unheilbaren Gebrechen, dass sie von Gesichtspunkten ausgeht, die für die Entscheidung des Problems, ob es im Germanischen perfektive, genauer gesagt momentan-perfektive Verba gegeben habe, völlig gleichgültig sind. Meiner Überzeugung nach kann die Frage nur durch die Vergleichung des gotischen Textes mit dem griechischen Original gelöst werden: es müssen die got. Verbalkomposita zusammengestellt werden, denen griechische Simplicia entsprechen, und es müssen die Gründe dieser Abweichung gesucht werden. Wenn hierbei die Partikel *ga-* ihrer Farblosigkeit wegen eine besonders wichtige Rolle spielt, so ist das nicht deshalb der Fall, weil Erhaltung der materiellen Bedeutung einer Proposition und perfektive Aktionsart des Kompositums einander ausschliessen, wie es nach Delbrücks Worten fast scheinen konnte, sondern deshalb, weil Propositionen mit ausgeprägter materieller Bedeutung fast durchweg ihre Entsprechungen im Original haben, also nicht 'überschüssig' vorkommen.

Das Resultat, das eine solche Vergleichung ergibt, ist ein wohl gesichertes. Freilich, vollige Ausnahmslosigkeit wird man nicht erwarten dürfen; aber wo existiert diese auf syntaktischem Gebiet? Wir dürfen nie vergessen, dass wir es mit einer trotz aller Vorzüge immerhin unvollkommenen Übersetzung zu thun haben. Wenn Delbrück mit Recht Schleichers Meinung verwirft, dass die Perfektivierung der zahlreichen Abweichungen wegen im Abg. noch nicht vollkommen durchgedrungen sei, und mit Miklosich annimmt, dass der Urtext nicht immer ganz genau wiedergegeben sei und dass nicht selten eine Stelle mit ungefähr gleichem Recht futurisch und präsentisch aufgefasst werden könne, so darf die gotische Bibel-

übersetzung wohl auf dieselbe Nachsicht Anspruch machen. Allzuoft macht sie davon nicht Gebrauch. Auch vor einer Konjektur wird man hier und da nicht zurückschrecken dürfen. Ich wenigstens kann Mourek-Delbruck nicht zustimmen, wenn sie Luk. 14, 35 *saei habai ausona gahausjandona, gahausjai* gegenüber den Parallelstellen Mark. 4, 9 23; 7, 16 *saei habai ausona hausjandona, gahausjai* und der Variante Luk. 8, 8 *saei habai ausona du hausjan, gahausjai* retten wollen. Nach allen Regeln der Kritik ist ein Fehler anzunehmen; denn der Sinn wird beeinträchtigt, wenn wir die viermal bezeugte Normalesart nicht annehmen. Das Versehen ist zudem so ungemein einfach zu erklären: das Auge des Abschreibers irrte vom ersten *hausjan* zum zweiten ab. Wenn Mourek-Delbruck im Recht waren, die Ohren als 'gewöhnheitsmassig vernehmende' zu bezeichnen, dann dürfte man wohl fragen: Warum ist denn an den vier Parallelstellen die vollige Gleichförmigkeit des Originals (ἀκούειν und ἀκούετω) absichtlich zerstört?

Munster i. W.

Wilhelm Streitberg.

Müller F. M. Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. H. Ludeis. Autorisierte vom Verfasser durchgesehene Ausgabe. Leipzig: Wilhelm Engelmann. I. Band 1898; XXXII u. 408 S. 2. Band 1899; IV u. 435 S. 8^o. je 11 M.

Ein unerfreuliches Buch. Der alte Zwiespalt, den jedes neue Werk Max Müllers in der Seele des Lesers weckt, macht sich hier peinlicher denn je fühlbar. Wir müssen uns förmlich zwingen nicht zu vergessen, wie reiche und grosse Verdienste sich der Autor um die Erschliessung des indischen Altertums erworben hat, wie sehr wir Nachgeborenen ihm zum Danke verpflichtet sind, wenn wir des Unmuts Herr werden wollen, der durch die Schuld des Verfassers wieder und immer wieder in uns durchbricht. Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe zusehn zu müssen, wie ein Mann den durch ein Menschenalter rastloser Arbeit erworbenen Lorbeerkranz am Abend seines Lebens Blatt um Blatt zerpfückt, sich selbst der schlimmste Gegner. Am liebsten möchte man sich schweigend abwenden von dem unerquicklichen Schauspiel — aber keine Pietät kann verlangen, dass man auch stumm mit ansehe, wenn nicht nur der Verfasser selbst, sondern auch das Publikum darunter zu leiden hat, das der Führung des berühmten Gelehrten blindlings vertrauend, Pfade gehn muss, die schon längst als Irrwege erkannt sind.

Die Verstimmlung wird nicht gemildert, wenn man wahrnimmt, wie die schriftstellerische Thatigkeit Max Müllers schon seit längerer Zeit nur darin zu bestehn scheint, das, was er früher in wenigen Kapiteln erschöpfend gesagt hat, zu ganzen dickleibigen Bänden auszuspinnen. Man konnte sich diese Erweiterungen gefallen lassen, wenn sie eine Folge des erweiterten Gesichtskreises des Verfassers waren, wenn er die Probleme, die ihn vor Jahren beschäftigt haben, jetzt von höherer Warte betrachtete, wenn er sie aufs neue in Angriff nahm, im Besitze des ganzen Rüstzeugs, das uns die Forschung der letzten Jahrzehnte geliefert hat. Davon ist aber leider nichts zu sehen. Zwar werden nicht selten die Namen jüngerer Gelehrten genannt, wird diese und jene Stelle aus neuern Werken

zitiert — aber es ist Flitter, der zum Aufputz des alten langst faden-scheinig gewordenen Gewandes dient, nichts weiter. Die Methode des Verfassers ist die-elbe geblieben, die sie von Anfang an war.

Man würde auch das gern und freudig verzeihen, wenn sich Müller nur des Gegensatzes bewusst wäre, in dem seine Arbeitsweise zu den Forderungen steht die man heut zu Tage zu stellen berechtigt, ja verpflichtet ist. Aber leider fehlt ihm jede Empfindung dafür, dass er nur allzuoft mit Münzen zahlt, die heute ausser Kurs sind oder uns gar blitzende Rechenpfennige als gutes Gold aufdrängen will.

Kann man sich da wundern, wenn an dem Buche wenig mehr wissenschaftlich ist als der Titel?

Vielleicht das Interessanteste an den beiden stattlichen Bänden, die vom Verleger musterhaft ausgestattet worden sind, ist die Vorrede. Sie erinnert in mehr als einem Punkte an das Vorwort zur neuen Bearbeitung der Sprachwissenschaft oder, wie der undeutsche Titel lautet, der Wissenschaft der Sprache. Während dieses der Zweck verfolgte nachzuweisen dass eigentlich alle grammatischen Eirungenschaften der letzten vierzig Jahre auf Max Müller und sein Werk zurückgingen — eine Selbsttauschung, die um so unbegreiflicher ist, als der lebenswürdige und elegante Popularisator sprachwissenschaftlicher Probleme die idg. Grammatik meines Wissens niemals um einen selbständigen Gedanken von nennenswerter Bedeutung bereichert hat — hat jene die undankbare Aufgabe darzuthun, dass Max Müllers mythologische Methode trotz mannigfacher Anfeindungen auch heute noch in der wissenschaftlichen Welt die Herrschaft behaupte. Wenn es hiese Menschen gibt, die das Gegenteil sagen, so darf man ihnen keinen Glauben schenken. "Es ist leicht solche Behauptungen in einer Reihe von Tagesblättern aufzustellen, aber deswegen werden sie noch nicht zu Wahrheiten. Wenn, wie es bisweilen der Fall ist, derselbe Kritiker im Redaktionsbureau mehr als einer Zeitung oder Zeitschrift thätig ist, und jeden Tag, jede Woche oder jeden Monat so und so viel 'Manuskript' zu liefern hat, so kann es vorkommen, dass die gebrochenen Strahlen eines einzigen Sterns den blendenden Eindruck vieler unabhängiger Lichter hervorrufen". Die Fachmänner aber, die wahren, echten Fachmänner treten für Max Müller ein, unbekümmert um allen 'journalistischen Nebel'.

Betrachten wir einige der Zeugen, die Max Müller zu seiner Verteidigung zitiert. Der erste ist kein geringerer als Brugmann. Der Leser wird vielleicht einigermaßen erstaunt sein; ich fürchte, sein Erstaunen wird nicht gemindert, wenn er die Begründung vernimmt. "In Deutschland hat ohne Zweifel die veraltete oder abgethane Schule der vergleichenden Mythologie die grösste Zahl von Anhängern, obgleich sie dort auch ein paar sehr entschiedene Gegner gefunden hat. Allein wenn wir Professor Brugmann als einen würdigen Vertreter der neuen Schule der vergleichenden Sprachwissenschaft betrachten dürfen, so finden wir, dass er im allerersten Satze seiner vergleichenden Grammatik die indogermanische Mythologie neben der indogermanischen Grammatik als die beiden integrierenden Teile der indogermanischen Philologie hinstellt." Ich will keinen Wert darauf legen, dass der Satz, auf den sich Müller bezieht, in der zweiten Auflage weggefallen ist; auch davon will ich nicht reden, dass die Wiedergabe bei Müller inkorrekt ist, da Brugmann von Sprachwissenschaft und Mythologie nur als von zwei 'Ausschnitten' der idg. Philologie spricht und sie keineswegs als die beiden integrierenden Teile hinstellt; ich mochte

nur nur die bescheidene Frage erlauben: Was soll die Berufung auf Brugmann überhaupt bezwecken? Soll er als Eideshelfer für Mullers Methode eintreten? Aber wo hat er sich je zu ihren Gunsten erklärt? Wie konnte er es überhaupt thun, da ihm die Art und Weise, wie Muller mit den Lautgesetzen bei seinen mythologischen Etymologien umspringt aufs höchste unsympathisch sein muss? Erinneit sich Muller nicht mehr der scharfen Abfertigung, die Brugmann bei Neubearbeitung seiner Sprachwissenschaft im Literarischen Centralblatt zu teil werden liess? Doch auch ganz abgesehen hiervon: ist etwa die Meinung, dass es eine idg. Mythologie gebe, identisch mit dem Bekenntnis zu Max Muller?

Von gleichem Gewicht sind die meisten der ubrigen Testimonia. Wei, der mit den Zuständen, die gegenwartig auf dem Gebiete der idg. Religionsgeschichte herrschen, auch nur einigermaßen vertraut ist, kann ohne Lächeln den folgenden Satz lesen: "Ich ziehe es vor abzuwarten, ob Herr Andrew Lang oder seine Freunde einen einzigen Vedakenner aufweisen können, der nicht überzeugt wäre, dass die Prinzipien der vergleichenden Mythologie, wie sie Bopp, Grimm, Pott und Burnouf niedergelegt, und Kuhn, Bentley, Grassmann, Schwartz, Mannhardt, Osthoff, Bréal, Decharme, Darmesteter, Achelis, Mehlis, Wackernagel, Victor Henry, Barth, v. Schroder, Bloomfield, Hopkins, Fay, Ehm, Oldenberg und ich selbst befolgt haben, richtig sind, so schwer es auch sein mag, sie in einer Weise anzuwenden, die allgemeine Zustimmung findet."

Alle diese Männer, die den verschiedensten Zeiten und Richtungen angehören, haben eine und dieselbe Methode? Ich muss bekennen, dass ich bisher davon nichts habe bemerken können und dass ich des harmlosen Glaubens gelebt habe, zwischen den methodischen Anschauungen sagen wir Oldenbergs und Fays bestehe ein nicht ganz unerheblicher Unterschied. Auch habe ich bisher Bopp und Pott, Osthoff und Wackernagel nicht grade als Mythologen gekannt, am wenigsten als Mythologen Müllerscher Observanz. Was für einen Zweck soll also die ganze lange, bunt zusammengewürfelte Liste haben? Ich kann nur einen erkennen: sie soll den urteilslosen Leser blenden. Es ist daher gewiss kein Zufall, dass die Vorrede in Deutschland zuerst in einer Wochenschrift erschienen ist, die sich nicht an die Fachkreise, sondern an das grosse Publikum wendet. Freilich will zu diesem Vorgehn die Verachtung des 'journalistischen Nebels', die Muller ostentativ zur Schau trägt, nicht so recht stimmen.

Wie gross die Illusion Mullers ist, wenn er an Männern wie Brugmann, Osthoff, Wackernagel einen 'Rückhalt' zu finden glaubt, das kann man recht ermesen, wenn man das fünfte, der Lautlehre gewidmete Kapitel durchblättert: geringer kann das Verständnis für alle Probleme, die seit dreissig Jahren die Forschung beschäftigt haben und von denen die meisten schon längst zu einem gewissen Abschluss gediehen sind, nicht wohl sein. Ein wahrhaft klassisches Beispiel dafür, was Muller noch heute seinem glaubigen Publikum zu bieten wagt, ist die Behandlung der germanischen Lautverschiebung. Dass der Verfasser noch immer nicht gelernt hat, zwischen Aspiraten und Spiranten zu scheiden, obwohl dieser Unterschied seit mehr als einem Menschenalter jedem Anfänger geläufig ist, mag noch hingehn; dass er aber noch immer seine alte unglückliche Erklärung reproduziert, die Lautverschiebung sei 'das Ergebnis paralleler dialektischer Mannigfaltigkeit' der idg. Ursprache und 'von der Feststellung eines historischen Datums für einen der-

artigen Wechsel' könne keine Rede sein¹⁾, das geht doch erheblich über das Maass des Erlaubten hinaus. Man sollte denken, der Widerspruch, den diese mehr als phantastische, um nicht zu sagen absurde Vorstellung von jeher allenthalben erfahren hat, der beissende Spott den jungst noch Whitney über sie ausgesossen hat, als sie sich in der Neuausgabe der Sprachwissenschaft zum letztenmal ans Tageslicht wagte, hatte den Verfasser zu einer Revision seiner Anschauungen veranlasst. Aber nein. Er hat nichts gelernt und nichts vergessen. Mit einem Selbstvertrauen, um das man ihn beinahe beneiden mochte, wiederholt er in aller Gemütsruhe seine Theorie, als ob es sich um die selbstverständlichste Sache der Welt handle. Was Wunder, wenn da dem Leser das Distichon Schillers einfällt das die autdingliche Redseligkeit des alten Nicolai geisselt:

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,

Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

Die Worte hatten füglich als Motto dem ganzen Buche vorgesetzt werden können; sie zeichnen seinen ganzen Charakter aufs vorzüglichste. Wie eine Ione klingt es in dem Munde eines Mannes, der in vornehmer Selbstgenugsamkeit an allen Einwänden vorübergeht, wenn er sich über die mangelhafte Begründung des gegen ihn erhobenen Widerspruchs beklagt "Gleichungen wie Varuna = Ouranos, Ahanā = Athene, Dahanā = Daphne werden nicht vor einem blossen Kopfschütteln zusammenfallen" Gewiss nicht. Aber beim blossen Kopfschütteln ist es nicht geblieben. Sollte Müller wirklich der Einzige sein, der das nicht weiss? Oder sollten von ihm die Worte gelten: ausona hausjandona habands ni ga-hauseip?

Für die Art und Weise, wie Muller sich mit der Kritik seiner Behauptungen abfindet, wenn er sich einmal dazu herablasst überhaupt davon Notiz zu nehmen, ist seine Polemik gegen Erwin Rohde ungemein charakteristisch. "Es ist eine unglückliche Einbildung der klassischen Philologen, wenn sie glauben, dass die vergleichenden Mythologen all ihr Griechisch und Latein vergessen haben und nicht die Unterschiede zwischen vedischen und homerischen Gottheiten sehen können. Sie werden für Behauptungen zur Rede gestellt, die ihnen auch im Traume nicht eingefallen sind, und dann ist natürlich nichts leichter, als sie zu vernichten. Erst stellt man uns als Scheiben auf, in ungefähr zehn Schritt Abstand, und dann herrscht grosser Jubel, weil jeder Pfeil trifft. Glaubt Professor Erwin Rohde (Psyche S 281) wirklich, dass die Gleichung Śarvara = Κέφepoc durch das obiter dictum, dass sie schlecht gestützt sei, abgethan werden könne? Die vedischen Risis hatten keinen Hades, keinen Styx, keinen Charon, keinen dreiköpfigen Wachterhund. Wenn aber Kerberos dasselbe Wort ist wie Śarvara, so muss der Keim der Anschauung, die sich später zu Kerberos und den Hunden der Sarama entwickelte, sicherlich vor der arischen Trennung existiert haben." Glaubt Professor Max Muller wirklich mit dieser Petitio principii einen Beweis geliefert zu haben? Hat je ein 'wenn' einen irrealen Bedingungssatz eingeleitet, so ist es hier der Fall. Wenn aber das Fundament auf Flugsand gebaut ist, was bleibt dann von dem ganzen Luftschloss noch bestehen?

1) Offenbar verdankt auch die hochdeutsche Lautverschiebung einer dialektischen Differenzierung der Ursprache ihre Entstehung. Wie kurzsichtig doch die Germanisten sind, dass sie von dergleichen Entdeckungen nichts wissen wollen!

Es zeugt ja gewiss von grosser Herablassung, wenn Müller findet, dass das, was 'Leute wie Erwin Rohde und Gruppe' an semen Ansichten auszusetzen haben 'jedenfalls eine Antwort möglich macht', aber so fadenscheinig hatte die Antwort doch nicht auszufallen brauchen. Und der anmassende Ton, in dem Müller von einem Erwin Rohde zu sprechen beliebt, steht ihm wahrlich ubel an einem Manne gegenüber, dessen Namen jeder Forscher nur mit Ehrfurcht nennt, dessen unvergleichliche Psyche zum Verständnis der griechischen Religion mehr beigetragen hat, als alle zum Überdruß wiederholten, aber darum nicht besser begründeten Etymologien Müllers. Ich muss gestehn, dass mich die hochfahrende Behandlung Rohdes gradezu empört hat.

Wahrlich, man kann es den klassischen Philologen nicht verargen, wenn sie von einer Forschungsweise nichts wissen wollen, die von historischer Auffassung keine Ahnung hat, die mit unzerstorbarem Optimismus die Zentnerlast ihrer Spekulation an die Zwirnfaden falscher Etymologien hangt und im Eifer ihrer Bemühungen es nicht einmal zu merken scheint, wenn der tuckische Marmor hurtig mit Donneregepolter wieder zur Tiefe rollt.

Alle Exklamationen Müllers können nichts daran ändern, dass die Zeit der etymologisierenden (und wie etymologisierenden!) Mythologie unwiderruflich vorüber ist. Mit Recht hat Hillebrandt erklären können: "Der Etymologie der Gotternamen habe ich bei der Entscheidung mythologischer Fragen nirgends Einfluss eingeräumt. Ich habe mich nicht davon überzeugen können, dass die Theorie von der mythenbildenden Kraft des 'disease of language' uns wirklich zur Einsicht in den Prozess der Mythenbildung verhilft, und glaube dass selbst eine richtige Etymologie uns über das Wesen eines Gottes keinen Aufschluss geben, sondern höchstens bis zu dem mythologisch gewöhnlich wertlosen Nom. app zurückföhren kann" (Ved Mythologie 2, 19). "Das Etymologisieren hat mythologische Fragen oft mehr verdunkelt als aufgeklärt und die Exegese von ihrem Platz verdrängt" heisst es bei demselben Forscher schon früher (Ved. Myth. 1, 509). Und IF Anz. 1, 8 hat er über die Etymologie von Vivasvat gesagt: "Die Etymologie ist nach meiner Auffassung bei allen mythologischen Fragen keine sichere Beraterin; denn sie kann bisweilen wohl den allgemeinen Charakter eines Gottes zeigen, sagt aber über seine Individualität nichts näheres aus. 'Aufleuchtend' (*vi-vas*) ist jeder Lichtgott: der Blitz, Sonne, Mond, Sterne, die Nacht wie der Himmel. Wussten wir nicht, dass Sūrya die Sonne ist, die Etymologie würde eine so genaue Bestimmung der Wortbedeutung nicht gewähren". Genau ebenso ist es bekanntlich um die Etymologie als Föhrein bei der Interpretation bestellt: Die Deutung kann noch so einleuchtend sein, die Geltung des Wortes in historischer Zeit lässt sie uns niemals auch nur mit einiger Sicherheit erschliessen.

Ein falscher Standpunkt ist es auch, die ethnographische und die philologische Betrachtung religionsgeschichtlicher Probleme als feindliche Pole einander gegenüberzustellen. Im Grunde sind beide eins: wollen wir ein treues Bild von den religiösen Anschauungen eines Volkes geben, so haben wir alle Ueberlieferungen, litterarische wie unhitterarische, zu berücksichtigen, kritisch zu sichten und zu verarbeiten; haben wir zu unterscheiden zwischen dem, was theologische Dichtung, und dem, was lebendiger Volksglaube ist, haben wir den Zusammenhang zwischen Kultur und Religion zu beachten; haben wir bei Völkern derselben wirtschaftlichen Stufe nach Parallelen auszuschauen. Nicht die Sprache ist in diesen Dingen das

Entscheidende die Sprachgrenze ist kein Schlagbaum, der die Ausbreitung religiöser Ideen oder wirtschaftlicher Fortschritte zu hemmen vermöchte. Wenn wir den Boden durchforschen, auf dem ein Volk gross geworden ist, wenn wir die Kulturkräfte bestimmen, die auf seine Entwicklung entscheidenden Einfluss ausgeübt haben, dann wird das Ergebnis auch für die Geschichte der religiösen Anschauungen nicht ohne Bedeutung sein. Die psychologische Analyse endlich wird uns in das Verständnis des Thatachenmaterials einführen. Freilich, dass sie fruchtbar sei, muss sie auf anderer Grundlage ruhen als bei Max Müller. Mit Schlagworten wie 'disease of language' und dergleichen ist für das Verständnis religiöser Probleme blutwenig gewonnen, sie haben bis jetzt nur Unheil gestiftet.

Um es mit einem Worte zu sagen: die Mythologie muss aus ihrer Isolierung befreit werden; so lange sie nicht zur Religionsgeschichte geworden ist, die das religiöse Leben eines Volkes in allen seinen Ausseerungen erfasst und psychologisch zu interpretieren sucht, so lange wird sie auf den Namen einer Wissenschaft verzichten müssen.

Munster i. W.

Wilhelm Streitberg

v. Negelein J. Zur Sprachgeschichte des Veda — Das Verbal-system des Atharva-Veda sprachwissenschaftlich geordnet und dargestellt — Gekronte Preisschrift. Berlin 1895 3 M.

Nazari O. Bhûr bhuvah svah. — Formola sacrificale Indiana. Torino 1897

Die Arbeit Negeleins ist ein Teil einer von der philos. Fak. der Univ. Königsberg gekronten Preisschrift, und seine Aufgabe war durch sprachwissenschaftliche Bearbeitung der Verbalformen in Atharva-Veda eine Ergänzung zu "Delbrucks altind. Verbum" zu liefern. Zu diesem Zwecke hat der Verf. mit Sorgfalt die betreffenden Formen gesammelt und sie in der Weise geordnet, dass sie mit genauer Angabe der Häufigkeit ihres Vorkommens in Gruppen nach Stammform aufgezählt werden; doch werden innerhalb der einzelnen Gruppen die Formen von derselben Wurzel zusammengestellt. Diese Anordnung kann wohl im allgemeinen gebilligt werden und auch für diejenigen, die sich mit dem Studium des Atharva-Veda beschäftigen, nützlich sein; aber es bleibt doch fraglich, ob die wenigen sprachgeschichtlichen Ergebnisse, welche auf diesem Wege gewonnen werden, eine so beschwerliche Arbeit verdienen; wir haben ja den vollständigen Index von Whitney, in welchem man ohne grosse Mühe dasselbe findet, und zu welchem man doch für speziellere Zwecke seine Zuflucht nehmen muss. Einzelne Fehler bei Whitney hat der Verf. korrigiert.

Von allgemeinerem Interesse dagegen ist es, dass der Verf. in Analogie mit der Delbruckschen Arbeit die Formensammlungen mit Untersuchungen über die sprachwissenschaftlichen Fragen, wozu das Material den Anlass gab, und mit zahlreichen Noten zu den einzelnen Formen begleitet hat. Bei diesen Untersuchungen geht er weit über die speziell vedische Sprachgeschichte hinaus und in die indogermanische hinüber. Sowohl von der älteren als der neueren Litteratur scheint er das wichtigste ausgebeutet zu haben, und seine Arbeit ist von einer nicht geringen litterargeschichtlichen Be-

deutung; indem er an mehreren Punkten die Leistungen älterer Forscher hervorhebt. Über die Arbeiten seiner Vorgänger referiert er kritisch, und die Kritik tritt oft recht scharf hervor (bisweilen wohl mit Recht), aber es kann doch nicht geleugnet werden, dass er auf diese Weise mitunter über neuere und um die Sprachforschung hochverdiente Forscher nicht unbefangenen urteilt, er hat sie doch offenbar nicht überall verstanden (vgl. Seite 18 Note 7 und S. 43 Note 5). Auch von einem gewissen Schematismus kann man ihn nicht ganz freisprechen (vgl. z. B. die Behandlung der Wurzeln *gru* und *kṛ* S. 15, die Zusammenstellung *gup*^o — *go*, *gopāy*^o — *gopa* S. 43 [ohne nähere Begründung!]) Von positiv neuem wird man überhaupt nur wenig finden, Beachtung verdient die Behandlung der Nasalwurzeln, wo der Verf. zwischen die Infix- und Affix-Theorien zu vermitteln sucht. Die besonders behandelten Verbalformen sind in einem alphabetischen Index aufgenommen, aber auch andere Formen sind hier verzeichnet, jedoch ohne dass es mitgeteilt wird, welche Formen daselbst gesucht werden können. Leider findet sich in dem Buche eine nicht geringe Anzahl von Druckfehlern, welche nicht alle in dem Verzeichnisse aufgenommen sind, z. B. S. 4, wo die Übersetzungen von Wz. *pā*¹ (beschützen) und Wz. *pā*² (trinken) umgestellt sind.

Der zweite oben genannte kleine Aufsatz (in italienischer Sprache) von Nazari enthält ein Versuch einer Deutung von der in Yajur-Veda vorkommenden Formel *bhûr bhuvah svah*. Solche Formeln werden in 3 Klassen geteilt: 1) solche, in welchen jedes Wort überhaupt keinen Sinn hat, 2) solche, in welchen verständliche und unverständliche Wörter zusammengemischt sind, und 3) solche, in welchen alle Wörter wohl einen bestimmten Sinn haben, ohne dass sie sich jedoch in logischem Zusammenhang verbinden lassen. Die hier behandelte Formel gehört letzterer Klasse zu. Die Bedeutung des 1 und 3 Wortes ist unzweifelhaft, indem *bhûr* = die Erde, Welt, und *svah* = das himmlische Licht, Himmel; *bhuvah* ist dagegen unsicher. Auf die Erklärung der indischen Glossatoren kann kein Gewicht gelegt werden; der Verf. beantwortet die Frage in der Weise, dass er diese Form als 2. Sing. Aor. Konj. von Wz. *bhū* auffasst und übersetzt: *terra, fiat caelum*, eine symbolische Bezeichnung für den Wunsch, dass die Götter bei dem Opfer anwesend sein mögen und dieses dadurch erfolgreich machen.

Kopenhagen

D. Andersen.

Caland W. Een Indogermaansch Lustratie-Gebruik (Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, 4^e reeks, deel II) Amsterdam Johannes Müller 1898 51 S.

Caland, einer unserer besten Kenner der rituellen Sûtras, untersucht die altbewährte und einstweilen nur für die Indogermanen nachgewiesene Sitte, sich (dreimal) mit zugekehrter Rechten, bez. Linken um einen Gegenstand zu bewegen, von welchem man Schutz erwartet, bezw. vor welchem man sich zu schützen sucht, und alle hiermit im Zusammenhang stehenden Riten. Als Quellen werden vorab die indischen herangezogen, weiterhin auch die klassischen und was von keltischer, germanischer und slavischer Seite hier einschlägt. Der Darstellung gehören die S. 1–36, die übrigen der Erklärung an. Die Indologen insbesondere seien auf folgende

Einzelheiten aufmerksam gemacht: 1. C. leitet aus Andeutungen im Totenritual ab, dass ursprünglich der Westen, nicht der Süden die Gegend der Toten war, und sucht diese der vorgeschichtlichen Zeit zufallende Verschiebung durch eine analoge aus der geschichtlichen Zeit wahrscheinlich zu machen (S. 5 f.). 2. Beim Gebrauch der hl. Schnur ist auf die Seite zu achten, nach der hin sie herabhängt, nicht auf die Schulter, auf der sie getragen wird. In der Formel *yajñopavitam kṛtvā (prācīnāvītam kṛtvā)* haben wir ursprünglich nicht an eine Schnur, sondern an ein Kleid (Oberkleid) zu denken, welches man, um den rechten (bez. linken) Arm für die nötigen Handierungen frei zu haben, unterhalb der rechten (bez. linken) Achsel trug — Ich erinnere an den verwandten Gebrauch des Orarium (Stola) im altchristlichen Gottesdienst seitens des Diakon. Dasselbe, auch ehemals ein Kleid, bestand und besteht heute noch in der römisch- und griechisch-katholischen Kirche aus einem scharpenartigen Band, das über der linken Schulter getragen wird, also *yajñopavita*. Das Nähere s. in dem Artikel "Kleidung" von Krieg in F. X. Kraus Encycl. d. christl. Altertumer. 3. Wo bei der Umdrehung ausnahmsweise beim Gotterkult die Drehung nach links geschieht (*sanyāvṛtti*), hegt irgend ein praktischer Grund vor (S. 11 ff.). 4. Wieso *apasavyam* auch zur Bedeutung 'von rechts nach links' gekommen ist (die beiden Petersb. W. W. geben darüber keinen Aufschluss), bemerkt sich C. in Anlehnung an das Tragen der hl. Schnur zu erklären und zu zeigen, dass diese Erklärung allein überall einen passenden Sinn gibt (S. 15 A 1 Z. 7. soll das in Klammer gesetzte Wort heissen: linker). Ich halte die in Vorschlag gebrachte Interpretation von Manu III, 214. 279 für gelungen. Das Herumraten der Kommentatoren (s. S. B. E. vol. XXV in den Noten) spricht auch eine deutliche Sprache.

Würzburg.

Hardy

Meyer G. Griechische Grammatik. Dritte vermehrte Auflage (Bibliothek indogermanischer Grammatiken usw. Band III) Leipzig Breitkopf und Härtel 1896. XVIII u. 715 S. 13 M.

Von Gustav Meyers griechischer Grammatik ist jetzt, zehn Jahre nach der zweiten, sechzehn nach der ersten, die dritte Auflage erschienen. Dieser Erfolg beweist schon allein, wie stark das Bedürfnis nach einer ausführlichen Darstellung der griechischen Sprache vom historisch-vergleichenden Standpunkte aus ist und wie sehr der Verfasser es verstanden hat diesem Bedürfnis gerecht zu werden. In der That gibt er auf verhältnismässig engem Raume eine solche Fülle zuverlässigen Materials, führt dies in so klarer Form vor und hält bei der sprachgeschichtlichen Beurteilung der Thatsachen die Mittelstrasse zwischen unfruchtbarer Skepsis und ausschweifender, sich in zügellosen Spekulationen ergehender Kombinationssucht mit so sicherem Takte inne, dass sein Buch für jeden, der mit den Anfangsgründen der vergleichenden Sprachwissenschaft einigemassen bekannt ist, eine selten versagende Quelle reichster Belehrung darstellt. Wir jüngeren, deren Studienanfänge in den achtziger Jahren liegen, haben uns wohl alle zum guten Teile an seiner Hand in die genauere Kenntnis der griechischen Sprachgeschichte eingearbeitet und sind ihm deshalb zu bleibendem Danke verpflichtet.

Auch die neue Auflage hat der Verfasser auf der Höhe zu erhalten gewusst, auf der die früheren standen. Zwar vermisst man noch immer mit Bedauern ein so wichtiges Kapitel wie die Lehre vom Akzent, um von dem Fehlen der Stammbildungslehre zu schweigen. Aber in den Teilen der Grammatik, die in die Behandlung einbezogen sind, erkennt man überall die bessernde Hand des Verfassers. Eigene neue Erklärungen sind allerdings nicht grade zahlreich und auch nicht immer glücklich. Aber dafür sind gar manche Lucken der ersten Auflagen ausgefüllt, Unrichtigkeiten beseitigt und vor allem der Zuwachs an Material und die Fortschritte in der Auffassung der Thatsachen, die die letzten zehn Jahre gebracht haben, durchgehends gewissenhaft verzeichnet. Irrtümer sind dabei im ganzen sehr selten. So wird S. 167 Z. 6 v. o. die Deutung von ἀκροδομαί, die Kretschmer gegeben hat, Wackernagel beigelegt, S. 267 Z. 2 v. u. für die Verbindung von ἐπιζαπέω mit ζῶπός mein Name neben dem Hoffmanns angeführt, während ich KZ. 29, 349 nur ζῶπός mit asl. *jarū* verglichen habe, also vielmehr S. 292 Z. 7 v. u. zu nennen war; S. 298 Z. 19 v. o. wird für die Zusammenstellung von αῖῥᾱν mit ahd. *thuesben* Bezzenberger anstelle Bechtels zitiert, S. 326 Z. 2 v. u. für die von ὀλκυων mit *Schwalbe* Noreen anstelle de Saussures (Mém. Soc. Ling. 6, 75 f. 1885) S. 381 Z. 11 v. o. ist arkad. Διωνύσιος Coll. 1246 A 4 neu eingefügt; es ist vermuthlich meiner Materialsammlung KZ. 29, 89 entnommen, doch hat seither Meister Dial. 2, 81 Anm. 3 hervorgehoben, dass es falsch ist und in der Originalpublikation vielmehr Διὼν steht. Unangenehmer ist, dass S. 434 Z. 16 v. o. das leidige πῦρ (übrigens nicht bei Sem. Amorg. 29, sondern bei Sim. Ceus 59 B. 4) wieder auftaucht und zur Heileitung von πῦρ dienen muss, obwohl es doch nach den von Wackernagel IF. 2, 150 gegebenen Nachweisen in der Versenkung zu verschwinden hat, und dass S. 481 Z. 5 v. u. unter Berufung auf Schmidts Attizismus und H. Schmidts Schrift über den Dual gelehrt wird, dieser werde seit Aristoteles und besonders bei den Litteraristen in der Litteratur wieder belebt, während thatsächlich eine Wiederbelebung erst bei den letzteren stattgefunden hat, bei Aristoteles, Theophrast und Polyb. vielmehr die letzten Ausläuter des absterbenden Gebrauchs vorliegen. Etwas verwundert war ich über die Art, wie S. 318 Z. 3 v. o. der Inhalt meines Aufsatzes über das Digamma KZ. 32, 273 ff. wiedergegeben wird; ich habe nicht behauptet, dass die bei Homer von Leo Meyer beobachtete Regel für die Wörter mit ursprünglich anlautendem Fo- Fw- auch für "die anderen Dialekte" gelte, sondern nur in zweien von ihnen, dem gortynischen und dem kyprischen, ihr Vorhandensein nachzuweisen gesucht, und Johannes Schmidt hat KZ. 33, 455 ff. nicht gegen mich polemisiert, sondern gegen Wackernagel, der die Erscheinung als panhellenisch glaubte ansprechen zu dürfen.

Wie die Richtigkeit, lässt auch die Vollständigkeit, in der das Neue beigebracht ist, nur wenig zu wünschen übrig. Als fehlend möchte ich beispielsweise das folgende nachtragen: 1) bei den Litteraturangaben: S. 8 Z. 18 v. o. zur Schlangensäule von Konstantinopel Fabricius Jahrb. d. arch. Inst. 1 (1886) 176 ff., S. 9 Z. 20 v. o. die von A. Wilhelm Ath. Mitt. 16, 345 ff. herausgegebenen Inschriften aus Messenien, S. 15 Z. 18 v. u. zum Epokengesetz von Naupaktos W. Vischer Rhein. Mus. 26 (1871) 39 ff. (= Kleine Schriften 2, 172 ff.), Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. 1, 291 ff. und Meister Ber. d. sachs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1895, 272 ff., zum Verträge zwischen Chaleion und Oianthea Meister ibid. 1896, 19 ff.; S. 15 Z. 14 v. u. die alte Inschrift aus Stratos in Akarnanien, die Joubin Bull.

con. hell. 17 445 veröffentlicht hat (vgl. auch Bechtel *Heimes* 31, 318 f. eine Arbeit die Meyer noch nicht bekannt sein konnte); S 19 Z 6 v u zu den archaischen Inschriften aus Mantinea Fougères und Homolle BCH 16, 569 ff und B Keil *Gott Nachr. Phil.-hist. Kl.* 1895, 349 ff: S 26 Z 12 v. o. die tüchtige Dissertation von O Glaser *De ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis saeculi III II I apparet* Giessen 1894,

2) bei den sprachlichen Thatsachen. S. 108 Z 19 v. o. als Rest von ἐν mit dem Akkusativ im Attischen neben ἐμβραχὺ ἐναντίον, worauf W Schulze in seiner Rezension von Meister *Dial. II* hingewiesen hat. S 115 Z 2 v u ὁμολογία auf dem Stein aus Aigai Hoffmann *Dial. II* S. X Z 13 f., das als zweites schriftliches Zeugnis für lesb. anlautendes υ = gemeinr. ο neben ὁμοίωc tritt, S 176 Z 12 v o τῶι Αἰσκληπίωι und τ' Αἰσκληπίε auf archaischen Inschriften aus Epidaurios Kανναδίας Fouilles d'Epidaur. S. 37 N 8 und 10 und τῶι Αἰσκληπίωι aus Tiozan BCH 17, 90 N IV, durch die die Form mit αι als echt griechisch erwiesen und der von Meyer angeführten Vermutung von Lattes, dass Αἰσκληπίοι der Statue von Bologna und lat. *Aischlapi* ihr αι etruskischem Einflusse verdanken, der Boden entzogen wird, S 181 Z. 15 v u. für τείνυμι die Belege ἀποτεινύτω Dittenberger *Syll.* 401, 7 und *Mus. ital.* 3, 636 f. Z 11 (beide übrigens S 576 Z 19 v u. von Meyer beigebracht), für κτείνυμι das direkte Zeugnis Herodians 2, 539, 14 Ltz., die τίνυμι κτείνυμι bestimmter zu verwerfen gestatten; ebenda Z 9 v u τινι κλειτύς κλειτύν in dem delphischen Hymnus III (Crusius *Die delph. Hymnen* S. 70), 3, wogegen das koische κλίνεσθαι Coll. 3705, 48 besser fortbleibt, da es am ehesten doch wohl durch Itazismus — von dem freilich die Urkunde sonst keine Spur aufweist — für κλίνεσθαι steht, S 260 Z. 17 v. o. das wichtige aolische ὅκα Berl. phil. Wochenschr. 1892, Sp. 514 f. (KZ 33, 299); S 261 Z. 1 v. u. thess. πέμπε, das sich auf der von Fougères BCH 13, 381 ff N 3 herausgegebenen Inschrift von Larisa (Hoffmann 2 N. 18) oft findet und die Angaben der Grammatiker für das Lesbische bestätigt; S 384 Z. 16 v o. ἐνς ὁρθόν, aber ἐς τόν, ἐς τάν, ἐς τόνς, ἐς τάλαν auf der Inschrift vom Pythion im Gortyn Monum. antich. 1, 1 (1890), 43 ff., wo die ursprünglichen Sandhivverhältnisse unverändert vorliegen (KZ. 32, 534 Anm. 1); S. 481 Z. 7 v o ὁφίων auf der Baumschrift des Asklepiostempels in Epidaurios Coll. 3325, 279, ein nicht zu verachtendes Zeugnis für die Existenz dieser Form auch auf dorischem Gebiete; S. 501 Z. 22 v. o. boot. ἐξ Coll. 502, 4 5. ἐξείκοντα 11. ἔκτη Coll. 488, 109 ohne F in Inschriften, die sonst anlautendes F bewahren, also aus urgriech. *céz = lat. *sex* (KZ 32, 278 Anm. 1); S 536 Z. 14 v u. kret. ἐς 2 Sg. in dem metrischen Text aus Eleutherna BCH 17, 122, 3: τίς δ' ἐς, πῶ δ' ἐς; S. 556 Z. 3 v u epidaurisch ἀνώϊξε Coll. 3339, 80. 87

Diese Nachträge wollen nicht viel besagen gegenüber der Fülle des neu Gebuchten, die dem Verfasser Anlass gibt die vorliegende Auflage als vermehrte zu bezeichnen. Angesichts der zahlreichen Umgestaltungen, denen er die erklärenden Ausführungen zu den verzeichneten Formen unterworfen hat, hatte er wohl auch das Recht gehabt sie eine verbesserte zu nennen. Aber freilich ist auch sein Buch nicht ganz dem Schicksal entgangen, das Werke dieser Art bei neuen Auflagen so leicht erfahren: irrigte Angaben und falsche Erklärungen, die in die ersten Bearbeitungen Eingang gefunden haben, schleppen sich mitunter auch in der neuen noch fort, Zusätze und Änderungen sind manchmal etwas ausserlich angebracht, so dass Unklarheiten oder gar Widersprüche entstanden sind, endlich gewisse Abschnitte, bei denen nach der weiteren Ent-

wicklung der Wissenschaft eine tiefergreifende Umarbeitung wünschenswert gewesen wäre, sind dieser Wohlthat nicht theilhaftig geworden. Ich fühle einiges deraartige an, das ich gern anders gesehen hätte:

1. Alte Irrtümer fristen noch immer ihr Dasein: S 35 Z 11 v. u. wird ξέω unter den Bildungen wie ρέω aus ρέγω θέω νέω usw. aufgeführt, während es doch auf ξέω zurückgeht (ξέω ξέωτος ξέωμαι) — S 75 Z. 10 v. o. wird elisch πλάθούοντο Coll. 1157. 8 neben πλεθούοντι 1156. 4 für eine Neubildung nach den Formen mit πλά- erklärt, in Wahrheit ist es nur ein Beispiel für die häufige Schreibung *ā* für *η* in jener Mundart. Auch kret. πλάθος CIG 3048 = Cauer² 123, 21, in einem der mit grosser Vorsicht zu benutzenden teischen Dekrete, und lesb. πλάθεος in der der augusteischen Zeit angehörigen Inschrift von Kyme Coll. 311, 18, die auch ἐφάβων Z 45 50 hat, sind gegenüber den zahlreichen Belegen für *η*, die Texte aus guter Zeit geben, nur als Hyperdorisismus und Hyperaolismus aufzufassen (so schon Hoffmann Dial. 2, 284 290) — S 84 Z 2 v. u. wird att. ἐτῶς aus ep. ἐτῆως hergeleitet; das Richtige — aus ἐτῶς — steht S 208 Z 16 v. u. (wie übrigens an dieser Stelle auch schon in der 2. Auflage), nur auch hier noch zu zaghaft mit "vielleicht": da Homer und Pindar ἐτῶς haben (N 261 293 T 79 u. ὁ Nem. 5, 2) und das Attische selbst ἐτᾶ- in ἐτᾶμεν ἐτᾶναι usw. aufweist, so kann an ἐτῶς aus ἐτῶς kein Zweifel sein — S 91 Z 18 v. o. steht noch immer das hassliche ai. *bharatī* statt *bhāramī* — S. 115 Z. 6 v. u. wird unter den Beispielen für ἀπό = ὀπό im Arkadischen auch ἀπυέσω Coll. 1222, 3 genannt, das doch dem epischen ἥπῳ entspricht — S 227 Z. 14 v. u. κέεται κέεσθαι ἐκέετο bei Herodot, attisch κέωμαι κέοιμην und hom. κέεται A 659 sind unrichtig den Fallen des einzeldialektischen Schwundes des zweiten Bestandtheiles eines *i*-Diphthongs zugerechnet, es handelt sich bei ihnen um urgriechischen Verlust des *i* zwischen Vokalen. Beweis kretisch κᾶται auf der Bergmannschen Inschrift (Cauer¹ 42) Z 22, das nur aus κᾶται, nicht aus κᾶται hervorgegangen sein kann. Vgl. J. Schmidt KZ 27, 295 und Meyer selbst S. 293 Z. 6 v. u. Die herodoteischen Formen bleiben vielleicht besser aus dem Spiele, da es nicht sicher ist, dass sie vom Schriftsteller selbst herrühren. Die Beurteilung von κῆμοι ist auch sonst (S 41 Z 18 v. o. 565 Z 9 v. u.) nicht befriedigend; nach den Auseinandersetzungen von J. Schmidt Pluralbild. 255 hat man nicht mehr das Recht von κει- als starker Wurzelform zu sprechen — S 287 Z 8 v. u. τίθη τίθεω τίθεος können wegen der standigen Orthographie mit τθ nicht auf eine Linie mit den gelegentlichen Schreibungen Tenues+Aspirata für einfache Aspirata gestellt werden. Vielmehr liegt wirkliche Doppelkonsonanz in der Kurzform (für τῆθη) vor (Frellwitz GGA 1887, 431). Ein Seitenstück dazu kennen wir jetzt aus Delphi: λεγχοῖ in der Labyadeninschrift D 13 'Gattin' [vielmehr 'Kindbetterin'], das vielleicht aus einem zweistämmigen Kompositum mit λέχος verkürzt ist¹⁾ — S. 327 Z. 21 v. u.: "Der regelmässige Vertreter von anlautendem F ist der Spiritus lenis, und es repräsentiert daher ἐθός neben ἐννομι, ἴστω neben ἰσροπία den ursprünglicheren Zustand." Unbefangener Weise wird man den Lenis in ἐθός ἐθός gegenüber dem Asper in ἐννομι εἶμα ἱμάτιον usw. aus der dissimilirenden Wirkung des θ erklären;

1) [Über die Schreibungen Πίθος Πιθεός, die in attischen Texten der Kaiserzeit für den Gau und seine Bewohner statt der älteren mit blossen θ vollkommen, s. Rhein. Mus. 53, 1898, 139.]

bei dem zweiten Wort aber wird ἵστωρ als attische Form durch einwandfreie Zeugnisse gesichert (s. Lentz Herodian 1, 544, 24 2. 108, 32 275 24. 498, 13 Anm.) Überhaupt ist die Lehre vom Spiritus lenis als allein regelmässigem Vertreter des ursprünglichen Digamma (s. auch S. 321 Z. 12 v. o.) meines Erachtens nicht berechtigt, was auszuführen hier freilich nicht der Ort ist. Auf jeden Fall muss aber gegen die Erklärung Einspruch erhoben werden, die Meyer jetzt S. 327 von Schreibungen wie ἀρεστάλακμεν, καθ' ἕτος, ἐφ' ἱῆν u. a. gibt. Das sollen einfach alles Übertragungen der nur bei aspiriertem Anlaut berechtigten Formen der Präpositionen an falsche Stellen sein. Aber ἀρεστάλακ wird von Meyer selbst an anderer Stelle (S. 624 Z. 9 v. o.) als gute alte Form gerechtfertigt, und bei καθ' ἕτος wird die Erklärung als unrichtig erwiesen durch die gleichfalls von ihm selbst angeführten ἐνδεχ' ἔτη δωδεχέτη usw. und herakl πεντοσέτηρῖδω. Ebensovienig glücklich ist die in demselben Paragraphen (S. 327 Z. 10 v. u.) gegebene Deutung des inschriftlich häufig belegten ἐφίορκος als Mischbildung von ἐπίορκος und ἐφορκος, ein Vorgang, für den mir ein sicheres Beispiel nicht bekannt ist. In der 2. Aufl. war S. 210 Anm. 1 für ἐφίορκος und ἐφιδάτης auf Osthoff MU 4, 228 verwiesen worden, der (unter Zustimmung von Delbrück Vgl. Syntax 1, 676) in ihnen Reste einer Präposition idg. *ebhi sehen wollte. Nachdem wir durch die Inschriften massenhafte Beispiele für die Versetzung und das Umspringen des Hauches in der Volkssprache kennen gelernt haben (Meyer § 206. 243) und nachdem Kretschmer (KZ 31, 421 Anm. 1) erkannt hat, dass auch ἱερός aus ἱερός, εὔω aus εὔω u. a. unter diese Erscheinung fallen, scheint es mir zweifellos, dass ἐφίορκος ἐφιδάτης durch Hauchversetzung aus ἐπίορκος ἐπιδάτης entstanden sind, wie schon Curtius Grdz.⁵ 517 behauptet und neuerdings auch Blass bei Kühner¹ 1, 154 und Kretschmer Vaseninschr. 228 f. ausgesprochen haben. Einen indirekten Beweis liefert εὐορχοῦντι = εὐορκοῦντι CIA 2, 578, 12 (nach 344/40 v. Chr.), wo der Hauch nach der umgekehrten Richtung hin wirksam gewesen ist; doch ist die Inschrift allerdings wenig sorgfältig geschrieben. — S. 377 Z. 15 v. o. wird zu den Fällen gelegentlicher orthographischer Doppelung der Nasale und Liquiden kret. ἀμφιλέγων BCH 3, 292 (= Cauer² 120), 10 und megar. ἀμφιλέγων Coll. 3025, 3 gerechnet. J. Baunack (Stud. a. d. Geb. d. Griech. 1, 222 Anm. 5) und W. Schulze (Quaest. ep. 464 f.) haben aber bemerkt, dass wir es vielmehr mit Assimilation von αλ (ἀμφι-λέγω wie ἀμφι-βητέω) zu thun haben, und die endgültige Entscheidung in diesem Sinne hat jetzt die Labyadeninschrift gebracht, die an den beiden Stellen, wo das Wort vorkommt, αλ schreibt (ἀμφιλέγωντι A 42. ἀμφιλέγητι D 23), also etymologischen Wert des ersten λ erweist¹). — S. 489 Z. 12 v. u. Die Ergänzung Ἀυ|εινίω in der arkadischen Liste Coll. 1231, 38 ist durch Meisters (Dial. 2, 95 Anm. 1) Δ|εινίω, das auch Hoffmann 1, N. 33 angenommen hat, beseitigt. — S. 577 Z. 11 v. u. κτίννυμι ist nicht falsche Schreibung für κτείννυμι, es wird neben diesem direkt bezeugt (Herodian 2, 539, 15 Ltz.), durch das von Meyer selbst angeführte inschriftliche ἀποτιν[νύ]τω geschützt und fällt in den Kreis der in der späten Gracität uppig wuchernden Bildungen auf -ννυμι. — S. 603 Z. 13 v. o. 'Attisch πῖθι wie κλῶθι'; das letztere soll für *κλῶθι = ai *grudhi* nach βῆθι cῆθι im Verhältnis zu βᾶ- cᾶ-

1) Auch auf der Xuthiasbronze Cauer² 10, die Doppelkonsonanz einfach schreibt, wird demnach ἀνφιλέγοντι B 10 eher mit αλ als mit λ zu verstehen sein.

gebildet sein. Ob dies richtig ist oder nicht, bleibe dahingestellt, att. $\pi\theta\iota$ aber ist jedenfalls eine uralte Form, die sich ohne jede Veränderung bis in historische Zeit erhalten hat, mit $\pi\iota$ - als Schwundstufe zu $\pi\theta(i)$ -. — S. 611 Z. 9 v. o. Dass im Boiotischen bei den Aoristen der Verba auf $-\delta\delta\omega$ (= $-\zeta\omega$) nur der dentale Typus belegt sei, ist nicht richtig: Coll 857 = CIGS I 1816 heisst es $\iota\alpha\pi\epsilon\acute{\alpha}\zeta\alpha\alpha$. — S. 625 Z. 16 v. o. wird $\epsilon\zeta\upsilon\mu\alpha\iota$ $\epsilon\zeta\upsilon\tau\omicron$ aus $\acute{\epsilon}\zeta\text{-}\epsilon\upsilon\text{-}\mu\alpha\iota$ hergeleitet; tatsächlich ist das $\epsilon\epsilon$ aber doch aus $\kappa\iota$ entstanden, wie S. 297 Z. 9 v. u. richtig gelehrt wird — S. 633 Z. 20 v. o. werden $\gamma\epsilon\tau\acute{\omega}\varsigma$ $\gamma\epsilon\tau\acute{\omega}\alpha$, die übrigens nicht bloss bei Tragikern, sondern auch bei Komikern vorkommen, also der attischen Umgangssprache angehören, als Analogiebildungen nach $\acute{\epsilon}\tau\omega\varsigma$ bezeichnet. Das ist ein unnötiger Umweg: $\gamma\epsilon\tau\acute{\omega}\varsigma$ ist aus alterem, epischem $\gamma\epsilon\tau\acute{\alpha}\omega\varsigma$ gerade so lautgesetzlich entstanden wie $\acute{\epsilon}\tau\omega\varsigma$ aus $\acute{\epsilon}\tau\acute{\alpha}\omega\varsigma$ (o S. 29) — S. 648 Z. 14 v. o. $\delta\delta\omicron\upsilon$ ist nicht erst nachhomerisch, sondern findet sich schon γ 58 — S. 662 Z. 20 v. o. Der Optativ Aoristi mit $-\epsilon\alpha\iota$ ist auch in dorischen Denkmälern belegt: Alkman Partheneion Vs 47 $\tau\acute{\rho}\alpha\epsilon\iota\epsilon\nu$. Auch elisch $\kappa\alpha\tau\alpha\pi\alpha\upsilon\epsilon\iota\epsilon$ Coll 1152, 2 wäre zu nennen.

2. Neue Bemerkungen sind gelegentlich in den alten Text eingeschaltet, ohne dass dieser in der dadurch erforderlichen Weise umgestaltet wäre; Unklarheiten und selbst Widersprüche sind dann die Folge: S. 19 sind zu den arkadischen Texten die neu gefundenen, das Tempelrecht von 'Alea' und die archaischen Inschriften aus Mantinea, hinzugefügt, aber die Anfangsworte: 'von den arkadischen Inschriften sind wenige alt usw.' sind unverändert geblieben, und der Leser wird über die Bedeutung jener Inschriften für unsere Kenntnis des Dialekts nicht unterrichtet — S. 216 Z. 5 v. u. wird att. $\phi\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ aus hom. $\phi\alpha\epsilon\iota\nu\omicron\varsigma$ unter den Beispielen der Kontraktion von $\epsilon\alpha\iota$ zu ϕ erwähnt, ohne dass der Gegensatz zwischen $\acute{\alpha}$ und ϕ mit einem Worte aufgeklärt wurde. Tatsächlich hat der Fall nichts mit den "Verbindungen von Vokalen und Diphthongen" zu schaffen, sondern gehört in § 131, zu $\phi\alpha\iota\tau\acute{\alpha}\nu$, das allerdings neben $\delta\rho\acute{\alpha}\phi\theta\alpha\iota$ $\acute{\omega}\rho\acute{\alpha}$ usw. auch eine besondere Erläuterung verdient hatte. — S. 240 Z. 14 v. u. In "Λήνvoc 'Flies' aus $\text{Flac-vo-}^*\text{Flāvo-}$ zu asl. *vilna* lit. *vilna* got. *vulla*" ist Flac-vo- irrtümlich aus der früheren Auflage stehen geblieben, wo das Wort mit asl. *vilas* verbunden war — S. 247 Z. 11 v. u. ist kret. $\nu\epsilon\mu\omicron\nu\eta\iota\alpha$ für $\nu\epsilon\omicron\mu\eta\nu\iota\alpha$ unter lauter Belegen für Metathesis der Liquiden ρ und λ zugesetzt. Es war vielmehr, ebenso wie das S. 248 Z. 4 v. o. genannte $\pi\nu\acute{\omega}\zeta$ neben $\pi\kappa\nu\acute{\nu}\omicron\varsigma$, S. 252 Z. 4 v. u. (§ 181) zu bringen und der an dieser Stelle gethane sehr entschiedene Ausspruch: "Metathesis bei Nasalen . . ist in keinem einzigen Falle mit Sicherheit zu erweisen" entsprechend einzuschränken — S. 259 Z. 1 v. o. "Das Produkt der . . Gruppe kv " (in idg. *ekvo-*) "ist das nämliche wie das von idg. q ". Das ist nicht richtig, aus ersterem entsteht $\pi\pi$, aus letzterem einfaches π (Prellwitz De dial. Thess 60⁴). Eine Hindeutung auf diesen Unterschied wird allerdings Z. 17 ff. gegeben: "Die Formen mit Doppelkonsonanz" ($\delta\kappa\kappa\alpha$ $\delta\pi\pi\omicron\tau\omicron\varsigma$ usw.) "sind aber wohl nicht aus $\kappa\phi$ - zu erklären, das nur das Produkt von kv - mit wirklichem v , nicht von k^v mit bloss parasitischem v war", aber ich bezweifle, dass diese Worte für jemand, der die Dinge nicht schon kennt, klar sind. — S. 408 Z. 8 v. u. "Ebenso $\chi\eta\nu$ ", das in der früheren Auflage ganz richtig war, ist in der neuen, wo es von $\mu\eta\nu$ durch den Einschub der Bemerkung über elisch $\mu\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ getrennt ist, unverständlich geworden — S. 544 Z. 6 v. o. werden dor. $\acute{\epsilon}\nu\tau\iota$, att. $\epsilon\iota\delta\iota$ gleich idg. $*s\text{-}\acute{\epsilon}\nu\tau\iota$, ai. $s\acute{a}nt\bar{i}$ umbr. *sent* osk. *set* got. *sind* gesetzt, also die neue von Wackernagel und Streitberg angebahnte Auffassung dieser Formen ange-

nommen. Die notwendigen Konsequenzen daraus aber sind nicht gezogen. § 21 458. 459 gilt noch *-nti* als ursprüngliche Form des *ῥήματος*, dessen *n* hinter konsonantisch auslautenden Verbalstämmen "vokalisch" werden und im Griechischen als *-ā-* erscheinen muss. Desgleichen wird beim Part. Pras S. 567 Z. 23 v. u. *ῥέντ-* (lat. *-sent-*) als ursprüngliche Form bezeichnet und ebenso S. 670 Z. 20 v. o. *ῥόντ-* in *ὡν ὄντος* auf älteres *-ent-* zurückgeführt, aber S. 670 Z. 13 v. o. als Partizipialsuffix wie früher *-nt-* angesetzt, ohne dass der Gegensatz erläutert wurde. Vgl. zu diesen Fragen noch J. Schmidt Kritik der Sonantenth. 72 ff. — S. 594 Z. 15 v. u. Die Bemerkung über *θεσπέσιος* *θεσπεσθαί* ist jetzt nicht mehr bei § 516 am Platze, sondern bei § 521 anzubringen. — S. 663 Z. 8 v. u. wird *φιλήμενοι* aus *ῥιλή-έμενοι* aus *ῥιλεγε-έμενοι* hergeleitet unter Verweisung auf § 51, obwohl die früher dort entwickelte Theorie über *-η-* aus *-εje-* bei diesen Verbis jetzt mit Recht aufgegeben ist.

3. Einzelne Abschnitte hatten einer weiter gehenden Umgestaltung unterzogen werden sollen. Das gilt z. B. gleich von der Einleitung. Diese erfüllt ihren Zweck einen Überblick über die Hauptzüge der Geschichte des Griechischen zu geben ja im allgemeinen, aber gewisse Punkte mussten doch schärfer formuliert und klarer herausgearbeitet werden: einmal die Geschichte der älteren Litteratursprachen (insbesondere der poetischen), ferner die Geschichte der Verdrängung der Mundarten durch das Attische, ihre Gründe und ihr Verlauf, endlich die Verteilung und Schichtung der alten Dialekte, über die sich, freilich nur unter Heranziehung der politischen und Kulturgeschichte, erheblich mehr sagen lässt als auf S. 6 ff. geboten wird. — Sodann die Lehre von den Vokalreihen (S. 34 ff.). Es wäre Zeit die Ausdrücke Mittel- und Hochstufe z. B. für *ē* und *ō* in der *ē*-Reihe aufzugeben; sie sind geeignet unklare Vorstellungen über das Verhältnis dieser beiden Vokale zu einander hervorzurufen, und diese Gefahr ist bei Meyer um so grösser, als auch *ē* und *ō* in dieser Reihe gelegentlich Hochstufenformen genannt werden (S. 35 Z. 2 v. o.). Die Stellung, die diese *ē* und *ō* in der *ē*-Reihe haben, wird durch die knappe Anmerkung auf S. 54 Z. 8 ff. v. u. nicht genügend gekennzeichnet, ja das *ω* in Wurzelsilben in Typen wie *ῥώρ κλώψ*, *ῥωμῶν τρωπῶν* wird bei der *ē*-Reihe zunächst gar nicht, sondern überraschender Weise erst S. 106, bei Gelegenheit der *ō*-Reihe berücksichtigt, bei der es doch nichts zu suchen hat. Die Rolle, die *α* *β* *γ* *δ* *ε* *ζ* *η* *θ* *ι* *κ* *λ* *μ* *ν* *ξ* *ο* *π* *ρ* *σ* *τ* *υ* *φ* *χ* *ψ* *ω* vor Vokalen als Formen der Schwundstufe zu *ε* *ρ* *ε* *λ* *ε* *μ* *ε* *ν* spielen (z. B. in *βαρύς τάλας ἄμα ἐμάνην*), kommt nicht zum Ausdruck; die kurze Bemerkung anlässlich *ταυῖ* S. 46 Z. 10 v. u. genügt weder die Sache selbst klar zu machen noch eine Vorstellung von ihrem Umfange zu geben. Auch der Satz: "Besteht die Wurzel aus *e* . . . und einem sich daran anschliessenden Sonanten (*i u r l n m*), so fungiert dieser in der schwachen Form beim Antritt vokalisch anlautender Bildungselemente als Konsonant . . ." (S. 41 Z. 12 ff.) ist abzuändern. — Bei der Darstellung der Kontraktionsverhältnisse mussten lautgesetzliche Erscheinungen und analogische Neubildungen genauer gegeneinander abgegrenzt und präziser unterschieden werden, wann zwei ursprünglich getrennte Vokale wirklich von einander geschieden geblieben und wann zwar das Schriftbild sich nicht verändert hat, die beiden Vokale aber doch zu einer Silbeneinheit zusammengefloßen sind, wie z. B. im Ionischen so häufig. Die Charakterisierung dieser Mundart durch den Satz: "am meisten hat das Ionische Herodots getrennte Vokale geduldet usw." (S. 195 Z. 1 v. u.) ist unzutreffend; in Wahrheit ist das Ionische in manchen Punkten bei

der Kontraktion sogar weiter gegangen als das Attische — Bei der Behandlung des Digamma (§ 229 ff.) durfte es angemessen sein nicht nur die nackten Thatsachen aufzuzählen, sondern auch die gemeinsamen Zuge hervorzuheben, die sich bei der Geschichte des Schwundes in den Dialekten, die überhaupt daran beteiligt sind, beobachten lassen: durchgehends ist F zuerst im Wortinlaut zwischen Vokalen, sodann im Wortinlaut nach Konsonanten, am spätesten im Wortanlaut verloren gegangen.

Ich hatte noch gar manches auf dem Herzen, aber ich breche ab, um nicht den Schein aufkommen zu lassen, als wolle ich den Wert des Gebotenen herabsetzen. Was ich gegeben, soll nicht die Leistung des Verfassers bemängeln, sondern dazu beitragen die Brauchbarkeit des so brauchbaren Buches noch mehr zu erhöhen. Leider wird Gustav Meyer selbst die weitere Sorge für sein Werk nicht tragen können: die Feder, die so gewandt und klar zu schreiben wusste, ist seiner Hand plötzlich entsunken. So kann denn eine Anzeige dieses letzten Grosseren, das er der Wissenschaft gespendet hat, nicht schliessen, ohne noch einmal dem Danke Ausdruck zu verleihen für das, was Gustav Meyers Griechische Grammatik für die Verbreitung der Ergebnisse der Sprachwissenschaft in den weiten Kreisen der Philologen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts geleistet hat, aber auch der Klage darüber, dass ein unseliges Geschick diesen glanzend angelegten Geist auf der Höhe seiner Schaffenskraft und in der Fülle der Erfolge und Entwürfe jah herausgerissen hat aus den Reihen derer, die strebend sich bemühen.

Bonn 1897

Felix Solmsen

Brugmann K. Griechische Grammatik (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre, Syntax). Nebst einem Anhang über griechische Lexikographie von Leop. Cohn [Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, herausgeg. von Iwan von Müller Bd. II, Abt 1], Lex.-8^o, München 1900 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Geh. 12 M. Geb. 14 M.

Während der verschiedenen Disziplinen umfassende zweite Band des Iw. Müllerschen Handbuches in der zweiten Auflage nur als unteilbares Ganzes ausgegeben wurde, erscheint er jetzt in drei Abteilungen zerlegt, von denen jede einen besonderen Band bildet. Der erste enthält des Referenten Griech. Grammatik mit der Griech. Lexikographie von L. Cohn, der zweite, ebenfalls schon erschienene die Latein. Laut- und Flexionslehre von Stolz und die Latein. Syntax und Stilistik von Schmalz mit der Latein. Lexikographie von Heerdegen, der dritte, welcher im nächsten Jahr herauskommen soll, die Rhetorik von Hammer und die Metrik von Gleditsch. Diese neue Einrichtung hängt zusammen mit der von Anfang an geplanten Erweiterung, die einige Teile des zweiten Bandes in der neuen Auflage erfahren sollten. Die Griech. Sprachwissenschaft ist von 256 Seiten der 2. Aufl. jetzt auf 632, die Lateinische von 425 auf 574 Seiten gekommen.

In der Griech. Grammatik war namentlich der syntaktische Teil in den früheren Auflagen zu stiefmütterlich bedacht gewesen. Nach Massgabe der Bogenzahl, die mir damals zur Verfügung stand, konnten hier nur die äussersten Umrisse gezeichnet werden. Jetzt

darf ich mich freier bewegen. Freilich lässt die Syntax auch so, wie ich nun recht wohl bewusst bin, noch mancherlei nicht unwesentliches vermissen. Am meisten bedaure ich, dass ich die syntaktischen Erscheinungen der ausser-ionischattischen Mundarten, wie sie uns namentlich in der inschriftlichen Sprachüberlieferung entgegentraten, bei weitem nicht in dem Umfang heranzuziehen vermochte, wie ich geplant hatte, und wie es nach der ganzen Anlage meiner Grammatik, bei der das Entwicklungsgeschichtliche überall im Vordergrund steht, erwartet werden musste. An der Ausführung meiner Absicht hinderte mich Mangel an Zeit: auf der einen Seite drängten Amtspflichten heran; andererseits sollte die Griechische Grammatik vor der Lateinischen fertig gedruckt sein, und ich mochte die Verfasser der Lateinischen Grammatik, da sie ihr Manuskript um eine längere Reihe von Monaten eher fertig gestellt hatten als ich das meinige, und auch der Druck der Lateinischen Grammatik bereits ein paar Monate vor dem der Griechischen begonnen worden war, schliesslich nicht länger warten lassen.

Druckfehler und sonstige Errata bitte ich vor der Benutzung des Buches nach dem S. 569 ff. beigegebenen Verzeichnis der "Verbesserungen und Nachträge" korrigieren zu wollen. Leider sind der Falle, wo Akzentzeichen beim Druck abgesprungen sind, weit mehr, als in dem Verzeichnis angegeben sind. Auch hatte ich in sachlicher Beziehung heute schon mancherlei zu verbessern teils auf Grund einer Liste von Monita, die mir vor Kurzem von befreundeter Seite zugegangen ist, teils auch auf Grund eigenen Weiterforschens. Um wenigstens eins zu erwähnen: S. 168 ist für Komposita wie Στήν-αρόρης, ἐπὶ-ἀναστεν in der heikommlichen Weise Elision von ι vor dem vokalsch anlautenden Schlussglied angenommen (vgl. Στήνι-χορος, τανὺν-πτερος u. dgl.), während sie in Wahrheit nie ι gehabt haben (s. Verf., Berichte der sachs. Gesellsch. d. Wiss. 1899 S. 195 ff.).

Leipzig.

K. Brugmann.

Searles H. M. A lexicographical study of the greek inscriptions. (Studies in classical philology edited by the University of Chicago. Reprint from volume II.) Chicago, The University of Chicago Press (Leipzig Otto Harrassowitz) 1898 114 S. 8^o.

Die Arbeit der Verfasserin, die von Prof. Buck angeregt ist, kommt einem wirklichen Bedürfnisse entgegen. Unsere grossen griechischen Lexika datieren Jahrzehnte zurück; von dem gewaltigen Wortmaterial, das die Inschriften uns jetzt bieten, enthalten sie naturgemäss nur erst ganz wenig. Die Aussicht ein erschöpfendes neues Wörterbuch in der Art des Thesaurus linguae Latinae zu erhalten ist für die nächsten Dezennien gleich Null. So bleibt nichts übrig als ein besonderes Lexikon für die griechischen Inschriften zu schaffen, um deren Wortvorrat allgemein nutzbar zu machen. Die Verfasserin stellt ein solches für später in Aussicht; was sie jetzt veröffentlicht, ist eine Vorstudie, in die sie drei Klassen von Wörtern aufgenommen hat: new words, unter die sie, was nur zu billigen, auch solche einreicht, die früher nur glossematisch bekannt waren, rare words and rare meanings und poetical words in prose inscriptions.

Miss Searles hat es an Fleiss bei der Lösung ihrer Aufgabe

nicht fehlen lassen und hat viel wertvollen Stoff zusammengetragen. Wirklich bedienend aber ist die Leistung, die sie vorlegt, nicht. Vor allem deshalb weil ihre Sammlungen von Vollständigkeit weit entfernt sind. Ich kann allein aus dem Gedächtnis und nach ganz flüchtigem Blättern in meinen Notizen folgende Wörter nennen, die bei ihr nicht verzeichnet sind: 1) bei den new words: ἀποκρύβεται Lakonika IGA 72. — ἀρχιτολιάρχῳ Thessalien Coll. 1330, 2, das ebenso gut erwähnt werden musste wie ἀρχιδουναφορέω — βοηρία Inschrift von Teos Ath Mitt. 16, 292, 3 — γληνίς Messenien Ath. Mitt. 16, 352 N. 4, 9, vom Herausgeber A Wilhelm mit γληνή 'Honigwabe' gleichgesetzt. — γράφος mehrfach auf den eleischen Bronzen Meister 2, 72. — δαιμόος Inschrift von Halaesa IGSI 352 II 23. 75 Naxos Aich.-epigr. Mitt. 13, 179 N. 5, 4. — ἐρής 'Kind' Grabepigramm aus der Nahe von Memphis bei Puchstein Epigr. graec. in Aeg. 1 ep. Diss. phil. Argentor. 4, 1880, S. 76 Z. 7. 12; vgl. J. Baunack KZ. 27, 565. Ref. IF. 7. 42 Anm. 1. — ἱερητεύω Vertrag zwischen Stiris und Medeon CIGS. 3, 32, 40 Delos Ditt. Syll.¹ 367, 53. 110 175, eine andere Bildung als das in der Litteratur allein vorkommende ἱερατεύω. Eine dritte ist ἱοριτεύω Kyrene CIG 5131 = Cauer² 153. 1b. CIG. 5135b, ἱοριτεύω 1b 5130, 2. Messenien Ath Mitt 16, 351 N 3, mit itazistischer Schreibung ἱερατεύω Kyrene CIG. 5134, 2. ἱερατεύω 5137, 3; dazu aus Lampsakos ἱερατείας CIG 3641b 36, das aber, da die Inschrift sonst kein Beispiel von Itazismus hat, eher eine vierte Ableitungsweise (vom Stamme ἱερη-) darstellt; die Belege sind, soweit damals bekannt, schon von Ahrens 2, 566 und K. Keil Schedae epigraphicae (Naumburg 1855) 19 zusammengestellt. Das zu Grunde liegende Substantiv erscheint im Femininum bei Aischylos im Ixion fr 93 N² aus Hesych, wo ἱερίτην καθαρῶς δεομένην. ἱκύντν überliefert ist, ἱερίτην seit Musurus gegeben wird; der Dichter selbst kann nur entweder ἱερήτιν oder ἱερίτην geschrieben haben, ἱερίτην ist auf jeden Fall jüngere Schreibung. Die Bildung von ἱερίτ- ist die gleiche wie in ἀρνίτης μαργίτης μεσίτης, ferner θρανίτης ὀπλίτης τεχνίτης usw.; zu dem Nebeneinander von ἱερήτ-, woraus ἱερίτ-, und ἱερίτ- vgl. Μαρωνιτέων Μαρωνιτέων und Μαρωνιτέων auf Münzen der Stadt bei Bechtel Ion. Inschr. 196. — πλάταμος = πλαταμών Halaesa IGSI 352 II 12 — πλευριάς Tafeln von Herakleia IGSI 645 I 54 u. o. — πράκος Delphi CIG. 1702, 14 — προκταίνα Messenien Ath. Mitt. 16, 352 N. 4, 4. 13. — προσφάριον Bestattungsgesetz von Keos Ditt. Syll.¹ 468, 12 'Darbringen eines blutigen Opfers', wofür Aischylos (Agam. 1232 K.) und Euripides (Tro. 628 N.) πρόσφαγμα sagen. — τρίτρο Gortyn: grosse Inschr. 1, 36. Mon. ant. 3 N. 154 I 18 — χιμσράδεος Aeolis, Stein von Aegae Hoffmann Dial. 2, X Z 17, war ebenso zu buchen wie ἀρνήδεος der Inschrift S. 22 aufgeführt ist. — χορίτεια Mysterieninschr. von Andania Ditt. Syll.¹ 388, 73, das von Sauppe in seiner Erläuterung des Textes Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 8 (1859), 239 als "gegen alle Analogie verstossend" beanstandet worden war. Es gehört mit χορίτις Callim. Hymn. Dian. 13, Del. 306. Nonn. Dion. 1, 504 u. o. zusammen und verhält sich dazu wie das aus Lampsakos bezeugte ἱερίτεια zu ἱερίτις, vgl. o.; 2) bei den rare words and rare meanings: αἶνος 'Beschluss' Megara Coll. 3025, 4. Delphi Ditt. Syll.¹ 233, 20 (vgl. Dittenberger z. St.) nebst διανεῖν 'beschliessen' in dem letztgenannten Dokument Z. 23. — Φοικιάτας kommt in der Litteratur nur in der Form οἰκίτης vor: Pherekydes bei Diog. Laert. 1, 122. Anton. Liber. 41, 2 (S. 124, 4 Martini). Hesych, d. h. in der ionischen Gestalt. Dass es auch anderen Mundarten wohlbekannt war, lernen wir besser als durch das οἰκίτης des Etym. M. und des Steph. Byz. (s. v. οἶκος) aus den Inschriften: Φοικιάτας

Lokris Epokengesetz von Naupaktos Coll 1478, 44. Arkadien Gottesurteil von Mantinea Rohl Imag. inscr. ² S 33 N 6, 16. Thessalien Inscr. v. Kierion Meister Sachs Bei. 1897, 251 ff. Z 4 — κάλλυμα 'Kehricht' Keos Ditt. Syll. 468, 22. — καταλλάσσω 'dagegen handeln' Tempelordnung von Tegea 2, s. KZ. 34, 443 ff. — κιθάλης nebst κιθαλεύω Durae Teirae IGA 497 B 19. — λέσχη in dem für das Verständnis seiner Bedeutungsentwicklung höchst wichtigen Sinne 'Ruhestatt, Grab' Rhodos Inscr. ins. mar. Aeg. 1, 709. — τυρεία wohl = 'Kaserei' Tafeln von Herakleia IGS. 645 I 71. — χώρα 'Augenhöhle' Epidauros Coll. 3339, 76; 3) bei den poetical words: δίφωτος ζίφωτος wiederholt auf den eleischen Bronzen Meister 2, 72. Diese Ableitungen sind sonst nur der Dichtersprache eigen: δίφωτος ist aus Aischylos und dem Epiker Antagoras, δικάφωτος aus Kallimachos bezeugt, und so stammt auch Hesychs τρίφωτον 'τριφλόν' wohl aus der Poesie. Die Prosa kennt nur διφῆς (Herod. Aelian) τριφῆς (Theophr.). — ἴα Lesbos Coll. 214, 12. Thessalien ib. 345, 22. 44 war neben hom. ἴα, ἰῶ Gortyn grosse Inscr. 7, 23. 8, 8 neben hom. ἰῶ zu nennen. — μεδέουσα in der Verbindung Ἀφροδίτῃ Οὐρανίῃ Ἀπατούρου μεδεούσῃ Phanagoreia Bechtel 164. Ἀθηνᾶς Ἀθηνῶν μεδεούσῃς Samos ib. 216. — προεθίδιος und τυτθός, die sonst nur poetisch sind, stehen in den eleischen Urkunden Coll. 1157 = Olymp. 3, 7 bzw. Coll. 1161 = Olymp. 12, 10.

Auch bei den Wörtern, die die Verfasserin aufgenommen hat, sind die Belege mehrfach nicht vollzählig gegeben oder andere Flüchtigkeiten untergelaufen: Unter δαεία S. 27 fehlt die Bedeutung 'Waldland' Zeleia Bechtel 114 e 4, unter θοιναρμόστρια S. 49 der Beleg Messenien Ath. Mitt. 16, 352 N 4, 12, unter κάδδισκος S. 55 dieselbe Inschrift Z 10 sowie ein Hinweis auf Plutarch Lyc. 12, unter ἀγρέω S. 82 eleisch ξαγρέων Coll. 1156, 3. ξογρέοι ib. 5. — Bei ἀρτύω S. 88 musste auch die Tempelordnung von Tegea Hoffm. Dial. 1, 29, 27 erwähnt werden; sie zeigt das Verbum in der allgemeinen Bedeutung 'zurüsten, herrichten', die bei Homer und danach im Epos überhaupt herrscht, während die attische Sprache des Lebens es auf die Zubereitung von Speisen und Getränken eingeschränkt hat. Ferner war τὸν συναρτύοντα 'die Mitverweser' Z. 2 der Bronze Tyskiewicz zu nennen und diese Stelle auch unter ἀρτύω S. 23 anzuziehen. — S. 103 unter πρόχοος vermisst man Delphi Ditt. Syll. ¹ 457, 14, S. 111 unter ἀρχός Milet Bechtel 98. — S. 111 wird unter γέγωνα ein Beleg aus einem ganz verstummelten Abschnitt einer lakon. Inschrift beigebracht; erst recht war γεγυνέοντες Chios IGA 381 = Bechtel 174 b 12 zu verzeichnen. — S. 113 ist bei ἡτύω neben der Bauinschrift von Tegea das Gottesurteil von Mantinea (Z. 19) vergessen. — S. 113 wird für κέραιος auf die "rare words" verwiesen, dort aber sucht man das Wort vergebens. Das gleiche ist der Fall bei ἐπιπέζω (unter πέζω S. 114) und χρᾶω (S. 114). Umgekehrt wird ἐλατήρ, Name einer besonderen Kuchenart, sowohl unter den rare words (S. 91) als unter den poetical words (S. 112) besprochen; zu den letzteren kann das erzprosaische Wort übrigens nur sehr oberflächliche Auffassung stellen, deshalb weil es in der Litteratur zufällig nur in den Rittern des Aristophanes (1182, im Dialog!) vorkommt. Unter den Belegen für κοτῖντος S. 113 stehen neben zwei Inschriften aus Cypern und der Aeolis friedlich auch solche aus Ionien und Korkyra: sieht man nach, so stellt sich heraus, dass die letzteren beiden Gedichte sind, also in dem Abschnitt: poetical words in prose inscriptions nichts zu suchen haben.

Die vorhandene Litteratur über die schwierigeren Wörter hat die Verfasserin redlich zu Rate gezogen, und nur wenig dürfte

ihr entgangen sein. So W. Schulzes Rezension von Meisters Dialekten Bd. II, aus der sie besseres als das von ihr gebotene hatte entnehmen konnten für kypr. ἰρῶν (S. 55) und für ἤλημα der Mysterieninschr. von Andania Z 106; sie halt sich für letzteres (S. 72) an die Verlegenheitslesung πλῆμα, während Schulze, wenn ich nicht sehr irre (die Arbeit ist mir hier nicht wieder zugänglich¹⁾), die evident richtige Erklärung durch die Heranziehung der Hesychglosse: βήλημα · κύλυμα · φράγμα ἐν ποταμῷ. Λάκωνες gegeben hat, auch auf εἶλημα bei Joh. Malalas 339, 8 ἐπάνω τῶν εἰλημάτων τῶν τοῦ χειμάρρου darf wohl verwiesen werden. Über das, was ihr die Litteratur darbot, ist die Verf. freilich nur sehr selten hinausgegangen, und von ihren eigenen Deutungen scheint mir nur eine einzige richtig, die von ἀιδάμιος Chios S 9 f., die eine unangenehme crux glücklich aus der Welt schafft. Die übrigen Erklärungsversuche, die sie vortragt, sind dadurch charakterisiert, dass sie mit grosser Naivetat Bedeutungen, die ungefähr in den Zusammenhang passen, konstruiert, ohne den Versuch zu machen sie aus der Bildung des betr. Wortes in exakter Weise mit Hilfe von Parallelen o. a. abzuleiten oder die Schwierigkeiten zu bemerken, die sich ihrer Auffassung in den Weg stellen; so bei ἀφάνεως S. 8, ἔνατος 34, θιγάνα 48, ἰνφορβιμός ἰνφορβίω 53 f., κεάσαν s v κηῶα 58 f., λευτον 62. Andererseits hat sie so manche Aufklarungen über Bildung und Bedeutung seltener Ausdrücke, die das von ihr selbst verzeichnete Material an die Hand gab, nicht auszunutzen verstanden. Bei ἔπερος 'Widder' (S. 42), wo Miss Searles die von W. Schulze ausgesprochene richtige Auffassung übernimmt, konnte sie als nachstes und bestes Seitenstück koiisch [οἶν] ἐπίτοκον anführen, über das sie S. 93 handelt. Dass ἐνηλόσιον in Chios 'Pachtsumme' heisst (S. 38), ist etwas, was sich aus den in der Litteratur herrschenden Bedeutungen von ἐλαύνω und seinen Kompositen doch nicht ohne weiteres ergibt; um so willkommener, dass uns aus Herakleia und Tegea ἐπελαύνω -ελάω in dem Sinne 'Geld, Strafsumme eintreiben' bezeugt ist (S. 41. 92). ἐνηρόσιον auf einer delischen Inschrift ist S. 38 durch 'rent' nicht genau genug übersetzt; es steht im Gegensatz zu ἐνοίκιον und heisst 'Pachtzins für Benutzung von Äckern'. Für die Bildung verweist, Miss Searles im Anschluss an Homolle auf προνηρόσιον: es waren vielmehr ἑλλιμένιον ἐννόμιον ἐνοίκιον ἐμφορβίον namhaft zu machen, die ich KZ. 34, 441 zusammengestellt habe und die sie selbst S. 54 aufführt. Wie diese von λιμήν usw., ist ἐνηρόσιον von ἀροτος 'das Ackern, Pflügen, Saatland' abgeleitet.

Aus dem Übersehen dieser Parallelen, so nahe sie auch grade ihr lagen, will ich der Verfasserin keinen allzu schweren Vorwurf machen. Nur mit bedenklichem Kopfschütteln aber kann man Dinge lesen wie die folgenden: S. 20 zur Erklärung des ark. ἀποινίζεσθαι 'the ε in the aorist is simply an extension of the so-called Doric future'. S. 33 ἐκπετέω 'fall down' statt ἐκπίπτω als Präsens zu herakl. ἐκπέωντι. S. 56 καρπολογεῖω = καρπολογεῖω als Indikativ zu dem Part καρπολογεῖντες in einem Text aus Kos. S. 107 wird τέτρωρον 'group of four boundary-stones' auf der ersten Tafel von Herakleia für identisch gehalten mit att. τέτρωπος 'vierspannig', das durch Kontraktion aus τετράωπος entstanden ist!

Nach alle dem ist es mir zweifelhaft, ob die Verfasserin für die verantwortungsvolle Aufgabe, die sie sich gestellt hat, genügend gerüstet ist. Sie thut vielleicht am besten das geplante Lexikon

1) [Vielmehr Quaest. ep. 121 Anm. 6. K.-N.]

fallen zu lassen und sich auf einen Index zu beschränken, der den gesamten Wortvorrat der griechischen Inschriften zu umfassen hatte. Auf jeden Fall aber mochte ich ihr dringend ans Herz legen noch einmal das ganze Material aufs gründlichste durchzuarbeiten, damit das fertige Werk nicht ebenso peinliche Lucken und Mangel aufweise, wie sie bei dem Vorläufer im vorstehenden aufgezeigt sind. Mit fluchtiger und halber Arbeit ist uns grade bei einem solchen Unternehmen am allerwenigsten gedient.

Bonn, den 30. September 1898.

Felix Solmsen.

Smyth H. W. The sounds and inflections of the Greek dialects. Ionic. Oxford Clarendon Press 1894. XXVIII u. 668 S. 8°. 24 M.

Hoffmann O. Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt. 3. Bd. Der ionische Dialekt. Quellen und Lautlehre. Als Anhang ein Wort der Entgegnung. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1898. X u. 626 u. 20 S. 8°. 16 M.

1. Die Anzeige von Smyths Darstellung des ionischen Dialekts hat sich wider meinen Wunsch vier Jahre verzögert; ich wollte das Buch zusammen mit Hoffmanns das Ionische behandelnden Band, der seit langem angekündigt war, erledigen, der letztere aber ist erst zu Beginn dieses Jahres erschienen. Man kennt die Art und Weise, wie der amerikanische Gelehrte seine Aufgabe angefasst hat, aus der früher, in den Transactions of the Amer. Philol. Assoc. 20 (1889), 1—138, veröffentlichten Behandlung des ionischen Vokalismus. W. Schulze hat diese in der Ztschr. f. Gymn. 1893, 156 ff. ausführlich besprochen und gezeigt, wie starke Mängel ihr anhaften. Zu meinem Bedauern kann ich über das jetzt vorliegende Ganze kein günstigeres Urteil fällen. Zwar sind einige Versäumnisse der ersten Bearbeitung nachgeholt worden, Anakreon besser ausgenutzt, der Papyrus der Artemisia herangezogen u. a., aber im ganzen ist jene doch ziemlich unverändert in das vollständige Werk herübergenommen, und die neu hinzugekommenen Abschnitte leiden an denselben Gebrechen wie sie: der Verfasser hat das vorhandene Sprachmaterial nur in lückenhafter und unzuverlässiger Weise verzeichnet und wichtige Quellen, insonderheit die ergiebigste von allen, Herodot, überhaupt nicht selbständig für seine Zwecke durchgearbeitet. Ein paar Belege für viele, die zu Gebote stehen, mögen das erharren; dabei sehe ich ab von Dingen, die schon Schulze zur Sprache gebracht hat. Smyth ist die grosse Namenliste aus Eretria, die Ερημ. ἀρχ. 1887, 83 ff. abgedruckt ist, wohl bekannt: er zitiert aus ihr S. 282 Beispiele für den Rhotazismus, S. 346 Μενύνδω und Χαρίω als Belege für den Genitiv auf -ω von maskulinen η-Stämmen. Der letzteren aber enthält die Inschrift viel mehr: Αἰχίνω 146. Εὐθύνω 153. Πρεσβύτω 153. Σώτω 14. Φανάδω 145. Φιλωτάδω 162, und davon dass sie als einzige, soviel mir bekannt, von allen ionischen Inschriften die gleiche Formation von Eigennamen mit -ec-Stämmen aufweist: Δημοχάδω 163. Δημωφέλω 121. Εὐκράτω 170 171, erfährt man in der S. 411 ff. gegebenen tabellarischen Übersicht über die Bildung des Gen. Sg. dieser Stammklasse nichts, davon, dass sie, ebenfalls als einziger griechischer Text, Gen. Sg. auf -κλέω hat: Ἀριστοκλέω 183. Θεοκλέω 176. Μεγακλέω 151. Τιμοκλέω 63. 64. Φανο-

κλέω 65. 66 (vgl. dazu Kretschmer KZ. 33, 569), berichten diese Tabellen ebenso wenig etwas; nur eine verlorene Bemerkung auf S. 420 zeigt, dass Smyth die letztgenannten Formen nicht völlig übersehen hat; zu würdigen aber hat er sie nicht verstanden, sonst hätte er nicht S. 418 unter N. 2 schreiben können: „ . κλέου . . . has not been able to effect an entrance into Ionic“ — Von den Konjunktiven des sigmatischen Aorists mit kurzem Modusvokal ist in der Formenlehre § 597 und 619 unter Hinweis auf die Lautlehre § 239, wo die Falle mit -αι verzeichnet sind, die Rede; davon dass auch die 3. Pluralis diese Bildungsweise beibehalten hat (πρήξοις Chios Bechtel 174a 16.20), wird nichts erwähnt. — Die Bemerkung in dem von H. Rabe Rhein Mus. 47, 404 ff. herausgegebenen Lexicon Messanense de iota adscripto, dass δίξαι ionisch für δίξηαι sei, wird S. 638 in den Nachträgen angeführt, dem Fingerzeige aber, den sie enthält, nicht nachgegangen und nicht erkannt, dass die ganze Bildung δίξηαι dem Ionischen spezifisch eigen ist und dass die jüngere Flexionsweise δίξομαι sich ebenfalls aus den Lautverhältnissen dieser Mundart heraus erklärt; ich gebe die Belegstellen, die dies lehren, an anderem Orte — Nach so bemerkenswerten Formen wie φρήταρχος Neapel IGSI 759, 3. 8 u. o. mit ausgedragtem mittlerem ρ neben ebenso regelmässigem φρηταρχ ib. 4. 9 u. o., wie γερωνέοντες Chios Bechtel 174b 13, wie Πύμυς Styra B 19, 299, welches beweist, dass die aus dem Altertum überkommene Angabe, ρύμυς für ρόμυς sei attisch gewesen, zu eng ist, sucht man vergebens in dem Buche; desgleiche fehlen § 334 für πυρρός neben den Belegen aus der Litteratur die von den Bleiplättchen von Styra B. 19. 291—298.

Das Ärgste freilich enthalten die Anführungen aus Herodot, und hier handelt es sich nicht nur um Unterlassungs-, sondern auch um Begehungssünden Was S. 170 und 404 über die Überlieferung von νηός gesagt wird, beruht auf vollständiger Konfusion von νηός 'der Tempel' und νηός 'des Schiffes'; so ergibt sich der Widerspruch, dass S. 404 Z. 10 v u. für den Gen. von νηός behauptet wird: "the MSS. have νηός almost without a variant" (was für νηός 'der Tempel' zutrifft), dagegen Z. 6 v. u.: "νηός . is also found in the best MSS. of Hdt" — Dass θῶμα der einen, θωῶμα der anderen der beiden Handschriftenklassen eigentümlich sei (S. 189), ist unrichtig; den wahren Sachverhalt gibt Hoffmann S. 366 f. — S. 193: "πολαιστή in παλαιστία ἐσαπάλαιστα τριπάλαιστα Hdt. I 50; Attic inscriptions παλαστή *span*"; in Wahrheit hat A¹ alle drei Mal παλαστ-, und Holder hat dies mit Recht in den Text gesetzt. — S. 193 f. (vgl. auch 385): die Angaben über die mit γή zusammengesetzten Adjektiva, die bei Hdt. auf -ταιος auslauten sollen, sind unvollständig und z. T. unrichtig; s. Hoffmann S. 424. — S. 196, wo es sich um Substantiva auf -ή und -είη handelt: "εὐμένη II 45 is written by Holder against the authority of the MSS, which have -εία or -εία"; thatsächlich schreibt Holder ebenso wie Stein εὐμενείη. — S. 235 sind die Angaben über Βορέης : Βορήs wieder völlig unzulänglich und irreführend, s. Hoffmann 471. — S. 269: "As regards ἱερός the MSS. of Hdt. have ιε in the majority of instances, but ἱ in some cases without any variant"; dagegen Hoffmann S. 376: "in Buch II zähle ich nicht weniger als 113 Belege für ἱός ohne Variante in den Hss."; folgen 3 Ausnahmen; "auch in den übrigen Büchern ist ἱερός eine ausserst seltene Variante". — S. 295: "In VI 33 all the Mss. except R have Χαλκηδόνιος": nach Holders Adnotatio καλχηδόνιοι β (also RSV), χαλκηδόνιοι α. — S. 308: "Ἰαικός and Κορηκός in Stein are incorrect" (hinsichtlich des cc); in Wirklichkeit hat Stein V 100 sowohl in der kri-

tischen wie in der erklärenden Ausgabe Kopηcō. — S. 425 ist: "in Hdt. IV 40 R has ἥω, the other MSS. the Attic ξω" alles, was über den Akk Sg. von ἥω bei Hdt. gesagt wird; abgesehen davon, dass an der in Frage kommenden Stelle nach Holder ἥω nicht nur in R, sondern in Klasse β überhaupt steht, erfährt der Benutzer nicht, dass unmittelbar vorher in demselben Kapitel alle Hss ἥω haben und dass anderswo, z. B. II 8, das Verhältnis derselben das grade umgekehrte ist: ἥω α, ξω β — S. 355 werden nur die Akkusative auf -εα von Eigennamen auf -ηc nach der ersten Deklination aufgezählt, die Stein in den Text gesetzt hat. Wem damit gedient sein soll, ist nicht erfindlich; denn der Benutzer des Buches will doch nicht wissen, was Stein schreibt, sondern was Herodot geschrieben oder möglicherweise geschrieben hat, und in gar vielen von den Fällen, wo Stein -εα angenommen hat, hat die eine oder andere Klasse der Hss. -ηv. Wie wenig sich der Verfasser klar darüber geworden ist, was eine Arbeit wie die von ihm unternommene zu leisten hat, geht auch deutlich aus dem offenerherzigen Eingeständnis hervor, das man S. 571 Anm. 1 liest: "we have been unable to compare throughout the readings of s and v, which undoubtedly deserve a higher place than that accorded them by Stein". Dabei liegt Holder's Ausgabe seit 1888 vollendet vor! Wer immer über eine Frage des Herodotischen Laut- und Formensystems Belehrung sucht, findet sie bei Smyth nicht; er muss, wenn er auf ihn angewiesen ist, die Arbeit, die jener ihm hatte abnehmen sollen, selbst machen, selbst die kritischen Ausgaben des Schriftstellers durchsuchen.

Hofft man nun für diese Mängel der Berichterstattung über die Thatfachen durch deren sprachgeschichtliche Behandlung wenigstens bis zu einem gewissen Grade entschädigt zu werden, so findet man sich auch hier arg enttäuscht. Ich habe selten ein Buch von ähnlichem Umfange durchgelesen, das eine solche Armut an eigenen fruchtbareren Gedanken aufwies. Immer und immer Anklammern an Autoritäten älterer oder neuerer Zeit, nirgends ein Versuch einem der Probleme, die grade dieser Dialekt in so grosser Fülle bietet, auf einem neuen, Erfolg versprechenden Wege beizukommen. Und wenn wenigstens immer der Stand dieser Probleme deutlich dargelegt, die Ansicht, für die sich der Verfasser entscheidet, klar begründet wäre! So aber ist an Unklarheiten, Schiefheiten, Unrichtigkeiten kein Mangel. S. 136 werden bei der Frage, ob Herodot λάψομαι ἐλάφην oder λάβομαι ἐλάφην geschrieben habe, die Zeitunterschiede nicht berücksichtigt — S. 186 wird Πολυνείκεος Hdt. IV 147 als Beispiel von Itazismus in der ionischen Litteratur angeführt und mit späten Schreibungen wie Στρατονείκου Νέκην auf eine Linie gestellt, während der Name doch τὸ νεῖκος enthält. — S. 205: "πεῖσσαι did not arise directly from *πένθσαι"; da ist zu Unrecht auf πείσαι übertragen, was für πείσμα gilt — S. 263 werden θαυόσαν und τέγουσαν als Beispiele für die Kontraktion von ο + ε genannt. — S. 299: "in . . . θυφλόc and ἐθέθην the θ's seem to be due to etymological considerations"; was der Verfasser sich darunter für θυφλόc denkt, kann ich nicht erraten. — S. 340: "πρώρην Hdt. I 194 is clearly erroneous". Ein durchschlagender Grund für diese Behauptung, die sich freilich in ähnlicher Form auch bei Kühner-Blass I³, 127 findet, ist nicht vorhanden. Die Hss. haben a. a. O. einstimmig πρώρην, ebenso VII 180 Klasse β, während α πρώρηc hat. Von πρώρην, das im Epos, bei Herodot und im Attischen bei den Tragikern und Komikern (Arist. Vesp. 399) in dieser Gestalt erscheint und eigentlich das Femininum von πρώρηνc ist, steht fest, dass es

später, von Thukydides und Platon an, durch πρύμνᾱ ersetzt worden ist, zweifellos nach dem Vorbild des begrifflichen Gegenstückes πῶρα, wie Smyth selbst a. a. O. annimmt. Warum kann nicht im Ionischen umgekehrt πρύμνη den Sieg davongetragen und πῶρα (wahrscheinlich aus πῶραφα πῶραφα Schulze Quaest. ep 486) zu πῶρη umgestaltet haben? Man vergleiche grade die angeführte Herodotstelle I 194, die beide Wörter neben einander zeigt: οὔτε πρύμνην ἀποκρίνοντες οὔτε πῶρην συνάγοντες. Wie es im Altionischen stand, wissen wir nicht, da im Epos, soviel ich feststellen kann, nur der Gen. Sg. πῶρης μ 230 belegt ist. Für die jüngere Phase der Mundart aber konnten wir πῶρη mit voller Bestimmtheit ansetzen, wenn die Lesung περί δ' ἔρ (oder δ' ἧ oder δέ) πῶρη κτεάνυσται im Vers 3 des von einem Sidonier geweihten, am Dipylon gefundenen Grabepigramms Kaibel Epigr gr. 96 sicher wäre; dass auch andere Lesungen möglich sind, lehrt Kaibels Adnotatio, doch dünkt mich die angeführte, von Wachsmuth und Kaibel bevorzugte die wahrscheinlichste. Ein anderes Beispiel von Umbildung nach dem Muster eines begriffsverwandten Wortes ist κωέα Akk. Sg. auf einer fragmentierten Inschrift aus Priene bei Hoffmann 3 N. 116 (von Smyth nicht erwähnt); κωής dürfte für κώε eingetreten sein in Anlehnung an ὀρήε.

Der Raum gestattet nicht weitere Belege zu haufen, um den Charakter des Werkes zu kennzeichnen. Es ist kein erfreuliches Amt das Ergebnis jahrelanger Arbeit so verurteilen zu müssen. Aber gerade bei einem Buche, das dem Andenken an Heinrich Ludolt Ahrens gewidmet ist, das sich mit dem Namen dieses Bahnbrechers auf dem Felde der griechischen Mundarten schmückt, gebührt die Pflicht der Wahrhaftigkeit es auszusprechen, dass in ihm von Ahrens' Geiste leider nichts zu spüren ist.

2 Einen ganz anderen Eindruck macht das Buch Hoffmanns. Auch in ihm finde ich Lucken und bin ich mit der sprachhistorischen Beurteilung der Thatsachen sehr häufig nicht einverstanden. Aber Hoffmann hat doch die wesentlichen Quellen, vorab Herodot, wirklich selbständig ausgeschöpft, seine Angaben sind zuverlässig, und durchweg zeigt sich das Bestreben den Problemen gegenüber ein eigenes Urteil zu gewinnen, der bisher ungelosten durch eigene Forschung Herr zu werden. So kann man auf seiner Darstellung, auch wo man ihr nicht beistimmt, mit Zuversicht weiterbauen.

Die erste, kleinere Hälfte des Bandes (S. 1—212) füllen die Quellen. Es werden die Inschriften abgedruckt, sodann die Fragmente der sechs Dichter Archilochos, Kallinos, Mimnermos, Semonides von Amorgos, Hipponax, Anakreon (da einmal so viel gegeben wird, wünschte man auch die Überbleibsel der anderen Jambiker, des Ananios, Aischrion usw., bequem zur Hand zu haben), endlich allgemeine Bemerkungen über die Quellen, namentlich über die Sprache Homers, der Elegie, der ionischen Prosaiker, des Herodas, die drei Kopenhagener des Johannes Grammaticus περί ἰάδου angefügt. Von einer Verwertung Homers will der Verfasser für die Geschichte des ionischen Dialekts so wenig etwas wissen wie früher für die des aolischen; ich kann den Bemerkungen, die diese Haltung rechtfertigen sollen, entscheidenden Wert nicht beimessen und nur wiederholt (s. IF. Anz. 5, 43) meinem Befremden darüber Ausdruck geben, dass bei einer Darstellung der griechischen Mundarten "in ihrem historischen Zusammenhang" deren ältestes Denkmal einfach unter den Tisch fällt. Bei den Lyrikern schließt sich H. hinsichtlich der Sprache und Textkonstitution so gut wie völlig Fick an; er wird für diesen Standpunkt sonst schwerlich Beifall

finden. Dass z. B. beider Anschauungen über den Sprachcharakter der ältesten Elegie auf Selbsttäuschung beruhen, lässt sich leicht zeigen: hier verbietet es leider der Raum. Die eine oder andere Übereilung, die H sich im Anschluss an Fick bei der Textgestaltung hat zu schulden kommen lassen, hat er selbst hinterher eingesehen, ohne darum an der Richtigkeit des Prinzips irre zu werden und z. T. ohne die Differenz gegen seine früheren Aufstellungen, wie es sich gebührte, hervorzuheben. So sind bei Archilochos in der handschriftlichen Überlieferung der Fragmente im Interrogativstamme die Formen mit π ebenso wie auf den Inschriften die regelmässigen, nur in einem Bruchstück (70) ist zweimal κ überliefert. Dass sich daraus sehr wohl der Schluss ziehen lässt, dass π das echte, κ durch Grammatiker oder Abschieber hineingetragen ist, die ionischer sein wollten als der ionische Dichter, wird S. 216. 595 richtig dargelegt; trotzdem werden im Text der Fragmente wie etwas, was sich von selbst versteht, die κ -Formen durchgeführt!

Nicht genügend herangezogen sind als Quellen die Angaben der Grammatiker. Von den eigentümlichen und charakteristischen Formen, die aus Pherekydes von Syros überliefert sind: $\Sigma\acute{o}\varsigma$ Fr. 1 Kern (de Orphei Epimemidis Pherecydis theognus) und $\Pi\eta$ Fr. 8 ist nirgends die Rede. Auch hatte wenigstens in den Nachträgen noch des neugefundenen Papyrustextes dieses Philosophen Erwähnung gethan werden sollen, der, so klein er ist, doch für uns ein unschätzbares Stück altionischer Prosa birgt (am bequemsten zugänglich in der Bearbeitung von Diels Stzber. d. Berl. Akad. 1897, 144 ff.), und was aus ihm für die Lautlehre von Belang ist, angeführt werden sollen. Es fehlen ferner S. 505. 517 $\pi\lambda\eta = \pi\lambda\acute{\eta}\nu$, das Herodian I 405, 7 = II 912, 1 Ltz aus Diogenes dem Apolloniaten verzeichnet¹⁾; S. 402. 464 $\eta\mu\epsilon\iota\varsigma \acute{\upsilon}\mu\epsilon\iota\varsigma \sigma\phi\epsilon\iota\varsigma$, die von Apollonios περ. άντ. 92, 20 Schn ausdrücklich so, mit Kontraktion, für Demokrit, Pherekydes, Hekataios beglaubigt werden, übrigens auch bei Herodot so überliefert sind; S. 524 $\delta\rho\epsilon\kappa\kappa\omicron\omicron\varsigma = \epsilon\pi \delta\rho\epsilon\kappa\kappa\acute{\omega}\varsigma$, aus Archilochos angeführt im Lex Messanense Rh. Mus. 47, 404 ff. f. 282 r 13.

Damit sind wir schon bei der zweiten Hälfte des Bandes, der Lautlehre (S. 213—612), angelangt. In ihr wird überall der Thatbestand ausführlich dargelegt und dann dessen historische Erklärung versucht. Bei den nicht inschriftlichen Belegen wird überall von der handschriftlichen Überlieferung ausgegangen. Für Herodot hält sich der Verfasser nicht prinzipiell an eine der beiden Rezensionen, sondern trifft mit Recht seine Entscheidung von Fall zu Fall; deren Ausfall kann man meistens gut heissen. Anders steht es dagegen mit den sprachgeschichtlichen Erörterungen. Auch bei ihnen ist manches gelungen; ich hebe als neu und für mich überzeugend hervor die Lehre, dass urgr. \acute{a} zu $\epsilon\alpha$ wurde wie nach Joh. Schmidt \acute{a} zu $\epsilon\omicron$ (S. 246 f.; doch ist $\sigma\tau\epsilon\alpha\pi$ zu streichen, da es, wie die Länge des \acute{a} in att. $\sigma\tau\epsilon\acute{\alpha}\rho \sigma\tau\epsilon\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ zeigt, aus $\sigma\tau\eta\alpha\pi$ hervorgegangen ist; dies beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf $\sigma\tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\pi$, vgl. Rez. KZ. 34, 7 f. Wackernagel Verm. Beitr. z. gr. Sprachk. 54

1) Liegt eine Spur dieser kontrahierten Form auch bei Hdt. VI 72 in der handschriftlichen Lesung $\chi\epsilon\iota\rho\iota \delta\iota\pi\lambda\eta$ ($-\pi\lambda\eta \beta$) vor, wofür man seit Wesseling $\chi\epsilon\iota\rho\iota\delta\iota \pi\lambda\acute{\eta}\eta$ schreibt? Das Ursprüngliche wäre dann, dank der Verderbnis, der Thatigkeit der „μεταχαρακτηρισάμενοι“ entgangen; sonst nämlich ist durchweg $\pi\lambda\acute{\eta}\eta \pi\lambda\acute{\eta}\nu$ überliefert. Jedenfalls verdient der Fall die Aufmerksamkeit dessen, der uns einmal eine Geschichte des Herodottextes schreiben wird.

Anm., nicht auf $\tau\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, wie H S. 513, ubrigens im Widerspruch mit S. 247, annimmt); ferner die Behandlung der Kürzung eines langen Vokals vor Vokal und der damit verbundenen Umstellung der Quantität S. 509 ff: das Merzdorfsche Gesetz verwirft H und sucht semerseits die Schwierigkeiten so zu lösen, dass er annimmt, lautgesetzlich sei überall Dehnung des folgenden Vokals eingetreten, wo doch die Kurze erscheine, sei sie durch die Wirkungen der Analogie eingeschmuggelt, $\nu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ z. B. für lautgesetzliches $\nu\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ nach $\beta\acute{\omicron}\omicron\varsigma$ $\pi\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\varsigma$ geschaffen. Ich hatte mir seit langem die Dinge ebenso zu recht gelegt und weiche nur in Einzelheiten von H. ab: so ist es mir fraglich, ob wir das Recht haben für das Ionische Herodots und der Folgezeit noch $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ $\nu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ anzusetzen; da in $\nu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ $\nu\acute{\epsilon}\epsilon\varsigma$ (für $\nu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\varsigma$) die lautgesetzlichen Formen verdrängt sind, müssen wir konsequenter Weise wohl annehmen, dass auch $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ $\nu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ nach $\pi\acute{\omicron}\delta\acute{\omicron}\varsigma$ $\pi\acute{\omicron}\delta\acute{\alpha}\varsigma$ usw. durch $\nu\acute{\epsilon}\alpha$ $\nu\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ ersetzt worden sind, zumal da bei der einsilbigen, diphthongisierenden Aussprache dieser Formen, die meiner Überzeugung nach im gesprochenen Ionisch geherrscht hat, die Neigung den zweiten Bestandteil des Diphthongs zu verkürzen sich leicht geltend machen konnte.

Sehr viele andere Aufstellungen Hs aber erscheinen mir verfehlt. Besonders unglücklich sind seine Bestimmungen der Aussprache auf Grund der Orthographie in strittigen Punkten, er legt hier eine, ich möchte sagen, Buchstabenglaubigkeit an den Tag, die mich überrascht hat. S. 384 ff bekennt er sich gegen Brugmann u. a. und mit Blass zu der Auffassung, dass die „unechten“ Diphthonge $\epsilon\iota$ und $\omicron\upsilon$ sich von ursprünglich monophthongischer Geltung etwa im Laufe des 5. Jahrhunderts zu diphthongischer entwickelt hatten. Dass sie „im 5. und 4. Jahrh. von den Ioniern wirklich als Diphthonge gesprochen wurden“, scheint mir einfach daraus zu folgen, dass sie im gewöhnlichen ionischen Alphabete durch $\epsilon\iota$ und $\omicron\upsilon$ wiedergegeben werden. Das ist ein Schluss ungefähr wie wenn, sagen wir nach 500 Jahren, ein Sprachforscher aus der Thatsache, dass im Nhd. das mhd. diphthongische ie z. B. in *krieg kriechen* und das aus kurzem \bar{i} gedehnte monophthongische lange \bar{i} z. B. in *sieg viehes* in der Schreibung in ie , nicht in \bar{i} zusammengefallen sind, die Folgerung ziehen wollte, dass in der Aussprache der ursprüngliche Monophthong \bar{i} diphthongisiert, nicht der Diphthong ie monophthongisiert worden sei. Der angebliche direkte Beweis, den H. für seine Ansicht aus Schreibungen wie $\epsilon\nu\nu\epsilon\alpha$ für $\epsilon\nu\nu\epsilon\omicron$ glaubt erbringen zu können, ist inzwischen schon von Brugmann IF. 9, 343 ff. als nichtig dargethan worden. Ubrigens widerspricht sich Hoffmann zum Teil selbst: S. 385 redet er mit Recht von der ursprünglichen Aussprache von unechtem $\epsilon\iota$ und $\omicron\upsilon$ als besonders geschlossenen $\bar{\epsilon}$ und $\bar{\omicron}$, S. 435 f. dagegen erscheint plötzlich unechtes $\omicron\upsilon$ als monophthongisches offenes $\bar{\omicron}$! — Ebenso unrichtig ist es, wenn S. 215 für Kleinasien, Paros und Thasos der Umstand, „dass man für den echten $\bar{\epsilon}$ -Laut das alte E aufgab und das jüngere für \bar{a} geschaffene $\bar{\epsilon}$ wählte“, dafür geltend gemacht wird, dass sich das alte $\bar{\epsilon}$ dem ionischen \bar{a} in der Aussprache angenähert habe; das umgekehrte kann ebenso gut der Fall gewesen sein, und es ist sogar wahrscheinlicher, wenn man die ganze Entwicklung bedenkt, die die langen ϵ -Laute im Laufe der griechischen Sprachgeschichte durchgemacht haben: abgesehen von dem allein dastehenden Eischen neigen sie überall dazu immer geschlossener zu werden, nicht umgekehrt. Wenn Archilochos von dem $\bar{\epsilon}$ -Stamme $\Lambda\upsilon\kappa\acute{\alpha}\upsilon\beta\omicron\varsigma$ den Genetiv $\Lambda\upsilon\kappa\acute{\alpha}\upsilon\beta\epsilon\omicron\varsigma$ nach der Analogie der $\epsilon\varsigma$ -Stämme hat und ebenso auf Thasos der gleiche Kasus derselben Stämme häufig auf $-\epsilon\upsilon\varsigma$ =

-εος endigt, so folgt daraus nur, dass -ηc im Nominativ der ē- und der εc Stamme gleich geworden war, ob es aber offenes ā oder geschlosseneres ē enthielt, datur ergibt sich aus der blossen Thatsache des Zusammenfalls gar nichts. — S 430 f verflcht H. (ebenso wie Kirchhoff Stud⁴ 86) die Anschauung, dass in dem bekannten naxischen ἄφυτὸ die Schreibung αῦ zweisilbige Aussprache des αυ bedeute. Dann konnte die ganze Zeile [τ]ὸ ἄφυτὸ λίθο ἐπὶ ἀνδρίᾳ καὶ [τ]ὸ σφέλας nicht, wie man seit Bentley in der Regel annimmt, einen iambischen Trimeter bilden, das aber ist doch im höchsten Masse wahrscheinlich, schon deshalb weil der Artikel vor ἀνδρίᾳ fehlt, vor σφέλας steht, eine Verschiedenheit, für die ich keine andere Erklärung finde als die Rücksicht auf das Bedürfnis des Verses. Die Gründe, aus denen H. die übliche Deutung der eigenartigen Orthographie — nach dieser soll sie besagen, dass der zweite Bestandteil des Diphthongs nicht gleich dem einfachen γ den Lautwert u gehabt habe — verwirrt, sind nicht stichhaltig. Von der Annahme, in αῦ hege eine genaue "phonetische" Schreibung vor, die H. deren Verteidigern unterstellt, kann vernünftiger Weise keine Rede sein. Hinsichtlich der Beweggründe, die vermuthlich zur Anwendung der komplizierten Schreibweise geführt haben, vergleiche man die Auseinandersetzungen von Kretschmer Vaseninschr 37 ff. Dass in Kreta einfaches υ bestimmt die Geltung u besessen hat und doch auch dort αῦ begegnet, wurde nur dann etwas gegen jene Deutung beweisen, wenn die Schreibgewohnheit notwendigerweise in Kreta einheimisch sein musste. In Wahrheit aber sind in ältester Zeit so gut wie in späterer Neuerungen orthographischer Natur von Stamm zu Stamm gewandert, und grade bei der in Rede stehenden Schreibweise spricht ihre Eigenartigkeit datur, dass sie an einem Punkte des Sprachgebietes erfunden ist und sich von da ausgebreitet hat, nicht an verschiedenen Stellen unabhängig von einander aufgekommen ist. Das gleiche wurde für Naxos selbst gelten, wenn dort im 6. Jh., zur Zeit der Abfassung unserer Inschrift, einfaches υ noch u, nicht schon u geklungen hat. Hoffmann glaubt S. 286 beweisen zu können, dass einfaches υ im gesamten ionischen Gebiete noch bis ins 3. Jh. hinein als reines u gesprochen worden ist. Von seinen 5 Argumenten betreffen 1–3 (Übergang von o in υ: ὑπὸ ῥόνυς, ρ vor υ: λήρυθος usw.; heutiges *Kumi* und *Stura* auf Euböia, nebenbei gesagt ein nicht einwandfreies Beweisstück) den westlichsten Zweig des Ionischen, Euböia mit seinen unteritalischen Kolonien. No. 4, ἄφυτὸ, dessen F sich erst aus dem υ entwickelt haben soll, steht und fällt mit der Auffassung dieser Form selbst. Endlich No. 5, der Wechsel von o und υ in den Diphthongen αυ: αο, ευ: εο im 4. und 3. Jh., beweist doch nur, dass υ als zweites Element dieser Diphthonge seine alte Geltung bewahrt hat, ja, er spricht indirekt dafür, dass einfaches υ zu ü geworden war; denn wäre auch dies noch als u gesprochen worden, so müssten wir konsequenter Weise auch im Austausch mit ihm o finden, was bekanntlich im Ionischen Kleinasien und der Kykladen nie der Fall ist, wohl aber in solchen Gebieten, die υ = u erhalten haben, wie dem Boiotischen, Lakonischen usw. Auch Schreibungen wie Δεουὺς Εὐρεθεύουσιν weisen darauf hin, dass ου schon die Rolle des monophthongischen u übernommen, υ sie also abgegeben hat. H. beruft sich für *Kumi* und *Stura* auf Blass Ausspr.³ 39. Es ist merkwürdig, dass er die Thatsache, aus der dieser Gelehrte zwei Seiten später den meines Erachtens unanfechtbaren Schluss zieht, dass bei den asiatischen Ioniern des 5. Jh. υ bereits die Trübung zu ü erfahren habe, nämlich die Wiedergabe der pers. *Vištāspa Vidarna*

durch Ὑδάστις Ὑδάρις, mit keinem Worte der Erwähnung würdigt. In demselben Sinne wie sie sprechen die αἰσυνήτης αἰσυνών der Dirae Teiae Bechtel 156 b 4 8 gegenüber megar. αἰσυνάται; ich gehe auf das Verhältnis dieser Formen, das bisher nicht richtig gedeutet worden ist und das auch Hoffmann S. 290 für dunkel erklärt, bei anderer Gelegenheit ausführlicher ein und bemerke hier nur, dass meiner Meinung nach die Formen mit ι die ursprünglichen, die mit υ in Dialektgebieten, die überhaupt den Laut υ kannten, aus ihnen infolge Vorwegnahme der Lippenartikulation, mit der das μ gesprochen wurde, entstanden sind. Eine Sonderstellung innerhalb des Kleinasiatisch-Ionischen nimmt nur Phokaia ein; darauf weist Ὑελῆ (Bechtel zu N 172, vgl auch KZ. 34, 557). Wie das υ auf den Kykladen gesprochen wurde wissen wir nicht, wenn wir nicht eben ἀφ' αὐτοῦ zur Grundlage von Schlussfolgerungen machen. Die unrichtige Vorstellung von der Aussprache des υ hat Hoffmann zu Verkehrtheiten gebracht wie der, dass Συκεεύειν im ionischen Text der Stele des Phanodikos sprachlich gar nichts mit dem Συκεεύει der attischen Version zu thun habe (S. 290).

Von dem vielen, was ich noch zu sagen hatte, sei nur wenigstens noch angemerkt; für anderes wird sich anderswo Platz finden. S. 244 war zu γλάττα neben J. Schmidt auch Kretschmer KZ. 33, 473 zu nennen. — S. 271 war das Paar ἐπίτοκα : ἐπίτεξ, das die gute, von den Herausgebern zu ihrem eigenen Schanden bei Seite gesetzte Herodotuberlieferung I 108 (ἐπίτεκα nur in dem ganz minderwertigen P) bzw. 111 bietet, zu sichern durch den Hinweis auf ἐπίτοκα Mysterieninschr. von Andania Cauer² 47, 33 und ἐπίτεξ Kreta Mon ant. 3, 10, 3 — S. 320: der Ansatz von κρέα mit ā ist unsicher; der Semonidesvers entscheidet über die Quantität nichts, und das Attische kennt bekanntlich κρέα (J Schmidt Pluralb. d. Neutr. 337 f.) — Dass S. 332 ff., wo die Scheidung von ē und ā in den altionischen Alphabeten behandelt wird, Dittenbergers (Hermes 15, 225 ff.) Name nirgends genannt wird, ist unverzeihlich — S. 343 ist "κόρη 'Schlafe' aus κόρη κόρη" Lapsus. — S. 366: φώκω 'leuchte' gegenüber att. φάκω wird auf eine alte Ablautsform *φώκω zurückgeführt. Das ist bei einem Verbum auf -κω nicht eben wahrscheinlich (sicherlich richtig ist die Deutung, die Smyth S. 189 gibt). Ich denke, φώκω wird aus φάκω nach dem Muster von φῶς (aus φάος, Belege aus Hdt. S. 455) umgebildet sein. — S. 394: οἰκτεῖν durfte heutzutage nicht mehr von einem Grammatiker als Beleg für -ει- aus -ει- zitiert werden. — S. 458: die Regel, dass εα und εο, auch wenn ursprünglich durch c oder ĭ getrennt, in zweisilbigen Wörtern unkontrahiert bleiben, ist von Schulze. Kretschmer und nur nur für das Attische ausgesprochen worden, für dieses aber ist sie Gesetz, von den Ausnahmen erklärt sich der grösste Teil als Analogiebildungen, der Rest aus Betonungsverhältnissen. Das Ionische steht auf einem anderen Blatte: da es die Kontraktion nicht, wie man früher meinte, scheute, sondern in Wahrheit in ihr weiter ging als das Attische, so glaube ich, dass in der Volkssprache auch in den zweisilbigen Formen wie ἔα usw. durchgehends Kontraktion eintrat (wenn nicht etwa ihr Vollzug oder Nichtvollzug vom Sprechtempo abhängig war); nur die graphische Darstellung ist unbeständig, und die Dichter können eventuell alterem Brauche folgen. — S. 562: dass das Ionische in der Umgestaltung der Gruppen: Konsonant + F mit dem Attischen zusammengehe, ist heute, nach den Arbeiten von Wackernagel und W. Schulze, denn doch eine, gelinde gesagt, gewagte Behauptung. Hoffmanns ganzen Standpunkt diesen Fragen gegenüber (S. 312 ff. u. o.) halte ich für verfehlt, näher

auf sie einzugehen verspare ich mir auf eine andere Gelegenheit. — S. 570 wird περὶ aus περὶν ἡτ-περ hergeleitet, obwohl die homerischen Sprachthatsachen dies aufs bestimmteste widerlegen (vgl. Wackernagel KZ. 30, 313 ff.). — S. 605 wird der Lautwert von χθ φθ besprochen, ohne W. Schulzes entscheidende Untersuchungen (Orthographica Marburg 1894) zu berücksichtigen.

Es ist nicht wenig, was ich schliesslich auch an Hoffmanns Buche auszusetzen gefunden habe. Dennoch bleibt es wegen der zuverlässigen Übersicht über das Thatsächliche, die es bietet, als Ganzes eine verdienstliche Leistung. — In dem Anhang, betitelt "Meine griechischen Dialekte und Herr W. Schulze", sucht sich Hoffmann gegen die eingehende Rezension des zweiten Bandes seiner "Dialekte" zu verteidigen, die Schulze in den Gott. Gel. Anz. 1897, No. 11 hat erscheinen lassen

Bonn, November 1898

Felix Solmsen

Bolland G. J. P. J. Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte Leiden Adriani 1897. 101 S. 8^o 1.40 F.

Die vorliegende Schrift ist in etwas kürzerer Form als Aufsatz in der Zeitschrift *Hellas* erschienen (1894). Damals war der Verfasser Lehrer der englischen Sprache an der Kgl. Realschule in Batavia. Im vorigen Jahre wurde er als Professor der Philosophie nach Leiden berufen und jetzt hat er es für nötig erachtet seine Abhandlung in umgearbeiteter Gestalt besonders herauszugeben. Bolland will die klassischen Philologen davon überzeugen, dass sie die Akzentzeichen bei der Aussprache des Altgriechischen nicht vernachlässigen dürfen. Er halt den agr. Akzent für musikalisch-exspiratorisch, d. h. nach ihm soll die mit der ὀξεῖα versehene Silbe zugleich musikalisch hoher und stärker exspiratorisch betont gewesen sein als die übrigen Silben des Wortes (S. 19 f.). An sich wird dies richtig sein (vgl. Brugmann Grundr. I, 546 und Hirt Der idg. Akzent 25); so lange jedoch die Qualität der ὀξεῖα, βαρεῖα und περισπωμένη nicht genauer bestimmt sind als Bolland sie zu bestimmen weiss, ist es geradezu unmöglich den alten Wort- und Silben-Akzent zu reproduzieren, denn eine Hervorhebung der ὀξεῖα und eine steigend-fallende Aussprache der περισπωμένη waren immer nur annähernd richtig, weil niemand sagen kann, wie viel hoher und wie viel stärker als die übrigen Silben die Tonsilbe zu klingen pflegte, was eigentlich mit der βαρεῖα gemeint ist und in welchem Verhältnis die musikalisch-exspiratorische Hebung und Senkung der περισπωμένη zu einander standen. Es kommt noch hinzu, dass es natürlich zeitliche und vielleicht auch örtliche Unterschiede im Altgriechischen selbst gegeben haben wird. Bolland hat für solche Erwägungen, wie aus seiner ganzen Schrift hervorgeht, ein offenes Auge und um so mehr wundert es mich, dass er etwas so unvollkommenes wie unsere Kenntnis der agr. Betonung schon jetzt praktisch angewendet sehen will, freilich nur bei der Prosalektüre (S. 2). Diese Einschränkung macht den Bollandischen Standpunkt völlig unhaltbar, denn die absolute Vernachlässigung der Akzentzeichen in der Prosa wie in der Poesie, wie sie in unsern niederländischen Hochschulen und Gymnasien herrscht, ist jedenfalls konsequenter. Es ist durchaus unnötig und zwecklos unsere jetzige schlechte und ver-

werfliche Praxis durch eine andere zu ersetzen, welche nicht weniger schlecht und verwerflich ist.

Neues zu bieten hat der Verfasser sich nicht bemüht und um so mehr durften wir erwarten, dass seine Arbeit, welche doch von einem klaren Verständnis sprachlicher Tatsachen Zeugnis ablegt, die von andern gewonnenen Resultate richtig zur Darstellung brachte. Dies ist aber keineswegs der Fall. Er zitiert Brugmanns Grundriss, Hirts Akzent und andere sprachwissenschaftliche Werke ohne sie durchstudiert zu haben und dadurch passieren ihm grobe Verstöße gegen den heutigen Stand unserer Disziplin.

Vor Allem ist es sonderbar, dass er die bei uns übliche Aussprache des θ als Aspirata zu den Ungeheuerlichkeiten rechnet (S. 2). Wenn er sagt, dass, wer ϕ und χ spirantisch spricht, das selbe auch beim θ thun sollte, so hat er unzweifelhaft Recht, aber man soll ϕ und χ in älteren Texten nicht spirantisch sprechen. Es steht doch fest, dass ϕ , χ , θ ursprünglich aspirierte Tenues gewesen sind, welche erst auf dem Wege der Affrikation spirantische Geltung bekommen haben (s. Gustav Meyer Gr. Gram. § 210 f.) — Im idg. Konsonantismus ist Bolland schlecht zu Hause. Nach ihm ginge das j von ai. *janitár-*, *jánas-* (S. 22–24) auf g , nicht auf $ǵ$ zurück, obwohl avest. *zan-* ihn eines besseren hatte belehren sollen, und das j in ai. *jānu-* findet er (S. 58) auffällig wegen griech. $\rho\acute{o}\nu\upsilon$! Auch hier ist das Iranische ihm nicht gegenwärtig gewesen. Trotz avest. *zanva* (Geldner KZ 30, 514), *azēm*, *bqzah-* führt er (S. 57. 58–62) ai. *hānu-*, *ahm-*, *bahū-* auf **ghanu-*, *agham*, **bhaghū-* statt auf **žhanu-*, **ažham*, **bhažhu-* zurück. So bringt got. *agguus* ihn dazu das h in ai. *amhit-* (S. 58) auf einen labiovelar zurückzuführen, ohne dass er sich etwas um avest. *qzah-* oder aksl. *qzūkū* kummerte. Got. *wōpjan* identifiziert er mit lat. *vāgio* (S. 36) und zur Stütze seiner Ansicht beruft er sich auf die m. E. unrichtige Gleichung ahd. *scāf* : ai. *chāga-* (vgl. über *wōpjan* Beitr. 22, 193). Schlimmer aber ist es, wenn er (S. 61) unter den Akzentübereinstimmungen zwischen dem Griechischen und dem Indischen $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\varsigma$: *meghā-* anführt. Den Aufsatz J. H. Kerns (IF 4, 106 ff.) hat er natürlich nicht gelesen, denn sonst hätte er wissen können, dass χ in $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\varsigma$ auf *gh* zurückgeht. — Wie es überhaupt mit der sprachvergleichenden Methode des Verfassers beschaffen ist, kann man aus den von ihm wiederholten, von andern längst aufgegebenen mythologischen Wortgleichungen sehen. **Hpaictoc* wird (S. 45) als *yávīstha-* gedeutet, *Διώνυκος* als **Dyuniḡya-* und nach ihm ist (S. 44) „der glänzende **Αχιλλεύς* . . . vielleicht ein männlicher *Ahalyā*, d. h. der, die finsternen Mächte verscheuchende Tagesanbruch“. Oldenbergs Religion des Veda ist ihm unbekannt geblieben und es wundert uns deshalb nicht, wenn die Identität von *Váruna-* (er schreibt *Vārūna-* S. 46 und S. 75) mit *Ὀυρανός* für ihn eine unanfechtbare Tatsache ist. Doch genug davon: dieser Teil des Buches, wo er eine besonders enge Verwandtschaft zwischen den Griechen und Ariern zu erweisen versucht (S. 37 ff.), ist so wenig erfreulich, dass wir lieber darüber schweigen — Last not least. In einer Fussnote (S. 64) zeigt er, dass die Ausführungen Fincks über Flusterstimme (Balt-Slav. Nominalakzent 28 ff.) seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen sind. Er hat aber keine Ahnung davon, dass, falls diese richtig sind, die ganze Annahme eines vorwiegend-exspiratorischen Akzentes in der Ursprache, welche nach ihm durch die Vokalschwächung geboten ist, auf recht schwachen Füssen steht und dass es also seine Pflicht war sich mit Finck auseinanderzusetzen. Dass er dies unterlassen

hat, macht seine Erörterungen über die vorgriechische Betonungsart unbedingt wertlos.

Nach dem angeführten kann das Gesamturteil über Bollands Schrift, auch davon abgesehen, wie man sich zur praktischen Tendenz derselben verhält, kein günstiges sein. Dem Sprachforscher bietet sie nichts brauchbares und für diejenigen klassischen Philologen, welche nicht linguistisch geschult sind, ist sie ein unzuverlässiger Führer. Richtiges und unrichtiges sind hier zu wunderlich durcheinander gewirrt. Der Verfasser nennt sich selber nur einen Dilettanten in der Sprachwissenschaft (S. 89), wobei er vergisst, dass ein Professor der Philosophie überhaupt kein Dilettant sein soll.

Amsterdam

C. C. Uhlenbeck.

Krauss S. Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum. Mit Bemerkungen von J. Low. I Teil. Berlin Calvary 1898. XLI, 349 S. 12 M.

Dem Wörterbuch des griechisch-jüdischen Sprachgutes, das J. Fürst vor 8 Jahren veröffentlicht hat (s. meine Besprechung im Anz. 6, 56 ff.), folgt nun eine neue umfassendere Bearbeitung des gleichen Stoffes, deren vorliegender erster Teil die phonetischen, flexivischen und lexikalischen Eigenschaften des entlehnten Wortschatzes behandelt, während ein zweiter Teil das Wörterbuch bringen soll. Die Arbeit des Verfassers ermöglicht nun erst eine Verwertung des griechisch-jüdischen Sprachmaterials für die griechische Sprachgeschichte in der a. a. O. S. 60 von mir angegebenen Richtung. Denn die dürftige Zusammenstellung von M. Schwab *Transcription de mots grecs et latins en hébreu* (Journal asiat. 9^{me} série X [1897] 414—444) kann nicht einmal als Vorarbeit für die weitere Untersuchung betrachtet werden¹⁾. Krauss ist seinem Vorgänger weit überlegen. Ich kann mir natürlich über den semitologischen Teil der Arbeit, besonders über Fragen der Überlieferung und Interpretation schwieriger Worte und Stellen kein Urteil anmassen (Dinge, die vor allem in den Noten und Exkursen S. 238 ff. erörtert werden); wohl aber muss ich das Bemühen loben, womit Verf. den Fragen der Transskription, Phonetik und Formenlehre auch vom griechischen Standpunkt aus gerecht zu werden versucht hat. Und wenn der Verf. über die nötigen Hilfsmittel (z. B. hinsichtlich der Aussprache des Griechischen S. 30 f.) und Ergebnisse der älteren und jüngeren griechischen Sprachgeschichte nicht genügend orientiert ist, so wollen wir ihm daraus keinen Vorwurf machen: denn wir müssen ihm dankbar sein, dass er seinen Stoff soweit hergerichtet hat, dass der Gracist nur zuzugreifen braucht, um ihn seinen eigenen Zwecken nutzbar zu machen. Etwas unbequem ist die Gliederung der Lautlehre (1. und 2. Buch), weil man sich jeweils an 6 Stellen über die Wandlungen eines Lautes umsehen muss: Transskription, Lautlehre und Lautwandel können doch nicht so auseinandergerissen werden, wie es in unserm Buche geschieht. Unter dem Abschnitt "Dissimilation" (§ 196 ff.) konnten z. B. auch die Ver-

1) Die von Krauss p. XLI erwähnte Abhandlung von M. Schwab *Mots grecs et latins dans les livres rabbiniques* (in Kohut's Semitic Studies Berlin 1897) ist mir bis jetzt unzugänglich geblieben.

tausungen von Liquiden und Nasalen (S. 159. 161), sowie einiges aus § 194 und 195 (ῥῥῥῥ = ῥό(ρ)ῥανον) untergebracht werden: es finden sich bei dem Verf. often Einzelheiten aufgezählt, die unter einem allgemeineren Gesichtspunkt sich zu einer "Regel" zusammenfassen lassen.

Von den Anmerkungen, die ich im Einzelnen zu dem einen oder andern Punkte hinzuzufügen hatte, greife ich nur einige heraus. S. 38 wird von einem Schwanken der neugriech. Aussprache des δ als Spirans und Media geredet, als ob die Media $d = \delta$ in der Terra d'Otianto Bewahrung der ursprünglichen altgriech. Aussprache sei, doch handelt es sich einfach um Fackverwandlung des d in δ (s. mein Handbuch § 20. 26) — Die Verwechslung von Media, Tenus und Aspirata, welche wiederholt zur Sprache kommt (S. 30. 100 f. 107), muss im Zusammenhang mit der gleichen Eischerung auf griechischen Inschriften Kleinasien und Agyptens betrachtet werden; dann erst wird sich zeigen, was etwa speziell hebraische Lautentwicklung ist. Die Entwicklung $\nu\tau$ zu nd ist jedoch von der sonstigen Schreibung von d statt τ zu trennen. — Was Verf. für die gedehnte Aussprache des ω anführt (S. 50 f.), wird wieder aufgehoben durch die Bemerkung (S. 52) "im Allgemeinen mochte die Beachtung oder Nichtbeachtung der Quantitat vielen Schwankungen ausgesetzt sein". Auch die Kriterien gegen die itazistische Aussprache des η (S. 54) sind nicht beweisend; u. a. meint K. "die häufige Umwandlung der Endung $-\eta$ in ein $-a$ (σῶναι φάλα) sei nur zu erklären, wenn η dem a -Laut nahestand" (also nicht geschlossen oder i war); doch ist es noch niemand eingefallen, aus Κοινή-Formen wie δούλα, κίχλα u. a. (st. δούλη, κίχλη) jenen Schluss zu ziehen. Ungenau ist ferner die Anmerkung S. 55 über $\eta = d$ im Trapezuntischen, bezw. vor ρ : die Bedingungen, unter denen trapez. e (nicht ω) = η eintritt, sind noch nicht festgestellt, ferner sind ἐρός κέρι u. dgl. mehr nicht Formen des "gebildeten Neugriechisch" sondern der Volkssprache überhaupt. — Für die Behauptung, dass die itazistische Aussprache des ϵ in der Zeit der rabbin. Entlehnungen noch nicht ganz durchgeführt sei (S. 55), bringt Verf. keinerlei Beweis. — Unmöglich scheint mir $\upsilon =$ Spiritus asper (S. 61); wer ferner die Wissenschaft mit dem "Digamma aeolicum" behelligt (62), hätte wenigstens die Pflicht zu erklären, wie denn das Digamma in die griechischen Lehnwörter des Rabbinschen gekommen sei, da es aus der Κοινή nicht stammen kann. — ῥῥῥῥ S. 71 ist natürlich = πελέκιον, wie der Verf. zu vermuten auf dem Wege war. — Die Vertauschungen der Vokale η , ϵ , ι mit u (87 f.) wird von mir ausführlich a. a. O. (in der Byzantin. Zschr. 9, 397 ff.) besprochen werden; die Vertauschung von α , o , ω mit i (88 f.) hat jedenfalls mit dem Aolischen nichts zu thun; ngriech. πυρούνι oder richtiger πυρόνι = πυρώνιον ist von Hatzidakis Einl. 47. 375 erledigt. — ῥῥῥῥ = νόμφη u. a. (S. 99. 112) sind keine Dissimulationsvorgänge, sondern rein graphische Ubertagung griechischer Schreibgewohnheit wie ἀνὰ st. ἀμφί u. dgl. — Ratselhaft ist mir das Kapitel "Konsonanten in reductione" (124—126) geblieben; hier wie im Abschnitt "Nasalvokale" (126—128) vermisst man ganz eine phonetische Prüfung des Stoffes. — Die Belege der Vokalprothese (138 ff.) scheiden sich in zwei deutliche Gruppen. 1) i vor s impurum (§ 262—265), wozu die kleinasiatisch-griechischen Parallelen zu vergleichen sind, 2) die sonstigen Fälle (§ 266—270), in denen meist hebraische Umgestaltung vorzuliegen scheint. — Ganz verkehrt ist es, πωλητήρ statt -ης und die Ausbreitung der Endung -ωρ (κοτήωρ) mit dem elischen und jung-lakonischen Rhotazismus in Verbindung zu bringen (192 f.).

Aber statt weiter bei solchen Einzelheiten zu verweilen, ziehe ich es vor, noch einige Dinge mehr allgemeiner Natur zu besprechen. Hin und wieder zeigt sich beim Verfasser eine gewisse Unsicherheit über die Form des griechischen Substrats. So erweckt z. B. die Fassung der Regel c zu z (z) in $\pi\rho\epsilon\beta\epsilon\upsilon\tau\acute{\eta}\varsigma$ u. a. (S 105 f.) den Anschein, als handelte es sich um einen hebraischen Vorgang, während doch dessen Vorkommen im Griechischen dem Verf. nicht entgangen ist, wie die Anmerkung zeigt. Bei Untersuchungen über Lehnwörter muss beständig und deutlich unterschieden werden, was der darleihenden Sprache, was der entleihenden angehört: dies ist aber nicht in der wünschenswerten Scharfe durchgeführt. Auch der Frage nach chronologischen Unterschieden wird nur selten (S 9 12 61) nahegetreten. Sie war genau zu prüfen z. B. für die mannigfaltige Umschreibung des ou und eu (S 23 f.; 56 f.), des c (45 f.), vielleicht auch des κ (31 f.) und θ (41 f.). Im zweiten Teil werden wir zwar wohl über das zeitliche Auftreten der einzelnen Wörter unterrichtet werden, aber man wünschte solche Angaben gerade in der grammatischen Bearbeitung, weil eine ständige Berücksichtigung der Chronologie in das Chaos der griechischen Wortformen etwas mehr Ordnung gebracht hätte.

Es bleibt noch genug zu thun für die Erklärung der in der Entlehnung zum Vorschein kommenden griechischen Sprachformen. Für manche Probleme ist vom Verf. überhaupt noch nicht der Stoff zusammengestellt, so z. B. in Betreff der Wirkung des griechischen Akzentes: die Bemerkungen darüber (S 24 f. 120 ff.) sind sehr fragmentarisch. Wie weit etwa Abfall oder Erhaltung der griechischen Endung durch Akzent und Vokalqualität bedingt ist, scheint mir der Prüfung wert: ich glaube wenigstens für die griechischen Lehnwörter des Armenischen ein gesetzmässiges Wirken jener beiden Faktoren feststellen zu können (s. Byz. Zschr. 9, 416 ff.).

Nicht nur der grammatische, sondern auch der lexikalische Gewinn, der in den rabbin. Lehnwörtern steckt, muss die Beachtung der Gracisten auf das vom Verf. bearbeitete Grenzgebiet griechischer und semitischer Philologie lenken; über die ansehnliche Zahl "neuer Wörter", um die sich das griechische Lexikon bereichern lässt (198 ff.), hat Verf. schon in der Byz. Zschr. 2, 495–548 gehandelt. Der Bedeutungswandel (vom Verf. seltsamerweise "Semantologie" genannt) ist oft von kulturhistorischem Interesse (S. 206 ff.): die Juden haben die Bedeutung griechischer Wörter bisweilen stark nach ihrer eigenen Denkweise umgewertet. In vielen Fällen wäre ferner noch zu untersuchen, ob die speziell "jüdische" Bedeutung doch nicht etwa schon der volkstümlichen $\kappa\omicron\iota\nu\eta$ zuzuschreiben ist.

Der letzte Abschnitt des Buches "die rabbinische Gracität" (221 ff.) beruht sich mit der Einleitung, hier wie dort wird die Art griechischen Kultureinflusses in Palästina erörtert; das Einstromen griechischer Elemente in die Sprache der Juden beruht weniger auf dem Studium griechischer Bücher als auf der Vertrautheit mit der griechischen Verkehrssprache (S XXI u. 222). Darin und in der relativ guten phonetischen Transskription einer gesprochenen Sprache liegt der sprachgeschichtliche Wert dieses Wortschatzes, der mit seinen etwa 3000 Artikeln (nach der Schätzung des Verfassers) die mannigfachsten Ausserungen des öffentlichen und privaten Lebens umfasst und somit z. B. dem griechisch-armenischen Wortvorrat beträchtlich überlegen ist. K. versucht zum Schluss die speziellen Eigentümlichkeiten der rabbinischen Gracität festzustellen; allzuviel "spezielles" ergibt sich aber dabei in E. nicht (s. besonders S 235 f.), denn Erscheinungen wie die Vorliebe für Deminutive

und für die Endung -ἀπ(ο)ς oder das Vorkommen von Fremdwörtern im palastinischen Griechisch (225 f.) und dergl. sind allgemeine Merkmale der gesprochenen Κοινή; anderes, was in diesen Zusammenhang gehören würde (Verwechslung von Tenuis und Media, Nasaherung der Explosivlaute wie z. B. $\mu\sigma$ st β), ist vom Verfasser nicht erkannt worden. Genauer zu untersuchen wäre noch die Frage, ob "nicht wenige lateinische Wörter direkt aus dem Lateinischen entlehnt sind" (232); bewiesen scheint es mir nicht durch die paar Gründe auf S. 232, die durch die darauffolgende Ausführung (232—234) geradezu wieder aufgehoben werden.

Es liegt mir ferne, durch meine kritischen Ausstellungen dem Verfasser die Verdienste schmalern zu wollen, die er sich auch um ein ihm fremdes Arbeitsgebiet erworben hat. Es ist Sache der Graecisten, ihren Standpunkt wahrzunehmen und das Buch für ihre Zwecke auszunutzen. Es bildet für die noch ungeschriebene Geschichte der griechischen Sprache eine wertvolle Vorarbeit eines interessanten Kapitels.

Freiburg i. B.

Albert Thumb.

Les cinq livres de la loi (le Pentateuque) Traduction en néo-grec publiée en caractères hébraïques à Constantinople en 1547, transmise et accompagnée d'une introduction, d'un glossaire et d'un facsimile par D. C. Hesselung. Leiden van Doesburgh (Leipzig Harrassowitz) 1897. XLIV, 443 S. 20 ff.

Auf die vulgargriechische Übersetzung des Pentateuch, die von einem Juden Konstantinopels anfertigt und 1547 in hebräischen Lettern gedruckt wurde, hat zuerst (vor 7 Jahren) der Griechische Belletrist in einigen kleineren Aufsätzen, darunter einer Textprobe in der Rev. des Etudes grecques 3, 289 ff. aufmerksam gemacht; das sehr seltene Buch besitzen nur wenige Bibliotheken, darunter (in Deutschland) diejenige des israelitischen Seminars in Breslau (vgl. Kap. I der Einleitung). Hatzidakis hat alsbald in einer kurzen Mitteilung 'Αθήνα 3 (1891) 625—629 den Wert des Textes für die Kenntnis der neueren Sprachgeschichte erkannt, indem er darauf hinwies, dass der Text 1) heute untergegangenes Sprachgut sowie 2) solche Elemente enthalte, die im damaligen und heutigen Griechisch gewöhnlich sind, und dass 3) ihm manches moderne (wie z. B. das Futur mit $\theta\acute{\alpha}$) fehle, das vielleicht damals der Umgangssprache von Konstantinopel noch fremd war. Auch vergass Hatzidakis nicht zu betonen, dass die Übersetzung trotz ihres echtvulgargriechischen Charakters Einflüssen der Schriftsprache nicht ganz unzugänglich blieb wie z. B. die undeclinierten Formen von $\alpha\acute{\nu}\eta\rho$ (st. $\alpha\acute{\nu}\theta\rho\alpha\varsigma$) zeigen. Die Prüfung des gesamten, von Hesselung nunmehr in griechischer Transskription herausgegebenen Textes hat die Richtigkeit dieser Satze bestätigt — auch des letzten, dass die Sprache der Übersetzung von Einflüssen der Schriftsprache nicht ganz frei sei, wiewohl der Herausgeber jede "affectation savante" leugnet (S. VI. XLV). Wenn auch von einer solchen Absicht der Übersetzer freizusprechen ist, so hat er doch sicher unbewusst einiges wenige der Schriftsprache entnommen — allerdings in unbeholfener Weise: so bedient er sich zur Wiedergabe des hebr. Relativzeichens כִּי statt des in der Konstruktion gleichartigen volkstümlichen $\pi\acute{o}\upsilon$ ($\delta\tau\omicron\upsilon$) der Form $\delta\epsilon$, die er als Indeclinabile behandelt, bildet zu dem der Bibel-

sprache entstammenden $\beta\epsilon\rho\omicron\upsilon\alpha$ (ή τῆς $\beta\epsilon\rho\omicron\upsilon\alpha$ $\tau\acute{\alpha}\lambda\alpha$ καὶ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\iota$) ein $\beta\epsilon\rho\omicron\upsilon\kappa\omicron\varsigma$ (LI) und gebrauchte ein undekliniertes $\alpha\eta\eta\rho$ (XLV f.); der Übersetzer mag solche Formen wirklich im Volke gehört haben — wie ja auch heute das ungebildete Volk Formen der Schriftsprache gelegentlich nachedet und seltsam verstummelt, wofür Psichari wiederholt die ergötzlichsten Proben mitgeteilt hat —; aber dass im 15. Jahrh. $\alpha\eta\eta\rho$ u. dgl. noch ein organischer Bestandteil der Volkssprache war, dass im 15. Jahrh. noch ein "état transitoire de confusion, propre à une époque où le sentiment de la flexion ancienne disparaissait" angenommen werden darf, vermag ich — ebensowenig wie Hatzidakis — zu glauben. Doch das ist eine Meinungsdifferenz, die einer richtigen Beurteilung dieses Textes weiter keinen Eintrag thut. Die Einleitung sowie das Glossar (S. 419–443), das die bemerkenswerten Wörter des Textes zusammenstellt, geben eine sorgfältige sprachliche Analyse des Textes, welche die Verwertung des Sprachdenkmals für die neugriech. Sprachgeschichte in bequemer Weise ermöglicht.

Über die Grundsätze, welche H. in der Transskription der hebräischen Lettern befolgt hat, orientiert der Verf. im 2. Kap. (S. IX ff.); man ist überrascht, wie exakt und sicher bisweilen die hebr. Schrift das vulgargriech. Lautsystem wiederzugeben vermag, so z. B. hinsichtlich des λ . Gegenüber der griechischen Orthographie sieht die hebraische Umschrift fast wie phonetische Schreibung aus; in der griech. Transskription des Verf. kommt dies freilich deshalb nicht so sehr zur Geltung, weil die griechische Orthographie hergestellt wurde, soweit sie phonetisch vom hebr. Texte nicht abweicht; die Akzente sind nach dem modernen Gebrauche eingesetzt. Man hatte fast gewünscht, dass H. eine genaue lat. Transskription gewählt hätte, um den Charakter der Schreibweise des Originals besser zum Ausdruck zu bringen (vgl. die Probe S. XIV).

Die beiden folgenden Kapitel sind der Sprache des Textes (Kap. III "Le vocabulaire". IV "Observations grammaticales") gewidmet. Das Bild, welches der Wortschatz bietet, ist demjenigen ähnlich, das uns auch andere vulgare Texte zeigen, z. B. hinsichtlich der Art der Fremdwörter (wenn diese auch nach S. XXI geringfügig an Zahl sind). Einige (wenige) Wörter sind dem Verf. zweifelhaft oder dunkel geblieben; zu einem dieser Wörter wage ich eine Vermutung: *kurkoma* = $\kappa\acute{o}\upsilon\rho\kappa\omega\mu\alpha$ "Maulkorb" (wozu *elikurkomo* "débâter des chameaux") scheint $\kappa\rho\acute{\iota}\kappa\omega\mu\alpha$ zu $\kappa\rho\acute{\iota}\kappa\omicron\varsigma$ "Ring", auch "Nasenring" (Sophoclis Lexikon) zu sein; -*our*- ist natürlich in tonloser Silbe entstanden ($\kappa\rho\acute{\iota}\kappa\omega\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$, $\kappa\rho\acute{\iota}\kappa\omega\mu\alpha\tau\alpha$ nsw.), vgl. dazu $\kappa\rho\acute{\iota}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\iota$ — $\kappa\rho\upsilon\kappa\acute{\epsilon}\lambda\iota$ — $\kappa\omicron\upsilon\rho\kappa\acute{\epsilon}\lambda\iota$ bei Korais "Ατακτα 4. 256. Die "Observations grammaticales", die den größten Teil der Einleitung einnehmen, geben eine Grammatik des Textes; Verf. hat gut daran gethan, die Darstellung nicht durch Aufzählung aller Beispiele zu belasten, sondern das Charakteristische hervorzuheben. Unter den zahlreichen Erörterungen grammatischer Dinge findet sich manch guter Gedanke, doch auch manches, was zum Widerspruch herausfordert. Einiges dieser Art möge hervorgehoben werden. Zunächst muss in der Darstellung des Vokalismus darauf hingewiesen werden, dass Erscheinungen des An- und Inlauts scharfer zu scheiden waren, dass z. B. unter "e pour a" nicht einfach $\epsilon\delta\epsilon\rho\phi\acute{o}\varsigma$, $\epsilon\chi\epsilon\rho$, $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\acute{\iota}\zeta\omega$ (st. $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\acute{\iota}\zeta\omega$) neben einander aufgeführt werden dürfen (S. XXV). Ferner: S. XXVI f.: $\iota\pi\acute{\iota}$, $\delta\rho\acute{\iota}\eta$, $\kappa\iota\mu\acute{\alpha}\delta\alpha\iota$ mit ι st. ϵ sind vermutlich durch Vokalassimilation hervorgerufen, wie dies ja Verf. für $\delta\iota\kappa\iota\mu\acute{\alpha}\zeta\omega$ st. $\delta\omicron\kappa\iota\mu\acute{\alpha}\zeta\omega$ (XXVIII) annimmt. $\iota\mu\pi\rho\acute{\upsilon}$ = $\epsilon\mu\pi\rho\acute{o}\varsigma$ ist mir nicht ganz klar: nordgr. Einfluss tritt sonst nirgends deutlich

hervor. S. XXVIII: gemeingriech. κοφή, für das ich IF. 2, 97 nordgriech. Ursprung annahm, mochte ich am liebsten auf eine altgr. Nebenform κοφή zurückführen, die zwar nicht bezeugt ist, aber doch durch die auch im Sudgriechischen (wie es scheint) allem vorkommende Form κοφή gefordert wird; der schon seit dem 10. Jahrh. bezeugte Name von Κοῖν (εἰς τοὺς κορούς), bezeugt das hohe Alter der kürzeren Wortform. Vom altindogerm. Standpunkt aus scheint mir eine Doppelheit κοφ- : κορυφ- nicht unmöglich; das Suffix tritt im Griech. allerdings sonst nicht unmittelbar an die Wurzel an (s. Brugmann Grundriss 2, 203 f.); dass dies aber dennoch möglich ist, zeigt das Litauische (vgl. *garba garbė* u. a. bei Brugmann a. a. O.). S. XXIX: Warum für ὁμορφος st. ἑμορφος eine andere Erklärung (Assimilation) als für ὀβριός, ὀχρός u. a. ? S. XXX zu den pontischen Formen für 'Butter' füge ich hinzu, dass ich in der Nähe von Samsun βούτορον und βούτορον, sowie ὁ βουτορεύας 'Butterverkäufer', ferner von einem Keiasunter βούτερον gehört habe. S. XXXI: Phonetisch bemerkenswert ist μηδῆτε; die Aussprache *ηῖ* habe ich in der Manna in Fallen wie φίδα = φῖδα gehört. S. XXXVI. Verwirrend ist die Nebeneinanderstellung von ἑδανανέθην (zu δσπανεύομαι) u. θομάζω als Belege für Ausfall von *r*, *f*. Dem δσπανέθην liegt eine andere Präsensbildung zu Grunde (δανανῶ) — jedenfalls hat die Form mit dem in θομάζω vorliegenden Lautesgesetz nichts zu schaffen. S. XXXVIII: θάπτω u. verw., θροφή haben ihr θ st. τ nicht durch Assimilation an den Spiranten der folgenden Silbe, sondern von altgriech. ἔθαψα, ἔθρεψα. Unaufgeklärt sind freilich θέλειος st. τέλειος -θέεσσεις (in δεκα-, εἰκοσι-θ) und χαθώς. S. XLI: In καλφί statt κορφί liegt schwerlich ein Lautwandel ρφ zu λφ vor: da einem λφ der Schriftspr. ein ρφ der Volkssprache entspricht (so auch in unsern Texten, vgl. ἀδερφός), so ist λφ st. ρφ eine falsche oder "umgekehrte" Orthographie. S. XLVII: unter den Ordinalzahlen fehlt τέσσαρτος (= τέταρτος) Gen 1, 19; interessant ist die Neubildung der Ordinalia mit Hilfe des Suffixes -ατος (πεντατος, ἑξατος usw.). S. XLVIII: ἰὸ ὅμως 'afin que' ist wohl ein Druckfehler des Originals statt ἰὰ ὅπως. S. LII: μισιμένος 'verhasst' erfordert nicht notwendiger Weise ein *μισίω (st. μισῶ), s. mein Handbuch S. 96, ebensowenig μισιτιά (vgl. z. B. πούλησι 'Verkauf' zu πούλω). S. LIII: die Form ζῖω statt ζῶ (ζῆς, ζῆ) ist vermutlich durch Musterformen wie κλειῶ (= κλείω) κλεις κλει (aus κλείεις κλείεις) hervorgerufen; diese Erklärung scheint mir einfacher als die Krumbachers und Hesselings.

Der Verf. sieht in dem Texte "un monument de langue commune de la fin du moyen âge" (LX). Dass es sich um eine Konventionalsprache, nicht um einen bestimmten Dialekt handelt, zeigt das ziemlich bunte, nicht einheitliche Bild dieser Sprache. Es ist merkwürdig, dass diese in Konstantinopel angewandte Sprachform nicht nordgriechischen, sondern ausgesprochenen sudgriechischen Charakter zeigt, wie Verf. S. LIX f. hervorhebt. Ihr Ursprungsgebiet lässt sich aber noch enger auf den Süden des agaischen Meeres beschränken; die Behandlung des "irrationalen" Spiranten, des Augmentes, der Verba contracta (Imperfect) passt zusammen nur auf dieses Gebiet — nehmen wir noch die Stellung des Pronomen conjunctum hinzu, so kommen wir zu den sudostgriech. Mundarten (Ikaros, Rhodos, Cypern); die Sprache des Textes möchte ich daher bestimmen "als eine aus dem Griechisch der Inseln erwachsene Gemeinsprache — gehandhabt von einem aus dem Südosten stammenden Übersetzer, der in Konstantinopel lebte". Ich füge den letzten Satz hinzu, weil die Sprache unseres Textes offenbar auch Elemente enthält, die ausserhalb des beschriebenen Kreises liegen,

vgl. z. B. *ῥινεχτῶ*, das dem Pontischen zu entstammen scheint, (ἰ)τινά 'Feuer', das soviel ich weiss besonders in Kleinasien heimisch ist, *μουλί* 'Magen' zu *ουόλα* in Velvendos G Meyer Ngr Stud. 3, 45. Wenn der Verf. den Wortschatz nach der Verbreitung der einzelnen Wörter untersucht hatte, so hatte er wohl noch neue Beweise für den Charakter einer "Gemeinsprache" finden können; in dieser Beziehung finde ich in der sorgfältigen Einleitung eine Lucke: die Frage nach dem Ursprungsgebiet jener Gemeinsprache dürfte nicht so kurz abgethan werden. Grammatik und Wortschatz mussten penlich befragt werden, ob sie nicht mehr Auskunft zu geben vermochten sowohl über jenes Ursprungsgebiet wie über die andern Gebiete, die der "Gemeinsprache" des Textes insbesondere das nötige lexikalische Material lieferten. Doch danken wir dem Verf. zunächst dafür, dass er uns ein wichtiges Sprachdenkmal in trefflicher Weise zugänglich gemacht hat. Damit ist nunmehr jeder in den Stand gesetzt, die Fragen, welche der Text noch stellt, selbst zu prüfen und zu beantworten.

Freiburg i. B.

Albert Thumb.

Pernot H. Grammaire grecque moderne avec une introduction et des index. Paris Garnier Frères o. J. [1897]. XXXI, 262 S.

Zur Bearbeitung der vorliegenden Grammatik veranlassten den Verf., einen Schüler von Psichari, dieselben Erwägungen, die mich zur Herausgabe meines Handbuches bestimmten. Pernot wollte seinen Land-leuten und insbesondere den Schülern der École des langues orientales vivantes ein Hilfsmittel zum Studium der neugriechischen Volkssprache geben, denn für Frankreich lagen die Dinge ähnlich wie sonst: die vorhandenen Grammatiken bevorzugten die Schriftsprache oder umfassten, wie z. B. die reichhaltige Grammatik von E. Legrand, ein Gemenge von Volks- und Schriftsprache, das weder von der einen noch von der andern ein richtiges Bild gab. Pernot hat sich in der Wahl und Gruppierung des Stoffes mehr von rein praktischen Gesichtspunkten leiten lassen und daher Wiederholungen, Verquickung von Syntax und Formenlehre nicht vermieden, "unregelmässiges" nicht systematisch eingeordnet, sondern besonders zusammengestellt, dialektische Erscheinungen mit ganz wenigen Ausnahmen ausgeschlossen, auch von sprachgeschichtlichen Erklärungen meist abgesehen. So fehlt also im Buche meist das, was in den Anmerkungen meines Handbuches mitgeteilt ist. Die praktische und übersichtliche — nur etwas weitläufige — Darstellung macht die Grammatik zur Einführung in das Neugriechische sehr wohl geeignet; da der Verf. sprachwissenschaftlich geschult ist, so fehlen natürlich jene handgreiflichen Irrtümer, die in fast allen neugriechischen Grammatiken prangen. Überflüssig ist aber für eine Darstellung der neugriech. Volkssprache der Abschnitt über Akzent und Spiritus (30—33); was dort gesagt wird, hat nur vom Standpunkt der altgriech. Grammatik und Orthographie Sinn: für den Kenner des Altgriechischen sind die Bemerkungen überflüssig, dem Nichtkenner nutzen sie nichts, da er daraus doch nicht die richtige Setzung der Akzente und Spiritus lernen kann. Dass ich auch sonst im einzelnen manches korrigieren mochte oder für nicht richtig halte, sei nur angedeutet; der Gruppierung der Deklinationsformen hat P. ein anderes, von dem meinen ab-

weichendes Schema zu Grunde gelegt; ich kann mich jedoch nicht überzeugen, dass die Gruppierung des Verfs zweckmassiger wäre, doch mögen darüber andere entscheiden. Auch dürfte die Plausenbildung und was dazu gehört gerade im Interesse des klassischen Philologen ausfühlicher dargestellt sein: Verf. hat es leider verschmäht, hier die schöne Untersuchung von Hatzidakis auszunützen.

Zwei Abschnitte, ein Abriss der Derivation und Komposition (195—216), sowie "Elemente der Syntax" (217—230) bedeuten meinem Handbuch gegenüber ein Plus, da ich über jene Dinge nur gelegentlich handelte. Jener erste Abschnitt ist recht dankenswert, der zweite über Syntax wäre es, wenn er nicht gar so mager ausgefallen wäre, die paar Bemerkungen oder vielmehr "Musterbeispiele" sind ja für den Lernenden von Nutzen, geben aber kein Bild der neugriechischen Syntax, nicht einmal wenn wir die ziemlich zahlreich in der Formenlehre und im Abschnitt "Präpositionen" (179—185) und "Konjunktionen" (186—192) verstreuten Regeln hinzufügen: da der Verf. sich einmal an eine Darstellung gewagt hat, so kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er billigen Anforderungen nicht genügt.

Dass sich P. mit seinem Buch insbesondere an ein philologisch gebildetes Publikum wendet, zeigt die Einleitung. Sie gibt eine knize Übersicht über Entstehung und Entwicklung der neugriechischen Sprache (Kap. I), sowie über den Gegensatz von Volkssprache und Schriftsprache (Kap. II); von einem Schüler Psicharis ist es selbstverständlich, dass er warm für die Volkssprache eintritt, und Pernot hat dies in geschickter Weise gethan. Bei dieser Gelegenheit betont der Verf. das Vorhandensein einer neugriechischen Κοινή ("langue commune") in ähnlicher Weise, wie ich es Handbuch S. XI thue. Das Vorhandensein einer solchen wird zwar bestritten (z. B. von Gustav Meyer); ich habe mich aber nicht zu dieser Anschauung bekehren können, fehlt auch eine Gemeinsprache in dem Sinn, wie sie in Frankreich, Italien oder bei uns besteht — weil eben in Griechenland die Volkssprache noch nicht zu einer allgemeingiltigen Litteratursprache erhoben worden ist — so gibt es doch eine mittlere Sprachform, die keinen einzelnen Dialekt darstellt, aber von allen verstanden und in städtischen Zentren auch gesprochen wird. Die zweisprachigen Albanesen von Salamis reden nicht etwa den Dialekt des nahen Athen oder von Aegina oder von Megara, sondern jene Gemeinsprache, die in den Volkshedern der Griechen ihren offiziellsten Ausdruck gefunden hat. Pernot hat übrigens das Verhältnis der modernen zur alten Sprache nicht glücklich ausgedrückt, wenn er sein Buch mit den Worten eröffnet: "la langue que parlent les Grecs d'aujourd'hui n'est autre que le grec ancien lui-même qui s'est insensiblement transformé dans le cours des siècles"; diese Worte können leicht bei demjenigen Missverständnis hervorrufen, der nicht etwa die Ausführung dieses Gedankens bei Psichari kennt — und solche Kenntnis ist beim Anfänger doch nicht vorzusetzen.

Ich treue mich, dass Pernot in der ngr Orthographie (vgl. Kap. III S. XXIX) von ähnlichen Grundsätzen wie ich selbst sich leiten liess, wenn er auch in der Anwendung derselben nicht überall mit mir übereinstimmt (vgl. z. B. die Schreibung καλήτερος st. καλύτερος trotz richtiger Einsicht S. 88); mochten doch auch in Griechenland diese selbstverständlichen orthographischen Grundsätze allmählich durchdringen, damit der Zeitfahrenheit in der Schreibweise der Volkssprache ein Ende gemacht werde. Wie wenig die Griechen sich um die Forschungen ihres Landsmannes Hatzidakis

kommen, zeigen gerade diese Dinge. Denn Hatzidakis hat durch alle seine Arbeiten auch einer natürlichen und richtigen Orthographie die Wege gewiesen. Leider begegnet der Name Hatzidakis nicht an der Stelle des Buches, wo Pernot seine Gewährsmänner nennt. Kumbacher hat dies bereits in kräftigen Worten gerügt (Byz. Zschr. 6, 616), und ich brauche dem nichts hinzuzufügen als das eine: Pernot wandelte hier gar zu sehr in den Spuren Psicharis, der mit einem solchen sonderbaren "Tot-schweigen" den Anfang machte (vgl. IF Anz 5, 64).

Zum Schluss sei ein Versehen berichtigt, auf das mich der Verf. selbst aufmerksam machte: S. IX Z. 6 muss es natürlich "après" statt "av J-C" heißen. Das Buch ist im übrigen sorgfältig gedruckt; ich habe nur wenige, den Sinn nicht storende Druckfehler bemerkt.

Freiburg i. B.

Albert Thumb.

Wunderer C Polybiosforschungen. Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte. I. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Polybios. 122 S. 8°. Leipzig: Dieterich, 2,80 M.

Der Verf. des dem vorzüglichen Kenner dieses Litteraturzweiges, Otto Crusius, gewidmeten Buches unterscheidet zwischen *παροιμία*, schon abgeschlossenen, und *λέξεις*, erst in Zusammenhang zu bringenden, Sprichwörtern: eine dritte, ältere, Schicht ist bereits so sehr im Sprachgebrauch fest geworden, dass sie weder als das eine noch als das andere mehr gekennzeichnet wird. Was die Quellen anbetrifft, so sind es ihrer wiederum drei: 1) litterarische: Aeschylus zwar sowie Sophokles und Pindar haben damals keinen Einfluss mehr geübt, wohl aber Euripides und vornehmlich die Komödie von Menander an, sowie die epigrammatische Epik der Zeit unter bes. Einfluss der Stoa, 2) volkstümliche (*δημώδεις*); 3) attologische (mythologische, ethnologische, geographische). Wahrscheinlich hat Polybios die (vielleicht alphabetische) Spruchsammlung des Chrysippos benutzt.

Die Betrachtung unter dem Gesichtspunkt der Sprichwörter liefert wertvolle Ergebnisse für das Verständnis der Eigenart des Schriftstellers sowohl als des (bis jetzt noch recht unvollkommen bekannten) Hellenismus des 2. vorchr. Jahrh. Formlich schlaglichtartig beleuchtet jene so vielfach vom grünen Tisch aus registrierten Jahrhunderte ein Wort wie *οὐκ ἔστιν ἀληθὺς ἄνθρωπος ὁ ἐκ βυβλίου κούρην ὄντων*. Polybios erscheint nach den sehr massig von ihm gebrauchten Sprichwörtern als ein Mann von offenem Sinn für das reale Leben mit einem gewissen trockenen Humor. Als hervorstechende kulturgeschichtlich interessante Züge der Kulturepoche treten hervor: die Richtung aufs Praktische und Exakte verbunden mit der Abneigung gegen die Theorie; die Vorliebe bes. für medizinische Fragen (wie denn vielleicht das neutest. *καὶ οὐκ* im Sinne des mhd. *lîp*, nhd. *Person* hier seine Wurzel hat); ein verstärktes kulturelles Zusammengehörigkeitsgefühl der *Ἕλληνες* gegenüber den *βαρβάρους* vereint mit einer hervorragenden Gabe scharfer, oft beissender Charakterisierung fremder Stämme- und Volkstypen; die Fortdauer der Wertschätzung gymnastischer Übungen und theatralischer Vorführungen. Im ganzen darf man nach Wunderer die Zeit durchaus nicht nur als eine sinkende ansehen. Ins-

bes. die *Koivῆ* ist nicht bloß zu beurteilen von der Anschauung aus, dass sie gegenüber der klassischen Sprache einen Abfall darstelle, sondern zu würdigen als ein deckendes Ausdrucksmittel für die veränderten und erweiterten, z. T. doch auch vertieften Anschauungen der Zeit. Sie hat ihre eigenen Vorzüge: Einfachheit, Klarheit, Schärfe und Volkstümlichkeit. Denn sie ist nicht mit Norden als eine in die literarische Sphäre gehobene Kanzleisprache zu betrachten, sondern als eine schriftfähig gewordene Volkssprache interessant ist die Tatsache, dass die zwei ersten Bücher des Polybios in einem wesentlich anderen, viel volkstümlicheren Stil verfasst sind als die späteren; auch ist dort das Vorbild des Fabius unverkennbar — S. 70: *Odys* 20, 301 soll *μάλα τοῖον* den „ubertrogenen“ Gebrauch andeuten: es heisst einfach „so recht“ S. 73 das *ᾠκονητί*, nicht *ἀκονητί* die richtige, weil durch die beste Handschrift bezeugte Form sei, glaube ich nicht, angesichts *ἀκονητί* auf der rhodischen Inschrift, die Meisterhans Gr. d. att. Inscr. 2 S. 116 anführt. S. 96 Rhode schr. Rohde; vgl. übrigens dessen *Psyche* 1 S. 57 ff. zu dem Satz (S. 99) von der „ualten orphischen Lehre über die Vergeltung im Jenseits“, die an Tantalus zum Ausdruck komme. S. 104 *Γαλατοί* schr. *Γαλάται* — Alles in allem gibt die Schrift einen guten Eindruck von der Sorgfalt und Methode des Verfassers und ist als eine Forderung auf dem schwierigen Gebiete zu begrüssen.

Klosterschule Maulbronn (Württemberg)

Meltzer.

Ceci L. (1) *Contributo alla fonistoria del Latino*. Roma Tipografia della R. Accademia dei Lincei 1894. 56 S. (S.-A. aus den *Rendiconti* Vol. III)

Ceci L. (2) *Nuovo contributo alla fonistoria del Latino*. Roma Tipografia della R. Accademia dei Lincei 1896. 48 S. (S.-A. aus den *Rendiconti* Vol. IV)

Die beiden Schriften des italienischen Gelehrten umfassen eine Reihe von Aufsätzen zur lateinischen Lautgeschichte. Der erste und langste „Sulla questione della gutturale media labializzata“ (1) S. 5–40 prüft die Belege, welche für lat. *b* = idg. *gʰ* geltend gemacht werden, und lässt von den 44 in Betracht kommenden Wörtern bzw. Wortgruppen nur 15 (darunter *bōs*, *bētere* — wozu *via* aus *vē-ia* S. 9 ff. —, *arbiter*, *brutus*, *bulbus*) bestehen. Der von Bugge (BB. 14, 59 f.) und andern geausserten Anschauung entgegentretend, dass *b* echtlateinische Lautentwicklung sei, hält C. mit Recht an der älteren Ansicht fest, dass es sich um Entlehnung aus dem oskisch-umbrischen Sprachgebiet handle. Von Einzelheiten sei die Erörterung von *gʰu* und *ugʰ* hervorgehoben (S. 24 ff.: Verlust der Labialisierung im Italischen). Der zweite Aufsatz (S. 41 ff.) sucht eine neue Quelle für *b* in einem dialektischen oder volkstümlichen Lautwandel *fr-*, *fl-*, zu *br*, *bl* (z. B. *bractea*, *blundus*); die Sache ist annehmbar, wenn es sich auch um nicht allzu sichere Etymologien handelt. Dagegen scheint mir das Resultat des weiterhin folgenden Aufsatzes über idg. *kr* = lat. *c* (44 ff.) sehr antechtbar. Von den Stützen dieses Lautwandels können *canis* und *caseus* nicht ernsthaft in Betracht kommen; zugegeben dass *vapor* und *invitus* als Vertreter für *kv* zu streichen sind, so wird man doch nicht um *qu*

aus *ki* in *queror, queo*¹⁾ und *quies* auf dem Wege des Verfassers ("Entgleisung in die *q*-Reihe") herunkommen. Das schwierige *canis* dürfte sem *c* einer analogischen Beeinflussung (etwa Anlehnung an die Formen des Stammes *cun-* *kuv-* ai *sun-*) verdanken, und *caseus* mag sich zu abg. *kiasū* (abgesehen von Schraders Etymologie bei Hehn Kulturpflanzen⁶ 159) gerade so verhalten wie ai. *kēta* zu lt. *keretū*, pieuss. *quāts*: hier wie dort wird man eine Wurzelform mit *k±y* konstatieren müssen. Vgl. über dieses "bewegliche" *y* oben S. 24.

Der Aufsatz über *dl* (49 ff.) raumt mit den Belegen für *dl* zu *l* im Lateinischen auf; derjenige "del prefisso formale" (51 ff.) beschäftigt sich mit Meringers idg. Präfixen (z. B. in δ-άκρυ ai. *asru*) und erläutert — unter Zurückweisung der Hypothese Meringers — an einigen Beispielen, wie die "prothaischen" Konsonanten (wozu auch das bewegliche *s*.) als Produkt satzphonetischer Verhältnisse erklärt werden können. Der Schluss des Heftes sucht endlich (S. 53 ff.) die Lautentwicklung *rsn* zu *sn* (statt *rn*) aus *cesna* *cena* = osk. *kersnu* usw. zu erweisen, vgl. darüber zuletzt Stolz Hist. Gramm. S. 324 f.

Der "Nuovo Contributo" (2) umfasst drei Abhandlungen, deren erste "Sulle sorti dell' idg. *ē*" das zuletzt von Solmsen behandelte Thema wieder aufnimmt und den Wandel von *ē* zu *i* auf die Stellung vor *l*₁ beschränkt; beide Gelehrte sind mit gleichen Mitteln und bei partieller Übereinstimmung in Einzelheiten dennoch zu verschiedenen Folgerungen gelangt: denn während z. B. Solmsen in *fēlios* und *fīlius* verschiedene Ablautsstufen (*dhēi*, *dhrē*) sucht, nimmt C. *plius* aus *fēlius* für sein Lautgesetz in Anspruch und findet umgekehrt in *suspītio* (nicht *suspicio*) den Ablaut *i* einer Wurzel *sphēi*. Bei der mannigfachen Durchkreuzung lautgesetzlicher Formen durch analogische Störung und bei der Möglichkeit verschiedener Ablautsformen sind wir wohl überhaupt kaum noch im Stande, die ursprünglichen Bedingungen des Lautwandels *ē* zu *i* völlig zu entwirren. Für die weitere These des Verfs., dass idg. *ē* im unbetonten Auslaut ebenfalls zu *i* werde, scheint mir der Beweis nicht erbracht, da nicht nur allein in diesem Sinne gedeuteten Formen ebensogut begründete Deutungen anderer Art gegenüberstehen, sondern weil auch die durch des Verfs. These notwendig gewordene "revisione in molti punti della morfologia e specialmente nella storia ancora oscura ed incerta dell' ablativo locativo strumentale e dativo singolare" (S. 16 ff.) die Schwierigkeiten nicht eben mindert. Der zweite Aufsatz (19 ff.) "Sui continuatori dell' idg. *-dh-*" untersucht die Bedingungen für den Übergang in *b*: ein *dh-*₁ entwickelt sich darnach zu *b* nur in den Lautgruppen *-rdh-* oder *dhr-*, sowie *-dhl-* und wohl auch *-ldh-*. Vermochte auch der Verf. gerade *iubeo* nicht sehr befriedigend hinwegzuräumen, so spricht doch manches zu Gunsten seiner These. Für idg. *zdth* zu lat. *st* bringt der Schluss der Untersuchung (33 ff.) neue Belege; auf die Gleichung *mīles*: *μῆλός* wird man gerne verzichten (*mīles*: *μῆλός* Johansson IF. 2, 34), um so mehr als man damit die Fälle für *l* aus *d* um einen mindert. Mit diesem Übergang von *d* in *l* beschäftigt sich der dritte und letzte Aufsatz des Nuovo contributo (S. 38 ff.): nachdem die Belege dafür etwas eingeschränkt worden sind (vgl. ausser *mīles* z. B. noch *solum* zu lit. *sūlas*), wird für den Wandel die Nachbarschaft einer Liquida verantwortlich gemacht. Der Beweis ist dem

1) Worüber anders Osthoff IF. 6, 20 ff.

Veif. jedoch nicht gelungen. So wird man z. B. die Infinitivform *solere* gegenüber der grossen Mehrzahl von *-losen* Verbaltormen nicht als Ausgangspunkt einer analogischen Wucherung wahrscheinlich finden, und wenn sich der Veif vollends für Fälle von *durus*, *radix* usw (S 46) auf die Annahme eines sporadischen Lautwandels zurückzieht, so verzichtet er eben auf die Möglichkeit einer Erklärung, die andere Forscher im Eindringen von Dialekt- oder Vulgarformen zu finden hofften

Freiburg i B.

A. Thumb.

Weigand G. Funfter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig Leipzig J. A. Barth 1898 IX, 370 S 8^o. 6 M. Samosch- und Theiss-Dialekte. 85 S 8^o. 2 M

Wie die Jahresberichte des Leipziger rumänischen Instituts von Jahr zu Jahr an Umfang zunehmen, so nehmen sie auch inhaltlich von Jahr zu Jahr eine höhere Stellung ein. Wiederum erhalten wir einen Textabdruck von Weigand "Der Codex Diemontie", Untersuchungen über lebende Mundarten: "Beitrag zur Kenntnis des Meglen" von Weigand und "Der Dialekt des oberen Oltthales" von S. Puşcarin, endlich Beiträge zur historischen Grammatik: "Prosthetisches *a* und *s* im Rumänischen" von R. Geheeb, "Untersuchung der Sprache der *iaţa şi petrecerea srimilor* des Metropolitens Dosoftei" von C. Lăceia, "Die alten Nasalvokale in den slavischen Elementen des rumänischen" von A. Byhan.

Die Arbeit von Geheeb gibt zunächst eine Übersicht aller mit *a*-kons und *s*-kons anlautenden Wörter, sucht ihre Etymologie festzustellen und danach zu ermitteln, inwiefern das *a*- bzw *s*-vorgeschlagen ist. Dass dabei Tiktins Wörterbuch nicht benutzt und Hasdeus Etymologien zuviel Glauben geschenkt ist, thut der Untersuchung einigen Abbruch. Auch die Beschränkung auf das Rumänische hat mitunter zu Missgriffen geführt. Für *expectare* 'erwarten' sagt man rum. *astepta*, während lautgesetzlich *aspepta* zu erwarten wäre. Der Verf. setzt deshalb *expectare* an, was an sich nicht unmöglich wäre. Allein die dem Rumänischen zunächst stehenden romanischen Dialekte zeigen Formen die auf *astectare* hinweisen: tarent *astittà* aital *stettare* (Zs. f. rom. Phil. 10, 589) und von diesen kann man rum. *asteptă* unmöglich trennen¹⁾. In *amurg* 'Dämmerung', das übrigens nicht, wie hier nach Cihac gesagt wird, zu *asl mraķū* gehört, sondern lateinischen Ursprungs ist, s. Gust. Meyer Alb Wb. *murk*, und *avecernă* 'Vesper', wird *aseară* 'abends', *amiez* 'mittags' eingewirkt haben. *arădă* 'aufheben' von *eradico* herzuweisen ist lautlich unmöglich. Der Einwand, ru. *arat* könne nicht auf *elato* beruhen, weil anlautendes *a+l* nie zu *ar* werde, wenn *a* nicht zum Stamme gehört, ist hinfällig. Mit demselben

1) Ein *astepta* anzunehmen (Meyer-Lubke) ist durchaus unnötig, heisst es S. 17. Ich habe meines Wissens das Wort zweimal erwähnt, Schicksale des lateinischen Neutrums, S. 17, wo ich ohne Erklärung *astittare* und *asteptă* zusammenstellte, und Rom Gramm. 1, 398, wo ich **astectare* als Assimilationsprodukt erklärt habe. Ein **asteptare* aufzustellen ist mir nie eingefallen.

Rechte konnte man an der Herleitung von *afi riote* von *retorta* zweiten Konsonanten nach Prafixen werden wie Anlaute behandelt nur wenn das Prafix als solches gefühlt wird. Das ist aber hier nicht der Fall. — Mit Bezug auf die Erklärung mochte ich nur in einem Punkte abweichen. Im Lateinischen sind der Anlaut *s*+kons und *ex*+kons unter *es*- oder *es*- zusammengefallen. Im Rumänischen, das gleich dem Italienischen durchweg vokalisches Auslaut hat, ist später der Anlautsvokal in diesen Gruppen zumeist geschwunden. Da aber umgekehrt im Rum. *e*- zu *a*- wird, so waren also an sich die zwei Möglichkeiten. *es*+kons zu *s*+kons oder zu *as*+kons gegeben. Hat sich beim Nomen jene Form verallgemeinert, so ist beim Verbum, wohl unter dem Einfluss des Prafixes *ad*, mehrfach die zweite geblieben. Es ist daher völlig missig, ob man z. B. *sternere* oder *exsternere* ansetzt, da beide gleichlauteten. Auch die Frage, ob *asud* auf *assudo*, das einmal bei Plautus vorkommt oder auf dem ganz üblichen *exsudo* beruhe, stellt sich in einem anderen Lichte dar, wenn wir bedenken, dass jenes *e(s)sudo* gesprochen wurde, also ebenso gut ein mit *e*- anlautendes Wort war wie *ericus* woraus *ariciu*. Ein Zwang, auf *assudo* zurückzugreifen, besteht nicht.

Auch bei den Worten mit *s*- ist etymologisch nicht alles richtig. Wie soll *spál* 'ich wasche' von *experlavo* kommen können, da doch *expéravo* nur *sperlu*, *experlavo* nur *sperláu* ergeben kann? Geht man aber von den endungsbetonten Formen aus: *experlavare*, so erwartet man *spárlá*, daher Densusianu's *expellare* wahrscheinlicher ist. — *Strig* 'anruten' von *exquirare* halte ich für ganz unmöglich. Ein span. *gridar*, auf das sich der Verf. beruft, gibt es nicht, das richtige Etymon hat G. Meyer IF 6, 108 gegeben.

Von besonderer Wichtigkeit für weitere Kreise ist der Aufsatz von Byhan. Er bietet dem Slavisten mancherlei Interessantes, so wird Zubatys Annahme, dass kluss. *ryж* auf *ganj* beruhe (Aich. f. slav. Phil. 14, 393) durch rum. *ginj* bestätigt, auch sonst namentlich für das Altbulgarische manche Form gesichert, die bisher nicht feststand, ganz abgesehen davon, dass für die Chronologie der Entlehnungen zum ersten Mal im Rumänischen sichere Anhaltspunkte zu geben versucht wird. Wie die Ergebnisse im ganzen unanfechtbar sind, so bleiben auch im einzelnen nicht allzu viele Änderungen. *măciucă* 'Keule' kann nicht wohl von frz. *massue* getrennt werden, das schon früh begegnet, allerdings aber im Suffixe auffällig ist, aber doch zu *matteolus*, *maltea* in Beziehung steht; bei *păringă* mochte ich, da *r* aus *l* entstanden sein kann, die westromanischen Vertreter von *palanga* (πάλαγγε) eher heranziehen als serb. *parog*, magy. *porong*.

Die Abhandlung über die Samosch- und Theiss-Dialekte enthält für den Romanisten wieder viele wertvolle Mitteilungen. In der Vorrede erfahren wir, das Weigand einmal als "staatsgefährlich" verhaftet wurde, was unter dem "liberalen" Regiment Banffys freilich Keinen überraschen kann.

Wien.

W. Meyer-Lübke.

Finck F. N. Die araner mundart. Ein beitrage zur erforschung des westfrieschen. Erster band Grammatik. Zweiter band. Wörterbuch. Marburg Elwert 1899 224 u. 349 S. 80.

Das in diesem Werke enthaltene Wörterbuch ist schon 1896 als Habilitationsschrift veröffentlicht worden; es ist aber jetzt mit einer Reihe von Nachträgen und Berichtigungen (S. 250—296) und mit einem ausführlichen Wortregister (S. 297—349) versehen worden, wodurch die Brauchbarkeit des Buches sehr gewachsen ist. In Irland ist das Buch mit grosser Begeisterung aufgenommen worden, wie ich aus verschiedenen Anzeigen ersehe. Der englische Kommissar des Buches, David Nutt, London, versteigt sich sogar zu der Behauptung, Fincks Buch sei ein Gegenstück zur *Grammatica Celtica* von Zeuss. Das ist nun allerdings eine aige Übertreibung, die bei dem Kundigen ein Lächeln hervorruft. Aber man muss gestehen, dass Fincks Buch alle älteren Versuche einer phonetischen Beschreibung neugälischer Dialekte (Irland, Schottland, Man) weit übertrifft. Ich befinde mich bei der Beurteilung dieses Buches in einer besonderen Lage, wie sich schon daraus ergibt, dass die Nachträge und Berichtigungen zum grossen Teil von mir herrühren. Finck hat, wie er in seiner Vorrede und anderswo bemerkt, vier Monate auf den Airaninseln zugebracht. Ohne davon in Dublin (wo ich drei Wochen verbracht hatte) irgend etwas erfahren zu haben, bin ich am 31. August 1895 in Arran angekommen. Von den Bewohnern der Insel habe ich nun sofort erfahren, dass Dr. Finck nach einem längeren Aufenthalte zu sprachwissenschaftlichen Zwecken vor Kurzem die Insel verlassen hatte. Da ich aber zugleich erfuhr, dass Finck keine zusammenhängenden Texte aufgezeichnet hatte, was mir durchaus nothig zu sein schien, so bin ich bis zum 11. Januar 1896 auf Arran geblieben. Das Resultat meiner Studien beabsichtige ich in der Gestalt eines neuirischen phonetischen Lesebuches mit kurzer Grammatik und ausführlichem Glossar darzulegen. Ich bedaure nur, dass ich noch wenigstens für zwei Jahre durch anderweitige Arbeiten zu sehr in Anspruch genommen bin um an die Ausführung dieses Planes schreiten zu können, ich will daher auch keinem Anderen hinderlich sein, der möglicherweise mit einem gleichartigen Plan umgeht.

Schon 1896 habe ich in der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ einige gegen Finck gerichteten kritischen Bemerkungen veröffentlicht. Mit Rücksicht hierauf und auf das von mir geplante Lesebuch, worin meine Abweichungen von Finck deutlich zum Ausdruck kommen werden, will ich hier von einer ausführlichen Kritik absehen, um so mehr weil die Beeinflussung durch Thatsachen, die mir nur privat bekannt sind, dabei schwer zu vermeiden wäre.

Das von Finck veröffentlichte Wörterbuch widerlegt schon genügend die unbegründete Ansicht, dass ein Volksdialekt in der Regel nur über einen sehr beschränkten Wortschatz verfüge. Trotzdem ist der Reichtum des Dialektes von ihm noch keineswegs erschöpft; ich könnte Hunderte von Wörtern nachtragen, obgleich auch meine Sammlungen nicht erschöpfend sind. Was nun den Wert des von Finck Gebotenen betrifft, so muss ich hervorheben, dass die Befähigung des Vert., eine derartige Arbeit zu unternehmen, sich gar nicht bezweifeln lässt. Dagegen muss ich gestehen, dass es mir immer zweifelhaft gewesen ist, ob er auch hinlänglich ausdauernd und gewissenhaft gewesen ist. Da Finck ausführliche Auszüge aus meinen Briefen in den Nachträgen veröffentlicht hat, so brauche ich nicht mehr zu verhehlen, dass ein guter Teil der Schwächen seiner Arbeit meiner Ansicht nach darauf beruht, dass sein Hauptgewahrsmann Mark O'Flaherty manches seinen Schulmeistertheorien zu Liebe erdichtet und erlogen hat (vgl. Finck 2, 252 und 261). Man wird den Namen dieses Mannes in der Zeitung

Fainne an lae 1898 (Dublin) hautig finden, charakteristisch ist, was dort 17 Sept 1898 S 87 erzählt wird: "Mr Mark O'Flaherty did not consider that the accepted translation of "Cailín deas crúidhte na mbó" — viz The pretty girl of the milking of the cows" was correct": sein argument dagegen ist: "crúidhte does not mean 'milking', though there is such a word which means milked". Die richtige Übersetzung ist seiner Ansicht nach "The pretty charming girl of the cows". Mark O'Flaherty kennt natürlich den alten Genitiv des Infinitivs nicht, gelehrt will er aber sein, und er kann sich daher nicht mit der traditionellen Auffassung, die von einem unwissenden Bauer richtig angegeben werden würde, begnügen, sondern muss durch eigene Erfindung die Thatsachen entstellen. Ich füge noch ein Beispiel hinzu. Mark O'Flaherty war der Ansicht, dass die im Irischen häufige Sraibhakti eine Korruption sei, und hat sie daher im Sprechen immer beseitigt. Man findet daher bei Finck Formen wie *dorax* 'dunkel' statt *doraxa* und *olæk* statt *olk*, die ganz unmöglich sind. Diese Irrtümer wiederholt Finck noch in der Grammatik S 37. Wer die wirkliche Sachlage kennen lernen will, findet sie in meinem Buche "Aspirationen i Irsk" S 82 dargelegt. Ware Finck ausdauernd genug gewesen, so hätte er einen zuverlässigen und weniger gelehrten Gewährsmann auffinden können. Ausdauer wäre allerdings nothig gewesen; mein Hauptgewährsmann, der beste Marchenerzähler auf der Insel, ein 71jähriger Bauer, der nicht lesen oder schreiben konnte und Englisch nicht sprach, war erst nach einer langen Dressur für meine Zwecke brauchbar (dann aber auch sehr brauchbar); anfangs war er ganz ausser Stande, auch nur einen einzigen Satz zu diktieren; nachdem er aber von mir entdeckt und dressiert worden war, ist er auch von anderen benutzt worden, wie aus der hubschen, irisch geschriebenen Schilderung Fainne an lae 19 November 1898 S 15½ hervorgeht. Wenn Finck nun nicht Ausdauer genug gehabt hat, um einen zuverlässigen Hauptgewährsmann aufzusuchen, so hatte er wenigstens die Pflicht gehabt, in der Vorrede über seine Quellen und seine Arbeitsmethode ganz genauen Aufschluss zu geben. Woher hat er z. B. die vielen Sätze, die in seinem Wörterbuche verstreut sind? Mir ist dieser Aufschluss allerdings nicht nothig, wohl aber den sonstigen Benutzern seines Buches, um so mehr, weil diese Sätze gerade der wertvollste Teil des Wörterbuchs sind. Auch in Kleinigkeiten ist Finck nicht immer gewissenhaft genug. II S 73 Z.4 führt einen phonetisch richtig aufgezeichneten Satz mit falscher Wortabtheilung und ungenauer Übersetzung an; er wird S. 104 Z. 11 wiederholt; S. 206 hat Finck aber gesehen, dass seine frühere Übersetzung unmöglich war, wonach er ganz willkürlich ein aufgezeichnetes mouilliertes *d* in ein nicht mouilliertes *t* ändert, wodurch der Satz einfach sinnlos wird; aus den Nachträgen ersieht der Leser das Richtige. Ratselhaft ist mir die Bemerkung des Verf S 261, er sei viermal so lange auf Arran gewesen wie ich; kennt er die kleine Multiplikationstabelle nicht? — Zur Entscheidung der Frage, ob eine Form volkstümlich ist oder nicht, darf Fincks Buch nur mit grosser Vorsicht benutzt werden. Zimmer beruft sich KZ 36, 420 betreffs der Aussprache des litterarischen *muna mbeidheadh* mit folgenden Worten auf Finck: "Finck in seinem Wörterbuch der Aranmundart S. 190 kennt nur *marax*". Leider kennt aber Finck S. 198 auch das nicht existierende *munə*, und die wirkliche Form *marə* findet man nur zufällig an den in den Nachträgen zu S. 190 Z. 12 angeführten (von mir nachgewiesenen) Stellen, wozu der Veri. S 20 Z. 18 noch einen weiteren Beleg fugt (vgl II 86, 25).

Vielleicht besteht für mich die Gefahr, in der Beurteilung des Buches etwas zu schroff zu sein. Um so mehr hebe ich zum Schluss hervor, dass Fincks Arbeit richtig benutzt sehr nützlich und dankenswert ist. Sie ist bis jetzt die ausführlichste Quelle zur Belehrung über neuirische Aussprache, für denjenigen, der etwa selbst neuirische dialektologische Studien unternehmen will, ist das Buch unentbehrlich.

Kopenhagen

Holger Pedersen

Henebry R. A Contribution to the Phonology of Déisi-Irish to serve as an Introduction to the metrical System of Munster Poetry. Greifswald, Inaugural-Dissertation 1898. 77 S. 8°

Das vorliegende Buch verdient in vielen Beziehungen Beachtung. Es beschreibt einen sehr interessanten sudrischen Dialekt, und da der Verf. National-Ire ist, so darf man das gesamte Material als unbedingt zuverlässig betrachten. Es wäre sehr zu wünschen, dass Professor Henebry Zeit finden würde, uns gelegentlich auch eine Sammlung phonetisch geschriebener Texte aus seiner heimatlichen Mundart zu schenken. Die Anordnung des Stoffes ist nicht vollkommen, und es kommen sprachgeschichtliche und phonetische Bemerkungen vor, denen man nicht beistimmen kann. S. 54 wird behauptet, das mouillierte *t* und *d* wäre im Westirischen dem englischen *ch* und *j* gleich. Aber Finck und ich nehmen an, dass das westirische mouillierte *t* und *d* mit dem mouillierten russischen *t* und *d* identisch ist, vom engl. *ch* und *j* aber verschieden ist; und dabei wird es bleiben müssen. Vom westirischen mouillierten *t* und *d* ist das sudrische mouillierte *t* und *d* (das ich nur von Professor Henebry gehört habe) sehr verschieden; eine Beschreibung der Laute wage ich aber nicht nach dem Gedächtnis zu versuchen. S. 55 teilt der Verf. mit, dass die Gruppe *cht* der Mouillierung unfähig ist; auch in anderen Dialekten ist das der Fall. Aber Henebry folgert hieraus, dass die altrische Schreibung *boict* nur "symmetrisch" war. Keineswegs; diese Schreibung entsprach ganz gewiss der altrischen Aussprache. Henebrys Annahme beruht auf Strachan Zeitschrift für keltische Philologie 2, 209. Aber Strachan hat meine Erörterung "Aspirationen i Irsk" S. 6 sehr oberflächlich gelesen. *cht* bleibt nur unmouilliert vor einem erhaltenen auslautenden Vokale, nicht aber vor einem geschwundenen Vokale. Dass auch im Germanischen die Gesetze für den Umlaut vor erhaltenen und vor geschwundenen Vokalen oft genug auseinandergehen, ist hinlänglich bekannt.

Henebrys Buch wird für jeden, der sich mit dem Neuirischen beschäftigt, reiche Belehrung bieten; es muss daher den Mitforschern aufs beste empfohlen werden.

Kopenhagen

Holger Pedersen

Karsten T. E. Beiträge zur Geschichte der *ē*-Verba im Altgermanischen. Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors II. Helsingfors 1897. 105 S.

Die Herkunft der schwachen Verba im Germanischen bietet

manch interessantes Problem. Karsten hat eines davon herausgegriffen, die *ē*-Verben, deren Auftreten im Ahd. er besonders verfolgt hat, natürlich nicht ohne die übrigen Dialekte heranzuziehen. In Bezug auf das Ahd. hat er Vollständigkeit des Belegmaterials eistiebt. Ob er dies Ziel erreicht hat, vermag ich mangels eigener Sammlungen nicht zu sagen.

Er gibt zunächst eine kurze Übersicht über die *ē*-Verben der verwandten Sprachen und behandelt dann A. Die primären *ē*-Verben mit Unterscheidung der Vokalstufen und der Herkunft, ob idg., ob gemein germanisch, ob i-ober und B. die denominativen *ē*-Verben, auch hier wieder mit zahlreichen Unterabteilungen, die die Übersicht sehr erleichtern. Man wird im allgemeinen der Arbeit das Lob der Sorgfalt, klaren Anordnung und Übersichtlichkeit nicht versagen können, und als Materialsammlung darf sie dauernden Wert beanspruchen. In Einzelheiten wird man freilich Anlass zu Widerspruch finden. So möchte ich bestreiten, dass die sehr häufig begegnende Schwankung zwischen *ē*- und *ō*-Flexion durch lautlichen Zusammenfall gewisser Formen hervorgerufen ist, eine Ansicht, in der der Verf. allerdings Streitberg folgt. Ich möchte glauben, dass sich die *ō*-Flexion besonders in der Verbindung mit Präpositionen einstellte, wofür ich den Nachweis aus des Verf. Material entnehme. Neben ahd. *borgēn* steht als einziger *ō*-Beleg *arborgon*, neben *zūlēn* hat O. *zūlōn*, *gizūlōn*, *herazūlōn* und das got. *and-tūlōn*, *gatūlōn*, neben *hlosēn* ist *losōta*, *zuolosōn*, *gilosōn* belegt; neben *uonēn* steht eine einzige *ō*-Form *ubarn-uonot*, neben *swīgēn* ein *versūgot* u. a. m. Der wirkliche Grund dieser Erscheinung ist damit freilich auch noch nicht gegeben. Doch darf man wahrscheinlich an das Verhältnis von lat. *capio*, *occupāre* anknüpfen. Ich hoffe später auf dieses Problem zurückzukommen.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Gering H. Glossar zu den Liedern der Edda (*Sæmundar Edda*).

Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur-Denkmalen VIII. Band.

2. Aufl. Paderborn-Schöningh 1896. XV u. 212 S. 8^o. 4 M.

Nach 9 Jahren ist eine neue Auflage dieses Glossars notwendig geworden. Es wird ja jetzt fast an allen Universitäten Edda interpretiert, und die grossen an. Wörterbücher sind für die Studenten unerschwinglich, z. T. auch vergriffen. Ubrigens haben hier nicht die deutschen Studenten, für welche das Buch zunächst bestimmt war, den Ausschlag gegeben, sondern die schwedischen. Das Interesse für die an. Litteratur in Deutschland lässt eben noch viel zu wünschen übrig.

Das Buch hat in seiner neuen Gestalt an Brauchbarkeit gewonnen. Es sind drei in der Zwischenzeit erschienene Litteratur und auch briefliche Mitteilungen von betrauten Fachgenossen verwertet worden. Den Hauptmangel seines Glossars, dass ihm nämlich eine veraltete Ausgabe zu Grunde gelegt werden musste, kennt G. selbst recht gut, und er hat demselben durch ein Verzeichnis der Abweichungen von Hildebrands Text abzuwehren gesucht.

Ich mache im folgenden einige Verbesserungsvorschläge, und komme damit nur einem schon im Vorworte zur 1. Auflage geäusserten, und jetzt wiederholten Wunsche des Verfassers nach.

1. Unter *hvar* konnte vielleicht eine Bemerkung angebracht

werden über die Verwendung des Wortes nach den Verben der Wahrnehmung, wie sie vielleicht Vsp. 28 vorliegt.

Alt veitk, Óþenn!
hvar auga falt
í enom mæra
Mimes brunne.

Hier ist *hvar* mit 'dass' zu übersetzen, oder es muss nach *falt* Doppelpunkt gesetzt werden. In unsern mhd. Wbn. ist dieser Gebrauch von *wā* schon längst verzeichnet (*nū nemt wā, wā sie zuo zu ritet*, ebenso an. *hann sá, hvar maðr lá*), die nord kennen aber den entsprechenden von *hvar* noch nicht, und sogar F. Jónsson, der in der obigen Vspstelle das *hvar* mit 'dass' wiedergibt, übersetzt Áinbiarnarkv. 13:

Nú er þat sét,
hvar setia skalk
brattstigen
of bragar fótum
fyr mannfið
margre síónir
hróþr móttofs
hersa kundar

mit 'nun ist es ersichtlich, wo ich das Lob des mächtigen Hersensprosslings der zahlreichen Menschenmenge vor die Augen setzen soll', statt 'dass ich . . . '.

2. *svát in seg þat, hvaðan máne of kom, svát ferr menn yfer*, Vm. 22, oder *hvaðan vindr of kemr, svát ferr vág yfer*, Vm. 36 bedeutet 'welcher', so wie das mhd. *sô* das Pron. relat. vertritt, s. auch Bugge *Antiq. Tidskr.* 5, 30 und 55, Forsaring S. 19.

3. In Vsp. 35: Hapt sá hón liggja
under hvera lunde,
lægjarns like
Loka áþekkian

hegt ein Gebrauch von *áþekkian* vor, der dem des mhd. *gelich* entspricht in *einem recken gelich* d. i. 'ein Recke', nicht 'einem Recken gleich'. So ist auch hier zu übersetzen 'den Gefangenen, die Gestalt des listigen Loki', oder 'den listigen Loki nämlich'. Ebenso Guþkv. hin forna 19 *íofrom líkir* = Fürsten. Auch *gjalte gliker verða gumma syner*, Háv. 129 ist so viel wie *at gjalte verða g. s.*, also 'wahnsinnig werden die Menschen'.

4. *hvi* bedeutet meines Wissens nur 'warum', nicht 'wie', für welche Bedeutung G. drei Stellen anführt. Aber diese sind anders aufzufassen: Grp. 36, 1 *hvi gegner þat* und Sg. 27 6 *hvi gegner nú* ist *hvi* der Dat. von *hvat* und abhängig von *gegna*, wie das gleichbedeutende *hverju gegner um þat* 'was hat das zu bedeuten' klar zeigt, und Od. 30, 2 *opt undromk þat, hvi epter mák lífe halda* ist *hvi* wie sonst 'warum', 'woher es kommt, dass . . . '.

5. *Siftom spilla* Vsp. 45 ist wohl nach *sífa spell*, dem technischen Ausdruck für Heirat im unerlaubten Verwandtschaftsgrad, zu erklären, besonders da *systrungar* vorausgeht, und *hóráðmr mikell* folgt.

6. Auch bei *afráþ gjalda* Vsp. 23 gibt die gewöhnliche Bedeutung 'Einbusse leiden' einen besseren Sinn als 'Tribut zahlen': die Asen beraten, ob sie Einbusse erleiden sollten, und (indem) alle Gotter (Asen und Vanen, nicht wie früher die Asen allein) Opfer von den Menschen erhalten sollten.

7. *bekkskrautudr*, wie Loke den Brage nennt, Ls. 15 ist mit *bekkiarbót* 'Bankschmuck', dem Beinamen der Þorbjörg Ágærsdót-

ter, Landnanna S 172, zusammenzuhalten, vgl. *Thyra Danmarkebot*, von Sven Aggesøn mit *decus Daniae* übersetzt. Der Ausdruck enthält also wohl den Vorwurf weibischen Wesens für Brage

8 Bei *áþr* wäre eine Bemerkung darüber erwünscht, wann der Ind., und wann der Opt. gesetzt wird der Ind. nach negativem Hauptsatz, z B. *þó hann æva hendr, né hqfoþ kemþe, áþr á bál of bar Baldrs andskota*, Vsp 33, der Opt nach positivem Hauptsatz. *eima dóttor berr álfroþoll, áþr hana fenrer fare*, Vm. 47.

9 Ich halte es für nicht erlaubt, ἀποξ εἰρημένα in den Eddaliedern durch Konjekturen zu beseitigen, wenn sie aus den andern germ. Sprachen erklärt werden können. Es wird sich noch zeigen, dass die Überlieferung im Kodex R besser, die Anordnung der Strophen und Lieder ursprünglicher ist, als man jetzt annimmt. So scheint es mir nicht gerechtfertigt, wenn man das hslische *fri*, Hym. 9, in *fripell* oder *faper* ändert, denn *fri* wäre got. **fryja* 'Geliebter, Gatte', und gehört zu ai. *pryā* 'Gattin', an. *Frygg*, got. *frijōn* 'lieben'. Hymir ist der Gemahl der jungen Frau, der Mutter des *Týr*, und *Týr* kann ihn St. 5 seinen Vater nennen, wenn er auch wie die SnE erzählt eigentl. ein Sohn des *Óþenn* ist, also sein Dasein einer früheren Liebschaft seiner Mutter mit *Óþenn* verdankt. Darauf tuht auch *friþla* Str. 30, das ohne Zwang doch nur als Geliebte des Hymer aufgefasst werden kann. Metrisch ist das hslische *fri* aus *frie* unbedenklich

Ebenso kann auch das *skirr skqkols*, Hym 37, beibehalten werden. Es kann aus **ga-skirr* hervorgegangen sein, und zu *Geschirr*, *anschurren* gehören; also 'der mit einem andern angeschirrte', vgl. *Gespan* und got. *ga-juka* 'Genosse'. Genosse des Stranges = Zugtier.

10 *i gaglriþe* Vsp. 42 fasse ich als 'auf dem Hanebalken'. *gagl* aus **ga-vagl*, vgl. isl. norw. *vagl* 'Hanebalken' (s. Gudmundson, Privatboligen, S. 119 ff.); *gaglviþr* = isl. *vagláss*, norw. *vagl-aas*. Eggþér sitzt auf einem kleinen Erdhugel vor seinem Hause, der Hahn kraht auf dem *vagl* (*vagláss*), also 'über ihm' (*um hónom*).

11. Skm. 31: verb sem þistell,
 sás þrungenn vas
 i ofanverpa qnn

übersetze ich: 'werde wie eine Distel, die am Schlusse des Mahd, im Herbste, aufgeschossen ist'. Also *qnn* in der gewöhnlichen Bedeutung 'Ernte', = *heyqnn* 'Heuernte, Zeit der Mahd'; *i ofanverpa qnn* wie *i ofanverpan vetr* 'am Schluss des Winters'; *þrungenn* wie Sigkv hin skamma 34 *varþ ek til ung né ofþrungin* 'zu jung und nicht erwachsen', vgl. mhd. *ûz dem grase dringen* von Blumen; das Prät. *vas* wie sonst in Sentenzen. Die vereinsamte Gerpr, die ja nach Skirnes Wunsch *verlaus* sein soll, wird mit einer Distel verglichen, welche allein im Herbste blüht. Die Stelle vergleicht sich andern, wo auch die Vereinsamung mit einem Naturbilde geschildert wird, vgl. Háv. 50, Hm. 5, Sonatorrek 4.

F. Dettner.

Kahle B. Islandische geistliche Dichtungen des ausgehenden Mittelalters. Heidelberg Winters Universitätsbuchhandlung 1898.

Nachdem der Herausgeber 1890 den ersten Teil einer Arbeit "Die altnordische Sprache im Dienste des Christentums" hat erscheinen lassen, in dem er die islandische Prosa behandelte, gedenkt er

jetzt die Sprache der geistlichen Dichtung in gleicher Weise zu untersuchen. Die Quellen sind hier nur zum kleinsten Teil veröffentlicht, daher liefert K. zunächst als notwendige Vorarbeit eine Ausgabe von 8 geistlichen Gedichten aus der Zeit um 1400.

In der Einleitung wendet er sich nach einem Überblick über die früheste geistliche Poesie auf Island der litterarischen Betrachtung seiner Gedichte zu. Die vier ersten sind Marienheder, sie berichten je ein Wunder der Mutter Gottes in skaldischer Manier, aber verhältnismässig einfacher Form. Die Ähnlichkeit der Darstellung wie der Umstand, dass jedesmal in der zweiten Strophe der heilige Andreas angerufen wird, machen es wahrscheinlich, dass ein Dichter sie verfasst hat und dass dieser Geistlicher an einer der islandischen Andieaskirchen gewesen ist. Das Mass seiner Fähigkeiten wird schon dadurch gut gekennzeichnet, dass er in der Reimnot ohne Bedenken ein lateinisches Wort (*affinis*) in den islandischen Versen anwendet. Dies Wort scheint auch darauf zu deuten, dass er nach einer lateinischen Vorlage arbeitete. Ubrigens weist K. den Stoff der drei ersten Legenden in der Mariusaga nach, nur für das vierte Gedicht, in dem Maria einen ungetreuen Brautigam zu seiner Pflicht zuruckruft, weiss er keine Parallele anzuführen. Für das folgende Gedicht, eine Marienklage, lässt sich mit grosserer Sicherheit ein Prosastück der Mariusaga oder dessen lateinische Vorlage als Quelle nachweisen. Der Dichter der Katrindrapa hat uns seinen Namen verraten; nach einer ansprechenden Vermutung Jon Thorkelsson's ist er identisch mit dem Verfasser der Volsungsrímur. Sein reumütiges Sündenbekenntnis führt ihn uns menschlich näher, und als Poet wird er von K. weit über seine Genossen gestellt. Die Drapa wird er auf Grund einer Prosadarstellung in den Heilagra manna sogur gedichtet haben. Die Petrusdrapa postula gibt, der Petrus saga in den Postola sogur frei folgend, einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben Petri. Vom litterarischen Standpunkt am interessantesten ist das letzte Gedicht, die Heilagra manna drapa; nach Vorbildern wie die Islendingadrapa des Haukr Valdísason wird eine Reihe von Märtyrern besungen, die untereinander in keinerlei Verbindung stehen.

Weiterhin gibt K. in seiner Einleitung das Wichtigste über die Orthographie der Handschriften und die Sprache der Gedichte — nicht ohne Versehen. Auf S. 20 Z. 1 v. u. wird *sett* (Mariusur¹ 12, 6) mit langem *e* angesetzt, während S. 26 Z. 9 v. u. beweist, dass K. darin richtig das Partizip von *setja*, also ein Wort mit kurzem *e* gesehen hat. Auf S. 24 Z. 11 v. u. taucht ein *semð* für *scemð* auf, obgleich der Text an der betreffenden Stelle *send* hat. Zu den Fallen, wo fälschlich langer Konsonant steht, habe ich mir notiert: *minn* (Mar.¹ 1, 8), was nach der Interpunktion des Herausgebers und der Wortstellung der Gedichte nichts anderes als der Genitiv *min*, abhängig von *minnuzt*, sein kann; *ástvinn* (Mar.¹ 2, 1); *banna-blóð* (Mar.³ 16, 3), was trotz metrischer Bedenken als *banablóð* zu fassen ist. Auf S. 27 überrascht "die alte Regel, nach der 2. die Verszeile des drottkvætt zu beginnen und zu schliessen hat".

Den Text der Gedichte gibt K. in diplomatischem Abdruck. Ich kann diese Reproduktion der Handschriften mit Haut und Haar nur bei Litteraturerzeugnissen billigen, die entweder schon in guten Ausgaben vorliegen oder die wesentlich ein sprachlich-orthographisches Interesse für uns haben. Ein erster Herausgeber einer oft schwer verständlichen Dichtung hat aber jedenfalls zunächst ihr Verständnis den Lesern zu vermitteln; er hat einen sauberen Text herzustellen, orthographische Sonderbarkeiten und Schreibfehler

dagegen in den Apparat unter dem Text zu verweisen. Will er aber durchaus die Handschrift genau wiedergeben, so muss er das konsequent thun und unter dem Text die orthographischen Flüchtigkeiten und Schreibfehler sämtlich verbessern. K. zeigt leider diese Konsequenz nicht immer: zuweilen nimmt er eine Besserung in den Text auf und gibt die Schreibung der Handschrift im Apparat, meist setzt er die falsche Form in den Text, und man muss die Besserung teils im orthographischen Teil der Einleitung, teils in den Anmerkungen suchen.

Überhaupt thut K. trotz der gewiss schätzenswerten Anmerkungen nicht genug für die Erklärung der Gedichte. In der Einleitung verspricht er, vollständige Interpunktion durchzuführen, aber ich vermesse die Erfüllung dieses Versprechens allein im ersten Marienliede in den Strophen 10 11. 18. 21. Die Anmerkungen selbst erwähnen gelegentlich Elementares und schweigen über Schwierigkeiten. Mit mancher Auffassung, die der Herausgeber hier niedergelegt hat, wird man sich nicht enig erklären können. Am auffallendsten ist mir, dass er oft Worte aus einer Strophenhälfte mit Worten aus der andern verbindet: Mar.¹ 9; 17; 24; das durfte bei der verhältnismässig einfachen Sprache dieser Gedichte ganz unerlaubt sein. In dem ersten Falle wüsste ich freilich keine Hilfe; in Str 17 aber lässt sich *min* auch mit *fulltingi þinum* verbinden (auf deine Hilfe für mich), und in Str 24 wird *hrings* von *úr eldi* abhängig sein: "aus dem Feuer des Ringes = aus dem ringförmigen Feuer". — Die Erklärung der Gedichte wird vermutlich noch Anlass für manche Diskussion geben.

Osnabrück.

W Ranisch

Medeltidsordsprak, Östnordiska och latinska. Peder Låles oidspråk och en motsvarande svensk samling, utgivna för "Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur". I. Texter med inledning, utgivna av Axel Kock och Carl af Petersens, København 1889—94. II. Kommentar av Axel Kock, København 1891—92. (Östnordische und lateinische Sprichwörter aus dem Mittelalter. Die Sprichwörter Peder Låles und eine entsprechende schwedische Sammlung, für das "Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur" herausgegeben. I. Texte mit Einleitung, heraus von Axel Kock und Carl af Petersens, Kopenhagen 1889—94. II. Kommentar von Axel Kock, Kopenhagen 1891—92.)

Diese grosse nordische Sammlung von Sprichwörtern aus dem Mittelalter, welche in den hier edierten zwei Fassungen, einer lateinisch-danischen und einer lateinisch-schwedischen, auf unsere Zeit gekommen ist, gehört zu der Art von dergleichen Kompilationen, welche zu Lehrbüchern des Lateinischen bestimmt waren; zu diesem Zwecke ist diese Sammlung auch noch am Anfang des 16. Jahrhunderts im Norden benutzt worden. Jedes Sprichwort wird daher zuerst lateinisch gegeben, und zwar in metrischer Form (in Hexametern oder Pentametern); dann kommt die nordische Version. Von den zwei Redaktionen ist diejenige, welche aus Dänemark stammt, die ursprünglichere. Dies ist schon darum wahrscheinlich, weil Peder Låle, der angebliche "auctor & compiler" der Sammlung, aller Überlieferung nach ein Däne gewesen ist. Diese Wahrscheinlichkeit wird aber dadurch zur Gewissheit, dass, wie Kock, Einleitung S. 98 des hier besprochenen Werkes, hervor-

hebt, in der schwedischen Redaktion Unrichtigkeiten und Verkehrtheiten vorkommen, welche nur durch die Existenz einer danischen Vorlage erklärt werden können

Um welche Zeit die Sammlung zu Stande gekommen ist, weiss man nicht bestimmt. Die lat.-danische Fassung ist erst in drei Paläotypen, die aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen, erhalten; ausserdem hat man aber auch ein Fragment dieser Redaktion in einer Handschrift, die etwa fünfzig Jahre älter ist. Die lat.-schwedische Fassung liegt aber in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (s. Kock a. a. O., S 38) vor. Da wohl zwischen dem Redigieren der Sammlung und ihrer Uebersetzung nach Schweden einige Zeit verflossen ist, dürfte man, wie Kock a. a. O., S 107, meint, als wahrscheinlich annehmen können, dass Peder Låle seine Arbeit "im 14. Jahrhundert oder vielleicht früher" redigiert hat.

Von grossem Interesse ist natürlich die Frage, wie Peder Låle seine Sammlung zu Stande gebracht hat. Kock kommt in Bezug hierauf Einl. S 88 zu dem Resultate, dass der Hauptbestandteil des Buches wohl zunächst auf die Weise zu Stande gekommen ist, dass Låle allgemein benutzte nordische Sprichwörter sammelte und sie selber ins Lateinische übersetzte; daneben hat er aber eine oder mehrere kleinere lateinische Sprichwörtersammlungen benutzt, was daraus ersichtlich ist, dass eine Anzahl seiner Sprichwörter in derselben lateinischen Form in älteren aussernordischen Quellen wiedergefunden worden sind.

Ob diese Meinung über die Entstehung aus der Sammlung ganz richtig ist, wird wohl erst dann ausgemacht werden können, wenn einmal Gelegenheit geboten wird, die Sammlung mit mehreren aussernordischen Sprichwörtersammlungen zu vergleichen, welche in demselben mittelalterlichen Latein wie diese geschrieben worden sind. Die meisten durch den Druck zugänglichen lateinischen Sprichwörter, mit welchen man bis jetzt die Låleschen hat vergleichen können, sind nämlich in dem durch den Humanismus eingeführten mehr klassischen Latein abgefasst, weshalb man nicht erwarten kann, solche in "barbarischem" Latein geschriebenen Sprichwörter, wie es die Mehrzahl der Låleschen sind, unter jenen wiederzufinden. Vorläufig wird es das sicherste sein, weder davon auszugehen, dass bei den meisten Sprichwörtern der hier besprochenen Sammlung die nordische Form die ursprünglichere sei, noch davon, dass dies die lateinische sei, sondern in fraglichen Fällen jedes einzelne Sprichwort an und für sich in dieser Hinsicht zu prüfen zu versuchen. Dadurch, dass man sich auf diesen Standpunkt nicht gestellt, sondern angenommen hat, dass die nordische Version die ursprünglichere sei, hat man zuweilen — wie ich anderswo (vgl. unten) zeigen werde — der lateinischen zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet und in Folge dessen übersehen, dass diese einen ausgezeichneten Sinn gibt, während die nordische unverständlich ist oder nur wie eine schlechte Übersetzung der lateinischen erscheint.

Es wäre sehr erwünscht, wenn ein Spezialist des mittelalterlichen Lateins die lateinischen Versionen der Låleschen Sprichwörtersammlung besonders untersuchen wollte. Eine solche Untersuchung dürfte nicht nur den Sinn oder die Frage nach der Heimat vieler Sprichwörter beleuchten können. Sie würde gewiss auch viele neuen Beiträge zur Kenntnis des mittelalterlichen Lateins bringen können. Es kommen nämlich u. a. bei Låle auch viele lateinischen Wörter und Wortformen vor, die in den bis jetzt publizierten Wörterbüchern fehlen (vgl. die Zusammenstellung von

dergleichen besonders interessanten Formen, welche 2, 442 des hier fraglichen Werkes gemacht worden sind).

Wie der Titel der hier besprochenen Edition besagt, ist die Arbeit zwischen den beiden Herausgebern in der Weise verteilt gewesen, dass die lateinisch-dänische Redaktion von Kock und af Petersens gemeinschaftlich herausgegeben worden ist. Dies war die verhältnismässig leichteste Aufgabe, da man — von dem kleinen Handschriftenfragment abgesehen — nur die Palaotypen abzu- drucken hatte. Von diesen ist natürlich die älteste zu Grunde ge- legt worden; aus den anderen werden Varianten angeführt. Die lateinisch-schwedische Redaktion ist von af Petersens allein publi- ziert worden. Dies war eine etwas mehr erfordernde Arbeit, da hier eine mittelalterliche Handschrift die Vorlage war. Ich habe Gele- genheit gehabt, eine Menge Stellen dieses Abdruckes mit dem Ori- ginale zu vergleichen; habe aber keine einzige gefunden, die so viel ich habe sehen können anders zu lesen ist als es der Heraus- geber gethan hat. Die Einleitung (Palaotypen- und Handschriften- beschreibung, Untersuchung nach dem Ursprung der Sammlung und über den Urheber derselben, Bemerkungen über die Form der Sprichwörter usw. umfassend) ist zum grössten Teil von Kock allein verfasst worden. Von demselben ruht auch der umfangliche, den ganzen zweiten Band füllende Kommentar her. Kock gibt hier eine Menge neuer scharfsinniger Deutungen dunkler Sprichwörter (eine Anzahl von diesen waren schon von ihm im Arkiv f. nord. filol. 2, 97 ff veröffentlicht worden).

Nach dem Erscheinen dieses Kommentars hat Sophus Bugge im Ark. f. nord. filol. 10, 82 ff eine Reihe wichtige Beiträge zur Auf- hellung von Låleschen Sprichwörtern geliefert. Eine Anzahl von mir während des Studiums der hier besprochenen Arbeit gemachten Bemerkungen werden in Svenska Landmälen gedruckt worden¹⁾. Immer noch bleibt indessen Vieles bei Låle dunkel. Seitdem aber jetzt die Sammlung durch die vortreffliche Ausgabe von Kock und af Petersens allgemein zugänglich geworden ist, wird man hoffent- lich noch andere Beiträge zur Beleuchtung derselben erwarten können.

Uppsala.

Elis Wadstein.

Lindelöf U. Glossar zur Altnorthumbrischen Evangelienübersetzung in der Rushworth-Handschrift (Die sogenannte Glosse Ruthworth²⁾. Acta Societatis Scientiarum Fennicae. Tom. XXII No. 5 Helsingfors, Druckerei der Finnischen Litteratur-Gesellschaft 1897. 4^o. 104 S. 4 M.

Die Interlinearversion der Evangelien in der Rushworth-Hand- schrift gehört zu den bedeutendsten Denkmälern der altenglischen Sprache. Dennoch ist bisher nur ein Teil derselben genauer unter- sucht, nämlich die Übersetzung des Evangeliums Matthai (= Rush- worth¹⁾). Der übrige, bei weitem umfangreichere Teil (= Rushworth²⁾) ist ungehörlich vernachlässigt geblieben. Im vorliegenden Buche ist ihr gesamter Wortschatz lexikalisch und kritisch bearbeitet. Ur- sprünglich war die Absicht des Verfassers, das Glossar zusammen mit einer grammatischen Darstellung herauszugeben. Die Publi-

1) Jetzt als Heft 6 des 11. Bandes publiziert [Korrekturnote].

kation von A. S. Cooks trefflichem Glossary of the Old Northumbrian Gospels (Lindisfarne Gospels or Durham Book), Halle 1894, hat ihn jedoch veranlasst, ebenfalls sein Glossar vor dem übrigen Teil der Untersuchung zu veröffentlichen.

Es sind sämtliche vorkommenden Formen angeführt. Obwohl nicht immer auch alle Belegstellen aufgezählt sind, scheint die Zusammenstellung in Bezug auf Vollständigkeit doch nichts zu wünschen übrig zu lassen. Jede Form ist sorgfältig geprüft und, wenn nötig, kritisch beleuchtet; was bei dem oft dunkeln, vernachlässigten und zusammenhanglosen Texte eine unbedingte Notwendigkeit war. In einem Worte, der Verfasser hat in jeder Hinsicht eine gediegene Arbeit geleistet.

Unterscheidungszeichen zur Verdeutlichung der Aussprache oder des etymologischen Ursprungs sind grundsätzlich nicht angewandt. Dadurch sind unberechtigte Ansätze wie *älle*, *fälla*, *fäll* usw., die sich bei Lindelofs Vorgängern finden, vermieden (vgl. Anglia Beiblatt 9, 66 ff.). Auch den Haken unter dem *e* (*ē*) zur Bezeichnung des Umlauts-*e* (aus wg. *a*) halte ich für unratsam, einmal weil sich die grammatische Verwendung des *ē* leicht mit der handschriftlichen verwirrt, dann aber namentlich auch, weil durch den Gebrauch des *ē* der falschen Meinung Vorschub geleistet wird, dass dies *e* im Altenglischen offene Aussprache gehabt habe. Dass für diese letztere Befürchtung tatsächlicher Grund besteht, geht daraus hervor, dass sich der Irrtum selbst in altenglischen Elementarbüchern jüngster Zeit findet. Der Haken unter dem *o* (*ō*) zur Kennzeichnung des vor Nasalen für wg. *a* stehenden Lautes ist überflüssig, weil jedes *o* vor Nasalen dieses Ursprungs ist. Aus diesen Gründen ist Lindelofs Enthaltensamkeit zu billigen; obwohl damit natürlich nicht gesagt sein soll, dass wir dabei stehen bleiben müssen.

Zuweilen hatte als Stichwort eine andere Form angesetzt werden sollen; z. B. *feor*, *feorfoerende*, *feorra*, *feorriga* statt *fear*, *fearfoerende*, *fearra*, *fearriga*, da die Handschrift in solchen Fällen *eo* vor *ea* bevorzugt. Auch hat sich der Verfasser in andern Fällen durch diese Erwägung leiten lassen; z. B. bei *feorma*. Statt *gisco(e)* ist *giscoe* zu setzen (= *gisceā*); ebenso in Cooks Glossar *gesceā* statt *gesceo* (im Unterschiede von *gesceōga* (= *gesceōga*), vgl. ws. *gestē*). Die Formen von *ulca* waren besser unter diesem Lemma statt unter *de ulca* gegeben. *Scula* ist ein sehr fraglicher Ansatz; Formen mit *u* in der Stammsilbe kommen im Altnordhumbrischen nicht vor; über *sciolun* siehe Anglia Beiblatt 9, 99 — *Gisea we* 'videamus', und *ofsla we* 'occidamus' sind keine Optativ- (oder Indikativ-)formen, sondern Adhortative. — Auf S. 102 sind *gigerua* und *forgeota* ausgelassen.

Bei früherer Gelegenheit hat Lindelof bereits nachgewiesen, dass Rushworth² in einer südlicheren Mundart als das Durham Book geschrieben ist (vgl. Anzeiger 6, 99; auch Anglia Beiblatt 9, 89). Auf Grund der frühesten altnordhumbrischen Denkmäler lässt sich dieselbe oder mindestens eine ähnliche Scheidung innerhalb des nordhumbrischen Dialekts nachweisen (Anglia Beiblatt 9, 72 f.). In der Inschrift auf dem Ruthweller Kreuze steht *ea* für älteres *eo* (*fearran*, *heafunæs*), ebenso in den Beda-Glossen (*hearth*). Das Ruthweller Kreuz hat ferner *ea* für älteres *eo* (*bihēaldun*). Dies kommt überein mit dem bekannten Übergange von *eo* zu *ea* und *eo* zu *ēa* im Rituale (= Ri.) und der Lindisf. Handschrift (= Li.) Die dem südlicheren Nordhumbrischen angehörigen Texte scheiden dagegen in ältester Zeit *eo* noch streng von *ea*. Dies sind der Liber Vitae, die nordh. Genealogien und Bedas Kirchengeschichte. Zweimal setzen

diese Texte jedoch *eo* für *ea*. In der spät-nordh. Sprache von Rushworth² ist diese Vertretung die Regel geworden (*georwiga* 'bereiten', *hweorf* 'Wandel', *eorm* 'Arm' usw.); daneben nur vereinzelte Formen mit *ea* (*gearwiga*, *earn* 'Aar' usw.) oder ungebrochenem *a* (*harm* 'Harm', *barm* 'Busen'). Dies ist um so bemerkenswerter, als in Ri. und Li. nur ganz selten *eo* für *ea* vorkommt (*béorn* 'Kind' Ri., *éorning* 'Verdienst' Ri., *georo* 'bereit' Li.). Der Liber Vitae, die nordh. Genealogien und Bedas Kirchengeschichte schreiben ferner nie *ēa* für *ēo*. Nur selten setzen sie *eo* für *ēa*. Dies stimmt zu der Vorhebe *fui eo*, statt *ēa*, beim Schreiber von Rushworth² (*lēof* 'Laub', *brēod* 'Brot', *dēod* 'Tod', *dēod* 'tot' usw.), während er nur verhältnismässig selten daneben Schreibungen mit *ēa* hat (*brēad* usw.).

Ein Vergleich von Cooks mit Lindelofs Glossar ergibt leicht noch andere Verschiedenheiten zwischen den beiden spät-alt-nordh. Mundarten. Ein paar habe ich im Zusammenhange mit allgemeinen Fragen der altenglischen Grammatik in dem oben bereits genannten Bande des Beiblattes zur Anglia behandelt. Hoffentlich erhalten wir bald nicht nur Cooks Grammatik zu den Lindisf. Evangelien, sondern auch die zusammenfassende Grammatik des Altnorthumbischen, welche Lindelof in Aussicht stellt und in der alle mundartlichen Unterschiede vollständig aufzuzahlen und zu erörtern sein werden.

Groningen (Niederlande), 27. November 1898

K. D. Bulbring

English Etymology A Select Glossary Serving as an Introduction to the History of the English Language by F. Kluge and F. Lutz. Strassburg: Trubner. VIII, 234 S. 8^o.

Die Bestimmung dieses von Kluge verfassten, von Lutz ins Englische übersetzten Buches soll nach der Vorrede sein "to serve as an introduction to the study of the historical Grammar of English". Im Gegensatz zu Skeats bekanntem etymologischen Wörterbuch, das trotz unleugbarer Vorzüge auch an manchen Schwächen leidet, wird hier bloss eine Auswahl von Wörtern geboten, um an diesen die Geschichte der Sprache und die Gesetze des Lautwandels zu zeigen. Besonders sind die skandinavischen, französischen und lateinischen Lehnwörter auf ihre Grundformen zurückgeführt und von einheimischen Wörtern diejenigen, die ein sprachgeschichtliches Interesse bieten. Ob das Buch sich dazu eignet, nach der im Vorwort empfohlenen Weise den Schüler in das Studium der englischen Etymologie einzuführen, ist hier nicht der Ort zu entscheiden. An deutschen und schwedischen höheren Schulen dürfte sich dazu kaum Zeit und Gelegenheit finden, eher wohl an englischen und amerikanischen.

Jedenfalls werden Anglisten wie Sprachforscher das Werkchen gern benutzen, um sich daraus in allen den Fällen, wo es nicht im Stich lässt, klare und sichere Belehrung zu schöpfen wie das auch der Name des Verfassers von vornherein verbürgt. Besonders wird es den Studierenden der englischen Philologie gute und willkommene Dienste leisten.

Allerdings hat das Buch auch seine Mängel. Dahin rechnen wir vor allem den Umstand, dass der Lautwandel im einzelnen durchaus nicht immer klargelegt ist (trotz der Versicherungen des

Vorworts) und manche Übergänge vom Mittel- zum Neuenglischen in folgedessen unregelmässig und willkürlich erscheinen. Die feineren lautgeschichtlichen Probleme, die in der Entwicklung speziell des Neuenglischen unter der groben Decke einer unveränderlichen Schreibung verborgen sind, kommen schon darum nicht zur Geltung, weil die phonetische Gestalt der Wörter einfach unberücksichtigt bleibt. Ich erinnere nur an solche wie *calf*, *call*, *talk*, *folk* u. ä. Ferner vermisst man bei vielen französischen Lehnwörtern die Angabe des latein. Grundwortes. Dieses müsste doch auf alle Fälle jedesmal angegeben werden! Endlich kommt es mir vor, als ob das Buch mit einer gewissen Hast zu Ende geführt wäre und ihm daher die letzte Durchsicht und Feile fehlte. Zeugnis dafür legen nicht bloss Widersprüche, sondern auch direkte Wiederholungen in aufeinander folgenden Artikeln nicht auffindbare Verweisungen u. a. ab. An Druckfehlern ist leider kein Mangel.

Ich gebe einige von mir beim Durchlesen gemachte Anmerkungen, die die Verfasser vielleicht bei einer Neuauflage benutzen können. Es wäre wünschenswert, dass in einer solchen der Wortschatz noch bedeutend vermehrt würde, da dadurch das Buch gewiss einen um so grosseren Leserkreis fände. Lässt sich für *ae. alor*, *ahd. elira*, *erila* 'alder' Länge des Wurzelvokals erweisen? — Unter *ax(e)* lies *as acus*. — Unter *ballast* l. schwed. *barlast*, *ballast*, *dan. baglast*, *ballast*. — Die Herstammung von *baste* von altisl. *beysta* ist doch nicht so sicher! — Zu *better* vgl. auch *batten*. — Warum ist zu *black* nicht mit Murray *פלעט* verglichen? Vgl. hebr. פלעט. — Unter *blear-eyed* l. *dan. plur-øjet*. — Unter *blend* erfährt man nicht, wie sich *me. blend* zu *ae. blandan* verhält. — Unter *both* l. *ae. bējen* (2 mal). — *Bottom*: l. *as bodom* (nur D Sg. *bothme* C, *bodme* M belegt). Der Übergang von *butna-* zu *butna-* dürfte vielen Benutzern durch die Bezeichnung "Assimilation" nicht genügend erklärt sein! — *Bream*: wo ist *as. bressemo* belegt? — Zu *bridal* vgl. noch *dan. barsel* = *barnsöl*. — *Buck*¹ l. *norw. bøykja*. — *Bull*: l. *dan. bulle* 'junger Ochse' statt *bøll* (sic!). — *cartridge*: l. *intrusive* st. *intensive*. — Zu *chain* vgl. auch *mind. kedene*, *nwestf. kie*. — Unter *cheat* wird auf ein unauffindbares *escheat* verwiesen! — Wie *ne. cleave*² auf *me. cléve* beruhen kann, bleibt unerklärt. — Zu *clothe* vgl. noch *iron-clad*! — *Dan. klynge* gehört (wie *nndd. klyngel*) schwerlich zu *cluster*, sondern zu *clung*. — *cog*: l. schwed. *kugge*. — *comely*: vgl. *nndd. kým* 'schwach'. — *crab*: l. schwed. *krabb-apple*. — *cram*: l. *Dan. st. Du.* — *cravat*: l. *Croatian*. — *croud*: vgl. *nhd. Kraut* (in *Apfel-, Birnenkraut*). — *doun*¹ l. *dan. dun*. — Kann *dose* aus *anord. dūsa* entlehnt sein? — Zu *enough* vgl. *enow* — *ere*: l. *nhd. eher*. — Zu *ewe* vgl. *as. éu*. — Zu *farthing* vgl. schwed. *fjarding*. — *few*: l. *as. fao* — *gain*² kann doch nicht das *altord. gagn* sein! Es gehört natürlich zum Verbum *to gain*. — Zu *gale* vgl. *nighm-gale*. — Das unter *gallop* erwähnte *wallop* ist später vergessen. — Unter *gallows* l. *lit. žalga*. — *gantlet*: schwed. *lopp* ist *nndd.* Lehnwort (aus *nndd. löp*). — *gimlet*: *wimble* fehlt unter *w!* — *glance*: schwed. *glans* stammt von *hd. glanz*. — *goodbye* ist doch aus *God be wi' ye* entstanden! — *goose*: l. *lit. žąsis*. — *grab*: was bedeutet der Strich vor *grapsa*? — *groat* hat doch direkt nichts mit *hd. Groschen* zu thun. Der Zusammenhang hatte klargelegt werden müssen. — *gush*: Fritzner hat nur *qussa* 'snakke, sladdre?'. — *Gypsy*: l. *from st. aus* (!). — *halter*: l. *ahd. joh.* — Wenn *hard* skand. Lehnwort sein sollte, müsste dies auch bei *ward* der Fall sein! — *harrow*: l. schwed. *harf*. — *harsh*: wie wird *me. harsk* zu *ne. harsh*? — Zu *he* vgl. *here*. — *head*: *ae. hēafod*, *nhd. haupt* sind offenbar

von aisl. *hofud* = lat. *caput* (zu *capio*) fern zu halten. — *hedge*: zu ae. *heȝe* vgl. nnd. *hēge*. — *heel*²: vgl. nhd. *Halde*. — *height*: vgl. nnd. *hochte* — *helie*: vgl. as. *helfia*. — *hide*³: vgl. nnd. *hiden*. — *honey*. l. Du. *honig* und vgl. schwed. *honung*. — *hoot* warum nicht *hout*? — *kid* aus aisl. *kid*? Warum denn nicht *kith*? — *knee* ein schwed. *knule* (!) ist mir unbekannt — *lather*: l. nisl. *lodr* — *laugh*: l. as. *hlāhhian*. — *lick*: l. lit. *ležti* — *little* as. *luttul* usw. gehören wohl zu aisl. *luta* 'sich neigen'. — *loam*. nhd. *lehm* ist doch nnd. — Kann man ne *lock*¹ aus ae. *lucan* ableiten? Ich setze es = ae. *loc* subst — *lodge*: mlat. *laubia* kommt doch von ahd. *laubia* (nnd. *love*). — Zu *loose* vgl. *leasing* — *many*. ist aisl. *margr* wirklich = *mangr*? — *meal*¹: l. aslav. *melq* — *meat*: die Zugehörigkeit von nnd. *metuurst* ist höchst unsicher. Ich möchte *met* als Part. Pit. von as. *mētan* 'schneiden' (= aisl. *meita*, Prt. *meitta*, vgl. got. *maitan*) erklären, also auf ein as. *gimēnd* ('*gimēnt*' in den Kas. obl.) zurückführen, da es das geschnittene oder gehackte Muskelfleisch des Schweines bezeichnet. Zur lautlichen Entwicklung vgl. *fett* = nhd. *feist* (aus ahd. *feizit*). As. *metr* 'speise' hatte ja westf. *miat*, nl. *meet* ergeben; ausserdem passen die Bedeutungen gar nicht zu einander. — *mete* steht verkehrt zwischen *mesh* und *mess*: dann kommt nach *metal* ein Artikel *mete*, der das im ersten Gesagte bloss wiederholt! — *mire*²: das zitierte *psmire* fehlt unter *p* — *mizzen*: l. hd. *besan* — *mortar*¹ und *m*² waren als ein Artikel zu behandeln gewesen. Wozu die Wiederholungen? — *mouth*: l. aisl. *mudr*¹ — *must*: wo steht *musty*, worauf verwiesen wird? — *neither*: was hat me. *nouther*, ae. *nāuder* hier zu thun? — *nephew* wird zweimal aus frz. *neveu* abgeleitet! — *nettle*: l. lit. *noteré* — *nit*. die Hinzuziehung von griech. *κότις* ist durch die Worte: "if κ(ο)τις is common to both languages" nicht eben klarer gemacht. Bei *odd* hätte auf hd. *ort* verwiesen werden können, da *dd* aus *z* entstanden ist. — *ooze*: ein aisl. *vás* 'wetness' ist mir unbekannt; das Wort bedeutet m. W. nur 'Mühe, Anstrengung, Leid' — *or* 'eher' stammt doch wohl von aisl. *ár*. — *pear*: nnd. heisst es *bēre*. — *derwig*. l. *periwig* — Zu *porcelain*: vgl. *pork*. — *porcudine* l. *porcupine*. — *pram*: l. schwed. *präm*. — *preach*. Soester *preakan* weist auf as. *predikon*, nicht auf *predikon*. — *pretty*: die Erklärung "me. **prēti* for *prati* .. OE *prætī*" ist eben nicht klar. — *put*: vgl. nnd. *pōten* (as. **pōton*) 'setzen'. — *race*¹ kann doch nicht von me. *rēs*, ae. *rās* abgeleitet werden! — Zum Suffix *-red* vgl. auch *kandred* — *reel*: kann ae. **hrēhīl* zu *hrēol* werden? — *ridge*: statt "as." *hruggi* l. 'andfrk.' — *scrape*: vgl. lat. *scrobis* (P. Persson) — *screw*: letzte Quelle ist lat. *sciōfa*. — *sennight*: l. *fortnight*. — *shall*: l. nhd. Prt. *sollte*. — *shilling*: vgl. auch *sterling* wegen der Endung. — *shirt*: vgl. auch schwed. *skjorta*. — Wie kann *shoot* auf me. *schōte*, ae. *sceotian* beruhen? Bereitet die Ableitung von *sceotan* irgend welche Schwierigkeit? — *shudder*: nhd. *schaudern* beruht nicht auf nnd. *schuddern*! — *sip*: wo steht *sup*? — *slaughter* kann doch nur auf aisl. **slaktr* beruhen; das "or" ist also zu streichen. — Zu *sleight* vgl. schwed. *slojd*. — Dass *sly* (= aisl. *slógr*) mit hd. *schlau* usw. "identisch" sei, dürfte auf Widerspruch stossen. — *small*: bei aslav. *malŭ* fehlt die Bedeutungsangabe 'klein'. — Desgl. unter *smuth* bei κυλιν, κυνύη 'Messer', resp. 'Hacke'. — *smooth*: l. mnd. *smoede*. — Was unter *smoulder* gesagt wird, widerspricht direkt dem unter *small* gegebenen! — *snot*: l. nhd. *schnauze*, *schnäuzen*. — *son*: l. griech. υἱός. — *soul*: st. as. *seula* l. *seola*, *siola*. — *sou*²: vgl. as. *suga*. — *split*: die Bemerkung "whence G. *splitter*" ist höchst unklar. — Wie verhält sich *steep* zu me. *stép*,

ae. *stéap*? Aisl. *stopull* ist fern zu halten, da es zu e *staple* gehört. Das Verbum *to steep* stellt sich zu berliner *stippen* (für *stuppen*), das uns sogar schon in Westfalen gelaufig ist. — *story*: kommt me. *stórie* vom aizr *estoire*? — *stove*: gehört es nicht zu nhd. *staub* (ursprünglich 'Dampf') und e. *steam*, holl *stoom* aus *staubma*? Denn die 'Stube' war ja ein Raum für Dampfbader. — *swallow* l. ἀλκυών oder ἀλκυόν. — *suerve*: l. as. *suerban* — *suine*: as *sū* ist mir unbekannt — *suord* beruht schwerlich auf me. *swérd*. — *tall*, vgl. as. *gital* (Helandglosse des Prager Fragm.). — *ted*, vgl. nhd. *verzetteln*. — *thole*: l. nhd. *runder*. — *thursday* kommt von aisl. *þórsdagr*. — Wie kann *tight* von aisl. *þéttir* kommen? — *trade*: vgl. as. *trada*. — *Tuesday*: zu *Tiw* gehört lat. *diuus*. — *two*: l. ae. *tuēgen*. — *uarp*: ist ae. *uearp* von *weorpan* abgeleitet? — *ueird*: l. as. *wurd*. — *uether*: das angeführte *uithar* ist nur andfrk. — *uhelk*: l. Ofries st Oir. — *where*: l. as. *huar* (vgl. *huergen*!) — Bei *whisky* fehlt die Angabe, woher das Etymon stammt. — *uisp*: vgl. die ae. Glosse *gronwisc* 'acus', wörtlich 'grannenwisch'. — *uorse*: l. as. *uirsā*. — Bei *uort*¹ wird auf *root* verwiesen, bei dem aber eine andere Erklärung steht. — *yarn*: l. lit. *zarnā*.

Schliesslich mochte ich aus pädagogischen Gründen für eine Neuauflage noch die durchgehende Berücksichtigung der nhd. Entsprechungen empfehlen.

Gotenburg-Kiel

F Holthausen.

Klempaul R. Das Fremdwort im Deutschen. Sammlung Göschen 55 Leipzig Göschensche Verlagshandlung 1896. 176 S. 16^o. 0,80 M.

Wollte man dieses Buchlein bloss nach der Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Gebotenen taxieren, so käme es allzu schlecht weg; denn es ist falsch, dass (S. 15) *pfote* von *patte*, *gusche* von *bouche* oder *gosier* (s. Frohde BB. 17, 309) *busserl* von *bouche* herkommt, eher konnte letzteres durch Anlehnung an *Kuss* umgebildetes *basum* sein, während wienerisch *beuschel* nur Eingeweide bedeutet und zu *bausch* gehört. Es ist unrichtig, dass der Deutsche überhaupt kein *p* und *pf* im Anlaut hatte (S. 23); die Erklärung von *semperfrei* aus *sendbarfrei* war nicht zu bezweifeln (S. 36) wegen der deutlichen Nebenformen und Parallelausdrücke *sentper vrei*, *sempar vri*, *sendbare lute*, *homnes synodales*, die Entlehnung von *Schornstein* aus dem Russischen (S. 52) ist höchst unwahrscheinlich wegen des ndl. Wortes, das Franck s. v. wohl richtig erklärt; böhm. *dobře* (S. 53) ist in Wien gewiss nur von Čechen oder scherzweise zu hören; *iubulare* 'juchzen, jodeln', das schon bei Varro vorkommt, hat sicher nichts mit hebr. *Jobel* zu thun (S. 54), wo auch *annus iubiaelus* daran angelehnt ist; die Namen *Kallmann*, *Gallmeyer* gehören nicht zu hebr. *Kalle* (S. 56), sondern zum h. *Gallus* (s. Tobler-Meyer Deutsche Familiennamen S. 53. 61), der erstere da und dort vielleicht auch zu dem ungar. Vornamen *Kalman* Koloman; *strand* (S. 61) erscheint schon im 15. Jh. auf oberdeutschem Boden und ist wohl dem ndl. oder ndd. entnommen; *Knappsack* hat nichts mit dem Adj. *knapp* (S. 62) zu schaffen; die Deutschen nannten sich niemals Söhne Teuts (S. 70); *tante* ist nicht aus *ta ante* zu erklären, am ehesten durch reduplikatorische Vorsetzung des *t* wie in *kunku*, *fanfan* für *oncle*, *enfant* (Gauchat Zs. f. franz. Spr. 1896, S. 206); die Erklärung von *Opfer* (S. 77) beruht auf der seltsamen Annahme, dass man jemals

opheire für *offerre* geschrieben habe; *camisia* und *braca* sind nicht germanisch (S. 83) sondern gallisch; ital. *boccale* bedeutet nicht nur Flasche (S. 107) oder besser Krug, sondern auch Pokal; *poussade* hat nichts mit *passade* (S. 108) zu thun, sondern ein Mädchen *poussieren* ist etwa Abänderung eines franz. *pousser de beaux sentiments*; dass die welschen Worte, die mit *g* oder *gu* anfangen, fast alle deutsch seien (S. 110) ist ein arger Schnitzer; *Staket* gehört nicht zu ital. *steccato* (S. 111) sondern zu *staken* mit romanischer Endung; was hat *Zerbino* (S. 112) mit *Zierbengel* zu thun? was *Belisar* (S. 113) mit dem weissen Zar? *Graf* ist natürlich nicht *γραφειός* und *mandarin* mit portug. *mandar* 'befehlen' gänzlich unverwandt; über *Schuayer* für Postillon (S. 122) s. das richtige bei kluge Deutsche Studentenspr. S. 15; dass die Griechen die Katze jemals als *κατοικίδιος γαλήν* bezeichnet hatten (S. 127) ist eine ganz unerwiesene Behauptung; dass der indische Jagdleopard, der *gepard*, den deutschen Namen *Gebhard* führe (S. 128) ist lebenswürdig aber unwahrscheinlich ausgeklügelt; bei der Erklärung von *Bronze* (s. 137) ist die Unüberlegtheit wohl auf Seite des Autors; *diemant* erscheint schon bei W v d Vogelweide usw. usw.

Man thate aber Unrecht deswegen das Buchlein ungelesen aus der Hand zu legen. Es ist das Werk eines krassen Dilettanten, aber doch eines geistreichen Menschen. Man sehe sich nur die Kapitelüberschriften daraufhin an oder kluge Bemerkungen wie die über den Unterschied der Geschlechter im Fremdwörterbesitze (S. 13) oder über romanische Ausdrücke als Übersetzungen deutscher (S. 38; vgl. Duvau Mém. de la soc. de ling. 8, 184 ff.). Als Teil der für weite Kreise bestimmten Sammlung Göschen wird es freilich weit mehr Schaden als Nutzen stiften.

Bern

S. Singer.

Mitteilungen.

Bericht über die Verhandlungen des XII. internationalen Orientalistenkongresses in Rom, 3. bis 15. Oktober 1899.

Vorbemerkung des Berichterstatters.

Während der Dauer des Kongresses habe ich nicht daran gedacht, über die dabei gepflogenen Verhandlungen für irgend eine Zeitschrift Bericht abzustatten, und ich habe mir in Folge dessen auch keinerlei Aufzeichnungen gemacht. Gleichwohl meinte ich, als mich ein Brief des Herausgebers dieser Zeitschrift vom 2. 11. 99 zur Berichterstattung aufforderte, nicht ablehnen zu sollen, von der freilich anfechtbaren Ansicht ausgehend, dass es immer noch besser ist Lückenhaftes als gar nichts vom Kongress zu hören. Es kamen Fragen aus dem Gebiet dieser Zeitschrift zur Besprechung in den allgemeinen Sitzungen, ferner in den Sitzungen der linguistischen, indischen, iranischen und der griechisch-orientalischen Sektion. Die der letztgenannten Sektion habe ich nicht besucht, kann also auch

über die darn gehaltenen Vorträge nicht berichten¹⁾. — Ich bitte den Leser, diese Vorbemerkungen im Auge behalten zu wollen. — Den Herren Vortragenden, die mich auf meine Bitte unterstützt haben, sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Die mir zugestellten, wortlich abgedruckten Berichte sind durch "" gekennzeichnet.

I. Linguistische Sektion.

Als Präsidenten fungierten: Ascoli, Bartholomae, Henry, Ludwig und Thomsen, als Sekretäre Goidanich und Boisacq.

J. Leumann, Strassburg sprach "zur indischen Sprachgeschichte". Auf Grund von alten Palmblatthandschriften wird gezeigt, dass bis etwa zum 7. Jahrhundert nach Chr. Geb. ziemlich allgemein in Indien nicht das korrekte Sanskrit, sondern verschiedene, mehr oder weniger ungenaue und durch die Dialekte beeinflusste Abarten des Sanskrit geschrieben wurden. Nur ein recht beschränkter Kreis von wohlgeschulten Brahmanen vermochte das pedantische Sanskrit, wie es die Grammatiker formuliert hatten, vollkommen zu bemeistern. Alle übrigen Schriftsteller, Brahmanen, Buddhisten und Sinisten schreiben das Sanskrit so gut sie es eben bei ihrer Bildung fertig brachten. Erst mit der Kommentatorenzeit, in der Śaṅkara und Haribhadra hervorragten, hob sich der Standard des Sanskrit in weiteren Kreisen, und manches, was früher erlaubt gewesen war, wurde nun vermieden. Auch wurden die Unkorrektheiten älterer Texte sowohl von Kommentatoren als von gebildeten Abschreibern nunmehr gründlich ausgemerzt, so dass uns gegenwärtig meist nur noch solche Texte, von denen uns recht alte Handschriften erhalten sind, lehren können, wie nachlässig einst die subtilen Regeln der Sanskritgrammatik befolgt worden sind und wie das eigentlich lebendige Sanskrit ohne Rücksicht auf jene kunstlichen Regeln unaufhaltsam seinen sprachlichen Entwicklungsgang durchgemacht hat.

In einem bekannten Sprichwort (das auch in Pischels Sanskritgrammatik S. 53 steht) hiess es ursprünglich *nirujasya*, mit zwei Anomalien:

1) *nir°* statt *nir°*, also ohne die durch die Grammatik geforderte Dehnung,

2) *°jasya* statt *°jah*, indem *niruj-* wie hundert andre konsonantisch-schliessende Komposita in die *a*-Deklination überführt wurde. Nur eine geringe Anzahl dieser Überführungen wurde von Grammatikern und Lexikographen approbiert, die Lexika erwähnen z. B. bloss *niruj-* und ignorieren das allein von alters her übliche *niruja-*.

V. Henry, Paris verbreitete sich über eine eigentümliche Art der Infigierung im heutigen Dialekt von Colmar im Ober-Elsass. "Les formes visées sont les conditionals *i vestit* 'je saurais', *i khentit* 'je pourrais', *i miestit* ou *městit* 'je devrais' etc. etc." So nach einer brieflichen Mitteilung des Herrn Redners, der im Übrigen auf sein Buch "Dialecte Alaman de Colmar (H^{te} Alsace)" verweist, das in nicht allzulanger Frist erscheinen soll.

Gius. Ciardi-Dupré, Florenz trug vor "sul trattamento delle liquide primitive indoeuropee nell' indoiranico". *** Wie Fortunatov KZ. 36, 1 ff. und Wackernagel Ai. Gr. 1, 217 nehme auch

1) Vgl. jetzt Krumbachers Bericht "Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongress in Rom", Byz. Ztschr. 9, 312 ff.

ich an das idg. *l* sei mundartlich im Altindischen unverändert geblieben, jedoch nicht aus denselben Gründen, von denen jene Gelehrten ausgehen. Dem erstgenannten gilt die Bewahrung des *l* in einem Teil des indischen Sprachgebiets als eine notwendige Bedingung für das Wukn des von ihm BB 6, 215 ff. angedeuteten Gesetzes, dass ich mit Bartholomae und J. Schmidt für ganz falsch ansehe. Auch was Wackernagel a. a. O. vorbringt, überzeugt mich nicht. Der bundigste Beweis für die Bewahrung des idg. *l* im Indischen wird meines Erachtens von der überwiegenden Zahl der Beispiele für ind. *l* = idg. *l* geliefert, im Vergleich mit denen für ind. *l* = idg. *r*. Der Kern meiner Annahme liegt in der Zählung und Prüfung der in Betracht kommenden Wörter. Der Beispiele — von and. *l* — für idg. *l* sind es nicht weniger als 130, jener für idg. *r* etwa 20–25. Eine solche Ungleichheit kann keine zufällige sein. Die Entwicklung der Liquiden im Indischen lässt sich in folgender Weise begreifen. Im Urarischen erhielt sich die ursprüngliche Unterscheidung beider Liquiden, und diese lebte in einer indischen Dialektgruppe fort, während in einer andern *l* mit *r* zusammenfiel. Zu dieser letztern gehört das Vedische, zu jener der Grundstock der klassischen Sprache. Das Vorkommen von Formen mit *l* = idg. *l* im Vedischen und mit *r* = idg. *l* im Sanskrit beruht wohl auf Dialektmischung, und, was die zweite Erscheinung anbelangt, auf dem von den Veden auf die spätere Sprache ausgeübten Einfluss. Daneben gab es auch Dialekte (die als Vorstufe des sog. Mittelindischen anzusehen sind), darin *r* vorhistorisch zu *l* geworden war. Aus einem solchen Dialekt werden die vedischen und klassischen Wörter stammen, die ein *l* = idg. *r* enthalten. — Das Iranische betrachte ich nur anhangsweise. Die älteren uns bekannten Vertreter dieser Familie zeigen den Wandel von *l* zu *r*, aber für die neueren iranischen Sprachen, namentlich fürs Neupersische (das vom Altpersischen in verschiedener Hinsicht abweicht) fehlt es nicht an Gründen anzunehmen, oder genauer gesagt zu vermuten, es sei das *l* mundartlich auch hier geblieben. Also ist das Zusammenfließen der idg. *r. l* in *r* kein allgemeines Kennzeichen des arischen Sprachzweiges, da es in einem Teile des indischen und vielleicht auch des iranischen Gebiets nicht stattgefunden hat. Ob zwischen dem indischen und dem iranischen Rhotazismus ein historischer Zusammenhang besteht, darüber kann man bloss Vermutungen aufstellen.

P. G. Goidanich, Napoli¹⁾ bespricht "i modi nelle sintassi delle lingue indoeuropee". L'ottativo nelle sintassi dell' ario e del greco ha due funzioni: esprime una mozione volitiva ('modus optativus', 'modus praescriptivus') ed è il 'modus potentialis'. — Le due funzioni sono fra loro psicologicamente irriducibili, nessuna delle due può esser dall' altra derivata. Come pertanto venne alla stessa forma la duplice funzione? La risposta è assai facile a darsi. L'indicativo e l'imperativo hanno il tema indentico: ciò mostra che gl' Indoeuropei non ebbero due forme per distinguere l'enunziamento dall' ingunzione che pur sono due categorie psicologiche essenzialmente distinte. Ora l'optativus potentialis, psicologicamente appartiene alla categoria psicologica dell' enunziamento, come l'indicativo; con la differenza che l'indicativo serve ad enunziare un fatto od uno stato reale e l'ottativo serve ad enunziare alcunché in maniera potenziale. L'ottativo del desiderio appartiene, come

1) Nunnmehr Pisa.

l'imperativo alla categoria psicologica dell'ingrunzione (infatti, i continuatori di i. e. **bhéroim*(1), **bhérois*, **bheroit* mai significano: "ich wünsche zu tragen, . . dass du tragst, dass er tragt" [Delbrück SF. 1], ma: 'possa io, tu, egli portare'; e nessun argomento abbiamo per credere che in tempo preistorico sia stato diversamente); con la differenza che l'imperativo appartiene alla categoria psicologica della realtà e l'ottativo esprime invece un volere della cui effettuazione il parlante non è certo, un volere dunque espresso in maniera potenziale. *Essenziale* è dunque come nel tema di indicativo-imperativo la nota della realtà, così nel tema dell'ottativo enunziativo e desiderativo la nota della potenzialità, *accidentale* è invece la *funzione* enunziativa o ingiuntiva anche nell'ottativo, come tutti ammettono che sia accidentale nel tema di indicativo-imperativo. —

Il congiuntivo (prescindendo per il momento dall'innequivabile sua affinità col tema del futuro) ha due funzioni esso pure, una enunziativa ed una ingiuntiva. Anche 'ingiuntiva' ho detto, perchè in tutte le persone meno che nella prima il congiuntivo ha valore esortativo; e la prima non può esser critica (Hopkins Am J. of Phil. 13, 34). Anche qui nessuna delle due *funzioni* può esser la fondamentale per irreducibilità psicologica. Invece anche nel congiuntivo troviamo che nota comune tanto nella funzione ingiuntiva quanto nella funzione enunziativa è la potenzialità. La potenzialità è dunque anche qui la nota caratteristica *essenziale*, l'ingrunzione e l'enunziazione sono *funzioni accidentali*, come nell'indicativo-imperativo e nell'ottativo optativus-potentialis —

Meno il greco tutte le altre lingue hanno o mostrano di aver avuto un sincretismo sintattico tra congiuntivo e ottativo. Nel greco invece si dice che l'ottativo è, κατ' ἐξοχήν, il 'modo del desiderio'. Ora si può facilmente osservare che tra 'esortazione' e 'desiderio' che son le funzioni ingiuntive del congiuntivo e dell'ottativo vi è una differenza nel *grado della potenzialità*. Ma questa stessa differenza che troviamo nella categoria ingrunzione esiste tra congiuntivo e ottativo anche in funzione enunziativa; le frasi enunziative con un ottativo sono in greco, ὡς ἔπος εἰπεῖν, *più potenziali* che quelle con un congiuntivo. I temi di congiuntivo e ottativo si distinguono dunque in greco per il grado della potenzialità. In nessuna altra lingua manifestamente¹⁾ nè una tale nè qualsivoglia altra differenza tra congiuntivo ad ottativo esiste; ma, posto pure che il greco continui condizioni indoeuropee l'esponente differenziale fra i due modi è sifattamente piccola²⁾ che si resta meravigliati a pensare come mai due modi siano etimologicamente diversi e si è indotti invece a sospettare che almeno *un medesimo principio* morfologico abbia sopraduto alla genesi di entrambi i temi di modo. Per dimostrar questo quesito io segno la via seguente.

Il tema del congiuntivo si distingue da quello dell'indicativo per la maggior ricchezza di una mora all'esito. Ora i temi in vocale lunga invariabile (Brugmann Cl. X e XI) e in parte quelli in vocale lunga variabile (Brugmann Cl. I, III, V, XII) non erano in grado di formare un congiuntivo con questo sistema. Ma un

1) Io trovo tracce di ottativi nel congiuntivo italico in *-sem*; come non potrei qui brevemente accennare.

2) Cf. anche Whitney (Am J. Phil 13, 294) a proposito della differenza tra i concetti desiderio e volontà e Delbrück Vgl. Synt. 2, 351.

mezzo per ovviare a questo ostacolo vi era. Accanto a temi di qualsivoglia classe corrono paralleli temi in $\zeta e \iota$; accanto a temi \bar{a}^x , corrono temi paralleli in $(\bar{a}^x) + \bar{i}e$, $\bar{a}^x + \iota$ (Brugmann Cl. XXVI e XXVIII, Bartholomae Stud II); questi sì che potevano fare un congiuntivo, cioè di fronte ad un indicativo $(-\bar{a}^x) - \bar{i}e$ un congiuntivo $(\bar{a}^x) - \bar{i}e$, di fronte ad un indicativo $(-\bar{a}^x) - \iota$ un congiuntivo $(\bar{a}^x) - \bar{i}e$ (confr $\delta\acute{o}\iota\mu\epsilon\nu$ $\delta\acute{o}\iota\eta$; $\kappa\tau\eta$ $[-\iota]o - \mu\epsilon\nu$, ind $duht-y\acute{a}-t$ [fut $\bar{d}\bar{a}-s-ya-ti$ (!)]); ma posti a riscontro di indicativi-imperativi in $-\bar{a}^x$, simili congiuntivi dovevano far sembrare quale caratteristica della potenzialità $\bar{i}e$, che è la caratteristica dell'ottativo!

Tra congiuntivo e futuro esiste un'affinità morfologica incontrastabile. Si dice ordinariamente che il congiuntivo venga adoperato per il futuro. Ma questo procedimento nelle fasi storiche è mandito ed è psicologicamente ingiustificabile. Dalle fasi storiche invece apprendiamo il procedimento opposto e ben giustificabile, che per l'espressione della potenzialità vengano assunte forme di futuro (o anche di passato). Io reputo quindi che un tale procedimento psicologico sia da ritenersi, data la coincidenza morfologica tra congiuntivo e futuro, avvenuto anche in periode protoindoeuropea 1. e —

Sindende, dopo ciò, che il processo di segmentazione sopra notata non sarà da reputarsi avvenuto tra forme indicativi e forme della potenzialità, *ma prima tra presente e future*. In una fase più vicina a noi il futuro [e il passato¹⁾] saranno stati assunti come espressioni della potenzialità; il suffisso $\bar{i}e$ poi si ristinse in più angusti confini non rimanendo nella categoria primitiva, nella categoria del futuro, altro che nel futuro in $-s-\bar{i}e$, mentre le forme caratterizzate con \bar{e}/\bar{o} ed \bar{a}^x restarono tanto per la espulsione del futuro che per quella della potenzialità (congiuntivo).

Chr. Bartholomae (Giessen) gibt kurze Mitteilungen über Umfang und Anlage seines altiranischen Wörterbuchs, dabei die Hoffnung aussprechend, sein Werk dem nächsten Kongress fertig vorlegen zu können.

P. Karolides (Athen) trägt über die phrygisch abgefassten Inschriften Kleinasien vor. Er sucht zu erweisen, dass ihre richtige Deutung durch Vergleich mit dem Armenischen zu finden sei. Als Beleg führt er aus der Midas-Inschrift das Wort $sikeman$ an, das er als $\eta\rho\phi\omicron\nu$ oder 'königliches Grab' deutet und mit dem armen. $siga\bar{i}$ in Zusammenhang bringt.

Giac. de Gregorio (Palermo) handelt "sugh elementi orientali nelle lingua neolatine". Wenn man, so führt Redner aus, die Dialekte des Sudens genauer studiere, so finde man, dass der Einfluss des Arabischen hier weit stärker sich geltend gemacht habe, als etwa Körtings Wörterbuch vermuten lasse. Gegenüber der Annahme baskischer Einflüsse auf die romanischen Sprachen verhält sich Redner ablehnend.

A. Torp (Christiania) sprach "zur Erklärung der lykischen Inschriften".

W. Thomsen (Kopenhagen) brachte mit einigen begleitenden Bemerkungen zwei Druckschriften zur Verteilung: "Études lyciennes 1" und "Remarques sur la parenté de l'étrusque"; nach der letzteren "la parenté de l'étrusque devrait être recherchée dans les langues du Caucase, et plus spécialement dans celles du Nord ou langues lesghiennes".

1) Alludo al greco col quale hanno alcuni ricontri il gotico e il latino: ma qui par la brevità dello spazio non potrei esprimermi con la voluta chiarezza

II. Indische Sektion.

Präsidenten: Hoernle, W. Hunter, Kuhn, Pischel, Sé-
nart, R. West; Sekretäre: Formichi, Kirste, Thomas

J. Kirste (Graz) bringt seinen Vorschlag über die Einordnung des *Anusvara* und *Visarga* im Sanskritalfabet zur Sprache, wie er den Sanskritisten bereits durch Umschrift bekannt gemacht worden war. In der Diskussion sprach sich die Mehrzahl der Redner für die Beibehaltung der durch das Petersburger Wörterbuch sanktionierten Ordnung aus.

V. Henry (Paris) bespricht die Rigvedazeile 1. 152. 2 c. *trirāśrīm hanti cāturaśrīr ugrō*. Grammatisch sei sie einfach genug, aber ihr Sinn sei nicht leicht zu fassen; habe doch Ludwig nicht weniger als drei, allerdings leichte Korrekturen vornehmen müssen¹⁾ um zu einer Deutung zu gelangen. Redner fasst, ohne den überlieferten Text zu ändern, die Zeile als ein naturhistisches Rätsel: "der vier Spitzen hat schlägt den mit drei Spitzen" oder anders ausgedrückt "das Dreieck wird von dem Viereck zu Nichte gemacht". Letzteres, das Viereck, beziehe sich auf die Sonne, die nach den Brāhmaṇas *cātuḥśrakti-* sei, ersteres auf das letzte Viertel des Monats, das von der Sonne eingeholt und verschlungen werde.

E. Leumann (Strassburg) macht Mitteilungen über den Kranz von Erzählungen, die sich an den Namen des Königs Brahmadata von Kampilva knüpfen und in fünf Gruppen zerfallen: Brahmadata als *cakravartin-*, Br. und seine sechs Wiedergeburtsgenossen, Sunde von Br.s Sohn und ihre Sühne, Jugendabenteuer Br.s bis dass er *cakravartin-* wird, Br.s Speisung der Brahmanen.

E. Hardy (Wurzburg) spricht über die beiden unter den Namen *Petaṇavattu-* und *Vimānavattu-* gehenden Erbauungsbücher des alten Buddhismus. Litterarisch ohne besondere Bedeutung seien sie doch von Wert als Proben volkstümlicher und alter, wenn schon unter dem Einfluss der fortschreitenden Zivilisation umgemodelter Erzählungen. Etwa im 3. Jahrhundert vor Chr. mussten sie bereits zu kanonischer Geltung gelangt sein.

Gerson da Cunha (Bombay) handelt über die *Rāmatanka*, d. i. hohlrunde Medaillen, geprägt zur Erinnerung an die Krönung der Könige von Vijāyanāgara in Südindien und schon seit mehr als einem halben Jahrtausend als kostliche glückbringende Reliquien geschätzt und verehrt. Auf der Innenseite zeigen die Münzen eine Darstellung der Krönung Rāmas — daher ihr Name — und seiner Gattin Sītā.

Fraulein E. Plunket trägt über Astronomie im Veda vor. Die Thatsache, dass die zwölf Steinbilder des Tierkreises den Westasiaten bereits 4000 Jahre vor Chr. bekannt waren, erlaube die Annahme, dass auch die Brahmanen schon lange vor der griechischen Invasion mit der Teilung des Zodiacus vertraut gewesen seien. Darauf sich stützend könne man vier wichtige vedische Mythen erklären: 1) *Indra* sei der Gott des Sommersolstizes, der den *Vṛtra* vertreibe, d. i. die Konstellation Hydra; 2) *Soma pavamāna* repräsentiere den Vollmond des Sommersolstizes, gereinigt in den Wassern der Konstellation Aquarius; 3) *Agni* sei das Feuer der Sonne beim Wintersolstiz, in der Konstellation Aquarius; 4) die *Āsvins* seien auf die Sterne des *Nakṣatra Āśvinī* zu beziehen, die durch ihren helischen Aufgang die Wiederkehr des neuen Jahrs anzeigten. In

1) Ludwig wollte: *trir āśrīr hanti cātur āśrīr ugrā* (oder *ugrō*) lesen.

der sich anknüpfenden Debatte bleiben Kern (Leyden) und Jacobi (Bonn) dabei stehen, es seien die astronomischen Kenntnisse den Indern von den Griechen zugebracht worden. Pischel (Halle) verweist auf Thibauts baldigst zu erwartende Geschichte der indischen Astronomie.

C. Foimichi (Bologna) bespricht den *Kāmandakiyanītisāra*. Man könne seine Entstehung nicht früher setzen als ins fünfte oder sechste Jahrhundert nach Chr. Das zeigten deutlich zwei Stellen des Textes, die die Bekanntschaft des Verfassers mit der Philosophie des *Nyāya* und anderseits astronomische Anschauungen bekundeten, die denen *Varāhamihira's* nahe stehen.

E. La Teiza (Castro Giovanni) versucht zu zeigen, dass der Dichter *Bhartyhari* dem fünften Jahrhundert nach Chr. angehöre und nicht ein Buddhist, sondern ein *Veḷāntin* gewesen sei. Der Verfasser der *S'alaka's* werde auf das Zeugnis des Chinesen *Itsing* hin mit dem des *Vākyapadiya* verwechselt.

Fr. Hewitt (London) sprach über "The history of the ark or ship of the gods, its astronomical origin and later forms", R. Temple (London) verlas eine Abhandlung R. Fleets "Curiosities of Indian epigraphy", Brajendranath Seal (Cooch Behar) über indische Philosophie, P. Deussen (Kiel) über die Geschichte der Philosophie der *Upanisad's*, W. Radloff (Petersburg) berichtet über Handschriften-, Buch- und Inschriftenfunde in Turfan, C. Bendall (Cambridge) über solche in Nepal, R. Hoernle (Oxford) legt eine ausserordentlich interessante Sammlung zentralasiatischer Altertümer vor: Manuskripte, Holzschnitte, Medaillen usw., darunter Handschriften aus dem 4. und 5. Jahrh. nach Chr.

III. Iranische Sektion.

Präsidenten: Browne, Esow, Geiger, Jackson, Salemann; Sekretar: Ciardi-Dupré.

Will. Jackson (New York) berichtet über den Plan eines awestischen Wörterbuchs, das er zu schreiben vorhabe; W. Geiger (Erlangen) über neuerliche Vermehrung unserer Kenntnisse der iranischen Dialekte des asiatischen Hochlands; Fr. Pometti (Rom) spricht über "le relazioni diplomatiche tra la Santa Sede e la Persia" und über die Dokumente, die über jene Beziehungen Aufschluss geben.

IV. Allgemeine Sitzungen.

Präsident: de Gubernatis, Ehrenpräsident: Ascoli, Sekretar: Pullé.

Conte Fr. Pullé (Pisa) macht Mitteilung von seinem Plan das auf Indien bezügliche kartographische Material der italienischen Archive und Bibliotheken zu sammeln und herauszugeben. Fünfzig in Buntdruck hergestellte Karten veranschaulichen die geographischen Anschauungen über Indien zu verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern.

M. Macauliffe (London) handelt "on the life and writings of guru Gobind Singh, the tenth guru of the Sikhs", wobei er in Kürze auch auf die Religion der Sikhs eingeht. In der sich anschliessenden Debatte wird eine Übersetzung der heiligen Bücher der Sikhs für dringend wünschenswert erklärt.

Brajendranath Seal (Cooch Behar) verliest eine Abhandlung "Comparative Studies in Vaishnavism and Christianity, with their historical relations".

Fr. Gamurrini spricht über die vor kurzem auf dem Forum ausgegrabene alte Saule, den niger lapis, von dem das Unterrichtsministerium dem Kongress einen Gipsabguss zur Verfügung gestellt hat. Alles deute darauf hin, dass unter dem niger lapis ein Heroon gewesen sei "che per tradizione riferita da Varrone si designava per il sepolcro di Romolo"

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass während des Kongresses eine "Association internationale pour l'exploration archéologique de l'Inde" begründet wurde, und dass E. Kuhn und L. Scherman mit dem Plan einer "Indischen Bibliographie" hervorgetreten sind.

Giessen.

Bartholomae.

Zu dem 'Vorwort' zu Band 1 der Morphologischen Untersuchungen von Osthoff und Brugmann.

Man lasse sich gefallen, dass ich an dieser Stelle etwas nachhole, was ich schon vor 21 Jahren hatte thun können und sollen. Zugleich, dass ich über einen damals in Kurs gekommenen Ausdruck eine Aufklärung gebe, die, wenn nicht aus einem andern Gesichtspunkt, so doch vielleicht als ein Scherzlein zur Geschichte moderner Witz- und Spitznamen veröffentlichungswert ist.

In seiner jüngst erschienenen tüchtigen Arbeit 'Giebt es Lautgesetze?', Halle 1900 (Sonderabzug aus der Festgabe für Hermann Suchier), schildert Eduard Wechssler den 'Kampf um die Lautlehre', der nach 1870 in der indogermanischen Sprachwissenschaft entbrannte. Dabei wird unter andern jenes in der Überschrift genannte, vom Juni 1878 datierte und gemeinschaftlich von Osthoff und mir unterzeichnete längere 'Vorwort', das ja in den Debatten über die methodischen Grundsätze unserer Disziplin eine Rolle gespielt hat, angezogen, aber Osthoff wird von Wechssler als alleiniger Verfasser desselben angesehen: s. S. 75 und S. 152. Ich vermutete, dass diese Ausschliessung meiner Person von der Autorschaft den nemlichen Grund habe wie zwei oder drei gleiche Ausschliessungen, die mir in früheren Jahren zu teil geworden sind, und eine von Herrn Wechssler auf Anfrage gütigst mir erteilte Auskunft ergab die Richtigkeit dieser Vermutung. Ein Rezensent der Morph. Unt. hatte nemlich im Jahr 1879 im Anzeiger für deutsch. Altertum 5, S. 318 sich also vernehmen lassen: "Ich sage 'die Verfasser der Vorrede' Vielleicht würde man richtiger sagen 'der Verfasser' Denn das Vorwort ist, nach dem Tone und nach gewissen Eigenheiten im Ausdruck zu schliessen, allein von Osthoff verfasst. Unterzeichnet aber ist es von beiden Verfassern, und deshalb haben beide die Verantwortung zu tragen für die Haltung und den Inhalt desselben". Wechssler hat, wie er mir schreibt, diesem Rezensenten vertrauen zu können geglaubt, durch ihn sei er zu seiner Angabe bestimmt worden, die er von sich aus nicht gemacht hatte. Was es mit den 'gewissen Eigenheiten im Ausdruck' auf sich hat, die den Scharfsinn des Kritikus geleitet haben, mag dieser mit sich selber ausmachen. Ich aber mochte denn doch, um der Legendenbildung nicht langer Vorschub zu leisten, heute erklären, dass das Vorwort nicht von Osthoff, sondern von mir verfasst worden ist. Ich schickte seinerzeit das Manuskript zur Begutachtung an Osthoff, und, soviel ich mich entsinne und Osthoff sich entsinnt, hat dieser sich darauf beschränkt, eine oder zwei

meiner Perioden, die zu lang ausgefallen waren, in zwei Sätze auseinanderzulegen und, auf meinen Wunsch natürlich, seinen Namen mit unterzusetzen. Nun wolle man aber, sollte auf das Vorwort noch einmal die Rede kommen, nicht etwa den Spieß umkehren und mich als den alleinigen Autor zitieren. Das wäre wieder nicht zu tiefgehend. Die in dieser 'Programmrede' behandelten Fragen und formulierten Sätze waren von Osthoff und mir in den zwei Jahren, in denen Leipzig unser beider Wohnsitz war, so oft durchgesprochen worden und wir waren in allem Wesentlichen in dem Mass eines Sinnes, dass ich bei der Abfassung des Vorworts mich überzeugt halten durfte zugleich die Anschauungen meines Mitherausgebers zum Ausdruck zu bringen. Und ich hatte in jenen Jahren des persönlichen Verkehrs mit Osthoff von ihm so vielfache Anregungen und so reiche Forderung auf dem Wege empfangen, der mich zu dem im Vorwort dargelegten Standpunkt brachte, dass, wenn ich auch bei dieser Darlegung allein die Feder geführt habe, doch eben wir beide zusammen als die Autoren zu gelten haben.

In dem in Rede stehenden Vorwort erscheint bekanntlich zum ersten Mal der Name 'junggrammatische Richtung'. Man hat mich öfters gefragt, wie wir zu diesem Ausdruck gekommen seien, und ich benutze diese Gelegenheit, um zugleich hierüber öffentlich Aufschluss zu geben. War der Name doch einst in vieler Leute Mund, im Guten und im Bösen, er machte in dem Masse Karriere, dass er sogar in Konversationslexika Aufnahme gefunden hat. Ich hatte in dem Vorwort an mehreren Stellen auf diejenigen von unsern Fachgenossen hinzuweisen, mit denen wir uns bezüglich der damals unsere Wissenschaft lebhafter beschäftigenden Prinzipienfragen eins wussten, und ich empfand es als einen stilistischen Mangel des ersten Entwurfs, dass ich nur weitschweifigere Umschreibungen für sie hatte 'Gesinnungsgenossen', 'Freunde' und alles solches, was darnach schmecken konnte, als wollten wir eine 'Partei' konstituieren, verbot sich. Da hörte ich von Freund Leskien, dass Freund Zarnekes Humor in einem schriftlichen Gutachten über R. Kogels Doktordissertation diesen zu den *Junggrammatikern* gerechnet habe¹⁾. In jugendlicher Unerfahrenheit und Leichtfertigkeit machte ich mir das Scherzwort in meinen Stulnoten zu Nutze, nicht ahnend, was ich anrichtete, vor allem nicht ahnend, wie der Ausdruck, obwohl ich ihn nur in Anführungszeichen gab und damit als in fremder Werkstatt geprägt kennzeichnete, von einigen Misvergnugten wurde ausgebeutet werden, um uns und andere zu einer 'Sekte' zu stempeln, die 'gerauschvoll aus der allgemeinen Landeskirche ausgetreten' sei u. dgl. mehr. Ich habe solches als gerechte Strafe des Schicksals geduldig und schweigend hingenommen. Nur das empfand ich dabei als eine etwas überflüssige Härte, dass wir uns auch noch von einem weisen Fachgenossen öffentlich mussten darüber belehren lassen, dass der Name mit Rücksicht auf das 'junge Deutschland', auf 'Jungheilas' usw. als anrühlich zu gelten habe; als wenn diese Beziehung uns selbst gar nicht zum Bewusstsein gekommen wäre. Nun, das alles, auch der Name selbst, gehört heute gottlob nur mehr der Geschichte an.

Leipzig, Mai 1900

K. Brugmann

1) [Korrekturnote. Ich habe das Schriftstück inzwischen einsehen können. F. Zarneke schreibt: "Der Verf. ist ein begeisterter Anhänger unserer junggrammatischen Schule. Seine Arbeit steht in dieser Beziehung durchaus à la hauteur."]

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

ELFTER BAND.

ZWEITES UND DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1898.

Vorbemerkung. Bei der Bearbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herren in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubaty in Prag (Slavische Erscheinungen)

Der vorliegende Jahrgang der Bibliographie unterscheidet sich in zwei Punkten von seinen Vorgängern: die romanische Abteilung ist ganz weggefallen, die westgermanische ist auf die altern Perioden beschränkt worden. Der stetig wachsende Stoff der Bibliographie forderte diese Reduktion gebieterisch, sollte der kritische Teil des Anzeigers nicht allzusehr hinter dem bibliographischen an Umfang zurückbleiben. Da die beiden Abteilungen Sprachgebieten gewidmet waren, die ausserhalb der eigentlichen Interessensphäre der Indogermanischen Forschungen liegen, werden sie leichter als andere entbehrlieh. Es steht daher kaum zu befürchten, dass die neuentstandene Lucke besonders schmerzlich empfunden werde.

Wie bisher benutze ich auch heute die Gelegenheit, meine Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herren Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit der Berichterstattung erreicht werden.

Munster (Westfalen), April 1900.

Wilhelm Streitberg

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Allgemeines.

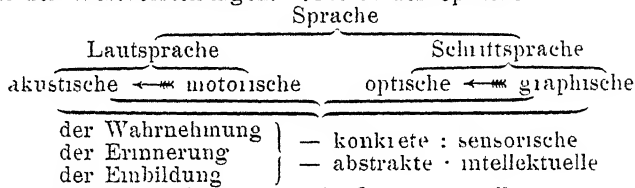
- 1 Whitney και Jolly Ἡ γλωσσικὴ επιστήμη Ἀναγνώσματα περὶ τῶν γενικῶν ἀρχῶν τῆς κυριακτικῆς γλωσσικῆς. Μετερρυσμικμένα εἰς τὴν ἐλληνικὴν ὑπὸ Γ Ν Χατζιδόκι Athen Beck. 736 S. 8^o 6 Frs.
2. Paul H Pimzipien der Sprachgeschichte 3. Auflage. Halle Niemeyer. XI u 396 S 9 M
3. Kovár E O povodě lidskémluvy (Über den Ursprung der menschlichen Sprache) Prag Bursík u Kohout. 172 S.

I Geschichte des Problems 1 Herders Vorgänger. 2. Heider 3 Die Nativisten 4 Die Empiristen. 5 Die Evolutionisten 6. Die Anthropologie und Prähistorie 7 Die heutzutage herrschenden Anschauungen sind im Ganzen richtig, das Problem selbst jedoch ist noch ungelöst 8 Böhmische Arbeiten über das Problem. II Übersicht und Prüfung aller Momente, die bei Lösung des Problems zu berücksichtigen sind A Die menschliche und die tierische Sprache. 1 Der Mensch im Tierreiche 2 Die Sprache und Ausserungen der seelischen Vorgänge (a. reflexive; b absichtliche, diese wieder sind entweder selbstverständlich oder konventionell) 3. Entwicklung der menschlichen Vernunft 4 Die Gesten und die Sprache 5 Die Kindersprache. 6 Das Seelenleben der Tiere und dessen Ausserungen 6 Die menschliche und die tierische Sprache. B Die Anfänge der menschlichen Sprache. 1. Der Urmensch 2. Primitive Sprachen 3 Die Sprachwissenschaft über die primitiven Sprachen. 4 Die Anfänge der Sprachen entwickelten sich in engen Familienkreise oder höchstens innerhalb kleiner Horden (zu 2 Familien), und diesen Charakter behielt die menschl. Sprache durch Jahrtausende der paläolith. Zeit (vereinzelte Reste bestehen noch jetzt) Durch natürliche Fähigkeiten des Menschen wurden die ihm von Natur selbst zu Gebote stehenden Mittel, die ihr noch nicht einmal vom Tiere abgesonderten (Interjektionen, imperative Ausrufe, stimmhafte Ausserungen, stimmhafte demonstrative Gesten) weitergebildet Verschiedene Arten der Weiterbildung: Gebrauch einer Ausserung in gelegentlicher, statt in der traditionellen Bedeutung; Differenzierung durch Verschiedenheit der Stimme; Nachahmung akustischer Wahrnehmungen; später Lautsymbolik 5 Die Entwicklung selbst erforderte Jahrtausende. Durch gesellschaftliche Entwicklung des Menschengeschlechtes ist die Bildung der Sprachengruppen zu erklären. Primitive kleine Jägerhorden behielten den bisherigen Sprachcharakter; in weiterer Entwicklung hatte Ähnlichkeit des Klimas, der Umgebung, Lebensweise usw. auch auf die Ausgestaltung des Seelencharakters und in der Folge auch des Sprachcharakters Einfluss; schliesslich verbreitete sich eine Sprache auf Unkosten anderer, um wieder dialektisch zu zerfallen Auf diesen Anschauungen beruht Ks Klassifikation der Sprachen. a. Isolierte Sprachen (Weddas, Sprachen im südlichsten Amerika, Sprachinseln der kleinen Zwergstämme in Afrika u. A.). b. Rein formale Sprachengruppen: die saharische, nubische, australische, amerikanisch-hyperboraische. c. Die isolierenden Sprachen Ost-Asiens bilden zwar nur eine rein formale Sprachengruppe, darunter jedoch das Chinesische infolge seiner Ausbreitung und dialektischen Ausbildung eine genealogische Gruppe. d. Agglutinierende Sprachen mit den zwei formalen und genealo-

gischen Sprachengruppen (Uralaltaisch, Dravidisch). e. Die Bantu-Sprachen. 7. Die grosse formale und genealogisch-malayische Gruppe. 8. Die hamito-semitisch-genealogische Gruppe. 9. Die Indogermanen. Daneben vereinzelte andere Gruppen. Reste verschiedener, sich gegenseitig beeinflussender Stämme im Kaukasus; das Japanische, ein Rest aus jenen mongolischen Sprachen, die dem Ural-Altaischen nicht unterlegen sind, dafür verschiedenen andern Einflüssen (vor allem dem des Chinesen) verfallen (Zubatŷ.)

4. **Erdmann B.** Die psychologischen Grundlagen der Beziehungen zwischen Sprechen und Denken. I. Archiv f. system. Philosophie 2 (1896), 355–416

1. Skizze der Geschichte des Problems. — 2. Das psychologische und psychophysiologische Problem. "Das allgemein gefasste psychophys. Problem lautet: Welche Beziehungen finden thatsächlich zwischen den mechanischen Korrelaten des Denkens und den mechanischen Korrelaten der Sprachvorstellungen statt?" — 3. Die Arten der Wortvorstellungen. Schema der Sprache:



Entsprechend ist das Schema für die Sprachvorstellungen im engeren Sinn. — 4. Die Bedeutungsvorstellungen. — 5. Die Verknüpfung der Wort- und Bedeutungsvorstellungen. — 6. Psychologische Entwicklung der ersten Sprachstufe, auf der nur rein akustische Wortvorstellungen existieren. — 7. Psych. Entwicklung der zweiten Sprachstufe, der schon akustisch-motorische Bedeutungsvorstellungen eigentümlich sind. — 8. Psych. Übersicht der Sprachverknüpfungen auf den beiden ersten Sprachstufen. Formeln für a) Sprachverständnis, b) verständnisloses und verständnisvolles, unmittelbares und mittelbares Nachsprechen, c) Lautsprechen und d) lautloses Sprechen. — 9. Physiologische Symbole der Sprachverknüpfungen auf den beiden ersten Sprachstufen. Erörterung graphischer Schemata, die sich an jenes von Wernicke gegebene anschliessen.

5. **Erdmann B.** und **Dodge R.** Psychologische Untersuchungen über das Lesen auf experimenteller Grundlage. VIII u. 360 S. gr. 8°. Halle Niemeyer 12 M.
6. **Traunwieser J.** Die Psychologie als Grundlage der Grammatik vom wissenschaftlichen und pädagogischen Standpunkt kurz bearbeitet. Progr. des Obergymnas. in Mähr. Trabau. 30 S. 8°.
7. **v. d. Schulenburg Graf.** Über Sprache und Ausdruck. Beil. z. Allg. Z. 1898 Nr. 75
1. Wort- und Phrasenschatz. 2. Gesetz, Regel und Freiheit.
8. **Ovsjaniko-Kulikovskij D.** Jazyk i iskusstvo (Sprache und Kunst) Russk. Bibl. S.-Petersburg, I Jurovskij, 1895. 71 S.
1. Die Sprache ist die Urquelle der Kunst. 2. Kunstbild und Begriff. 3. Anteil der Sprache an der Bildung der Begriffe. 4. Begriff. Satz. Kunstbild und -idee. 4. Grammatische Wortformen. 6. Wort

und Urteil. 7. Die Sprache der Urzeit 8. Die aussere Form in der Sprache und in der Kunst 9. Die giamm Form und die Ukunst. 10 Von der Uisprache zur Kunst.

9 **Windisch E** Zu Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter. Berichte der sachs. Ges. d. Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 49 (1897). 101—126

Vgl. Anz. 10, 68. Durch Thurneysen ist gezeigt worden, wie wenig keltisches Sprachgut im französischen Wortschatz steckt. Das ist begreiflich. Grade so wie wir, wenn wir z. B. Französisch lernen, mögen wir auch deutschen Akzent haben, die französischen Laute durch deutsche ersetzen, alleihand grobe Germanismen gebrauchen, keine deutschen Wörter in unser Französisch aufnehmen, haben es auch die Gallier gemacht. Keltische Wörter in ihr Latein aufzunehmen konnte nicht die natürliche Tendenz sein. Die Römer, für die sie die Sprache lernten, wurden sie nicht verstanden haben. Die Unvollkommenheiten der Individuen wurden nach und nach von der Gesamtheit überwunden, und das ganz natürliche Ergebnis des Prozesses war, dass die von den Galliern angenommene lat. Sprache mit geringen Ausnahmen frei von kelt. Sprachgut ist. Umgekehrt wird aber das von den Galliern erlernte Latein von grossem Einfluss auf ihre eigne Sprache gewesen sein, diese wird ein mit latein. Wörtern durchsetztes Keltisch geworden sein, wie wir das bei andern kelt. Sprachen beobachten können. Mit Rücksicht hierauf darf man den allgemeinen Satz aufstellen: Nicht die erlernte fremde Sprache, sondern die eigene Sprache eines Volkes wird unter dem Einfluss der fremden Sprache zur Mischsprache.

Belege aus dem Deutschen des 18. Jhs., dem Elsässer Deutschen, dem Kornischen usw. Die Beeinflussung einer Sprache durch eine andere zeigt sich in der Aussprache, im Wortschatz, in der 'inneren Form'. Von Mischsprachen wird man erst da sprechen, wo fremde Wörter auf Kosten des einheimischen Sprachguts gebracht werden, wo die zur Bezeichnung der Sache vollständig genügenden einheimischen Wörter durch fremde ersetzt werden, wo die Lehnwörter der Masse nach einen erheblichen Bruchteil der Sprache ausmachen, wo die gewöhnlichsten Sätze ein Lehnwort enthalten können, wo nicht nur Substantiva sondern auch Verba, sogar Zahlwörter fremden Ursprungs sind, wo sogar Flexionsformen und andere zum Organismus des Satzes gehörige Formen des Ausdrucks aus der fremden Sprache stammen. In den Lehnwörtern spricht sich der Volkerverkehr, spricht sich ein Stück Geschichte aus. Doch sind Mischsprache und Volkmischung nicht einander genau entsprechende Grossen. Eine Sprache setzt nicht notwendig eine ihrem fremden Sprachgut entsprechend grosse Blutmischung voraus. — Keltische Einflüsse im Germanischen. Kritik der Behauptungen von d'Arbois de Jubainville. — Nachtrag. Mit Schuchardt (Beiträge zur Kenntnis des engl. Kreolisch) ist anzunehmen, dass beim Zusammenstoss zweier Sprachen eigentlich 4 Sprachen zu scheiden sind: die fremde Spr. 1) im Munde der Fremden, 2) im Munde der Einheimischen; die einheimische Spr. 1) im Munde der Einheimischen 2) im Munde der Fremden.

10. **Hempl G.** Language-Rivalry and Speech-Differentiation in the Case of Race-Mixture. Transactions Am. Phil. Ass. 29, 31—47.

4 Hauptformen der Rassenmischung: 1. Die Eroberer sind gering an Zahl. Sie bilden die herrschende Klasse. Ihre Sprache stirbt

aus, ubetragt aber auf die Sprache der Eingeborenen die Terminologie für das, was direkt in ihre Sphäre fällt (Regierung, Heer usw.) 2 a) Die Eroberer kommen in grossen Massen. Sie bilden die herrschende, die mittlere und auch einen Teil der untern Klasse. Die Sprache der Eroberer bleibt erhalten, nimmt aber Lehnwörter aus den untern Klassen auf. b) Die Eroberer sind Nachbarn, sie machen das eroberte Land zu einer Provinz, die sie kolonisieren und einnationalisieren. Dann bilden sie die oberste und den ausschlaggebenden Teil der mittlern Klasse. Die Sprache der Eroberer wird von den Unterworfenen adoptiert, sie nimmt ein starkes einheimisches Element in sich auf, Lautsubstitution. 3. Einwanderer kommen in einzelnen Gruppen, zu verschiedenen Zeiten. Sie gehören den untern Klassen an. Ihre Sprache stirbt aus und hinterlässt höchstens in den untern Klassen Spuren.

Nur im Fall 2b wird Lautsubstitution und Akzentubetrachtung eine bedeutende Rolle spielen und den Charakter der adoptierten Sprache wesentlich beeinflussen. Auf diese Weise ist die Differenzierung der roman. Sprachen begreiflich, so der Umstand, dass die modernen ital. Dialekte ziemlich genau in ihrer Begrenzung mit den nichtlat. Sprachen der Halbinsel korrespondieren. Es fragt sich jedoch: dürfen wir diese Erklärung mit Hirt (IF. 4, 36 ff.) auf die Entwicklung der idg. Sprachen übertragen?

II Die Antwort fällt verneinend aus. Wenn H. die german. mit den idg. Wanderungen vergleicht und die Indogermanisierung der Aboriginer mit der Romanisierung Spaniens und Galliens so vermengt, er zwei grundverschiedene Dinge: er verknüpft die Voraussetzungen von Fall 1 mit den Resultaten von Fall 2a. Wenn man die Wanderungen der Indogermanen mit denen der Germanen parallelisiert, so musste man auch ein entsprechendes Resultat d. h. Untergang der idg. Sprache erwarten. Wenn man die Differenzierung der rom. Sprachen als Parallele heranzieht, so musste man nachweisen, dass für die Differenzierung der idg. Sprachen ähnliche Voraussetzungen bestanden haben oder möglich sind. Auch die Annahme Hirts, dass Rassenmischung und Sprachentwicklung einander entsprechen, wird nicht durch die Thatsachen bestätigt. Ferner ist H. im Unklaren, welche Art von Lautsubstitution er der indogermanischen Bevölkerung zuzuschreiben habe. Die Betrachtung der germ. Lautverschiebung zeigt dies deutlich: selbst wenn wir H.'s Voraussetzungen annehmen, bleibt sie unerklärt.

III Jede Sprache spiegelt nicht nur das Temperament und andere Sprachbedingungen einer einzigen Generation wider, sondern sie repräsentiert die Ergebnisse der sprachgestaltenden Faktoren vieler Generationen. Ändern sich nun die Bedingungen, welche die Lautgestalt bestimmen, so wird naturgemäss die Sprache dadurch allmählich modifiziert werden. Eine solche Änderung der Bedingungen, welche die Lautgestalt bestimmen, kann durch eine Änderung des Allgemeincharakters oder der Körperbeschaffenheit, deren Ursache Wechsel des Klimas oder der Lebensweise ist, hervorgerufen, sie kann auch durch Rassenmischung herbeigeführt werden. Die Assimilation einer starken fremden Bevölkerung, mag sie auch immerhin nur eine Minorität bilden, schafft zweifellos eine von der alten verschiedene Rasse. Entwicklungstendenzen, die schon vorher sich zeigten, können durch die Absorption beeinflusst werden: schwächere können so gestärkt werden, dass sie siegreich bleiben; bei ursprünglich Kraftigen wird der Sieg beschleunigt. So wird Rassenmischung indirekt die Sprachentwicklung beeinflussen.

Phonetik. Rhythmik.

11 Viëtor W. Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen u. Französischen. Vierte durchgesehene Auflage. Leipzig Reisland. XV u. 372 S 8^o 7 M.

12. Scheier M. Über die Bedeutung der Röntgenstrahlen für die Physiologie der Sprache u. Stimme. Die neueren Sprachen 1898 S. 40 ff.

13 Rosapelly Valeur relative de l'implosion et de l'explosion dans les consonnes occlusives. Mém. Soc. Ling 10. 347—63

Mécanisme du redoublement. Les plosions par le voile du palais; les yamas hindous. § 1 L'altération de la sensation auditive dans les consonnes juxtaposées. § 2 Les bruits d'implosion et d'explosion dans les consonnes simples et dans les consonnes redoublées § 3. Mécanisme du redoublement de la consonne. § 4. La prépondérance de l'explosion sur l'implosion. § 5. La prépondérance de l'explosive et l'altération de l'implosive. § 6 La suppléance de l'organe d'explosion et le yama hindou explosif (La suppléance des lèvres par le voile du palais [in *apma*] n'est autre chose que le phénomène qui constitue le *p yama* hindou ou plutôt une des formes du *p yama*: le *p yama* explosif). § 7. Le *p yama* implosif. Analyse des consonnes jumelles. § 8. La persistance du caractère sonore de la consonne *m* et des nasales. — Conclusions. Dédutions linguistiques "L'analyse graphique de la consonne, qui nous a déjà permis de démontrer que toute consonne complète est composée de trois éléments successifs ou trois temps: *l'implosion*, le *vocaloïde* et *l'explosion*, nous fournit aujourd'hui, sur la valeur acoustique des deux temps extrêmes de la consonne, un renseignement des plus importants: 1) Le *premier temps* est un temps *faible*; le *troisième temps* est un temps *fort*. 2) De la généralité de ce fait se dégage en effet une loi qui comporte des conséquences linguistiques variées et nombreuses: cette loi est la prépondérance de *l'explosion* sur *l'implosion*. C'est conformément à cette loi: a) Que dans une consonne simple et complète, l'oreille n'entend que le troisième temps et que la consonne semble associée à la voyelle suivante: *a-pa*. b) Que, dans une consonne redoublée il y a nécessité de renforcer artificiellement le premier temps pour lui permettre de fournir à l'oreille, la sensation d'une première consonne associée à la première voyelle: *ap-pa*. c) Que, dans une consonne finale *ap*, *at*, ce renforcement est également nécessaire lorsque la finale est purement implosive. 3) Enfin la *prépondérance* de *l'explosion* entraîne la prépondérance du vocaloïde qui lui est contiguë, c'est-à-dire la *prépondérance* de la *consonne explosive* qui est composée, comme on le sait, de son explosion et de son vocaloïde: *abpa* = *appa*; *apba* = *abba*. 4) La loi de *prépondérance* de *l'explosive* nous paraît fournir explication physiologique de la plupart des transformations linguistiques, qui constituent le phénomène de l'assimilation et dont les modifications des *préfixes* nous présentent des exemples nombreux et variés. — Préfixes. — Suffixes. — L'impression auditive des *yamas*. La voyelle devant une consonne redoublée.

14. Riemann L. Die Beziehung der Obertöne zur Sprache. Beilage zur Allg. Zeitung 1898 Nr. 35.

15. Guillaume J. Théorie du vers rythmique. Bull. de l'Acc à Bruxelles 1897, 12.

- 16 **Petr V. I.** O melodičeskom skladě arijskoj pësmi (Die melodische Form des idg. Liedes. Ein histoi-vergl. Versuch) S. Petersburg 1899 (S.-A. aus Russk. Muzyk Gazeta 1897—98) 50 u. 120 S. 8°.

Den zu Grunde liegenden Tonskalen gewidmet

Idg. Grammatik.

17. **Bogorodickij V.** Kurs der vergl Grammatik der indoeur. Sprachen (russ.). Uč. Zap. Kazan. 65 Nov. 33—48.

Vgl. Anz. 5, 119. Forts. der Einleitung.

- 18 **Hirt H** Akzentstudien. IF 9, 284—94.

9. Die Betonung des Vokativs im Indogermanischen Sucht die ai Regelung der Vokativbetonung als unursprünglich zu erweisen. Das Europäische hat entweder die Anfangsbetonung aufgegeben oder das Indische sie neugeschaffen. Letzteres ist wahrscheinlicher. — 10 Die Betonung der 1 Silbe im Italischen, Keltischen u Griechischen. Trotzdem Zimmer (Gurupjākaumudī S 79) nachgewiesen hat, dass von einem gemeinwesteuropäischen Akzentgesetz vorläufig nicht die Rede sein kann, darf doch in der Ausbildung des exspiratorischen Akzents ein Charakteristikum des Ital Kelt. Germ. gesehen werden

19. **Pedersen H.** Wie viel Laute gab es im Indogermanischen. KZ. 36, 74—110.

Prüft eine Anzahl von Aufstellungen aus neuerer Zeit auf ihre Haltbarkeit hin. Untersucht namentlich die Falle, wo ein angebl. uridg. Unterschied nur in einzelnen Sprachen bewahrt ist. 1) Unterscheidung zwischen *a* (ἀσπός *áspas*) und *ə* (πατήρ *patēr*). Wo wir in den europ. Sprachen *a* : *ā* finden, lässt sich nicht unterscheiden, ob *a* Reduktion von ursprünglichem *ā* oder *ā* Dehnung von urspr. *ā* ist. Dies musste jedoch möglich sein, damit die ai Differenz *i* : *a* auf Grund der Ablautreihen als ursprünglich erklärt werden konnte. Es fragt sich also nur: ist die Doppelheit *i* . *a* durch ein speziell arisches Lautgesetz entstanden. *a* erscheint namentlich im Wortanlaut, *i* (= europ. *a*) nie, ar *a* vor *y*, *i* nie; *a* nach *y*, *i* nie; *a* nach *r* und *k*-Lauten häufig, *i* nicht mit absoluter Sicherheit nachzuweisen; *a* vor Sonorlaut + Explos. oder *s* in geschlossener Silbe. *i* fehlt. Im Auslaut erscheint *i* in Nom. Akk. Pl. N *bhārantī* = φέροντα u. 1. Pl. Med. *ābharāmahi* = ἐφερόμεθα. In dieser Stellung auch *-a* im Vok Fem. (*āmba*) 1. 2 Sg Perf (*vēda vēttha*). Aber *-a* in *amba* muss ausscheiden, da *i* zu erwarten wäre, in *bharanti* sieht J. Schmidt idg. *i*, die Identität von *-mahi* und *-μεθα* nicht unzweifelhaft. Dagegen ist auslaut *-a* in 1. 2. Perf gut bezeugt. Lässt sich nun *a* wie *i* in offener Innensilbe nachweisen? Ursprünglich, wie es scheint, nur unter dem Akzent. Daher das Lautgesetz aufzustellen: "Ein unbetontes idg. *a* in offener (nicht auf Sonorlaut ausgehender) Silbe geht im Ar. in *i* über, wenn es weder im Anlaut noch im Auslaut steht, nicht auf *y*, *r*, *k* (*g*) folgt und nicht unmittelbar vor *y* steht"

2) idg. *ā* a) Sind die Falle, in denen im Arischen keine Dehnung des *a* (= gr.-it.-kelt. *o*) eintritt, mit denjenigen identisch, in denen gr.-it.-kelt. *o* durch arm. *a* vertreten wird? Jedes beweisende Beispiel fehlt. Was das Bugmaunsche Gesetz anlangt, so ist es mit Kleinhaus zu formulieren: "idg. *o* wurde zu ar. *ā* wenn es in offener Silbe stand und auf das *o* ein Nasal oder eine Li-

quida folgte. Folgte dagegen ein andrei Kons als *m n r l*, so blieb es auch in offener Silbe kurz." [Exkurs über den lat *u*-Umlaut] b) Besteht ein Zusammenhang zwischen der Vertretung des idg *o* durch *aimen* *o a* und seiner Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur *e*-Reihe? Nem. Es scheint, dass anlaut. *o* in offener Silbe im *Aimen* zu *a* geworden ist, eben-*o o* im Auslaut. Auch Zubatvs Lehre, dass lit *ū* = *ā* sei, wird abgelehnt. einziger Vertreter des idg *ō* ist lit *ū o*) kein Parallelismus zwischen lit. *o ū* und *aim o a* β) auch an sich genügt die Doppelheit *ū o* nicht zum Ansatz von idg *a* neben *ō*

3) idg *j* und *ĵ* *j* beruht nur auf griech ζ im Anlaut (im Alban lässt sich *j* nicht, wie man geglaubt hat, nachweisen). Der griech Unterschied zwischen *h* und ζ ist wohl altererbt, aber seine ursprüngliche Art ist dunkel. Der Unterschied von *yēsē* (*yas-*) und und *ījē* (*yaj-*) kann auf Neuerungen beruhen

4) idg *h* Vgl. τέκτων χθών *āzwv*. τ speziell griech Entwicklung, die sich daraus erklärt, dass *ks ghs* (τέκτων χθών) anders behandelt werden als *qs* (*āzwv*), IF 5, 85 Nord Tidsskr. 3 V 28—38 Weder der Stimnton noch die Aspiration gehn verloren, wenn Media oder Med aspir. im Idg. vor *t* oder *s* zu stehn kommen

20. Hirt H. Zur Lösung der Gutturalfrage im Indogermanischen. BB 24, 218—91

Es gab im Idg. zwei Gutturalreihen:

I Eine labiovelare Reihe *kʷ gʷ ghʷ*

II Eine gutturale Reihe *k g gh*

In den *satem*-Sprachen wurden diese *k g gh* vor hellen Vokalen zu *k' g' gh'* und weiter, wahrscheinlich aber schon in der Urzeit, etwa zu *ḱ ḡ ḡh*. Jedentfalls konnte aber auch die Aussprache *k' g' gh'* bestehen bleiben, falls die Laute vor dunkle Vokale zu stehen kamen, und es wäre daher möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, dass der Übergang in Zischlaute erst verhältnismässig spät stattgefunden hatte.

Nachdem die Zischlaute entstanden waren, folgte im Ostidg. der Verlust der Labialisierung bei den Labiovelaren, und darauf wurden die neuentstandenen Gutturale vor hellen Vokalen zu *k' g' gh'*, eventuell bestand auch schon *k'y'e*. Den Stand *k' g' gh'* setzen alle ostidg. Dialekte voraus. Litauisch und Albanisch haben ihn bewahrt, die übrigen Dialekte haben die Laute noch weiter verändert, und es mag kein Zufall sein, dass Slavisch, Indoiran., *Aimen*. hier Hand in Hand gehn. Das griech. τ aus *kʷ* setzt ein *k'y'* voraus. Dass dieses in der idg. Ursprache schon bestand, ist möglich, jedoch nicht zu erweisen.

Die Annahme, dass die idg. Palatalen vor hellen Vokalen aus reinen Gutturalen entwickelt seien, lässt sich annähernd dadurch beweisen, dass man zeigt, wie die Wurzeln, die im Anlaut eine Spirans haben, der *e/o*-Reihe angehören (I. Teil; die Zischlaute und die Palatale), während die Gutturale vor Vokalen der dunkeln Ablautreihen stehn (II. Teil; die Gutturale). Im Ganzen findet sich der Zischlaut etwa 100mal vor Vokalen der *e/o*-Reihe, der Guttural etwa 170mal vor *a*-Lauten

Die Fälle, in denen ein *k* mit einem *ḱ* wechselt, stützen die Theorie nicht. Was die Natur der Labiovelare anlangt, so muss die *y*-Entwicklung alt sein, weil sonst die *kʷ*-Laute wie die reinen Gutturalen palatalisiert worden wären. Andererseits unterscheidet sich *kʷ* von *ky* dadurch, dass sein *y* tonlos war. *k* + tonlos *y* ist im Lat. als *qu* im Anlaut erhalten, während vor tonendem *y* der Guttural schwindet: *vapor* wie *venio*. *ḱy* wird wie *ky* behandelt.

21. Zubatý J Über die indoeur. Velaren und Palatalen (čech.).
Listy fil 26, 26—30, 96—102

Referierender Aufsatz

22. Fortunatov F Die indogermanischen Liquiden im Altindischen.
KZ. 36, 1—37.

Aus den *Χαριτήρια* (Moskau 1896) übersetzt von F Solmsen
Drei idg Liquiden. *r*, das in den Einzelsprachen als *r* erscheint; *λ*
= europ u arm *l*, ar *r*; *l* (seltner) = europ arm. skr *l*, ved teils
l, teils *r* (nam in den altern Teilen des RV), anan. wohl *r*. Das
Gesetz 'l + Dental' wird zu ai Zeiebril gilt nur für idg *l*, daher
pūrṇā- usw keine Ausnahmen, da sie *λ* haben. — Gegen den Ein-
wand J Schmidts (Sonantentheorie S 1 Anm.), dass die Zeiebrile auf
urind 'r + Dental' nicht 'l + Dental' beruhen müssten, da *r* zerebral,
l aber dental gewesen sei: *r* jedoch wohl gingival (*vartsya-*) Pu-
tation der Worterklärungen Baitholomae (IF 3, 157 ff) — Der nicht-
silbgebildende irrationale Vokal *q* in Verbindung mit silbgebildenden
sonoren Konsonanten Vgl. Anz 10, 74 f

23. Fortunatov F Über die schwache Stufe des uridg. 'ā'-Vokals.
KZ. 36, 38—54

Die schwache Stufe der 'ā'-Vokale *d h* des *e'o*, *au* *u'* war
einmal überall ein silbgebildender, irrationaler (*d h* sehr kurzer)
Vokal (*q*). In der Epoche des Zertalls der idg Grundsprache war *a*
nur in Verbindung mit Gerauschlauten in der Stellung in der ersten
Wortsilbe unmittelbar vor der betonten Silbe erhalten (z B griech.
ἔθι *ai ēdhi*, πικροε *quattuor ai katarā-* usw), unter andern Bedin-
gungen hatte es gewisse Veränderungen erlitten. 1 Vor Liqu und
Nas ging *q*, wenn kein Vokal der Liqu usw. folgte, in *a* über, wäh-
rend die Liquida silbgebildend ward, aus *qr* *an* entstand *qr aṇ* und
aus *aq* *oṇ* ward *qṛ aṇ* — 2. *qr qṛ* + Vokal werden zu *qṛ' qṛ'* in erster
Wortsilbe unmittelbar vor dem Ton; sonst schwindet z. T das *a*
völlig und der sonore Kons bleibt unsilbisch. — 3 In gleicher Stel-
lung werden *ra qa* zu *ṛa qa*, sonst verlieren sie z. T. *a*. — 4 *q* vor
i u wird zu *i u* *i u* entstanden aus *aṛ aṇ*. Neben *aṛ aṇ* liegen *āṛ*
āṇ. Diese verschmelzen meist zu *ā* *rās* aus *rēis*, aber *nāus*.
Ebenso werden *aṛ aṇ* zu *āṛ āṇ*, die vor Konson durch Metathesis
zu *rā nā* werden. So erklären sich *plē- gnē* usw. Falsch ist die
bei manchen behauptete Ableitung aus *pelē- genē*, da wir hieraus
gan'ē zu erwarten hatten, nicht *gnē*. Wie neben *rā nā* aus *āṛ*
āṇ keine schwache Stufe mit *a* existierte, so fehlte sie auch bei *āṛ*
āṇ (woraus *ā* vor Kons), weil sich *ā* hier aus *ā* entwickelt hat.
In *dhēnā- dhēnū-* ist daher *ē* nicht *aj* oder *aj* sondern *oṛ*. Die Exi-
stenz von idg *aj* *ay* überhaupt unbewiesen. Die Verschmelzung
des idg irrationalen Vokals mit flg. *i u* *i u* in den Verbindungen
qi qṛ usw. fand eher statt, als *q* ausfallen konnte, sie erfolgte also
in allen Stellungen. Ebenso erwachsen *i u* *i u* auch vor Vokalen
aus *ai* usw., *i u* wurden hier *u u*, die wahrscheinlich noch in der
Grundsprache in *i u* *u u* oder *i u* übergehen konnten. — 5. *ia ya* wer-
den zu *i u*. Dieser Übergang erfolgte, bevor der irrationale Vokal
ausfallen konnte. — 6 In den idg Verbindungen 'l, *n + q + l*, *n*,
i u' blieb der Konson vor *q* nichtsilbgebildend und die Gruppe *a +*
l, *n*, *i u* erlitt die behandelten Veränderungen. Ebenso wird *z, y*
+ q + l, n behandelt, wenn kein Vokal folgt. Vor Vokal entsteht
i u + l, n, also *k'k'et'urto-* griech τέταρτος τέτροτος aber *k'k'et'ur-*.
Wird *ur* vor Konson. übertragen, so entsteht *ru-*: *hrutā-* neben
juhuras 2. Sg Konj und *hruta-*. — 7. *q* + Gerauschlaut blieb in 1.

Silbe unmittelbar vor dem Ton; sonst schwand es (z. B. in $\pi\acute{\iota}\pi\tau\omega$) oder waid zu e ($\pi\acute{\epsilon}\pi\epsilon\pi\tau\alpha\iota$) e in $\pi\epsilon\pi\tau\acute{o}\varsigma$ usw. ist nicht lautgesetzlich. $S a$ wird unter bestimmten Bedingungen zum langen Vokal (in der e Reihe zu \tilde{e}), dies geschlossene \tilde{e} fällt in den europ. Sprachen mit \tilde{e} zusammen, erscheint aber im A. als \tilde{e} (nicht \tilde{a}). Die Regel lautet: a in andier als 1 Silbe in der lautlichen Stellung, wo es sonst hatte schwinden müssen, wird zu \tilde{e} gedehnt, falls in der 1 Silbe a schwand. So wird $pap\acute{a}t\epsilon$ zu $pp\acute{e}t\epsilon$ $p\acute{e}t\epsilon$. Dafür, dass in der Reduplikationssilbe a neben e lag, sprechen deutlich Formen wie $u\acute{w}\acute{a}c\text{-}\acute{u}c\text{-}\acute{u}ac$, $y\acute{a}j\text{-}\acute{y}aj\text{-}$, deren u i aus $y\acute{a}j\text{-}\acute{y}aj$ durch die Mittelstufe $u\acute{a}j\text{-}\acute{y}aj$ entstanden sind $\acute{u} \acute{i}$ in $\acute{u}c\text{-}\acute{y}j$ geht auf $u\text{-}u$ $i\text{-}i$ aus $y\acute{a}j\text{-}y\acute{a}j$, $\acute{y}aj\text{-}\acute{y}aj$ zurück (Mittelstufe $u\acute{a}j\text{-}y\acute{a}j$ $y\acute{a}j\text{-}\acute{y}aj$). Zweitens wird die schwache Stute der Reduplikationssilbe durch ved $taksur$ usw. bezeugt, in denen in der Grundsprache a in der Reduplikationssilbe regelrecht geschwunden ist. Ebenso ist $i\acute{e}da$ $o\acute{i}da$ zu erklären. So lautete der schwache Perfektstamm der Wz. $pet\text{-}p\acute{e}pat\text{-}$ (daraus $p\acute{e}pt\text{-}$ ai $papt\text{-}$) und $pap\acute{p}et\text{-}$ (daraus $pp\acute{e}t\text{-}$ $p\acute{e}t\text{-}$). Aus dem Typus $p\acute{e}t\text{-}$ gingen die Typen ai $p\acute{e}t\text{-}$ und germ. $s\acute{e}t\text{-}$ hervor, lat. gehörten hierher $i\acute{e}ni$ usw., desgl. alb. o . Im Lit-Slav \tilde{e} -Verbalstamme möglicherweise aus dem schw. Perfekrst. abstrahiert ($b\acute{e}gu$ $b\acute{e}ga$ usw.). Von allen ai Perfektstammen kann nur $y\acute{e}j$ sein \tilde{e} nicht aus idg. \tilde{e} entwickelt haben. Gegen die Trennung des ai \tilde{e} vom German. Kritik der Theorien, die Michels und Streitberg über die Entstehung des Typus $s\acute{e}tum$ aufgestellt haben. Eine Fussnote wendet sich ausführlich gegen v. Rozwadowski's Ansicht, dass russ. $s\acute{u}d\acute{e}t'$ idg. \tilde{i} habe (BB. 21, 154).

24. Zupitza E. $tr\acute{y}nt$ und $t\acute{y}nt$ KZ. 36, 54–74

In dem Symbol $tr\acute{y}nt$ vereinigen sich die verschiedensten Lautkomplexe, die das gemeinsam haben, dass in ihnen e zwischen Liquida und Nasal reduziert worden ist. Das Material für die Beispiele können uns nur Arisch, Griech., Lat., Kelt. liefern, da nur sie $tr\acute{y}nt$ und $t\acute{y}nt$ scheiden. Belege: ai. $kradas$, $grathat\acute{a}$. ir. $comrac$, ai. $trad\acute{a}$ ai $\acute{s}rathn\acute{a}ti$, $\acute{\epsilon}d\acute{r}\alpha\theta\acute{o}n$, $\acute{\epsilon}d\acute{r}\alpha\kappa\omega$, $\beta\acute{r}\alpha\theta\acute{u}$, $\pi\lambda\alpha\tau\alpha\gamma\acute{\eta}$, ai. $gr\acute{a}sat\acute{i}$, ky. $llanc$, $\kappa\rho\acute{\alpha}t\acute{o}\varsigma$, $\phi\rho\acute{\alpha}\kappa\omega$, $\beta\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, ai. $abh\acute{w}lag$, $drahy\acute{a}t$, $\beta\rho\acute{\alpha}\kappa\tau\epsilon\acute{o}n$, ai. $avradanta$, $sraj$, ky. $tranc$, ai. $ragh\acute{u}$ ai $r\acute{a}ti$, $\pi\lambda\alpha\delta\alpha\rho\acute{o}\varsigma$, ai. $bhras\acute{t}\acute{a}$, ir. $land$, $drant$ — $t\acute{y}nt$ ist häufig das Ergebnis einer doppelten Schwächung von $tern\acute{e}t$ (Mittelglied $t\acute{y}net$), so in den schwachen Formen der ai. VII. Prasenskl. Mitunter sind Formen derart in die e/o -Klasse (z. B. $tr\acute{y}mp\acute{d}si$ usw.) übergetreten. In manchen Fällen ist $t\acute{y}nt$ sekundär (z. B. $\beta\rho\acute{\alpha}\gamma\chi\acute{o}\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\chi\acute{o}\varsigma$ u. $\beta\rho\acute{o}\gamma\chi\acute{o}\varsigma$) Beispiele, die nicht zu den beiden genannten Kategorien gehören: ai. $j\acute{y}mbhat\acute{e}$, $j\acute{y}mbh\acute{u}n\acute{i}$, $anu\acute{s}r\acute{y}nthat\acute{i}$, $ni\acute{s}r\acute{y}mbh\acute{a}$ -, $gr\acute{h}jana$ -, $r\acute{h}j\acute{a}nt\acute{i}$, $v\acute{y}n\acute{a}m$, $v\acute{f}n\acute{a}m$, $bhr\acute{y}aga$, $bhr\acute{y}m\acute{a}$ -, $\acute{s}r\acute{y}akhal\acute{a}$ -, $\acute{s}r\acute{y}ak\acute{a}$, $\acute{o}\acute{y}\chi\acute{o}\varsigma$, $\pi\rho\acute{u}m\acute{y}n\acute{i}$, $\acute{\epsilon}\pi\lambda\alpha\gamma\acute{e}a$, $\acute{s}r\acute{y}agam$, $\kappa\lambda\alpha\mu\beta\acute{o}\varsigma$, $\kappa\rho\acute{\alpha}\mu\beta\acute{o}\varsigma$, $\kappa\rho\acute{\alpha}\gamma\chi\acute{o}\varsigma$, ir. $gris$. Diese Beispiele nicht gleichartig: 1) $gr\acute{h}jana$: $\gamma\acute{\alpha}\rho\gamma\alpha\upsilon\acute{o}n$ = $runcina$: $\rho\acute{u}\kappa\acute{\alpha}n\eta$. 2) $\kappa\rho\acute{\alpha}\mu\beta\acute{o}\varsigma$ $\kappa\rho\acute{\alpha}\mu\beta\acute{o}\varsigma$ $\kappa\rho\acute{\alpha}\gamma\chi\acute{o}\varsigma$ können wie $\beta\rho\acute{\alpha}\gamma\chi\acute{o}\varsigma$ erklärt werden, doch fehlt Vollstufe. 3) $ni\acute{s}r\acute{y}mbh\acute{a}$ $j\acute{y}mbhat\acute{e}$ $anu\acute{s}r\acute{y}nthat\acute{i}$ sind Neubildungen nach $v\acute{r}yag\text{-}tr\acute{y}nd\text{-}$. — $\acute{s}r\acute{y}agam$ ist aus $\acute{*}ker\acute{e}ng\text{-}$ über $\acute{*}kr\acute{e}ng$ entstanden. Zweisilbige Basis ausserdem noch bei $v\acute{r}ynd\acute{a}m$ $bhr\acute{y}aga\text{-}bhr\acute{y}m\acute{a}$ ir. $gris$, $\pi\lambda\acute{\alpha}\omega$. Das Resultat ist also: $tr\acute{y}nt$ und $t\acute{y}nt$ gehen beide auf $trent$ zurück, aber dieses $trent$ war nur im ersten Fall stets einsilbig, im zweiten Fall dagegen früher zweisilbig ($ter\acute{e}nt$). Mit der verschiedenen Herkunft ist auch ein Unterschied in der Aussprache verknüpft gewesen, vgl. lit. $trent$ (aus $ter\acute{e}nt$) und $tre\acute{n}t$ (aus $trent$). Zur VII. Klasse: ai. dominiert Typus $tern\acute{e}t$ (grade wie $teinet$, $teunet$), im Europ. erscheint dafür häufig $trent$, vgl. lit. $tr\acute{e}nd\acute{u}$: $tr\acute{y}nd\acute{a}ma$, $\beta\acute{e}\mu\beta\omega$: $v\acute{r}y\acute{n}\acute{a}j\mu\acute{i}$. Den Grundstock der

VII Kl. bilden zweisilbige Wz Wz, fig müssen die echten Angehörigen im Lit durch den Akzent beglaubigt werden. vgl *skėrdiuu: skėrdandus* usw. Dagegen *rynájmu: reñgtis* usw. Manches bleibt zweifelhaft, z. B. ai. *aldgati* ir. *leblaimy* usw. — Es scheint, dass auch *terent* nicht immer die letzterreichbare Basis ist: neben *t(r)ent* häufig die Variation *t(r)ei*, vgl *trėndu: trėd:uu* usw. Diese deutet auf Urform *t(r)ei*nt. — ai *synkā.* kann weder ursprünglich noch sekundär mit der VII Kl etwas zu thun haben. Nun zeigt das Lit. *slinka* neben *slėnkti*: das Prinzip dieses dynamischen Akzentwechsels ist alt. — Eine sichere Antwort darauf, was *tynt* im Serb. wird, lässt sich nicht geben; doch vgl. den Akzentwechsel serb *predēm prėsti.* Vielleicht steckt dahinter alter Ablaut: *predēm = pınd-*, *prėsti* mit *e*-Stufe

Exkurs über *m n* im Keltischen.

25. **Horák J.** Über die Wurzeldeterminative *a, ā, ē, ǝ* (čech) Rozpr. fil 58—75

Der Vokal *a* in Bildungen wie ai. *rām-i-mi*, griech. *ἐμέω, ἀνέμω* usw. ist nicht wurzelhaft, sondern aus determinativem *ā ē ǝ* geschwächt. Die aus Wurzel + *ā ē ǝ* bestehenden Stämme waren urspr sowohl verbal als nominal (nomin *ē*-St z. B. griech. *χέρη-ι*). I Ablautende *ā ē ǝ*-Stämme wurden auch zu *-ā ē ǝ-* *-ē ǝ-* Stämmen (letzteres z. B. griech. *ἀγαμαι: ἀγάμαι*) weitergebildet; das determ. *ā ē ǝ*, insbesondere auch *a* wurde auch auf andere Bildungen übertragen (so entstand nam Aor *-as*, Part *ato-* u A). II. Vielfach wurde *ā ē ǝ* auf Unkosten der *a*-Form verallgemeinert. Auch das *ā ē ǝ* wurde vielfach übertragen. Die Wurzel war bei *ā ē ǝ*-Determinativen meist schwach, mit Vokalschwund insbesondere, wo sie die 2 Silbe bildete (bei redupl. Wurzeln u. s.), auch dort, wo deren Syllabitat nicht durch andere Formen geschützt war, oder wo die Wurzel-erweiterung nicht gleichzeitig eine heil gramm Bedeutung hatte (sl. *burati* wegen *berg*, aber *znati*; griech. *ἐπτην*, aber *ἐδάμην*). (Z)

26. **Flensburg N.** Studien auf dem Gebiete der idg Wurzelbildung. Semasiologisch-etymologische Beiträge. I Die einfache Basis *ter-* im Idg. Lund Malmström 1897. XI u. 115 S. Lex 8^o.

27. **Krause A.** Entstehung der Deklination in den flektierenden Sprachen, 2 Teil. Genetiv, Dativ, Ablativ. 22 S. 4^o Programm des Gymn. zu Gleiwitz

28. **Audouin E.** De la déclinaison dans les langues indo-européennes et particulièrement en sanscrit, grec, lat et vieux slave. Paris 1898. 467 S.

29. **Sandfeld Jensen K.** Denominative Verba. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3 Række 7, 113—20

30. **Strachan J.** An Indogermanic Word-arrangement. KZ. 35, 612 f.

“When a verb is accompanied by two or more prepositions one of which is *pro*, then *pro* stands nearest to the verb”. Vgl. Verf. Transactions of the London Phil. Soc. 1896 p. 170. Vgl. ir. *ro-*, wenn es in der Komposition durchs ganze Verbalssystem durchgeht, homer. *ἐκποίημι ἐπιπροχέω ἐπιπροιάλλω* usw. usw., ved. in 60 Kompositis.

31. **Ovsjaniko-Kulikovskij D N.** Syntaktische Studien. II Aussagesatz mit konkreter Kopula (Verb. fin) und Partiz Pras. (oder Fut.) in der Rolle 1. eines prädikat. Attributs, 2. einer prädik. Apposition (russ.) ŽM. 317, Mai S. 1—48

32. Křiváček J. Vermischte Beiträge zur Syntax und Phraseologie
(cech) Č. Mus. 4, 65–66
10 Gen. qualitatis im Gr. Lat., Bohm.

Wortkunde.

33. d'Arbois de Jubainville H. *Mosa, Mosella* Anthropologie 9,
36–37.

Mosa est un des plus anciens termes géographiques que nous possédions en France. mais son diminutif, *Mosella*, se termine par un suffixe indoeuropéen, c'est un mot plus récent

34. Berner E. Etymologisches IF 9, 360–64

1 ahd. *ual* 'Kampfplatz' · č *īāletī* 'bekriegen', *īālka* 2. got. *mannia* 'Mensch' *magus* 'Knabe' · *ēmū*, *ēmogūs* 3. got. *fugls*: *paūksztas* (idg. *ph*) 4. idg. *ph* = ai. *ph* griech. *φ* lat. *f* germ. *f* balt.-slav. *p* aus-er *paūksztas* u. lett. *putns* 'Vogel': ai. *phutkar* noch *sphal*: *pīlu*: *phalati* . *felix*; *fendicæ* . *phandam* 'Bauch', *fēlēs* : *phāru* 'Schakal': *fustus* : as. *fast* usw., vielleicht slav. *post*; ai. *phalaka* 'Brett' abg. *polica*; *fucus* abg. *pešto*, *opoka*; *flackern* : *flagrare* (*ph*); *fulco* vielleicht zu *fulch* *pašzus*

35. Eckstein F. *gross* und *klein* bei den Indogermanen. Westermanns Monatshefte. 88, 640–42

36. Fay E. W. and Strong H. A. Etymological notes Class. Rev. 12, Nr. 1'2

37. Lewy H. Etymologien. BB. 24, 108

1. *τύλαρος* aus *τυραρος*, dies dorisch für 'θυραρος aus 'θυρα-
Foros (mit *ier* vor neben *ier* *ιόν* in *πυλόφωρος*) — 2. *ἀδμολή* 'Un-
wissenheit' aus *ἀδιδμολή* zu *ιδμοσύνη* *ιδμων*

38. Linde S. Grekiska och latinska Etymologier. Lund. 4^o 56 S.
(= Lunds Universitets rsskrift Bd. 34 Afd. I. Nr. 4)

39. Nigra Note etymologiche e lessicali Archivio glottologico 14
Nr. 2

40. Osthoff H. Allerhand Zauber etymologisch beleuchtet BB. 24,
109–73 177–213.

1. lt. *kerėti* abg. *čarē* ai. *kytyā* Grundbedeutung von *kerėti* wohl 'zaubern' von Pictet und Fick zu *kr-* 'machen' gestellt, vgl. *kytyā* 'Hexe', AV. *kártram* 'Zauber'. Verlauf der Bedeutungsentwicklung: vgl. J. Grimm, der es bei der Prüfung der Ausdrücke, die von altersher die Zauberei bezeichneten, beachtenswert findet, "dass einige allgemeinere geradezu den Begriff von 'thun' oder 'bereiten' enthalten, also auf unmerklichem Übergang des rechten in ein verkehrtes Thun beruht."

2. ai. *bráhma* air. *bricht*: aisl. *bragr*; lat. *forma* *brahma* urspi. 'Zauber, Zauberkraft, Zauberspruch', es stellt sich also begrifflich und formal ungezwungen zu air. *bricht* 'Zauber, Zauberspruch', idg. Grundform **bhṛgh̑tū(s)*. Es verhält sich formell zu *br* wie air. *sruth* : *ṛeūma* air. *sruaim*, *gustus* : *ṛeūma* usw. *Brage* 'Dichter, Gott der Dichter' : *bragr* 'Dichtung' = *brahmdn-* M. 'Zauberer, Priester' : *bráhman-* N. 'Zauberspruch, Zauber'. *Brage* vergleicht sich mit *Bráhmaṇas-pátis*, *Bṛhas-pátis* Die Voraussetzung hierfür, dass 'Dichtung, dichterische Komposition' und 'Zauber' Begriffe seien, zwischen denen die Etymologie leicht vermitteln könne,

wird durch zahlreiche Belege gestützt. "Es sind gebundene, feierlich getastete Worte, wenn sie wirken sollen, erforderlich, Lied und Gesang; darum hängt alle Kraft der Rede, denen sich Priester, Arzt, Zauberer bedienen, mit den Formen der Poesie zusammen" (J. Grimm). Grundbedeutung von *bragr* 'Formung, Gestaltung', von *bricht* 'geformte Sprache, Spruch' Ursinn für *bricht* und *brahma* 'Formel'. Daher Verwandtschaft mit *förma* selbst anzunehmen: Grundform *forǵmā*, *forǵmā* idg. *bhrǵhmā*, *bhrǵhmā*: *brāhma* = *hīmā*. χεῖμα *hēman* usw. Ablehnung der Etymologie Solmsens KZ 34, 21 ff. Jedoch bleibt die Möglichkeit bestehen, dass *forma* mit Fick KZ 20, 173 zu *ferre* bezogen werden kann: 'Gepräge, Stempel'. Im Dhātupāṭha wird Wz *brh* 'sprechen' genannt; diese konnte den Wörtern zu Grunde liegen. Ihr ursprünglicher Sinn war dann wohl 'verba concipere'. Gegen die Identifizierung von *brahmā* mit *flāmen*, das vielmehr auf *flādmn* zurückzuführen und mit got. *blōtan* 'verehen' zu verknüpfen ist. Mit avest. *barəsma* (f-Wurzel) hat *brahma* nichts zu thun.

3. griech. *φάρμακον* lit. *burū* *φάρμακον* u-πi. 'Zauber mittel, Zauber', ja es kommt in der Odyssee nur in diesem Sinne vor *φάρμακ' ἐχθρά* und *λυγρό* vgl. *renenum malum* und *bonum* *φάρμακον* im Sinn 'Heil- Arzneimittel' kommt nur in der Ilias vor. Kritik der alten Etymologien. Verbindung mit *burū* 'allerlei Wahrsageri oder Zeichendeuterei treiben, zaubern'. Eventuell konnte *forma* ein *bhrīmā* *bhormā* sein, ja es wäre möglich *brahma* und *bricht* mittels des Wurzeldeterminativs *gh* von Wurzel *bher-* *bhor-* (*burū*) abzuleiten. *Φαρμακός* M. 'ein als Sühnopfer dienender Mensch, ein Sündenbock' ist der 'als Zauber dienende, ein in Menschengestalt verkörperter Zauber'. Die Länge der Panultima in *φάρμακός* beruht auf der 'namenartigen Behandlung', die *kk* mit sich brachte *φάρμακον*: *φάρμακός* = *ζῶον*: *ζῶός* usw. *φάρμακον* ist das jüngere.

4. aisl. *seidr* *síða* lit. *saitas*: ai. *sāma* griech. οἶμη. Es scheint, dass *seidr* *síða* wie das synonyme *galdr* die Grundbedeutung 'Gesang' oder 'Ton, Klang' haben. Dazu *sāma*; germ.-lit. haben *t*-Ableitung, das Ind. hat den zweiten Komponenten des Langdiphthongs verloren. Was im Norden als Zauber gilt, tritt uns in Indien als Lied, Poesie entgegen. Hierzu οἶμη das nicht als 'Gang eines Liedes' aufgefasst und zu οἶμος 'Gang' ai. *ēmas* gestellt werden darf, ebenso wenig *παροιμία* 'Zwischengesang, Beigesang', das sich der Bildung nach mit mhd. *bispell* usw. *prō-verbium* namentlich aber *adāgium* (zu *āio*) vergleichen lässt *πρό-ομιον* 'was vor dem Liede usw. kommt', also gleichfalls zu οἶμη οἶμη muss konson. Anlaut gehabt haben, vgl. *δοιμῶν*; Spuren des Spir. asp. [selbst οἶμος 'Gang' gehört nicht zu οἶμη, vgl. *δοιμῶν*; es ist zu *ἔτι* 'geht grade aus, strebt hin' zu stellen] οἶμη οἶμη *sāman-* = *ποιμήν* *πῶμα* usw. Gegen Bezzensbeigers Etymologie von *sāman-* (: ἡμί 'sage' αἰῶν 'Rede' abg. *setz* 'inquit') BB. 4, 314 f.

5. Lit. *žauėti* armen. *nzork*. *jaunem*, got. *gub*: ai. *hávati* aw. *zavati*, lat. *havere*. *žauėti* 'besprechen, incantare, behexen', idg. Wz. *ghau-* 'ruten'. Dazu air. *guth* M. 'Stimme, Wort'. Beachtenswert die Bedeutung des 'Fluchens, Verwünschens' bei aw. *zavati*. Vgl. mhd. *segen* 'Segen, Fluch'. Neben 'fluchen' steht 'schwören' vgl. ai. *sap-execrārī jurer* usw. Wieder anderwärts ist die Bedeutung des 'feierlichen Rufens' bei Wz. *ghau* in die des 'Weiheins' übergegangen, z. B. arm. *jaunem* (nicht zu *xéw* usw.), vgl. z. B. *dicare dedicare*: *dicere* 'für 'weihen' und 'zaubern', durch denselben Stamm ausgedrückt vgl. *weihan*: *to witch* usw. [arm. *jaunem* — *n-zork*: Wechsel von *j* und *z* an Stelle von idg. *gh* ist parallel der Vertie-

tung von uigerm. *t* durch Affrikata *z* und Spirans *ʒ* im Hd. Dieser Wechsel scheint dafür zu sprechen, dass in der Palatalreihe Verschlusslaute das ältere waren] *jaunem* beweist auch, dass idg. *ǵh₂yō* nicht **ǵh₂yō* anzusetzen ist *n-zōik* : *jaunem* zeigt den Ablaut *o* · *a*. Der Wurzelsvokalismus macht Verbindung von *h₂ratē* mit *juh₂tē* unmöglich. lat. *hai̯r̥* : *h₂ratē*, das lat. Verbum hatte 'intransitiv-passiven' Sinn. Zu *h₂ratē* gehört auch *gub*, nicht zu *juh₂tē*. Zusammenhang des Gottesnamens mit einem Ausdruck für Zaubern, vgl. *brahman-*, **jodan* nicht = 'numen invocatum', sondern = 'was man beruft d. i. incantatum, excantatum adiuratum numen', oder idg. **ǵhutom* ist Verbalabstraktum: 'incantamentum, Besprechung'. [Exkurs über *mytam*. das *mytam* zu betonen ist, vgl. *amytas* das als Bahuvrīhi zu fassen ist 'wer keinen Tod hat'. Sein substantiviertes Neutrum ist *amytam*. idg. Substantiv *mytom* : *mytós* mit bekannter Akzentverschiebung 3 Schichten: 1) alter Akzent- und Ablautwechsel *h₂liuþ* κλυτός; 2) nur Akzentwechsel; 3) kein Akzentwechsel *stutám* · *stutás*]. Danach hatte *gott* dasselbe gesagt wie *bráhma* N, fetisch. vgl. bei Tacitus die neutrale Wendung *secretum illud quod sola reverentia vident*. Wie im Got das Neutr. *gub* mit mask. Attribut steht, so auch das Neutr. *bráhma* dreimal im AV. Wenn *jodan* 'Zauber, Fetisch' bedeutet, so trifft auch Pischels Übersetzung von *brahmán-* 'der Fetteiro und Schamane' für *gudja* zu. Über an. *gyðia* 1. Göttin 2. Priesterin

6. griech. αἶνος ἀναινομαι got. *aips* mir. *oeth*. Eigentl. Bedeutung von αἶμος 'Erzählung oder Gleichnisrede'; bei den Ableitungen tritt schon in der hom. Sprache die Bedeutung 'Lobrede. Lob, Beifall' in weitem Umfang auf. Begriffskern 'bedeutsame Rede'. Idg. **oitos* (got. *aips* mir. *oeth*) : αἶμος = griech. οἶκος 'Los' : αἶα 'gebührender Anteil' usw. (ἀν)-αἰνομαι : αἶμος = ai *vēnati* 'sehnt sich' : *vēnds*, *fraihna* : *praśnás*. Begrifflich vgl. die Bedeutungsentwicklung der germ. Wz *swar* 'mit Worten versichern, bekräftigen'. Zu *schuōren* vielleicht *sermo* und besonders der osk. Beamtentitel *sverrunel* d. i. 'Sprecher, Wortführer'. Der Begriffskern für *aips* und *swaran* muss in der Richtung gesucht werden, "dass die Zaubersprüche nicht eigentlich gesungen wurden wie die Hymnen, sondern nur mit pathetischer Stimme in halb singendem Ton langsam und feierlich gesprochen werden" (Kogel)

41. Prellwitz W. Beiträge zur indogermanischen Wortbildungslehre. Nomina aus Kasus. BB. 24, 94–106

Vgl. IF. Anz. 9, 170 und 10, 81. 1. Lat. *-ārius*. 2. lat. *-tūrus* *-tūra*.

42. Prellwitz W. Etymologische Miscellen. BB. 24, 106 f.

15 griech. μαστιγῶω lit. *māstegūti* 'herumfuchtel'. — 16. griech. ἀχέρως Ἀχέρων lit. *ēzeras azeras*. ἀχέρως aus ἀχέρ + -ως = lit. *ūs* 'Esche'. ἀχέρ- : *ēzeras azeras* 'Teich'. Ἀχέρων 'teichbildend'.

43. Prellwitz W. Etymologische Miscellen. BB. 24, 214–18.

17. Ἀπέλλων, Ἀπόλλων Thess. *Ἀπλου Grundform des Nom. Ἀπελίων. St. ἀπελ- 'kraftig sein' : an. *afl* 'Kraft' *afla* ahd. *abalōn* 'Kraft haben' *apel-* *apl-* idg. Ableitung von *ōp-* 'Werk'. *Ἀπέλιων *Ἀπλων 'der kraftige, helfende'. — *Ἀπυλῖ* sind 'Wasserstädter', vgl. Prellwitz Berl. phil. Wochenschr. 1897 Sp. 734. [Nachtrag S. 291.] — 18. ἰον. περιμμεκτεῖν 'unwillig sein' · η- = gedehnt ὁ privativum, μεκτός 'befriedigt, lustig, gnädig' : lit. *mēgstu* 'wohlgefallen' — 19. lat. *Turnus* Iturna. *Turnus* Kurzname = lit. *tañnas* 'Diener', dazu fem. Vollform *Iū-turna* 'Zeusdienerin'. — 20. *fōrma forfex* : Wz.

bhere bhera 'durch-schneiden', engl. *brim* mhd. *breme* nhd. *verbra-*
men Grundbedeutung 'Schnitt', vgl. *forfex* 'Schere' d. i. 'Schnitt
machend' — 21, ὄρρωδής ὄρρωδέω ion ὄρρωδew : ὄ- durch Assimila-
tion aus *o-*; ὄρρωδής = *a* privativum + ῥώδος 'Kraft' (lat. *robur*
idg. *urōdhōs*)

44 Richter O Griech. δεσπότης KZ. 36, 111—23

Litteratur I. Die Formen Falls etym. Zusammenhang der
ersten Glieder besteht, verhält sich **dām-pati-* : δεσπότης = *lāk-*
pāti *lācās pāti-*; aw. *dāng pati-* : δεσπότης = rgv. *sūrō duhitā* :
sūrē duhitā — ai. *dām-pati-* 'Gebieter, Gewalthaber' wohl mit Wz.
dam- 'bandigen' assoziiert. Auch δεσπότης nicht 'Haus-herr' *pātur*
dān nicht ohne weiteres mit Bartholomae = *dām-pati-* : ein Kom-
positum hat in der Regel andere Bedeutung als seine Auflösung
oder Umkehr *pātur dān* tritt nur im 1. 10. Maṇḍala auf, ist wahr-
scheinlich konventionelle Formel, die als sie sinnvoll angewendet
wurde 'Herr des Hauses' bedeutete, später aber nur poet. Auflösung
von *dānpati-* war — *jās-pati* = *gos-pod* Das ved. Wort Kom-
position aus einem fem. Kollektivum *jās-* idg. *gēs* + *pāti-*. Wie dem
slav. Wort die Abstraktbildung auf *-ā* ('Herrschaft') zu Grunde liegt,
kann dies auch bei dem gleich der Fall sein *-podā*, Abstraktum
zu Wz. *ped-* 'den Fuss auf den Boden sinken lassen, dass ein Ein-
druck bleibt' Da im Idg. die Gewalt, die der *dēmpoti-* ausübte,
**gospodā* *gospotā* genannt wurde, trat früh Kontamination zwischen
beiden Wörtern ein. Alte Grundformen scheinen zu sein: 1) *ge os-*
potā : δεσπότης aḥ *hospota* u. *hospita* 'fremde Frau'. 2) *ge/ospoti-* :
gospodi δεσπότης 3) *gē/ospoti-* : *jāspati-* selbst *gōspota* aus **gospotja*
neben *gospōdja* II Zur Geschichte der histor. Bedeutun-
gen A Die kulturgeschichtl. Voraussetzungen 1. idg. **gē/os-* und
idg. *-podā* Letzteres konnte Zeuge für die Sitte sein, dass der
siegende Krieger dem besiegten zum Zeichen der Unterwerfung den
Fuss aufsetzte oder eine Fussfessel umlegte. Dann musste *gos gēs*
den unterwerfenden Teil bezeichnen. Wenn man jAw. *jahi* F 'die
Druj der Unzucht' *jahikā* 'Dirne' heranziehen darf, so liesse sich
vermuten, dass *gēs-* im Kompositum *gēs-poti* die kriegsgefangenen
Weiber, die als Konkubinen benutzt wurden bezw. die vom Sieger
mit den weibl. Kriegsgefangenen gezeugte Nachkommenschaft be-
zeichnete. *jās-* wäre Fem. zu *dāsā-* 'Sklave' Vgl. *dāsā-patni-* 'dāsa
zu Herren (Gatten) habend' neben *jās-pati-* 'Herr (Gatte) von *jās-*. —
2. idg. *gospod(t)ā-*, *gspotā-* und *gē/ospoti-* *ge/ospodi-*. Sinn schon
proethisch 'Herrschaft, Verfügung über den Fremden'. Mit der
Änderung des Verhaltens gegen den Fremdling änderte sich auch
der Sinn des Wortes. — B. Die Entwicklung der historischen Be-
deutungen 1. idg. *gē/ospot(d)i-* Griech. δεσπότης bezeichnet noch
den Hausherrn im Gegensatz zum Sklaven; auf ai. *dāmpati-* scheint
die Bedeutung von idg. *gē/ospot(d)i-* übertragen zu sein, während
jāspati- die ursprüngliche Bedeutung von **dēmpoti-* erhielt, indem
man es an *jan-* *jā-* anschloss 2. idg. **gospodā* (mit seiner Dou-
blette **ge/ospotā*) ist urspr. Name einer Thätigkeit, dann einer Be-
fugnis, eines Amtes, schliesslich bezeichnet es den Träger dersel-
ben. Im Idg. waren bei jenen Wörtern weder die Bedeutungskate-
gorien geschieden noch besaßen sie gramm. Geschlecht. Im Griech.
siegte die personl. Verwendung; im Slav. nur z. Teil: čech. Mask.
Fem. 'Herr, Frau', Russ. Serb.: personl. Kollektiv. Sonst erstarkte
der abstrakte Sinn auf Kosten der persönl. Gebrauchsweise, später
ward aus dem Abstraktum ein sachl. Konkretum: abg. *gospoda*
'Gasthaus' usw.

45. Solmsen F. Etymologien KZ 35, 463–84

Vgl. Anz. 10 Abt V Nr 201 1 slav *ka ko*, griech *κῶ κε(v)*. Miller KSB 8, 101 hat *kə* c. Dat mit ved *kām* verbunden, das um die Beziehung eines Dativs hervorzuheben, diesem nachgesetzt wird. Ei hat damit weiterhin *ka ko* verknüpft, das im Grossruss hinter den Dat. Sg. der Personalpronomina tritt. *ka ko* treten im Russ. als Affixe auch hinter den Imper, vgl. lit *-k -ki*: auch das ist ai., spezif. slav. dagegen ist die Verwendung von *ka ko* nach Adv. des Orts und der Zeit *ko · ai kam* = lit *sa-* griech *ὅ · ai sam* usw., *ka* zeigt Dehnung Griech. *kā* = sl *ko*, *kā* = *ka*, *ke* = sl *-če*, lit. *ke* *a · e* wie bei *je · go*, *že go*. aht. *ge · ga*. Ob das *v* von *kev* dem *m* von *kam* entspricht oder nicht, lässt sich nicht entscheiden. 2. griech *πρόκο* 'sofort': *πρόκος* 'vorwärts gerichtet', vgl. *rei-procus* *procul* abg. *prokŭ pročŭ* [vgl. Osthoff IF. 8, 45] — 3. griech *ἐλεγαίνω*: *λάγνος* 'geil' *λαγνάς πόρνη* Hes. *λαγνάς λάγνος* also nicht mit G Meyer⁸ 88 zu i. *ā*-Reihe zu stellen — 4. *frōns frondis* griech. *θρόνα* · russ. ksl. *durnŭ* russ. *dernŭ* 'Rasen'. Vielleicht hierzu *θρόνα*, dessen Grundbedeutung 'Krauter, Blumen' gewesen sein wird. — 5. lat. *tinea* 'Motte' nicht mit Niedermann zu *cinomai* sondern zu abg. *tblja*, dem Abstraktum zu *tbliti tblēti* 'corrumpeire'. Dazu auch griech. *χῆς* aus *τῆς*. Vgl. ai. *āp leṣ sam-tinōti* air. *tinad* — 6. got. *þeiho* abv. *tača*. Ist 'dichte Wolke' Grundbedeutung, so gehören lit. *tánkus* usw. dazu, hat man von 'Unwetter' auszugehen, so kann got. *þeihs* dazu gehören. vgl. *tempête*: *temps* — 7. kiingot. *marzus* 'nuptiae': lit. *marti* 'Braut' — 8. abg. *krŭma*, *krŭmlja*, *koryto*: *ко́рѣкѡ*. — 9. russ. *орѣ́ орѣ́ти* 'schreien': *орѣ́ти* 'schreie, sage', lat. *orare*, vielleicht lett. *urđit* 'antreiben, schelten', *rāt* 'strafen'

46 Wood F. A Semasiological possibilities. Am. Journ. Phil. 19, 40–58

Thesis: Difference in meaning is of itself no bar to connecting words. Words were originally names of concrete things or descriptions of actions. These may be used figuratively, and thus introduce meanings quite distinct from each other, though easily derivable from the original. Or an adjective may be used actively or passively as Engl. *fearful* 'terrible' or 'timid'. Aside from this words do not change. 1. a) *bugjan*: *usbugjan* b) *gamōtan*: *mēd-messen* c) *filhan*: *folgēn*. 2. Wz. *gʷel-* (*quellen* usw.). 3. Wz. *gʷher-* (*grāo* usw.). 4. Wz. *gʷhrem-* (*gramst* usw.): Wz. *gher*. 5. *gher* (*hāryati* usw.). 6. *gen-* (*genu* usw.). 7. Erweiterungen der Wz. *ei-*, speziell *iu-*. Instances enough of widespread divergence in meaning have been pointed out before. And these ought to have sufficed to convince any one that the meaning of a word is a very unstable quantity, and should never play more than a subordinate part in deciding the relation of words. The main light then, is phonetics: The meaning but a side light

47. Ditttrich O. Über Wortzusammensetzung auf Grund der neu-französischen Schriftsprache Zeitschr. für roman. Philologie 22, 305–464, 23, 288–312.

(Teil I: 'Die Gegenstandsnamen mit Ausschluss der Erinnerungsnamen' ist als Leipziger Dissertation erschienen).

Illyrisch. Lykisch. Hettitisch.

48. Hirt H. Die sprachliche Stellung des Illyrischen. Festschrift f. Kiepert (Berlin Reimer. 28 M.).

Das Venetische und Messapische sind Vertreter des Illyrischen, nicht das Albanische. Das Illyrische war eine *centum*-Sprache

49. **Bugge** S. Lykische Studien. I. Videnskabselskabets Skrifter. II. Historisk-filosofiske Klasse 1897. No. 7. Udgivet for Hans A. Benneches Fond. 91 S. 8^o. Christiania Jakob Dybwad. 2 Kr. 80 Öre.

50. **Torp** A. Lykische Beiträge I. Videnskabselskabets Skrifter II. Historisk-filosofiske Klasse 1898 No. 4. Udgivet for Hans A. Benneches Fond. 46 S. 8^o. Christiania Dybwad 1 Kr. 20 Öre. II. ebend. No. 6. 50 S. 8^o. 1 Kr. 20 Öre.

51. **Pedersen** H. Lykisk Nord. tidsskr. f. filol. 3. R. VII S. 68—103.

An die Arbeiten von Bugge und Torp anknüpfend erörtert der Verf. zunächst den heutigen Stand der ganzen kleinasiatischen Frage mit besonderer Rücksicht auf Kretschmers Darstellung; rekapituliert kurz die Geschichte der lykischen Forschung, bestimmt den Charakter der lykischen Inschriften und bespricht den Wert der Buchstaben. Es wird eine Regel für die Konsonantenverdoppelung aufgestellt: jeder Konsonant ist nach einem anderen Konsonanten verdoppelt, nur tritt nach den Nasalen keine Doppelung ein, wie auch die Nasale selbst vor einem anderen Konsonanten oder im Auslaut nicht verdoppelt werden (*zütla*); die Liquida und *b* werden nach Explosiven, Spiranten oder *m* nicht verdoppelt. Diese Doppelungsregeln gelten jedoch für die 'pseudolykischen' Inschriften nicht. Weiter gibt der Verf. eine Darstellung der Hauptzüge der Flexion, der Substantiva und Verba und bespricht die Pronomina und Zahlwörter. Aus dieser Darstellung wird gefolgert, dass das Lykische eine indogermanische Sprache ist; die mutmasslichen Lautgesetze werden kurz skizziert und der wenig durchsichtige Charakter des Wortschatzes als nicht ausschlaggebend hingestellt. Schliesslich wird die Möglichkeit einer Verwandtschaft des Lykischen mit den kaukasischen Sprachen abgelehnt.

(D. Andersen)

52. **Imbert** J. De quelques inscriptions lyciennes. Mém. Soc. Ling. 10, 207—27.

53. **Jensen** P. Hittiter und Armenier. Strassburg Trubner. XXVI, 255 S. 8^o. 25 M.

54. **Conder** C. R. The Hittites and their Languages. With plates. London. 322 S. 8^o. 9 M.

55. **Hommel** F. Hethiter und Skythen und das erste Auftreten der Iraner in der Geschichte. Sitzb. d. K. Bohm. G. d. W. 6. 28 S.

H. erweist (teilweise im Anschluss an Ball und Rost) iran. Namen bei Hethitern und bei alaiod. Stämmen. Insbesondere waren ir. Ursprungs die Königsdynastie von Mitanni (um 1400), die Könige von Van (9.—7. Jh.), die babyl. Kassitenkönige (1700 oder 1600—1200). Die betreff. Stämme selbst waren "alarodisch" (mit den heut. Kaukasiern verwandt) und nur die Könige, der Adel und die Anführer z. T. iranisch (z. T. speziell skythisch).

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

56. **Haupt** Herm. Peter v. Bradke. Biogr. Jahrb. 2, 177—79.

57. **Müller** F. M. Georg Buhler. JRAS 1898. S. 695—707.

- 58 **Winternitz** M. Georg Buhler und die Indologie. Beilage zur Allg. Zeitung 1898 Nr. 113–114.
- 59 **Niebuhr** C. Wichtigere Erscheinungen des Jahres 1897 auf altorientalischem Gebiet. Umschau 2. Heft 1.
- 60 **Språkvetenskapliga Sällskapet** i Upsala. Förhandlingar Sept. 1894–Maj 1897. (In Upsala Universitetets Årsskrift 1897.) Upsala 1898. 8vo. IV u. 161 S.
- Inhalt: K. F. Johansson: Beättelse öfver Sällskapet verksamhet Sept. 1894–Maj 1897. — E. Wadstein: Om u-brytningsförhållanden i fornlandskan och fornnoiskän, S. 1–8. — E. Wadstein: Till omjudsfrågan, S. 9–11. — L. Kjellberg: Asklepios. Mythologisch-archaologische Studien. I. Zur Heimatsfrage, S. 12–43. — II. Beiträge zum Kenntnis der Darstellungen des Asklepios in der griechischen Kunst (mit 2 Tafeln) S. 70–112. — K. Ahlenius: Om klassifikationerna af människorsläkten, S. 44–69. — O. von Friesen: Öfver den språket der argeischen Dialektinskriften, S. 113–161.
- 61 **Studier i modern språkvetenskap, utgifna af Nyfilologiska sällskapet** i Stockholm. I. Upsala, Almqvist & Wiksell 1898. 8vo. 235 S. 5,00 Kr.

W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

- 1 **Hirt** H. Sprachwissenschaft und Geschichte. Akademische Eintrittsvorlesung. Neue Jahrb. für das klass. Altertum 1, 485–500.
- In diesem Vortrag wird auszuführen versucht, welche Bedeutung die Sprachwissenschaft für die Altertumskunde hat, zunächst in ethnologischer Beziehung, wo jene unsere beste und oftmals einzige Führerin ist. Hierbei wird auch die Frage nach den Verwandtschaftsverhältnissen der idg. Sprachen berührt, die in weiteren Aufsätzen im einzelnen näher behandelt wird. Zu zweit wird dann die Bedeutung der indogerm. Kulturgeschichte erörtert, die sich nicht in erster Linie auf die Sprache stützen darf, für die aber die Sprache mancherlei beitragen kann. Jedenfalls verdient die Sprachwissenschaft als Hilfswissenschaft auf diesem Gebiet nicht die geringe Schätzung Kretschmers und Kossinnas. Eine Skizze von der Kultur der Indogermanen versuchen die beiden Aufsätze (20 u. 21) zu geben.
- 2 **Haberlandt** M. Volkerkunde. Mit 56 Abb. Sammlung Götschen Nr. 73. 200 S. 16°. 0,80 M.
- 3 **Bahnsen** K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. Fortsat af C. Fredstrup. 22.–23. Levering. Kopenhagen. Nordiske Forlag. je 1 Kr.
- 4 **Pothier** Les populations primitives. Essai d'interprétation de documents archéologiques par la géologie et les textes. XXXI u. 329 S. 2 cartes. Paris Champion.
- 5 **Kollmann** und **Büchli** Die Persistenz der Rassen und die Konstruktion der Physiognomie prähistorischer Schädel. Arch. f. Anthr. 25, 329–361.
- 6 **Gobineau** Graf Versuch über die Ungleichheit der Menschen-

rassen. Deutsche Ausgabe von L. Schemann I Band. Stuttgart Fromann. gr 8^o. 3,50 M.

- 7 **Boughton** The Aryan question. Amer. Antiquarian N^o. 2
- 8 **Zaborowski** M. Les Aryens Recherches sur les origines. État de la question de langue et de race Rev. mens. de l'Éc. d'Anthropol. 8. 37—63
- Referat L'Anthropologie 9, 161 "C'est chez les Finnois que l'auteur de cet article prétend trouver le plus d'affinité avec les Aryens primitifs. Les Finnois, dit-il, étaient encore naguère des congénères attardés, des parents pauvres des primitifs Aryens. Les plus anciens établissements des Aryens avaient été, selon lui, dans le nord de l'Europe et, en Asie, sur les bords de l'Iaxarte. Ceux du nord de l'Europe étaient-ils venus d'Asie ou ceux des bords de l'Iaxarte étaient-ils venus d'Europe? C'est un point sur lequel on ne peut guère se prononcer. L'aryaque, la langue primitive aryenne supposée par les linguistes, et dont les divers idiomes indiens seraient dérivés, n'a jamais existé, et les langues dites aryennes auraient une longue période d'obscurité et de faiblesse avant d'atteindre à l'éclat et à la force qu'elles ont fini par acquies. Bref, c'est à une influence touranienne que l'auteur paraît attribuer le développement du génie aryen" L. Feer.
9. **Müller** F. M. Biographies of words and the home of the Aryas New impr London Longmans 306 S. 8"
- 10 **Bruinier** J. W. Die Heimat der Indogermanen und die Möglichkeit ihrer Feststellung. Umschau 2, 680—83; 707—10; 758—61
Vgl. Anz 10 Abt II Nr 23.
11. **Wilser** L. Stammbaum der arischen Völker. Naturw. Wochenschrift 13, 1899 S. 361
12. **Deniker** J. Les races de l'Europe. Bull. de la Soc. d'Anthr. 8, fasc. 4.
Présentation de deux cartes, une de la taille moyenne et l'autre de la couleur des yeux. Existence de six races principales en Europe: septentrionale ou nordique, en Scandinavie, Écosse etc.; orientale, dans l'ouest de la Russie etc.; occidentale ou cévennoise, sur le plateau central, dans les Alpes etc.; ibéro-insulaire; littorale ou atlanto-méditerranéenne; et enfin adriatique ou dinarique qui va jusque dans les Vosges ou les Ardennes. Il existe en outre en Europe quatre races secondaires, dont deux blondes et deux de type châtain
- 13 **Sergi** G. Über den sogenannten Reihengrabetypus. Bl. f. AEU. 3. 1—8.
14. **Patrubány** v. L. Zur thrakisch-phrygischen Ethnologie. Ethnol. Mitteil. aus Ungarn 5, 1897 S. 242
15. **Sergi** G. Ari e Italici. Attorno all' Italia preistorica. Torino Fratelli Bocca. 228 S. 8^o 3 M.
16. **Sergi** G. The Aryans and the ancient Italians. A page of primitive history, transl. by I. W. Howerth. Monist 8. 161—82.
17. **Zeppelin-Ebersberg** Graf Über die ethnographischen Verhältnisse in der heutigen Schweiz während der Zeit des Bestehens von Pfahlbauten daselbst Vortr. Zentralbl. f. Anthr. 2, 65—71.

Von den Ursitzen der Idg (wahrsch aus den Ostseeländern) lösten sich (vor Beginn der neolith Zeit in der Schweiz) vornehmlich 3 grosse Volkerwellen ab: 1. Die thrak.-sarmat.-iran.-ind. Stämme (schon früher ostl der Weichsel ansässig: kein Wort für "Buche"), 2. westlich der Karpathen die Hellenen und die Italiker, 3. die gallischen Kelten, denen viel später (gegen das Ende der Schw. neolith. Zeit, etwa M. des 2. Jhtaus. v. Ch.) die kymr Kelten folgten

18. **Bucher K.** Der wirtschaftliche Urzustand. Die Entstehung der Volkswirtschaft 2. Auflage. Tübingen Laupp'sche Buchhandlung 1897, 1. Abschnitt Preussische Jahrbücher 90, 213—241.

19. **Bucher K.** Die Wirtschaft der Naturvölker. Vortrag. Dresden v. Zahn und Jansch 71 S. 80 1 M.

Diese beiden Aufsätze gehören mit zu dem wichtigsten auf dem Gebiete der Völkerkunde, und sie werfen damit auch Licht auf die Urzeit Europas und der Indogermanen. Der erste Aufsatz enthält eine Schilderung der einfachsten menschlichen Verhältnisse, die noch nicht den Namen Wirtschaft verdienen. B. bezeichnet dieses Stadium als Stufe der individuellen Nahrungssuche. Schon auf dieser Stufe findet eine Teilung der Arbeit zwischen Männern und Frauen statt, die sich bei den Naturvölkern, die B. in der zweiten Arbeit behandelt, fortsetzt. Hier wird der Hackbau besprochen, die Jagd, der Fischfang, die Viehzucht. Von dieser sagt er: Im grossen und ganzen wird man der Viehzucht keine Bedeutung für die Nahrungsmittelproduktion der Naturvölker zusprechen können; sie bildet in ihrer Wirtschaft fast nur ein konsumtives Element. Weiter wird die Technik behandelt, die wirtschaftliche Organisation der Stoffumwandlung, der Tauschverkehr und Handel, die Gastfreundschaft, die Verkehrswege u. v. a. Die Vorträge enthalten nicht durchweg neues. Wer die ethnologische Forschung der letzten Jahre verfolgt hat, dem ist vieles schon geläufig. Aber in der Art der Zusammenfassung und der consequenten Deutung der Thatsachen liegt ein hochbedeutender Fortschritt, der hoffentlich dazu beitragen wird, die auch auf dem idg. Gebiet herrschenden veralteten Anschauungen bald zu beseitigen.

20. **Hirt H.** Die wirtschaftlichen Zustände der Indogermanen. Jahrb. f. Nationalök. 3. Folge Bd. 15 S. 456—463.

21. **Hirt H.** Die vorgeschichtliche Kultur Europas und der Indogermanen. Geogr. Zeitschr. 4, 369—388.

Beide Aufsätze sind auf direkte Aufforderung entstanden, und konnten bei Raumbeschränkung die Probleme nur andeuten, nicht eingehend begründen. Sie ergänzen sich gegenseitig. Zunächst wird ein Überblick der Kulturentwicklung gegeben, wie sie die neuere ethnologische Forschung lehrt, und daher das unhaltbare Schema: Jäger, Viehzüchter, Ackerbauer verworfen. Dann wird die Entwicklung besprochen, die uns die archäologischen Funde lehren. Der ungeheure Fortschritt in der jüngeren Steinzeit muss auf Einfluss höherer Kulturen zurückgeführt werden, der vom Süden nach dem Norden vordringt, und geographisch ungünstig gelegene Gebiete übergeht. In den historischen Zeiten treffen wir denn auch die primitivsten Zustände an den äussersten Grenzen, vgl. die Jägervölker der Finnen usw. Dann folgt ein kurzer Bericht über die einzelnen Haustiere. Das Rind, das mit dem Joch an den Wagen und den Pflug gespannt wird, ist kein Tier der

Viehzüchter oder der Nomaden, sondern der Ackerbauer. Auch der höhere Ackerbau ist den Indog mit Sicherheit zuzuschreiben, er hat sich aber erst unter orientalischem Einfluss aus dem Hackbau entwickelt. Zum Beweise dient es, dass die Frau in fast ganz Europa Trägerin des Ackerbaues ist. Die bisher für diese Tatsache angeführten Zeugnisse haben sich seit Abfassung dieser Aufsätze stetig vermehrt.

22. **Grossmann F.** Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nordlich der Alpen. 1 Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven. Jahrb. f. Gesetzgebung Heft 1.

23. **Mucke J. R.** Urgeschichte des Ackerbaus und der Viehzucht. Eine neue Theorie mit einer Einleitung über die Behandlung urgeschichtlicher Probleme auf statistischer Grundlage. XXIV u. 404 S. Lex. 8^o. Julius Abel Greifswald. 9,60 M.

24. **Schurtz H.** Grundriss einer Entstehungsgeschichte des Geldes. Beiträge zur Volks- und Völkerkunde. 5. Bd. Weimar Felber 185 S. 8^o. 3 M.

25. **Grupp G.** Wirtschaft u. Recht. Beilage zur Allg. Zeitung 1898 Nr. 41.

26. **Vierkandt A.** Über die Entstehungsgründe neuer Sitten. Festschrift der Herz. Techn. Hochschule Carola-Wilhelmina 1897. Braunschweig. 13 S.

27. **Hedinger A.** Zur Frage der ältesten Methode der Feuerzeugung. Arch. f. Anthr. 25, 165—170.

28. **Höck F.** Der gegenwärtige Stand unserer Kenntnis von der ursprünglichen Verbreitung der angebauten Nutzpflanzen. Geogr. Z. 5 1899 S. 382—402. 457—475. 512—521.

29. **Keller C.** Nochmals die Goldbecher von Vaphio. Globus 74, 80—82.

Behandelt die Domestizierung des Rindes.

30. **Engelmann R.** Die Katzen im Altertum. Jahrbuch des kais. deutschen archäol. Instit. 14 (1899) S. 136—43.

Bringt mehrere monumentale Zeugnisse bei, „aus denen wohl klar hervorgeht, dass die Katze als Haustier nicht nur den Ägyptern, sondern auch den Griechen u. Römern bekannt war; die vielfach ungenaue oder ungeschickte Wiedergabe des Tieres lässt aber den Schluss zu, dass sie als Haustier noch nicht allgemein verbreitet, den Malern daher noch etwas wenig Bekanntes war, so dass es gar nicht zu verwundern ist, wenn ihre Formen hier und da schlecht wiedergegeben sind. Nimmt man ferner die athen Denkmäler hinzu, die auf den Anfang des 5. Jhs zurückgehn, auf denen die Katze noch als fremdes, mit Erstaunen betrachtetes u. mit Eifer erstrebtes Geschöpf vorgeführt wird, das man als noch nicht eingewöhntes Tier an einem Bande führen zu müssen glaubt, dann sieht man sich fast genötigt, die Einführung der Katze mit der Eröffnung Ägyptens in Verbindung zu bringen. Auch V. Hehn hat sich dieser meiner, schon in den Ann. 1878 ausgesprochenen Ansicht angeschlossen. . .“ Abdruck eines Briefes von Hehn vom 13. Okt. 1882.

31. **Meringer** Etymologien zum geflochtenen Haus. (Aus Abhandl. z. germ. Philologie. Festgabe f. Heinzel. Halle a. S. Niemeyer. VIII 534 S. 8^o. 14 M.)

32. **Hirt** H. Schifffahrt und Wanderungen zur See in der Urzeit Europas. Allg. Zeitung. Beil. 1898 Nr. 51.

Der Aufsatz versucht zu zeigen, dass die Schifffahrt in Europa uralt ist, und sich überall da findet, wo wir sie nach den natürlichen Bedingungen, die Peschel in seiner Volkerkunde dargelegt hat, voraussetzen dürfen. Wo wir aber seefahrende Völker treffen, da haben sich diese auch zur See ausgebreitet. Das angeführte Material ist bei weitem nicht erschöpfend, zeigt aber, dass, wie die natürlichen Verhältnisse seit Jahrtausenden die gleichen geblieben sind, auch die seetüchtigen Völker sich immer an den gleichen Stellen finden, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Die besondere Veranlagung eines Volkes zur Schifffahrt wird bestritten.

33. **Much** R. mare mortuum. HZ. Anz. 42, 321—23.

Die Vorstellung des dick gewordenen, der Schifffahrt die grössten Schwierigkeiten bereitenden Meeres, die in der geographischen u. Sagenliteratur des Altertums u. MA. erscheint, beruht nicht auf Schiffermärchen, sondern beruht auf dem 'Totwasser' d. h. auf einer Süßwasserschicht, die auf salzigem Seewasser liegt und das Fortkommen erschwert, vgl. Nansen 147 f.

34. **Hirt** H. Vom Zahlen und den Zahlen. Nord und Sud 22, 372—380.

Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Zahlensysteme und ihre Bedeutung für die Kulturgeschichte.

35. **Delitzsch** Fr. Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschriftzeichen. Leipzig Hinrichs 1897. VIII u. 240 S. kl. 8^o. 11.50 M.

36. **Thureau** D. Fr. Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme. 1^{re} partie. Paris Leroux. XVI u. 110 S. 8^o.

37. **Archiv** für Religionswissenschaft hrsg. von Th. Achelis Bd. I. Freiburg Mohr.

38. **Hardy** E. Was ist Religionswissenschaft? Archiv f. Religionswissenschaft 1, 9—42.

39. v. **Hartmann** E. Die Anfänge der Religion. Westermanns Monatshefte. 42. Jhg. Heft 12.

40. **Kahlbaum** G. W. A. Mythos u. Naturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Kalewala. Vortrag. Leipzig Barth. gr. 8^o. 2 M.

41. **Schiøtt** M. P. O. Questions scientifiques modernes. I. Religion et mythologie. Videnskabselskabets Skrifter. II. Historisk-filosofisk Klasse. No. 3. 29 S. 8^{vo}. Christiania Dybwad 80 Ore.

42. **Wide** S. Folkskrock och primitiv religion. Nord tidskr. utg. af Letterstedtska fören. S. 459—480

Über Aberglauben u. primitive Religion.

43. **Lehmann** A. Aberglaube u. Zauberei von den ältesten Zeiten

- an bis in die Gegenwart. Deutsche autoris. Ausgabe von Dr Petersen. Mit 75 Abb. Stuttgart Enke. 12 M
44. **Müller F. Max** Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. H. Lüders. Bd. I. II. Leipzig Engelmann. je 11 M
45. **Usener H.** Gotthe Synonyme. Rhein. Museum. N. F. Bd. 53. Heft 3.
46. **d'Arbois de Jubainville** Les sacrifices humains chez les Gaulois et dans l'antiquité classique. Nouv. Revue hist. de droit franç. Mai, Juni.

Leipzig-Gohlis

Herman Hirt

III. Arisch.

Die altindische Bibliographie des Jahres 1898 wird zugleich mit der des Jahres 1899 erscheinen

C. Iranisch.

1 Allgemeines

1. **Bartholomae Chr.** Arica X. IF. 9, 252—283.

48. Ai. *valsa-* M = aw. *varasa-* M — 49. Aw. Nīr 108 (translated) — 50. Ai. *apratā* (cf. lat. *pretium*, jAv. *paraska*). — 51. Ap. *ahīraštādīy* Bh. 4. 69 (*ahī* stands for *ahra*, cf. Aw. *anra*; therefore 'in teindlichem Gericht'). — 52. Aw. *ham vaōirinqm, us vaōirīnam* (from *vaoray-* 'Rahm. Sahne'). — 53. Urir. *r* im Altiranischen. — 54. gAw. *taṛiṣ-* got. *þrubs* (d. h. 'Dieb') — 55. Kurd. *ārzang* — lat. *arbor* — 56. Kurd. *büz* — lat. *fāgus*. — 57. jAw. *spəntō frasnā* (d. h. gen. dual). — 59. jAw. *sravanahavō* — ai. *tsárati, tsáruš* — 60. Zur jAw. Flexion der fem. *ū*-Stämme — 61. Ap. *azdā*, pl. *azd* usw. — 62. jAw. *aiipī jaiti* V. 3. 32 (= infinitiv). — 63. jAw. *aš* und griech. *ἀγα-*; gAw. *maš* (the latter from *maz-* ai. *mah-* 'great')

2. **Casartelli L. C.** L'Idée du Péché chez les Indo-Iraniens de l'Antiquité. Quatrième Congrès des Catholiques à Fribourg (Suisse) Août 1897

The idea of sin in the Vedic religion is illustrated by showing the light in which the hymns view offenses against Varuna; in the Achaemenian religion, by the warnings against violating the will of Auramazda and his law; in the Avesta and in Sassanian Iran by the injunctions to avoid 'evil thoughts, words, deeds'.

3. **Geiger W. und Kuhn E.** Grundriss der iranischen Philologie. I. Bd., 2. Abt., 1 u. 2. Lfg. Neupersische Schriftsprache von Paul Horn. Strassburg Trubner. S. 1—160; 161—320

The details of the contents are given below under the special headings.

4. **Müller F.** Die Wurzel *tak* im Iranischen und Slavischen. — Pahlawi, Neupersisches und Armenisches. WZKM. 11, 386—390.
5. **Richter O.** Die unechten Nominalkomposita des Altindischen und Altiranischen. IF. 9, 1—62, 183—252

2 Avesta und Verwandtes

- 6 **Bharucha** E S D Some Ceremonies of the Parsees. Progress No 5 (Chicago U S A.) 3, 294—308.
- 7 **Casartelli** L C. Some recent Parsi publications on Pehlevi and Zend B & O. Record 7, 165—168
- 8 **Conway** M D Solomonic Literature. Wisdom in the Book of Proverbs and the Avesta The Open Court, Chicago, U S A. 12, 395—410
- 9 **Darab** Dastur Peshotan Sanjana Observations on M. J. Darmesteter's Theory regarding Tansar's Letter and the Date of the Avesta. Leipzig Harrassowitz 32 S.
 Argues against the attempts of Darmesteter to prove the late origin of the Avesta, special stress is laid on a previously suggested identification of the Avestan *Nārdhyah Gaotema* with *Gotama* whose son is *Nodhas* in the Rig Veda. This point is made to show the antiquity of the allusion in the Avestan Yashts
- 10 **Darab** Dastur Peshotan Sanjana Tansar's alleged Pahlavi Letter to the King of Tabaristan, from the standpoint of M. J. Darmesteter Leipzig Harrassowitz.
 Gives the contents of the letter and quotes the French version of Darmesteter and discusses the question in a general way from Darmesteter's standpoint.
- 11 **Darab** Dastur Peshotan Sanjana Gaotema in the Avesta Journal Royal Asiatic Soc. July S. 637—639
 Gaotema in the Avesta is to be identified with the Rishi Gautama of the Rig-Veda, and not with Gotama the Buddha.
- 12 **Foy** W. Avesta ZDMG 52, 254—.
 Suggests as etymology for the name Avesta 'das unbekannte' (*a-vistāk*) as opposed to the Pahlavi version or 'Erklärung' (*zand* 'Wissen, Kenntnis'). Similarly Haug Essays S. 121
- 13 **Jackson** A V. W. Zoroaster the Prophet of Ancient Iran pp. 1—XXII. 1—314. With three Plates and a Map New York and London. The Macmillan Company (Columbia University Press).
 'The aim of this volume is to bring together all that is generally known at the present time, either from history or from tradition, about Zoroaster the Prophet of Ancient Iran'.
- 14 **Jackson** A V. W. A Brief Note on the Amshaspands, or a Contribution to Zoroastrian Angelology. Archiv für Religionswissenschaft 1, 363—366
 Draws attention to a passage in the Great Iranian Būdahisth, according to which, three of the Archangels sit of the right hand of Ormazd, three on the left.
- 15 **Jackson** A. V. W. An Avestan Word-Arrangement, or a Supplement to Strachan's Rule for Indogermanic *pro*. KZ. 36, 149—151.
16. † **Kohut** A The Talmudic Records of Persian and Babylonian Festivals critically illustrated. By the late Alexander Kohut. American Journ. Semitic Lang. & Lit 14, No 3 April.

17. **Moulton** J. H. Zoroastrian Influences on Judaism. The Exporter Times 9, 352—358, May.

Persian influence on Judaism is to be seen especially in the doctrines of angelology and demonology and partly also in eschatology.

18. **Oldenberg** H. Zarathustra Deutsche Rundschau Sept., S. 402—437.

A sketch of the principal tenets of the Zoroastrian religion with remarks upon his life and times.

19. **Remy** A. F. J. The Religion of Ancient Persia a Sketch. Progress No 5 (Chicago, U S.A.) 3, 284—293

A clear outline of Zoroastrianism in brief space.

20. **Spiegel** F. Die alten Religionen in Erân ZDMG. 52, 187—196

Inclines toward Darmesteter's theory of the late or Sassanian origin of the Avesta in its present form; we seek in vain for writings about Zarathushtra's religion that go back to the early Achaemenian centuries. Our best sources for a knowledge of the religion of the ancient Iranians before the Zarathushtrian reform are the Ancient Persian cuneiform inscriptions. Herodotus and Firdausi's Shâh-Nâmâh To the Zarathushtrian reform we owe the development of Spenta Mainyu, as apart from the old idea of Aiumazdâ; also Aôra Mainyu, and the word *daêra* in the sense of demon.

21. **Stave** E. Über den Einfluss des Parsismus auf das Judentum. Ein Versuch. (Gekrönte Preisschrift) Haarlem Bohn S 1—280.

The first division of the book relates to the origin of the Avesta and the age of the Mazdayasnian religion. The theory of Darmesteter as to the late origin of the Gâthâs is not accepted. The second division treats of the Jews under the Persian sway, the Jews and the Achaemenidae, and Israel after the Exile. The third division is devoted to Ahura Mazda and Jahve and to the doctrines of angels, demons and of eschatology in Parsism and Judaism. Persian influence on the Jews is especially to be seen in dualistic views; such influences begin rather after the time of Alexander than before his era.

22. **Tiele** C. P. Geschichte der Religion im Altertum bis auf Alexander den Grossen. Deutsche autorisierte Ausgabe von G. Gehrlich II Band Die Religion bei den iranischen Völkern. Erste Hälfte Gotha Perthes VIII. 187 S 80.

A critical treatment of the religion of Iran, with a discussion of the sacred writings of ancient Persia, the prehistoric period of the Zoroastrian faith, the founding and early development of Zarathushtra's creed. The second part will be published later.

23. **Tiele** C. P. Zur Frage nach dem Alter des Avesta. Deutsch bearbeitet von G. Gehrlich. Archiv für Religionswissenschaft 1, 337—360.

Gives additional arguments in favor of the antiquity of the Avesta as opposed to the late J. Darmesteter's views. Tiele gives reasons for believing that we have traces of the Zarathushtrian faith as early as the first half of the seventh century B. C.

24. **Weber** A. Zum Avesta. Deutsche Rundschau, 25 Jahrg. Heft 4 S. 139—143

With special reference to Oldenberg, and emphasizes the points of likeness between Zoroastrianism and Judaism.

3 Altpersisches.

25. **Bang W.** Altpersisches IF 8, 291—295

1. In Bh 4 65 (like Foy) suggests for *śakaurim*, possibly *u + kāra*. — (2) Bh 4 64 accepts as reading *ab(i)štām* 'Awesta, code'. — (3. 4, 5) references to suggestions already made by the author in *Mél de Harlez* p. 6—10, *abara[n²]*, *z-Umlaut*, *abīcarīš* 'Hilfsmittel'. — (6) Bh. 2 48 sc *akara*

26. **Foy W.** Beiträge zur Erklärung der susischen Achaemenideninschriften. ZDMG. 52, 119—131.

An investigation of points in phonology. To be continued by further grammatical studies

27. **Müller F.** Altpersisches und Armenisches WZKM. 12, 76—78.

Ancient Persian *yanary* explained as *yanā + it*, compare Gk. *iva*.

28. **Oppert J.** Der Kalender der alten Perser. ZDMG. 52, 259

On pp. 268—9 a chronological table is given of the events recorded in the Behistun Inscription.

29. **Weissbach F. H.** Zur Chronologie des Kambyses. ZDMG 51, 661—665.

4. Mittelpersisch, Pahlavi.

30. **Drouin E.** Les Légendes des Monnaies Sassanides. Rev Archéologique pp 1—58.

Treats principally of the silver coins and medals of the Sassanian dynasty

31. **Drouin E.** Histoire de l'Épigraphie Sassanide (Aperçu Sommaire) Muséon S. 1—24.

32. **Mills L. H.** [Avestan] *ufyānt* and its pahlavi translations ZDMG. 52, 436—446.

The Pahlavi rendering by *našman* 'self' is due to the resemblance of the form *ufyānt* in the original Avestan text to the form *našman* in Pahlavi script. The slight variations in the Pahlavi translations of this verb are to be explained on that basis.

33. **Müller F.** Die Einleitung zum Ganjeshāyagān aus dem Pahlavi ins Deutsche übersetzt. WZKM. 12, 155—158.

34. **West E. W.** Note on the Catrang-Nāmak. Journal Royal Asiatic Soc. April S. 389—390.

The 'elephant' and 'chariot' are mentioned as pieces in an older MS. of the Pahlavi description of the game of chess.

5. Neupersisch.

35. **Allen E. H.** Some side lights upon Edward Fitzgerald's Poem, 'The Rubā'iyat of Omar Khayyam: the substance of a lecture. London 36 S. 8^o.

- 36 **Allen** E. H. Rubaiyat of Omar Khayyam. Being a Facsimile of the Ms. in the Bodleian Library Oxford. With a transcript into Modern Persian Characters. Translation. Notes and Bibliography. London. S. 1—300. Roy 8^o. 10 s 6 d.
See review by E. G. B. in Journ. Roy. As. Soc., April S. 415—420.
37. **Bell** G. L. Poems from the Divan of Hafiz. Translated. London 1897. 157 S. 8^o. 6 s.
38. **Browne** E. G. Some Notes on the Literature and Doctrines of the Hurūfī Sect. JRAS. Jan. S. 661—694.
An account of the *Jāvidān-i-Kabīr*, a work that is written in a peculiar dialect of Persian and which gives an account of the remarkable doctrines of a sect resembling the Isma'īlīs or Shī'ites.
- 39 **Chabot** J. B. Notice sur les Yézīdis. Texte syri et traduit franç. (Extr.). Paris 1896. 8^o.
40. **Fraenkel** S. Bemerkungen zu den judisch-persischen Glossen zum Buche Samuel. ZDMG. 51, 1897 S. 681—682.
41. **Horn** P. Neupersische Schriftsprache. In Grundriss der iranischen Philologie. I Bd., 2 Abt., 1 u. 2. Lfg. S. 1—200.
42. **Mann** O. Quellenstudien zur Geschichte des Aḥmed Šāh Durrāni (1747—1773). ZDMG. 52, 97—118 und 323—358.
- 43 **Müller** F. Neupersische Etymologien. WZKM. 12, 153—155.
44. **Nöldeke** Th. Judenpersisch. ZDMG. 51, 1897 S. 669—676.
Supplementary remarks to Bacher's article in Stade's Zeitschrift 16, 201 ff.
- 45 **Payne** J. The Quatrains of Omar Khayyam. Now first completely done into English verse from Persian, with a Bibliographical and Critical Introduction. Printed for private circulation only. 71, 206 S. 8^o.
- 46 **Rosen** F. Modern Persian Colloquial Grammar, Containing a Short Grammar, Dialogues, Extracts from Nasir-Eddin Shah's Diaries, Tales, etc. and a Vocabulary. London. Luzac. XV. 400 S. 8^o. 10 s 6 d.

6 Afghānisch, Balūčī, Kurdisch, moderne Dialekte.

47. **Geiger** W. Die Sprache der Afghanen, das Paštō. Grundriss der iranischen Philologie 2, 201—230. Strassburg.
48. **Geiger** W. Die Sprache der Balūtschen. Grundriss der iranischen Philologie 2, 231—248. Strassburg.
- 49 **Geiger** W. Kleinere Dialekte und Dialektgruppen. I. Die Pā-mirdialekte. Grundriss der iranischen Philologie 2, 287—320.
50. **Socin** A. Die Sprache der Kurden. Grundriss der iranischen Philologie 2, 249—286. Strassburg.

New York.

A. V. W. Jackson

IV. Armenisch.

1. **v. Patrubány** Sprachwissenschaftliche Abhandlungen Bd. 1. Heft 5—10 Budapest, Franklin-Verem. S 81—240 8^o.

Darin vom Herausgeber: Vorarbeiten zum armen. Namenbuch. Armenisch-deutsches Wörterverzeichnis. Armeniaca. Siebenbürgisch-armenische Namen u. a

2. **Hübschmann** H. Zur Chronologie der armen. Vokalgesetze. In den Sprachwissenschaftl. Abhandlungen hrsg. von L. v. Patrubány 1, 129—72.
 3. **Msereanç** L. Eine Bemerkung zur armen. Lautlehre Sprachw. Abhandlungen von L. v. Patrubány 1, 203 f.
 4. **Msereanç** L. Armjanskaja dialektologija Moskau. 15 S. 8^o.
 5. **Adjarian** H. Croisements de mots en Arménien. Mém Soc. Ling. 10, 323

taxdak für *daxdak*, *panır* für *banır*, *səxmēl* für *seğmēl*, *jəgēk* für *jəgik*

6. **Meillet** A. Étymologies arméniennes. Mém Soc. Ling. 10, 274—82.

1. Dem Vokalwechsel von πατέρες : ἀπάτορες entspricht der in arm. *anjkh* : *m-anjunkh* usw. — 2. Zum arm. Adjektivsuffix *-ino-* gehört ai. *-ina-* griech. *-ivo-* oder griech. *-ivo-*. — 3. arm. *ertham* 'komme' : ἔρχομαι aus ἔρθσκομαι (Wechsel von *th* mit *dh*) — 4. *ezn* 'Ochse' : ai. *ahī* 'Kuh' — 5. *sor* 'Loch, Höhle' : *caerna* — 6. *hunç* 'Gerausch' : *sunç* 'Hauch' = *svanas* : *svasiti* — 7. *kornçim* 'gehe unter' : lett. *gursti* 'eimatten' preuss. *gurins* 'aim' — 8. *atjamutskh* 'Zöfoc', Reduplikation von *atj* : ἀχλύς preuss. *aglo* 'Regen'. — 9. *dołam* 'zittere' usw. : lt. *drugys* 'Fieber' russ. *drognut* 'zittern' und lt. *drebiu* 'zittern'. — 10. *otormum* 'misereor' got. *arms* 'miser'. — 11. *karkut* 'Hagel' : abg. *gradъ* — 12. *jač* 'Spoti' : χλεύη — 13. *va-rem* 'fuhr' . lit. *varaũ* — 14. *ergicucanem* : ῥήγνυμι. — 15. *ther* 'Seite' : ai. *-tarman* τέμων usw. — 16. *celul* : *skelũ*, *çir* : κείρω, *can* : *skini*. — 17. *azazim* 'trockne' : got. *azgō* usw. — 18. *zul* 'taub' vielleicht zu *χωλός* 'hinkend'. — 19. *holorem* : κολίω, *haz* : ai. *kāsati* ae. *huōsta* usw. — 20. *ezr* 'Rand, Grenze' : lit. *ežė*.

7. **Meillet** A. Recherches sur la syntaxe comparée de l'arménien. Mém Soc. Ling. 10, 241—72.

1. Les démonstratifs. A. Les éléments radicaux (Ursprung der Radikalen s. d. n. Beispiele zur Illustration der Bedeutungen) Conclusion: On voit, par cet exposé sommaire, de combien de moyens dispose l'arménien pour déterminer les mots et combien rigoureux et symétrique et de système qu'il a institué. C'est de l'emploi exact de toutes ces ressources que résulte la clarté d'une phrase arménienne, et les auteurs qui, comme les traducteurs de l'Évangile, comme Ezri, comme Elisée, s'en servent d'une manière constante et précise donnent ainsi à leur style une vie et une expression qui font une grande partie de leur charme. A ce point de vue, il ne semble pas qu'aucune autre langue indo-européenne surpasse, ou même égale l'arménien: le développement qu'ont pris les moyens de détermination est comme une compensation des pertes que la langue a faites à d'autre égards.

8. **Tvarjanovič** J. K. Beiträge zur Anthropologie der Armenier. Diss. der Milit.-Mediz. Akad. zu St. Petersburg 1896/7 N. 57. 158 S.

Geogr. Skizze, Abriss der Gesch., Ethnographie. anthropol. Beobachtungen und Messungen Ber von Stieda, Glob 73, 229

9 Antoniewicz J. B Les Arméniens de la Galicie S-A aus L'Arménie. London 4^o

V. Griechisch.

1 Papadopoulos-Kerameus A. Zur Geschichte der griechischen Etymologica (russ.). Journ. d Minist der Volksaufklärung S. 115—133

Über den Inhalt des Aufsatzes s Byz Zschr 8, 212 f

2 Κόντος Κ. Σ Φιλολογικά σύμμικτα. (Forts.) Ἀθηνά 10, 486—538.

21 τὸ ἐξόματον und andere Komposita mit ὅμα; ἐξόφθαλμος u. a Komposita mit ὄφθαλμός 22 καθάριος καθαρῶς καθαριότης und καθάριος usw. 23 προάστιον — προύστειον 24. πίμορφος, ποιεῖδής 'einem π ähnlich', χιοειδής, δελτοειδής u. dgl. 'einem χ, δ ähnlich'.

3 Κόντος Κ. Σ Ποικίλα (Forts.). Ἀθηνά 10, 538—540

9. ἱερῶμενον — ἱερωμένον. 10. ἄλλ' ἅττα, ἕτερ' ἅττα u. dgl

4. Παπαδημητράκοπουλος Θ. Ὁ κ Γεώργιος Ν. Χατζιδάκις ἐξελεγχόμενος τὸ δεύτερον σοφιστὴς καὶ λογομάγειρος Athen Peris. 62 S.

Diese leidenschaftliche, fast ganz persönliche Streitschrift ist eine Entgegnung auf die Anz. 10, 113 nr. 16 genannte Schrift, was P. gegen die von Hatzidakis vertretenen sprachwissenschaftlichen Grundsätze sagt, zeigt nur, dass dem Verf. das Verständnis dafür abgeht

5. Smyth H W. Mute and Liquid in Greek Melic Poetry. Trans & Proc. of the Am. Phil. Ass 19, 86—96.

6. Brugmann K. ἐπακκύτερος Rhein Mus. NF. 53, 630—633

Das Wort gehört nicht (oder höchstens volksetymologisch) zu ἄκκον, ist vielmehr Komparativ eines Adverbiums *ἐπ-αν-κ[ε]ν oder *ἐπ-αν-κ[ε]ν (vgl μεσσηγύς und μεσσηγύ, εὐθύς und εὐθύ), das zu einem Verbum *ἐπ-ανα-αἰώω gehört Ob man in κ[ε]ν die reine Wurzelform oder eine Erweiterung mit -t (vgl ai. -cyut- 'sich rasch bewegend') anzunehmen hat, bleibt zweifelhaft, ist aber für die Bestimmung der Bedeutung gleichgültig.

7 Χατζιδάκις Γ. Ν. Περί τῶν ἐν Βοιωτίᾳ, Θεσσαλίᾳ καὶ Φωκίδι ῥηματικῶν τύπων εἰς -νθαι, -νθο, -νθω-, -νθι. Ἀθηνά 10, 601—604.

H. begründet die Erklärung Brugmanns (Grundriss 2, 1386), dass -θ- von den Medialendungen -cθε, -cθον, -cθην, -μεθα eingedrungen sei.

8. Hardy J E The omission of the article after οὗτος, ὅδε, ἐκείνος in Prose. Transactions & Proc. of the Am. Philol. Assoc 19, 48—64.

9. Wirth Ch Der Unterschied zwischen dem griech. Genetiv und Dativ auf die Frage 'wann?' Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. S. 852—854.

Der Genetiv steht, wenn ein anderes Substantiv als Gegensatz gedacht wird, der Dativ, wenn das nämliche Substantiv mit einem andern adjektivischen Attribut als Gegensatz gedacht wird.

10. Stolz F. Der attributive Gebrauch von οὐτός beim sociativen Dativ. Wiener Stud. 20. 244—251.

Der ursprüngliche soziative Dativ liegt vor in der Konstruktion mit οὐτός; dem attributiven οὐτός wird jedoch irrtümlicherweise soziative Bedeutung zugeschrieben, es wurde dem an sich soziativen Dativ nur zur Stärkung und Hervorhebung des Substantivbegriffes hinzugefügt. Allerdings ist durch die Hinzufügung von οὐτός die ursprüngliche soziative Bedeutung des Dativs geschützt worden, während sie sonst durch die Präposition σύν gesichert wurde. Die Verbindung von σύν c. Dat. zugleich mit dem attributiven οὐτός ist eine Mischform beider Konstruktionen.

11. Ludwig A. Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen. Leipzig Teubner. VI, 204 S. 6 M.

12. Olivieri A. Gli studi omerici di Dione Crisostomo. Riv. di Filol. 26. 586—607.

Behandelt u. a. auch den textkritischen Wert der Homerzitate des Dio Chrys.; sie stimmen meist mit der Vulgata überein (gegen die Alexandriner); überhaupt ist den Alexandrinern nur ein geringer Einfluss auf unsern Homertext zuzuschreiben.

13. Όμήρου Ἰλιάς The Iliad of Homer with introductions, notes and appendices by W. Leaf & M. A. Bayfield. Vol. II (Buch 12—24). London Macmillan. LXIII, 634 S. 6 sh.

Vgl. Rezension von Agar The Class. Rev. 13. 41—44.

14. Allen T. W. The text of the Homeric Hymns. V. Journ. of Hell. Stud. 18, 23—32.

Textkritisches.

15. Dottin G. De eis in Iliade inclusis hominum nominibus, quae non unice propria nomina sunt. Condatis Redonum, Plihon et Hervé 1896. XXX, 103 S.

16. Fellner St. Die homerische Flora. Wien Holder 1897.

17. Reinach Th. Bulletin épigraphique. Rev. des Ét. gr. 11, 324—340.

18. Dittenberger Guil. Sylloge inscriptionum Graecarum. 2. Aufl. I. Leipzig Hirzel. X, 644 S. 14 M.

19. Searles H. M. Lexicographical Study of the Greek Inscriptions. (Aus Studies in Classical Philol. II.). Chicago University Press. 114 S.

Vgl. Rezension von Larfeld Wschr. f. kl. Phil. 1898, 1305—1308.

20. Viereck P. Bericht über die ältere Papyrusliteratur. Bursians Jahresber. 98, 135 ff.

21. Griechische Urkunden aus den Berliner Museen. II. Berlin. 399 S.

22. Frankel M. Eine Inschrift aus Argos. Sitzungsber. d. Berl. Akad. S. 635—644.

Neue verbesserte Lesung und Interpretation der Inschrift im

C.I.G. 1145. Belege für das daselbst vorkommende *σφραγμα* führe den Voisit' aus andern Inschriften.

23. **Holleaux** M. *Epigraphica* 11 250 ff

Darin werden behandelt S. 267 Fragmente einer megarischen Inschrift (C I Graeciae septentr. I 16)

24 **Inscriptiones graecae insularum** Syntes, Tentlussae, Teli, Nisyri, Astypalaeae, Anaphes, Therae, Therasiae. Pholegandii. Meli. Cimoli, ed. F. Hiller de Gärtringen. *Inscriptiones Graecae insularum Maris Aegaei* III. Berlin Renner VIII. 272 S. fol. 32 M

25 **Hiller von Gärtringen** F. Einige vergessene Amphoiensiegel aus Rhodos. *Mitt. d. arch. Inst.* 23 233—235

26 **Wolters** P. Epigramm aus Smyrna. *Mitt. d. arch. Inst.* 23. 267—270.

In einem künstlichen dorischen Dialekt, der jedoch mit dem gewöhnlichen Dialekt des Epigramms vermischt ist.

27 **Meister** R. Elisches Amnestiegesetz auf einer Bronzetafel aus Olympia. *Ber. d. Sachs. Ges. d. Wi-s.* 50, 218—228.

Kommentar einer im Jahrbuch des Osterr. archäol. Inst. 1. 197—212 veröffentlichten Inschrift des 4. Jahrh. (mit interessanten Dialektformen).

28 **Colin** G. Notes de chronologie delphique. *Bull. de corr. hell.* 22. 1—200.

Darin 121 delphische Inschriften

29 **Bourguet** E. Inscriptions de Delphes: Comptes des Naopes sous les archontes Damoxénos, Archon, Cléon. *Bull. de corr. hell.* 22, 303—328

30 **Perdrizet** P. Remarques sur l'inscription des Labyades. *Rev. des Études gr.* 11, 419—422.

Revision der Lesung von C 31—39.

31. **Pason** J. M. Bemerkungen zu griech. Inschriften. *Proceedings of the Am. Philol. Assoc.* 19, XXXIII f

1. Zur Inschrift aus Amphissa. *Journ. of. Hell. Stud.* 16, 310.

32. **Cohen** E. Inscriptions de Locride et d'Étolie. *Bull. de corr. hell.* 22, 354—361,

Junge Inschriften, 2 aus dem ozolischen Lokris, 1 aus Atolien; im Dialekt

33. **Perdrizet** P. Inscriptions d'Acraephiae. *Bull. de corr. hell.* 22, 241—260

Nr. 1 im (boot.) Dialekt.

34. **Haussoullier** B. Sur une inscription de Thespies. *Rev. de Philol.* 22, 359—363.

Zur Inschrift. *Bull. de corr. hell.* 1897, 554—559 und CIG sept. I 1739.

35. **Glaser** M. Die zusammengesetzten Nomina bei Pindar. *Gymn.-Progr.* Amberg. 84 S. 80.

36. **Λεονάρδος** B. Λυκουκούρας νόμος ἱερός. *Ἐφημερίς ἀρχαιολ.* p. 249—272.

Probe des jüngeren arkadischen Dialektes. Der Herausgeber hat den Text mit zahlreichen sprachlichen Anmerkungen versehen
 37. Fick A. Zur ionischen Mundart und Dichtersprache. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 1, 501—513.

F. charakterisiert (im Anschluss an Hoffmanns Werk) die ionische Dichtersprache in ihrem Verhältnis zur Sprache der ionischen Inschriften: die älteren Elegiker (bis Mimnermos) bedienen sich durchaus und allein der (rein) altionischen Sprache; mit Mimnermos beginnt die Anwendung einer dem Epos nachgebildeten Mischsprache, so zwar jedoch, dass der Gebrauch des rein dialektischen Ionisch neben jener herlief.

38. Broschmann M. Lexikalische Beiträge zu Herodot. Gymn.-Progr. Zwickau.
 39. Jungius C. L. De vocabulis antiquae comoediae atticae quae apud solos comicos aut omnino inveniuntur aut peculiari notione praedita occurrunt. Amsterdam J. Müller 1897. XXIV, 358 S.
 40. Wolcott J. D. New Words in Thucydides. Trans. & Proc. of the Am. Philol. Assoc. 19, 104—157.

41. Weiske A. Bemerkungen zu dem Handwörterbuch der griechischen Sprache von Passow. 5. Aufl. Leipzig Dietrich. 1,80 M.

42. Müller Fr. Beiträge zur etymologischen Erklärung der griechischen Sprache. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1896.

43. Fraenkel S. Zu den semitisch-griechischen Eigennamen. Hermes 33, 335 f.

Erklärung der semitischen Eigennamen der Weihinschrift im Bull. de corresp. hell. 20, 177 ff.

44. Brenner J. Eine lexikalische Untersuchung über ἀτῆ. Zschr. f. d. ost. Gymn. 49, 673—689.

Verfolgt die Bedeutungsentwicklung des Wortes durch die griechische Literatur mit besonderer Beachtung des homerischen und epischen Sprachgebrauches. Zugrunde liegt allen Schattierungen des Wortes die homerische Auffassung „Störung der geistigen und moralischen Klarheit, der Leidenschaft und Gemütsverblendung.“ Etymologisch gehört ἀτῆ aus *afaro zur ai. Wz. *vā* 'wehen' av. *vāt* 'kennen', lat. *vates*, germ. *vōda* 'Wut' u. a. (vgl. *animus* 'Hauch — Seele') und bedeutet ursprünglich 'Unverstand, Sinnlosigkeit'.

45. Schmid G. De aquila quae apud Horatium c. IV, 4, de αἰγυπῖος, columba, ἀπῆ, quae aves apud Homerum inveniuntur. Petersburg Ricker. 29 S. 1 M.

46. Couve L. Bulletin archéologique de la région grecque. Rev. de l'hist. des religions 19, 153—175.

Berichtet über die Arbeiten der Jahre 1896—1897.

47. Rohde E. Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 2. verb. Aufl. 2 Bände. gr. 8°. Freiburg i. B. Mohr. VII u. 329 S., III u. 436 S. 20 M.

- 48 **Brown** R. Semitic influence in Hellenic mythology. London Williams & Norgate 228 S.
Vgl. Rez. Anz. 9. 175 f.
49. **Gilbert** O. Griechische Gotterlehre in ihren Grundzugen dargestellt. Leipzig Avenarius. IV, 516 S 10 M
- 50 **Boehlau** J. Schlangenleibige Nymphen Philologus 57. 513—518.
Schlangenleibige weibliche Erddamonen werden aus einer attischen Vase erwiesen
Freiburg i. B A Thumb

VI. Albanisch.

1. **Albania** Revue mensuelle albanaise de littérature, linguistique, histoire, sociologie I Bruxelles 1897/8 40. 8 M.
2. **Librandi** V. Grammatica albanese. Milano. Man. Hoepli 214 S. 3 L.
- 3 **Pedersen** H Zur albanesischen Volkskunde Übersetzung der in den Abhandl d Königl Sachs Ges d. Wiss., phil.-hist. Kl XV Veröf. veröffentlichten alb Texte. 126 S 8⁰ Kopenhagen Siegr. Michaelsens Eftf.) 5 Kr 40 Ore

VII. Italisch.

a) Allgemein Bibliographisches

1. **Bibliotheca** Philologica Classica Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensio Appendix ad Annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibus Vol. 25 Berlin S Calvary u Ko.
Stellt bes. in den Abschnitten II 2 Scriptores Latini. III. Ars grammatica 1. Grammatica generalis et comparativa 2 Prosodia, metrica 4 Grammatica et lexicographia Latina. X. Epigraphica. hierhergehörige Litteratur zusammen.
2. **Skutsch** Fr. Lateinische Sprache Krit. Jahresbericht über d Fortschr. d. roman. Philol. 4, 1 S. 71—94.
Berichtet über die Erscheinungen auf dem Gebiet der altitalischen Sprachen für die Jahre 1895 1896 Neues bringt der Ref. namentlich S 72—73 über etruskische Zahlwörter, S 74 über den Vok *mī* (*mē* in *mē-castor* aus der vollen Form **meje* verhält sich zu *mī* aus der apokopierten Nebenform von **meje* wie *neque* zu *nec* u. s. f.), S 75 über das Verhältnis von lat. *filius* zu umbr. Pl. *feluf*. S. 80—85 zur Metrik (auslautendes *s*, *m*, *d*, *ae*), S 85—87 zur Saturnierfrage, S. 93—94 zur sog Synzese

b) Geschichte der Grammatik c) Grammatiken.

3. **Willers** H. De Verrio Flacco glossarum interprete Diss. inaug. Halis Saxoniæ. 46 S
S. das Referat ALL 11, 141.

4. Kvičala J und Pražák Jos. Řecká a Latinska Grammatika. (Griech u. latein Grammatik) Památník na Oslavu Padesátletého Panovníckého Jubilea Františka Josefa I III c S 62—65 V Praze. Nákladem České Akademie

Bespricht kurz die Leistungen der Tschechen auf dem Gebiet der griech u. lat. Grammatik 1848—1898

- 5 Golling J Einleitung in die Geschichte der lateinischen Syntax. I Die lateinische Syntax bei den römischen Grammatikern Pgm. Wien 1897 10 S.

6. Bréal M Derniers travaux sur l'histoire de la langue latine. Journ des Sav 1897 S 5—17, 586—595, 1898 S. 29—42

Bespricht ausführlich die Historische Grammatik der latein. Sprache 1 (1894/5) von Fr. Stolz und W M Lindsay The Latin Language (1894).

d) Schrift Aussprache. Akzent e) Lautlehre

7. Netušil J V O vremeni vvedenja latinskago alfavita (Über die Zeit der Einführung des latein Alphabets) Filol obozrénie 13 (1897) S 93—112.

Antwort auf V. J Modestovs Aufsatz 'Entgegnung an Prof Netušil inbetreff seines Aufsatzes über das Arvallied', s Anz. 10, Bibliogr. VII A 247.

- 8 Lejay P. Alphabets numeriques latins. Rev. de Philol 22. 146—162.

9. Harrington K P Was there a Letter Z in Early Latin? Proceedings of the Am. Philol. Ass (Boston) 29, XXXIV—XXXVI.

Die Frage wird vom Verfasser entschieden verneint: 1) es gibt kein glaubwürdiges Beispiel für das Vorhandensein des Buchstabens im alten Latein (*dze noine* der Duenos-Inschrift wird auch *duenoi* und *die noine* gelesen; in Formen wie COZA (neben COSA) und ZEXTOI auf Inschriften aus Cosa und Falern, sowie in dem Fragment der carmina Saliorum cozeulodorios *Cozevi* (i. e. *Con-sivi*) *adoriose* ist das vermutete *z* wahrscheinlich nichts anderes als ein etruskisch geschriebenes *s* (Z), 2) die Überlieferung, wonach Appianus Claudius das chalcidische Zeta in latein. Alphabet durch G verdrängt haben soll, hat wenig innerliche Glaubwürdigkeit; 3) es ist unwahrscheinlich, dass die Römer einen Buchstaben übernommen haben, dessen Aussprache eine Lautverbindung (*dz* oder *ts*) darstellte, für deren Vorhandensein im Altlatein wir keinen Beweis haben.

10. Wölfflin E. Bracchium Gracchus. ALL 11, 60

Die Orthographie dieser Wörter ist auf Βάκχος, ῥάκχος zurückzuführen

11. Klotz R Die Aussprache des Lateinischen in der Schule. Ein Anhang zur Grammatik. Pgm. Treptow. 22 S.

12. Hale W G Notes on the Roman Pronunciation of Latin The School Review 6, 6

13. Pease E. M The Pronunciation of Genitives in *-i* from Substantives in *-us* and *-um*. Proceedings of the Am Philol. Ass. (Boston) 29, XXV—XXVI.

In mehr als zweisilbigen Genitiven von *-io* Stämmen mit kurzer Panultima wie *auxili. consili. ingeni* fällt bei Plautus, Terenz und andern Dichtern der republikanischen Zeit niemals der Versakzent und daher wohl auch nie der Wortakzent auf die Panultima; es ist vielmehr zu betonen *auxili. consili. ingeni*. Wir haben zwei Perioden zu unterscheiden: 1) die eben angeführte Betonung bei den lautgesetzlich entwickelten Genitiven auf *-i*, 2) die später üblich gewordene und durch die lat. Grammatiker überlieferte Betonung auf der kurzen Panultima bei Genitiven auf *-i* aus solchen auf *-ii*, wobei diese letzteren als Neubildungen der Grammatiker nach dem Muster der *o*-Stämme zu betrachten sind.

14. Ihm M. *Marsianus*. ALL 10, 506

Marsianus auf einer Inschrift Pisidiens vom Jahre 225 ist nicht gleich *Μαρτιανός* und nicht für die Aussprache des lat. *c* zu verwerten. Es liegt lediglich eine Weiterbildung von *Marsus* vor, s. CIL V 5869. 5902

15. Bennett Ch. E. What was Ictus in Latin Prosody? Am Journ Philol 19, 361—383

B. stellt 3 Akzentarten auf: 1) den expiratorischen, 2) den musikalischen, 3) den quantitativen Akzent: sie verhalten sich zu einander wie Tonstärke, Tonhöhe, Tonlänge. Die lat. Sprache der klassischen Zeit war nur ganz leicht, möglicherweise überhaupt nicht, expiratorisch betont. Das Ergebnis seiner Untersuchungen lautet S. 379 "Latin poetry is to be read exactly like Latin prose. Latin was primarily a quantitative language in the classical period and is to be read quantitatively. The Latin word accent was relatively slight as compared with that of our strongly stressed English speech, and is therefore to be carefully subordinated to quantity both in prose and poetry. Ictus was not a metrical term current among the Romans, nor was there anything corresponding to it in the quantitative poetry of the Greeks. The term is purely modern. We first imported the conception of stress from our modern speech into the quantitative poetry of the Greeks and Romans, and then imported the term ictus to cover it. But just as the conception of artificial stress in Latin poetry is false, so the term ictus is superfluous. Θέσις was employed by the ancient Greek writers on metric to designate the prominent part of every fundamental foot, and is still entirely adequate to cover that conception." Zuletzt bekämpft B. die Ansichten von W. G. Hale, der in den Proceedings of the Am. Philol. Ass. 26, XXX den Ictus im Gegensatz zu B. als expiratorischen Akzent erklärt hatte. — Beachte auch das Literaturverzeichnis S. 364 Anm. 1

16. Sihler E. G. Latin *ai* and *ae*: Diphthong or Monophthong? Proceedings of the Am. Philol. Ass. (Boston) 29, XL—XLIV

"The current notation of *ae* = *ai* in 'aisle' (in our current grammar) may be designated as premature canonization". S. wirft einen Blick auf das inschriftliche Material, legt besonderes Gewicht auf Schreibungen wie *Fortune, Diane* (Dativ) und *Laudicaes, Dia-raes* (griech. Gen. -ης), bekämpft eingehender die Auffassung einer Stelle des Terentius Scaurus (Keil VII 16), wonach *ae* diphthongisch zu sprechen wäre, und kommt zu dem Schluss, dass zur Zeit des Augustus *ae* = monophthongisches *ä* oder *η* war. Angeführt wird zum Schluss ein Brief von Franz Bucheler, der die Aussprache von *ae* wie in deutsch 'eile' für verkehrt hält und die wie in deutsch 'bar' empfiehlt. Das *ä-i* eines Lucrez oder Vergil ist nach Bucheler

für deren Zeit durchaus künstlich, aus der ältesten Zeit und der Ennaischen Technik repetierter Archaismus

17. **Moore** C H Cato's Final *m*: a Note to Quint. Inst. Or. 1, 7, 23, 9 4, 39. Am Journ. Philol. 19, 312—313

Die Stellen lauten nach der besten Überlieferung: quid⁹ non Cato Censorius dicam et faciam dicæ et faciæ scripsit und . et illa Censori Catonis dicæ faciæque *m* littera in *e* mollita. Dass Cato ein verklingendes Schluss-*m* durch *e* darstellte, ist durchaus unwahrscheinlich. Vielleicht suchte er dasselbe durch ein auf die Seite gestelltes Σ (statt *M*) wiederzugeben; eine Verwechslung dieses Zeichens durch die Abschreiber mit *E* ist begreiflich. Vgl. GL ed. K VII 80, 17—20, wonach Verrius Flaccus dieses *m* nicht durch den ganzen, sondern durch einen Teil des Buchstabens ausdrücken wollte, ferner gewisse langobard Handschriften, die $\tilde{r}\tilde{e}$ für *rem* und \tilde{a} für *am* schrieben (Wattenbach Anleitung z. lat. Paläographie⁴ S. 70)

f) Etymologien Wortbildungslehre.

18. **Brugmann** K. Lateinische Etymologien. IF. 9, 346—354.

1. *pinguis* 2. *crimen*.

19. **Forchhammer** J. Etymologiske Smaating. Nord Tidsskrift f. Filol. 3. Raekke 7, 103—104

1. *aspermari* 2. *ago* — *ago* — *ambigo* — *ambages*

20. **Linde** Sven. Grekiska och Latinska Etymologier. Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Årsskrift 34 I Nr. 4. 56 S.

Beachte No. 14 *aura*, 15 *cassus*, 16 *castrum*, 17 *conquere*, 18 *cunctus*, 19 *contio*, 20 *inquit*, 21 *vanitos*. 22 *petilus*, 23 *scio*. Ein Wortverzeichnis (S. 53—56) bringt noch eine Reihe lat., umbr., osk., sabin. Wörter, die gelegentlich besprochen sind.

21. **Strong** H. A. Etymological Notes. Cl. R. 12, 20.

Consus. *Grādīvus*. *Vnerra*.

22. **Fay** E. W. Etymological Notes. Cl. R. 12, 17—20.

1. *Ingens*. Vgl. Anz. 10 Bibhogr. VII A No. 39 u. 56. 2. *Mons*

3. *Indigetes*. Vgl. Anz. 8 Bibhogr. VII A No. 208 und 10 ib. No. 64.

23. **Fennell** C. A. M. Ἄραν und μέγα, ἄναντα und Lat. mons. Cl. R. 12, 162—163

Replik auf Fays Aufsatz o. No. 22.

24. **Solmsen** F. Drei boiotische Eigennamen. Rh. M. N. F. 53, 137—151.

S. 141—142 wird nachgewiesen, dass πῖθ-ων πῖθ-ηκος und lat. *foedus* 'hasslich, garstig' zusammengehören. Vgl. für die Konsonanten πείθω und *fido*, im Vokalismus zeigt πείθω Voll-, *πῖθος Schwundstufe

25. **Hey** O. *Actutum*. ALL 11, 35—36

Actutum = *attutum* = *ad*utum* 'auf einen Blick, augenblicklich'; urspr. ein formales Pendant zu *ad nutum*, **tutus* nach *contutus*, *obtus*. *Act* — statt *att* — durch volkstümliche Anlehnung des Wortes an den Supinstamm *act*.

26. **Landucci** Lando. *Alituta*. Atti e Mem. della R. Acc. in Padova. Anno 299 (= N. S. Vol. 14) (1897/8) S. 169—188.

Bringt vorzugsweise Sachliches zu den *leges Numa Pompili*, die unter *aluta* (*pro aliter*) bei Paul Fest 4. 27 Th. erwähnt werden. Zu dem Worte selbst vgl die Anm 25 S. 180.

27 Dohring A. Lat *an* = *atne*. ALL 11, 125–127.

D sucht die Etymologie von Skutsch *an* aus *anne* = *at* + Fragepartikel *-ne* (Forsch. z lat Gr u Metr Lpz 1892 S. 60) semasiologisch zu stützen. Anders Brugmann Gr Gr³ § 599 und Anm 2 u. Behaghel Gebrauch der Zeitformen im konj. Nebensatz des Deutschen S. 195¹⁾

28 Fay E. W. On Latin nihil 'naught, not'. Am Journ. Philol. 18 (1897) S. 462–463.

F. geht aus von **nihilum* mit einer Nebentform *nihil*, die vor Vokalen entstand und deren (Paen)-Ultima durch das Jaumbenkürzungsgesetz gekürzt wurde; von *nihil* empfing das Adverb *nihilō* seine Quantität. *Nihilum* zerlegt er in **ne-hi-elum*. Zu *hi* vgl ai. *na-hi*, lit. *nei-gi*, griech. οὐ-χι; *-*elum* muss bedeuten 'whit, bit', vgl. *naught* 'no any whit', franzos. *ne-point*. Eine Basis *el-* 'small, a bit, whit' lässt sich erschliessen aus *elementum*, ai. *apū* 'fine, thin, atom', *animān* 'the finest particles of an object', griech. ὀλίγος, ἐλαχύς.

29. Brugmann K. Lateinisch *multi-angulus*. IF. 9, 354–355.

30. Wolfflin E. *Prorsa, prosa*. ALL 11, 8.

Die Überlieferung der Form *prorsa* bei Quintilian, Plinius u. a.

31. Osthoff H. Nachtragliches über lateinisch *queo*. IF 9, 179–182. Vgl. IF 6, 26 ff.

32. Wofflin E. *Rectagonum*. ALL 11, 273.

Vgl. IF. 9, 355. Als ältestes Vorbild dieser Zusammensetzung wird τετράγωνος aus Herodot belegt.

33 Fay E. W. Latin *bitere*, *arbiter*, Umbrian *verfale*. Rev. de Linguistique 31, 373–379.

Lat. *bitere* comes from **dui*, a by form of *di-* 'apart, away' + *itere*, a *-te*-Present to the root *ei* 'go'. — Lat. *arbiter* 'umpire' is cognate with Sk. *ardhā* 'half', *ārdhā-* 'side, part'. — Umbr. *ai-pu-trati* 'arbitratu' is probably borrowed from Latin. — Umbr. *verfale* means the 'place marked out by lines' and is cognate with Latin *versus* 'line'. In einem Postscriptum wird u. a. *ōrdior* aus einem Lok *ōri* 'in the mouth' + der Wurzel *dhe* (vgl. lat. *condio*) erklärt.

34. Brugmann K. Oskisch *aikdāfed* und Verwandtes. Berichte üb. d. Verh. d. sachs. Ges. d. W. Leipzig Phil.-Hist. Kl. 49 (1897) S. 139–150.

B. geht aus von der osk. Inschrift: *nv. vesullia | is. tr. m. t | ekik sakara | klūm. būva | ianūd | aikdāfed* (v. Planta II No. 189) **N(o)v(us) Vesulliaeus Tr. f m(ed)ix t(ut)icus hoc templum Boviano aedificavit* und beanstandet die Übersetzung 'Boviano' und 'aedificavit'. 'In Bovianum', lat. *Bovianū*, musste *Būvaianei* heissen. Vielleicht hängt das Wort mit lat. *bovinatur* = *conviciatur* und *bovinator* = *tergiversator* zusammen, es könnte dann das Strafgelel bezeichnen, welches den *convicciatores* oder den *tergiversatores* aufgelegt wurde; oder es gehört zu lat. *bos*, **būvaiūs* wäre der 'Rin-

1) [K.-N. Vgl. neuerdings die Verteidigung Skutschs in Jahrbh. f. klass. Philol. 27. Supplementbd. (1900) S. 105–110.]

derhalter, Rinderzüchter' und *bivarianum* 'die Abgabe der Rinderhalter, der Rinderweidezins'. *Sakarakhim aikdaded* heisst 'er hat das *sacellum* dekretiert, seine Errichtung angeordnet, aik- geholt zu ai. *iš-* 'verfugen, können', got. *aik* 'ich besitze'. Belege für diese Wurzel im Umbr. sind. *eitipes* 'sie haben die Verfügung getroffen', *ecla* 'worüber einer zu verfügen hat', *aviekla* 'von einer Auguralverfügung abhängig', *aviekate* 'worüber eine solche Verfügung vorhegt', *eiscurent* vielleicht 'begutachtend genehmigen'

35. Hey O. Zu den Tierlaut-Zeitwörtern. ALL. 11, 269—270

Bespricht das häufige Intensivum bei Verben für Gerauschaute *canere* — *cantare*, *hinnire* — *hinnitare*, *gemere* — *gemitare*, (*hurrirre* — *urritare*). Zu *quī(r)rito* vom Laut des Ebers wird ein Simplex **quī(r)rio* und umgekehrt aus *grunnire*, *grundire* ein Intensiv **grunitare*, zu *mugire* ein **mugitare* erschlossen

36. Hruschka A. De quorundam verborum latinorum in -itare exentium formatione. Filol. obozr. 14, 165—170

Der Wechsel von -itare und -itare.

37. Otto W. Nomina propria latina oriunda a participiis perfecti. Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. 24, 743—932.

Die ältesten lateinischen Personennamen sind nicht aus Partizipien entstanden. Dagegen liegt für eine Anzahl alter Gotternamen dieser Ursprung auf der Hand: z. B. *Larentia*, *Adolenda*, *Commolenda* usw., vgl. unten No. 38 und Anz. 8 Bibhogr. VII A No. 74; *Locutus sive Loquens*; *Moneta quae monet*; *Vitumnus, qui vitam dat*. Nach solchen Typen sind einige Familiennamen gebildet: *Patulci* von *Patulcius*, *Pandu* von *Panda*. Der älteste Gebrauch der part. perf. pass. als cognomina scheint in *Ambustus* (a. u. c. 312) und *Structus* (a. u. c. 259) vorzuliegen. Häufiger sind Namen in Partizipialform, die von nomen, nicht von participium abgeleitet werden (*Viratus* von *vir*, *Janata* von *Janus* oder *Jana*, *Cacatius* von *Caco*). Erst als auch die Leute niederer Herkunft sich 3 Namen beizulegen anfangen, kamen die von wirklichen Partizipien abgeleiteten cognomina in häufigen Gebrauch; aus diesen cognomina bildeten sich auch wieder gentilicia. Die einzelnen Namen (vor allem die inschriftlich überlieferten) werden nun in alphabetischer Reihenfolge besprochen, zuerst die participia perfecti simplicia, dann die nomina derivata. In jedem Fall sucht Otto die Geographie und Chronologie der Namen festzustellen, sowie den Gesellschaftskreis, dem sie angehören. Gelegentlich streift er auch die Etymologie.

38. Schwab J. Nomina propria latina oriunda a participiis praesentis activi, futuri passivi, futuri activi quae quando quomodo ficta sint. Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. 24, 635—742.

In 3 Kapiteln werden die vom Part. praes. act., fut. pass. u. fut. act. abgeleiteten Nomina propria behandelt; im 4. Kapitel folgen die durch Suffixe erweiterten Nomina dieser Art; den Schluss bildet ein alphabetischer conspectus nominum personalium. Ausgebeutet ist vor allem das inschriftliche Material. Mit allgemeinen Bemerkungen über Zahl, Zeit, Ort, Ursprung dieser Bildungen werden die 3 ersten Kapitel eingeleitet, dann folgt alphabetisch geordnet das gesamte Material. Aus den Ergebnissen notiere ich: Die Zahl der Nomina auf -ens ist mehr als 3mal so gross als die der Nomina

auf *-ans*, während im Perfekt die auf *-atus* bedeutend überwiegen. Die Femininbildungen zu diesen Namen kommen etwa durch folgende Typen veranschaulicht werden, 1. *Elegans. Crescens. Pudens.* 2. *Pollentia, Valentia.* 3. *Crescentina, Crescentiana* 4. *Crescentilla.* Neben den Namen auf *-ans* und *-ens* finden sich auch passive Formen z. B. neben *Amans, Amantius* — *Amatus, Amandus*; neben *Habens, Habentius* — *Habitus* — *Habendus*. Bloss Analogiebildungen sind *Herculentius, Maxentius* (von *Maximus*), *Consentius* (von der Stadt *Consentia*). Einige dieser urspr. part. praes. act. haben passivischen und perfektischen Sinn angenommen (*Reverens* = *Venerandus*, *Donantius* = *Donatus*) — Mit *-ndo* (part. fut. pass.) liegen nur etwa 30 Bildungen vor. Besprochen wird die aktive Bedeutung der Indigetennamen, wie *Adolenda, Afferenda, Coinquenda, Commolenda, Deferunda, Fata Scribunda*. Vgl. auch *Agenda* und *Agens, Orienda* und *Oriens*. Für die passivische Bedeutung: *Optandus is est, qui a parentibus optatur vel optatus est*. Auch aus diesen Namen ergibt sich, dass für die Formen auf *-ndo* die Bedeutung des Passivs, des Futurs, der Notwendigkeit sekundär sind — Ganz selten erscheinen Ableitungen vom part. fut. act. (*Profuturus, Victurus, Crescuturus*). — Das 4. Kapitel bringt die Diminutiv-Bildungen (hauptsächlich bei Frauennamen), ferner die hierhergehorigen Nomina auf *-io*, *-iano*, *-ino*, *-osus*, *-inianus*, *-ilianus*, *-ilio*.

39 Zimmermann A. Römische Eigennamen. ALL. 11, 268—269

1. *Titus* = Sohn? Im Ai. ist *tātā* eine 'Anrede der Eltern an den Sohn' und *tātā* bedeutet 'Vater'. Ware demnach *Titus Titius* (vgl. auch lat. *tata*) der Kindersprache entnommen in der Bedeutung 'Papas Sohn'? 2. Das Suffix *-ar* in der Bildung von lat. bzw. italischen Eigennamen. Es gibt illyr., messap., venet. Eigennamen mit dem Suffix *-ar*; dazu lat. g. *Afania* osk. *Afures*, *Julius Esarvus*, *Caesar* u. a., griech. *Μάραρ*, *Ἰκαρος* usw. Im Italschen und im Griechischen stehen fast immer die Formen mit und ohne *-ar* nebeneinander: g. *Affa* — g. *Afaria, Caesar* — *Kaeso*, *Ἀμφίων* — *Ἀμφιάραος*. *Μέρης* — *Μεγάρη*. Es scheint ein Diminutivsuffix vorzuliegen, vielleicht steckt in ihm der Stamm von *ἀπ-ι-στος*.

g) Flexionslehre.

40 Hey O. Ob civis servatos. ALL. 11, 270—271

Für die Dichter der augusteischen Zeit hat O. Keller Gramm. Auts. 1895 S. 311 den durchgängigen Gebrauch des Akk. Pl. *civis* nachgewiesen. Bestätigt wird diese Form durch die Münzen jener Periode.

41. Winterfeld P. v. Ein Petronzitat des Grammatikers Caper. Hermes 33, 506—511.

Für uns fällt einiges über die Überlieferung von *calis* und *calce* ab.

42 Petschenig M. Indeklinables vetus bei Ortsnamen. ALL. 10, 532

43 Vliet J. van der 'Gers' = itaque. Mnemos. N. S. 26, 340

Verbesserungsvorschläge zu Anecdota Helvet. S. 183 ed. Hagen. Im Gegensatz zu ALL. 3, 136 wird *gers* als Imperativ betrachtet und mit *fers* bei Apuleius (Met. I 23, II 6, VI 13, X 16) verglichen.

44 Denk J. Infin. fut. pass. auf *-uri*. ALL. 11, 274.

Bringt die Beispiele. Apul. met. 9. 8 *subacturi* und *capturi*,

Jul Val 1, 8 *interfectum* 1, 16 und 3, 46 *exactum* Vgl Anz 10 Bibliogr. VII A No 86

45 Horton-Smith L. Concluding Notes on the Origin of the Gerund and Gerundive Am Journ Philol 18 (1897) S 439—452

S 449 formuliert H. seine endgültige Ansicht folgendermassen: "I regard the Italic Gerundive as having developed itself on Italic soil or, in other words, as being purely an Italic development

Of the Gerundive and Gerund — which latter indeed does not appear in the Umbr-Samn monuments — I consider that the Gerundive was the earlier formation of the two and that the Gerund was developed from the Gerundive

The Gerundive itself, held (as aforesaid) to have arisen on Italic soil, I explain as a compound, where in the prior member, consisting of the Prim Ital Accusative Infinitive in *-m*, is governed as object by the second member, the verbal suffix *dō*.

And, lastly, I consider that, unless it be assumed — an assumption which does not seem very probably — that the Umbr-Osc Gerundive was borrowed from Latin, its formation (assuming the latter to be identical with that of the Latin Gerundive) should compel us to regard the said suffix *dō* as the representative (not of Idg *dhō-* from Idg. Wz *dhē*, but) of Idg *dō-* from Idg Wz *dō*."

46 Horton-Smith L. The Origin of the Gerund and Gerundive. Am Journ of Philol 19, 413—419.

H. hat seine Ansicht über diese Frage schon in drei Aufsätzen des Am Journ Philol., vgl. o No 45 und u No 47, eingehend dargestellt. Hier bietet er zum Schluss ein Verzeichnis der Wortformen, die in jenen Abhandlungen erwähnt oder erörtert wurden.

47. Fay E. W. The Origin of the Gerundive Transactions of the Am Philol Ass. (Boston) 29, 5—30

Kurz abgelehnt werden einige der früheren Erklärungen: Conway Cl. R 5, 296 ff (lat *endo-* zu ai. *-anīya-* oder *-anya-*); Dunn Cl. R. 6, 1 ff 264 (*regendus* aus dem Int **regven* + Suffix *-do*), Havet Mém de la Soc de Ling. 6, 231 ff (*ferendus* = φερόμενος), ähnlich Thurneysen KZ 30, 493 ff.; Joh Schmidt bei Bersu Die Gutturalen 134 (*-nd-* aus *-tn-*, lat. *secundus* zu lit *sektinas*) Genauer besprochen wird Brugmanns neue Theorie Grdr. 2, § 1103: *ferendo* besteht aus einem Infinitiv *ferem* und einer Postposition **dō*, *de*, wie sie in *en-do*, *endo*, *dō-nicum*, *dō-nec*, avest. *vaesman-da* 'zum Hause hin', griech *ἡτέρον-δε*, *ἡτέρον δὲ* air *do*, ags *tō*, ahd. *zuo*, *zi* vorliegt. Auch diese Erklärung verwirft Fay mit der Begründung: 1) "The postposition *dō*, not well attested in any cognate language, is not proved for Italic by Lat *endo* 'in, into' 2) The narrow range of employment of the enclitic *-de* 'wards' forbids us to assume Ital. *ferem-de* 'bearing wards' 3) The Italic preposition *dō*-, inferred from *dō-nec*, carries no conviction". *Dōnec* ist vielmehr aus **dōm*+*nec* 'while not' abzuleiten, *dōnicum* stellt eine jüngere Form dar; umbr. *ar nipo*, das man aus *ad*+*ne*+*quom* erklarte und mit *dō-ni-cum* verglich, gehört zur Wurzel *neig-*, *neiq-*, vgl umbr. *nepitu* 'inundato', ai *nir-neka* 'water of purification', *nik-tā* 'washed' griech *νίωτο*, *νίω* Auch Horton-Smiths Theorie (*timendus* aus der Kasusform *timen*+*-do* 'giving') muss verworfen werden, vgl. die Ausführungen dieses Forschers Am Journ of Philol. 15, 194—216; 16, 217—222; 18, 439—452 und die Entgegnungen Fays ibidem 15, 217—222; 16, 1—2; 491—495 (s auch Anz 8 Bibliogr. VII A No. 84). An diesen Stellen hatte Fay schon eine neue Erklärung

vertochten, wonach *ferendae* mit ai. *bhāradhyāi*, griech. φέρεσθαι zu vergleichen waie. *Ferendae* wird also als alter dativischer Infinitiv betrachtet, in dem Beispiel *agitandae sunt vigiliae* wurde der urspr. Inf. eist sekundär nach Geschlecht und Numerus auf *vigiliae* bezogen. Lautgesetzlich weiss er zwar die Formen nicht zu vereinigen, er sagt: "on merely formal grounds it is impossible to reach certainty, but the correspondences in signification and syntax support the nearest possible cognation between *ferendae* and *bhāradhyāi*" (aus **bher-m-dhāi* und **bher-m-dhyāi*). Die bisherige Gleichsetzung *-dh-* = urital. *f*, *n* = urital. *n*, also *-ndh-* = urital. *-nf-* wird als naives mathematisches Verfahren hingestellt; *-ndh-* soll vielmehr, wie *-mbh-* und *-ngh-* zu *-mb-* und *-ng-* wurden, ein urital. *-nd-* ergeben haben. Durch eine eingehende Besprechung von osk. *amfret* 'ambunt', umbr. *ambretuto* 'ambiunto'. osk. *Anafriś* (woher die ganze Rückseite der Erztafel von Agnone, v. Planta No. 200 B, neu behandelt wird), umbr. *anferener* 'ambiterendi', *mamphur* (Fest. Thewr. 101) osk. *manfar* sucht F. die Unrichtigkeit des älteren (*-ndh-* zu *-nf-*) und die Richtigkeit des von ihm angenommenen Lautwandels (*-ndh-* zu urital. *-nd-*) zu erweisen. Auf Grund desselben werden nebeneinandergestellt: osk. *inim*, umbr. *ennom*, *enom* Dueños-Inscript. *enom* und ai. *ādha* griech. ἐνθα, ἐνθεν, lat. *inde*, ahd. *unta* — lauter Bildungen von einem Stamm *endho-*, lat. *mundare*. osk. *manafum*, griech. μανθάνειν — Ableitungen von einer Basis **man+dhē*, auch griech. ἀραθός ist morphologisch genau gleich dem lat. *agendus* (βοῦν ἀραθός urspr. 'clamorem faciens', nicht 'clamore bonus').

h) Syntax. (Funktionslehre, Satzlehre).

48 Lane G. H. Notes on Latin Syntax. Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9, 25—26.

Bringt einige Berichtigungen zu J. H. Schnalz Lateinische Syntax in J. v. Müllers Handbuch, 2. Aufl.

49 Lebreton J. Questions de la syntaxe latine. I. II. Rev. de Philol. 22, 274—285.

I. Emploi des temps dans les comparatives conditionnelles 1. Quasi 2. Tamquam. 3. Tamquam si 4. Ac si, perinde ac si, . . . et si 5. Ut si. 6. Quam si. II. Le réfléchi dans l'apposition et le complément attributif

50. Linscott H. F. Certain Functions of the Locative. Proceedings of the Am. Philol. Ass. 29, LX—LXII.

Bezeichnend für das Lat. ist der Synkretismus des Lokativs und des Ablativ-Instrumentals. Eine Funktion des idg. Lokativs findet sich indes im lat. Abl-Instr. nicht wieder: der Lok. wurde gebraucht um bei Verben der Bewegung die Begrenzung oder Richtung der Verbalhandlung und bei andern Verben die Begrenzung oder Richtung eines Gedankens, eines Verlangens zu bezeichnen (Whitney Skt. Grammar² § 304, 303a; Delbrück Grdr. 3, 225, 227). Diese Funktion findet sich im lat. Dativ wieder. Auch im Griech., Germ. und Kelt. fliessen Lokativ und Dativ in einander; im Osk.-Umbr. sind die Dative der *z-* und konsonantischen Stämme formell alte Lokative, im Lat. selbst mag der Dativ auf *-ī* den gleichen Ursprung haben.

51. Edwards G. und Wöfflin E. Von dem sog. Genetivus und Ablativus qualitatis. ALL. 11, 197—211.

Der Qualitätsabl geht nach Delbrück aus dem abl instrumentalis hervor (seipens immani corpore incedit). Er drückt die begleitenden Umstände, die vorübergehenden und wechselnden Eigenschaften aus, der gen qual dagegen das dauernde Eigentum, den bleibenden Besitz, die stabilen Eigenschaften. Wie erklären sich die Ausnahmen von dieser Regel? Z T durch die Einflüsse der Form. Ein Gen von *vis* fehlt bis ins 3 Jahrh nach Chr., daher steht vorher immer der abl. qual vi. Die Genitive der 5 Dekl kollidierten mit andern Kasus *faciei* mit dem Dat., *facies* mit dem Nom Sing wie mit dem Nom und Akk Pl, *facie* (kontrahiert aus *faciei*) war gleich dem Abl, *faci* ist eine nie beliebt gewordene Notform; so finden wir stets *facie*, aus den beigesetzten Adjektiven ergibt sich, dass nicht der kontrahierte Gen *facie* gemeint ist. Ähnlich *specie*. Vom Adj. *par* erscheint überall der Ablativ *parsi* wegen des Akk Pl *paris* und des Femin Nom. Sg *paris*. Ebenso fiel bei den Adj auf *-is*, *-is*, *-e* die Genitivform mit dem Nom Sg und Akk Pl zusammen, daher fast immer *singulari*, *insigni*, *incredibili*. Auch die langweiligen Reime auf *-orum* oder *-arum* begünstigten den Gebrauch des Abl. Schliesslich hat auch der metrische Zwang die Gebrauchsweise beeinflusst, vgl. die häufigen *corpore*, *pondere* bei Ennius, Lukrez, Vergil. Bei Plautus überwiegt der Abl weit aus zu seiner Zeit wurde der oben auseinandergesetzte Unterschied zwischen Abl. und Gen. qual noch nicht gemacht.

52. Landgraf G. Der Akkusativ des Zieles nach *vocare* und *hortari*. ALL. 11, 103—104.

53. Geyer P. *Inferias mittere*. ALL. 10, 548.

Steht als Zielakkusativ bei Dictys Cretensis V 13, 5 Polyxena suadente Ulixæ per Neoptolemum Achilli inferias missa.

54. Fay E. W. Qus for aliquis? Cl. R. 12, 296—299.

Behandelt textkritisch und exegetisch einige Stellen aus Plautus, Terenz, Horaz, Cicero.

55. Sonny A. *Quisquis* = *quisque*. ALL. 11, 98.

Cic. epist. 6, 1 1 (Mendelssohn). CIL I 206, 13. Catull 68, 28.

56. Wöflin E. *Siquid* = *quicquid*. ALL. 10, 540.

57. Elmer H. C. Studies in Latin Moods and Tenses. Cornell Stud. in Class. Philol. No. VI. Ithaca N. Y. 231 S.

Handelt 1 über den Gebrauch des Konjunktivs in Willens- und Wunschaussagen, 2 des Konjunktivs mit bedingt futurischem Inhalt (s. of contingent futurity), 3 über das Nichtvorhandensein eines wirklich potentialen Konjunktivs. Vgl. dazu die vorbereitenden und ergänzenden Arbeiten, die Anz. 7 Bibliogr. VII A No. 36 und unten No 58 und No 59 gebucht sind. Eine sachkundige Besprechung dieser Arbeiten bietet H. Blase ALL. 11, 283—285.

58. Elmer H. C. The Aorist Injunctive in Latin. Cl. R. 12, 100—104.

Zu B. Delbrück Vergleich Syntax 2, 376—383. Elmer verteidigt seinen dort z. T. angefochtenen Standpunkt.

59. Elmer H. C. A neglected Use of the Latin Subjunctive. Cl. R. 12, 199—205.

“The use of the subjunctive to which is here made reference is that which expresses the idea of obligation or propriety.” Behandelt Fälle wie Cic. Cat. 4, 1, 2 *Cur ego non laeter?* und Plaut. Trin. 1136 *sed maneam etram, opinor*.

- 60 **Geddes** W. D. The Sequence after *ne* prohibitive. *Cl R* 12, 355—359, 395—399.

Statistische Mitteilungen über den Gebrauch des Konj. Pras. und Perf. nach *ne* in der Vulgata und in den ältesten lat. Sprachdenkmälern; weitere Beobachtungen über den Sprachgebrauch von Plautus und Terenz sollen folgen.

61. **Morris** E. P. The Subjunctive in Independent Sentences in Plautus. III Optative and Potential. *Am. Journ. Philol.* 18, 383—401.

Vgl. Anz. 10 Bibliogr. VII A No. 168, ferner die Inhaltsangabe und Besprechung der Teile I—III von H. Blase im ALL 11, 285—286.

- 62 **Lease** E. B. *I nunc* and *i* with another Imperative. *Am. Journ. Phil.* 19, 59—69.

The formula *i nunc* marks the presence, and is the product of a stress of emotion. Das wurde in einzelnen Fällen schon von Anderen gesehen (§ 59 60). Es folgt eine Statistik von Plautus bis zur Vulgata über die asyndetische und kopulative Verbindung von *i nunc* und *i* nebst seinen Kompositis mit einem weiteren Imperativ.

- 63 **Kohlmann** W. De vel imperativo quatenus ab aut particula differat. Diss. Marburg 98 S.

S. das Referat von C. Weyman ALL 11, 287—288.

64. **Blase** H. Beteuerungsformeln im Lateinischen. ALL 10, 543—547.

Betrachtung und Vergleichung der nur bei Plautus und Terenz vorkommenden futurischen Beteuerungsformel *ita me amabit* (*amabunt*) mit der verwandten konjunktivischen *ita me amet* (*ament*). Funktionsverwandtschaft von Futurum I und Konj. Pras.

65. **Eichner** E. Die lateinische Grammatik und die Satzlehre. Prg. Inowrazlaw. 79 S.

- 66 **Froben** C. Zur Lehre vom Prädikativum. Mit besonderer Berücksichtigung der Kernschen Satzlehre. Pgm Königsberg. 42 S.

67. **Duvau** L. Notes de syntaxe comparée. *Mém. de la soc. de linguist.* 10, 449—450.

I. À propos de la construction du complément du verbe passif en latin. D. vergleicht span. *el padre ama al hijo* und lat. *filius amatur a patre* und sagt: „La formule logique de l'idée *le père aime le fils*, sera, si l'on pousse l'analyse à l'extrême: action d'aimer ayant pour point d'arrivée le fils (c'est ce qu'exprime l'espagnol) et pour point de départ le père *ad filium-a patre*.“

- 68 **Kellogg** G. D. Complementary and Supplementary Defining Parataxis. *Proceedings of the Am. Philol. Ass.* 29, XLVII—LII.

„For convenience of reference, the subjunctive defined by parataxis will be termed the *paratactic* par excellence; the verb used to define this subjunctive, the *definitive*. Thus in *velim mihi scribas*, *scribas* is the paratactic, *velim* the definitive. The purpose of the present paper is to subject this construction to fuller analysis, to point out some essential differences between the personal

and impersonal definitives [the complementary and supplementary defining parataxis], and to emphasize again the part played by defining parataxis in the sermo cotidianus in the development of subjunctive idioms"

69 **Netušil J V** K syntaksisu složnych predložení, grečeskich i latinskich III Predložénija s sojuzami (Zur Syntax der zusammengesetzten Sätze, der griechischen und lateinischen III. Die Sätze mit Konjunktionen) Filol obozr 14, 107—123

70 **Lease E. B** Zur Konstruktion von *licet* ALL. 11, 9—26

1 Allgemeines (*licet* — *licito* — *licuit*, *licitum est*). 2. *Licet* mit Inf Akt, Depon, Med (Reflex) und *fiere*. 3 4. *Licet* mit Inf Pass. (Neuerung von Cicero, die aber nicht durchdringt. *Licet intellegi* wohl nach *potest intellegi*) 5 Der Inf Perf Akt. Eine Tempusverschiebung ist es, wenn die hexametrischen Dichter *metri causa* mit dem Verbum *licet* oft den Inf Perf. verbunden haben 6 Dativ und Akkusativ (*queto tibi licet esse; si civi Romano licet esse Guditatum, liceat esse miseros*) 7 *Licet* im Konzessivsatz. Modus. Tempus (Der Konjunktiv nach *licet* ist ein selbständiger Potentialis. In der silbernen Latinität tritt unter Nichtbeachtung der consecutio temporum der Konj Imp und Plusquamperf gelegentlich ein *Licet* mit Ind. (seit Apuleius) beruht auf einem Zusammenwerfen von *licet* und *quamquam*) — S auch Am Journ of Philol. 19, 214—215 (John C Rolfe).

71. **Pescatori G** Antequam e priusquam coll' imperfetto e col piucche perfetto del congiuntivo. Boll. di Filol Cl 4, 257—259.

"Quando l'azione del verbo retto dall' antequam non è anteriore all' azione della proposizione principale, non può stare il piucche perfetto, e trattandosi di tempi storici, l'unica costruzione possibile è quella dell' imperfetto. L'antequam, quando è preceduta da una negazione, vuole dopo di sé il piucche perfetto. „negli altri casi l'imperfetto"

72 **Micaletta M. A** Antequam e priusquam coll' imperfetto e col piucche perfetto del congiuntivo. Boll. di Filol. class 5, 42—43.

"Le particelle priusquam e antequam richiedono l'imperfetto del cong. quando valgono 'senza aspettare che', quando cioè includono l'idea d'intenzione o premura da parte del soggetto della prop. principale; richiedono il piucchept. del cong. quando si tratta di un' azione che si ripete, e quando, esclusa l'idea di premura, si esprime che un fatto accade prima che un altro abbia avuto tempo o bisogno di verificarsi"

73 **Pescatori G** Antequam e priusquam coll' imperfetto e col piucche perfetto del congiuntivo Boll. di Filol class 5, 87—88.

Vgl die beiden vorhergehenden Nummern. Antwort auf Micalettas Einwände

74. **Wolfflin E** Euphemismus als Grund der Ellipse. ALL. 11, 26.

Behandelt Fälle wie: ubi ad Dianae veneris — ad Murciai locus spectandi causa datur.

75. **Vahlen J.** Varia LIV. Hermes S 258—261

Behandelt abundierende Ausdrucksweisen wie Apuleius Apol. S. 63, 16 quod *libertus* adsiduus, cui omnis facultas inspiciendi fuit, quod *is libertus* non vident neben den bekannten Fällen mit dem Pron. relativum wie *dies, quo die; causa, qua causa*.

76. **Crampe R** Zur lateiniſchen Stilistik. Feſtſchrift z 200jahr. Jubelfeier d. Frankiſchen Stiftungen u d. latein. Hauptschule Halle Buchh. d. Weiſenh S 66—75

i) Semasiologie k) Lexikographie.

- 77 **Stöcklein J** Bedeutungswandel der Wörter. Seine Entſtehung und Entwicklung: München Lindauer. 77 S. 1 M.

“Die lateiniſchen Paradigmen geben ſachlich kaum etwas Neues.”

- 78 **Weyman C** Kritiſch-ſprachliche Analecten VI Wiener Stud. 20, 158—160.

26 *concreare* (zu *Ruicius*) 27. *excere* = *educere* (zum *liber de viris illustribus*) 28. *oculus contrectare* (zu *Lactantius*) 29 *vincere* = *revincere* (zu *Pacianus*). 30 *invere iustitiam* (zu *Iuvenalis*).

- 79 **Hruschka A.** *Minutiae grammaticae* I II III. *Filol.* obozr 13 (1897) S 154, 14 (1898) S 75.

Ein beſondere Gebrauch von *sed* (z B *Catull* 21, 12 ff.). — *Atque* — *atque* — *Mostellaria* — *mostellum* (*Corp* gl. 2, 470, 22, 587, 42)

80. **Ritchie F** *Discernenda. Latin Words liable to be confounded:* I. Verbs; II *Miscellaneous* London Longmans 32 S.

81. **Denk J.** *Abpono* ALL. 11, 274.

Appono iſt ſtets *adpono*, nur einmal überliefern die Handſchriften *Apicius* cp 65 *abpones* bzw. *appones* im Sinne von *depones*.

82. **Teichmüller F.** Grundbegriff und Gebrauch von *auctor* und *auctoritas* I (1897) II (1898). *Pgm Wittstock* 28 S. u. 36 S. 4^o.

83. **Densusianu Ov** *Comparare* = ‘kaufen’ ALL. 11, 275.

D. bringt zu den Belegen bei H. Schuchardt Vokalismus des Vulgarlateins I, 195 noch weitere aus Inſchriften von *Concordia* — *Sagittaria* und *Rom* (Ende des 4 u Anfang des 5. Jahrh.)

84. **Geyer P.** *Cremo* = κρεμάννυμι, *suspendo*. ALL. 10, 547—548.

85. **Moore C H** *Dediticius, dediticiorum numero, daticius* ALL. 11, 81—85.

86. **Ramain G** *Diirectus*. *Rev. de Philol* 22, 297—303.

87. **Denk J** *Eques* = *equus*. ALL. 11, 275.

Weitere Belegſtellen für *eques* ‘Pferd’. Vgl. ALL 10, 286, 452.

- 88 **Kirk W. H** Ueber *etiam* und *etiam nunc* ALL. 11, 213—220, 276.

Vgl. *Th Birt Rh. M.* 51, 70 ff., *Kirk Am. Journ. Philol* 18, 26 ff., *A. Roosen ALL.* 10, 345 ff. [*S Anz* 8 *Bibliogr VII A No.* 38, ebenda 10 *No.* 172 und 109] K. wendet ſich namentlich gegen *Roosen*, der ein für die ganze Latinität geltendes (*etiam*) *nunc* mit temporaler Bedeutung von einem meiſt nachauguſteiſchen *etiam* (*nunc*) mit kopulativem Sinn unterſcheidet. K. will die verſchiedenen Bedeutungen von *etiam nunc* nicht aus wechſelnder Betonung und Hervorhebung verſchiedener Elemente, ſondern nur aus der ſemasiologiſchen Entwicklung von ‘*eti*, *etiam*, *etiam nunc* erklären

- 89 **Sonny A.** *Magis* und *minus* ohne komparative Bedeutung. ALL. 11, 98.

Vgl ALL 4, 316 Für *magis* 'valde', *minus* 'non' ware auch Catull 62 58 anzuführen *cava viro magis et minus est invisa parenti*

90 Sonny A. *Multus*, einflussreich ALL 11 132—133

91 Sittl K. *Nimbus*. Heilgenschelm ALL. 11, 119—121

92 Netušil J. *Pontifices* Filol obozr 15, 105—113

Da *pons* einigemal 'Weg' bedeutet, mögen die *pontifices* urspr Anordner der kgl Aufzüge und Auszüge gewesen sein.

93 Schmitz W. *Sanna* ALL 10, 548

Sanna = 1) τὸ αἰδοῖον 2) hohnende Gebärde wie γέppa = 1) τὸ αἰδοῖον 2) *nugae, ineptiae*

94 Owen S G On the Meaning of *sicut* Class Rev. 12, 440—441.

Sicut 'as for instance, for instance, I mean, namely, just as'

95. Sonny A. *Sopio, -onis* bei Catull ALL 10, 528 u 11, 275—276

Verweist zur Erklärung von *sopio* Catull. 37, 10 auf einen *Graffito* CIL 4, 1700 und nachtraglich noch auf H Osthoff PBrB 20 (1895) S 93 f

96. Sonny A. *Totidem* = *eadem*. ALL. 11, 132

Zu Catull 92, 3

97 Wolflin E. Vom Archive und vom Thesaurus. ALL. 11, 145—148

98. Wolflin E Vom Thesaurus ALL 11, 300.

99. Diels H. Bericht über den von den fünf Akademien unternommenen Thesaurus linguae Latinae. Vortrag. Verhandl. der 43. Vers deutscher Philol. u Schulm. zu Köln 1895 S. 24—26.

S auch Anz 10 Bibliogr. VII A No 139.

100 Diels H Bericht über den Thesaurus linguae Latinae. Sitz-Ber d. Preuss. Ak. d. W. 1, 82.

Vgl. No. 99

101. Korec Jan O Lexikografii Řecké a Latinské od r. 1848 (Über griech. u. lat. Lexikographie seit 1848). Památník na Oslavu Pa-desátiletého Panovníckého Jubilea . . . Františka Josefa I. IIIc 74—76

Berichtet kurz über die Leistungen der Tschechen in der griech. und lat. Lexikographie von 1848—98.

102. Rolfe J. C. *A, ab, abs.* ALL. 10, 465—486 u. 487—505.

I. Die Formen (Besprechung der bisherigen Etymologien, der Verf möchte aus semasiologischen Gründen *a* und *ab* nicht trennen). II. Die Geschichte der Formen *a ab abs* (in verschiedenen Sprechkreisen, bei verschiedenen Schriftstellern; Abhängigkeit der einzelnen Formen von dem nachfolgenden Laut). III. Die Form *af* (Vgl. Cic Orator 158 — Stellenangaben). IV. Die Form *au* (zu al. *ava*, abg. *u*). V. Die Form *po-* (aus 'apo in *pō-situs* und vielleicht *pō-lubrum*, nhd. *vo-n*) VI. Die Wortstellung (Nachstellung und Zwischenstellung der Präposition). VII. Syntaktisches (Die inschriftlichen Beispiele der officia servorum ac libertorum z. B Aug. lib. ab actis CIL VI 8694, rogator ab scaena VI 10094) S. 487—505 folgt ein Probeartikel über *a, ab, abs* für den Thesaurus linguae

Latinae — S auch Am Journ Philol. 19, 215—216 (Clifford H. Moore)

103 **Funck A.** *Accorporo — accubitus* ALL 10, 529—532

Probeartikel zum Thesaurus linguae Latinae

104 **Funck A.** *Accrementum — accumbo* ALL 11, 115—118

Probeartikel zum Thesaurus linguae Latinae

105. **Woifflin E.** *Accumulare — accuro* ALL 11, 261—264

Probeartikel zum Thesaurus linguae Latinae.

106 **Souter A.** *Addenda Lexicis Latinis* ALL 10, 541—543

Meist aus Augustin z B *bonivolus, conspicuo, conruisco, materne, miseritus* (Adverb), *mollefacio, principaliter, quadrupliciter, sacra* (tem sg.), *simplo* (Adverb)

107. **Souter A.** *Addenda Lexicis Latinis* ALL 11, 129—131

Belegt u a *assequor* pass., *catholicissimus, compunctissimus, desirare, discorditer, extimo* = *existimo*, 2. sg imp. *fito, nolenter, petesco, prandeo* perf. *prandidi*

108 **Heraeus W.** *Zur Appendix Probi.* ALL 11, 61—70.

Carl Ullmann hat in Vollmollers Roman. Forsch. 7, 145—226 das wesentliche Material zur Appendix Probi zusammengestellt. H. will einige von Ullmann überhaupt nicht belegte Schulformen aus dem Corpus Glossariorum nachweisen. Nom *pectinus, pectine, pectis, pectina* — *pollis, pollina, polline* — *liene, lienis* — *splene, splenis* — *inguina, inguinis*. — *barbar, hular, sincer, auster* — *emago, ymago, hymago, immago* — *alipes, alipes, adeps, aleps* — *locuplex, locuplens, locuplebs* — *nimquid* = *non aliquid* — *numqua st numquam* — *dicitus* f. *digitus* — *bassus, -us* — *mantus, -us*.

109. **Heraeus W.** *Zu den lateinischen Glossen.* ALL 10, 507—522 und 11, 134

Bringt Nachträge und Berichtigungen zu G. Landgraf 'Glossographie und Wörterbuch' ALL 9, 355—446 (Vgl. Anz. 7 Bibliogr. VII A No 74). Als allgemeiner Gesichtspunkt zur Behandlung der Glossen ist anzuführen: "Wie unendlich hoch auch Loewe als Begründer der lateinischen Glossographie dasteht, so ist ihm doch zweierlei zu spät aufgegangen: einmal dass ein guter Teil der Glossen auf Festus zurückgeht, sodann, dass wenigstens die rein lateinischen Glossare zum überwiegenden Teil zu Virgil und der Vulgata geschrieben sind, was sich am auffallendsten wohl in den Amplonianischen zeigt"

110 **Onions J. H.** *The Nonius Glosses* Harvard Stud. in Class Philol (Boston) 9, 67—86

Eine Handschriftengruppe (10. Jahrh.) von Nonius Marcellus *De Compendiosa Doctrina* bietet zahlreiche Randglossen. Der Text derselben wird veröffentlicht von W. M. Lindsay aus dem Nachlass von J. H. Onions. Die Randglossen sind verwandt mit dem Nonius-Glossar, das von Gotz im 5. Bd S. 637 ff des Corpus Glossariorum Latinorum herausgegeben wurde. Sie gewähren uns einen Einblick in die Anlage mittelalterlicher Glossare; auch für den Text des Nonius sind sie nicht ohne Wert.

111. **Heraeus W.** *Atribuz.* ALL 11, 134.

Vgl ALL 10, 513, C. Gl. IV. 22, 37 und Ausonius epist. 22, 19.

112. **Denk J.** *Bestiosus und serpentiosus.* ALL 11, 274.

Belege für diese sonst nicht bekannten Wörter aus Kubeis Juh. Valer. res gestae Alexandri Macedonis S. 196 und 209.

113. Havet L. *Coempture?* ALL. 11, 134.

114. Leite de Vasconcellos *Luciculus* ALL. 11, 114.

Dieses Demmutiv von *lucus* wird aus CIL II 2395 eingeschlossen.

115. Heraeus W. *Lectiocisum* ALL. 11, 70.

116. Dessauer H. *Lupana*. ALL. 11, 133.

Vgl. ALL. 8, 145. 500 und u. No. 117.

117. Niedermann M. *Lupana Lupanar* ALL. 11, 271–272.

Vgl. o. No. 116. Ausser in der Glosse Corp. IV 362, 22 *‘lupana meretrice’* ist das Wort *lupana* nur in der Form des Gen. Pl. gefunden worden und zwar 4mal mit der Variante *lupanarium*. Es wäre also möglich, dass *lupanar*, die Ortsbezeichnung für die Person (vgl. Frauenzimmer), zu Grunde liegt. Eine Bildung *lupana* als Rückbildung aus *lupanar* oder als Ableitung von *lupa* ist freilich denkbar.

118. Havet L. *Pararius*, substantiv. ALL. 10, 523–527.

119. Ihm M. *Strigo* ALL. 10, 549.

120. Ihm M. *Transfluminianus*. ALL. 10, 549.

121. Gregorio G. de *Turdus* und *torbidus* Rass. d. Ant. cl. Parte bibliogr. 2, 60–64.

1) Grammatisches zu einzelnen Texten, Litteraturgattungen, Sprachkreisen.

122. Plautus *The Captives and Trinummus*, with Introduction and Notes by E. P. Morris. Boston, London Ginn & Co.

123. Gillespie W. H. *On the Relation of the Codex Vetus to the Codex Ursinianus of Plautus*. Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9. Studies in Plautus 4, 109–115.

124. Hopkins H. M. *The Declension of Greek Nouns in Plautus*. Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9. Studies in Plautus 2, 96–101.

Ist, wie der Aufsatz ‘Greek Words in Plautus’ Proceedings of the Am. Philol. Ass. 29 S. XIV–XVII, ein Auszug aus einer Diss. inaug. der Harvard University 1898 ‘De vocabulis Graecis apud Plautum repetitis’ behandelt werden: 1. griech. -ac, -ac — bei Plautus -ā, -as, griech. -ac, -η — bei Plautus -ā (Amph. 438, 439 *Sosiā*, Asm. 762 *epistulā*); vielleicht findet sich das urspr. -ā auch noch Epid. 498 *liberā* und Trin. 251 *familia*. 2. griech. neutra auf -a — bei Plautus nach der 1. Dekl. z. B. Abl. *schema* 3. andere Wörter, die aus der 3. griech. in die 2. lat. Dekl. übertragen sind (*lanterna* nach *lucerna* für griech. λαμπτήρ; *Naucratis*) 4. *Homerōnidam* Truc. 485 5. Gen. wie *Euripidi* Rud. 86 und Achill. Bacch. 938; Akk. *Aeschinum* Pseud. 751 6. *architectus*, *elephantum* 7. griech. -ων, -ωνος und -ων, -ωνος — Plautus -o, -onis mit wenigen Ausnahmen wie *Palaemon*, *Acheruns*, -untis 8. heteroklitische Deklinationen wie *Harpax* — Vok. *Harpax*, *Tranio* — Akk. *Tranium*, *Philolaches* — Gen. *Philolachae*, *Philolachetis*.

125. Lindsay W. M. *Ablativ red* bei Plautus ALL. 10, 550.

Die Form *red* behält zur Zeit des Plautus ihr Schluss -d so

gut wie *me(u)*, *te(d)*, *se(u)*; sie muss zur Vermeidung des Hiatus verlangt werden in Versen wie Aulul. 141 Merc. 629 Pseud. 19.

126. **Lindsay** W M Über die Länge des Plautinischen 'dat'. ALL. 11, 127—128.

Ältere Konjugation: **dōs *dōt dāmōs dātēs* Dann verbreitet sich das *a* auch auf den Singular. In klass. Zeit finden wir *dāt*, aber hier ist jeder lange Vokal vor auslautendem *-t* gekürzt (*cuiāt*, *dēt*). Die Messung *dās*, Plautus Poen 868, ist ein Zeugnis auch für *dāt*; für die Messungen *dās dāt* fehlt es bei Plautus selbst an sichern Beweisen; wo beide Messungen zulässig sind z. B. Asin 449 Pers 614 usw., müssen wir daher *dās*, *dāt* messen.

127. **Lindsay** W. M. *Varia Plautina* Harvard Stud in Class. Philol. (Boston) 9. Studies in Plautus 7, 126—132

1. The Pronunciation of *ch* (Gr. χ) in Plautus's Time. Aus metrischen Gründen wird für die Wörter des täglichen Gebrauchs die Schreibung und Aussprache *bracchium*, *Accheruns*, *Acchilles*, *macchaera* befürwortet. 2. *Tetini* (*-tini*) and *Tenui* Sammlung der Plautinischen Beispiele. *Tetini* (*-tini*) scheint hauptsächlich transitiv gebraucht zu sein. 3. *Omnis Totus*. Dieser Pleonasmus ist nach Varro L. L. VII 103 bei Plautus zu finden (fragm. inc. 3); er wird von L. in andere Stellen hineinmemoriert. 4. *Nul-lus* and *Ullus* *nullus* aus **nē-ūn(u)lus*, darnach erst *ullus* (vgl. *unquam* — *nunquam*, *usquam* — *nusquam*). Diese allgemein angenommene Theorie wird dadurch bestätigt, dass das sekundäre *ullus* bei Plautus nur 68 Mal, *nullus* hingegen 152 Mal vorkommt.

128. **Leo** E. *Analecta Plautina de figuris sermonis*. II. Prg. Göttingen. Vandenhoeck u Ruprecht 40 S. 0.50 M.

129. **Weber** H. *Plautusstudien* Philol. 57, 231—247.

Enthält Textkritisches zu den *Bacchides* und zum *Epidicus*.

130. **Rozwadowski** J. *Drobná pozorování k mluvě Plautově*. I. Číslovky. Česká Museum Filologické 4, 167—170.

Bringt kleine Beobachtungen über den Sprachgebrauch des Plautus (1. Zahlwörter).

131. **Bryant** A. A. *Some Plautine Words and Word-Groups*. Harvard Stud in Class. Philol. (Boston) 9. Studies in Plautus 6, 121—125.

1. *Operae* — *pretum*. 2. *Philippus*, die Münze und *Philippus*, der Personennamen. 3. *Quid* — *opust* — *verbis*? *Quid* — *verbis opust*. 4. *Obsecro*.

132. **Lane** G. H. *Ramenta Plautina* Harvard Stud in Class. Philol. (Boston) 9, 13—15.

Ändert einzelne Stellen aus sprachlichen Erwägungen.

133. **Peters** J. A. *On Short Vowels before Mute and Liquid in Plautus: can they act as 'Breves breviantes'?* Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9. Studies in Plautus 5, 115—120.

P sucht durch Beispiele wahrscheinlich zu machen, dass ein kurzer Vokal vor Muta und Liquida (z. B. *a* in *agru*) nicht als *brevis brevians* wirken konnte.

134. **Manning** R. C. *On a Supposed Limitation of the Law of 'Breves breviantes' in Plautus and Terence*. Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9. Studies in Plautus 1, 87—95.

Rich Klotz sagt in seinen Grundzügen der römischen Metrik S 56 bei Erörterung des Jambenkurzungsgesetzes: "in den innern Senkungen der Jamben und Trochaen sind diese Kürzungen fast ganz ausgeschlossen" Manning sucht durch eine Aufzählung von Beispielen zu beweisen, dass jene Einschränkung des Gesetzes nicht zu recht besteht

- 135 **Clement W K** The Use of enim in Plautus and Terence. Am Journ Philol 18, 1897 S. 402—415

I The Position of Enim 1) in the sentence, 2) in relation to other words II The Force of Simple Enim. 1) enim with corroborative force, 2) enim with causal force. III Enim with Affirmative Particles. 1) enim vero, 2) certe enim and certo enim, 3) nempe enim IV Enim with Adversative Particles: 1) at enim, 2) verum enim, 3) sed enim. 4) immo enim. V Enim with Causal and Final Particles. 1) quia enim, 2) ut enim, ne enim VI Enim with Negative Particles 1) non enim, 2) neque enim, 3) nunquam enim. VII. Etenim — Der Gebrauch des verstärkenden zu dem begründenden enim verhält sich bei Plautus wie 14 1, bei Terenz 13 · 1

- 136 **Terentius P** Terenti Africi Comoediae Iterum recensuit Alfredus Fleckeisen Leipzig Teubner. IX, 311 S. 2.10 M

137. **Terentius Afer P.** Ausgewählte Komodien. Zur Einführung in die Lektüre der altlateinischen Lustspiele erklärt von K. Dziatzko 1 Bandchen: Phormio. 3 veränderte Aufl bearbeitet von E. Hauler Leipzig Teubner 2.40 M

Führt auch sprachlich sehr gut in Terenz ein. Beachte besonders in der Einleitung die Abschnitte Zur Prosodie S 48—57, Zur Orthographie und Sprache S. 57—67, ferner die vielen grammatischen Anmerkungen unter dem Text über die ein 'Wort und Sachverzeichniss' S 216—227 genaue Auskunft gibt

- 138 **Kauer R.** Zum Benbinus des Terenz. Wiener Stud. 20, 252—276.

Hauptergebnis: Scheidung und genaue zeitliche Feststellung der verbessernden Hände. So hat sich bei der sog. manus recens Umpfenbach um fast 1000 Jahre geirrt

139. **Wallquist C** De infinitivi usu apud Terentium. Comm acad. Upsala 1897 Nycop V, 35 S.

- 140 **Pascal C** Quaestionum Ennianarum particula III. Riv. di Fil. S 24—36.

Vgl. Anz 10 Bibliogr VII A No. 179

141. **Lucretius T.** Lucreti Cari De rerum natura libri sex. Revisione del testo, commento e studi introduttivi di Carlo Giussani. 4 vol. Torino E Loescher 1896—1898.

142. **Tocco F.** Sugli studi Lucreziani del Prof Giussani Rendiconti d R Acc. dei Lincei. Roma Cl. di scienze mor., stor. e filol. Serie 5. Vol. 7 S. 227—234.

Vgl. o No. 141. T. macht besonders auf das letzte studio Giussanis aufmerksam, in dem die Ansichten Platos (Crat. § 75, 76) und Epicurs (Lucr. V 1026—1088) über den Ursprung der Sprache erörtert werden

143. **Lucretius Carus** De rerum natura. Buch III erklärt von R. Heinze. Leipzig Teubner 1897. VI, 206 S. 4 M

Das Register verweist häufig auf grammatische Anmerkungen.

- 144 **Cartault** A. La flexion dans Lucrèce. (= Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Paris T 5) Paris Alcan. 2 Bl 122 S 4 ff

Statistisch-grammat. Arbeit Wichtig wegen der alteitumlichen Formen bei Lukrez; vieles brachten schon die Anmerkungen in Lachmanns Ausgabe

- 145 **Woltjer** A. *A, ab* bei Lucretius. ALL 11, 250

Berichtigt die Aufstellungen J. C. Rolles (s No 102), soweit sie Lukrez betreffen

146. **Hidén** K J Lucretiana ALL 11, 99—103.

1. Ein sogenannter Accusativus determinationis Derselbe wird Lucr. 5, 1210 (1221) durch neue Interpretation beseitigt 3 Ablativ *quique* zu *quisque* Lucr. 2, 371; 5, 343; 3, 696 nach Lachmann. 3 Ablativisches *quod* in *quodsi* 'wenn deshalb' u a Bei Lucrez auch in *hoc ubi* 4, 553; 4, 662 usw.

147. **Wessely** C. Zu Catos Schrift über das Landwesen, Kap. CLX. Wiener Stud. 20, 135—140.

Das interessante Kapitel enthält die Zauberformeln gegen Verrenkung und Beinbruch W unterscheidet 2 Arten von Zaubersprüchen Wortformeln, die bis in die idg Urzeit zurückgehen und einzelsprachliche Klangformeln, Buchstabenkombinationen, bei denen nicht der Sinn, sondern der Laut entscheidet Catos Zauberspruch gehört zu diesen.

148. **Varro** M. Terentius Antiquitatum Rerum Divinarum libri I XIV XV XVI. Praemissae sunt quaestiones Varroniana. Accedunt Indices. Jahrb. f. klass. Philol 24 Suppl.-Bd. 1—220, 367—381.

Bringt in den quaestiones auch manches über die Namen altlateinischer Gottheiten und einen eignen Excursus De indigitamentis. Vgl. Anz. 8 Bibl VII A No 74.

149. **Cicero** M T Ciceronis scripta quae mansuerunt omnia Recognovit C F W Mueller Partis III vol II continens epistularum ad Atticum libros sedecim, epistularum ad M. Brutum libros duos, Pseudociceronis epistulam ad Octavium. Leipzig Teubner. CLIX, 565 S. 4,20 M.

150. **Tschernjaew** P. De Ciceronis studii Terentianis. Casani. 104 S.

S. das Referat ALL. 11, 138—139

151. **Conway** On the Use of ego and nos in Cicero's Letters. Cambridge University Reporter, 15. III. 98.

152. **Gurlitt** L. Bericht über die Litteratur zu Ciceros Briefen aus den Jahren 1885 (1895)—1897. Bursians Jahresb. 97, 1—60

153. **Lehmann** C. Jahresbericht über Ciceros Briefe Jahresber. d Philol Vereins zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn. S. 165—185

154. **Schiche** Th. Jahresbericht üb. Ciceros philos Schriften. 1896. 1897. Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn. S. 236—277.

- 155 **Luterbacher** F. Jahresbericht über Ciceros Reden 1896—98. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn. 215—235.
- 156 **Braungarten** F. Ein Beitrag zur Formen- und Wortfugungslehre Casars in den Comment. de bello Gallico I Teil. Formenlehre. Prg. Smichov 1897. 32 S.
Statistische Zusammenstellung
- 157 **Heller** H. J. Bericht über C. Julius Caesar und seine Fortsetzer 1895—1897. Bursians Jahresb. 97, 220—226.
- 158 **Wölfflin** E. Die Latinität der verlorenen Epitoma Livii und Zur Epitoma Livii. ALL. 11, 1—8, 79—80, 212, 273.
Zwischen dem vollständigen Livius und den mageren Periochae ist noch eine sog. Epitoma einzuschreiben, wie dies Niebuhr geahnt, Mommsen, Zangemeister und Av. bewiesen haben. Diese lag einem Valerius Maximus, einem Velleius, einem Seneca Rhetor schon vor, und wir gewinnen aus diesen Schriftstellern einen Begriff von der poetisch-silbernen Färbung der Sprache der Epitoma. Der Verfasser der Periochae hat den Wortlaut im grossen Ganzen gewahrt.
- 159 **Fügner** F. Lexicon Livianum Vol. I. Leipzig Teubner. VI, 1572 S. 1960 M.
- 160 **Landgraf** G. Mitteilung über die in Frage stehende Fortsetzung des Liviuslexikons von Fügner. Blätter f. d. bayr. Gymn. 34, 293.
- 161 **Fügner** F. Bericht über die Liviusliteratur der Jahre 1889—96. Bursians Jahresb. 97, 61—80.
- 162 **Müller** H. J. Jahresbericht über Livius. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn. S. 1—48.
- 163 **La Chaux** G. de. Der Gebrauch der Verba und ihrer Ableitungen bei Nepos. III. Prg. Gumbinnen. 12 S.
Vgl. Anz. 8. Biblogr. VII A No. 151 und 11 ebenda No. 195.
- 164 **Korb** F. Der Gebrauch des Infinitivs bei Q. Curtius Rufus. (II.) Prg. Prag. 38 S.
- 165 **Ferrarius** J. In Sallustianam elocutionem annotatiunculae. Genuae, ex libraria e Surditate mutorum officina. 16 S.
- 166 **Kunze** A. Sallustiana. 3. Heft. Zur Stilistik. 2. Teil. Die Stellung, Wiederholung und Weglassung der Propositionen. Leipzig Summel & Ko. XIV, 352 S. (Heft 1—3: 13 M.)
- 167 **Wölfflin** E. Zum Asyndeton bei Sallust. ALL. 11, 27—35.
Greift stellenweise weit über Sallust hinaus.
- 168 **Schlee** F. Jahresbericht über Sallust. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn. S. 100—114.
- 169 **Sonnenschein** E. A. *Domi, domo*. (Catullus 31, 14). Cl. R. 12, 360.
- 170 **Rassfeld** F. Die Stellung der Negation *non* bei Catull. Pgm. Hoxter. 9 S. 4^o.
- 171 **Magnus** H. Bericht über die Litteratur zu Catull für die Jahre 1887—1896. Bursians Jahresb. 97, 190—219.

- 172 **Heinze R.** Zu Horaz Briefen. *Hermes* 33, 423--491.

Beachte die Bemerkungen zur Geschichte und Bedeutung von *candidus* 436 f., *valde* — *valdius* 454—456, *tamen* 468, *et tamen* 474 (Zu *tamen* auch Rh. M. 53, 272)

- 173 **Rasi P.** Dell' uso di turba e turma presso Orazio. *Boll. di Filol. class* 4, 280—284.

174. **Rasi P.** Turba al pluiale. *Boll. di Filol. class* 5, 38

- 175 **Rohl H.** Jahresbericht über Horatius. *Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 64—89

- 176 **Sbiera R. J.** Die prosodischen Funktionen inlautender muta cum liquida bei Vergil. *Czernowitz Paidmi.* 60 S. 2 M.

177. **Helm R.** Bericht über Vergil 1892—96. *Bursians Jahresb.* 97, 148—189.

- 178 **Bannier W.** Zur Chronologie der Dichtungen Ovids. *ALL.* 11, 251—260

B. nimmt für Ovids Metamorphosen eine plotzliche, an einem bestimmten Punkte des Werks einsetzende Änderung in der Sprache an. Sein Material sammelt er aus den Eigennamen d. h. aus den verschiedenen Bezeichnungen von Personen, Gottern, Völkern und Ländern. Er glaubt damit beweisen zu können, dass Ovid vom Beginn des 10. Buches ab seine Sprache unter dem Einfluss der gerade erschienenen Aeneis Vergils geändert habe.

179. **Poulsen F.** *Propter* bei Tacitus. *ALL.* 10, 506.

Das nur einmal bei Tacitus vorkommende kausale *propter* (Dial. 31) wird durch Emendation zu beseitigen gesucht.

180. **Andresen G.** Jahresbericht über Tacitus (mit Ausschluss der Germania) 1897—1898. *Jahresber. d. Philol. Ver. z. Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn.* 278—288.

181. **Zernial U.** Jahresbericht über Tacitus' Germania 1891—1898. *Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 115—164.

- 182 **Heraeus W.** Bericht über die Litteratur, betr. Valerius Maximus und seine Epitomatoren 1891—1897. *Bursians Jahresb.* 97, 126—147.

183. **Oertel H.** Über den Sprachgebrauch des Pomponius Mela. *Englanger Diss.* 67 S.

184. **Abbott F. F.** *Praeterpropter* in Gellius Noct. Att. 19, 10. *Cl. R.* 12, 359.

185. **Segebad J. et Lommatzsch E.** *Lexicon Petronianum.* Leipzig Teubner 11, 274 S. 14 M.

Die Einleitung handelt von Petrons Wort- und Formenschatz. Es werden nacheinander aufgezählt: vocabula Graeca (auch die Flexionsformen) — vocabula Latina quae nisi apud Petronium non inveniuntur (diminutiva; genus mutatum; substantiva iustitiana; formae vulgares wie ipsimus, stipis, excellentis, strabonius, vetuo, defraudit, plovebat) — vocabula quae apud Petronium primum leguntur wie casula, ossuculum, fatus, vinus, thesaurum, volpis, pauperum, adiuvaturus, domatus, farsus. Das Lexikon ist nach dem Vorbild des Casarlexikons von Menge und Preuss ausgearbeitet,

doch fehlen die deutschen Bedeutungen S III Anm. 1, S VIII und IX findet sich eine Zusammenstellung der Litteratur zu Sprache Petrons

186 **Vliet J. van der.** *Olim ohorem.* ALL. 11, 249

V. hest Petron c 43 *noveram hominem olim ohorem* im Sinne von *ipsa Antiquitate antiquorem*, er betrachtet *ohorem* als einen scherzhaft gebildeten Komparativ. Frühere behielten den Gen. Pl. *olorum* bei; er gehört zu *oli* (*olli*), das sich zu *olim* verhält, wie *illi* zu *illum* (in Friedlanders Ausgabe S 237).

187. **Ohlert K.** *Petroniana.* Philol 57, 653—656

188 **Vliet J. van der.** De usu verbi 'inquit' in Apulei Metamorphosisbus. Mnemos. N. S 26, 416—418.

Über die Stellung und Weglassung des Wortes

189 **Lease E. B.** Concessive Particles in Martial. Cl. R. 12, 30—31

190 **Statiſ Papinius.** P. Statii Papinii silvarum libri, hsg. und erklärt von F. Vollmer. Leipzig Teubner. XVI, 598 S. 16 M.

191 [**Lucilius junior**] *Aetna*, erklärt von S. Sudhaus. Leipzig Teubner. X, 230 S. 6 M.

192. **Birt Th.** Zum *Aetna*. Philol 57, 603—641.

Die sehr verdienstvolle Ausgabe von Sudhaus lässt für die sprachliche und metrische Erläuterung gar manches zu thun übrig. B. versucht S 607 ff für die Entscheidung über die Abfassungszeit des Gedichtes die Beobachtung des Sprachgebrauches heranzuziehen (Archaismus, kühne Ellipsen, Transitive für Intransitiva, Verstellungen der Kopula -que, *quid* = *quod*, Substantivierung adjektivischer Neutra, Konjunktiv und Indikativ in indirekten Fragesätzen, 'eigensinnige Knappheit', Parataxe); er gibt in weiteren sprachliche und textkritische Bemerkungen zu einzelnen Stellen.

193. **Schickinger H.** Die Gracismen bei Ammianus Marcellinus. Prg Nikolsburg 1897. 17 S.

194 **Stadler H.** Nachtrag zu den lateinischen Pflanzennamen im Dioskorides. ALL. 11, 105—114.

Vgl. Arch. 10, 83—115. Dazu auch Anz. 8 Bibliogr. VII A No. 162.

195. **Helm R.** Einige sprachliche Eigentümlichkeiten des Mythographen Fulgentius. ALL. 11, 71—79.

Besondere Anwendung der Wörter: *incursio*, *incursus* — *sedulitas* — *vagina* — *bractamentum* — *robigare* — *tempestivus* — *flagitare* — *plusquam*.

196. **Flemisch M.** Zu Granius Licinianus. ALL. 11, 265—267

Bringt einiges über die archaischen und über die spätlateinischen Elemente in der Sprache des Granius Licinianus. Von den letzteren merke etwa *scio quod* st. Akk. m. Inf., *nam* = *δέ* im Anfang des Satzes

197. **Novatianus** De cibis Iudaicis. (Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von Gustav Landgraf und Carl Weyman.) ALL. 11, 221—249.

Der novatianische Ursprung der Schrift wird erwiesen. Die erklärenden Anmerkungen sollen teils die Textgestaltung rechtfertigen, teils in thunlichster Vollständigkeit die sprachlichen Parallelen

aus dem sonstigen Nachlasse Novatians vortführen. Wir notieren aus ihnen: *plus f. magis* bei Verben und Adjektiven, *non tantum — quam = non tam — quam* S. 240, *ceterum = alioquin* S. 241, *ea demum = ea tantum, quatenus = quoniam, atque* nur vor Vokalen S. 243, *constituta = contra* S. 244, *caladrio = charadrius* (vgl. griech. χαλδῆριος), *luxoria* S. 245, *inquam* und *inquunt* S. 246, *in has voluptates attornatus = attentus* S. 247, *mox atque = simul atque* S. 248

198. **Landgraf** G. Über den pseudocyprianischen Traktat 'adversus Iudaeos'. ALL. 11, 87—97.

Nach Zeit und Ort, Sprache, Komposition und Gedankeninhalt des Traktates ist als Verfasser Novatian oder ein vertrauter Freund von ihm zu betrachten.

199. **Devogel** L. Étude sur la latinité et le style de Paulin de Pella (Extrait d'une thèse de doctorat, présentée en octobre 1896) Rev. de l'Univ. de Bruxelles 3, 1897/8 S. 443—451, 515—539.

Enthalt nur die zwei ersten Kapitel der Doktorarbeit; im 2. Kap ist vom Stil, im 3 u. 4. soll von der Latinität und von der Prosodie des Paulinus die Rede sein.

200 **Caeymaex** Ch. Le style de l'«Eucharisticos» de Paulin de Pella Le Musée Belgique 2, 161—167.

201. **Fuchs** R. Zu Serenus Sammonicus ALL 11, 37—59

Synonyma — amnis, mare, vinum, aqua — Epitheta ornantia — Metaphern — Wiederholungen — Genitive absinthii, conchylii, pullei von absinthium 'Wermut', conchylium 'Purpurschnecke', pulleum 'Polei' — Nom frondis neben frons — cinis Mask. und Fem. — *finus*, einmal Mask der 2., sonst Neutr. der 3. Dekl — *potem esse* für *posse* — Gen mit *de* oder *ex* — *hinc, illinc, inde* zur Ersetzung eines Ablativs mit oder ohne *a*. — Nach einem Verbum *sentiendi* steht einmal *quod* st. Akk c Inf (v. 623). — *nec* st *neu, ne(re)* bei Imp oder Konj hort — *dare* in besonderen Bedeutungen

202 **Engelbrecht** A. Beiträge zum lateinischen Lexikon aus Sidonius. Wiener Stud. 20, 293—308

Aus dem Verzeichnis der besprochenen Wörter (S. 308). *aut = vel* steigernd, *confiteor* 'ich konstatiere', *curuscemodis* interrogativ, *discendo = discedo, escendo = ascendo, esculentus* 'mit Speise voll', *factum est* m. Akk. c. Inf., *hinc = de hac re, istoc* Neutr., *ram-que = ram, maximum* Adverb, *quaeso* m. Akk. c. Inf., *quisve = quis, repetitis* adverb. *saeculiloquus* 'die Sprache des saeculum, der irdischen Welt, sprechend'

203. **Ribbeck** O. Scaenicae Romanorum poesis fragmenta tertius curis recognovit O R Vol. I Tragicorum fragmenta (VIII 335 S.) 1897. Vol II Comicorum fragmenta (VIII 393 S.) 1898. Leipzig Teubner. I u. II 9 M

204. **Altenburg** O. De sermone pedestri Italicorum vetustissimo. Diss. inaugur. univ. Gryphiswald. = Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd 24, 481—584.

Praefatio. I. De copia verborum II Asyndeton III De coordinatione I. singularium notionum 2. periodorum. IV De attractione syntactica I. de assimilatione formae 2 de adaequatione rei (structurae ad sensum) V. De subiecto aut non significato aut mu-

tato VI De collocatione verborum 1 adiectivi (numeralis), adverbii
2. genitivi substantivi 3 verbi finiti 4 pronominum 5 particularum.
De Ciceronis legibus

205 **Steele R B** Affirmative Final Clauses in the Latin Historians
Am Journ Philol. 19. 255—284

Eine statistische Arbeit über die bejahenden Finalsätze bei den römischen Historikern S 283 gibt eine genaue Zahlentafel Auskunft über die Häufigkeit der verschiedenen Konstruktionen bei den einzelnen Geschichtsschreibern (*ut, ad*, Relativsatz, *quo, causa* und *gratia* Supin, Part. Fut, Gerundiv nach *do, praebeo* u a. Dat Ger, Gen Ger)

206 **Dressler F** Konstruktionswechsel und Inconuenientia bei den römischen Historikern Prg Wien 1897 21 S

A Wechsel im Bereich der Wortklassen und Wortformen B. Wechsel in der Satzkonstruktion

207 **Opitz Th** Bericht über die Literatur zu späteren römischen Geschichtsschreibern von 1891—96. Bursians Jahresb. 97, 81—125.

208 **Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum.** Vindobonae F. Tempisky

Die einzelnen Bände dieses kritischen Sammelwerkes sind auch für den latein. Sprachforscher von grosser Wichtigkeit. Bes. Beachtung verdienen die Prolegomena und namentlich auch die ausführlichen Indices verborum et locutionum und gelegentliche Notabilia varia am Schluss der Bände 1898 erschienen: Vol 34, 2, 35, 2, 37, 38, 39, welche Teile der Briefe Augustins (ed. Al Goldbacher), der Avellana collectio (ed O Günther), des Flavius Josephus (ed C Boysen), sowie des Filastrius Diversarum hereseon liber (ed F Maix) und die Itinera Hierosolymitana saec. IIII—VIII (ed P Geyer) enthalten

209. **Mommsen Th** Schlussbericht über die Herausgabe der (latein.) Auctores antiquissimi (der Monumenta Germaniae historica). Sitz-Ber. d Preuss Ak d. W. 1, 287—290

210 **Geyer P** Bericht über Vulgar- und Spätlatein 1891—97 Bursians Jahresb 98, 33—117.

211 **Kalb W.** Juristenlatein Krit. Jahresbericht üb. d. Fortschr. d. roman. Philol 4, 1 S. 95—98.

Berichtet über die Erscheinungen auf diesem Gebiet für die Jahre 1895 1896.

212 **Manitius M.** Mittellateinische Sprache Krit Jahresbericht üb. d Fortschritte d roman Philol. 4, 1 S 99—102

Berichtet kurz über die Erscheinungen auf diesem Gebiet für die Jahre 1895 1896

m) Inschriften Papyri.

213. **Cagnat R** Cours d'épigraphie latine 3. édit. revue et augmentée, avec nombreuses gravures. Paris A. Fontemoing 13 fr.

214. **Ricci S.** Epigrafia latina Milano Hoepli. XXXI, 447 S. m. 65 Tafeln 6 l 50 c

Dankenswerter trattato elementare.

215 **Corpus** inscriptionum latinarum Voluminis quatti supplementum Inscriptionum parietarum pompeianarum supplementum ediderunt A. Mau et C. Zangemeister Accedunt tabulae ceratae editae a C. Zangemeister et vasorum fictilium inscriptiones editae ab A. Mau. Pars I: Tabulae ceratae Pompeis repertae annis 1875 et 1887 et editae a C. Zangemeister. Berolini Reimer 1898.

Sehr wichtig für Latinisten! Reiche Ausbeute gewähren bes. auch die Indices nominum und die Grammatica quaedam

216. **Mommsen** Th. und **Hirschfeld** (O.) Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften. Sitz-Ber. d. Preuss. Ak. d. W. 1, 76–77

217. **Notizie degli Scavi** (= Atti della R. Acc. dei Lincei Serie 5. Classe die Scienze Morali etc Vol. 6, 2 Jan.—Dez. 1898).

Januar S. 19–22 G. Pellegrini Nuove scoperte di antichità (Montepulciano Regione VII Etruria) Bringt eine neue etruskische Vaseninschrift: *vel . marc | ni . tinuta* vgl. Pauli CJE n. 920 und 922 S. 23–30 G. Gatti Nuove scoperte nella città e nel suburbio (Roma) Auf einem Sarkophag: . . . hic monumentus ad eos pertinet . . . S. 30–32 A. Sogliano Relazione degli scavi fatti nel mese di gennaio (Pompei Regione I Latium et Campania) Drei neue Wandinschriften, in Faksimile wiedergegeben, auf einer das Verbum *opsculare*. S. 41–44 F. Nissardi Di un nuovo diploma militare. (Seulo. Sardinia) Aus dem Jahr 173 n. Chr.; beachte Pompeiano, *que fui quae*

Februar S. 47–48 A. Crespellani. Iscrizione funebre metrica . . . (Modena Regione VII Cispadana): *supprema* f. *suprema*. S. 50–58 G. Pellegrini Antichità etrusche e romane del territorio pitiglianese (Pitigliano Regione VII Etruria) Mit einigen grammatisch korrekten Inschriften. S. 66–67 L. Borsari Di un importante titolo votivo a Bellona (Civita Lavinia. Regione I Latium et Campania) Bringt einen neuen Beleg für den seltenen Namen P. Accoleius Lariscolus (Fr. Stolz Hist. Gr. 1, 410) S. 68–70 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. f. Februar. Mit Abbildungen antiker Steinmetzzeichen S. 71–77 A. de Nino Costruzioni antiche e lapidi iscritte rinvenute in contrada Macrano (Castelvecchio Subequo. Regione IV Samnium et Sabina) Eine Inschrift lautet: *L. Selus C. f. Hercolo donum dat Burus* Zum Dat. *Hercolo* vgl. Herolo CIL IX 3414

Marz. S. 81–112 J. Falchi Nuove scoperte nell' area della città e della necropoli. (Vetulonia Regione VII Etruria) Berichte über die Funde in dieser sehr alten Nekropolis für die Jahre 1895–97. S. 112–120 G. Gatti Nuove scoperte (Roma) w. o. Bringt viele Inschriftenfragmente; beachte in No. 21 *hastaglia* . . . (?). S. 120–124 D. Vaglieri Nuovi frammenti di tavole arvaliche. 5 neue Beiträge zu den Arvalakten. Fragm. 4 Z. 6 *Liberatus* f. *Liberalis*. S. 125–127 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. f. März. Neue Steinmetzzeichen

April. S. 141–163 J. Falchi Nuove scoperte (Vetulonia) w. o. f. April. S. 163–166 G. Gatti Nuove Scoperte (Roma) w. o. f. April. Ich notiere: Dat. *Zosime* und *comici*.

Mai. S. 179–183 P. Podestà Nuove scoperte di antichità nell' area dell' antica Luni (Sarzana. Regione VII Etruria) Mit Inschriften S. 183 G. Pellegrini Urna di travertino con iscrizione etrusca (Piansano. Regione VII Etruria) Text der Inschrift: *Larth* :

plesnas | *larisal* S. 184 G. Pellegrini Iscrizioni etrusche e latini di tituli (Sovana Regione VII Etruria). Text *atranes'* und Buchstabenfragmente. S. 185—191 L. Borsari Nuove scoperte (Roma) Erwähnenswert No 1 *fecit mit i longa*, No 9 *hec*, No. 13 *Alumne* (Nom), No 19 *que t quae* S. 192 G. de Petra Epigrafe latina (Cuma Regione I Latium et Campania) Schluss der Inschrift *huic monumento rendundi potestas nulli sit*

Juni S. 241—256 L. Borsari Nuove Scoperte (Roma) No. 34 *quae t. -que*, 40 *prime f. primae* 53 *uxsori, quae f. que*. 55 *Dat. Victorine, que t. quae*. S. 260—262 V. Dessi Nuove iscrizioni latine della necropoli di Turrus Libisonis (Portofino, Sardinia). No. 2 *vixit 5 idus septembr*

Juli S. 276—284 L. Borsari Nuove scoperte (Roma) No. 87 *de qua dolore hoc solum tulit*, 109 *que t. quae*.

August S. 304—305 G. Pellegrini Tomba con iscrizioni etrusche (Rapolano Regione VII Etruria) Texte: *larði tremsine* und *lautnes* | *θrem sin* | *petri*. S. 305—315 G. Pellegrini Tombe con iscrizioni etrusche scoperte in vocabolo Badia di s. Cristoforo di Chiusi (Castiglione del Lago Regione VII Etruria). Enthält 59 Nummern und 4 weitere di contrada Bruscalupo. Sie können natürlich hier nicht wiedergegeben werden. S. 315—318 G. Pellegrini Tegoli sepolcrali con iscrizioni etrusche e latine a graffito. (Città della Pieve). Bringt 16 Nummern. S. 318—331 L. Borsari Nuove scoperte (Roma) No. 116—117 *quae t. -que*, 126 *Turpiliaes* (s. auch 154), 128 *Euticus, Euticati filio*.

Oktober. S. 405—407 G. Gatti Iscrizioni onorarie rinvenute nel territorio dell' antica città (Oricoli Regione VI Umbria). Auf der grosseren Inschrift: *innocentie*. S. 407—409 F. B. Di alcuni tituli con leggende etrusche, römisch a luce nella tenuta di s. Giuliano. (Barbarano Romano. Regione VII Etruria). Eine grossere und eine kleinere etruskische Griffelinschrift, die G. F. Gamurrini, Notizie 1898 S. 428—429, den Buchstabenformen nach ins 7. Jahrh v. Chr. verlegt und ein cimelio di prima importanza nennt. S. 412—418 D. Vaglieri Di un nuovo frammento del così detto elogio di Turia, rinvenuto sulla via Portuense. (Roma) Vgl. CIL VI 1527 und Mommsen Zwei Sepulcralreden in den Abhandl. d. Ak. d. W. zu Berlin 1863 S. 456 ff. Das sachlich hochinteressante Fragment bietet sprachlich wenig Merkwürdiges (*apsentiam, quonus*). S. 418—419 L. Borsari Iscrizione latina opistograta, rinvenuta alle pendici del monte dell' Agosta, presso le sorgenti dell' acqua Marcia (Arsoli. Regione I Latium et Campania). Schluss der Inschrift: *fecit auluper regas* *fratri pio* etc. S. 422—423 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. f. Oktober Eine Grabinschrift bestätigt wiederholt den Namen *Maccius* und bringt das eigentümliche Cognomen *Fubzanus*. Vgl. auch *uxsori*. S. 424 N. Persichetti Iscrizioni sepolcrali latine riconosciute nell' abitato (Casale Regione IV Samnium et Sabina). Bemerkenswert ist das seltene Cognomen *Annalenus*.

November. S. 429—450 G. Pellegrini Risultato degli scavi del 1896—97 a Poggio Buco, dove supponesi Statonia... (Pitigliano. Regione VII Etruria). Ein paar neue etruskische Inschriften.

Dezember. S. 465—486 E. Brizio Iscrizioni provenienti dagli scavi nell' alveo del Reno (Bologna Regione IX Liguria). Eine reiche Zahl spätromischer Inschriften; beachte den Dat. *Euphemie f. Euphemiae*. S. 503—504 A. Sogliano Relazione (Pompei) w. o. f. Dezember. Weitere Steinmetzzeichen

218. Ruggiero E. de. Sylloge epigraphica orbis Romani cura et

studio Hectoris de Ruggiero edita. Romae Pasqualucci Oxoniae Parker. (Das Fasc. L. 2).

Das Werk will alle hierhergehorigen Inschriften von Bedeutung bringen in Umschrift, mit Ergänzungen, kurzen Hinweisen auf Fund- und Aufbewahrungsort und knappen, meist sachlichen Erklärungen. Bd. 1 (Rom) erscheint spater; Bd 2 (Italien) von D. Vaglieri, Bd. 3 (westl. Provinzen von Europa und Afrika) von Emile Espérandieu sind im Erscheinen; ein 4. Bd (Osteuropa, Agypten, Asien) wird vorbereitet. Vol. 3 fasc. 4—6 (1898) behandeln Inschriften von Gallia Narbonensis.

219 **Ruggiero** E. de. Dizionario epigrafico di antichità Romane. Roma Pasqualucci. (Das Fasc. L. 1,50).

Das Jahr 1898 brachte Fasc 57—61 = Vol II 21—23 Constantinus I — *consul*, Vol. III 3—4 *ferentes* — *fiscus*.

220. **Vaglieri** D. Notizie di epigrafia romana Atene e Roma 1, 194—200

V gibt einen kurzen Jahresuberblick uber die wichtigsten Inschriften inner- und ausserhalb Italiens.

221. **Sogliano** A. La casa dei Vetti in Pompei. Monumenti antichi 8, 233—338

Bespricht auch die dort gefundenen Inschriften

222 **Mau** A. Ausgrabungen von Pompeji. Insula VI 15. Mitt d. Deutschen Arch. Inst. Rom Abth 13, 3—59.

Bringt auch die dort gefundenen Inschriften.

223. **Cagnat** R. L'année épigraphique Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. (1897). (1898). Paris.

Stellt die wichtigsten latein. und griech. Inschriften, die sich auf das rom. Altertum beziehen, aus den verschiedensten Zeitschriften alljährlich zusammen. Im Ubrigen vgl. Anz. 10 Bibliographie VII A No. 239

224. **Revue** archéologique. 3^e Série. Tom. 32 33.

225. **Académie** des inscriptions et belles-lettres. Paris. Comptes rendus des seances de l'année 1897. 4^{me} Série. Tome 25

Die besprochenen latein. Inschriften werden aufgezählt in der Table des Matières S 743

226. **Le Blant** E. 750 inscriptions de pierres gravées inédites ou peu connues. Mém. de l'Inst. nat. de France Académie des inscriptions et belles lettres Paris. T. 36 I S 1—210. 8,75 fr.

227. **Albanès** J. Inscriptions de Provence. Rev. Arch. S. 277—285.

228. **Besnier** M. Inscriptions et monuments de Lambèse et des environs. Mélanges d'arch. et d'hist. 18, 451—489

Bringt Formen: wie Gen. *provincia* u. a., *Amatio* f. *Amatius*, *amis* f. *anis* = *annis*, *pro pietate*, *Iulias*, *fecerut* i. *fecerunt*.

229 **Olcott** G. N. Studies in the Wordformation of the Latin Inscriptions Substantives and Adjectives. With special Reference to the Latin sermo vulgaris. Rom XXVI, 265 S. 4 M.

Füllt z. T. die Lucke aus, die F. T. Cooper Word Formation in the Roman Sermo Plebeius. New York 1895 [Anz. 7 Bibhogr. VII A No. 68] gelassen hatte.

230. Neumann F. Verzeichnis der auf Aussprache und Rechtschreibung bezüglichen Eigentümlichkeiten in den Inschriften aus Gallia Narbonensis. Prg. Pola 1 (1897) 2 (1898)

Stellt die grammatischen Eigentümlichkeiten vom 12. Band des CIL statistisch zusammen. Ein weiteres Programm soll folgen.

231. Pirson J. Le style des inscriptions latines de la Gaule. Le Musée Belge 2, 97—125

Vorläufige Bemerkungen über die Charakter und von S. 110 an auch über die Sprache (Stil und Syntax) der gallischen Inschriften.

232. Audollent A. De l'orthographe des lapicides carthaginois. Rev. de Philol. 22, 213—232

I. Einleitung. II. Silbentrennung, Buchstabenformen. III. Auslassung, Zufügung, Vertauschung oder Verückung eines oder mehrerer Buchstaben. Beispiele. IV. Dasselbe: Erklärung

233. Hodgman A. W. The Versification of Latin Metrical Inscriptions except Saturnians and Dactyls. Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9, 133—168.

Statistische Mitteilungen. Beachte bes. die Bemerkungen über Prosodie S. 140 ff. (Archaic Long Vowels — False Quantities — Jambic Shortening — Position before Mute and Liquid. — Hiatus. — Synizesis.) Ein Teil der Abhandlung 'On the Versification of the Latin Epigraphic Senarii' ist auszugsweise in den Proceedings of the Am. Philol. Ass. 29 S. LIV—LVII veröffentlicht.

234. Cholodnjak J. O někotorych tipach rimskich metričeskich nadgrobij. (Über einige Typen römischer metrischer Grabinschriften.) Žurnal Minist. Narodnago Prosvěščeniija 314 (1897) Nov. S. 94—96 Dez. 97—113, 318 (Juli 1898) S. 3—32

235. Allen F. D. The Duenos Inscription. Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9, 53—54

W. M. Lindsay gibt ein kurzes Resumé aus den hinterlassenen Papieren Allens. Darnach sah dieser Gelehrte die Inschrift mit andern als Execrations-Inschrift an. Er las und übersetzte.

Joui Sat(urno) denuos. Qui med mitat, nei tedendo cosmis virco sied. Asted noisi ope Toitesiae parari vois. Duenos med feked enmanom· enom duenoi ne med malo statod.

Jovi Saturno sacer. Cui me mittet (-ent?), ne in te comis Virgo sit. Abs te (Abstet?) nisi opem Toitesiae parare vis. Bonus me fecit immanem; igitur bono ne a me malum stato.

Die hintergegangene Toitesia verflucht ihren Liebhaber; ein Zauberer machte ihr die Topfchen. *Virco* ist die Proserpina; *abs te* 'from your own resources' gehört zum *nisi*-Satz. Auf den Zauberer wird angespielt mit *duenos* als auf einen guten Mann; *enmanom* 'immanem, uncanny'; *enom duenoi* usw. dem guten Zauberer soll aus seinem Werk kein Schaden erwachsen.

Zu anderen neuen Deutungen vgl. Anz. VIII S. 220 No. 199 u. X S. 174 No. 242 I

236. Birt Th. Das Arvallied. ALL 11, 149—196

Birt stellt folgenden Text her, ich setze die je dreimal wiederholten Zeilen nur einmal:

*Enós Lasés uváte
Nevel vérv(e)r) Mármár sins incúrrere in pleóres.*

*Satür fū fere Mārs. Limén, salī; sta, ierier
Seminis salī tēnei adiōcāpit cōnctos
Enós Marmór iuvāto.*

Auf deutsch etwa

‘Uns, ihr Laren (als *di inferi*), helfet; lass nicht, Mars, das Lenzerzeugte (*quidquid hoc vere natum est*; *verver* ist entweder doppeltgesetztes *ver* wie *Marmar* oder *verve[s]*) und *berber* sind verschiedenartig überheferte Formen eines neutralen *s*-Stammes *verbes*, der in *verbēna* aus **verbes-na* noch erhalten ist) emlaufen in die Unterwelt (wo die, ‘die an Zahl mehr sind’, weilen), werde satt, wilder Mais (am heutigen Opfer) Quellwasser (*limen* aus **licmen* zu *liquere*), laufe, bleib (auf Erden), Lenzerzeugtes. Die Semonen-geister (zu *semen*) alle soll der im Dreischritt Springende (*salī* für *salius* wie Nom. *Corneli* zu *Cornelius*) je dreimal anrufen Mars soll uns helfen’

Den Schluss bildet ein Grammatisches Register. An Einzelheiten waren noch hervorzuheben: *fac* = *facies* S 189; *formica* S 174, *fū* und *fore* S 176; *ioico* = *ubeo* 192; Etymologie von *Lares* S 158; Imperativ *nerel* S 187, 190; *pleores*, *plisima*, *plures*, *plourimus* S 191, 192; Abwertung von *r* und *s* S 163, 186, *sins* = *sinas* S 188 f, *trurper* S 194, *truimpe*, *trumphus* S 195

237 **Vaglieri** D. Nuovi frammenti di tavole arvaliche

S No 217 Notizie degli Scavi. Marz

238 **Fregni** G. Il canto dei fratelli Arvali al tempo di Romulo e di Numa. Modena. Angelo Nannas e C. 43 S. m. Faks.

239. **Bormann** E. (Das Monumentum Ancyranum.) Verh. d. 43. Vers. deutscher Philol. u. Schulm. zu Köln 1895 S. 180—193

240. **Beck** J. W. De Monumento Ancyano sententiae controversae. Mnein N. S. 25 u. 26 S 349—360 u 237—257.

241. **Wofflin** Ed. Zur Latinität des Augustus (*sponte sua*). ALL. 10, 486

242 **Cantarelli** L. Gli scritti latini di Adriano imperatore (Studi e documenti di storia e diritto) 58 S

C. erörtert auch die beiden in Stein überheferten Reden des Kaisers Hadrian die militärischen Ansprachen von Lambesi und das Elogium der Matidia.

243. **Wunsch** R. Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom. Leipzig Teubner 123 S. 5 M

Den Text der lateinischen Tafeln mit grammat. und andern Anmerkungen bringen die Seiten 6—10, S 56 f. werden orthographische und grammat. Dinge berührt, S 121 folgt ein Index der grammatischen Eigentümlichkeiten der lateinischen Tafeln.

244. **Vollmer** F. Epigraphica. Rh. M. N. F. 53 S 636—638.

Erklärt die schwierigen Inschriften CIL. XIV 3608 und 3945 (= Anthol. epigr 366).

245. **Lex Manciana**.

Litteraturübersicht über diese wichtige, nordostlich von Testur in Tunis gefundene Inschrift. Cagnat Comptes-rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1897 S 146—153, Scialvia Bull. dell' Ist. di dritto Romano 1897 S 185 ff., Toutain Extrait des Mém. présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1^{re} Série, t. 11 (1897) 4^o 55 S. und Nou-

velle Rev. hist. de droit français et étranger 1897 S. 373 ff., Schulten s. Anz. 10 Bibliogr. VII A No 253, Cuq, Le colouat patulaire dans l'Atrique romaine, d'après l'inscription d'Henrich Mettich. Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1^{re} Série, t. 11. 1^{re} partie 4^o 68 S., Cagnat L'année épigraphique (1897 No 48) und die nächste Nummer.

246 Wölfflin E. Zur Lex Manciana. ALL. 11, 272–273

Vgl. No 245. Als Proben des Lateins werden notiert *tabelis obsignatus* (keine Deminutivform *tabellis*, sondern *tabula* ist eine Mittelform zwischen *tabula* und *tabla*); *seorsum dursum*, neu für *sursum deorsum*; *sevi* und *serui* als Perfekta von *sero* 'saen'; *mellaris tui mellarius*; *peatio, olivatio* (bisher nicht belegt); *medietas* 'Halbte' vgl. ALL. 3, 460 und einiges andere.

247 Buecheler F. Oskisches aus Pompeji. Rh. M. N. F. 53, 205–208

In den Notizie degli Scavi, Novembre 1897 S. 465 (s. Anz. 10 Bibliogr. VII A No 238) bringt A. Sogliano das photographische Faksimile einer von H. Degering entdeckten oskischen Inschrift. Sie lautet: *eksuk amianud | eituns amat tribud | tov. amat mener*. B. erklärt *amat* = lat. *amat* 'er liebt, er wählt'; diese Verbalform ist hier zur Satzpartikel erstarrt, etwa wie lat. *licet, fors sit, dum taxat* und vor allem *vel* – *vel*, vgl. auch umbr. *heris vinu heris pum* 'vel vino vel posca' (*heris* = 2. sg. 'du begehrt'). Er ergänzt *tribud tov(tikad)* und *menerv(cas sc. tribud)*; wahrscheinlicher ist ihm noch ein von *menerva* gezogenes Adjektiv oder Substantiv, welches für den Tempel der Göttin üblich war. Seine Übersetzung lautet 'hoc vico pervium sive villa publica sive Minervio', diese Disjunktive im Sinne von 'siquis ibi consistere volt' – Dazu ein paar Bemerkungen über osk. *faamat* und pälig *famel*.

248 Degering H. Über die militärischen Wegweiser in Pompeji.

Mitteilungen d. Deutschen Archäol. Inst. Rom. Abth. Bd. 13, 124–

146 (mit einem Faksimile der besprochenen Inschrift nach S. 146)

Vgl. No. 247. D. stellt zunächst fest, dass Sogliano (und nach ihm Buecheler) zweimal irrtümlich *amat* statt *ampt* gibt und weder von dem Schlusse der 3. Zeile, noch von den Resten einer 4. und 5. Zeile etwas bemerkt hat (wahrscheinlich *puf faamat* + Name). Darauf bekämpft er aus topographischen und kulturhistorischen Gründen die Ansicht, dass es sich auf den bekannten ähnlichen Inschriften (v. Planta 2, 503 u. 609 f.) um Haltestellen von Saften handeln könne (Conway Osk. *eituns* IF. 3, 85 f., The Italic Dialects 1, 70; 2, 616). Er selbst schliesst sich in der Hauptsache (mit Buecheler und v. Planta) Nissens Erklärung über die Relation der Inschriften zu Forum und Enceinte und ihren militärischen Charakter an (Nissen Pompejanische Studien S. 492–509). Seine sprachlichen Erklärungen gehen alle von topographischen Erwägungen aus. *Amianud* ist ihm gleich *margo* 'der Bürgersteig'; das Wort kommt von **am-viandim* (vgl. lat. *viandum* zu *viare*) und bedeutet 'das nicht zu Befahrende' d. h. der schmale Fussweg. In *tribud* kann nicht der Begriff 'Haus' stecken, es hängt mit lat. *trabs* zusammen und muss einen umzaunten, umgrenzten Raum, ein Grundstück, einen Platz bezeichnen; unter *tribud tiv(tikad)* ist der 'Marktplatz', in Pompeji das *forum triangulare* zu verstehen, das *ampt Menerv* (as *sakaraklud*) 'um das Minervaheiligtum' gelegen ist. *Eituns* ist gleich gebildet wie *deivatuns*, wir haben Konjunktive Pras vor uns: *eant* (*eurro*) und *jurent*. *Faamat* gehört zu *fama*, *puf* ist Akk. Pl. 'quos' (trotz *feihuss* usw.); *puf faamat* = 'quos alloquitur' für 'quibus imperat'.

249. **Moratti** C. Alla ricerca delle porte di Iguvium. Boll. di Filol. class. 5, 6—10.
250. **Tambroni** F. Note Falsche. Bologna Zanichelli 38 S.
251. **Corpus** Inscriptionum Etruscarum, administrante A. Danielsson ed. C. Pauli. VIII Segmentum. Leipzig Barth. 2^o 20 M. Umfasst S. 475—554 oder No. 3714—4266 des Gesamtwerkes.
252. **Lindsay** W. M. Pauli's Corpus Inscriptionum Etruscarum and Recent Etruscan Studies. Cl. R. 12, 414—418.
253. **Milani** L. A. Museo topografico dell' Etruria. Firenze-Roma. Tip. Bencini.
Vgl. dazu den orientierenden Aufsatz von Gh. Ghirardini Il Museo topografico dell' Etruria. Atene e Roma 1, 186—194.
254. **Bréal** M. Un composé étrusque. Mém. de la Soc. de Linguist. Paris 10, 273.
Auf einem etrusk. Spiegel, auf dem der Μινύραυρος dargestellt ist, findet sich die Inschrift Θευρυμίνες. S. Mélanges de l'Ecole française de Rome S. 51.
255. **Marx** F. Etruskisches in der Atellane. Wiener Stud. 20, 322.
Non p. 500 'nominativus pro dativo. Nouus Agricola.
leone te duo verbis etiam primo et postremo idem Plautus'.
Lecne ist der (auch sonst) überlieferte etruskische Name für Licinius. Also
Lécne, te duo uéibis etiam, primo et postreimó 'Licinius, noch auf zwei Worte, ein erstes und ein letztes'.
256. **Ferrero** E. Iscrizioni di Chignolo Verbano. Atti d. Soc. di Arch. e Belle Arti. Torino Vol. 7 fasc. 1 S. 56—60.
Bringen nur die Namen der Verstorbenen, bereichern aber unsere Kenntnis von Namen keltischen Ursprungs.
- n) Zur ältesten Geschichte usw.
[Weiteres s. Hauptabschnitt II.]
257. **Roscher** W. H. Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Leipzig Teubner.
1898 wurden ausgegeben die Lief. 37 und 38 (Nabaiotbes — Nike).
258. **Bulletino** di paleontologia italiana diretto da L. Pigorini. Serie III. Tomo IV Anno XXIV. Parma.
Italienisches Zentralblatt für derartige Studien, die auch für die idg. Altertumskunde von Wichtigkeit sind. Auch die Notizie degli Scavi bringen hierher gehörige Fundberichte, auf die oben in No. 217 nur selten eingegangen werden konnte.
259. **Groutars** J. de. Les Italo-Grecs, leur langue et leur origine. Le Musée Belge 1 (1897) S. 1—18, 218—235; 2 (1898) S. 32—48, 267—280.
Hier angemerkt, obwohl zu Abt. V gehörig, da der Titel irreführen kann. Es handelt sich um das süditalische Griechisch, das heute noch stellenweise gesprochen wird.
260. **Ghirardini** G. La necropoli primitiva di Volterra. Monumenti antichi 8, 101—216.

261 **Patroni G** Un villaggio siculo presso Matera nell' antica Apulia Monumenti antichi 8, 417—520

262 **Petersen E** Funde und Forschung. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Rom. Abt. 13, 150—191

Beichtet hauptsächlich ubei P. Orsis prahistor. Funde auf Sizilien

263 **Gnesotto F** Una congettura intorno alle origini di Roma. Atti e Mem. della R. Acc. in Padova Anno 299 (= N. S. Vol. 14) (1897/8) S. 37—60

264 **Körte G.** Römische Königsgeschichte in etruskischer Überlieferung. Verh. d. 43. Vers. deutscher Philol. u. Schulmänner zu Köln 1895 S. 161—163

Vgl. Anz. 10 Bibhogr. VII A No. 272 und u. No. 265

265 **Muenzer F.** Caeles Vibenna und Mastarna. Rh. M. N. F. 53, 596—620

Ist gegen einen Aufsatz Kortes gerichtet, der Anz. 10 Bibhogr. VII A No. 272 gebucht ist. S. 615 f. werden Namen auf etruskischen Inschriften zu deuten gesucht (namentlich solche auf *ax*).

266 **Aureli C.** Studio etimologico della parola 'Italia' e degli altri nomi dati alla penisola. Roma Tipogr. Tiberina. 16 S. 11

Wertlos nach der kurzen Besprechung von L. D. in der Revue de Philologie 22, 314—315.

267 **Sittl K.** Der Name Italiens. ALL 11, 121—124.

Nach Alexander d. Gr. nahmen die Gebildeten von Kapaunien, Lukanien, Apulien die griech. Schriftsprache u. damit die attische Form Italia (zunächst für Grossgriechenland) an. Erst nach Zurückdrängung des Hellenismus tauchte auf den Münzen der Bundesgenossen die unteine Form mit dem V wieder auf. Also haben die Römer den Namen weder von den Oskern noch aus der grossgriechischen Umgangssprache übernommen. Einiges über die Namen Ἰταλῆτες, Ἰταλιῶται, Ἰταλικός, Ἰταλός

o) Metrik u. a.

268. **Thurneysen R.** *Über westindogermansche Alliterationspoesie. Verhandl. d. 43. Vers. deutscher Philol. u. Schulm. zu Köln 1895 S. 155—156

Th. nimmt an, dass die bei den Italokelten entstandene Alliterationsweise von den Germanen aufgenommen und weitergebildet wurde

269. **Allen F. D.** Suspensions about 'Saturnian'. Harvard Stud. in Class. Philol. (Boston) 9, 44—47.

Die ältesten erhaltenen Saturnier stammen aus des Livius Andronicus Odussia. Livius darf als Erfinder dieses Versmasses gelten in dem Sinn, dass er als Grieche einen altlateinischen akzentuierenden Rhythmus durch mehr oder minder quantifizierende Verse wiederzugeben versuchte.

270. **Lundström V.** Zur Geschichte des Reims in klassischer Zeit. Eranos 2 (1897) S. 81—116.

Die Bemerkungen über beabsichtigte und unbeabsichtigte Flexionsreime sind auch für den Grammatiker wichtig.

271. Cornu J. Über die Betonung *armique* im lat. Hexameter.
Verhandl. d. 43. Vers. deutscher Philol. u. Schulm. zu Köln 1895
S. 156.
München. Gustav Herbig.

VIII. Keltisch.

1. Archiv für celtische Lexikographie, herausgeg. von Wh. Stokes und K. Meyer. I. Band. 1. Heft.

Inhalt: Strachan J. The notes and glosses in the *Lebor na h'Udree*. Stokes Wh. A List of Welsh plantnames; The Lecan glossary; A glossary to the cornish drama *Beunans Meriasek*; A Collation of the Cartulary of Quimperlé. O'Growney E. Words from the spoken Gaelic of Aran and Meath. Strachan J. O. Ir *emath*, *emud* Ursprgl. Verbalform 2 Sg Imperat. von *emim* mit angewachsenem Pronomen oder Partikel *-d*. Meyer K. Irische Bardenamen. 2. Heft Stokes Wh. A Collation of Norris' *Ancient Cornish Drama*. O'Growney E. Spoken Gaelic of Aran. Lyons J. Notes on a Mediaeval Tract on Latin declension. Anscombe A. Indexes to Old-Welsh Genealogies. Ernault E. Les Cantiques Bretons du *Doctrinal*. Loth J. Cornique Moderne. Strachan J. Old-irish *Afrithissi*. Das anl. *a* ist ursprgl. Pron. poss. d. 3. Person; ebenso in mir *doridisi do* = Pron. poss. d. 2 Sg. Stokes Wh. O'Mulconry's glossary. Supplement: Meyer K. Contributions to Irish lexicography *A'z — almont*.

2. Revue celtique Bd. 19.

- 3 Zeitschrift für celtische Philologie 2, Heft 1, 2.

- 4 Zupitza E. *ǵ* und *j* im Keltischen. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 189 ff.

„In der ältesten Überlieferung (des Irischen) ist *jod* noch als *h* erhalten.“ In einigen Wörtern ergibt *jod*+Vokal (*h*)*t* (*hicc* 'salus' usw.) — Der Unterschied des idg. *ǵ* und *j* beruht auf ursprünglichen Sandhverhältnissen.

5. D'Arbois de Jubainville H. Les nombres trois et neuf, sept et cinquante dans la littérature homérique et chez les Celtes. (Revue des traditions populaires 13, 289 ff.)

Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 602.

6. Jullian C. Inscription gallo-romaine de Rom (Deux-Sèvres). R. C. 19, 168 ff.

7. Nicholson Sequanian. First steps in the investigation of a newly discovered ancient European language (London 1898).

Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 523 ff. R. C. 19, 346.

- 8 de Ricci S. Le calendrier gaulois de Coligny. R. C. 19, 213 ff.

Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 523 ff.

- 9 Henebry R. A contribution to the phonology of Desi-Irish to serve as an introduction to the metrical system of Munster poetry. Dissertation, Greifswald 1898.

Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 589 ff.

10. Stokes Wh. Hibernica. KZ. 35, 587 ff.

XVI. The glosses on Euty chius, de discernendis conjugationibus. XVII. Etymologies.

11. **Strachan J** Old Irish *íarmífoich* 'quaerit' R. C. 19, 177 ff.
= *íarmi-fo-sech* zu Wz. *seg* 'to seek after'.
12. **Thurneysen R** Irisch *reicc* und *creicc*. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 81 ff.
Gegen Zupitza Ztschr. f. celt. Phil. 1, 466 ff. — *reicc*, *creicc*, *éicc*, *fochreicc* sind nach dem bedeutungsverwandten *icc* 'Zahlung' umgebildet *fochreicc* für älteres **fochre* usw.) Der Vokalismus von *creicc* u. *reicc* ist durch *crenim* und *renim* bedingt.
13. **D'Arbois de Jubainville H.** L'infixation du substantif et du pronom entre le préfixe et le verbe en grec archaïque et en vieil irlandais MSL 10, 283 ff.
Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 601.
14. **Thurneysen R** Die Aspiration nach vortonigen Vokalpartikeln im Altirischen Ztschr. f. celt. Phil. 2, 73 ff.
"Stehen Präpositionen oder die Verbalpartikeln *ro no* vortönig an erster Stelle von Verbalformen, ohne dass ein Pronomen infixum hinzutritt, so werden folgende Konsonanten nur aspiriert in denjenigen Relativsätzen, die beim Verbum simplex die relativen Verbalformen (auf -s -te) verlangen wurden" — "Die Negation *ní* aspiriert niemals, ausser wenn sie das Pronomen infixum der 3. Sg. Neutr. in sich aufgenommen hat" — Auch die 1. Pl. bildet, wie die 3. S. u. Pl., besondere relativische Formen — *-mi* ist nicht relativisch, *-me* relativisch.
15. **Strachan J** The so called absolute form of the Irish imperfect. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 373 ff.
Eine solche Form existiert nicht; die bisher dafür in Anspruch genommenen Beispiele sind sämtlich anders zu erklären.
16. **Pedersen H.** *Tá sé 'n-a rígh.* Ztschr. f. celt. Philol. 2, 277 ff.
17. **Anwyl E.** A Welsh Grammar for Schools. London
Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 409 ff.
18. **Le Nestour P.** Breton *racris*, gallois *rhagrith.* R. C. 19, 335 ff.
19. **Loth J.** *brg eygen* R. C. 19, 211 f.
20. **Zimmer H.** Grammatische Beiträge Ztschr. f. celt. Phil. 2, 86 ff.
1. Über Ursprung und Gebrauch der kymrischen Relativpartikel *or a*, *ar a*, *ar*. Kritik der bisherigen Ansichten. — "Die direkte d. h. nicht von Präpositionen abhängige Relation im positiven Relativsatz lautet mittelmymr *ora* (neukymr *a'ra*) nach *paub*, *pob un* (jedermann), *pob peth*, *pob dim* (jede Sache), *pob* + beliebigem Substantiv (*pop punt*, *pop march*, *pop neges* usw.), *oll* (jeder), *neb* (irgend einer), *ereüll* (andere), *dim* (etwas), *y cwbl* und *y cyfan* (das Ganze), nach den Superlativen und in einer Reihe von einzelnen Fällen, die sich aus der festzustellenden Bedeutung von *or a* von selbst ergeben." *or a* steht in allen Fällen, wo man für "was, welcher, welchen, welche" genauer sagen kann "von dem, was; von denen, welcher (welchen, welche)" Kymr. *or a* ist dem irischen *ondí onaibhí* parallel (Prap. *o* + Artikel + Relativum). — Altkymr. *o* ist Fortsetzung von idg. *apo*, altbret. *a* von idg. *po*. — Spuren der Form *a* auch im Mittelmymr, festgewachsen in *arní* = Negation zu *or a*. — Relativer Gebrauch von *ag*: *ag* ist von Haus aus gar kein Relativum, sondern = 'wie'.
21. **Thurneysen R.** Altbretonische Glossen. Ztschr. f. celt. Philol. 2, 83 ff.

22. **Ernault E.** Le breton *concoez* 'gouime'. R C 19, 319 ff
 23. **Ernault E.** Sur les mots bretons *rooulhin*, *gorsou*, *raniesken*, *teilek*. R C 19, 361 ff
 24. **Ernault E.** Étymologies bretonnes MSL. 10, 325 ff
 25. **Ernault E.** Études bretonnes XI: le *j* dans la conjugaison, et l'indéfini ou passif R. C 19, 180 ff
 26. **Ernault E.** Les formes de l'infinitif breton Ztsch. f. celt. Phil. 2, 382 ff
 Leipzig Ferdinand Sommer

IX. Germanisch.

A. Allgemeines.

Grammatisches

1. **Grundriss** der germanischen Philologie herausgeg. von Hermann Paul. Zweite verbesserte u. vermehrte Auflage 1 Band 4 Lief. 3. Band 2 und 3. Lief. Strassburg Trubner. Je 4 M.
2. **Finck J N.** 8 Vorträge über den deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. Die neuern Sprachen 6 Band 1—9. Hett.
3. **Grimm J** Deutsche Grammatik 4. Teil 2. Hälfte. Besorgt durch G. Rothe u. E. Schroder. Gutersloh Bertelsmann 12 M
4. **Dieter F.** Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, herausgeg. von F. D. 1 Halbband. Leipzig Reissland 7 M
5. **Hirt H.** Zum Ablaut der *sēt*-Wurzeln (Grammatisches und Etymologisches I) PBrB. 23, 288—312.

Vgl. IF. 7, 138 ff 185 ff. A Die zweite Vollstufe *trā ptā* erscheint in got. *knōps*: 1 Vollstufe ai. *jani-tōs*, *ruodar*: *aritrām*; g. *drōbjan*: *ταραχή* lit. *dirkti*; g. *grēdus* Wz. *gherē* in *haryatē* *χαρήναι*; *hrōpeigs*: ai. *akāriṣam* 'gedachte'; *hwōpan*, dazu Schwundstufe *kū* in *kōdoc* 'Ruhm', *hwōta* 'Drohung' · *kūdāz* 'schmahn'; *slēpan*, 2 Vollstufe zu *silpti* 'kraftlos werden' (*lābi* ist fern zu halten), *snōjzō*, dazu 1. Vollstufe *senauwa* [hat urgerm. i E. Sievers]; *hrōþjan* 'uben': abg. *tratiti* griech. *tépetron*; *wrōhjan* (mit sek. h): *wargiþa* lit. *vėrgas*; ahd. *drājan*: *τρητός τέρεμνον*; *grāt*: *χαράκω* 'spitze, kerbe', *žirklē*; ae. *hrōf*: *κέρας*; *hrōr*: *κέραμαι*; ahd. *hruoh* 'Krahe': *kōraē*, *āhrōn* 'garrulus': *queran ghrāti*, *muodi*: *kōmatoc*, *grāo*: *χάροπος* *žerēti* abg. *zvrēti*; mhd. *uluor*: *πέλανος πέλαγος*, *brātan* (mit *brē* aus *mrē*): *marauci*; *blāo* (*blē* aus *mlē*): *mēlac*; *wāt*: *āudmi*; *wōkrs*: *wahsjan*, *aukan*, *āugu*, vgl. ai. *iājas*; ae. *wiōt* (aus **urād*): *wurzel*; *uōds*: *hīā hū* (*ghy* wird germ. *w*-); ae. *hlōwan*: *καλέω* *halōn*; nhd. *sprūhen*: *ἐσπέρην* *spirti*; *jēr*: *aw* *ayare* *ἀριςτων* ('*ajestov*) 'Fruhstück' got. *aur*.

B. Die erste Schwundstufe *erā elā* usw. (f. l.) Beispiele für germ. *ur ul* = f. l. (Streitberg IF. 6, 141). 1) *erā* (f) in *kaurn* *grānum* *žirnis*; *uaurts* *rādiz*; *haurds* *crātes*; *gataurþs* *u-dīrnas* lit. *dūrte*; *hornar* *crābro* *szīrszliu* (A Pl); *soraga*: *sėrgiu* 'hute'; *maurgins*: *mėrkti* (dazu als 2. Schwundstufe got. *brahw*); ae. *forma* *pīrmas*; *gafaurds*: *περάω* russ. *porómā*; *paurp*: *trobā* (?), *murui* *maraiw* *mīhāti*; *duruh*: *τρώγη*. — 2) idg. *elā* (l) in *fulls* *pūrñās*;

uulla *ūrā*; *gidult* : *τητός tilti*; ae. *molcen* *miluks mēlzu*, *folma* *παλσση*; ae. *molða* 'Kopf' : *βλωθρός mürdhān*; got. *mulda* . *mālti* 'mahlen' : an *skuld* . *skhalita* - lt *skilti*; *hulps* eigentl. 'geneigt' *kālnas* 'Hugel'; ahd *wolcha* . *vilgau* 'befeuchtend glatten'; aisl *fold* 'Trit' : *fluor feld*. — 3) idg. *enə emə* (*ū ū*) in g. *kunþs pa-zintās*; -*kunds* . *zēntas nātus*; ahd *gund* *gintz* 'wehren' *ghātās* (oder *η* : *hatās* *gūncas* *φατός*); aisl *þungr* : *tingau* 'trage werden' (daneben aber *tingūs*); *gespunst* : *pintz*, ahd. *uunsc* : *iūnchati*; *uunna* : *iun-sat*; *zunft* (: *zeman*) : *δαμάτωρ dami-tār* usw; *sumbir* 'Korb' : *sémti* 'schöpfen' — Kritik der Beispiele für *ar*, *al*, *an*, *am* = *ī ī ū ū*. Sie sind nicht geeignet als Beweisstücke verwandt zu werden

C. Idg. *rə*, *lə*, *mə*, *nə*, *lə*, *uə* als Schwundstufe der *sēt*-Wurzeln. Hieher gehören aus dem Germ *uahsjan* (*ἀφέειν*), *zu-dem* (*savtār*), *gaþuastjan* (*tavas*), *chnabo* (*genitor*), *hrabo* (*kópaē*), *strucchen* (*strnāmi*), *chлага* (*gélti*), *maha* (*amise*) *fraþi* (*περάω*), *blæc* (*μέλας*), *afhlapan* (*kélti*), *flado* (*πέλανος*), *rahho* (*κραγόν* 'laut schreiend')

D. Germ *ū ī* als Schwundstufenformen. *ī ū* sind dem *erə* *elə* usw. parallel; sie sind aus idg. *erə erə* kontrahiert. Sie sind ursprünglich nur in *sēt*-Wurzeln berechtigt *þūsundi*, *dūmo* . *tavi-*; *brūps* : *brāvinz*; *fūls* : *paritum*, *dūne* : *dýja dhūndō*; *hlūtrs* : *cloaca*, *būan* : *bhavitum*; *stūda* : *sthāviras*; *zūn* : *dunōti*; *snia* *snāian*, *chūmōn* : *χοήμεναι*; *hūs* : *caverna*; *sūl* : *suelli*; *scūr* . *séverz*; *rýja* : *ráyju*. Die einzige *amf*-Wurzel mit *ū* ist ae. *hlūd* : *sru* — *ī*, vielleicht m. *leipus* : *lēti*, *freidjan* : *prītās*, *rīm* : *riñati* Typisches Beispiel: Wz *genē*

I Vollstufe bei Betonung der 1. Silbe: *génə* (*chind*, *jani-tar* usw.)

II. Vollstufe bei Betonung der 2. Silbe: *genē* . *genō* (*knōþs*).

I Schwundstufe: *ġenə* (*himinakunds*).

II. Schwundstufe: *ġnə* (*knabo*)

6 Hirt H. Zur Chronologie germanischer Lautgesetze. (Gramm. u. Etym. IV). PBrB. 23, 317—23.

Gegen die Versuche, die absolute Chronologie der Lautgesetze festzustellen, die in eine vorlitterarische Epoche fallen. 1. Die kelt. Lehnwörter mussten statt ihres *o* urgerm. auch dann *a* erhalten, wenn idg. *o* schon zu germ. *a* geworden war, weil sonst kein entsprechender Laut vorhanden war. Vgl. modern lit. *a* für slav. *o*. — 2) *sila Bacenis*: kelt. Lautsubstitution. Wie in *brók* usw. kelt. *ā* durch *ō* wiedergegeben wird, so im Lit. slav. *a* durch *o*. — 3) Die Datierung der Tenusverschiebung auf Grund von *hanaf*. *Wal-hoz*, *Vacalus*, *Finne* ist unmöglich. Die Wörter können höchstens zur Bestimmung der Mediaeverschiebung verwertet werden. Die letztere lässt sich allenfalls, aber ohne sichern Beweis, ins 4. Jh. setzen. Vgl. *Gudař* als Name der poln. Litauer u. der Weissrussen.

7. Helm K. Die Chronologie des Übergangs von germanisch *e* zu *i* vor *ʀ* + *k g x*. PBrB. 23, 554—58.

Gegen Bremers Annahme (IF. 4, 30), dass *e* vor *ʀ* schon im 2. Jh. vor Chr. gemeingerm. zu *i* geworden sei. *Tulngi* (Caesar) ist nicht beweisend; *Tencteri* spricht direkt dagegen. Vielleicht ist die Nasaherung des Vokals älter als der Übergang von *e* zu *i*.

8 Zupitza E. Zu Beitr. 22, 543 ff. PBrB. 23, 237—39.

Gegen Uhlenbecks Versuch, als Vertretung der anl. labiovelaren Media aspirata germ. *u* zu erweisen. Die Gleichungen *-gildan* — *τέλος*, *ged* — *πόθος*, *gampen* — *ἀθευβοῦσα* kann man preisgeben, aber *gandr* und *gondoll* bleiben bestehen. *warm* beweist nichts für *w-*,

da neben Wurzeln mit Labiovelar häufig solche mit *v* stehn: neben *gʰher-* liegt *yer* (lit. *werdu* abg. *varu*). Bei *uamba* lässt sich kein Grund beibringen, weshalb es nicht zu akymr. *gumbelauc* 'uterus' gehören sollte, ai *gabhd* 'vulva' gehört zu ahd. *gabala* usw. φῦθιον ἰτῖ φῦθιον zu ir *bād* 'Die Lehre, dass *gʰh* auch vor andern Vokalen als *u* zu *y* geworden sei, stützt sich vorläufig nur auf aisl. *gandr*'

9 Siebs Th. Zu den labialiserten Gutturalen. PBrB 23, 255 f.

Über aifries *fial* 'Rad' neben ae. *hwéol*. Die Lautverhältnisse widersprechen durchaus Zupitzas Erklärungsversuch (Gutturale S 6). Dass *fial* vollkommen von **hwél* zu tiennen ist, wird durch das Westfriesische bewiesen. Hier ist aifries **thral* awestfr. *trial* anzusetzen. Wir haben also eine Doppelheit agerm. **peula* : **feula*, vgl. an. *fél* : *pél* 'Feile', *file* *píle* 'Diele', *finstar* : *dinstar*, hd. *fleimen* : nd. *driemen* 'Hauten' (Noreen Uigerm Lautl 197). Wie *finstar* *dinstar* idg. *t* voraussetzt, so muss man auch für **peula* : **feula* von idg. *teulo-* ausgehn und griech. τύλη 'Wulst' vergleichen.

10 Hirt H. Zur Vertretung der Labiovelare (Grammatisches und Etymologisches II). PB1B. 23, 312—15.

1. Gegen Zupitza PBrB. 23, 237. Die Behandlung des inlautenden, im Silbenanlaut stehenden *ghʷ* spricht gegen Zupitza. Trennung von *uarms* *gharmās* abzulehnen, *virtī vrēti* heissen 'sieden'; sie sind zudem *sēt*-Wurzeln. Dadurch zerfällt der angebliche Parallelismus von **ghʷer* und **yer*. Unter den übrigen Beispielen, die Z. für solche Doppelbildungen gibt, findet sich viel bedenkliches Material. Tadello ist die Gleichung *wahs* — φωζός. — 2. Verlust der Labialisierung tritt nur vor *ō* im Germ. ein. Vgl. ahd. *kuo*.

11. v. Friesen O. Om de germanska mediageminatorna med saiskild hansyn till de nordiska språken (Upsala universitets årsskrift 1897) 122 S. 2 Kr.

12. Schroder E. Zur Voigeschichte der germanischen -ll- und -l-, -mm- und -m- HZ. 42, 59—71.

I Vermutet, dass die Sparlichkeit der Lautgruppe germ. -tl- in einer Assimilation begründet sei, die der Verschiebung von *d* zu *t* vorausliege. *sīls* sei dann als Neubildung zu fassen. 1. a) *bill* 'ensis' aus vorgerm. **bhidlóm*; b) *billa* 'gesauertes Brod' got. *beist* 'Sauerteig'; c) mhd. *bīl* 'der Augenblick, wo das gehetzte Wild steht und sich gegen die Hunde zur Wehr setzt' gehören zu *beitan*. 2. nhd. *schrill* : *skreitan*. 3. mud. *spile* aus **splidlā* : *splīzen* 4. *gulle* 'Jauche' : *giutan* 5. *stollo* 'Stützbalken' : *stautan*. 6. a) ahd. *bolle* 'Knospe' b) ahd. *puolla* 'papula, pustula' got. *uf-bauljan* 'efflare' : an. *bauta* 7. g. *mail* 'füric' : *mantan*. Dazu *smeitan* 8. *smollen* : mhd. *smutzen* 'den Mund zum Lachen verziehen'. 9. me *smel(t)* 'odor' : *smeltan* 10. *hails* : *hantan* = *mail* : *mantan* 11. *mēl* 'Zeitabschnitt' *mēla* 'Scheffel' *modius*. 12. *sēls* 'χρηστός'. Wz. *sed-*, Grundbedeutung: 'zur Niederlassung geeignet'; vgl. wonnig. 13. *aal* aus **ēdlōs* 'der zum Essen geeignete'. 14. ae. *bāel* an. *bāl* 'ignis, flamma' — 'rogus' aus **bhledlōm* : *blōtan*, Grundbedeutung 'Opferbrand'. 15. *Gaila* aus **Gaizlō* : *gaesum* — *gēr*, vgl. ahd. *geisla* Wz. dieselbe wie in *usgeisnan*.

II Die Lautgruppe -bm- ist schon vor der Verschiebung der Medien zu -mm- assimiliert worden, das nach langem Vokal zu -mward. 1. *damm* (mhd. *tamm*) : *tapfer* = *dhobmō* : *dhobró* 2. *grimm* 'acer' und vielleicht ae. *grima* 'Visierhelm' : *greipan* 3. mhd. *slīm* 'glatt' u. *slimm* 'obliquus' : *slīpan*. 4. *seim* : ae. *sīpan* 'stillare'. 5.

ae *hrīm* ahd *hrīfo*. 6 mhd *sueim* usw. : ae *suīpan*; dazu *summan* 7 ahd *hruon* 'clamor' : *hropjan* 8. ahd *kulōmo* 'frequenter'. *selthaluaffo* 'raro' 9. g. *stōma* 'ὐπόστασις' : *staphal* 'Basis'; urspr. Bedeutung 'Grundstock'. Dazu got. *stamms* 'schwerredend' und *ungistuomi* 10 *stramm* : *straff*, *klamm* : *klaffen* 11. *helma* 'Steuerriuder' : *helpan* (gegen Hoops Beitr. 22, 436) 12. *slamm* : *slaff* oder **slimman* 'gleiten', das sich zu *slīfan* verhält wie *suimman* : *suīfan*. 13. *scāp* : *scamm* 'brevis', weiterhin vielleicht auch zu *hamm*, *hamal*. 14 *scharf* u. *schurm* gehören zusammen u. stellen sich zu *skeran*

III Assimilation vor *dm* zu *mm* wohl in ahd *glūmo*, mhd. *qlun(m)* : *glīzan*, *flaum*, mhd *flūm* 'fluvius' : *flīozan* — *dn* wird *nn*, bevor das *n* geminierend wirkte Vgl. *bōna* : *bauta*, *meīn* 'Unrecht' : *meīzan*, *beīn* 'os' aus **bhoidnōm* 'der Beisser d. h. der Zahn'.

13. Hirt H. Zu den *t*-Prasentien. (Grammatisches u. Etymologisches

III). PBrB 23, 315 f

1) *pecto fīhtu* u. Genossen sind aus der 3. Sg. Med. abstrahiert. Vgl. *-alpans*, dessen Sinn entschieden intransitiv-medial ist Neben dem alten Pras. *stān* steht ferner ein *stuot*, das abgesehen von der Vokalstufe dem ai. *asthita* entspricht. Gab es im Germ ein Nasalprasens gleich *crāw* usw. so konnte **stanō* den Dental vom Prat. beziehen — 2) Auf alten *s*-Aoristen können die *s*-Prasentien wie *fraliusa* beruhen. — 3) Wenn die 2. Sg. Perf. ahd *bizzi* usw. mit Recht als starker Aorist erklärt wird, so kann ihr Ubertritt ins Perfektsystem nur dadurch möglich geworden sein, dass gewisse Aoristformen mit Perfektformen zusammenfielen. Dies geschah im Westgerm in der 1. Plur *tigum* u. a

14. Berneker E. Zur germanischen Verbalflexion. IF. 9, 355—60.

1) Die 2 Pers Pl. Pras. im Ahd : Zu *suochemēs suochent* ward *suochet* neugebildet; von den *ja*-Verben drang dann *-et* in die *a*-Verben. — 2) Die 3. Pers. Sg. Pras. im Altnordischen: A. Kock hat Beitr 15, 258 die anorweg 2. Plur. auf *r* durch Übergang von *d* in *r* erklärt. Das Gesetz ist aufs Aisl. auszudehnen. Das *-d* der 2. Pl blieb im Aisl. vor *ut ér*

15. Florschütz J. Zur Entstehung des schwachen Präteritums im Germanischen. Graz Styria. II u. 66 S. 8^o 1,70 M

16 Löwe R. Silbendissimilation im German. KZ. 35, 609—11.

ahd. *suribogo* aus **suribibogo*. ahd. *-ero* aus *-erero*. *-era* aus *-erera* z. B. *lüttero* usw. *kuninginnmo* (Willram) für *kuninginnnōno*. nhd. *pille* aus mhd. *pillele*. ahd *sespilon* 'nema' aus *sesu-spilōn*. ae. *hundeachtig* neben *hundeachtatig* an. *māmātr* aus *māmamātr* 'Proviand f. 1 Monat'. Ähnliches liegt in an. *kongr* aus *konongr*, *pengr* aus *pennggr*, *lit* neben *līt* vor.

Wortkunde.

17. Detter F. Etymologien. HZ. 42, 53—58

1. *aberglaube* : *aber-* = an *aur-* 'miss' aus **abur* : ἀπύ. 2. *bild*: von Kluge mit Unrecht von *weichbild*, *unbilde* getrennt. 3. *falter* von Wz. *pel* (*pā-pīlo*) mit Suffix *-tr-* weitergebildet. 4. *haar* wegen an. *hár* ohne *R*-Umlaut mit *r* anzusetzen und zu *scheren* zu stellen. 5. got. *hunsī* kann auch aus *kmtlō* entstanden sein und 'Hekatombe' bedeutet haben. 6. mhd. *kegel* 'uneheliches Kind' : *kogur-barn* 'Wickelkind'. 7 *kralle* : *kratzen*, Grundform **gradhlā* oder **gratlā*. 8. *mal* 'macula' aus **mētlōm* : *macula* aus **matlā*;

mēl 'Zeitpunkt' zu got. *maþl* nach Sievers' Gesetz, 9. *mund*: *maul* = *stundan*: *stōls*. 10. ahd *sahs* 'Messer' u lat *saxum*. Da beide Worte zu *secare* gehören, weist das germ Wort schwerlich auf die Steinzeit zurück. 11 *schädel* κότυλος 'Pfanne' *catinus* 'Napf'. engl. *skull* = *skētlō*, *scāla* = *skētlā*. 12. *spule* aus **spādhlā*: *σπάθη* 13 *zoll* aus **dētlōs* oder **dēnōs*, zu *δατέομαι* oder ai *dalas*. 18 **Hempl** G. *Skækja*, *karl*, *kerl*, *kegel* usw. Journ. Germ. Phil 2, 234—36.

Nachtrag zu 1, 347 ff. Über *Kegel* 'uneheliches Kmd' Erwiderung auf Bethge Jahresbericht f germ Phil. 1897 S 20.

19 **Henning** R. Die Alansiagen HZ 42, 193—95.

Es ist *a-laisia-* abzuteilen. *a-* = wstg *ā*, vgl. ahd. *abulgi* *æbylg* usw. *-laisia-*: *lausjan*. In Bezug auf das Adjektivsuffix vgl. *larseigs* 'ad docendum idoneus' Grundbedeutung vielleicht 'die aussporenden, exsequentes'

20. **Heyck** E. Die Umgestaltung der Arnoldschen Ortsnamentheorie. Beilage zur Allg. Zeitung 1898 Nr. 203

21. **Witte** H und **Heyck** E. Noch einmal die Umgestaltung der Arnoldschen Ortsnamentheorie. Beilage z Allg. Zeitung 1898 Nr 231.

22 **Hirt** H. Etymologien. (Gramm u. Etym. VII). PBrB. 23, 351—57.

1) ahd *harti* 'Schulterblatt': *cartilago* 2) *mare* zu *marut* aber nicht zu lat *mora*. slav. *mora* wohl entlehnt 3) *qairrus*. *gēras* 'gut'. 4) got. *qistjan*: ai. *jas* 'erschöpft sein', *gesyfti* 'loschen' *gēsti* 'erloschen' *çénvum*. 5) got. *-friks*. *precari* *procus*. 6) ahd *gispanst* 'Lockung'. lit *spéndžiu* 'Fallstricke legen' 7) ahd. *narro*: lit *nařsas* 'Zorn' *nūsti* 8) *hehara*: ar. *šakharas* 'spitzig' 9) ahd *hirso*: ai. *šaspm* 'junges Gias' (aus *šars*). 10) ahd. *hōdo*: *cunnius*, vgl mhd *cūt*: ai. *putā* 'Hinterbacken' lit *paūtas* 'El' *paūtar* 'Hoden'. 11) ahd. *scinan*: abg. *snqti* 'illucescere', alb *si* (Stamm *sin*) 'Auge'. 12) got. *saur* mit Uhlenbeck zu air. *sáeth* und weiterhin zu ai *kšā* 'brennen' *κηρός* (*ēz*-Wz) 13) ahd. *werah* 'Werg': *ρήγος* 'gefärbter Teppich, bunte Decke'. 14) ahd *blīo* Grundform **bliwan* aus **mlīuan*: griech *μόλιος*: Lehnworte, deren Heimat im alten Gebiet der Hallstadtkultur zu suchen ist. Vielleicht gehört auch *plumbum* hierher 15) ahd. *blat* mit *bluoma* zu einer idg Wz. *bhelō-melō*. In beiden Fällen gehört *flōs* hierher (*ml* vielleicht auch in lat. *flaccus* 'welk': *μαλακός*), im Griech. *βλακτών* (mit *mla*; Vollstufe in *μολεῖν βλάκω*) 16) got *himma*. Die einzige Sprache, die noch *ki-* und *khi-* trennt ist das Latein; vgl *hēr*: *hic* aus *hēac*, *hadrē* = *citrā*

23. **Hirt** H. Zu den germanischen Lehnwörtern im Slavischen und Baltischen. (Gramm u Etym. VI). PBrB. 23, 330—51.

Ergänzung zu Uhlenbeck Die germanischen Wörter im Alt-slavischen (Archiv 15, 481 ff.). Versuch auf Grund des gesamten Materials die regelmässigen Lautentsprechungen festzustellen. Die agerm Lehnwörter A. im Slav B im Baltischen. In erster Linie kommt das Preussische in Betracht Die Zahl der Lehnwörter im Lit. ist ausserst gering. Sie scheinen durch Vermittelung des Preussischen ins Lit gedrungen zu sein In die Liste sind viele Wörter aufgenommen, bei denen ein lautliches Kriterium, ob sie entlehnt sind oder nicht, fehlt. Der Vert vertritt den Grundsatz, dass wir uns nicht mit den landläufigen Lehnwörtern begnügen dürfen; denn da das Slav. ganz gewöhnliche Worte des German. entlehnt hat, so

daß man für Entlehnungen einen grossen Umfang voraussetzen. Jedenfalls sind alle Worte verdächtig, die im German. und Slav. auftreten, dem Litauischen aber abgehen

24 Much R. Etymologisches. HZ 42, 163–72

1. *blei* aus *blivo-* ist kelt. Lehnwort; Urform *bhlēvo-* = *blau* – 2 *lot* 'Blei' nur westgerm. Wahrscheinlich aus dem Kelt. entlehnt Grundform vielleicht *ploudio-*, Verwandtschaft mit *flessen* – 3 *zink* zu germ. **tinkaz* 'weiss', vgl. ahd. *zinko* 'albugo, weisser Fleck im Auge' – 4 *eisen*. Die germ. Worte entweder vollige Entlehnungen aus dem Kelt. oder wenigstens in Bezug auf die Bedeutung. Die ältesten einschliessbaren Formen sind *isaron*, *isanon*, *isaron*, *isanon*. Vgl. gr. kerk. *iapóc* 'iegsam' ai. *isīrás* 'eilend'; *Isara*, *ipóc*, *Isana* Grundbedeutung 'das kraftige, starke'. – 5 *schwefel* Grundform *syelqlo* vgl. awest. *swegel*, oberpfalz *schwefel*. Dieser Grundform steht *sulphur* sehr nahe. – 6 *eichhorn*. -orn zu slav. *věverca* preuss. *vevare* lit. *voverė* lat. *uverra* griech. -ουπος – 7 lat. *fario* 'Lachstorelle' zu ahd. *faro* 'Farbe' – 8 norw. *syta* zu oberpfalz *sutz* 'Mutterschwein' Vgl. *Sud-ēta Sud-ini* (HZ 39, 27 ff.). – 9 bai. *zamer* 'junger noch nicht im Zug gewesener Ochse': δαμάλης 'junger Stier' usw. – 10. *gemse*. Entlehnung aus dem Romanischen – 11. ahd. *horo* 'Sumptboden usw.' aus germ. *hurgwa-* vorgeim *kurgo-*. Dazu ir. *corcach* u. *corcas* 'Moor' – 12. ahd. *siterdan* 'wirbeln usw.': cym. *chwerfu* – 13. *steiss*: *steuti-* zu *stutzen*, *stossen*; Bedeutung 'abgestutzter Korperteil'. – 14. gall. *brāca* ist Lehnwort aus dem Germ. ae. *brēc* 'Steiss' = 'Bruch, das Abgebrochene' Dazu verhält sich *bruch* 'Hose' wie *nieder*: μήτρα oder Leibchen 'Leib'. Auch *camisia* ist ja germ. Ursprungs, vgl. Thurneysen Keltorum 52 – 15. aisl. *ljóri* 'Rauch- und Lichtloch im Dach': εὐπός 'weit offen stehend' – 16. anorw. *lundr* 'lucus': *land*, vgl. *lūcus*: lit. *laūkas* 'freies Feld'.

25 Napier A. S. *werwolf*. PBrB 23, 571–73

Bestätigung der Erklärung Mogks Beitr. 21, 574. *uere* für *uer* kommt nicht nur in der Komposition, sondern auch als Simplex vor. Das *e* ist dem Einfluss des häufigen *here*, *mere*, *spere*, *bere* zuzuschreiben.

26 Uhlenbeck C. C. Zur germanischen Etymologie. Arkiv 15, 151–158

Inhalt: 1. An *gaukr*, ags. *géac*, ahd. *gouh*, mnl. *gooc* (Kuckuck) aus gemeingerm. **gá-auko-*, **gá-uko-*, **gauko-* (vgl. *gaum-* aus **gá-aum-*) **ga-auko-* (zu got. *aukan*, an. *auka*, lat. *augēre*) bedeutet 'mitaufwachsend' oder 'miternährt', vgl. lit. *augti*, das insbesondere vom Grosswerden der Kinder gebraucht wird, und *duginti* 'erziehen', ai. *parapusta-* und *parabhṛta-*. – 2. Schwed. *gars*, *gers*, alter u. dial. *girs*, now. *gjørs*, *gjöss*, an. **gjōrs* (gen. *gjarsar*) 'Kaulbarsch', von Liden (Beitr. 15, 508 f.) überzeugend mit der Wurzel **ghers-*, lat. *horrēre*, ai. *hṛsyati* verbunden, kann dem ai. *jhasá-* gleichgesetzt werden. W. *hars-* aus **jharṣ-* und *jhasá* aus **jhasa* als Prakritismus mit regelmässig erhaltenem *jh* – 3. Ags. *gied*, *gyd*, *gyd*, 'Lied Gesang', aus **gadjo-* 'zur rechten Zeit gesagtes Wort', ist mit aksl. *goditi* 'genehm sein', *godīnŭ* 'passend', *godnŭ*, *godina* 'Zeit' zu verbinden. Dazu gehören auch got. *gōds*, *gadi-liggs* usw. – 4. Ags. *humbol*, meng. *humbel*, engl. *humble-bee*, ahd. *humbal* usw. ist identisch mit slov. *čmelj*, czech. *čmel*, poln. *czmielec*, russ. *čmelj*, *šmelj*, aksl. **čimelŭ* 'Hummel'. Slav. **čim-* aus **kom-* ist eine schwächere Form von **kom-* in aksl. *komari* 'Stechmücke'. –

5 An *reyrr*, got *raus*, ahd *rōr* aus *rauza-* nicht mit griech. ὀρο-
 πορ, serb *rogoz* (wie Hirt Beitr 22, 234 f.) zu verbinden. Zwei germ.
 Wörter für 'Rohr' entsprechen lautlich altindischen Wörtern für
 'Zorn': ags *hréod*, ahd *hriot* (**hreudō-*) = ai. *królha-* und an *reyrr*
 = ai. *rosa-*. Die beiden Wurzeln **kreudh-* und **reus-* hatten wahr-
 scheinlich urspr. die Bedeutung der unruhigen Bewegung, des Hin-
 und Herschwankens (vgl. **rey-* in lat. *ruo*). (D. Andersen)

27. Wood F. A. Germanic etymologies. Mod. langu. notes 8, 81—88.

1. Go. *aha ahjan* usw. — 2 Go *airus* aengl. *ār* : Wz *er-*.
 an. *erende* as. *ārundi* (*ār-* *ēr-*) : ai. Wz. *ar-*, *arant-* 3 Go *brunjō* :
 vorg. *bhṛntā-n-* 'something to be borne'

28 Wood F. A. Etymologies Journ. Germ. Phil 2, 213—33

1. got. **ans* · *ēnsis* 2 mhd *ichen* · *eiche*. 3 got. *ufta* : ai.
ūpa 4. Wz *uē- uō-* in ἄωπορ ahd. *uorag* dwtéw *vāyati* : Wz *uē-*
uō- 'wehen'. 5 ahd *uiza* : *ītrus* usw. 6. got *hōlōn* 'tauschen':
cēlāre 7. got *andhruskan* : *curro*. 8 *kraft* : βρέπορ 9. got. *mammō*
 aus *mazmō* (Reduplikationsbildung) 10 as *meldōn* : *mēljan* (=
 bezeichnen. zeichnen) 11 **panhōn* : lit *tinkus*. 12 got *saupa* 'λόφος':
saups 'Opfer' 13 got. *sifan* : *sāpat* 14 g. *ūt* : Wz *uēd-* (*unātti*)
 15. a) got *us* : *yes-* (ai. *vas-* 'to dawn') b) dazu auch *uisan* usw.
 ahd. *uisunt* ai. *usrá-* usw. 16. g. *ualdan* : Wz *ulē ulō* (lat. *lōrum*
 usw.). 17. engl *weld uold* 'ieseda luteola': lat. *lūtum* 18 lat
lustrum : wald 59. g. *luftus* : *lupfen* 20 ahd (*h*)*riot* : *haurds*
 (sek Abl.). 21. ahd. *iuri* : *trūt* = an. *prúdr* : lit *tvirtas* 22. d
liugan 'lügen' ident mit *liugan* 'heiraten' 23 g. *stuhjus* : lat *stu-*
peo 24 ae. *réocan* : *ērūgō* 25 g. *puahan* ai. *tvac-*. 26 g. *rōhsns* :
 lit *rakinti* 27 g. *gauarggan* : *urōhjan*, *urikan* usw. 28 mhd.
schelme, Wz. *sqel-* 'cleave' 29. g. *skalks* : e. *skull*. 30. ahd *enka* :
 lit. *éngru*

Alteltumskunde, Ethnographie, Mythologie

29 Mullenhoff K. Deutsche Altertumskunde. 4. Bd 1 Hälfte. Ber-
 lin Weidmann 10 M.

30 Bremer O. Ethnographie der germanischen Stamme (Anfang).
 Pauls Grundriss 3², 735 ff

31. Králíček A. Die Donauvölker Altgermaniens Progr. d. D.
 Landes-Oberbr. Brunn 1897 38 S.

32. Dieterich J. R. Wanderungen der Westgermanen in der Ur-
 zeit. Mitt. d. oberhess. Geschichtsvereins 7, 41—55.

33. Kauffmann Fr. Germani. Eine Erläuterung zu Tacitus Ger-
 mania Kap. 2 ZZ 31, 1—4.

Die linksrheinischen Germani, die mit Caesar als Belgae be-
 zeichnet werden müssen, sind streng von den Transrhenern zu
 unterscheiden. Die Wanderung fällt ins 3. Jh. v. Chr., sie hängt
 mit den Keltenzügen des 3. Jhs. zusammen. Ihre alten Wohnsitze
 liegen auf dem nordwestdeutschen Keltenboden zwischen Weser u.
 Rhein. Daraus folgt, dass die belgischen Germani ihrer Nationalität
 nach Kelten gewesen sind. Von den belgischen Germani keltischer
 Nationalität ist nach den Gewährsmännern des Tacitus der Name
 Germani auf die Transrhenern übergegangen: bei den linksrhein.
 Galliern hießen die Transrhenern schon längst Germani, ehe sie
 sich selbst mit diesem Namen nannten. Anfanglich (Mitte des 3.

Jh. halten die Gallier als Germani nur die mit den späteren Tungri verbundenen Eindringlinge benannt, bald danach aber auch die Transrhenanen, von denen jene ausgegangen waren. Tacitus erzählt auch, wie es gekommen, dass die Transrhenanen von seiten der Gallier westlich des Rheins Germani genannt wurden: Für die Transrhenanen ist Germani nicht der die ethnische Zusammengehörigkeit bezeichnende einheimische Volksname, sondern er ist ursprünglich der Name einer *natio Germanorum* *natio* kann aber nur im polit. Sinn richtig verstanden werden. Die Tungri mit ihren Verbundenen haben, ehe sie das rechtsrhein. Land raumten, politisch unter german. Oberhoheit gestanden.

34 Hirschfeld Über den Namen 'Germani' bei Tacitus und sein Aufkommen bei den Römern. Sitzungsberichte der Kgl. preuss. Akademie der Wissenschaft 1896. Gesamtsitzungen. Heft 39.

35 Hirschfeld O. Der Name Germani bei Tacitus u. sein Aufkommen bei den Römern. Festschrift f. Kiepert. (Berlin Reimer. 28 M.)

36 Scheel W. Die Bildung und Überlieferung der germanischen Volkernamen auf *-ones*. Philol. 57, 578—595.

Die Abhandlung soll für die germ. Volkernamen auf *-ones* griechische Suffixbildung (*-wvec. -ovec*) zu erweisen suchen. Nach einer Aufzählung solcher Namen wie *Eburones*, *Semnonēs*, *Burgundiones*, *Gutones*) tritt S. den Nachweis an, dass jeder dieser Namen von einem griechischen Autor in die Litteratursprache eingeführt und deshalb griechischer Ursprung des Suffixes anzunehmen ist. Beweis für griech. Bildungsweise sind ihm auch die Akk. Pl. auf *-as* wie *Vangionas*, *Teutonas* (Neue Formenlehre 1, 292 f. 319 f. Andere Erklärung dieser Endung *-as* bei Brugmann Grdr. 2, 671). In dem Suffix *-ones* haben wir nicht bloss den Rest der schwachen german. Deklination zu sehen, sondern vielmehr zu allereinst das Zeugnis, dass griech. Mund diese Namen geformt hat.

37. Mogk E. Germanische Mythologie. (Fortsetzung und Schluss). Pauls Grundriss 3², 257—406.

38. Mogk E. Die altdeutsche heidnische Religion. In Hans Meyers Werk 'Das deutsche Volkstum' S. 317—26.

39 Kauffmann Fr. Deutsche Mythologie. 2. Auflage, 2. Abdruck. (Sammlung Goschen Nr. 15). 119 S. 0,80 M.

40 Herrmann P. Deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung. Leipzig Engelmann 532 S. 8 M.

41 Much R. Der germanische Himmels-gott. (Sonderabdruck aus der Festgabe für R. Heinzel). Halle Niemeyer. 90 S. 2,40 M.

42 Zacher K. Loki und Typhon. ZZ 30, 289—301.

43 Braune W. Brunhildenbett. PBrB. 23, 246—53.

In einer Urkunde des Erzbischofs Bardo von Mainz (a. 1043) heisst es: et inde in medium montem *veltberc* ad eum lapidem qui vulgo dicitur *lectulus Brunnhilde*. Jede Umdeutung des Wortes *bett* als 'Altar' (Grimm W. Müller) ist ausgeschlossen. Vgl. ahd. *gotopetti* = 'pulvinar pulvinarium' d. i. das Polster, auf das die Römer die Gotterbilder beim lectisternum setzten. ae *uē(ȝ)bed uēofod* mit Kluge als **wih-bēod* 'Tempeltisch' zu fassen. — Man konnte *bett* weiterhin als 'Lagerplatz, Sitz' fassen, das verbietet aber der

Augenschem Wenn man ein riesenhaftes Felsbett auf einem hohen Berge als 'Bett der Brunhild' bezeichnete, so muss man geglaubt haben, Brunhild habe auf einem hohen Berge geschlafen. Im 11. Jh. bestand also am Rhein eine Form der Brunhildsage, die in einem wichtigen Punkt der nordischen entsprach. [Exkurs über *badi*: kann nichts mit *fodio* zu thun haben. Die technische Bezeichnung (*garten*)*beet* ist jüngere Bedeutungsentwicklung, vgl. ae *uȳrtbed* 'Pflanzenstandplatz' *hréodbed* 'Rohrdickicht' *risebed* 'Standplatz von Binsen'.]

44 **Weinhold K.** Die Verehrung der Quellen in Deutschland. (Abhandl. d. preuss. Akad. d. Wiss.). Berlin G. Reimer. 69 S. 4⁰.

45 **Luft W.** Studien zu den ältesten germanischen Alphabeten. Gutersloh Bertelsmann. VIII u. 115 S. gr. 8⁰.

Inhalt. I. Das altgermanische Runenalphabet. — II. Das gotische Alphabet. — Anhang: Bemerkungen über die Entwicklung der Schrift bei den germanischen Völkern.

46 **Bassenge E.** Bericht über die Verhandlungen der germanistischen Sektion der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden. ZZ. 30, 359—67.

47 **Abhandlungen** zur germanischen Philologie. Festgabe für Richard Heinzel von F. Dettmer usw. Halle Niemeyer. 61 8⁰ 14 M.

B. Gotisch.

48. **Jantzen H.** Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterung. (Sammlung Göschen Nr. 79.) 137 S. 80 M.

49. **Braun W.** Die Lese- und Einteilungszeichen in den gotischen Handschriften der Ambrosiana in Mailand. ZZ. 30, 433—48.

50. **Hirt H.** Zum Spirantenwechsel im Gotischen. (Gramm. u. Etym. V.) PBrB. 23, 323—29.

1) Zu Thurneysen IF. 8, 208. Wenn, wie nicht zweifelhaft sein kann, *-uðni-* auf *-umni-* zurückgeht, so muss der stimmhafte Spirant nach Thurneysens Gesetz stimmlos geworden sein; dass auch lautgesetzlich berechnete stimmlose Spiranten stimmhaft geworden seien, wird sich kaum nachweisen lassen. Bei Endbetonung wirkte das Thurneysensche Gesetz nicht. So erklärt sich die dem Gesetz scheinbar widersprechende Lautform von *barizeins*, *ubizua*, *arbaudim*, *haubida*, *filȳri*, *twalþim*, *silubr*, *frumadei*, *þwacw*. *h* und *g* wechseln nicht mehr miteinander. Dadurch erledigen sich auch *brōþrahans* und *nūklahs*.

2) Im Auslaut bleibt *-rs*, während *rz* zu *r* wird. Unerklärt bleibt dabei nur *wair*.

51. **Luft W.** Got. *hiri*, *hijats*, *hijip*. ZZ. 30, 426.

Das *i* von *hiri* ist weder idg. *i* noch *ē*, sondern die Schwundstufe von *ē*², denn *hiri* steht im Ablaut zu *hēr*. Dieses *ē*² konnte noch in *nih* vorliegen; die Existenz von *nē*² geht aus der Schwundstufe *nei* hervor. Die Brechung hat demnach das schwundstufige *ē*² verschont.

52 Luft W Gotische Wortdeutungen KZ 36, 143—49

1 *uainei* = *uai* + *nei* 'wehe, dass nicht', bei einem irrealen Wunsch. Um solchen handelt es sich an allen drei Stellen, wo *uainei* belegt ist 1 Kor 4, 8, 2 Kor 11, 1. Gal. 5, 12 *nei* erscheint 2 Kor 3, 8 und (als Konjekture) Skeir 1, c. Beidemal handelt es sich um rhetorische Fragen irrealen Sinns — 2 *hairus* ausser zu *šaru-* auch zu *kelpw* aus **kelpw* zu stellen: dagegen *kirus* *kerpū* *kypāna-* καρπός fernzubalten. Nebenform *sker-* in ahd. *skeran*. *harmscara* scheint Tautologie zu sein. — 3. got. *haban* und die idg. Ten aspirata im Lat. Es ist zu leugnen, dass die Ten asp. im Lat. wie die Med. asp. behandelt seien; vielmehr sind im Lat. wie im Germ. *th ph kh* wie *t p k* behandelt. Beispiele a) *ph*: *phena* *fem pumex*; *sphal* *ψηλαφώ palpare*; *φράζω frapjan interpretari*. b) *th*: *kriathati* *hwapjan quateret*; *vyath* *ωρον utrum*; *ratha* *ρόθος rad rota*; *pythū-* *πλάθανος flado semplotio*; *nātha* *γινάδα nitor?* *tithā-* *titio*. c) *kh*: *khanāmi canalis* (χώνη?); *chinadmi* *χιζω scindo*, *skaulan* *caedo*; *χάλιξ skalja calx*; *khudati* *κύθος (χυδ+θος) cunnus*; *kakhati* *κοκχόζω cachinnus huoh*; *sakhā* *socus* (?); *āhna* *ἀγνη agna* (ahnhch *nakha* *ὄνυχ- nagal unguis*, *šarokhas* *κόρχος congus*); *keūθw* *ῥυδζαν custos* bleibt als unklar bei Seite. Gegen die Regel sprechen: *cpīðh* — *fides* 'Darmsaite', *cpōγγoc* — *fungus*, *χamoč* — *hāmus* (ahd. *hamo*) *cpōγγoc* hat wohl *bh*, ebenso *χamoč* (Hes.) — *hāmus*: *gh*, *hamo* wohl aus dem Lat. entlehnt *fallo* gehört nicht zu *cpāllw*, vielmehr sind zu scheiden. a) *skhal*, *scēlus skulds*; b) *sphal* *phalan* *cpāllw fallan*; c) *dhiz* 'betrogen', *dwals dwalmon fallo* aus **dhwelnō*; vgl. griech. *θέλω haban* gehört weder zu *habere* noch zu *capere*; entweder zufälliges Zusammentreffen oder Entlehnung von *haban* aus *habēre*.

52 a. Le Marchant Douse T Luke 14, 31 in the Codex Argenteus, as amended. Modern Language Quarterly November 1897. März 1898.

I A New suggested emendation. (Liest für das handschriftl. *du wigā | na* vielmehr *du wigan ana*). II Its grammatical relationships in English and elsewhere

53, Vogt Fr. Wulfila. Allgem. deutsche Biographie. 44, 270 ff.

54, Vogt Fr. Zu Wulfilas Bekenntnis und dem Opus imperfectum. HZ. 42, 309—21

Analyse des Glaubensbekenntnisses, die dessen arianische Tendenz nachweist. Über die beiden Edikte des Jahres 383. Widerlegung der Behauptung Kauffmanns, dass Migne Sp. 896 auf die Auswanderung der Wulfilanischen Goten zu beziehen sei, durch die Interpretation der Stelle, die mit der Streithergs Beitr. 23, 574 ff. zusammentrifft.

55 Luft W. Die arianischen Quellen über Wulfila. HZ. 42, 291—308.

Der Bericht des Auxentius besteht aus 2 Teilen, die kein organisches Ganze gebildet haben können: der 1. behandelt die religiöse Stellung Wulfilas; er wird von Maximin als *epistula* bezeichnet. Der 2. Teil ist historisch. Hier heisst es: *ut St. Auxentius exposuit*, er beruht also auf einer besonderen Schrift des Aux. und ist von Maximin tendentiös überarbeitet, um Ws. Heiligkeit darzutun. Dieser zweite Teil klingt stark an die Epitome des Photius an. Daraus ist zu schliessen, dass Philostorgius die von Maximin

bearbeitete Schrift des Auxentius benutzt habe. Alle arianischen Quellen gehen also auf Auxentius zurück. Auxentius ist vielleicht mit Selenas identisch. Die Zahl 40 der Episkopatjahre könne nicht auf Abrundung beruhen. Da nach dem von Auxentius abhängigen Philostorgius Wulfila spätestens 341 geweiht sein muss, ist er 381 gestorben.

56 **Kauffmann F.** Zu dem sog. Opus imperfectum. ZZ. 30, 431.

Hinweis auf die Stelle bei Migne Sp. 896, die auf die Auswanderung der wulfilanischen Goten bezogen werden müsse: "*Nos enim ab illis exivimus corpore, illi autem a nobis animo. Nos ab illis exivimus loco, illi a nobis fide. Nos apud illos reliquimus fundamenta parietum* usw.

57 **Streitberg W.** Zum Opus imperfectum. PBrB 23, 574—76.

Gegen Kauffmann ZZ 30, 431. Weist nach, dass die von K. auf den Auszug der Goten unter Wulfila bezogene Stelle: *Nos apud illos reliquimus fundamenta parietum* usw. (Sp 896) ebenso wie die Stelle vom *gladius separationis* auf die Okkupation der arianischen Kirchen durch die Orthodoxen bezogen werden muss. Es handelt sich um die Verfolgung der Arianer durch die Orthodoxen, nicht um die der christlichen Goten durch 'heidnische Volksgegnossen'.

58. **Bradley H.** The Goths from the earliest Times to the End of the Gothic Dominion of Spain. London. 396 S. 8^o 6 M.

59. **Kulakovskij J.** Zur Geschichte der gotischen Eparchie auf der Krim im 8. Jh. (russ.). Žur Min. Febr 173 ff.

W. Str

C. Nordgermanisch.

a. Allgemeines. — Altnordisch (islandisch, fäeroisch).

1. **Lind E. H.** Bibhografi for år 1896. Arkiv f. nord filol. 14, 296—328.

2. **Bugge S.** C. R. Unger. Nekrolog. Ark. f. nord. fil. 15 (1899) S. 94—99.

3. **Noreen A.** Geschichte der nordischen Sprachen. Pauls Grundriss 1², 518—649.

4. **Friesen O. v.** Om de germanska mediageminatorna med sarskild hansyn till de nordiska språken. (In Upsala Universitetets Årsskrift. 1897) Upsala 1897. 8^{vo}. 124 S. (Vgl. Abt. A Nr. 11.)

5. **Hellquist E.** Om nordiska verb på suffixalt -k, -l, -r, -s och -t samt af dem bildade nomina. Tillägg och rättelser. Ark f nord fil 14, 389—90.

6. **Kock A.** Studier i de nordiska språkens historia. Arkiv f. nord. filol. 14, 213—270.

Inhalt. I. Akzentueringen av ord med hiatus i det nordiska fornspråket. Resultat: 1) Wörter mit Hiatus hatten im Altnordischen lautgesetzlich Akzent I. 2) In Wörtern mit Hiatus und (lautgesetzlich) Akz. I (z. B. *tuŕ*) trat die Akzentverschiebung nicht ein, wohl aber in Wörtern mit (analogischerweise angenommenem) Akz. 2 (z. B. isl. *sea* zu *siä*). 3) In Komposita mit Akz. I,

deren erster Teil monosyllabisch ist und vokalisches ausgeht, wie schwed. *tragård*, dan. *køstald* usw., ist diese Akzentuation dadurch entstanden, dass das erste Kompositionsglied ursprünglich zweisilbig mit Hiatus war: *treá-garþer*, *koá-stallr* usw.

II. Bidrag till fornnordisk foimlara. 1 Isl. Verbalformen wie *kalliga*, *gerþiga* Noreen (Pauls Grdr.² 1, 636) nimmt an, dass *kalliga* eine andere Plazensbildung als *ek kalla* enthält (**kall* wie *kaupi*). Diese Erklärung trifft offenbar nicht zu; wir haben ja auch *gerþiga* (aus *gerþa*), und die beiden Formen müssen auf gleicher Weise erklärt werden. *kalla ek* wurde urspr. zu *kallak* wie *ætla ek* zu *ællak*, *þótti-at* zu *þóttit*. Veif nimmt nun an, dass durch eine Art von Rekombination die Formen *ætla ek*, *þótti-at* (vgl. *var-at*, *verþr-at*) wieder auftauchten. Dieses geschah in einer Zeit, wo schon "die inkorporierende Akzentuation" (vgl. Svensk Akzent 1 (1878) S. 69) in Wirksamkeit war. Wie man im neueren Schwedischen *kállar-jag-inte* usw. sagt, so sagte man früher auch *kállá-ek-á*, oder mit Synkope der ersten der schwach betonten Vokale *kalleka* (*kalliga*). — 2 3 Pers Sg Pras Ind. im Altnord. — Die Entstehung der Form *bindr* für 3 Pers. Sg. erklärt der Verf. folgendermaßen: **bindit* wurde durch Verbindung mit dem Pron. demonstr. *is* (isl. *es. er*), welches noch in den Runenschriften in dieser Bedeutung mitunter gebraucht wird, zu **bindit-er*, **binditR* zu *bindiR*, *bindr*. Zur Festsetzung der Form *bindr* hat natürlich auch 2 Sg. *bindiR*, *bindr* mitgewirkt. 3. Sg. von *vesa* **est* (got. *ist*) wurde zu **est-es*, **ests*, **ess*, *es*. — 3. 3. Pers Pl Pras. Ind. im Altnord. *binda*, gemeinnord. **bindan* aus **bindand* (resp. *bindand*) aus gemeinerm *bindandi*, durch Kollision mit dem nachfolgenden Pronomen entstanden *bindand-þa* (resp. *bindand-dan*, wobei *d* in der Verbalform wegfiel). — 4 2 Pers Pl auf *-in* im Altschwedischen. Wie das Altnorwegische in 2 Pl Ind. Konj. Imper. die Endung *-ir* (*-u*) hatte (*bindir* aus *bindid-(i)R*), so muss dieselbe Endung auch für die ostnord. Sprachen in der Zeit vor den ältesten Handschriften angenommen werden. In 2. Pl. Imperat. blieb *-ir* im Altdänischen und dialektisch auch im Altschwed., während es im Altschwed. 2. Pl. Ind. und Konj. vor *-in* verdrängt wurde. Der Übergang von *iR bindiR* zu *iR bindin* geschah durch Dissimilation (*r-r* zu *r-n*) vgl. kapkivoc — skr. *karkaras* und Komparativ auf *-ane* für *-are* (*dyrane*, *rættane*) in dem Textkodex von 'Magnus Erikssons Stadslag'. — 5. Altschwed. *hundrapa*, *þusanda*. Die Endung *a* in diesen Formen ist durch Analogie entstanden. *þriggja marka bót*, *þriggja ara gamal* — *hundrapa marka bót* usw. (für *hundrap*). Neben *þusund* wurde *þusand* neu gebildet, indem man *þusund* als Neutr. Plur. fasste, und die Form *þusind* entstand nach dem Vorbilde der Feminina auf *-ind* (*sannind* usw.). — III. Ultveckling *weh* zu *wæh* i nord. språk. Ein aus *i* vor *h* entstandenes *e* geht in der Verbindung *-weh-* weiter zu *æ* (*-wæh-*) über, wenigstens wenn nicht *i* in der folgenden Silbe steht: *vætt* (Gewicht), *wétr* (Wesen), vielleicht auch *tvætr* aus **tvih-*. Für *hvél* (Rad) hat das Isl. auch die Formen *hvæl*, *hvel*. Letztere kann folgendermaßen erklärt werden. Nom. Akk. **hwehvula*, Dat. Sg. und Pl. **hwehulæ*, **hwehulom*, später **hwehul* zu *hvæl* und **hwehu-le*, *hwehu-lom*, indem *hu* vor *l* in derselben Silbe früher wegfiel, wonach das *ë* des **hwehule* usw. in Nom. u. Akk. überging. — IV. Till frågan om Rokstens-inskriftens språk 1 *satint*. Die Inschrift hat auf dieser Stelle — *satintsulunt* — (Bugge, Vitterhets Akad. Handl. 31, Nr. 3 S. 61, transskribiert: — *sættn. siölund* —), welches vom Verf. als *satn int sulunt* gedeutet wird; *int* ist Prap.

= *ynd* (unter) — 2 *fiakura*, *fiakurum*. Aus der Form *hosli* (o *hosli*) ersieht man, dass *u* in der mittleren Silbe in dieser Sprachform lautgesetzlich wegfiel. Sodann sollte man auch **fiadra* (Akk.) und **fiudrum* (Dat.) erwarten. Aber durch Einfluss von Gen **fedura*, Nom Akk. Neutr **feduru* konnte doch fakultativ das *u* der Panultima stehen bleiben **fedura*, *fedurum*. Bei der jüngeren Brechung wurde **fedura* zu **fiudura*, **fiugura* und **fedurum* zu **fiudurum*, **fiugurum*. Akk **fiugura* erhielt *ia* von **fiadra* (also *fiakura*) und Dat **fiugurum* *ia* von *fiakura* (also *fiakurum*). 3. *untur*. Die urspr. noidische Form *untruR* got *wintrus*) wurde zu **unturR* wie **uedruR* (got *uþrus*) zu **wedurR* (altschwed *væpur*) nach dem Vorbild **þedurR* (altschw *þiæpur*), isl *fioturr* (altschw *fiætur*) usw. — V Några nordiska etymologier. Isl *ált* aus **áu* 'immer' (vgl got *aius*), und *allt* 'ganz'. Die Schreibung *ofalt* (*of valt*) ist entweder Zusammenstellung von Prap *of* und Neutr. *allt* (vgl *um alt* = immer), oder ein älteres *áu* — *allt* ist zu *ovalt* entwickelt — *Fenna* u. *Menia*, die mahelnden Sklavinnen des Königs Frode *Fenna* muss mit schwed *fanor* (F Pl = Spreu) in Verbindung gesetzt werden; ein Verbum **fenna* hatte in der Bedeutung eines Nomen agentis als Personennamen gebraucht werden können *Menia* aus *man* (Neutr = Sklav oder Sklavin). In wie fern man es auch hier mit einem Verbum (**menia* = Sklav sein) zu thun hat bleibt unsicher — Isl *forap* zu **forād*, **foraid* aus Prap *for* und *aid* (später *eip* = Passage), vgl *forbæn*, *forshop* usw. — *Hábrök*, Snorra Edda I, 132, wird durch 'altis braccis = altis pedibus' erklärt. Der Verf. sieht in H ein Lehnwort, altsachs. *habok* oder ags *hafoc* — Isl *nei*, altschwed *nē* aus *ne+ei* (immer = got *aius*), vgl ags. *nā* (= *ne+ā*). Dem isl. *nei* entspricht lautgesetzlich altschwed *nē*, und neuschwed. *nej* ist wieder durch Zusammensetzung von *nē* mit *ei* gebildet — Isl *ta*, Snorra Edda I, 532. Gemeinnord. **tāuu* (= got *tewa*) zu isl *tó*, *tá* (= Schaar, Abteilung). Auch in Morkinskinna ist die Lesung *a ta* vorzuziehen, vgl Ausdrücke wie *gauga á stefnur*, *koma á stefnu* — Altdan *toll* (*tull*). Das altdan *pintell* (Peder Laales Ordspr. Nr. 66) muss zu *pint toll* emendiert werden *pint* (penis) ist Dativ, *toll* (Akk.) kommt in *tvetulle* (Hermaphrodit) vor und bedeutet 'Genitalien' — Isl. *hynótt*. Die vom Verf. (ZfdA. 40, 197 ff.) gegebene Erklärung wird dadurch bestätigt, dass im Schwedisch-lappischen zwei Lehnwörter *huinos* (mæstus) und *huinot* (tristitia) aus altschwed. *huin* (Jammer) sich finden.

7 Kock A Der *a*-Umlaut und der Wechsel der Endvokale *a* : *i* (*e*) in den altnordischen Sprachen PBiB. 23, 484—554

1. Der Wechsel der Endvokale *a* : *i* (*e*) *a* ist in Infortissilbe vor *n*+Kons in *e* (später *i*) übergegangen [Exkurs I Der Wechsel *u* : *o* im Part. Pass. der ostnord. Sprachen. *u* Neuerung. Exkurs II. Zur Frage nach dem Palatalumlaut]. — 2 Zur Frage nach dem *a*-Umlaut von *u* in den anord. Sprachen. In urnord. Zeit wird *u* nicht zu *o* vor fig. *a*, wenn *m* oder *n* dem *u* nachfolgt; erst nachdem der mit dem Levissimus akzentuierte *a*-Laut der 2. Silbe verloren gegangen war, wurde der *a*-Umlaut in den Lautverbindungen *-um*·*-un* durchgeführt. Der *a*-Umlaut ist nicht urgerm.; in urnord. Zeit bewirkte ihn nur *ā* (nicht *ō*), Vor *ggw* findet sich kein *o*, *o* erscheint verallgemeinert vor *rd* *rt* *m*, *lk* *lm*. Sonst findet sich *u* gern nach *b* *f* *m*. [Exkurs. Die Behandlung des germ. Diphthongs *eu* und der Wechsel *ū* : *iō* in den an. Sprachen] — 3 Zur Frage nach dem *a*-Umlaut von *i* in den an. Sprachen. nicht urgerm. u. got.

Urwestgerm wurde es in einer Silbe mit Semifortis (*nest*) durchgehört, sowie in einer (wenigstens kurzen) Fortissilbe, wenn dem *i* ein *v* vorherging und ein *r* nachfolgte (*wer*). Nachdem das Wg. sich in verschiedene Sprachen gespalten, trat *a*-Uml. von *i* im Ahd.-As. auch sonst ein — In un (bez. gemeinn) Zeit wurde *a*-Uml. von *i* durch *ä* bewirkt. Bedingung des Eintritts in die Fortissilbe ist deren Kürze. *a*-Uml. von *i* nicht in Wörtern mit *k g* vor dem Wurzelvokal.

8 **Jón Thorkelsson** Supplement til islandske Ordbøger. 3. Samling. 14—17 Hefte Reykjavik 1897. 1041—1392 + XIII S. 8^o a 1 kr. 50

9 **Friðriksson H. K.** Um orðin *dyggt*, *einna* og *hreifa* (*hreyfa*). Ark. f. nord. fil. 14. 351—60

Inhalt 1) Hvoit er rjettara *dyggt* eða *dyggt*? (Es ist *dyggt* zu schreiben.) 2) Um orðmyndina *einna* (*einna* ist nicht Gen. Plur. von *einn*, sondern Nom. Sing. *einn* + *a* intensivum). 3) *hreyfa* og *hreifa* (Diese sind als zwei verschiedene Wörter aufzufassen *hreyfa* = *ljúfa*, *raufa*, *hreifa* = *sneita*, *bífa*. Letzteres verhält sich zu *hrífa* wie *beita* zu *bíta* usw.)

10. **Jónsson J.** *Lota Knut* = Knútr fundni. Ark. f. nord. fil. 15, 1899 (o. 1898) S. 166—181.

Der erste Teil des Namens *Lota Knut* ist isl. *lodu* (Purpurmantel).

11. **Nordlander J.** Om ortnamnens bildning enligt Landnáma-boken. Svenska fornminnesforeningens tidskrift 10, 141—157.

12. **Kock E. A.** Kort islandsk grammatik, jämte en inledande öfversikt öfver de nordiska språkens förhistoria. 8vo, 51 S. Lund Gleerup. 1 kl. 50 ore

13. **Gebhardt A.** Beiträge zur Bedeutung der altwestnordischen Propositionen. Leipziger Dissertation. Halle 1896. 122 S. 8^o.

14. **Bernstein L.** The Order of Words in Old Norse Prose with occasional reference to the other Germanic Dialects. New York, Columbia University Diss. 1897. 63 S. 8^o.

15. **Kraut R.** Der ursprüngliche Modusgebrauch in Temporalsätzen, welche mit *ádr* (*en*) und *fyrr* (*en*) eingeleitet wurden. Arkiv f. nord. filol. 14, 271—78.

“Die Temporalsätze mit *ádr* (*en*) und *fyrr* (*en*) sind ursprünglich komparativische Vergleichsätze und waren, wie diese der Regel unterworfen, dass in denselben bei negiertem Hauptsatze der Indikativ stand, bei affirmativem Hauptsatze aber der Konjunktiv, und zwar aus den Gründen, welche O. Erdmann (Grundzüge d. deutschen Syntax § 190—91) anführt. Die Zusammengehörigkeit dieser beiden Satzarten ist schon früh vergessen worden, ebenso wie die für dieselben geltende Regel, welche daher schon zeitig Ausnahmen gestattete (sicher bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jh.), bischesslich — selbst in mustergültiger Prosa — die Modi in beiden Satzarten — besonders in den Temporalsätzen — mehr oder minder willkürlich gebraucht wurden und nur den allgemeinen syntaktischen Gesetzen unterworfen waren.”

16. **Beckman N.** Kritische Beiträge zur altnordischen Metrik. Ark. f. nord. fil. 15, 1899 (o. 1898) S. 67—93.

Inhalt: I. Über die phonetische Bedeutung der aufgelosten Hebung (S. 68) II. Zur Betonung der Komposita (S. 74) III. Die sogenannte Vokalverkürzung bei Hiatus (S. 87). Der Verf. bemerkt zum Schluss: "In den meisten Punkten ist mein Aufsatz eine Kritik der Sieversschen Metrik gewesen. Jedoch bin ich überzeugt, dass Sievers im ganzen den richtigen Weg eingeschlagen hat."

17. **Brate** E. Fornnordisk metrik 8vo, 76 S. Sthlm., P. A. Norstedt & Soner 1 kr. 50 öre.

18. **Davíðsson** O. Íslenzkar þulur og þjóðkvæði. Gefið út af hinu íslenska bókmentafélagi. Kopenhagen 1898 8vo, 128 S

b. Runeninschriften.

19. **Brate** E. Skansens runstenar. Meddelanden från Nordiska Museet 1897 S 1–14 Stockholm.

Beschreibung und Abbildungen der im "Nordiske Museet" befindlichen Runensteine und Deutung der Inschriften derselben

20. **Bugge** S. Noiges Indskrifter med de ældre Runer. Udgivne for det Norske Historiske Kildeskriftfond. 4. Hefte. Christiania. 4to. S 265–339

21. **Sander** F. Runinskrifter ånyo granskade Stor 8vo, 54 sid. Sthlm., P. A. Norstedt & Soner. 1 kr 20 öre

22. **Brate** E. Fyrungastenen. Arkiv f. nord. filol. 14, 329–51

Lesung A) runo fahik raginakudo tojeka

B) unapou: suhurah: susih hwatin

C) hakupo

das ist: *Rūnō fahik raginakundō, tōjeka Ūnā, þōu Suhurā-h Susi-h Hwatin hakupō*, und in schwedischer Übersetzung: "Runor ristat jag, som stamma från gudar; jag Una jor (ock) Suhura ock Susi ristningar at Hwata"

23. **Bugge** S. Fyrunga-Indskriften II. Ark. f. nord. fil. 15, 1899 (o: 1898) 142–51.

Die erste Deutung des Verfassers erschien in derselben Zeitschrift 13, 317–359; später, nach der Erscheinung von der obengenannten Lesung Brates, hat der Verf. seine Auffassung geändert und schlägt nun vor die Inschrift folgendermassen zu lesen: runo fahiraginakudotoa wea unapou suhurah susi hnabu(?) at kinpakupo. Nach der Aussprache umgeschrieben:

rūnō fāhi

raginakundō

twā wēa unnadu, sū Hūr' (Hōr'?) ah sūsi Hnabu(?), at Kinpakunþo.

Die norwegische Übersetzung des Verfassers lautet

"Runer (eller Rune) jeg skriver,

som fra de laadende stamme (stammer),

Vi to Kvinder, den ene Hur (Hor?) og den anden Hnabu(?), har faaet istand det ndviende Mindesmærke efter Kinthakuntho."

24. **Thomsen** Vilh. Hvad betyder guldhornets *tawido*? Arkiv f. nord. filol 15, 1899 (o: 1898) S. 193–197.

Das Verbum *tawido* in der Runeninschrift des goldenen Horns wird bekanntlich durch 'gjorde' (feci) allgemein übersetzt. Diese Übersetzung ist doch sehr zweifelhaft, denn der Begriff 'machen, verfertigen' wird in der Sprache der älteren Runeninschriften sonst

überall durch *norkjan* (nicht durch **taujan*) ausgedrückt: *uorahito*, *orte*, *uorte*, *urte*. Ausserdem ist (wie schon von Bugge Tidsskr f Philol. og Pædag 7. 224 hervorgehoben) im Gotischen in der Bedeutung von *iaurkjan* und *taujan* ein bedeutender Unterschied vorhanden, welcher auch in den übrigen germ Sprachen mehrfach auftritt. Demnach wäre *taujan* zunächst mit 'bereiten, fertig machen' wiederzugeben, und damit würden auch z. B. die slavischen Lehnwörter *gotovu* (paratus) und *gotoviti* (parare) sehr gut stimmen. Also *horna tauido* = *cornu paravi* (*instruxi*) und nicht *cornu feci*, oder isl. *bjó horn(it)*, nicht *gerða*.

c. Schwedisch.

- 25 Noreen A. Altschwedische Grammatik mit Einschluss des Altgotischen. 1. Lieferung. Halle Niemeyer. 3,60 M
- 26 Ljungstedt K. Grunddragen af modersmålets historia. En popular framställning. 8vo, 204 S. Sthlm., Jos. Seligmann 3 kr.
27. Hellquist E. Om uppkomsten av formerna *bad(stu)*, *förstu*, *rid(stu)*. Bidrag till kannedom om de svenska landsmålen usw. 15, 6 S. 1—6
 Den Grund dazu, dass eben die Verbindungen *badstuga*, *förstuga*, *ridstuga* in gekürzter Form auf *-stu* im Neuschwedischen neben den längeren Formen allgemein vorkommen, sucht der Verf. wesentlich in dem Umstand, dass sie häufig als erstes Glied von Komposita (z. B. *badstuga*) *-karl*, *-klade* usw.) gebraucht werden, welches mit den übrigen Verbindungen mit *-stuga* nicht der Fall ist.
28. Kock A. Historiska bidrag till svensk formlara. (= Bidrag till kannedom om de svenska landsmålen usw. 15, 5.) Stockholm Norstedt 8vo 62 S.
 Inhalt. Superlative auf *-este*, *-esta*; *-ste*, *-sta*. S. 3—18 — Präterita wie *källa* und der Verlust von intervokalischem *d*. S. 19—29. — Unflektierte Adjektive S. 30—36. — Genitiv ohne *-s* in Ortsnamen S. 37—42. — Plur. *riken*, *bon* S. 43—44. — Das Pronomen *ho* und die Frage vom Übergang von *å* und offenem *o* zu geschlossenem *o*. S. 45—49. — Prasens-Partizipia auf *-andes*, *-endes*. S. 50—61.
29. Soderwall K. F. Ordbok öfver svenska medeltids-språket. 18 H. (*svigbughi* — *tillskriva*). Lund. 4to 5 Kr
30. Schagerström A. Statistiska notiser om substantiv på *het* i några svenska medeltidsskrifter. I. Ohka former af *het* jämte kasusandelser. (Programm, Hudiksvalls högre allm. läroverk 1898.) Hudiksvall. 4to. 10 S.
31. Cederschiöld G. Om några ställen i Aldre Västgötalagen. (Festschrift tillagnad Oscar Ekman. Göteborgs Högskolas Årsskrift. IV No. 2. S. 12—36.) Göteborg Wettergren & Kerber. 8vo 0,75 Kr.
- 32 Ordbok öfver svenska språket, utgifven af Svenska Akademien. 9—11. H. (An—Baldersbrå). Lund Gleerup. 4to. à 1,50 Kr
33. Brate E. Svensk språklära för de allmänna läroverken. 8vo, viij 235 S. Sthlm. P. A. Norstedt & Söner. 2 Kr.
34. Fredbärj G. Grammatica elementare della lingua svedese, preceduta da un breve sommario di storia della lingua e della lette-

- ratuna svedese, accompagnata da dialoghi, letture scelte e glossario 8vo, XXXVII + 262 S Sthlm. Nordin & Josephson (Göteborg 1897.) 3 Kr.
- 35 **Sundén** D A Svensk språklära i sammandrag för de allmänna läroverken 13 uppl 8vo, 247 S. Sthlm J Beckman. 1 Kr 50 Ore
- 36 **Lyttkens** J. A u **Wulff** F A. Svenska språkljud och akcenter. Kortfattad framställning enligt för svenska akademis ordbok antagna systemet. Lund Gleerup. 8vo 39 S. 0,50 Kr.
- 37 **Kjederqvist** J Ett fall af preteritum i stället för presens i svenskan. Syntaktisk studie 8vo 46 S Lund Gleerup 75 Ore.
38. **Kraemer** R. von Om Predikativet utförligt Fortsättning och slut. Pedagogisk tidskrift. S. 113—140 (Vgl IF. Anz. 10, S 222) Dazu Kritik von R. Torneblad, ebend S 635—643.
39. **Schwartz** E. Om användningen af possessivt pronomen i *den stuckare* och likartade uttryck. Ark f nord. fil 15, 1899 (o: 1898) S 182—192.
- Ausführliche Kritik der früheren Erklärungen, besonders der von Esaias Tegnér (Svenska akad. handl 1886) Der Verf stellt den Gebrauch des Pron. poss. in derartigen Verbindungen gleich mit dem Genitivus definitivus im Latein
40. **Sylwan** O. Bidrag till svenska metriks historia Samlaren. 19. Årg. S 1—43
- Beiträge zur Geschichte der schwedischen Metrik. 1. Die Freiheitszeit und die Gustavianer 2 Theoretische Untersuchungen im Beginn des 19. Jahrh 3 Praktische Neubildungen um 1810
- 41 **Bure** N. Rytmska studier öfver knittelversen i medeltidens svenska rimverk. Akad. afhandl 4to, 103 + CII S Lund Gleerup (= Lunds Universitets Årsskrift 34, Afd I Nr. 6).
- 42 **Beckman** N. Grunddragen af den svenska verslaren. 8vo, 92 S. Lund Gleerup 1 Kr. 75 O.
43. **Wulff** F. Svenska rim och svenskt uttal. Några föredrag. 8vo, 100 S Lund Gleerup. 1 Kr 50 Ore.
- 44 **Erdmann** A. Redogörelse för undersökningen af Upplands folk-mål åren 1895 och 1896. — do för 1897. Upplands fornminnestorenings tidskrift 19, 1—11, 80—84.
- Bericht über die in den Jahren 1895—96 und 1897 unternommenen Untersuchung von der Volkssprache in Uppland
- 45 **Leffler** K P Skuttungemålets akcentuering (= Bidrag till kannedom om de svenska landsmålen etc. 18, 2) Stockholm Norstedt. 8vo 35 S.
46. **Saxén** R. Finska lånord i ostsvenska dialekter. Språkhistoriska studier. (Bidrag till kannedom om de svenska landsmålen etc. 11, 3.) Stockholm Norstedt 1895—98. 8vo. 278 S
47. **Thurman** H. Pargasmålet. Ljud- och formlära. Akademisk afhandling. 176 S 8vo. Helsingfors (Verfasser)
48. **Westin** H Landsmålsalfabet för Jamtland och Härjedalen, utarbetadt på uppdrag af Jamtland Lans fornminnestörening. Med

en karta (= Bidrag till kannedom om de svenska landsmålen etc 15, 3.) Stockholm Norstedt 1897 8vo. 81 S

d. Norwegisch.

- 49 **Torp A & Falk H.** Dansk-norskens lydhistorie med særlygt hensyn paa orddannelse og bønning. XVI + 276 S. 8vo. Christiania Aschehoug & Ko. 4 Kr. 50 Ore
- 50 **Rygh O** Norske Gaardnavne. Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelens Revision. Efter offentlig Foranstaltning utgivne med tilføjede Forklaringer. Forord og Indledning. XV S, 1 Bl. og 94 S. 8vo. Kristiania Cammermeyer 1 Kr. — 1 Bd Smaalenenes Amt. XI + 448 S 2,80 Kr. 2. Bd Akershus Amt. XI + 479 S. 3 Kr.
51. **Bang A. C.** Kyimesse. Hist tidsskr (norsk) 3 R IV S. 392
 Aus 'Kyimesse' ist das in Ringerike (Norwegen) noch heute gelaufene Wort *Skjermessering* (= *Kyrmessering*) 'aussergewöhnlicher Lärm oder Spektakel' gebildet.
- 52 **Hægstad K. M.** Norsk maallæra eller grammatik i landsmaalet. Tredje utgaava. 48 S. 8vo. Bergen Fr Nygaard 50 Ore.
- 53 **Larsen A. B.** Oversigt over de norske bygdemål. Med et kort. 102 S 8vo. Christiania Aschehoug & Co 1 Kr. 50 Ore

e. Danisch.

54. **Kristensen M** Stødet i dansk. Småbidrag til dansk sproghistorie. Ark f. nord. fil. 15, 1899 (v. 1898) S 41—67
 Untersuchungen zur Geschichte des "Stosses" im Danischen. Dieser in den meisten danischen Mundarten vorkommende Akzent ist wahrscheinlich schon im 14. Jahrh. entstanden. In Bezug auf die Natur des Stosses im neueren Dan. ist der Verf. zu der Ansicht geneigt, dass sie hauptsächlich dynamischer Art ist. Dieses wird in zwei der Abhandlung beigefügten Exkursen weiter beleuchtet.
 1) Hiatusfyldende Stød. Stossen bei Hiatus wird häufiger im neueren Dan. 2) Oralisation af Stødet kommt in gewissen jütischen Mundarten vor, d. h. der laryngale Klusil wird vom Glottis in die Mundhöhle verschoben
55. **Kalkar O.** Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). Trykt paa Carlsbergfondets Bekostning ifølge Foranledning af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 26—27 Hefte Kopenhagen (Gad). à 2 Kr.
56. **Wimmer L. F. A.** Oprindelsen til Ordet "Vederlag" i "Vederlagsret" Oversigt over d. kgl danske Vidensk. Selsk. Forhandl. S. 119—150.

Der altdanische Text des sogenannten 'Vederlagsret' hegt in einer Sprachform ('skaansk') vom Beginn des 15. Jahrh. vor. Das Wort *vederlag* (in 'Vederlagsret') ist mit der Bedeutung 'Gesellschaft', 'Bruderschaft' in verhältnismässig später Zeit gebildet und kann ursprünglich nicht diese Bedeutung gehabt haben, welche immer durch *lagh* ausgedrückt wird. *Withærlagh* bedeutete urspr. 'Vergeltung, Erstattung', und Plur. *Withærlagh* (altnord. *vidrlagg*) 'Strafbestimmungen, Strafgesetz'. Es ist unrichtig, wenn man früher allgemein angenommen hat, dass auch Plur *withærlagh* an einzelnen Stellen

die Bedeutung 'Brüderschaft' hatte. Dagegen kann es nicht geleugnet werden, dass man in mehreren Verbindungen den Sing. *withærlagh* in dieser Bedeutung antrifft, z B. in dem Titel des Gesetzes *withærlax ret*. In solchen Fällen muss es jedoch durch Missverständnis entstanden sein und zwar besonders durch Einfluss vom niederdeutschen *wedderlegginge* (Handelskompagnie), welches nach echten nordischen Wörtern umgebildet wurde *withærlægning*, *withærlægghi*, *-lagha*, *-lag*, mit derselben Bedeutung wie *lagh*.

- 57 **Gebhardt A** Fremde Wörter in danischer Schreibung Ark. f. nord filol 15, 1899 (o: 1899) S 197—199.

Inhalt: 1. *Bækebelte* Dieses Wort (= balteum pyxidum vel venereum, 'Venusgurtel') ist die danische Schreibung des isl. *baukabelti* aus *budkr*, später *baudkr*, *baukr* = *pyxis*, welches nicht nur 'Buchse', sondern metaphorisch auch die in derselben aufbewahrte 'Salbe' bezeichnete. — 2. *Fæskebot* ist die danische Schreibung des isl. *fauskabotn* o: ein Grund, *botn*, auf dem der bekannte *fauskagroptr* stattfindet. — 3. *Gjøre sig herfor*. Diesen Ausdruck in "Hans Grams Censura over Grauers Explication" hat der Herausgeber, Werlauff S. 165 1853 nicht verstanden. Es ist ein Germanismus = 'sich hervorthun'

58. **Bæk H.** 50 Paragraffer til Brug ved Undervisningen i dansk Grammatik. 40 S 8vo. Helsingør. 50 Ore

59. **Dahlerup V. & Jespersen O.** Kortfattet dansk Lydlære til Brug ved Undervisning. Med et Forord af V Thomsen 2. Udgave. 36 S. 8vo. Kopenhagen Nordiske Forlag. 50 Ore.

60. **Brix H** Om Stavelserimet i Dansk Dania 5, 177—211.
Über den Silbenreim im Danischen

61. **Bennike V. & Kristensen M.** Kort over de danske Folkemål med Forklaringer. 1. Hæfte 24 Sider og 8 Kort. 4to Kopenhagen Schubothe 2 Kr 50 Ore

- 62 **Feilberg H. F** Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 16 Hefte. 64 S. 8. Kopenhagen Gad. 2 Kr.

63. **Jensen A.** Sproglige Forhold i Åby Sogn, Århus Amt. Dania 5, 213—231

Statistische Untersuchungen über die Sprachverhältnisse in dem Kirchspiel Åby bei Århus in Jütland. Von 385 Einwohnern sprechen nur 219 rein jütische Mundart. Dazu zwei Dialektproben in der Lautschrift Dania.

- 64 **Larsen N. K.** Dagligdags Tale i Grimstrup, Hunseby Sogn, mellem Maribo og Banholm. Dania 5, 50—53.

Dialektproben aus Lolland in der Lautschrift Dania mitgeteilt Dazu einige grammatische Notizen.

65. **Olrik A.** Falsterske Tilnavne fra Idestrup Sogn. Dania 5, 124—156.

Über den Gebrauch von Zunamen in Idestrup (Falster).

f. Altertumskunde und Mythologie (Litteratur und Folklore)

66. **Müller S.** Nordische Altertumskunde. Deutsche Ausgabe von

O L Jiriczek II. Band. Eisenzeit. Mit 189 Abbildungen im Text und 2 Tafeln VI u 324 S. 7 M geb 8 M.

67 **Dreyer** W Grundtræk af Forelæsninger over Danmarks Sten- og Broncealder Kopenhagen. 21 S 8vo. Studenter-samfundets Foredragsrækker II.)

68. **Anholm** M. Normandie och dess nordiska minnen. Studier och skildringar. 8vo, 272 S och 1 pl. Lund Gleerup. 3 Kr

69 **Blinkenberg** C Skæftede Stenalderens Redskaber Aarbøger f. nord Oldk. S 125—156

Über zwei gestielte Werkzeuge aus der danischen Steinzeit. 1. Eine Axt, bei Sigerslev in Seeland gefunden. 2. Eine Sichel aus Steinid bei Hobro (Jutland) Letztere besonders wichtig als Zeugnis von Agrikultur in der Steinzeit. (Mit 13 Abbildungen im Text)

70. **Blinkenberg** C. Outils emmanchés de l'âge de pierre, traduits par Eug Beauvois Mémoires de la Soc. roy. des antiquaires du Nord. N. Sér S. 165—198

D'après un mémoire, légèrement modifié par l'auteur, publié dans "Aarbøger for nord Oldkyndighed og Historie" S. 125—156.

71. **Müller** S. De jydskke Enkeltgrave fra Stenalderen, efter nyeste Undersøgelser Aarbøger f. nord. Oldk. S 157—282

Berichte über die neuesten Untersuchungen über Einzelgrabstätten aus der Steinzeit in Jutland (Mit 53 Abbildungen im Text).

72 **Mortensen** K. Nordisk Mythologi i kortfattet populær Fremstilling. Med 21 Billeder 172 S 8vo Kopenhagen Nordiske Forlag. 2 Kr.

73. **Schück** H Svensk gudatro under en heden tid. Finsk Tidskrift. Tom 45. S. 25—40, 148—166 (Norwegische Übersetzung derselben: Samtiden 9. Aarg Bergen S. 337—365).

Durch Untersuchung der Orts- und Personennamen, der Runeninschriften und der zerstreuten Bemerkungen von den Geschichtsschreibern (Saxo, Tacitus u. a.) sucht der Verfasser einen Umriss des schwedischen Kultus im Altertum zu liefern. Es ergibt sich, dass ausser Odin und Thor nur die Gotter Ull, Niord und Frey verehrt wurden; Ull scheint eine schwedische Lokalgottheit zu sein.

74 **Niedner** F. Baldrs Tod. HZ. 41, 305—334.

Von weitgehendem fremden Einfluss (Bugge) kann keine Rede sein. Das Trugbild des aus Achilleus u Christus zsammengerossenen Bildes zerfällt in sich. Die an den 'Mistelzweig' der Edda u. das 'Mistelschwert' Saxos anknüpfenden Kombinationen sind grundlos: beide gehn auf den alten Schwertmythus, der auch sonst bei Lichtgottern wiederkehrt, und die Bedeutsamkeit und Heiligkeit der Mistel zurück. Auch das ist in Abrede zu stellen, dass die Klage der Theis Vorbild der klagenden Gottermutter gewesen sei. Dagegen besteht thatsächlich grosse Ähnlichkeit zwischen der Verteidigung und der Schrift Toledóth Jeschu vor. Doch so lange sie singular ist, kann Zufall vorliegen.

75. **Rieger** M Über den nordischen Fylgienglauben. HZ. 42, 277—90.

76. **Guðmundsson** V. und **Kálund** K. Skandinavische Sitte. Pauls Grundriss 3², 407—79

- 77 **Bugge** S. Erpr og Eitill Et lidet bidrag til den nordiske helledigtningens historie 12 S 8vo. Christiania Dybwad 60 Ore (= Videnskabsselskabets skrifter II. Historisk-filosofisk klasse Nr. 5)
78. **Jónsson** F. Den oldnordiske og oldislandske Litteraturs Historie Udgiven med Understøttelse af Carlsbergfondet. II Bind 3. Hæfte. 218 S. 8vo. 1 Kort. Kopenhagen Gad. 4 Kr.
- 79 **Jónsson** F. Edda Snorra Sturlusonar, dens oprindelige Form og Sammensætning Aarbøger f. nord Oldkyndighed S. 28?—357.
Kritische Untersuchungen über die ursprüngliche Gestalt des Snorra Edda. Im Gegensatz zu Mullenhoff und Mogk kommt der Vert zu dem Resultat, dass der Kodex Upsaliensis (U) unter allen Handschriften sowohl in Bezug auf Ordnung des Stoffes als auf Wortlaut dem ursprünglichen Text am fernsten steht
80. **Jónsson** J. Athugasemdir við vísurnar í Eybyggju og skýrnargarnar á þeim, Ark. f. nord. fil. 14, 360—79.
81. **Storm** G. Ynglingatal, dets Forfatter og Forfættelsesud Ark. f. nord. fil 15, 1899 (s. 1898) S. 107—141
Inhaltsverzeichnis I Digtets Text II Ynglingatals Geografi III. Oldsagn i Ynglingatal IV Kulturord i Ynglingatal IV. Ynglingekongerne i Norge. V. Tjodolv fra Hvite. VI Ynglingatals Tendents VII. Hypothesen om Gudrod Veidekonge og Ynglingerne i Danmark. VIII Bugges Hypothese om Ynglingatals Opiindelse i 10de Aarhundrede paa de britiske Oer
- 82 **Wadstein** E. Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter Ark. f. nord. fil 15, 1899 (s. 1898) S. 158—166
Inhalt (vgl. IF Anz. 8. 278) V. Till Volospó Stof 5 und 46 — VI. Till Hymeskuppa Strof 31, 37, 40. — VII Till Alvissmál Strof 22.
- 83 **Færøske** Folkesagn og Æventyr udgivne for Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur ved J. Jakobsen 1 Hæfte. 160 S. 8vo Kopenhagen Gyldendal. 4 Kr.
- 84 **Wigström** E. Folketro og sagner. S. 5—84 Nyare Bidrag till kannedom om de svenska landsmålen. 61 h. (Bd. VIII. 3) Stockholm 8vo
85. **Danske** Oldkvad i Saksen Historie, gengivne af A. Olrik. Udgivet af Selskabet for historiske Kildeskrifters Oversættelse. 32 S. 8vo Kopenhagen Schønberg. 60 Ore
86. **Danmarks** gamle Folkeviser. Danske Ridderviser, efter Forarbejder af S. Grundtvig udgivne af A. Olrik Trykt og udgivet paa Carlsbergfondens Bekostning. 1. Bind 3. Hæfte 176 S. 4to. Kopenhagen Wroblewski 2 Kr. 50 Ore
- 87 **Kristensen** E. Tang Danske Dyrefabler og Kjæderemser samlede af Folkemunde. 248 S. 8vo. Aarhus 1896. 1 Kr. 50 Ore
88. **Kristensen** E. Tang. Danske Sagn, som de har lydt i Folkemunde. Udelukkende efter utrykte Kilder samlede. 4. Afdeling. Personsagn. 640 S. 8vo. Aarhus 1896. 4 Kr. 5. Afdeling. Spørgen og Gjenfærd. 614 S. 8vo. Silkeborg 3 Kr. 85 Ore.
89. **Kristensen** E. Tang. Æventyr fra Jylland. 4. Samling. (Jydske Folkeminder 13 Samling). 400 S 8vo. Aarhus 1897. 3 Kr.

- 90 **Kristensen E** Tang Danske Bøiierim Remsei og Lege, udelukkende etter Folkemunde samlede 752 S 8vo Aarhus 1896. 4 Kr. 50 Ore

Kopenhagen

D. Andersen

D. Westgermanisch.

Englisch

Bibliographie und Enzyklopadie

- 1 **Petri A** Übersicht über die im J 1894 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher, Schriften und Aufsätze. Suppl.-H zu Angha Jahrg. 1896—97 Halle Niemeyer III, 120 S. 8^o. 1,50 M
2. **Hausknecht E** The English student Lehrbuch zur Einführung in die engl Sprache u Landeskunde. 3 Aufl. Berlin Wiegandt & Grieben (IV, 292 u vocabulary 118 S m Abbildgn u 1 farb. Karte) 8^o Geb in Leinw u. geh. 3 M.

Grammatik.

3. **Nesfield J C** Historical English and Derivation. London 4,20 M.
- 3a **Clarke T** On Anglo-Saxon as a Help to Dialect Study. (Trans. of the Yorkshire Dialect Soc 1898)
4. **Sievers E** Angelsächsische Grammatik. 3 Aufl. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte Hrsg v Wilh. Braune. III.) Halle Niemeyer XIII, 318 S 8^o. 6 M.
5. **Sievers E** Abriss der angelsächsischen Grammatik. 2. Aufl. (Sammlung kurzer Grammatiken german Dialekte. Hrsg v W. Braune VIII) Halle Niemeyer. III, 60 S. mit 2 Tab 8^o 1,50 M.
6. **Sweet H** New English Grammar, Logical and Historical. Part. II. London. Sampson Low, Marston & Co. 8^o 3 s. 6 d.
- 7 **Luick K** Beiträge zur englischen Grammatik. III. Die Quantitätsveränderungen im Laufe der englischen Sprachentwicklung. Angha 20, 335—362

Weitere Ausführung eines Vortrags, den Verf auf der 44. deutschen Philologenversammlung gehalten hat (vgl Verhdl d. 44. Vers. dt. Philol. Leipzig 1897 S 142—144) Nach des Verf. Ansicht "beruhen die grossen Quantitätsänderungen, welche in spat-altenglischer und früh-mittelenglischer Zeit in der Tonsilbe zu Tage treten, auf der Tendenz, die Silbenquantität auf ein Normalmass, und zwar ein gewisses Durchschnittsmass, zu bringen" Es ist dabei zu "unterscheiden zwischen Silben, die für sich das Wort ausfüllen, und solchen, auf welche noch eine oder zwei unbetonte folgen." Wir haben drei Quantitätsstufen: 1 Kurzer Vokal in offener Silbe: *ā*; 2. Kurzer Vokal + kurzem Konsonanten: *ab*, langer Vokal in offener Silbe: *ā*; 3. Kurzer Vokal + langem Konsonanten *ab*, kurzer Vokal + zwei Konsonanten: *abt*, langer Vokal + kurzem Konsonanten: *āb* Verf behauptet nun "Die Stufe 3 ist das Normalmass im einsilbigen Wort, die Stufe 2 im zweisilbigen, die Stufe 1 im dreisilbigen einfachen [d. i. von einem Akzent beherrschten] Wort, und alle grossen Quantitätsveränderungen erge-

ben sich aus dem (natürlich unbewussten) Streben, diese Nominalmasse zu erreichen." Veif weist dies an einzelnen Beispielen eingehend nach, erweist auch die Wirkung des Gesetzes bei allen spätmittel- u. frühneuenglischen Lautwandlungen sowie bei der Behandlung von Lehnwörtern. Bezüglich der dreisilbigen Worte ergibt sich der Satz: "Jedes einfache dreisilbige Wort erleidet im Lauf der englischen Sprachentwicklung Synkope des Mittelvokals, wofern nicht künstliche Einflüsse sie hemmen u. wofern die lautliche Gestaltung der Worte sie zulässt." Das vom Verf. entdeckte Gesetz wirkt aber auch im Sprechtakt, d. h. der von einem Akzent beherrschten Silbengruppe, es gilt für mehrsilbige Sprechakte jeder Art. Veif verfolgt dies wiederum im Einzelnen und erklärt auf diese Weise den Aus- bez. Abfall des tonlosen *e* der Endsilben. Dann berührt er "noch die Frage, wie es kam, dass gerade die angegebenen Quantitätsstufen zu Normalmassen wurden." Es "liegt offenbar die Tendenz zu Grunde, die Gesamtquantitäten der Takte einander annähernd gleich zu machen, also derselbe Uniformierungstrieb, der dann die einzelnen Silben auf die Normalmasse bringt." Die Stufe 3, die des einsilbigen Taktes, ergab sich dadurch, dass die Mehrheit der Fälle sie bereits aufwies. Die genannten Ausführungen spinnt, wie Verf. erst in letzter Stunde bemerkt hat, eigentlich nur Anregungen von Sievers (vgl. *Phonetik*⁴ § 637 ff.) weiter. Wahrscheinlich liegen übrigens entsprechenden Vorgängen im Deutschen dieselben Ursachen zu Grunde.

8. **Penner E.** Entwicklung der altenglischen Tonvokale. 1. Tl. Progr.-Beil. (120) d. 4. stadt. Realsch. Berlin Gaertner. 28 S. 4^o. 1 M.

9. **Tamson Geo J.** Word-Stress in English. A short treatise on the accentuation of words in Middle-English as compared with the stress in old and modern English (Studien zur englischen Philologie, hrsg. v. Prof. Lor. Morsbach.) III Hft. Halle Niemeyer. XIII, 164 S. 8^o. 4 M.

10. **Morsbach L.** Über einige Probleme der englischen Sprachgeschichte. *Herrigs Archiv* 100, 53—76 u. 267—286.

Besprechung von Luicks Untersuchungen z. engl. Lautgeschichte [vgl. *Bibl.* 1896, IX D 11]. M. beschäftigt sich hauptsächlich mit dem von Luick aufgestellten nordhumbrischen Dehnungsgesetz (me. *u* zu *ō*, me. *i* zu *ē*), das er als falsch zu erweisen sucht. Mit demselben "fallen auch alle von Luick auf Grund dieses angeblichen Lautgesetzes gezogenen Folgerungen und Rückschlüsse bezüglich der engl. Schrittsprache".

11. **Sarrazin G.** Mittelenglische Vokaldehnung in offener Silbe und Streitbergs Dehnungsgesetz. *Herrigs Arch.* 101, 65—86.

I. Die bisher herrschende Ansicht (Sweet, Morsbach), dass ae *i* u *u* in offener Tonsilbe im Me. kurz geblieben seien, hat schon mehrfach Widerspruch erfahren. Luick hat die Dehnung für nordengl. Dialekte einleuchtend nachgewiesen, doch reicht das Gebiet der Dehnung viel weiter nach Süden, als Luick zugibt. Die ne. Wörter mit kurzem Vokal, die gegen eine solche weitere Ausdehnung zu sprechen scheinen, lassen sich meistens durch Rückverkürzung erklären. Verf. glaubt, dass die Dehnung von mehr nördlichen Gebieten, etwa Lancashire, Derbyshire u. angrenzenden Grafschaften, ausgegangen ist u. sich allmählich nach Süden u. Norden weiter verbreitet hat (Reimbelege). Die gedehnten oder 'schwebenden' Vokale werden allerdings sehr selten mit den alten Längen im Reim gebunden. Der

Grund dafür liegt aber nicht etwa in der Erhaltung der Kurze, sondern darin, dass in Wörtern mit ursprünglich langer Vokalsilbe das auslautende *e* regelmässig silbenbildend blieb, während Wörter mit schwebender Betonung häufig trotz End-*e* als einsilbig gelten. Möglicherweise wurden aber auch die gedehnten Vokale von den ursprünglichen Langen durch die Art der Betonung (Zirkumflex) unterschieden. Die me. Schreibung beweist ebenfalls nichts für die Kurze. Einzelne Dialekte mögen auch die Kurze erhalten haben, nur war dies nicht die Norm. Auch die Änderung der Vokalquantität (*e* für *i*, *o* für *u*) ist ein Anzeichen der Dehnung. Verf. führt dies genauer aus. In südl. Maa ist *u* erst im 14. Jhdt., *i* vielleicht erst gegen 1400 gedehnt worden. In nordl. Maa bestand die Dehnung schon um 1300. Der Umstand nun, dass die nie Vokaldehnung von Norden nach Süden fortschreitet und dass das auslautende *e* um dieselbe Zeit gleichfalls zuerst im Norden u. zuletzt in Südengland verstummt, führt zu der schon von Brugger ausgesprochenen Vermutung, "dass Vokaldehnung und Schwächung oder Synkope des End-*e* in einem ursachlichen Zusammenhange stehen". Beide Lautvorgänge sind auf dieselbe Akzentwirkung zurückzuführen. "Die nie Vokaldehnung in offener Silbe" ist, wie Verf. schon früher ausgesprochen, "aus der Gravis-Betonung zu erklären", wie Morsbach jetzt auch annimmt. "Das Verstummen des End-*e* ist natürlich ebenfalls die Folge der schweren Stammsilbenbetonung." "Die nie Vokaldehnung in offener Silbe ist eine Art 'Einsatzdehnung', Schwächung oder Abfall des Vokals der Endsilbe ist ihre notwendige Voraussetzung."

II Verf. will nun nachweisen, dass Streitbergs Annahme, "dass im Leben der idg. Sprachen Vokaldehnung Morenverlust zur Folge hat" durch die Thatsachen der englischen Sprachgeschichte bestätigt u. erst in die richtige Beleuchtung gerückt wird. Es erklärt sich daraus "ganz von selbst, dass zunächst in nordenglischen, dann in südengl. Mundarten die betonten kurzen Silben (Vokale) um dieselbe Zeit gedehnt wurden, als das schliessende -*e* verstummte, also Morenverlust stattfand". Natürlich ist, wie Verf. weiter darlegt, bei verschiedenen Wörtern aus verschiedenen Gründen die Dehnung unterblieben. Ähnliche Vorgänge lassen sich im Deutschen nachweisen. Nach Streitberg (bez. Michels) werden nun ferner bei Morenverlust unmittelbar vorausgehende lange Silben mit gestossenen Akzent geschleift. Auch dieser Teil des Gesetzes lässt sich vielleicht aus dem Me. bestätigen. Doppelschreibung, Diphthongierung. "Die Entwicklung der engl. Diphthonge dürfte ähnlich verlaufen sein wie die der deutschen". Verf. führt dies alles im Einzelnen aus. "Endlich gibt die ne. Aussprache noch einen Hinweis auf eine besondere Quatität der alten Langen bei Morenverlust. "Es lässt sich die Regel aufstellen, dass die Länge des Vokals im Ne. erhalten blieb, wenn auf die Tonsilbe ursprünglich (im Me.) tonloses *e* folgte; dagegen verkürzt wurde, wenn das Wort männlich (auf einen einfachen Konsonanten, ausser *r*, *l*, *s*?) ausging." Verf. begründet dies weiter und kommt zu dem Endergebnis, "dass im Me., wenigstens in den Maa., alle ae. langen Vokale in offener Silbe (vor verstummendem *e*) zweitonig (diphthongisch) geworden sind."

12. Pogatscher A. Altenglisch *br* aus *mr*. Festschrift z. VIII. allg. deutschen Neuphilologentage S. 97–106. Wien u. Leipzig Braumüller.

Verf. sucht diesen Lautübergang als gesetzmässig zu erweisen u. erklärt mit Hilfe desselben die Wörter *culufre* (aus **columra*),

cafor-tun (vgl. *camera*), *æfre* (vgl. ahd. *iomēr*). *clæfre* (zusammengesetzt aus **cla-*, *clæ-* und einem dem island *smár* entsprechenden Worte), *haefern* (vgl. κἀραρος, germ. **hamaraz*). Unsicher ist der Zusammenhang von *laefr* (Metallblättchen) mit attiz. *lambre*, sowie von an. *cealfre* mit lat. *calmaria*. Der Lautwandel durfte vor sich gegangen sein "zwischen der Zeit der massgebenden Stadien des ae. 2-Umlautes von *a* zu *æ* und jener der Quellen der ältesten Glos-sare", also "wohl mehr in den Jahrzehnten vor als nach 600". Weiter, die nach dieser Zeit ins Englische übertreten, wie *Cum-braland*, machen den Lautwandel natürlich nicht mit. "Die phonetische Erklärung dieses neuen *ð* aus *m* hat man sich wohl ebenso zu denken wie die des gemeinkeltischen *v* aus *m* zur Öffnung des Nasenkanales gesellt sich allmählich Lippenöffnung, welche jene schliesslich völlig ablosen kann. Dabei bleibt der Laut stimmhaft u. war im Ae. gewiss einige Zeit lang nasalisiert, was in der Schrift freilich ebenso wenig zum Ausdruck gekommen ist, wie die Nasalität verschiedener ae. Vokale." Übrigens muss der Vorgang ein rein germanischer und vom Keltischen völlig unbeeinflusst gewesen sein.

13 **Pound L.** A list of Strong Verbs and Preterite Present Verbs in Anglo-Saxon. Chicago The University of Ch. Press 19 S. 80.

14 **Belden H. M.** The prepositions *in*, *on*, *to*, *for*, *fore* and *æt* in Anglo-Saxon prose. a study of case-values in Old-English. Diss. Baltimore.

15 **Caro G.** Das englische Perfektum und Präteritum in ihrem Verhältnis zu einander historisch untersucht. Angha 21. 56–58.

Die inneren Beziehungen der beiden Tempora sollen vom Standpunkte des modernen Gebrauchs beleuchtet werden. Teil I. Die Verhältnisse in der lebenden Sprache. "Nur zwei Punkten ist allgemeine, objektive Gültigkeit zuzuerkennen. 1. . . das heutige gebildete Englisch braucht das Perfektum nie, wo es sich um einen bestimmt gedachten, abgeschlossenen Zeitraum der Vergangenheit handelt. . . 2. . . wo immer der Redende eine Aussage der Vergangenheit zuweisen, gleichzeitig aber ausdrücklich und unzweideutig zu verstehen geben will, dass die Aussage ihre Geltung noch nicht verloren habe, steht im heutigen gebildeten Englisch nur das Perfektum." Bei 4 weiteren Kategorien lässt sich noch keine durchgehende Scheidung des Gebrauchs feststellen. Ausserdem wird das Perfektum auch zur Bezeichnung der Vergangenheit schlechthin gebraucht. Verf. bespricht diese Fälle ausführlich und setzt sie in Beziehung zu Punkt 1 u. 2. um dann im Teil II, historische Bedeutung der eben dargelegten sieben modernen Fälle, das Alt-, Mittel- u. Frühneuenglische auf dieselben zu untersuchen u. sie im Einzelnen zu belegen. Im Teil III betrachtet der Verf. noch 3 nebensächliche Punkte: A. Das Perfektum an Stelle eines Futurum exaktum. B. Der 'zeitlose' Gebrauch des Perfektums. C. Das sogen. Perfektum historicum -- Ergebnis: "Die historische Betrachtung lässt deutlich eine konsequente Einschränkung des Präteritumgebrauchs zu Gunsten des Perfekts erkennen."

16 **Einenkel E.** Das Indefinitum. Angha 21, N. F. 9, 1–20.

I. Das Indefinitum *an*. Verf. belegt und bespricht die Anwendungen desselben im Alt-, Mittel- u. Neuenglischen u. verweilt länger bei den Fällen, in welchen es hinter die Adjektiva tritt, um sie als geschlechtlich gebrauchte Substantiva zu kennzeichnen. Den Ursprung

dieses Gebrauchs findet er in dem ae *an þe betsta (mon)*, aus dem sich die Typen (I) *þe best(e) an* (ca 1200), dann (II) *an beste* entwickelten. Der Typus I wurde um 1250 dahin umgedeutet, dass der kaum noch als solcher erkennbare partitive Genitiv als Nominativ aufgefasst wurde; zugleich versuchte man, an Stelle des bis dahin allein möglichen Superlativs den Positiv zu setzen, wodurch natürlich der Artikel unmöglich wurde. So ergab sich Typus III: *good (mon) an*, der dann infolge erneuter Versteinerung, ohne das *an* aufzugeben, um 1300 von Neuem den Artikel erhielt. Typus IV: *a good (mon) one*, aus dem sich dann *a good one* entwickelte. II. Das Indefinitum *nan*. Verhältnis der Formen *none* und *no* zu einander. Anwendung von *nan* nebst Belegen. *none such*

17. Lloyd R J Nordenglisch. Leipzig Teubner. 2 M.

Bemerkungen zu ae und me. Texten.

18 Baskervill W M u Harrison J A. Anglo-Saxon Reader, for beginners in Oldest English, prepared with grammar, notes and vocabulary. New York Barnes & Co. IV, 176 S. 12^o.

19 Cosijn P J Anglosaxonica IV. PBrB 23, 109—130.

Bemerkungen zu Crist, Guþlac, Phoenix, Juliana. Bi monna cræftum, Bi manna móde, Bi manna wyrdum, Wunder der Schöpfung, Walfisch, Bi dômes dæge, Hollentfahrt u. den Ratseln

20. Schlutter O. B. Aldhelm's Runic Alphabet and that of the Cod. Reg. Journ. of germ.-philol. 2, 29—30.

Gegenüberstellung beider Alphabete.

21. Schlutter O. B. On old english glosses Journ. of germ.-philol. 2, 31—32

22 Holthausen F. Zu Sweets Oldest English Texts. Anglia 21, 231—244.

Zu einzelnen Wörtern. Gegen Schlutter in Anglia 19, 101 ff. u. 461 ff., 20, 136 ff. u. 381 ff., sowie Journal of Germ. Philology S 59 ff.

23 Schlutter O. P. Zu Sweets Oldest English Text. Anglia 20, 381—396.

Wörterklärungen.

24. Beowulf. Mit ausführl. Glossar hrsg. v Mor. Heyne. 6. Aufl., besorgt v Adf. Socin. (Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmalen. III. Bd. Angelsächsische Denkmale. 1. Tl.) Paderborn Schöningh. VIII, 298 S. 8^o 5 M.

25. Simons R. Worte und Wortverbindungen der echten Schriften Cynewulfs Diss. Bonn, Druck v. C. Georgi. 32 S 8^o.

Erscheint vollständig u. d. T. Cynewulfs Wortschatz als H. 3 der Bonner Beiträge zur Anglistik

26. Brincker F Germanische Altertümer in dem ags. Gedichte "Judith". Programmbeilage (775) der Realsch. vor d. Lubeckerthore. Hamburg, Druck v. Lütcke & Wulff. 22 S. 4^o. 2,50 M.

27 Gerken H. Die Sprache des Bischofs Douglas v. Dunkeld (Vokalismus u. Konsonantismus der Reimwörter), nebst Anh.: Zur Echtheitsfrage des "King Hart". Strassb. Diss. Strassburg Trübner. VIII, 67 S. 8^o. 1,80 M.

28. **Vollmer** E. Sprache und Reime des Londoners Hocceleve *Anglia* 21, 200—221.
29. **Meyer** H. Zur Sprache der jüngeren Teile der Chronik v. Peterborough. Ms Bodl. Laud. 636 (trüher E. 80). Leipzig Fock VIII, 109 S. 8°. 2,50 M.
30. **Ackermann** A. Die Sprache der ältesten schottischen Urkunden (A. D 1385—1440). Göttinger Diss. Berlin, Druck v. G. Schade. 60 S. 8°

Erscheint vollständig in den Studien zur engl. Philologie

Wörterbücher und Behandlung einzelner Wörter und Ausdrücke.

31. **Murray** J. A. H. A new English Dictionary on historical principles. Vol IV *Frank Law — Germanizing* by H. Bradley. Vol V *H — Haversham. Haversham — Heel* Oxford, Clarendon Press. London Frowde 4°.
32. **Kluge** F. and **Lutz** F. English etymology. A select glossary serving as an introduction to the history of the English language. Strassburg Trubner VIII, 234 S. 8°. 4 M.; geb in Leinw. 4,50 M.
33. **Skeat** W. An etymological Dictionary of the English Language. Arranged on historical Bases. 3^d ed. Oxford Clarendon Press. 878 S. 4° 2 L. 4 s.
34. **Bosworth** J. Anglo-Saxon Dictionary, based on the manuscript collections of the late J. B., edited and enlarged by F. N. Toller. IV, 2. Oxford Clarendon Press. 4° 18 s. 6 d.
35. **Hall** John R. Clark. A Concise Anglo-Saxon Dictionary Cheap ed. London Sonnenschein. 386 S. 4°. 7 s. 6 d.
36. **Muret-Sanders** Deutsch-engl. Wörterb. 4—8. Lfg. Berlin Langenscheidt. à 1,50 M.
37. **Bjorkman** E. Miscellen zur englischen Wortkunde. Herrigs Archiv 101, 390—395.
- 1) Me. *auwerrmod* (Orm) ist nicht identisch mit *övermōd*, sondern entstanden aus **öwerdmōd*, bedeutet also 'corruptness'. 2) Me. *beden* 'to ask' (Gen. Ex 2498) ist nicht altnord. Lehnwort, sondern, wie schon Morris vermutet, verschrieben für *beden* 'to entreat'. 3) Ne. *scrip* 'a bag' hat keine Beziehung zu altnord. *skreppa*, sondern ist entlehnt aus lat. *scrippum*. 4) Ne. *collops*, me. *coloppe*, ist zusammengesetzt aus ae. *col* 'Kohle' und *-hoppe*, dessen ursprüngliche Bedeutung Verf. nicht zu entscheiden wagt. 5) Me. *forsweden* zu ahd. *suēdan* 'langsam dampfend verbrennen'. 6) Me. *˚sō* 'Sau' ist skandinav. Lehnwort, altonordisch *sō*. 7) Me. *drūnen*, ne. *to drown*, geht zurück auf altdänisch **drugna*.
38. **Jellinghaus** H. Angelsächsisch-neuenglische Wörter, die nicht niederdeutsch sind. *Anglia* 20, 463—466.
39. **Schlutter** O. B. Contributions to old-english lexicography. *Mod Lang. Notes* 13, 294—303.
- Wörterklärungen.
40. **Stevenson** W. H. Some old-english words omitted or imper-

tectiv explained in dictionaries Transactions of the Philol Soc.
1895—8. III. 1897—8 S 528—542

Behandelt die Worte *bel-tid*, *cersuhte*, *egþuurf*, *for(e)ýrd*, *furlang*, *lend*, *oxan gang*, *sceald*, *scrib(b)*, *stíōð*, *styfic*, *trūs*, *wisce*

- 41 **Mac Gillivray** H. S. Der Einfluss des Christentums auf den Wortschatz des Altenglischen T I Hälfte I. Göttinger Diss. Halle a S., Druck v. E. Karras 50 S. 8⁰

Erscheint vollständig in den Studien zur engl. Philologie

- 42 **Whitman** C. H. The birds of old english literature. Journ. of germ. philol. 2, 149—198

Aufzählung mit Belegstellen.

- 43 **Jellinghaus** H. Englische und niederdeutsche Ortsnamen. Anglia 20, 257—334

Zur Beantwortung der Frage nach der Herkunft des Volkes, dessen Name u. Sprache unter den german. Besiedlern Britanniens zur Herrschaft gelangte, ist die vergleichende Geographie der Ortsnamen weiter bisher so gut wie nie einstafft angewendet worden. Verf. unternimmt deshalb eine Vergleichung der niederdeutschen u. englischen Ortsnamen, hauptsächlich auf Grund der den ags. Urkunden angefügten 'boundaries'. Zunächst setzt er sich jedoch mit der bisherigen Forschung über die Herkunft (Leo, Seeböhm, H. Benning, L. Weiland, A. Erdmann) auseinander und beschäftigt sich besonders mit der von Erdmann u. anderen Neueren ganz bei Seite geschobenen Stelle in den *leges Edwardi Confessoris*. Die dort als Heimat der Angeln genannte *Engra civitas* ist die *Angaria* von den Quellen der Eder u. Diemel bis unterhalb Bremens, u. z. kommt nach dem Charakter der *æ.* Sprache und der Ortsnamen nur der nördliche Teil Engerns, das Land der alten *Angrivarii*, in Betracht. Verf. sucht ferner die Bedenken, die Seeböhm gegen die niederdeutsche Herkunft der Eroberer Britanniens geäußert hat, zu entkräften. Die von den Angelsachsen geübte, von Seeböhm [nach Hanssen] für Norddeutschland geleugnete Dreifelderwirtschaft lässt sich daselbst wohl nachweisen. Seeböhms Zusammenstellung der schwab.-alem.-friesischen Namen mit den englischen beweist nichts, ebensowenig die von ihm behauptete grosse Ausdehnung der Grundherrschaft bei den Angelsachsen. Das von Seeböhm für das älteste Germanentum in England charakteristisch gefundene Minorat lässt sich sehr vielfach auch in Niederdeutschland nachweisen. — Folgt Liste der engl. Ortsnamen mit Vergleichung der deutschen, wobei Verf. auch eine Übersicht derjenigen in Deutschland zum Teil weit verbreiteten Grundwörter gibt, die sich in den engl. Namen nicht finden. Den Schluss bilden die sächsischen Flussnamen in England, die nach dem Verf. fertig aus Deutschland herübergewonnen sind, nämlich *Stoca*, *Swale* u. *Waatsum*. Verf. weist für dieselben ihre Doppel- u. Drittgänger in Deutschland nach.

- 44 **Peacock** E. On the word '*Osmund*'. (Trans. of the Yorkshire Dialect Soc. 1898.)

Friesisch.

- 45 **Dijkstra** W. en **Buitenrust Hettema** F. Friesch Woordenboek (Lexicon Frisicum) Afl. 7—10. Leeuwen Meyer & Schaafsma. 8⁰. à 1,20 Fl. [Die zugehörige Friesche Naamljst von J. Winkler ist in demselben Verlag auch besonders erschienen, XVIII, 460 S.]

- 46 **van Helten W.** Zur altwestfriesischen Lexikologie. PBrB 23, 232—236.

Beschäftigt sich mit der von Siebs (Litb f. germ u. rom Phil. 1897 S. 219 ff.) zu des Verfassers Schrift Zur Lexikologie des Altwestfriesischen (vgl. Bibl 1896, IX D 63) vorgeschlagenen Fassungen, die Veif teils annimmt, teils zu widerlegen sucht.

Niederländisch.

- 47 **Winkel Jan te** Geschichte der niederländischen Sprache 2 Aufl. [Aus: Pauls Grundr. d. germ. Philol., 2 Aufl.] Strassburg Trübner. III u. S. 781—932 m. 1 farb. Karte. 8° 5 M.
- 48 **Muller J. W., Beets A., Boekennoogen G. J.** Woordenboek der nederlandsche taal. Deel 3, afl. 7. 8 (Sp. 961—1288), *braatnoot — brengen* (Muller), deel 5, afl. 12 (Sp. 1729—1887), *ham — handel* (Beets); deel 11, afl. 3 (Sp. 321—480) *op — opdrinken* (Boekennoogen). 's-Gravenhage en Leiden, M. Nijhoff, A. W. Sythoff. Je 1.85 fl.
- 48a. **van Dale J. H.** Groot woordenboek der ndl. taal 4 verm. en verb. druk door H. Kuiper jr., A. Opprel en P. J. van Malsen. Afl. 14—20 (Schluss des Werkes, S. 1249—1970 und X S.). 's-Gravenhage en Leiden, M. Nijhoff, A. W. Sythoff. Kpl. 10 fl. (die Afl. 50 cts.).
- 48b. **de Beer T. H. en Laurillard E.** Woordenschat. Verklaring van woorden en uitdrukken. Afl. 11—14. [Vollstdg. in etwa 18 Lieferungen.] 's-Gravenhage, Haagsche Boekhandel-Maatschappij. Je 1 fl.
- 48c. **Vercoullie J.** Beknopt etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. 2. verb. en zeer verm. uitgave. Gent Vuylsteke XX, 464 S. 8°.
- 49 **Gallée J. H.** *drost, drossaert, drossatus* Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 17, 49—56.

Verf. bespricht die beiden bei Kluge u. Franck aufgeführten Etymologien von *drossaard* (bez. *Truchsess*) u. entscheidet sich für die Erklärung *truht* = 'Schar, Kriegsschar'. Das 2. Element *sāzo*, *sēzo* (nd. *sāto*, *sēto*) bedeutet sowohl 'die gezeten is' wie 'vrede-rechter, arbiter'. Andererseits liesse sich aus dem nd. *sāte* 'Liste von Dienstpflichtigen' ein *druhtsāta* einschliessen, zu dem sich *druht-sēto* verhalten würde wie got. *arþja* zu *arþi*, oder ahd. *scar(i)o* zu *scara*. Dann wäre *druhtsēto* derjenige, der die Aufsicht über die *druhtsāta* hat. Dies Wort ist indessen noch nicht belegt. Ferner konnte man mit Hilfe des nl. *-sāta* = 'Sitzplatz' ein *druhtsāta* = Sitz der *druht* annehmen, deren Oberster wiederum der *druhtsēto* war. Im Nd. ist dann das *h* u. sowohl *hd.* wie *nd.* das *t* verloren gegangen. Die jetzige ndl. Form *droste* ist auf Akzentwirkung zurückzuführen; die Form *drossaert* ist wahrscheinlich im 14. Jhd. unter Einwirkung des nahestehenden *ruwaerd* entstanden.

- 50 **Gallée J. H.** *Hekse*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 17, 57—67.

heks, anl. **hagatissa*, ist noch nicht befriedigend erklärt, nur dass es eine Zusammensetzung ist, ist sicher. Es entspricht sachlich

nicht dem lat *lamia* sondern dem lat *striga*. Der zweite Bestandteil *tisse* bedeutet 'jemand der Schaden thut', der erste konnte mit griech *κακός* verwandt sein. Vert führt noch ähnliche Zusammensetzungen an

51. **Franck J.** Eine Bemerkung über *noot*. Tijdschr voor ndl. taal- en letterk 17, 81—83

Das bisher unerklärte Wort ist vielleicht (mit Rücksicht auf eine Stelle in der Lebensbeschreibung der heil. Lutgardis von Willem von Afflighem) als *nō-ut* zu fassen. *ut* wäre dann = *iet*. *ō* wurde dann der einzige germ. Beleg des idg. Pronominalstammes *ayo* 'jener, der dort' sein.

52. **Verdam J.** Dietsche verscheidenheden. CXXII. *Baeshudich* CXXIII *Oorsprong*. CXXIV *Onder — ende* Tijdschr. v ndl. taal- en letterk. 17, 310—319.

Deutsch

Sprachgeschichte. Grammatik

53. **Behaghel O.** Geschichte der deutschen Sprache. 2. Aufl. [Aus: "Pauls Grundriss der german. Philologie", 2. Aufl.] Strassburg Trubner III u. S 649—790 m. 1 farb. Karte 8°. 4 M.
54. **Scholz F.** Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum J. 1374. [Aus: "Acta Germanica"] Berlin Mayer & Müller. VI, 285 S 8° 8,50 M
55. **Scheffler K.** Das etymologische Bewusstsein mit besonderer Rücksicht auf die Schriftsprache. 2. Teil Progr.-Beil. (729) des herz neuen Gymn. Braunschweig, Druck v. J. H. Meyer. 27 S. 4°
56. **Bachmann A.** Mittelhochdeutsche Grammatik. [Aus: "B., mhd. Leseb."] 2. Aufl. Zürich Fasi & Beer XXVI S. 8° 0,60 M.
57. **Bachmann A.** Mittelhochdeutsches Lesebuch mit Grammatik u. Wörterbuch. 2. Aufl. Zürich Fasi & Beer. XXXII, 272 S 8°. 4 M., geb. 4,50 M.
58. **Horn W.** Beiträge zur deutschen Lautlehre Leipzig Fock. 37 S. 8° 1 M.
[Ersch auch als Giessener Diss.]
59. **Kraus E. W.** Zur Aussprache des mhd. *s*. (Festschrift z. VIII. allg. deutschen Neuphilologentage. Wien u. Leipzig Braumüller S. 32—36)
Weist mit Bezug auf Gebauers historische Grammatik der böhmischen Sprache nach, dass ahd. u. mhd. *s* an slavisch *s* (*sch*) anklang, während die Spirans *z* einen reinen *s*-Laut bezeichnete.
60. **Tumpel H.** Niederdeutsche Studien. Bielefeld Velhagen & Klasing. XII, 151 S. 8°. 3 M.
61. **Gombault** De umlaut in oudsaksiese en oudnederfrankiese geschriften. Diss Utrecht. 88 S. 8°.
62. **Behaghel O.** Zur Lehre von der deutschen Wortbildung. Wiss. Beihefte zur Zeitschr. d. allg. dt. Sprachvereins 14/15, 137—147.
1. Zu den Bildungen auf *-er*. 2 Hauptgruppen: 1) von Hauptwörtern abgeleitete; 2) von Zeitwörtern abgeleitete. Nur die 2. Bil-

dungsweise blüht noch. Die so gebildeten Wörter bezeichnen A. Personen, B. Gegenständliches. In letzterem Falle stellen sie I. den Gegenstand als Träger der Handlung dar, oder II. er erscheint als Mittel zur Ausführung der Handlung; III. können sie den Ort der Handlung, IV. den von der Handlung berührten Gegenstand, und V. (von transitiven Zeitwörtern abgeleitet) den Gegenstand der Handlung bezeichnen C. Eine Gruppe von Wörtern auf *-er* bezeichnet eine Handlung, besonders in sddeutschen Mundarten. Bei manchen Wörtern auf *-er*, gerade bei den für die Umbildung der Bedeutung wichtigsten, kann man im Zweifel sein, zu welcher Unterabteilung sie gehören. Der interessanteste Bedeutungswandel ist der der thatigen Bedeutung in die leidende. Verf. verbreitet sich über denselben ausführlicher u. belegt ihn mit Beispielen (Zeitwörter mit aktiver u. passiver Bedeutung, Mittelwörter [Partizipien] mit beiden Bedeutungen, Bildungen mit *-lich* u. *-sam*, die gleichfalls beide Bedeutungen haben können, usw. Eine Anzahl von transitiven Zeitwörtern hat wahrscheinlich infolge des Untergangs der alten Leideform passive Bedeutung gewonnen). Die Gruppe C der Wörter auf *-er* (Vorgänge oder Handlungen) geht entweder v. Zeitwörtern aus, die unwillkürliche Vorgänge bezeichnen, wo also Bildungen auf *-er* als Bezeichnung des Handelnden sich nicht recht ausbilden konnten, der Platz für Bildungen mit anderer Bedeutung also frei blieb; oder sie bezeichnet Tanze, wo für Bildungen, die den Handelnden bezeichnen, deshalb kein günstiger Boden war, weil dabei weniger die Thätigkeit eines einzelnen als das Zusammenwirken mehrerer vorhegt 2. Zur Vorsilbe *ent-* Sie bedeutet entweder 'entgegen-' oder hat die Bedeutung des Loslosens. Eine 3. Bedeutung 'hinein' noch anzunehmen (wegen Bildungen wie *entsenden*, *entschlafen*), ist nicht nötig, da die Grundbedeutung 'entgegen' (= die auf einen Zustand hin eingeschlagene Richtung) auch hier genügt. Schwieriger ist zu erklären, wie sich aus 'entgegen' die Bedeutung der Trennung entwickelt hat. Doch sind Berührungen beider Vorstellungen vorhanden u. es finden sich ähnliche Vorgänge auch bei anderen deutschen Vorsilben. Es kommt noch hinzu, dass die beiden idg. Umstandswörter, die im Griech. ἀπό, lat. *ab* u. andererseits im lat. *ob* vorliegen, im Germanischen zusammengefallen sind (as. *af*, ags. *of*). So gab es also Wörter mit *af-* in der Bedeutung 'entgegen-', diesen standen dann entsprechende mit *ant-* zur Seite; dann bildete man eben auch für die Zusammensetzungen mit *af* = ἀπό Entsprechungen mit *ant-*, u. so kam letzteres zur Bedeutung der Trennung. 3. Zur Vorsilbe *er-* Sie soll nach Willmanns oft dem lat. *re-* entsprechen. Dies ist besonders der Fall bei Wörtern, die einen Vorgang bezeichnen, dessen Gegenstand als etwas Ordnungswidriges empfunden wird: hier wird durch das *er-* die Wiederherstellung des Regelrechten angedeutet (*erfrischen*, *ermannen* usw.). In anderen Wörtern, wie *erzungen*, handelt es sich thatsächlich um die Herbeiführung eines früheren Zustandes, und solche scheinen die Hauptwurzel für die späteren Bildungen mit *er-* im Sinne von 'wieder' zu sein 4. Ein Beispiel von fremdem Einfluss in der Wortbildung nach Analogie von *ebandolen* = lat. *compati*, *ebanwirken* = lat. *cooperari* wird lat. *con* auch in anderen Bedeutungen durch *eban* wiedergegeben. *ebanbringen* = *conferre*, *ebanbrouchen* = *couti*, *ebano gifuaqt confer-tus* 5. Einsparung eines Gliedes der Zusammensetzung. Bildungen wie *Gas- und Wasserwerk*, *Bücher- und Lesehalle*, sind dadurch zu erklären, dass fertige im Satze neben einander stehende Wörter zu einer festen Verbindung zusammengedrückt sind.

63. **Erdmann** O. Grundzüge der deutschen Syntax, nach ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt. 2. (Schluss-)Abtlg. Die Formationen des Nomens (Genus, Numerus, Kasus) v. O. Mensing. Stuttgart Cotta Nachf. XVI, 276 S. 8°. 6,50 M.
64. **Behaghel** O. Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Mit Bemerkungen zur latein. Zeitfolge und zur griechischen Modusverschiebung. Paderborn Schöningh IX, 217 S. 8°.
65. **Hellwig** J. Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen. Ein Beitrag zur historischen Syntax. Giessener Dissert. Halle a. S., Druck v. E. Karras. 176 S. 8°

Bemerkungen zu ahd. u. and. Texten.

66. **Steinmeyer** E u. **Sievers** E. Die althochdeutschen Glossen. Gesammelt u. bearb. 4. (Schluss-)Bd. Alphabetisch geordnete Glossare. Adespota. Nachträge zu Bd. I—III. Handschriftenverzeichnis. Berlin Weidmann XV, 790 S. Lex. 8°. 32 M.
67. **Antrim** E. I. Die syntaktische Verwendung des Genetivs in den Werken Notkers. Diss. Göttingen, Druck v. Dieterich 1897. 44 S. 8°.
68. **Eastman** Cl. V. Die Syntax des Dativs bei Notker. Diss. Leipzig Hoffmann 68 S., 1 Bl. 8°.
69. **Fink** F. W. Über den Dativ im althochdeutschen Tatian. Diss. Berlin, Druck v. Gebr. Unger. 51 S. 8°.
70. **Thomas** M. Lautstand der Leidener Handschrift von Willrams Hohem Liede. Züricher Diss. Leipzig Fock 1897. V, 80 S.
71. **Jostes** Der Dichter des Heland und seine Heimat. Korr.-Bl. des Ges.-Ver. d. dt. Gesch.- u. Alt.-Vereine 46, S. 133—141.

Namenkunde.

a. Ortsnamen

72. **Blumer** J. Über eine Gruppe von Ortsnamen. Zs. f. öst. Gymn. 49, 690—692.

Gegen Burghauser, der (vgl. Bibl. 1897, IX D 205) das *-egg* (*-eck*) am Schlusse zahlreicher in den österr. Alpenländern vorkommender Ortsnamen für eine Nebenform von *au* erklärt hatte. Es ist vielmehr das noch in zahlreichen Dialekten gerade der betr. Gegenden lebendige Wort *eck*, *ecke* 'Berghang, Bergvorsprung, Anhöhe'.

74. **Cramer** F. Zwei denkwürdige Ortsnamen am Niederrhein. Düsseldorf Linz. 0,40 M.

75. **Fuchs** A. Ortsnamen aus dem Kreise Zabern. Bausteine zur Elsass-Lothringischen Geschichts- u. Landeskunde. IV. u. V. Hft. Zabern Fuchs. 26 S. 8°. 0,60 M.

75. **Gebhardt** A. Zur Bedeutung des Namens 'Nürnberg'. Frank. Kurier 1898 13. u. 14. April.

Gleich 'an dem nuorin berge' 'an dem schmalen Berge' Germ. Stamm *nōra*.

76. **Grienberger** Th. v. Zur Kunde der österreichischen Ortsnamen
Mittl. d. Inst. f. öst. Geschichtsf. 19, 520—534.

Schliesst an an Rich. Mullers Arbeiten über topogr. Benennungen und räumliche Entwicklung der Stadt Wien bis zum Ende des 12. Jhdts. Muller hat den Flussnamen *Weidling*, *Widnich* für deutsch (nicht slavisch) erklärt und weitere Beispiele für Bildungen auf *-ling*, *-ung* u. *-ig* beigebracht. Gr. führt die Endung wegen des in älteren Formen vorliegenden *-ic*, Obliquus *-ikke*, auf *-iggo*, *-iggi* zurück, mit dem ags. u. ndl. *-icge*, *igghe* verwandt ist. Das Suffix bildet im Ags. u. älteren Ndl. primäre feminine Nomina agentis aus Verben, im späteren Niederländisch tritt es bloss movierend an maskuline Nomina agentis auf *-er*. Die ältere Bedeutung u. Wirkung des Suffixes lässt sich an den österr. Flussnamen auf *-ing*, *-ig* usw. noch deutlich nachweisen (Beispiele). — Verbalen Ursprungs sind auch die Flussnamen mit *nt*-Suffix: es sind mit diminuerendem *t*, ahd. *z*, erweiterte verbale *n*-Adjektiva mit partizipialer Bedeutung. Beispiele: *Luentz*, *Pegnitz*, *Wernitz* u. a. Das Suffix wird auch durch ein *n*-Suffix erweitert (*Lienzina*, *Luenzina*); dies ist als adjektivische Weiterbildung zu erklären. Das statt *-inz* schon ziemlich früh auftretende *-niz* ist zurückzuführen auf nachmalige vokalische Öffnung der Konsonantengruppe *-nz* bei vorhergehender Synkope des vorausgehenden Vokals. Die *Gablitz* ist mit einem ahd. Suffix *-iz* (vgl. *Muoriza*) gebildet, die *Als* ist abgekürzte Form für *Alsenz*. Wie samtl. Flussläufe der Umgebung Wiens, so ist auch die *Wien* selbst ein deutscher (fränkischer) Name, zu vergleichen sind Namen wie *Wiemena*, *Wemma*, *Wimma* zu *wuzumman* 'scatere'. — Zum Schluss Besprechung einzelner bei Muller erklärter Namen. Das Ergebnis der Untersuchungen ist, dass Wien vom sprachlichen Standpunkte aus nicht als bayerische, sondern als fränkische Gründung anzusehen ist.

77. **Hintner** V. Noch einmal die *Iss*-Namen. Zs. des Ferd. 3 F 42, 277—296.

Das Wort *iss* ist weder mit *esse* 'Schmiede, Feuerherd' noch mit *insula* zusammenzubringen, sondern es ist das alte, mundartlich, wie Verf. nachweist, in der Bedeutung 'Flurstück' u. a. noch vielfach erhaltene Wort *esche*, *esch*, mhd. *ezzesch*, ahd. *ezzisc*, wahrscheinlich auch got. *atisk*, ags. *edisc* (*idisc*). Beweis. *ezzisc-zun* (Leg. Bai.) neben *es-zun* (Tirol Weisth IV) u. *isse-zun* (Tirol Weisth I). Verf. hält das Wort für ein Adjektivum: got. *at-isk*, zu dem etwa *þaurp*, *hath*, *hugs*, *akrs* zu ergänzen sei, es wurde demnach etwa 'Nährboden' bedeuten. Für den Lautwandel von *esch* zu *iss* verweist er auf den Flussnamen *Inn* aus *Ainos*, *Oenus* usw. Es wurde sehr lohnend sein, alle Ortsnamen zusammenzustellen, die als zweiten Bestandteil *ess*, *iss* enthalten.

78. **Iselin** E. Die Walliser Ortsnamen und die Walliser Urkunden.
Anz. f. schweiz. Gesch. 29, 2.

79. **Krieger** A. Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden. Hrsg. v. der bad. histor. Kommission. 5. u. 6. Abtlg. Heidelberg Winter. XIV u. S. 641—962. Bar 10 M (Kplt. 30 M)

80. **Langer** J. Die altmarkischen Ortsnamen auf *-ingen* und *-leben*. Progr.-Beil. (267) des K. Städtgymn. Zeitz, Druck v. W. Ronneburger. 25 S. 4°.

81. **Lommer** V. Orts- und Flurnamen im Amtsbezirke Kahla. Mittl. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Kahla u. Roda 5, 3.

- 81a **Lunglmayr** Die Orts- und Flurnamen des kgl. Amtsgerichtsbezirks Lindau. Schriften des Vereins f. d. Gesch. des Bodensees. 27 Heft. Auch besonders. Lindau.
- 82 **Mitzschke** P Namensvettern des Rennsteigs. Thüringer Monatsblätter 5, 1897 S 1—3, 9—12, 18—21, 58—61
83. **Renn** u a Pommersche Flurnamen Bl f pomm. Volksk. 6, 21—23
- 84 **Schumm** A. Die Ortsnamen v. Kissingen u. Umgebung. Bad Kissingen Weinberger. 16 S. 8^o. 0,50 M.
85. **Tarneller** J Die Hofnamen des Burggrafenamtes in Tirol. Fortsetzung Meran 1897. 47 S 8^o
86. **Wolff** J. Materialien zur Etymologie siebenburgischer Ortsnamen. (Aus dem Nachlass mitgeteilt). Siebb. Korrb. 21, S 9—14; 25—27; 33—36

b. Personennamen

87. **Vilmar** A. F. C. Deutsches Namenbuchlein. Die Entstehung u. Bedeutung der deutschen Familiennamen. 6 Aufl. Marburg Elwert. IV, 118 S. 8^o. 1,20 M, kart. 1,50 M.

Wörterbücher u Behandlung einzelner Wörter u. Ausdrücke.

88. **Braun** A. Deutscher Sprachschatz für Lehrer und für Freunde unserer Muttersprache Leipzig Brandstetter. VI, 212 S. 8^o. 2,50 M.
89. **Fuchs** P I Deutsches Wörterbuch auf etymologischer Grundlage, mit Berücksichtigung wichtigerer Mundart- u. Fremd-Wörter, sowie vieler Eigennamen. Stuttgart Hobbing & Buchle. XII, 360 S. 4^o. Kart. 3,75 M.; geb. in Leinw. 4 M.; auch in 5 Lfgn à 0,65 M.
90. **Grimm** J. u W Deutsches Wörterb. 4. Bd. 1. Abt. 3. Tl. 1. Lfg. u. 9 Bd. 12.—14. Lfg. Leipzig Hirzel 4^o. à 2 M.
91. **Heyne** M. Deutsches Wörterbuch IX, 12. Sp. 2113—2304. Leipzig Hirzel. Lex. 8^o.
92. **Kluge** F. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Aufl. (In 8 Lfgn.) 1 Lfg. Strassburg Trubner. S. 1—64 u. 2 S. 8^o. 1 M.
93. **Thudichum** F Die Rechtssprache in Grimms Wörterbuch. Anh.: Beschirmung gegen Ubelwollende. Stuttgart Frommann. 53 S. 8^o. 1,20 M.
94. **Hoops** J. *Meerrettich* PBrB. 23, 559—570.
Nicht = 'Mahrenrettig', wie bisher vielfach angenommen, auch nicht = 'übers Meer gekommener', oder 'am Meere wachsender Rettig', sondern = 'Sumpffretig' (ahd. *meri-ratic*). Das engl. *horseradish*, das zu der ersten Etymologie verführt hat, ist erst im 17. Jhd. in England selbständig gebildet worden und bedeutet soviel wie 'unechter, grober Rettig'.
- 95 **Neubauer** J. Altdeutsche Idiotismen der egerländer Mundart. Mit einer kurzen Darstellung der Lautverhältnisse dieser Mundart. 2. [Titel-]Aufl. Wien C. Graeser in Komm. (1887). 115 S. 8^o. 2 M.

Metrik.

96. **Saftien H.** Die Schwellformen des Verstypus A in der altsachs. Bibeldichtung. Diss. Bonn, C. Georgi. 53 S 8°.

Strassburg 1. E.

F. Mentz.

X. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

- 1 **Berneker E.** Etymologisches. IF. 9, 360—4.

Zu sl. *valka* 'Krieg', lit. *žmū*, *paūkštas* *pūkas* usw., *pūlu* usw. (b-sl. *p* aus ursp. *ph*).

- 2 **Ludwig A.** Die Etymologie von sl. *měsęc* und den Bezeichnungen des Mondes in den verwandten Sprachen. Sitzb. d. K. Böhm. Ges. d. W. 12. Prag 8 S

Aus ursp. **menensis* sollte sl. **měsь* oder **mněsь* werden (vgl. *mene* *mę*): durch Kontamination beider ist *měsęc* entstanden. Lit. *mėnũ* aus *mennũ* = g. *mannan*, viell. auch *mėnesis* aus **mennesis* ('Mond' urspr. 'Mann'?). Got. *mēnōps* von einem den. Verbum **mēnōn* ('lunatio'). Die Formen mit *s* enthalten wohl das Suff. ursp. *-sv-* (*-s-*, *-sv-*, *-su-* in la. *mensuālis*). Die lat. lit. sl. Gen. Pl. *-um -ũ -s* bei *v-* und kons. Stämmen sind *o*-Stämmen nachgebildet. Das gegenseitige Verhältnis der *v-* und konsonantischen Stämme. Lit. Part. Pras. *dugą* aus *-ant* (nicht flektiert).

3. **Pogodin A.** Etymologien (russ.) RFV. 39, 1—3.

1. W. *bar-* u. *bal-* (g. βάρβαρος, ai. *balbala-*, la. *balbus*) teils redupl. teils komponiert in r. *barábora* *barábara* *barábárit'* (a f. o teilw. durch Assimil.), *bara bóš'* (· ahd. *fasōn* *fasa*, ai. *bhās*), *baráčhrost*, *balá-bola*, *balá-gúrit'* (: sl. *govorъ* usw.), *balamūtīt'* (· r. *mūtīt'*), *balamošnyj* *bal-moš'* *balo-moš'* *balmoč'*. Vgl. sl. *borjā*, lit. *barū* (*burū?*). 2. Praf. *be-* in sl. *besěda*, ksl. *bečiti* sę *reniti* (s. *bečiti*, r. dial. *bečiti* 'plagen'? sl. *čiti-koby*, r. *be-krenit'*, klr. *be-šeha* 'Krankheit': lit. *be-* im Durat. (**bhe* : **bhi* = lit. *be-* : germ. *ðē-*).

4. **Zubaty J.** Etymologischer Beitrag (čech.). Rozpr. fil. 166—174.

Mit ursp. *kn* : *kn*, *gn* : *gn* anlautende, 'fassen, kneifen' usw. bedeutende Wörter. Der Wechsel *k/k*, *g/g* ist der gew. Wechsel zwischen Gutturalen und Palatalen, der zwischen Media und Tenuis (auch griech. γν- kv- usw.) beruht auf Vermengung urspr. verschiedener, aber bedeutungsverwandter Wörtergruppen.

5. **Pogodin A.** Aus der ältesten Geschichte des litauischen Stammes (russ.). Věstn. arch. i istor. S. Petersburg 10, 68—75. Antrittsvorl.

Eine balt.-slav. Einheit ist nicht zu erweisen, wiewohl beide Stämme einmal in der nächsten Nachbarschaft müssen gesiedelt haben. Anders verhält es sich mit der balt. Einheit: besonders die Littauer und Letten sind lange beisammen gewesen. Lehnwörter aus dem Lit. schon in der ost- und westfinn. Gemeinsamkeit (*sziksznā*, *peilis* u. a.), ebenso a. d. Indoiranischen. Im Lit. nur *balañdis* a. d. Iran., im Slav. unzweifelhaft die Bezeichnung des Hundes (russ. *sobaka*, kroat. *kuja* 'Hundin': oss. *khug*, viell. auch slov. *kuzel* u. a.). Indessen diese Entlehnungen sind nicht allg. slavisch: in der Zeit der iranofinn. Beziehungen lebten die Slaven abseits sowohl von den in Südost-Russland nomadisierenden Iraniern, als auch von den in Mittel-Russland ansässigen Finnen. Von diesen waren die Slaven

wohl durch die balt. Stamme getrennt, wobei insbes. die Litauer am nächsten den Ostfinnen und Iramern sassen, während die Slaven mit den Vorfahren der Letten und Preussen benachbart waren (Niederle Věstn. 2, 14. Dazu stimmen im Ganzen auch die archaol. und histor. Data; doch sind die finn. Sitze in Zentral-Russl. nicht allzu tief zu rücken. Die slav. Gebiete scheinen schon vor Chr. mindestens zur Linie Mohilev, Orel, Kursk, Jekaterinoslav gereicht zu haben, wobei für die finn.-balt. Beziehungen ein genügender Raum zw. Mohilev und dem finn. Meerbusen übrig bleibt. Schwerlich lebten in der Zeit der iranoslav. Beziehungen die Slaven sowohl von den betreff. Iramern als von den Finnen getrennt).

6. **Věstník slovanských starožitností** Indicateur des travaux relatifs à l'antiquité slave. Hsg. L. Niederle I. Prag Selbstverl. 1898. II u. III 1899 à 3 M.

Kritischer und bibliographischer Anzeiger der slav. Altertumswissenschaft. Rezensionen und Inhaltsangaben in einer slav., oder in deutscher oder franz. Sprache. Auch das balt. Altertum wird berücksichtigt.

B. Slavisch.

1. Allgemeines

1. **Šachmatov A. A.** Zur Akzentgeschichte der slavischen Sprachen (russ.). Izv. 2. otd. 3, 1—34

I Urspr. war der Ton rein melodisch, mit Steigung vor, mit Senkung nach dem Hauptton. Die Schlussilben erfuhren dann melodische Senkung (daher die Kürzungen, z. B. *ā* zu *a* usw.). Der Wortton, war er nicht auf der Schlussilbe, wurde infolge dessen zu einem expir.-melod. verstärkt. Rein expir. wurde der Hauptton, wenn er auf der Schlussilbe war; sein melod. Element ging auf die Vorletzte über, und die vor ihr befindlichen Langen wurden gekürzt (*krasotā* aus urspr. *krāsotā* mit melod. Schlusston). Auch in Barytonis wurde die Vorletzte erhöht (diesmal mit fall. melod. Ton), und auch diese Erhöhung bewirkte Kürzung vorhergehender Langen (*jāgodāmī* aus *jāgodāmī*). In vorletzter Silbe blieb der aus melod. Hauptton entwickelte expir.-melod. nur in zweisilbigen Worten (*bōga*, *drūga*, *brāta*); in mehrsilbigen Worten (und Zusammenrückungen) hatte da die Drittletzte melodische Steigung, die Vorletzte bekam fallenden Ton, und wie in solchen Fällen immer, die Steigung vor *˘* und *˘* wurde zu expir. Hauptton (*˘*), während Silben mit *˘* gekürzt und rein expiratorisch wurden (*˘*). *nā boga*, *bēz drūga*, *lopāta* aus *lopāta*. Fälle von analogischen und sonstigen Störungen dieser Gesetze, deren Folgen. — Weitere Akzentwandlungen im Štokavischen. Versch. dial. Abweichungen in der Štok. Betonung.

2. **Černý F.** Betonung und Quantität bei Nominaladjektiven (čech.). Rozpr. fil. 117—123.

3. **Polanski P.** Die Labialisierung und Palatalisierung im Neuslavischen. Berlin Calvary & K. VIII u. 81 S. 3 M.

A. Labialisierung. Vokalverändernde Labialisierung, insbes. Wandel von *ō* *o* in versch. sl. Sprachen. Labialisierung der gutt. und lab. Konsonanten: *kū gū chū pū bū mū* aus *k* usw. vor best. Vokalen. Wandel von Gutturalen zu Labialen. Bilabiales *u* für *u*, *o*, *v*, *l*. Vokalwandel vor *u* *v* *l* usw. Wandel von *u* zu *m*. *l* für

v. B. Palatalisation Verengung von \bar{e} zu i Palatalisierung der Lautgruppen *ky gy ké gě chě* Ursprüngliche Weichheit der \bar{c} -c usw. Laute Lautwechsel \bar{c}/c , \bar{z}/z' , \bar{s}/s . *Ko go ch'o* u. Ä. für \bar{c}/o usw. Unurspr. Erweichung von Konsonanten. Weichheit der Vokale und deren Alter. Formen der Palatalisation bei $t d$ vor weichen Vokalen. Ds für $r l$ Lautwechsel \bar{n}/\bar{z} *mn* aus \bar{n} . Palatalisation von $p b v$, $s z$ vor weichen Vokalen Übertragung der Erweichung auf lautlich nicht berechnigte Falle. Erscheinungen der palatalen Epenthesis. — Anz. von Nehring D. Litt. Z. 1899 1587, Hirt LC 1899 1660 f., Iljinskij Izv. 4, 1491.

4. **Jagić V.** Die slavischen Komposita in ihrem geschichtlichen Auftreten. AslPh 20, 519—56, 21, 28—43

1. Neue Komposita kommen teils durch fremden Einfluss (č. *parostroj*: Dampfmachine), teils ohne einen solchen zustande (s. *Čargrad* aus Lsg. *car* [carb] + *gradě*). Zusammenrückungen Es gibt auch alte germanisierende Komposita (č. *okamžet*: Augenblick). Begriff, Mutierung (Subst. wird zum Adj.), Klassifikation der Komp. 2. Aus Zusammenrückungen entstandene Komposita (*bratu-čedz* aus *bratu-čeda* 'Kinder zweier Brüder' u. a.). Keine feste Grenze zwischen Komposition und Zusammenrückung: der themat. Vokal pflegt gerade in alten Komp. zu fehlen (*medvědz*, *věglasz*); aus ganzen Sätzen zusammengerückte Komposita. Doch steht schon Kchsl. in der Regel der them. Vokal -o-, auch bei Nicht-o-Stämmen (Abweichungen). Verbale Komposita mit -i (Imperativ) im Vordergliede; Eigennamen 3. Sl. Komposita aus vorgeschichtlichen Zeiten vorisl. z. B. *gospodz*; gemeinsl. Komp. sind nicht zahlreich und verschiedenartig (*motovazs* *jastrebz* *drakobz* u. A.). Neue Komposita des Kchsl., in der Evangelienübersetzung noch selten. 4. Die späteren kchsl. Übersetzer ahmen ängstlich die gr. Vorlagen nach 5. Komposita im Altserb, 6. Altruss., 7. Čech, 8. Poln.

5. **Vondrák W.** Einige Bemerkungen anlässlich Meillets "Recherches usw." AslPh. 20, 325—43.

Bereits ursl. wurde *kogo* (urspr. Gen.) als Akk. gebraucht; von diesem verbreitet sich der Gen.-Akk. weiter, zunächst auf die übrigen Pronomina und die zusammenges. Deklination. — Urspr. \bar{o} in ausl. Silben (unbet. -os zu -z, -ō zu y usw.).

6. **Kovář F. S.** Zum Ursprung der Namen *děd* und *dědina* (čech). Č. Mus. fil. 4, 174—175.

W. *dha*- 'nahren' (griech. τήθη usw.).

7. **Lechnickij M.** Istoriko-kritičeskij očerk (Hist.-krit. Skizze über d. eig. Bedeutung und den Ursprung des Namens *Slovjane* oder *Slavjane*, mit einigen Bemerkungen betreffs der Volochen, Ljachen Polen, Dulëben u. a. Völkern in Nestors Chronik). Kiew 1896. 62 u. 72 S.

Slovjanz aus *selo* + *Wan* (= Wende, Wante, Ante).

8. **Ljapunov B. M.** Das Bindewort *tz* (russ.). Izv. 3, 1172—9

Urs. *tz* (: ai. *tū*) 'tum', bes. im hypoth. Nachsatze (*te* fris. nord-ost-slovn., kasch; *tz* russ.-ksl.; *to* nordgruss.), neben *te* (kopulativ, auch konsekutiv: südsl.) *Tz* : *te* : *to* · *tī* wie *nz* : *no* : *ne* · *nī*, *kz* : *ko* : *če* : *či*, *gz* · *go* : *že* : *ži*.

9. **Prusík F.** Etymologica (čech.) Krok 12, 16—8, 65—7, 145—6, 204—5.

S Anz 10, X B 15 1. Sl *mědъ* 'medъ (: č *med'* n *měd'* 'Kupfer' ai *mūdhu* usw. (nach der Farbe; vgl. ai Metallnam *madhukam madhuram madhudhātus*). 2 Sl *sěřъ* 'halbhell' *sěra* 'Schwefel', griech κηρός, lat *cēra*, ai *śāras* 'bunt' (: *śār-karās śār-dūlās śār-īarī*), ai *śāras* 'Schmetten' *śārvarī śāryā*, lit *szarbas szārmas szārka szarmā*, sl *sorka*; lit *szūmas szirvas*; lit *szūras*, č. *sira* 'Schwefel' (Wz. *ķj-*); sl. *śarъ śarъnъ (ķjēr-)* 3. Sl *srebrъ* usw. 'Silber' Wz. *ser- sūr-* (lat *serēnus*, griech *céλας*) + Wz. *bher-* 'Glanz tragend' (die germ Worte a d. Sl.) 4 Ksl *śiarogъ* 'Sonnengott': ai *śūr- sār-*, lat *sul-fur* 5. R *pereslěga* 'Fehler im Gewebe': griech λήγω, ahd. *slach*, lat *laxus* 6 Sl. *svīnъ* ('*svītъnъ*'), lit *szvīnas* 'Bier' ai. *śiētām* 'Silber' 7 Sl *bělъ* 'weiss' Wz *bhī- bhōr- bhō-* 'zittern, schimmeln, glänzen' (bzw. 'zittern, furchten').

10. Prusik F. Slavische Miscellen. KZ. 35, 596–603

1 Ksl *vě* 'dixit' der -s-Aor zu Wz *ueg-*; ač *věce* Aor. zu *iecatī*; ksl *ieštъ*: got. *waihts* Vgl. Anz 10 S 268 1. N 4–8 2–5 = ebd 4–8 6 Ač. *panost* 'Trunkenheit, Trunksucht': griech πνω usw 7. Sl. *jazdъ jazda jazditi* aus Intens **ja-s-atī* 8–10 = X 1. 1. 10–12 11 = N 9, 5. 12 = X 1. 1 13.

11 Solmsen F. Etymologien KZ. 35, 463–484

1. Sl. *ka ko če (ča č)* u a. an Formen des Pron Pers (grr *tebē-ka*, mnē *ko*, blg. *az-ka* usw.), am Impt. (r *razshazī-ka*, popej-*ko*, *vygonjaj-ka-te*; auch *est'-ko*?), Adverbien (s. *tu-ka*, ksl. *nynja-ču* usw.): lit *-ke-* (altei *-ke*?) im Impt: vėd. *kam* griech *kā ka ke(v)*. Alter Vokalwechsel, wie in griech *γε* (sl *že*; ai. *ha*?), *γα* (sl. *go*, lit. *pr. ga*; ai. *gha*?), [*gā* in laus-serb *ga ha*?], griech. *-δε* (ahd. *ze zu*), *-δα* (ahd *za*, sl *do*) u s.; **ka* 'ke n ai *kam* wie le. *sa*, griech. *ō- n. ai. sam-*, ai. *ēvā* n *ēvīm*. 2. Kchl *prokъ pročъ proče pročъ* griech. *πρόκος*, lat *reci-procus procul*. 4. Sl. *dъrnъ* 'Rasen': lat *frōns (frondis)*, viell griech. *θρόνα* 5. Kchl *tb-lěti tb-liti, tb-lja* la *ti-neā* (wie sl *ti-na*: griech. *τί-λος*): griech. **τιγς χής, τί-λλω*: ai *saṃ-ti-nōti* 'er zerquetscht', air. *tinaid* 'evanescit'. 6 Ksl *tāča* 'Regen' entw zu li. *tānkus*, mhd. *dihite*, oder zu got. *peih's* 'Zeit' (vgl lat. *tempestas*) 7. Kimgot. *marzus* 'nuptiae': got *brūps* 'mrū-ti-s' 'Versprechung' [oder lit. *martī*?]; kgot *schuos* 'Braut' (got. *swēs*), vgl. sl. *svatъ, svatati, svacha* 8 Ksl *krъma krъmlja, koryto* griech. *κόπεκω κόπος, *κόρ- Foc* 'κόρFā 9 R *orū orāt* 'schreien': griech *ἀρώω* 'schreie, sage', lat. *ōrāre* (le. *urdīt rāt*?).

12. Vitas S. Slavisches bei alten Volkern (serb.). Belgrad. 34 u. 120 S. (als Manuskript)

V. findet Slavisches in den äg Hieroglyphen (Věstn. 2, 129).

13 Bibliographie [uber Ethnographie] für 1896. Národop. Sb. 3, 136–183.

14. Florinskij T. D. Kritisch-bibliographische Übersicht der neuesten Arbeiten und Publikationen zur Slavistik. Univ. izv. Kiev 38, 11, 203–244.

15. Jagic V. Bibliographische Übersicht der Zeitschriften philologischen litteraturgeschichtlichen und ethnographischen Inhalts. AslPh. 20, 624–38.

16 Polivka J. Traditionslitteratur für 1897. Národop. Sb. 4/5, 160–187.

17. Rozpravy filologické. Věnované Janu Gebauerovi (Philol. Studien J. Gebauer gewidmet). Prag. Lex. 8°. 176 S 3 Fl.

Sprachwissenschaftliches wird an den betreffenden Stellen angeführt.

18. **Murko M.** Miklosichs Jugend- und Lebensjahre S-A Weimar. 75 S.

2. Sudslavisch

Kirchenslavisch.

19. **Leskien A.** Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik, Texte, Glossar. 3. neubearb. A. Weimar Bohlau. XIV, 334 S 7,50 M.

Anz. v. Vondrák AslPh. 21, 224—6

20. **Ščepkin V. N.** Untersuchungen über die Sprache der Savvina Kniga (Sava's Evangelistarium) (russ.) Izv. z. otd. Ak. 3, 157—227, 374—571, 1180—1268, 4, 305—348.

I. 1 Beschreibung des Denkmals Seine palaeographischen Merkmale (u. A. Gebrauch einzelner Buchstaben). 2. Korrekturen, Rasuren, Ergänzungen, Beischriften und deren Bedeutung für Palaeographie und Phonetik der Vorlage des Denkmals. — II Lautlehre. 1 Nasalvokale von Schreibfehlern und Doppelformen wie *poměna* (*pomena*), *protiva* *protiva*, *nad- nud-* u. A. abgesehen in Savv. sehr genau eingehalten. Phonet. Bedeutung nur in *stoęstę* f. *stoęstę*, *ja* f. *je* 'eos': Anfang des im Mblg. feststehenden Prozesses, naml. Labialisierung von *ę* nach *š ž s z št zd st zd ě c dz*, Spuren derselben in der kchsl. und mblg. Graphik (*a* für *ę* u. dgl.), selten im 11., häufig in mblg. Denkm. a. d. 12 Jh. u. ff.: fast durchwegs *ša ža štą žda*, dial. *ča ca* usw. Dass Schlussresultat der Labialisierung, *a* für *ę*. Spuren davon in heutigen blg. Dial. selten (*žetva*, *žezik* dgl.); viell. war der Umfang in versch. Dial. nicht gleich, viell. wurde labialisiertes *ę* unter best. Bedingungen wieder zu reinem *ę* (in denselben Dial. findet man heute z. B. *žetva žeden*, aber *šetam* u. a.), viell. hat sich die Labial. in einigen bisher unerforschten Dial. bis jetzt besser erhalten. In Savv. für labial. *ę* viell. z. T. ein eigenes Zeichen (das mittlere *ę* bei Leskien³ S. 4) — 2 *z* *z*. a. Wandel von *z* unter best. Bedingungen zu *o*, von *z* zu *e* in Savv., von mechanischen Wiedergaben der glag. Vorlage abgesehen, nicht zu belegen (nur das einsilb. am Satzanfang stehende, betonte *z*, *sz* wird *to*, *se*), in Endungen *-emz* usw. der neutr. kons. Stämme und der *-jo*-Stämme steht *e* nicht für *z*, sondern ist in jenen mit *e* in Gsg. Lsg. identisch (Neubildung), in diesen aus *o* entstanden: *z* ist hier erst später, durch Einfluss der *-i*-Stämme, eingetreten. In Bezug auf den Wandel *z* *z* zu *o* *e* repräsentieren die kchsl. Denkm. des 11. Jh. drei versch. Dial.: in den glag. Hauptdenkmalern wird *z* *z* unter denselben Umständen wie im Russ. zu *o*, bzw. *e* (so auch in den heut. mazedon. blg. Dial.; dial. schon ursl.?), im 1. Teil des Sup. u. s. wird unter denselben Umständen nur *z* zu *e*, während *z* bleibt (so in den heut. ostblg. Dial.), im andern Teil des Sup., in der Vorlage des Ostr., in Savv. u. s. wird auch *z* nie zu *e* (die betreffenden blg. Dial. haben sich wohl an die beiderlei erstern assimiliert) — b. In Fällen, wo *z* *z* nicht zu *o* *e* wurde, wurde es in grossem Masse (in den lebenden Dial. immer) verflüchtigt. Dies gilt nam. von Savv., welches Denkmal in dieser Beziehung (von mechanischen Wiedergaben der Vorl. abgesehen), ein getreues Bild der Sprechweise bietet. Eingehendes Material. — c. Nach *š ž* so gut wie immer, nach *č* etwas seltener, steht *z* für *z*; nach *šč* ist *z* um etwas häufiger als

ʒ, nach *žd* (durch Zufall) um etwas häufiger ʒ, nach *z s* steht häufiger ʒ, nach *st* fast immer, nach *c* immer ʒ. Es ist dies die Folge der verschiedenen, in der physiol. Natur der *s*, bzw. *s*-Laute begründeten Labialisierung der palat. Vokale; vgl. in mblg. Texten d. 12. Jh. *y f i* in *žyvetz nosisy* u. dgl. (schon Ass. *slyšestyr*, aehn. viell. Mar.). Im Nblg. haben früher labialisiert gewesene Vokale die Labialisierung eingebüsst, oder sie sind direkt zu labialen *o*-*u*-Lauten geworden (dial. *težek* : *težok* aus *težekz*). Für *ʒb* aus *ʒb* keine Belege, weil *ʒ* nach *j* mehr geschlossen war als sonst (sl. *ʒb* im Ksl. *ʒ* geschrieben, früher viell. von echtem *ʒ* durch besondere Zeichen [s. Leskien³ § 5] geschieden). Unter best. Umständen wird auch *ʒb* dialektisch zu *je* (*jemz* aus *jumz*). Der Schreiber der Savv. horte hinter *s ž* volles ʒ oder einen aehn. Laut, hinter andern Zischlauten war eine andere Stufe der Labialisierung (daher das Schwanken der Orthographie). Die Kiewer Fragm. haben keine Spur der Labial, aehn. Zog.; Ostr. hat *z T. ʒ* für *ʒ ž* *č št žd*. Viell. wurde schon ursl. *e ē i ē* nach erweichten Kons. labialisiert, die Labialisierung ging ins Urbgl. über, wurde jedoch hier später je nach der Beschaffenheit der vorhergehenden und nachfolg. Laute aufgegeben oder verstärkt. Speziell Ksl. wäre die Labialisierung hinter nichterweichtem *s z st zd* (d. h. solchem *s* usw., welches nicht auf *ch g sk zg* zurückgeht). — d. In der späteren Entwicklung der sl. Sprachen wird urspr. ʒ ʒ verschieden behandelt: entweder wächst die Irrationalität des ʒ ʒ, und diese werden verflüchtigt, oder sie vermindert sich und es entstehen volle Kurzvokale. Anfänge des Prozesses reichen in die gemeinslav. Zeit (schon hier wurde *syn zin* wohl zu *sn zn*). Ein ursl. Gesetz ist, dass die Irrationalität des ʒ ʒ nur dort vermindert wird, wo ʒ ʒ durch Fortschreiten der Irrationalität in der folg. Silbe verstärkt wird. Wirkungen der Analogie (Übertragung von aus ʒ bzw. ʒ assimiliertem ʒ bzw. ʒ auf Fälle, wo die Bedingungen einer Assimilation fehlen, Übertragung eines erhalten gebliebenen ʒ ʒ usw.). — e. Der häufige Wandel von ʒ zu ʒ vor palatalen Silben, verschieden häufig nach dem Grade der Palatalität. 1. Prap. *vz vz* (wird *vz* : *vz mure* usw.), *sz*, 2. Prap. *vz vz*, 3. Wurzel- und Suffixsilben. Auch vor *k* sowie nach *k g* zeigt ʒ die Neigung zu ʒ zu werden (*vkusiti kade gnaše* u. a.), vgl. russ. poln. *ki gr chi* aus *ky gy chy*, Geschiebe des *kz* in blg. Dialekten — f. Der Wandel von ʒ zu ʒ (*pravdě* : *pravda*) ist in Savv. viel seltener als in Zog. und wenig konsequent. Nur für stark irrat. (in späterer Entwicklung verflüchtigtes) ʒ steht dieser Wandel sicher (doch auch z. B. *vzmi* für *vzmi* nach *vzeti* aus *vzeti*; Analoges im Nblg.). — g. für russ. tautosyll. *er or* (*g*) steht in Savv. in der Regel *ʒ*, wohl ein silbenbild. *ʒ* mit nichtsilbenbild. ʒ; der Umstand, das für erwartetes *ʒ* (= *r or*) ein *ʒ* steht, lässt auf ein postdental-alveolares *r* schliessen. Vereinzelt *ʒ* teils aus der Vorlage beibehalten, teils viell. nach ob. c labialisiert (*žrny žrta*). Anders verhält sich *ʒ ʒ* für russ. *ro re* (*brvno kriv* usw.), in welchem ʒ ʒ wie in sonstigen ʒ-ʒ-Silben behandelt wird. Bei *ʒ ʒ* handelt es sich um ursl. Unterschiede (ursl. *ʒl ʒl*, bzw. *ʒb ʒb*); in einigen Fällen wird auch hier ʒ zuw. assimiliert (*plniti*). Einen Unterschied zw. *ʒl ʒl* findet man sudsl. nur in blg. Dialekten. — h. Ausl. ʒ ʒ wird so gut wie immer geschrieben, und selten verwechselt. In den Kasusendungen *-mz -mz*, in der Endung der 1. Sg. und Pl. *-mz -mz*, der 3. Sg. u. Pl. *-tz -tz* hat sich (nach Fortunatov) ein Wechsel von ʒ ʒ schon im Ursl. unter bestimmten phonet. Bedingungen entwickelt: diesbez. Stellung der Savv. — i. Ursl. *g ž* (aus ʒ, bzw. ʒ oder *e* vor *j* : *bratřja*, Npl. *patřje*, *dobř-ju*) erscheint in Savv., wie in allen

ksl. Denkmalern, die *z z* unverändert erhalten, als *y i* (in der Quantität waren indes beiderlei Laute verschieden), in Denkmalern, die den Wandel *z z* zu *o e* aufweisen, verschieden geschrieben (*z z*, *y i*; z. B. Zog. *z*, aber *vje yu vč* usw.), in der Stellung eines schwach irrat *z z* auch als *o e*. Das Blg. spiegelt in seinen Dial. die ksl. Verhältnisse am treuesten wieder. — 3. *l* epentheticum wird in Savv. sehr ungleich behandelt. Die ksl. Denkmäler des 11. Jhts. gehen auf Vorlagen zurück, welche *l* ep. konsequent durchgeführt hatten. Dieser Art war die Übersetzung sowie der Dial. der slav. Apostel. Die meisten heutigen blg. Dialekte haben kein *l* ep.; einige Dial., nara. im Westen haben es konsequent. Dial. Unterschiede sowie solche der unmittelbaren Vorlagen spielen sich z. T. in den ksl. Denkmalern wieder. Zunächst ging *l* ep. vor palatalen Vokalen verloren. — 4. *é* in Savv. — 5. *ju* — 6. Versch. *rozga*. Einige Fälle von *ri* für *ry*, wie *grizeti kriti ribé*. 2 Fälle von *u-* für *vr-*. *aa jaa* usw. — Lautliches aus den ausserhalb des Evangelientextes stehenden Überschriften. Auch als S.-A.: Razsuždenije o jazykě Savvinoj knigi. S Petersburg 1899. 2 Rbl.

21. **Lavrov P.** Deutung der Wörter *alpa* und *planeta* (russ.) Izv. 2 otd. Ak. 3, 532—535

Kehsl. *alpa* 'weisses Kleid', *planeta* (ahnl.; beides in blg. Quellen) aus lat. *alba*, *planeta* casula: entweder in der mährischen Zeit des kehsl. Schrifttums entlehnt, oder durch gr. Medium.

22. **Jagić V.** Evangelium Dobromiri. Ein altmacedonisches Sprachdenkmal des 12. Jh. 1. H. 80 S. M. 3. 2. H. 122 S. Wien Gerolds Sohn (a. d. Sitzb. der Wiener Ak.).

1. Laut- und Formenlehre des Denkmals 2. Lexikalisch kritischer Teil. Anz. v. Pastrnek Listy fil. 25, 409—10, 26, 66—8.

23. **Evsějev I.** Zur altslavischen Bibelübersetzung (russ.). Bull. d. Petersb. Ak. 5, 8 329—44

1. Das griech. Original der ursprünglichen slav. Übersetzung. 2. Das Buch Esther.

24. **Jagić V.** Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust des 13—14. Jhts. Wien Gerolds Sohn (a. d. Sitzb. d. Wiener Ak.). 72 S.

Die Sprache nähert sich der des Sup (z. B. Aor. *-šq f. -šq*). Häufiger Dat. adnom. (st. Gen.); vielfach steht der Akk st. des adverbialen Gen., auch bei *vz* st. d. Lok. (*vz grobē f. vz grobē*). Erscheinungen, die viell. mit schliesslichem Eingehn der Deklination im Blg. in Verbindung stehn.

25. **Jagić V.** Kritičeskija zamětki k slavjanskomu perevodu dvuch apokrifičeskich skazanij (Kritische Bemerkungen zur slav. Übersetzung zweier apokryph. Erzählungen). S Petersburg S.-A. aus Izv. 2, 315—38, 793—822

26. **Kul'bakin S. M.** Über die Sprache und Orthographie des [serb.-kehsl.] Volkanschen Evangeliums (russ.). Izv. 3, 1140—72.

27. **Polivka G.** Srednjobugarsko jevanđelje Srećkovićevo (Srećković mblg. Evangelium und sein Verhältnis zu den übrigen kehsl. Evangelienübersetzungen). Starine 29. Agram.

Anz. von Pastrnek LF 26, 304—6 (das Ev. gehört zur mazedon. Gruppe, weicht aber in einigen charakteristischen Zügen von N. 22 ab).

28. **Sobolevskij** A. I. Wo sind die Kiewer glagolischen Fragmente geschrieben worden? (russ.). Věstn. arch. 1 ist S. Petersburg 10, 29—32

S Anz. 10, X B 51 Die Blatter hat ein Pole in Polen geschrieben. regelrechter Gebrauch der Nasallaute, von *z* *z* u. *a*, im Gegensatz zu den Prager Fragmenten; die Vorlage jedoch war böhm Ursprungs: *z* für ksl. *žd*, *rv*, *lv* Gebrauch des Kehsl. u der russ Schritt in Polen.

- 29 **Křižko** P. Die Heimat des Kirchenslavischen und die magyrische Landnahme (slk.) Slov. Pohl. 452—68, 518—28, 649—67, 698—714, 1899, 39 ff, 96 ff.

Abweisende Darstellungen von Volks Anschauungen (Anz. 10, X B 54) Abweisende Anzeigen der Volkschen Ansicht: Vondrák Věstn sl star. 2, 15—17, Florinskij Univ izv. Kijev 1899 Marz.

- 30 **Šk[ultéty J]** Slavische Wörter im Magyarischen (slk.) Slov. Pohl. 745—9

Das Slk. kann gegen Ende des 9. Jh. noch die Nasalvokale gehabt haben. Doch können die slav. Wörter im Magy. viel früher entlehnt worden sein, oder es bildeten die Kumanen eine Zone zw. den Magy. und Slovaken, so dass von diesen die Magy. nicht so viel entlehnen konnten. Auch Šk. sucht die Urheimat des Kehsl. in Pannonien (der Ortsname *Grlica* im Gomorer Komitate musste slk *Hrdlačka* lauten). Dagegen Vondrák Věstn 2, 18 (man weiss nicht, wie alt der Name *Grlica* ist, ausserdem folgen die Ortsnamen nicht immer den allg. Lautgesetzen).

Slovenisch.

- 31 **Pintar** L. Lexikalische und etymologische Beiträge (slv.). Lepot. Matice 159—83
- 32 **Loschi** Gi. Resia, Paese, abitanti, parlate. Saggi di letteratura popolare. Firenze (S.-A. aus Riv. geogr. Ital. 5, H. 4, 5 (6). 2. Aufl. Udine, Ciacovia, Vienna 63 S
- Anz. von Baudouin de Courtenay Věstník 2, 63—5.

Serbisch-Kroatisch.

- 33 **Milas** M. Die wahren Akzente und ihre Physiologie im Kroatischen oder Serbischen (kroat.). Školski Vjesnik, Sarajevo 511—34
- Abweisende Anz. v. Rešetar AslPh. 21, 233—5. M. unterscheidet einen vierartigen Akzent bei einer jeden Quantität; starken und schwachen, beide steigend oder fallend.
- 34 **Musić** A. Sätze mit den Konjunktionen *ako*, *neka*, *li* im Kroatischen (kroat.) Rad 134, 1—79.
- 35 **Vuk Karadžić** S. Lexicon serbico-germanico-latinum. Ed. III. Belgrad Statsdr. Lex. 8. 20 M.
- 36 **Milas** M. Berichtigungen ragusanischer Wörter in Vuks Wörterbuch (kroat.). Rad. Jug. A. 136, 223—248.
- 37 **Rešetar** M. Küstenländische Lektionare des 15. Jh. (kroat.). Rad Jugosl Ak. 134, 80—160, 136, 97—199. Auch als S.-A. Agram. Ausführliche Charakteristik der Sprache von 3 Lektionaren.

- 38 **Truhelka C'** Altbosnische Inschriften. Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzeg 5, 276—303.

Auch die fruheren Bande (sowie der Glasnik des Museums in Sarajevo) enthalten viel Epigraphisches. U A "Einige Worte über bosn. Inschriften auf Grabsteinen" von V. Jagić 3, 396—402.

Bulgarisch.

- 39 **Rozwadowski J.** Die Bulgarische Sprechweise (poln. Vorber.). Sprawozd. Krak Ak Mai 3—4.

Nach einem Gewahrsmann aus Plewno. 1. Hauptcharakter: a. das Streben die Zunge in die Hohe zu heben und die Lippen zurückzuziehen und hiebei wenig zu öffnen, b. ausserordentlich starker exspir. Hauptakzent, nebst welchem regelmässig ein Nebenakz. auftritt; Reduzierung, bezw. Verflüchtigung nichtbet. Vokale; c. Neigung die Silbe mit einem Sonanten zu schliessen; d. geringe Palatalisation: diese besteht im Geiste des Redenden, kann jedoch im schnellen Sprechen überall ausbleiben 2. Sonanten: A. im langsamen Sprechen, a. betont, b. unbet. und reduziert, B im schnellen Sprechen; *ʔ* *ʔ* (je nach Umständen mit einem Gleitlaut vor oder nach der Liquide). 3. Akzent 4 Konsonanten und deren Gruppen. 5. Sandhi — Texte und Glossar mit Transskription.

40. **Miletič Lj.** Bemerkungen zu Oblaks Mazedonischen Studien. AslPh. 20, 578—605

Über Ausspr. von *ě* (kechsl *ě* war ein *u*-Laut, wie noch heute in der ostl. Umgebung von Salonichi und im Dial. von Šumen), uisl *tě* *dě* in versch Dialekten Ostmaz *y*; *z* *z*; Reste der Nasalvokale; *ʔ* *ʔ*; Konsonanten; Betonung und Quantitat; Morphologisches.

41. **Kunčev V** Ethnographische Karte von Mazedonien (Beil. zu einer Rede, Blg. Prěgl. 5, 3).

42. **Strausz A.** Die Bulgaren. Ethnographische Studien. Leipzig Grieben (Ferna). 478 S 9 M.

Bearbeitung des gesamten blg. Folklois (Globus 74, 51).

- 43 **Sbornik za narodni umotvorenija** 15 (Anz 10, 277). VI + 600 + 186 + 63 + 200 S lex 8^o. Sofia. Fres 5.

U. A: I D. Šišmanov Das Lied vom todtten Bruder; Nachtrage zu den blg. Gemeinsprachen; Volksheder und sonstige Dialekttexte usw.; Sobadžijev, Wörter aus der Gegend von Kotel; D. Vukadinov, Verzeichnis westbg. Personennamen.

3. Ostslavisch (Russisch)

- 44 **Budde E. Th** Aus der russischen Sprachgeschichte (russ.). Izv. II. otd. 3, 930—932.

(Zu Anz. 10, X B 85). 1. R. *požaluj* nicht aus *požaluju* sondern adverbial gewordenener Impt. 2. Wz *dvananac* '12' u a verdankt sein *n* vor *c* dem Einfluss des vorhergehenden Prap. *-na*.

45. **Šljakov N** Aufsätze zur Kenntniss der slavischen Mundarten und der russ. Sprache Die Partikeln *sta*, *sta-n*, *ste*, *sě*, *sēm*, *su* und *rz* (russ.). RFV. 40, 125—175.

- 46 **Sreznevskij I. I.** Materialy usw. (Anz. VIII 320 N. 87). 2, 2 (*oba* — *pak*-.). S Petersburg Akademie. 1 Rbl.

47 **Nemirov G. A.** *Russ* und *Varjag* (Ursprung der Namen). S.-A. a Opyt istoriji Petersburskoj biži, H. 13. S. Petersburg.

48 **Sobolevskij A. I.** Die Ortsnamen in der historischen Ethnographie (russ.). Tudy d 9. Arch-Kongr. in Wilna 2, 101 ff.

Die Wissenschaft berücksichtigt nicht immer nach Gebühr die Verschiedenheit der Ortsnamen nach ihrer etymologischen Grundlage. Wichtig sind Namen wie *Merja*, *Poljaki*, *Némcy*, indem sie wohl eine nichtruss. Ansiedelung bezeichnen; ebenso Namen auf *-skoje -skaja* wie *Čudskoje*, *Meščerskoje* u. a. Ohne ethnogr. Bedeutung sind Namen auf *-ovo*, *-ovka*, *-ino* (*Merino*, *Lutvinovo*, *Meščerino* u. A.), welche in späterer Zeit aus dem Namen des Besitzers gebildet wurden.

49. **Sreznevskij I. I.** Drevnije pamjatniki russkago piśma i jazyka X—XIV věkov (Alte Denkmale der russ. Schrift und Spr. d X.—XIV. Jh. Facsimilia). 2 Aufl. S.-Petersburg. 5 Rb.

50 **Vladimirov P. V.** Belehrungen gegen altrussisches Heidentum und volkstümlichen Aberglauben (russ.). Pamjatniki drevne-russ. ceik-učit. liter. 3. 192—250.

Altruss. Texte mit Nachrichten über heidnische Gebräuche und Kulte, mit Einl.

51. **Vladimirov P. V.** Fünfzigjähriges Jubiläum der "Gedanken über die Geschichte der russ. Sprache" (russ.). Univ. izv. Kiev 29, 2 65—109.

Übersicht der russ. Sprachwissenschaft seit Sreznevskijs Rede. Sprachliche Analyse.

Grossrussisch.

52 **Budde E. Th.** Über einige Volksmundarten in den Gouv. Tula und Kaluga. I. (russ.). Izv. II otd 3, 823—904, 1293—1330.

1. Das Hauptmerkmal der betr. Dialekte sind den vorhergehenden Kons. nicht erweichende (bzw. nicht ganzlich erweichende) Vokale *e i*, ein sie dem Klrs. nahebringender Zug. Mundart des Dortes Manajénki (Gouv. Kaluga Bez. Bělevsk) und einiger nachstliegenden, mit Sprachproben. 2. Die Volksmundarten im Gouv. Tula (auch S.-A., S. Petersburg 1897, 82 S.)

53. **Karinskij N.** Über einige Dialekte an den Flüssen Luga und Oredež (russ.). RFV. 40, 92—124

54. **Kuznecov V.** Der Dialekt von Somro (russ.). Živ. Star. 8, 234—5.

55. **Šachmatov A. A.** Materialien zum Studium der grossruss. Dialekte V (russ.; s. Anz. VIII 320 N. 84). Beil. 2. Izv. d. 2. Abt. 3, 1 (1—48), 2 (49—130).

56. **Pokrovskij Th.** Die Volksmundarten aus dem Nordwesten des Gouv. Kostroma (russ.). Živ. Star. 7, 446—68.

Dierlei Dial.: 1. *o*- und Nicht-*c*, 2. *a*- und Nicht-*c*-Dial., 3. *c*-Dial. mit Untermundarten der *o*- und *a*-Art (vgl. Anz 10 X B 87).

57. **Budde E. Th.** Einige Bemerkungen zur russischen Sprachgeschichte (russ.). ŽM. 166, März 150—176, 173, 74—102.

Anlasslich der akadem. Ausg. von Lomonosovs Werken (I—III, S.-Petersb. 1891—1895) macht B. auf Grund von L.s eig. Hand-

schrift Schlüsse über seine Aussprache und die der damal. gebildeten Kreise L.s Provinzialismen.

58. **Istomin V.** Glavnějšija osobennosti jazyka i sloga proizvedenij M. M. Čeraskova, A. P. Sumarokova i Imperatricy Jekateriny II. (Haupteigentümlichkeiten der Sprache und des Stils des M. M. Čeraskov A. P. Sumarokov und der Kais. Katharina II in lexik., morphol., syntakt. und stilst. Beziehung) Warschau. 1 Rbl.
Z. T. S.-A. aus RFV 39.

59. **Ivanov V.** Über Gebrauch des Artikels in Protopop Arvvakums Schriften (russ.). RFV. 39, 160—173.

Arvvakum Petiovič (raskoln. Schriftst. d. 17. Jh.) schrieb ein Gemisch aus Kchsl. und Russ.-dial. Der Artikel, nachgesetztes *to*, ist in seinen Schr. nicht gleichmassig verteilt. Nsg. M. *běsotě, care-tě* u. a., auch *diavolě-otě* u. dgl. geschrieben; F. *starina-ta* (auch M. *satana-ta*); N. *slovo-to pravoje*; Npl. M. F. *bojara-tě, židy-tě, nogi-tě* u. a.; Asg. *jazyko-tě, raba-togo*, (M. auch *umě-totě, popa-ta*), *glavu-tu, nebo to*, Apl. *glaza-tě, chvosty-tě, eratikově-těchě*; Gsg. *carja-togo, sabli toj, tatarě-těchě*; ahnl. (selten) andere Kasus. Oft steht der Art. in erstarrter Form als *to* (Sg.), *tě* (auch *te* geschr., meist Pl.): *carě-to, obědni-to, vь brjuchě-to, na lošadjachě-te* u. a. Die Wortfolge meist: Subst.-Art., Attr., selten Attr.-Art., Subst., ausnahmsweise Attr., Subst.-Art., Subst., Attr.-Art. Die Gebrauchsweise ist im Ganzen dem gr. Art. analog; bei mehreren koordinierten Subst. steht der Art. meist nur am ersten.

60. **Dittel** Sammlung rjazanischer lokaler Wörter (russ.) Živ. Star. 8, 203—227.

61. **Kedrov N.** Lexikographisches Material zu den Nov-Goroder Dialekten (russ.). Živ. Star. 8, 392—408.

62. **Kulikovskij G.** Slovar' oblastnogo oloneckago narěčija v jeho bytovom i etnografičeskom priměneniji 1. (Worterbuch der oloneckischen Lokalmundart S. Petersburg Akademie 2,50 Rbl.

63. **Archangel'skij A.** Über das Wort *bylina* (russ.). Izv. 3, 1330—1. Belege für den volkstümlichen Gebrauch von *byliná bylina byválka byválnčina bylica byl'* "Erzählung, ep. Gedicht u. a."

64. **Simoni P. K.** Zwei Mundartenglossare a. d. 18. Jh. Živ. Star. 8, 443—52.

1. Worterverzeichnis aus Gross-Ustjug, Gouv. Wologda (1757), 2. aus Wyjatka (1772). Dazu kurze Beschreibung des Ustjuger Dial. von N. Černavskij (1850).

65. **Usov N.** Kunstsprache der Schneider an der Ugra (Gouv. Kaluga) (russ.). Izv. 2 otd 3, 247—250.

Ebd. 251—262. V I. Černyšev Worterverzeichnis der Schneidersprache (mit beigefügten Wörtern der Viehhändlersprache).

66. **Šejn P.** Velikoruss v svojich pěsnjach, obrjadach, obyčajach, věrovanijach, skazkach, legendach i t. p. (Der Grossrusse in seinen Liedern, Kulte, Gebräuchen, Aberglauben, Marchen, Legenden usw.) I, 1. H. S.-Petersburg Akademie. XXVIII, 376 S. lex. 8°. 3 Rbl.

I. Kinderlieder, -reime und -spiele, Reigen und Tanzlieder, gesellige Lieder. II. Lieder zu versch. Spielen und Gebräuchen.

67. **Sokolov M. E.** Velikorusskija svatebnyja pësmi (Grossruss. Hochzeitsheder) Saratov.

Weissrussisch

68. **Karskij E. Th.** Was ist Altwestrussisch? (russ.) S.-A. aus Trudy des Wilnaer Aich. Kongr. 2, 53—61. Moskau. 4^o.
 69. **Čudovskij N.** Materialien zur Kenntnis der weissrussischen Dialekte. Die Mundart von Sluck (russ.) RFV. 40, 53—91
 70. **Karskij E. Th.** Materialien zum Studium der weissruss. Dialekte II. (russ.). Beil. zu Izv. 3, 3 1—67
 71. **Karskij E.** Über die Diphthonge in der Volksmundart des Dorfes Baslovcey u. a. im Podlěšje, Gouv. Minsk, Bez. Sluck (russ.) RFV 40, 325—8.
 72. **Karskij E. Th.** Westrussische Erzählung über die Seherin Sibylla nach einer Handschrift a. d. 16. Jh. (russ.). Varš. Univ. Izv. 2, 1—32.
 Text, Charakteristik der Sprache (wv stark mit kchsl., sehr spärlich mit poln. Elementen versetzt), Glossar.
 73. **Karskij E. Th.** Bericht über seine Studien in den Bibliotheken in Moskau, im Kloster Tiojce-Sergieva und in Sluck (russ.). Varš. Univ. Izv. 9, 1—25.

Nachrichten über Handschriften Dialektologisches.

74. **Federowski M.** Lud białoruski na Rusi litewskiej (Das weissrussische Volk im litauischen Russland. Ethnograph. Material, gesammelt i. d. J. 1877—1881.) I Krakau Akademię. XX und 509 S. 3,50 Fl.

Volksglaube und Aberglauben aus den Gegenden um Wolkowska, Słonim, Lida, Sokółka; u. A. reiches dial. Material. Rés. Anz. d. Kr. Ak. S. 17—30.

Kleinrussisch.

75. **Abramovič D.** Das Dorf Kosnyšče im Kreise Wladimir-Wolyn, Gouv. Wolhynien (russ.). Živ. St. 8, 184—202.
 Kurze Beschreibung des Dial., Volkstexte, Gebrauche usw.
 76. **Karskij E. Th.** Materialien zum Studium der nord-klr. Dialekte sowie der Übergangsdial. vom Weiss- zum Kleinrussischen. I. Polěšje (russ.). Beil. z. Izv. 3, 3 (1—42)
 77. **Broch O.** Studien von der slk.-klr. Sprachgrenze (u. No. 97).
 78. **Krymskij A.** Die Philologie und die Pogodinsche Hypothese (russ.). Kiev. Starina Juni 347—65, Sept. 234—66. (Forts. 1899 Jan. 9—29, Juni 307—16, Sept. 277—311).

M. Pogodin stellte die These auf (1856), im Kiewer Kreise hatten bis zur Tatarenzeit Grossrussen gesiedelt, welche durch die Tataren nordwärts verdrängt wurden; ihre Wohnsitze hatten im 14. Jh. aus dem Karpathengebirge kommende Kleinrussen besetzt. Diese These verteidigten u. A. Sobolevskij, Šachmatov, bekämpften Potebnja, Jagić; auch K. thut das letztere. Anz. v. Polivka Věstn. 2, 18—23.

79. **Loboda A. M.** Die russische Sprache und deren südlicher Zweig (russ.). Antrittsvorl. Univ. Izv. Kiew 38, 1—14.

Übersicht der bisher. Anschauungen über das Verhältnis des Russ zum Kehsl, des Klr. zum Grr. Das Grr. (das Wr., eng zum Sud-Grr. gehorig, einbegriffen) und das Klr. sind zwei selbständige, von einander unabhängige Zweige eines sprachl. Ganzen. Das Kiewische gehörte schon im 13. Jh. (und auch in früheren Zeiten) wie das Wolhynisch-Galizische zum Klr. es war dies ein einheitlicher Dialekt (mit einigen lokalen Verschiedenheiten).

80. **Hnatjuk V.** Ruthenische Ansiedlungen im Komitate Bacs-Bodrog (in Sud-Ungarn) (klr.). Mitt. d. Szewcz. Ver. 22, 1—58.

Mit dialekt. Material. Anz. v. Pastrnek Nár. Sbor. 3, 65—6. S. u. No. 99

81. **Močul'skij V. N.** Zur Geschichte des kleinrussischen Dialekts. Das Leben des heil. Savva Osvjaščennyj nach einer perg. Handsch. des 13. Jh. (russ.). Zap. Univ. Odessa 72, 383—406.

4. Westslavisch.

Čechisch (und Slovakisch)

82. **Pastrnek F.** Das Čechisch-Slovakische (čech.). LF. 25, 215—238.

Gegen Florinskys (Anz. 10, 137) Meinung, das Slk. sei als selbständige (das Urspr. am treuesten wiedergebende) Sprachbildung vom Čech. zu trennen.

83. **Dolanský L.** Aussprache von *c* und *l* im Altčechischen (čech.). Rozpravy fil. 11—17.

84. **Černý F.** *Olympský, olympický, olympijský?* (čech.). Věstník č. prof. 5, 61—63, 115—118.

Über Adjektivbildung von Fremdwörtern auf *-a* im Alt- und Neučechischen.

85. **Smetánka E.** Frequentativa in mährischen und slovakischen Dialekten (čech.). Rozpravy fil. 22—24

86. **Gebauer J.** Dritte Probe der Historischen Grammatik der čechischen Sprache (čech.). LF. 25, 73—124.

Personalendungen und Endungen finiter Verbalformen. Aorist. Imperfektum. Endungen des Aor. und des Impf. Untergang des Aor. und Impf.

87. **Gebauer J.** Historická mluvnická jazyka českého. III. 2. Časování (Konjugation). Prag u. Wien F. Tempsky 508 S. lex. 8^o.

Über I und III 1 eine ausführl. Rezens. von A. Šachmatov, Petersburg 1899 S. 17—105 (S.-A. aus Izv. der Akad.).

88. **Polívka J.** Einige Bemerkungen über die lachische Mundart (čech.). Rozpr. fil. 50—57.

89. **Bílý F.** Palacký und die čechische Schriftsprache (čech.). Památník na osl. 100. naroč. F. Pal., Prag S. 689—712.

P.s. Verdienste um deren Vervollkommnung.

90. **Flajšhans V.** Beiträge zur Kenntnis von Hus's litterarischer Thätigkeit (čech.), Čas. C. Mus. S. 229—247.

Bespricht u. A. H.s sprachliche Neubildungen u. dgl. Vgl. dazu K. Novák L. fil. 25, 361—365.

91. **Jakubec J.** Über den Einfluss des Slovakischen auf die Schriftsprache in Kollárs Gedichten (čech.), *Od Šumavy k Tatrám* (Alman., Rosenberg) 261—277.
92. **Černý F.** Ein Pflanzenverzeichnis (čech.) LF. 25, 197—200.
Pflanzennamen aus einer Hdsch. d. 15. Jhts.
93. **Dědeček J.** Ein Beitrag zur Synonymik der českischen Pflanzennamen. 2. Lohum und Agrostemma. Krok 11, 44—47. 3. Helianthus. Ebd 13, 1—2 (čech.). — Vgl Anz. 8 323 No 124.
94. **Pelikán J.** Čech *čila, včile, včíl* (čech) Rozpravy fil. 31—33.
Altč *čila* 'Zeit' · ahd. *hwila*.
95. **Nekola F.** Ein Beitrag zur Ortskunde der Kgl Stadt Klatau und deren nachster Umgebung 1627—1727 (čech.). Prog. Real-Gymn. Klatau.
96. **Památník** (Festschrift zum 50jahr. Jubiläum des Kaisers Franz Josef I.). Prag Akademie.
U. A. geschichtliche Darstellung der Thatigkeit bohm Gelehrten in allen Zweigen der Philologie
-
97. **Broch O.** Studien von der slovakisch-kleinrussischen Sprachgrenze im ostl. Ungarn Mit einer Karte. Kristiania Dybwad (Vedenskabselskabet's Skr., hist.-phil. Kl., 1897 5). — Weitere Studien usw. Ebd (ebd 1899 1) 76 u. 104 S.
Anz. Pastrnek *Národop.* Sb. 3 60—65, LF. 25, 406—7, 26, 302—4, Vondrák *AslPh.* 21, 226—9 Slk Dialekte aus dem äuss. Osten, z. T. mit Russismen (-u in der 1 Sg. u. A.). Insbes. die "Sotaken" (so st. co'was) sind mit Bestimmtheit slovakisierte Russen (Weiterest.).
98. **Pastrnek F.** Die Skalicer Mundart (čech.). In *Od Šumavy k Tatrám* (Almanach) S. 80—90. Rosenberg (Ung.).
99. **Pastrnek F.** Aus den östlichsten ungarisch-slovakischen Dialekten (čech.). *Nár* Sb. 3, 60—6.
Bericht über d. vor und Hnatjuks Bericht über russ Ansiedelungen in Südungarn (Mitt. d. Ševč-Ver. 22): die bei Hnatjuk erscheinenden Sprachproben sind slovakisch, nicht kluss, ähnlich der Sprache der Zempliner "Cotaken" bei Broch I. Im selben Sinne auch A. Sobolevskij "Keine Russen, sondern Slovaken" (russ.), *Ethnogr. Obozr.* 147.
- Ober- und Nieder-Lausitzserbisch.
100. **Muka E.** Der Vokal *ó* in der Slepjaner Mundart (laus.). *Čas. Mač.* 51, 2 (99) 86—8,
Regeln der unter Akzent erfolgenden Dehnung.
101. **Muka E.** Worterverzeichnis aus Jakubitz' N. Testament a d. J. 1548. *Čas. Mač.* 51, 2 (99) 88—108, 52, 1 (100) 3—42.
102. **Radyserb-Wjela J.** Serbische onomatopoetische Wörter. *Čas. Mač.* 51, 1 (98) 74—83.
103. **Slavische Ortsnamen** in der Lausitz. Voss. Ztg. Nr. 609, 30 mit einer Beilage).

Polabisch.

104. **Mucke E.** Die slavischen Ortsnamen der Neumark. S.-A. aus Mitt. d. Ver. f. Gesch. der Neumark. Landsberg a. W. 141 S.

Anz. von Brückner Věstník 1, 130—132 (viele treffende Erklärungen, manches unrichtig).

105. **Nadmorski** Die Sprache der balt. Slaven. Blätter für pommer. Volksk. 1896 N. 677.

Nach Lud 5, 320¹ eine kurze Vergleichung alter Sprachreste mit dem Poln. "Die Sprache der balt. Slaven war dem Poln. so nahe verwandt, dass in ihren spärlichen Resten a. d. 13. Jh. kein Unterschied zwischen ihr und dem damaligen Poln. wahrzunehmen ist" (Lud ebd.).

106. **Šubert F. A.** *Rujana, Wittou, Arkona* (čech.). Sitzb. d. Kgl. Bohm. Ges. d. Wiss. 9, 41 S.

1. *Rujana* 'Rügen' (ursp. *Ruja*) 'die zerklüftete Insel' (W. *ru*). 2. *Wittou* '[Svanto]vits Halbinsel'. 3. *Arkona*, eig. **Jarkun*, 'die rothe Burg' (**jarko* 'roth' im Čech, *Jark-* in sonstigen Ortsnamen) Anz. v. Sobolovskij und Brückner Věstn. 2, 40—42 (beide verwerfen 3., Brückner auch 1).

Polnisch (und Kaschubisch).

107. **Gonet Sz.** Volkssprachliche Miszellen (poln.). Lud 3, 138—140.

Lexikal., Phraseol., Lautl. aus der Umgeb. von Andrychowo.

108. **Pastrnek F.** Über den poln. Dialekt des Trenesiner Komitats (čech.) Rozpr. fil. 134—153

109. **Brückner A.** Ein angebliches dialektologisches Merkmal der sog. Gnesner Predigten AslPh. 20, 161—5.

Schreibungen wie *bodzem* nur graphisch, nicht lautlich für *bogiem*.

110. **Brückner A.** Aus der Vergangenheit der poln. Dialekte (poln.). Wisła 12, 657—66

Mazurisches (seit 1513).

111. **Nitsch K.** Die Orthographie und Sprache von Patereks Predigten, einem Denkmal a. d. Anf. des 16. Jhs. (poln.). Prace fil. 5, 521—85.

112. **Słownik języka polskiego** (Wörterbuch der poln. Sprache). Warschau, Gazeta Handlowa. Heft 1—4 à 50 Kop. (Kpl. 10 Rbl.).

Das ganze Werk soll in 4 Bänden das gesamte lexik. Material bringen. Redaktion: Karłowicz, Kryński, Niedźwiedzki.

113. **Erzepki B.** Des Barth. von Bydgoszcz lat.-poln. Wörterbuch (Anz. 10 X B 176). Roczn. 25, 1—48.

114. **Lopaciński H.** Die ältesten gedruckten polnischen Wörterbücher (poln.). Prace fil. 5, 393—454, 516—520, 585—605.

1. Die poln. Lexikographie Anf. 16. Jh. Phonetisches aus einzelnen Wörterbüchern. 2. Wörterverzeichnis, mit Berücksichtigung von Lindes und andern Wörterbüchern. 3. Nachtrag über andere Wtb. d. 16. Jh. nebst zugehörigem Wörterverzeichnis.

115. **Magierowski L.** Wörterverzeichnis der Sanoker Volksmundart Lud 4, 306—7.

116. **Malinowski** L. Sprachliche Miscellen (poln.). Prace fil 5, 606—26.
117. **Kapuściński** M. Einige Taufnamen — Ortsnamen — Benennungen ausländischer Städte — Verzeichnis von Kinderwörtern. Aus der Umgeb. von Czernichów (poln.). Lud 3, 163—166.
118. **Krynicky** K. Aus dem Nieszawer Bezirk (poln.). Wisła 11, 105—109
U. A. eine Liste Familiennamen
119. **Kunik** E. Lęchica II. (poln.). S.-A. aus Kwart. hist 12, 497—514. Lemberg.
S. Anz. 10 X B 179. 6. Lingones bei Archidiakon Thomas aus Spalato. 7. Die lechische Wanderungssage nach den Aufzeichnungen des Kaisers Konstantin Porphyrogeneta. 8. Sudslavische, 9. griechische, 10. orientalische Zeugnisse. Weiterer Briefwechsel.
120. **Mátyás** K. Volkstümliche Ortsnamen aus dem Bez. Brzesk (poln.); Anz. VIII 325). Lud 3, 330—346.
121. **Wiener** L. Das jüdische Element im Polnischen AslPh. 20, 620—4
122. **Lopaciński** H. Zwei Texte im mazurischen Dialekt (poln.). Wisła 11, 9—14.
Abdruck von 2 kleinen Denkm. a. d. 18. Jh. mit Glossar.
123. **Brückner** A. Über Piast (poln.). Rozpr. d. Krakauer Ak., hist.-phil. Kl. 25, 307—345
Rés. Anz. d. Ak. 1898 14—17. Analyse der Piastsage; dabei u. A. über den Brauch der Haarschur, über einige alte Personen- und geogr. Namen; über die alten böhm.-poln. Termini p. *ksiądz*, *włodyka*, *kmieć*, *żupan*, *pan* (Abk. von *żupan*?), *smard*, *uściądz* u. a.; eine Reihe Fragen aus der alt. Namengebung, Mythologie, Sage und Geschichte.
124. **Materyały** usw. (10 X B 181) III. Krakau Akademie 15, 108 u. 197 S. Résumé Bullet. internat. 1899 3—12.
125. **Brückner** A. Polonica. AslPh 20, 165—81. Bibliographie.
126. **Strzelecki** A. Materialien zur Bibliographie der poln. Ethnographie (Anz. 10 289). Wisła 13, 30—38, 127—134, 254—271, 416—427 (Schluss)
-
127. **Karłowicz** J. Gwara kaszubska (Die kasch. Sprache). S.-A. aus Wisła 12, 84—100. Warschau Lubowski u. C. 26 S. 20 Kop.
Das Kasch. ist ein echt poln. Dialekt (haupts. gegen Anz. 10, 289 N. 185 gewendet).
129. **Bronisch** G. Kaschubische Dialektstudien. 2. Leipzig Harrasowitz. VI u. 73 S. 2,40 M
S. Anz. VIII 326 No. 150. Texte in der Sprache der Běloce, im Anh. Proben aus einigen *ś*-Dialekten. Anz. v. H. 1 von I. Loś lzv. 2. otd. Ak 3, 566—9.
130. **Lorentz** F. Zur älteren kaschubischen Literatur. AslPh. 20, 556—77.
Mit Proben.

C. Baltisch.

1. Allgemeines

1. **Bruckner A** Einige slavische Lehnwörter im Litauischen und Lettischen. *AslPh.* 20, 515—8.

S. 518* werden ältere, bedeutendere slav. Entlehnungen a. d. Lit. bestritten (gegen Mikkola und Malinowski).

2. **Krausa P.** Herkunft der Letten. *Verh. d. Berl. Anthr. Ges.* 236—7

Die Litauer und Letten sind skythischen Ursprungs. Die "Skuti" (:lt. *skutà*, le. *skutams*, *skutėjams* "Ebene ohne Bäume") sind viell. schon im letzten Jh. v. Ch. in das Gouv. Minsk, in die Ostsee-Provinzen und in Preussen eingewandert. "Sehr wenig überzeugend" (*Niederle Věstn.* 2, 15).

3. **Trusman J. J.** Čudsko-litovskije elementy v Novgorodskich pjatnach. I. Pjatinj Vod'skaja, Derevskaia i Šalonskaja. (Finnisch-litauische Elemente in den Nowgorodischen Bezirken.) Revel.

2. Litauisch.

4. **Hirt H** Bemerkungen zur litauischen Betonung. *Vorber. Anz.* 9, 173.

5. **Bezenberger A.** Litauische Ablative der *ā*-, *ē*- und *i*-Deklination. *BB* 24, 316—323.

Im Nordlit. stehen neben regelrechten Gen. sg. (als Gen. possess., öfters nach *dėl*) auch Gen. auf *-a* (*-ā*), *-e* (*-ē*), *-ė* (*-ė* *-e*) aus ält. *-o* *-ė* *-e* (nach Präpositionen). Es sind urspr. Abl. sg. **-ād* **-ēd* (vgl. das Lat.) und neugebildete auf *-ėd* (vgl. Avest.). Bei *e/o*-St. war urspr. im Abl. sg. *-ād* (lit. *-o*, griech. *ἐκάτ[ι]* : ai. *vaśāt*, *ἑκαῖδ-ός* : ai. *saca-thā- sādā*).

6. **Ludwig A.** Die Herkunft des Litauischen *k*-Optativs. *Sitzb. d. K. Bohm. Ges. d. W.* 2. Prag. 3 S.

Belege des enkl., an Imperative gehangten *ko* (*tko*) aus russ. Bylinen (*daj-ko*, *lož-š-ko*, *vychod-ko* u. a.). Infigierung von *k* (für ältere Suffigierung) auch in ai. Impt. *chinddhaki bhinddhaki* (Mbhsh.) f. **bhinddh-ka(m)*. Die Enklise von einem *ka* ist uralt. Semit. Analogien.

7. **Baranovskij E. A.** Zamětka o litovskom jazykě i slovarě (Über die lit. Sprache und über das lit. Wörterbnch). S.-Petersburg 1898.

8. **Poržezinskij V. K.** Zur litauischen Dialektologie (russ.). *Izv.* 3, 1110—39.

S. Anz. 8 XC 12. Zur Phonetik des Ostlit. 2. Die ostlit. Dial. des Gouv. Suwalki. III. Zur Morphologie der Ostlit. Deklination.

9. **Moszeik C.** Deutsch-lithauisches Vokabularium. Tilsit u. Königsberg, Schubert u. Seidel. 34 S. 0,75 M.

10. **Osthoff H.** Allerhand Zauber etymologisch beleuchtet. *BB.* 24, 109—173.

Hieher: 1. Lit. *kerėti* : abg. *čarъ*, ai. *krtyā*. 3. lit. *burnù* : griech. *φάρμακον*. 4. lit. *saitas* : aisl. *seidr* ai. *sāma* griech. *οἶμν*.

11. **Celichowski Z.** M. Mossvida Waitkuna przekład litewski pieśni

Te Deum laudamus z r. 1549 (M. Mosswid Waitkuns lit. Übersetzung des Liedes Te Deum laudamus a d. J 1549) Aus dem Exemplar der Kórnickischen Bibliothek hsg. und erl Posen, Bibl. Kórnicka. 20 S 12 Faks. Bl 16^o

Das Denkmal (Giesme S Ambraßeijaus, bey S. Augustina, kure wadin· Te deū laudamus. Su gesmenns ape ischnunirusiu priekelima Jesaus Christaus, Isgulditas per M. Mossuda Waitkuna &c Ant naudos Ragaynes Bašniczey ir kitu etc., gedr in Königsberg), nebst dem Te Deum eine kl Vorrede und zwei luther Auferstehungsheder enthaltend, wurde im alten Einband gefunden. Der Dial. weicht von dem des Kat. 1547 ab, indem ml. o wie a geschrieben wird. Zum Schluss Fragm eines poln. Kanzionals, Ubs. des Te Deums enthaltend. Der Name Masswid (nach Ostermeyer 1793 = *Mažvydas*, nach Karłowicz = *Mąstvydas* : *mąstytė*), Waitkun (vgl. heutige Familiennamen *Wajtekunas*, *Wojtkiewicz*, Dorfernamen *Wojtkuny*, *Wojciechuny*, *Wojckuny* u. a.) = Wojciechs Sohn. Anz. von E. Wolter Zur. Min 113 S. 165–167, Zubaty Listy fil. 25, 307

12. **Jurkschat C.** Litausche Marchen und Erzählungen Aus dem Volke gesammelt und in versch. Dialekten, bes. in der Galbraster Mundart mitgeteilt Heidelberg Winter 144 S

13. **Anonim.** Die Verbreitung der lit. Sprache im Gouv. Wilna (poln.). Mater. antropol. 3, 2 1–72 (Résumé: Bull. intern de l'Ac. de Cracovie 1899, 10–11).

14. **Miynek L.** Bemerkungen zu Witorts Aufsatz. Kucya in Litauen (Anz. 8, 333) (poln.). Lud 3, 171–175.

15. **Tetzner F.** Feste und Spiele der Litauer Globus 72, 317–323.
I. 1. *Talkos* 2. Jahres- und Familienfeste 3. Spiele II. 1. Glaube und Aberglaube. 2 Sprichwörter.

16. **Tetzner F.** Alte Gebräuche, Kleidung und Gebräuche der Litauer (mit 8 Abb.). Globus 73, 110–116.

1. Alte Berichte (Brand 1673, Lepner 1690) über Kindererziehung, Hochzeit, Kleidung, Begrabnis, Kindsbett, Aberglauben, Kriwule. 2 Gerathe (Lichtstander, Handmühle, holzerne Pfluge und Eggen usw., Musikinstrumente).

17. **Witort J.** Grundzüge des lit. Gewohnheitsrechtes (poln.). Lud 3, 97–121, 193–213, 293–313, 4, 1–31, 119–150, 359–386.

Historische Einleitung Das Familienrecht in seinen versch. Beziehungen. Das Eigentumsrecht. Verträge. Das Strafrecht. Auch selbst. ersch. (Zarysy prawa zwyczajowego ludu litewskiego. Lemberg. 165 S).

18. **Witort J.** Ein Beitrag zu Kulturüberbleibseln (poln.). Lud 3, 135–137

Über Rechnungskerben u. dgl. in Litauen.

19. **Wołonczewski M.** Biskupstwo zmujskie (Das samogitische Bistum). Aus dem zem. [ersch. Wilna 1848] ins Poln übs. von M. Hryszkiewicz, mit einem Vorwort von St. Smółka. Krakau Gebethner & Ko. XIV, 247 S. 3 Fl.

20. **Zweck A.** Litauen. Eine Landes- und Volkskunde. Stuttgart Stobbing u. Büchle. VIII u. 452 S. (Deutsches Land und Leben I).

Anz. v. J. Walter Altpreuss. Monatssch. 36, 311–21, A. Kur-schat Mitt Lit. Ges. 4, 571–73.

21. **B(altramajtis).** Bibliogr. Übersicht litauischer Zeitschriften i. J. 1898. *Živ. Star.* 8, 477—9.
22. **Brückner A.** Anzeige über Mierzyński's, Useners, Grienbergers Arbeiten zur lit. Mythologie (Anz. 5, 263, 7, 176, 8, 332, 25, 333, 30; poln.). *Kwart. hist.* 11, 95—99.
23. **Dirva.** Lithuanian Quarterly Publication, publ. at 103 E Lloyd str. Shenandoah, Pa., by Rev. A. M. Milukas I 1—4, 124, 78 u. 169 S., jährl. 6 M.
- U. A.: 1. Beiträge zu Dowkonts Biographie. 2. J. Basanavicius Zu unserer Volksmedizin (volkst. Krankheitsbezeichnungen mit Beschreibung und Heilmitteln).
24. **Mitteilungen** der Litauischen litterarischen Gesellschaft 23 (IV 5). Heidelberg Winter. 433—497.
- U. A.: Volkslieder und Märchen, ed. von Janulaitis und Konciewicz; E. Wolter Beschreibung der handschriftlichen Abteilung der Wilnaer Bibliothek (lit. onomastisches Material daraus); Jurkschats Anz. von Miežins' Wörterbuch Anz. 5, 271; Sylla Der Stadtname *Tilsut* ('*patulžes* 'verwachsen', von Gewässern), Bibliographisches.

3. Lettisch

25. **Mühlenbach K.** Tekums (Der Satz). Riga Eulenberg. 104 S. 40 Kop.
- Der Satz, seine Teile und Arten, Wortfolge usw. im Allg., insb. im Lett. Lett. Konjunktionen.
26. **Mühlenbach K.** *Rātns — lēziniks* (lett.) Austr. 14, 2 303—5.
- rātns* 'artig', eig. 'gescholten, durch Schelten erzogen': *rāt*; *lēziniks* 'Zeuge', eig. 'der nicht notwendig Anwesende': *līks*.
27. **Baron K. und Wissendorf H.** *Latwju dainas* (Anz. 10, 297). I. Riga Kalnā und Deutschmann. LIV u. 969 S. gr. 8^o.
- Enthalt 5259 Lieder mit sehr vielen Varianten z. T. im Dial. — Einleitung. I. 1. Lieder vom Lied und Gesang. 2. Frühlings- und Sommerlieder, Reigenlieder u. dgl. 3. Arbeitslieder. 4. Trink und Gelage, gemeinsame Arbeit, Liederkrieg. II. 1. Kinderlieder, Geburt, Taufe, Erziehung; Wiegenlieder u. dgl. 2. Familienmitglieder und deren Zusammenleben. 3. Waisenlieder. — Anz. von Zubatý Národop. Sbor. 4/5, 158—160, A. C. Winter Globus 76, 243.
28. **Tetzner F.** Die Kuren in Ostpreussen. Globus 75, 89—96, 108—114.
1. Die finnischen, in den Letten aufgegangenen Kuren. 2.—3. Geschichte, Gebiet, Lebensweise der Letten auf der Kur. Nehrung.
29. **Rakstu Krajums** usw. (Bulletin de la Commission Savante près la Soc. Lat. de Riga). 12. Mitau. 99 S. 40 Kop. (S. 10 X C 59).
- U. A.: A. Alkns Sammlungen zur Volksmedizin; J. Lautenbach Über lett. Frühlingsgottheiten.

4. Preussisch.

30. **Brückner A.** Preussisch und Polnisch. AslPh. 20, 481—515.
- Slav. Lehnwörter im Preuss. sind durchwegs poln. Ursprungs

(a. d. Russ. nur *silkas-drimbīs* r. *šelk* durch lit. Medium). 1. Lehnwörter a d Katechismen, 2 a. d Vokabular. 3. Lauthche Behandlung, Genus der Entlehnungen. — Pr. *rapa* 'Engel' eig. 'Kindlein'. le. *rāpt* usw.; *paycoran* 'Hyaden': lit. *paikas óras*; *māxka* 'deutsch': *Michel*, *undejāts* 'verhindert' (geschr. -*derānsts*): lit. *dejā* (*an* = *en*).

31. Mierzyński A. Über den samlandischen Gott *Auszautis*, *Auschauts*, *Auscautus*, *Auscutus* usw. (lett). Austr. 14, 328—329

Preuss. *auschautis* 'Schuld, Sunde' ist irrthümlich als Name eines Gottes der Schuld und Sunde (durch weiteren Irrtum, falsch verstandenes 'Gebrechen und Sunden' als Name eines Gottes 'der Gebrechen, Kranken und Gesunden') gedeutet worden (der Aufsatz soll ausführlicher im Mag. d Lett. Ges erscheinen).

32. Meyer W. Altpreussische Bibliographie für das J. 1898 Nebst Nachtragen z d. J. 1896 u. 1897. Altpr. Monatsschr 36, 5/6.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Autorenregister.

- Abbott F. F. *praeter propter* in Gellius VII 184.
- Abramovič D. Das Dorf Kosnyšče (russ.) X B 75.
- Ackermann A. Die Sprache der ältesten schottischen Urkunden. IX D 30
- Adjarian H. Croisements de mots en Arménien. IV 5.
- Ahlenius K. Om klassifikation-
nen af manniskoraserna I 60.
- Albanès J. Inscriptions de Provence. VII 227
- Alknis A. Sammlungen zur Volksmedizin. X C 29.
- Allen E. H. Some side lights upon E. Fitzgerald's Poem 'The Ruba'iyat of Omar Khayyam. III C 35 — Ruba'iyat of Omar Khayyam. III C 36.
- F. D. The Duenos Inscription. VII 235. — Suspicion about 'Saturnian'. VII 269.
- T. W. The text of the Homeric Hymns. V 14.
- Altenburg O. De sermone pedestri Itolorum vetustissimo. VII 204.
- Andresen G. Jahresbericht über Tacitus. VII 180.
- Anholm M. Normandie och dess nordiska minnen. IX C 68.
- Antoniewicz J. B. Les Arméniens de la Galicie. IV 9
- Antrim E. I. Syntaktische Verwendung des Genitivs in den Werken Notkers IX D 67.
- Anwyl E. Welsh grammar. VIII 17.
- d'Arbois de Jubainville H. *Mosa, Mosella*. I 33. — Sacrifices humains chez les Gaulois et dans l'antiquité classique. II 46. — Les nombres 3 et 9, 7 et 50 dans la littérature homérique et chez les Celtes. VIII 5. — L'infixation du substantif et du pronom entre le préfixe et le verbe en grecque archaïque et en vieil irlandais. VIII 13.
- Archangel'skij A. Über das Wort *bylina* (russ.) X B 63
- Audollent A. De l'orthographe des lapicides carthagoins. VII 232.
- Audouin E. De la déclinaison dans les langues indo-européennes. I 28.
- Aureli C. Studio etimologico della parola Italia. VII 266.
- Bachmann A. Mhd Grammatik. 2. Aufl. IX D 56. — Mhd. Lesebuch. 2. Aufl. IX D 57.
- Bahnson K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. II 3.
- Baltramajtis Bibliogr. Übersicht litauischer Zeitschriften. X C 21.
- Bang A. C. Kyrmesse. IX C 51. — W. Altpersisches III C 25.
- Bannier W. Zur Chronologie der Dichtungen des Ovid VII 178.
- Baranovskij E. A. Über die lit. Sprache u. das lit. Wörterbuch. X C 7.
- Baron K. u. Wissendorf H. Latwju dainas. X C 27.
- Bartholomae Chr. *Arca* X. III C 1.
- Basanavyczius J. Zur lit. Volksmedizin. X C 23
- Baskervill W. M. u. Harrison

- J. A. Anglo-Saxon Reader. IX D 18
- Bassenge E. Bericht über die Verhandlungen der germanist. Sektion der 44. Philologenversammlung. IX A 46.
- Beck J. W. De Monumento Ancyrano sententiae controversae. VII 240.
- Beckman N. Kritische Beiträge zur nord. Metrik. IX C 16. Grundfragen auf den svenska veislaran. IX C 42.
- de Beer T. H. en Laurillard E. Woordenschat. IX D 48b.
- Behaghel O. Geschichte der deutschen Sprache. 2. Aufl. IX D 53. — Zur Lehre von der deutschen Wortbildung. IX D 62. — Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. IX D 64.
- Belden H. M. The prepositions *in, on, to, for, and æt* in Anglo-Saxon prose. IX D 14.
- Bell G. L. Poems from the Divan of Hafiz. III C 37.
- Bennett Ch. E. What was Ictus in Latin Prosody? VII 15
- Bennike V. u. Kristensen M. Kort over de danske Folkemål. IX C 61
- Berneker E. Etymologisches I 34. X A 1 — Zur german. Verbalflexion. IX A 14.
- Bernstein L. The Order of Words in Old Norse Prose. IX C 14.
- Besnier M. Inscriptions et monuments de Lambèse. VII 228.
- Bezenberger A. Litauische Ablative der *ā-, ē-* und *i-*Declination. X C 5.
- Bharucha E. S. D. Some Ceremonies of the Parsees. III C 6.
- Bilý F. Palacký und die čech. Schriftsprache (čech.). X B 89.
- Birt Th. Zum Aetna VII 192. — Das Arvallied. VII 236.
- Bjorkmann E. Zur engl. Wortkunde. IX D 37.
- Blase H. Beteuerungsformeln im Lateinischen. VII 64.
- Blinkenberg C. Skæftede Stenalders Redskaber. IX C 69.
- Outils emmanchés de l'âge de pierre. IX C 70.
- Blumer J. Über eine Gruppe von Ortsnamen. IX D 72.
- Bogorodickij V. Kurs der vgl. Gramm. der indog. Sprachen (russ.) I 17.
- Bohlau J. Schlangenleibige Nymphen V 50.
- Bormann E. Monumentum Ancyranum. VII 239.
- Borsari L. Di un importante titolo votivo a Bellona (Cività Lavinia, Regione I Latium et Campania). — Nuove scoperte (Roma) Mai. Juni Juli August. — Iscrizione latina (Arsoli Regione I) VII 217.
- Boughton The Aryan question. II 7.
- Bourguet E. Inscriptions de Delphes. V 29
- Boysen C. Ausgabe des Flavii Josephus. VII 208.
- Bradley H. The Goths from the earliest Times to the End of the Gothic Dominion of Spain. IX B 58
- Brate E. Fornnordisk metrik. IX C 17 — Skansens runstenar. IX C 19 — Fyrungastenen. IX C 22 — Svensk språklara. IX C 33
- Braun A. Deutscher Sprachschatz. IX D 88.
- W. Die Lese- und Einteilungszeichen in den got. Handschriften der Ambrosiana. IX B 49.
- Braune W. Brunhildenbett IX A 43.
- Braungarten F. Zur Formen- u. Wortfügungslehre Casars in den Comm. de bello Gallico. VII 156
- Bréal M. Derniers travaux sur l'histoire de la langue latine. VII 6 — Un composé étrusque. VII 254.
- Bremer V. Ethnographie der german. Stämme IX A 30.
- Brenner J. Lexikalische Untersuchung über *ἀτη* V 44.
- Brincker F. German Altertumer in der ags. Judith. IX D 26
- Brix H. Om Stavelserimet i Dansk. IX C 60.
- Brizio E. Iscrizioni provenienti dagli scavi nell'alveo del Reno

- (Bologna. Regione IX Liguria). VII 217
- Broch O. Studien von der slovak.-kleinruss. Sprachgrenze. X B 77 97.
- Bronisch G. Kaschubische Dialektstudien. 2. X B 128.
- Broschmann M. Lexikalische Beiträge zu Herodot. V 38.
- Brown R. Semitic influence in Hellenic mythology. V 48.
- Browne E. G. Some Notes on the Literature and Doctrines of the Hurûrî Sect. III C 38
- Bruckner A. Ein angeblich dialektologisches Merkmal der sog. Gnesner Predigten. X B 109 — Aus der Vergangenheit der poln. Dialekte (poln.). X B 110 — Über Piast. (poln.). X B 123. — Polonica. X B 125. — Einige slav. Lehnwörter im Lit. und Lett. X C 1. — Anzeige über Arbeiten zur lit. Mythologie (poln.). X C 22. — Preuss. u. Poln. X C 30.
- Brugmann K. ἐπακρότερος V 6. — Latein Etymologien. VII 18. — Lat. *multi-angulus*. VII 29. — Oskisch *aikdafed* und Verwandtes. VII 34.
- Bruinier J. W. Die Heimat der Indogermanen u. die Möglichkeit ihrer Feststellung. II 10.
- Bryant A. A. Some Plautine words and word-groups. VII 131.
- Bucheler F. Oskisches aus Pompeji. VII 247
- Bücher K. Der wirtschaftliche Urzustand. II 18. — Die Wirtschaft der Naturvölker. II 19.
- Budde E. Th. Aus der russ. Sprachgeschichte (russ.). X B 44. — Übereinige Volksmundarten in den Gouv Tula und Kaluga. X B 52. — Zur russ. Sprachgeschichte (russ.). X B 57.
- Bugge S. Lykische Studien. I 49. — C. R. Unger IX C 2 — Norges Indskrifter med de ældre Runer 4 Hefte. IX C 20 — Fyrunga-Indskrifter II. IX C 23. — Erpr og Etill. IX C 77.
- Bure N. Rymnska studier ofver knittelversen i medeltidens svenska rimverk. IX C 41.
- Caeymaex Ch. Le style de l'«Eucharisticos» de Paulin de Pella. VII 200.
- Cagnat R. Cours d'épigraphie latine. 3. éd. VII 213. — L'année épigraphique. VII 223. — Lex Manciana. VII 245.
- Cahen E. Inscriptions de Locride et d'Étolie. V 32.
- Cantarelli L. Gli scritti latini di Adriano imperatore VII 242.
- Caro G. Das engl. Perfektum u. Präteritum in ihrem Verhältnis zu einander IX D 15.
- Cartault A. La flexion dans Lucrèce. VII 144.
- Casartelli L. C. L'idée du péché chez les Indo-Eraniens de l'antiquité. III C 2. — Some recent Parsi publications on Pehlevi and Zend. III C 7
- Celichowski Z. M. Mosswid Waitkun lit Übersetzung des Te Deum. X C 11.
- Černý F. Betonung u. Quantität bei Nominaladjektiven. (čech.). X B 2. — *Olympský, olympický, olympijský?* X B 84. — Pflanzenverzeichnis. X B 92.
- Chabot J. B. Notice zur les Yézidis. III C 39
- de la Chaux G. Der Gebrauch der Verba und ihrer Ableitungen bei Nepos III VII 163
- Cholodnjak J. Über einige Typen rom. metr. Grabinschriften. VII 234.
- Clarke T. On Anglo-Saxon as a Help to Dialect Study. IX D 3a
- Clement W. K. The use of *enim* in Plautus and Terence. VII 135.
- Colin G. Notes de chronologie delphique. V 28.
- Conder C. R. The Hittites and their languages. I 54.
- Conway On the use of *ego* and *nos* in Cicero's Letters VII 151. — M. D. Solomonic Literature. III C 8.
- Cornu J. Über die Betonung *armâque* im lat. Hexameter. VII 271.
- Cosijn P. J. Anglosaxonica. IX D 19.

- Couve L. Bulletin archéologique de la religion grecque V 46.
- Cramer F. Zwei denkwürdige Ortsnamen am Niederrhein IX D 74.
- Crampe R. Zur latein. Stilistik VII 76.
- Crespellani A. Iscrizione funebre metica (Modena. Regione VII Cispadana). VII 217.
- Čudovskij N. Materialien zum Studium der weisruss. Dialekte (russ.) X B 69.
- Cuq Lex Manciana. VII 245.
- Dahlerup V. u. Jespersen O. Kortfattet dansk Lydlære. IX C 59.
- Danielsson A. und Pauli C. Corpus inscriptionum etruscarum. VII 251.
- Darab D P. S. Observations on M. J. Darmesteter's Theory regarding Tansar's Letter and the Date of the Avesta. III C 9. — Tansar's alleged Pahlavi Letter. III C 10. — Gaotema in the Avesta III C 11.
- Davidsson O. Íslenzkar þulur og þjóðkvæði. IX C 18.
- Dědeček J. Zur Synonymik der čech. Pflanzennamen X B 93.
- Degering H. Über die militärischen Wegweiser in Pompeji. VII 248.
- Delitzsch Fr. Ursprung der Keilschriftzeichen II 35.
- Deniker J. Les races de l'Europe. II 12.
- Denk J. Inf. fut. pass. auf *-uiri*. VII 44. — *abpono*. VII 81. — *equus* = *equus*. VII 87. — *bestiosus* u. *serpentiosus*. VII 112.
- Densusianu O. *comparare* = 'kaufen'. VII 83.
- Dessauer H. *lupana*. VII 116.
- Dessi V. Nuove iscrizioni latine della necropoli di Turris Libisonis (Portotorres Sardinia). VII 217.
- Detter F. Etymologien. IX A 17.
- Devogel L. Sur la latinité et le style de Paulin de Pella. VII 199.
- Diels H. Bericht über den The-saurus linguae Latinae. VII 99. 100.
- Dieter F. Laut- und Formenlehre der agerm. Dialekte. IX A 4.
- Dieterich J R. Wanderungen der Westgermanen in der Urzeit. IX A 32.
- Dijkstra W. en Buitenrust Hettema F. Friesch Woordenboek. IX D 45.
- Dittel Sammlung rjazanscher lokaler Wörter (russ.). X B 60.
- Dittenberger G. Sylloge inscriptionum Graecarum. 2. Aufl. V 18.
- Dittrich O. Über Wortzusammensetzung auf Grund der neuerfranzösischen Schriftsprache I 47.
- Döhring A. Lat. *an* = *atne*. VII 27.
- Dolanský L. Aussprache von *c* u. *l* im Altčech. (čech.). X B 83.
- Dotin G. De eis in Iliade inclusis hominum nominibus, quae non unice propria nomina sunt. V 15.
- Dressler F. Konstruktionswechsel u. Inkonzinnität bei den rom. Historikern. VII 206.
- Dreyer W. Grundtræk af Forelæsninger over Danmarks Sten- og Bronzealder. IX C 67.
- Drouin E. Les Légendes des Monnaies Sassanides III C 30. — Histoire de l'Épigraphie Sassanide. III C 31.
- Duvau L. Notes de syntaxe comparée. VII 67.
- Eastman Cl V. Die Syntax des Dativs bei Notker. IX D 68.
- Eckstein E. *Gross* u. *Klein* bei den Idg. I 35.
- Edwards G. und Wölfflin E. Von dem sog. Genetivus und Ablativus qualitatis. VII 51.
- Eichner E. Die latein. Grammatik u. die Satzlehre. VII 65.
- Einenkel E. Das Indefinitum. IX D 16.
- Elmer H. C. Studies in Latin Moods and Tenses. VII 57. — The Aorist Injunctive in Latin. VII 58. — A neglected use of the Latin Subjunctive. VII 59.
- Engelbrecht A. Beiträge zum

- lat. Lexikon¹ aus Sidonius. VII 202
- Engelmann R. Die Katzen im Altertum. II 30.
- Erdmann A. Redogörelse för undersökningen af Upplands folkhäl. åren 1895, 1896, 1897. IX C 44
- B. Die psychol. Grundlagen der Beziehungen zw. Sprechen u. Denken. I 4.
- B u Dodge R. Psychol Untersuchungen über das Lesen. I 5.
- Erdmann O. u. Mensing O. Grundzüge der deutschen Syntax 2. Abt. IX D 63.
- Ernault E. Le breton *concoez 'gourme'* VIII 22. — Sur les mots bretons *raoulhin, gorsou, ranvesken* VIII 23 — Étymologies bretonnes VIII 24 — Études bretonnes XI. VIII 25. — Les formes de l'infinifit breton. VIII 26.
- Erzepki B. Des Barth. v. Bydgoszcz lat.-poln. Wörterbuch. X B 113
- Evsëjev I. Zur altslav Bibelübersetzung. X B 23.
- Falchi J. Nuove scoperte (Vetulonia. Regione VII Etruria). Marz April VII 217.
- Fay E. W. Etymological Notes VII 22. — On Lat *nihil* 'naught, not'. VII 28. — Lat. *biterere, arbuter*, Umbr. *verfale* VII 33 — The Origin of the Gerundive. VII 47. — *Quis* for *aliquis*. VII 54.
- Fay E. W. and Strong H. A. Etymological notes I 36.
- Federowski M. Das weissruss. Volk im litauischen Russland. X B 74
- Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jydsk Almuesmål. IX C 62.
- Fellner St. Die homerische Flora V 16.
- Fennell C. A. M. Ἀγῶν und μέγα, ἀνοῦτα and Lat. *mons*. VII 23
- Ferrarius J. In Sallustianam elocutionem annotatiunculae VII 165
- Ferrero E. Iscrizioni di Chignolo Verbano. VII 256.
- Fick A. Zur ion., Mundart und Dichtersprache. V 37.
- Finck J. N. Acht Vorträge über den deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. IX A 2
- Fink F. W. Dativ im ahd. Tatian. IX D 69.
- Flajšhans V. Zur Kenntnis von Hussens litterar. Thätigkeit (čech.). X B 90
- Fleckeisen A. P. Terenti Afri Comoediae. VII 136.
- Flemisch M. Zu Granius Licianus. VII 196.
- Flensburg N. Studien auf dem Gebiet der idg. Wurzelbildung. I Die einfache Basis *-ter-* im Idg. I 26.
- Florinskij T. D. Krit.-bibl. Übersicht der neuesten Arbeiten u. Publikationen zur Slavistik X B 14.
- Florschütz J. Zur Entstehung des schwachen Präteritums im German IX A 15.
- Forchhammer J. Etymologische Smaating VII 19
- Fortunatov F. Die idg. Liquiden im Aind. I 22 — Über die schwache Stufe des uridg. 'ä'-Vokals. I 23.
- Foy W. Avesta. III C 12. — Zur Erklärung der susischen Achämenideninschriften. III C 26
- Franck J. Eine Bemerkung über *nooit* IX D 51.
- Frankel S. Bemerkungen zu den judisch-deutschen Glossen zum Buche Samuel. III C 40. — Zu den semit.-griech. Eigennamen V 43.
- M. Inschrift aus Argos V 22.
- Fredbarj G. Grammatica elementare della lingua svedese. IX C 34
- Fregni G. Il canto dei fratelli Arvali al tempo di Romulo e di Numa VII 238
- Fridriksson H. K. Um orðin *dyggð, einna* og *hreifa*. IX C 9.
- v Friesen O. Über die Sprache der argischen Dialektinschriften. I 60 — Om de germanska

- mediageminatorna. IX A 11.
IX C 4
- Flöbein C Zur Lehre vom Prädikativum VII 66.
- Fuchs A Ortsnamen aus dem Kreise Zabern IX D 75
— P. I. Deutsches Wörterbuch auf etym. Grundlage IX D 89
— R Zu Serenus Sammonicus VII 201.
- Fuqner F Lexicon Livianum. VII 159. — Bericht über die Liviusliteratur der Jahre 1889 —96 VII 161
- Funk A. *accorpo* — *accubitus*. VII 103. — *accrementum* — *acumbo*.
- Gallée J H *drost*, *drossaert*, *drossatus* IX D 49 — *hekse*. IX D 50.
- Gatti G. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. — Iscrizioni onorarie rinvenute nel territorio dell' antica città. VII 217.
- Gebauer J Dritte Probe der histor. Grammatik der čech Sprache (čech.) X B 86. — Historickámluvnicejazyka českého. X B 87
- Gebhardt A. Zur Bedeutung der awestnord. Prapp. IX C 13. — Fremde Wörter in dänischer Schreibung. IX C 57. — Zur Bedeutung des Namens Nurnberg. IX D 75a.
- Geddes W. D. The Sequence after *ne* prohibitive. VII 60.
- Geiger W. Die Sprache der Afghanen, das Pāstō. III C 47. — Die Sprache der Balūtschen. III C 48. — Kleinere (iran.) Dialekte. I. Die Pāmirdialekte. III C 49.
- Geiger W. u. Kuhn E. Grundriss der iranischen-Philologie. III C 3.
- Geiken H Die Sprache des Bischofs Douglas v. Dunkeld. IX D 27.
- Geyer P. *inferias mittere*. VII 51. — *cremo* = κρεμννμι, *suspendo*. VII 84. — Ausgabe der Itinera Hierosolymitana VII 208 — Bericht über Vulgar-u. Spätlatein (1891—97). VII 210.
- Ghirardini Gh. Il Museo topografico dell' Etruria. VII 253 — La necropoli primitiva di Volterra VII 260.
- Gilbert O. Griechische Gotterlehre V 49
- Gillespie W H. On the relation of the Codex Vetus to the Codex Ursinianus of Plautus. VII 123.
- Giussani C. T Lucreti Cari De rerum natura libri sex. VII 141.
- Glaser M. Die zusammengesetzten Nomina bei Pindar. V 35.
- Gnesotto F. Una congettura intorno alle origini di Roma. VII 263
- Gobineau Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. II 6
- Goldbacher A. Ausgabe der Briefe Augustins VII 208.
- Golling J Einleitung in die Geschichte der latein. Syntax. VII 5
- Gombault De umlaut in oudsaksiese en oudnederfrankiese geschriften. IX D 61.
- Gonet Sz. Volkssprachl. Miscellen (poln.) X B 107.
- de Gregorio G. *turdus* und *torbidus*. VII 121.
- v. Grienberger Th. Zur Kunde der osterr. Ortsnamen. IX D 76.
- Grimm J. Deutsche Grammatik. 4 Teil 2. Hälfte. IX A 3
— J. u W Deutsches Wörterbuch. IX D 90.
- Grossmann F Wanderungen, Anbau u. Agrarrecht der Völker Europas nordlich der Alpen. 1. II 22.
- de Groutars J. Les Italo-Grecs. VII 259.
- Grupp G. Wirtschaft u. Recht. II 25.
- Guðmundsson V u. Kålund K. Skandinavische Sitte IX C 76.
- Guillaume J. Théorie du vers rythmique I 15.
- Gunther O. Ausgabe der Avelana collectio. VII 208.
- Gurlitt L. Bericht über die Literatur zu Ciceros Briefen (1885—1897). VII 152.

- Haberlandt M. Volkerkunde. II 2.
- Hægstad K. M. Norsk maallæra eller grammatik i landsmaalet. IX C 52.
- Hale W. G. On the Roman Pronunciation of Latin VII 12.
- Hall J. R. Cl. A Concise Anglo-Saxon Dictionary IX D 35.
- Hardy E. Was ist Religionswissenschaft? II 38.
- J. E. The omission of the article after οὐτος, ὅδε, ἐκεῖνος in prose. V 8
- Harrington K. P. Was there a Letter *z* in Early Latin? VII 9.
- v. Hartmann E. Die Anfänge der Religion. II 39
- Hauler E. Phormio. 3. Aufl. VII 137.
- Hausknecht E. The English student. IX D 2.
- Haussoullier B. Sur une inscription de Thespies. V 34.
- Havet L. *coemptare*? VII 113 — *pararius*, substantif. VII 118.
- Hedinger A. Älteste Methode der Feuererzeugung. II 27.
- Heinze R. Lucretius Carus De rerum natura. Buch III erklärt. VII 143. — Zu Horaz' Briefen. VII 172.
- Heller H. J. Bericht über C. Jul. Caesar u. seine Fortsetzer (1895—97) VII 157.
- Hellquist E. Om nordiska verb på suffixalt *-k -l -r -s* och *-t* IX C 5. — Om uppkomsten av formerna *ba(d)stu*, *förstu*, *rå(d)stu* IX C 27.
- Hellwig J. Die Stellung der attributiven Adj. im Deutschen. IX D 65
- Helm R. Bericht über Vergil 1892—96 VII 177. — Einige sprachl. Eigentümlichkeiten des Mythographen Fulgentius VII 195
- K. Die Chronologie des Übergangs von germ. *e* zu *i* vor *æ + k q x*. IX A 7.
- van Helden W. Zur awesthies. Lexikologie. IX D 46.
- Hempl G. Language-Rivalry and Speech-Differentiation in the Case of Race-Mixture. I 10.
- *skækja*. Karl, Kerl, Kegel usw. A 18
- Henebry R. Contribution to the phonology of Desi-Irish. VIII 9.
- Henning R. Die Alaisagen. IX A 19
- Heraeus W. Zur Appendix Probi VII 108. — Zu den lat. Glossen. VII 109. — *atribux*. VII 111. — *lecticocisium* VII 115 — Bericht über die Literatur betr. Valerius Maximus. (1891—97). VII 182
- Hey O. *actutum* VII 25. — Zu den Tierlaut-Zeitwörtern VII 35. — *Ob civis servatos* VII 40.
- Heyck E. Die Umgestaltung der Arnoldschen Ortsnamentheorie. IX A 20. 21
- Heyne M. Deutsches Wörterbuch. IX D 91.
- Hidén K. J. Lucretiana. VII 146.
- Hiller von Gartringen F. Inscriptiones graecae insularum Symes etc V 24. — Einige vergessene Amphorenstempel. V 25.
- Hintner V. Noch einmal die *zss*-Namen IX D 77.
- Hirschfeld O. Über den Namen Germani bei Tacitus. IX A 34. 35.
- Hirt H. Akzentstudien. I 18. — Sprachliche Stellung der Illyr. I 48. — Sprachwissenschaft u. Geschichte. II 1. — Die wirtschaftlichen Zustände der Indogermanen II 21. — Die vorgeschichtliche Kultur Europas u. der Indogermanen. II 22 — Schifffahrt u. Wanderungen zur See in der Urzeit II 32. — Vom Zahlen u. den Zahlen. II 34. — Zum Ablaut der *sēt*-Wurzeln. IX A 5. — Zur Chronologie der germ. Lautgesetze. IX A 6 — Zur Vertretung der Labiovelare IX A 10. — Zu den *t*-Präsentien. IX A 13. — Etymologien IX A 22. — Zu den germ. Lehnwörtern im Slav. u. Balt. IX A 23. — Zum Sprantenwechsel im Got. IX B 50 — Bemerkungen zur lit. Betonung. X C 4
- Hnatjuk V. Ruthenische An-

- siedlungen im Komitate Bacs-Bodrog (kleinruss.). X B 80
Vgl. X B 99
- Hock F. Der gegenwertige Stand unsrer Kenntnis von der ursprünglichen Verbreitung unserer Nutzpflanzen. II 28.
- Hodgman A. W. The Versification of Latin Metrical Inscriptions except Saturnians and Dactyls VII 233.
- Holleaux M. Epigraphica V 23.
- Holthausen F. Zu Sweets Oldest English Texts. IX D 22.
- Hommel F. Hethiter und Skythen u. das erste Auftreten der Hamier I 55
- Hoops J. *Meerrettich*. IX D 94
- Hopkins H M. The declension of Greek Nouns in Plautus. VII 124
- Horák J. Über die Wurzelde-terminative *ə*, *ā*, *ē*, *ō* (čech.). I 25
- Horn P. Neupersische Schriftsprache. III C 41.
— W. Beiträge zur deutschen Lautlehre. IX D 58
- Horton-Smith L. Concluding Notes on the Origin of the Gerund and Gerundive. VII 45. — The Origin of the Gerund and Gerundive VII 46
- Hruschka A. De quorundam verborum latinorum in *-itare* exeuntium formatione. VII 36. — Minutiae grammaticae. VII 79.
- Hubschmann H. Zur Chronologie der armen. Vokalgesetze. IV 2.
- Ihm M. Marsianus. VII 14. — *strigo*. VII 119 — *transflumianus* VII 120.
- Imbert J. De quelque inscriptions lyciennes. I 52.
- Iselin E. Die Walliser Ortsnamen. IX D 78
- Istomin V. Haupteigentümlichkeiten der Sprache u. des Stils des M. M. Cheraskov usw. X B 58.
- Ivanov V. Gebrauch des Artikels in Protopop Avvakums Schriften (russ.). X B 59
- Jackson A. V. W. Zoroaster. III C 13. — Brief Note on the Amshaspands or a contribution to Zoroastrian Angelology. III C 14. — An Avestan Word-Arrangement III C 15
- Jagić V. Die slavischen Komposita in ihrem geschichtlichen Auftreten. X B 4. — Bibliogr. Übersicht. X B 15. — Evangelium Dobromu X B 22. — Bericht über einen mittelbulgar. Zlatoust des 13.—14 Jhs. X B 24. — Zur slav. Übersetzung zweier apokrypher Erzählungen (russ.) X B 25.
- Jakobsen J. Færøske Folkesagn og Æventyr. IX C 83.
- Jakubec J. Über den Einfluss des Slovakischen auf die Schriftsprache in Kollárs Gedichten (čech.) X B 91.
- Jantzen H. Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik. IX B 48.
- Janulaitis u. Koncewicz Lit. Volksheder u. Marchen. X C 24
- Jellinghaus H. Ags.-neuengl. Wörter, die nicht niederdeutsch sind IX D 39. — Engl. u. niederdeutsche Ortsnamen. IX D 43
- Jensen A. Sproghge Forhold i Åby Sogn, Århus Amt. IX C 63. — P. Hittiter und Armenier I 53.
- Johansson K. F. Berättelse öfver Språkvetenskapl. Sällskapets varksamhet Sept 1894—Maj 1897 I 60.
- Jónsson F. Den oldnordiske og oldislandske Litteraturs Historie. IX C 78. — Edda Snorra Sturlusonar. IX C 79
- J. Lota Knut. IX C 10. — Athugasemdir við vísurnar í Eyrbyggju og skýringarnar á þeim. IX C 80.
- Jón Thorkelsson Supplement til islandske Ordbøger. IX C 8.
- Jostes F. Der Dichter des He-hand u. seine Heimat. IX D 71.
- Jullian C. Inscription gallo-romaine de Rom (Deux-Sèvres). VIII 6.
- Jungius C. L. De vocabulis antiquae comoediae atticae quae

- apud solos comicos aut omnino inveniuntur aut peculiari notatione praedita occurrunt. V 39.
Jurkschat C. Lit. Märchen u Erzählungen. X C 12.
- Kahlbaum G. W. A. Mythos u. Naturwissenschaft II 40.
Kalb W. Juristenlatein. VII 211.
Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog. IX C 55.
Kapuściński M. Einige Taufnamen—Ortsnamen usw. (poln.). X B 117.
Karinskij N. Über einige Dialekte an den Flüssen Luga u Oredež (russ.). X B 53.
Karlłowicz J. Die Kaschubische Sprache. X B 127.
Karlłowicz, Kryński, Niedźwiedzki Słownik języka polskiego. X B 112.
Karskij E. Th Was ist Altwest-russisch? (russ.). X B 68. — Zum Studium der weissruss. Diall. X B 70. — Die Diphthonge in der Volksmundart des Dorfes Baslovey usw. X B 71. — Westruss. Erzählung nach einer Hs. d. 16. Jhs. X B 72. — Bericht über seine Studien in den Bibliotheken in Moskau usw. X B 73. — Materialien zum Studium der nord-kleinruss. Diall. X B 76.
Kauer R. Zum Bembinus des Terenz. VII 138.
Kauffmann Fr. Germani. IX A 33. — Deutsche Mythologie. 2. Aufl. 2. Abdruck. IX A 39. — Zu dem sogenannten Opus imperfectum. IX B 56.
Kedrov N. Lexikographisches Material zu den Nov-Goroder Dialekten (russ.). X B 61.
Keller C. Nochmals die Goldbecher von Vaphio II 29.
Kellogg G. D. Complementary and Supplementary Defining Parataxis VII 68.
Kirk W. H. *etiam* und *etiam nunc*. VII 88.
Kjederqvist J. Ett fall af preteritum i stället för presens i svenskan. IX C 37.
Kjellberg L. Asklepios. I. Zur Heimatfrage. II. Darstellungen. I 60.
Klotz R. Die Aussprache des Latein. in der Schule. VII 11.
Kluge Fr. Etymologisches Wörterbuch. 6. Aufl. IX D 92
Kluge Fr. u. Lutz F. English etymology. IX D 32.
Kock A. Studier i de nordiska språkens historia. IX C 6. — Der *a*-Umlaut u. der Wechsel der Endvokale *a: i(e)* in den anord. Sprachen. IX C 7. — Hist. bidrag till svensk form-lara. IX C 28.
— E. A. Kort islandsk grammatik. IX C 12.
Kohlmann W. De *vel* imperativo quatenus ab *aut* particula differat. VII 63.
Kohut A. The Talmudic Records of Persian and Babylonian Festivals. III C 16.
Kollmann u. Buchli Die Persistenz der Rassen. II 5
Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικά σύμμικτα. V 2. — Ποικίλα. V 3.
Korb F. Der Gebrauch des Infinitivs bei A. Curtius Rufus. VII 164.
Korec J. Über griech. und lat. Lexikographie seit 1848 (čech.). VII 101.
Korte G. Römische Königs-geschichte in etrusk. Überlieferung. VII 264
Kovář E. Ursprung der menschl. Sprache (čech.). I 3.
— F. S. Zum Ursprung der Namen *děd* u. *dědina* (čech.). X B 6
v. Kraemer R. Om Predikativet utforligt. IX C 38.
Kraus E. W. Zur Aussprache des mhd. s. IX D 59.
Krausa P. Herkunft der Letten. X C 2.
Krause A. Entstehung der Deklination in den flektierenden Sprachen. 2. Teil. Gen. Dat. Abl. I 27.
Kraut R. Der urspr. Modusgebrauch in den Temporalsätzen mit *adr* u. *fyrr en*. IX C 15.
Králíček A. Die Donauvölker Altgermaniens. IX A 31.
Krieger A. Topograph. Wör-

- terbuch des Grossherzogtums Baden. IX D 79.
- Kristensen E. Tang Danske Dyrefabler IX C 87 — Danske Sagn. IX C 88 — Æventyr fra Jylland. IX C 88. — Danske Børnerim. IX C 90.
- M. Stødet i dansk. IX C 54.
- Križko P. Die Heimat des Kirchenslav. u. die magyar Landnahme (slk.). X B 29.
- Krymskij A. Die Philologie u. die Pogodinsche Hypothese (russ.). X B 78.
- Krynicky K. Aus dem Nieszwier Bezirk (poln.). X B 118.
- Kulakovskij J. Zur Geschichte der got. Eparchie auf der Krim im 8. Jh. (russ.). IX B 59.
- Kul'bakin S. M. Über Sprache u. Orthographie des (serb.-kirchensl.) Volkanschen Evangeliums. X B 26.
- Kulikovskij G. Wörterbuch der oloneckischen Lokalmundart (russ.). X B 62.
- Kunčev V. Ethnographische Karte von Mazedonien. X B 41.
- Kunik E. Lęchica II. X B 119.
- Kunze A. Sallustiana. VII 166.
- Kuznecov V. Der Dialekt von Somro (russ.). X B 54.
- Kvičala J. Vermischte Beiträge zur Syntax u. Phraseologie. I 32.
- Kvičala J. und Pražák J. Griech. u. latein. Grammatik (Referat). VII 4.
- Landgraf G. Der Akkusativ des Zieles nach *vocare* und *hortari*. VII 52. — Mitteilung über die in Frage stehende Fortsetzung des Liviuslexikons v. Fügner. VII 160. — Über den pseudocyprianischen Traktat 'adversus Iudaeos'. VII 198.
- Landgraf G. u. Weyman C. Novatianus De cibis Iudaicis (Ausgabe) VII 197.
- Landucci L. *alvuta*. VII 26.
- Lane G. H. Notes on Latin Syntax. VII 48. — Ramenta Plautina. VII 132.
- Langer J. Die altnord. Ortsnamen auf *-ingen* u. *-leben*. IX D 80.
- Larsen A. B. Oversigt over de norske bygdemål IX C 53.
- N. K. Daghdags Tale i Grimstrup, Hunseby Sogn, mellem Maribo og Banholm. IX C 64.
- Lautenbach J. Über lett. Frühlingsgottheiten. X C 29.
- Lavrov P. *alpa* und *planeta* (russ.). X B 21.
- Leaf W. and Bayfield M. A. 'Ομήρου Ἰλίδ. V 13.
- Lease E. B. *i nunc* and *i* with another Imperative. VII 62. — Zur Konstruktion von *licet*. VII 70 — Concessive Particles in Martial. VII 189.
- Le Blant E. 750 inscriptions de pierres gravées. VII 226.
- Lebreton J. Questions de la syntaxe latine. VII 49.
- Leffler K. P. Skuttungemålets akcentuering IX C 45.
- Lehmann A. Aberglaube u. Zauberei. II 43.
- C. Jahresbericht über Ciceros Briefe VII 153.
- Lejay P. Alphabets numériques latins. VII 8.
- Le Marchant Douse T. Luke 14, 31 in The Codex Argenteus as amended. IX B 52a.
- Le Nestour P. Breton *racris*, gallois *rhagrth*. VIII 18.
- Leo E. Analecta Plautina de figuris sermonis. VII 128.
- Λεονάρδος Β. Λυκουούρας νόμος ἱερός V 36.
- Leskien A. Handbuch der abulg. Sprache. 3. Aufl. X B 19.
- Lewy H. Etymologien I 37.
- Librandi V. Grammatica albanese. VI 2.
- Lind E. H. Bibliografi för år 1896. IX C 1.
- Linde Sv. Grekiska och latinska Etymologier I 38. VII 20.
- Lindsay W. M. Ablativ *red* bei Plautus. VII 125. — Über die Länge des Plautinischen *dat*. VII 126. — Varia Plautina. VII 127. — Pauli's Corpus inscriptionum etruscarum. VII 252.
- Linscott H. F. Certain Functions of the Locative. VII 50.
- Ljapunov B. M. Das Bindewort *to* (russ.). X B 8.
- Ljungstedt K. Grunddragen

- af modersmålets historia. IX C 26.
- Lloyd R. J. Nordenglisch. IX D 17.
- Loboda A. M. Die russ. Sprache u. ihr südlicher Zweig (russ.). X B 79.
- Lommer V. Orts- u. Flurnamen im Amtsbezirk Kahla. IX D 81.
- Lopaciński H. Die ältesten gedruckten poln. Wörterbücher. X B 114. — Zwei Texte im mazurischen Dialekt. X B 122.
- Lorentz F. Zur alten kaschubischen Literatur. X B 130.
- Loschi Gi. Resia, Paese, abitanti, parlate. X B 32.
- Loth J. *brig eygen*. VIII 19.
- Löwe R. Silbendissimilation IX A 16.
- Ludwich A. Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen. V 11.
- Ludwig A. Etymologie von sl. *měsěc*. IX A 2. — Die Herkunft des lit. *k*-Optativs. X C 6.
- Luft W. Studien zu den ältesten german. Alphabeten. IX A 45. — Got. *hrr*. IX A 51. — Got. Wortdeutungen. IX B 52. — Die arian. Quellen über Wulfila. IX B 55.
- Luick K. Beiträge zur engl. Grammatik. III. Quantitätsveränderungen. IX D 7.
- Lundström V. Zur Geschichte des Reims in klassischer Zeit. VII 270.
- Lunglmayr Orts- und Flurnamen des Kgl. Amtsgerichtsbezirks Lindau. IX D 81a.
- Lutcherbach F. Jahresbericht über Ciceros Reden. VII 155.
- Lyttkens J. A. u. Wulff F. A. Svenska språkljud och akcent. IX C 36.
- Mac Gillivray H. S. Der Einfluss des Christentums auf den Wortschatz des Aengl. I. Teil 1. Hälfte. IX D 41.
- Magierowski L. Wörterverzeichnis der Sanoker Volksmundart. X B 115.
- Magnus H. Bericht über die Literatur zu Catull (1887—96). VII 171.
- Malinowski L. Sprachliche Miszellen (poln.) X B 116.
- Manitius M. Mittellateinische Sprache. VII 212.
- Mann O. Quellenstudien zur Geschichte des Ahmed Šah Durānī. III C 42.
- Manning R. C. On a supposed Limitation of the Law 'Breves breviautes' in Plautus and Terence. VII 134.
- Marx F. Ausgabe des Filastrius Diversarum hereseon liber. VII 208. — Etruskisches in der Atellane. VII 255.
- Mátyás K. Volkstümliche Ortsnamen aus dem Bezirk Brzesk (poln.). X B 120.
- Mau A. Ausgrabungen von Pompeji. VII 222.
- Mau A. u. Zangemeister C. Corpus inscriptionum latinarum. Voluminis quarti supplementum. VII 215.
- Meillet A. Étymologies arméniennes. IV 6. — Recherches sur la syntaxe comparée de l'arménien. IV 7.
- Meister R. Elisches Amnestiegesetz. V 27.
- Meringer R. Etymologien zum geflochtenen Haus. II 31.
- Meyer H. Zur Sprache der jüngeren Teile der Chronik von Peterborough IX D 29.
- W. Altpreuss. Bibliographie für das Jahr 1898. X C 32.
- Micaletta M. A. *antequam e prausquam* coll' imperfetto e col piucche perfetto del congiuntivo. VII 72.
- Mierzyński A. Über den samlandischen Gott Auszautis usw. X C 31.
- Milani L. A. Museo topografico dell' Etruria. VII 253.
- Milas M. Die wahren Akzente u. ihre Physiologie im Kroatischen oder Serbischen (kroat.) X B 33. — Berichtigungen ragusamischer Wörter in Vuks Wörterbuch (kroat.). X B 36.
- Miletič Lj. Bemerkungen zu Oblaks mazedon. Studien. XB 40.
- Mills L. H. Avest. *ufyānī* and its pahlavi translations. III C 32.

- Mitzschke P. Namensvettern des Rennsteigs. IX D 82.
- Młynek L. Bemerkungen zu Witorts Aufsatz: Kucya in Litauen. X C 14.
- Močul'skij V. N. Zur Geschichte des kleinruss Dialekts (russ.). X B 81.
- Mogk E. Germanische Mythologie. IX A 37. — Die altdeutsche Religion. IX A 38.
- Mommsen Th. Schlussbericht über die Herausgabe der Auctores antiquissimi der Monumenta Germaniae VII 209.
- Mommsen Th. u. Hirschfeld O. Bericht über die Sammlung der latein. Inschriften VII 216.
- Moore C. H. Cato's Final *m* VII 17.
- Moratti C. Alla ricerca delle porte di Iguvium. VII 249.
- Morris E. P. The Subjunctive in Independent Sentences in Plautus. VII 61. — Plautus The Captives and Truismus ed. VII 122.
- Morsbach L. Über einige Probleme der englischen Sprachgeschichte. IX D 10.
- Mortensen K. Nordisk Mythologi. IX C 72.
- Moszeik C. Deutsch-litauisches Vokabularium. X C 9.
- Moulton J. H. Zoroastrian Influences in Judaism. III C 17.
- Msereanç L. Bemerkung zur armen. Lautlehre IV 3. — Armjanskaja dialektologija. IV 4.
- Much R. mare mortuum II 33. — Etymologisches. IX A 24. — Der german. Himmels-gott. IX A 41.
- Mucke J. R. Urgeschichte des Ackerbaus u. der Viehzucht. II 23. — Die slav. Ortsnamen der Neumark. X B 104.
- Mühlenbach K. Der Satz (lett.). X C 25.
- Muka E. Vokal *ó* in der Slepjaner Mundart (laus.). X B 100. — Wörterverzeichnis aus Jakubitz' N. Test. a. d. Jahre 1548. X B 101.
- Müllenhoff K. Deutsche Altertumskunde. 4. Band. 1. Hälfte. IX A 29.
- Muller J. W., Beets A., Boekenooogen G. J. Woordenboek der nederlandsche taal. IX D 48.
- Muller C. F. W. M. T. Ciceronis scripta. VII 149.
- Fr. Wurzel *tak* im Iran. u. Neupers III C 4. — Pahlawi, Neupersisches u. Armenisches Ebd. — Apers. u. Armen. III C 27. — Einleitung zum Ganeshāyagān III C 33. — Neupers. Etymologien III C 43. — Zur etymologischen Erklärung der griech. Sprache V 42.
- F. M. Georg Buhler. I 57 — Biographies of words and the home of the Aiyas². II 9. — Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie. II 44.
- H. J. Jahresbericht über Livius. VII 162.
- S. Nordische Altertumskunde. 2 Band. IX C 66. — De jydске Enkeltgrave fra Stenalderen. IX C 71.
- Munzer F. Caeles Vibenna u. Mastarna. VII 265.
- Muret-Sanders Deutsch-engl. Wörterbuch. IX D 36.
- Murko M. Miklosichs Jugend- und Lebensjahre. X B 18.
- Murray J. A. H. A new English Dictionary. IX D 31.
- Musić A. Sätze mit den Konjunktionen *ako*, *neka*, **li* im Kroatischen (kroat.). X B 34.
- Nadmorskij Die Sprache der baltischen Slaven. X B 105.
- Napier A. S. *werwolf*. IX A 25.
- Nekola F. Zur Ortskunde der Kgl. Stadt Klatau. X B 95.
- Nemirov G. A. *Rusi* und *Varjagb*. X B 47.
- Nesfield J. C. Historical English and Derivation. IX D 3.
- Netušil J. V. Über die Zeit der Einführung des lat. Alphabets. VII 7. — Zur Syntax der zusammengesetzten Sätze im Griechischen u. Lat. III. Die Sätze mit Konjunktionen. VII 69. — *pontifices*. VII 92.
- Neubauer J. Aldeutsche Idiotismen der egerländer Mundart. IX D 95.

- Neumann F. Verzeichnis der auf Aussprache u. Rechtschreibung bezugl. Eigentümlichkeiten in den Inschr. aus Gallia Narbonensis VII 230.
- Nicholson Sequaman. First steps in the investigation of a newly discovered ancient European language. VIII 7.
- Niebuhr C. Wichtigere Erscheinungen des Jahres 1897 auf aorient. Gebiet. I 59
- Niederle L. Věstník slovanských starožitností. X A 6
- Niedermann M. *lupana, lupanar*. VII 117.
- Niedner F. Baldrs Tod. IX C 74.
- Nigra Note etymologiche e lessicali. I 39.
- de Nino A. Costruzioni antiche e lapidi iscritte. (Castelvecchio Subequo. Regione IV Samnium et Sabina). VII 217
- Nissardi F. Di un nuovo diploma militare (Seulo. Sardinia). VII 217.
- Nitsch K. Die Orthographie u. Sprache von Patereks Predigten. (poln.). X B 111.
- Nöldeke Th. Judenpersisch. III C 44.
- Nordlander J. Om ortnamns bildning enligt Landnáma-boken. IX C 11.
- Noreen A. Geschichte der nordischen Sprachen. 2. Aufl IX C 3. — Aschwed. Grammatik. IX C 25.
- Ohlert K. Petromiana. VII 187.
- Olcott G. N. Studies in the Wordformation of the Latin Inscriptions. VII 229.
- Oldenberg H. Zarathustra. III C 18
- Olivieri A. Gli studi omerici di Dione Crisostomo V 12.
- Olrik A. Følsterske Tilnavne fra Idestrup Sogn IX C 65. — Danske Oldkvad i Sakses Historie. IX C 85. — Danmarks gamle Folkeviser. IX C 86.
- Onions J. H. The Nonius Glosses. VII 110
- Opitz Th. Bericht über die Literatur zu spätern rom. Geschichtsschreibern (1891—96). VII 207.
- Oppert J. Der Kalender der alten Perser. III C 28.
- Ortel H. Über den Sprachgebrauch des Pomponius Mela. VII 183.
- Osthoff H. Allerhand Zauber etymologisch beleuchtet I 40. X C 10. — Nachtragliches zu latein. *queo*. VII 31.
- Otto W. Nomina propria latina oriunda a participiis perfecti. VII 37
- Ovsjaniko-Kulikovskij D. N. Sprache u. Kunst (russ.). I 8. — Syntaktische Studien II. Aussagesatz mit konkreter Koppula u. Part. Pras. I 31.
- Owen S. G. On the meaning of *sicut*. VII 94.
- Παποδημητρακόπουλος Θ. 'Ο κ. Γ. Ν Χατζιδάκις έξελεγχόμενος τὸ δεύτερον κοφικτῆς καὶ λογομάγειρος. V 4.
- Papadopulos-Kerameus A. Zur Geschichte der griech. Etymologica (russ.). V 1.
- Pascal C. Quaestionum Ennianarum particula III VII 140
- Pason J. M. Zu griech. Inschriften V 31.
- Pastrnek F. Das Čechisch-Slovakische (čech.). X B 82. — Die Skalicer Mundart (čech.). X B 98. — Aus den östlichsten ungarisch-slovakischen Dialekten (čech.). X B 99. — Über den poln. Dialekt des Trencsiner Komitats (čech.). X B 108.
- Patroni G. Un villaggio siculo presso Matera nell' antica Apulia. VII 261.
- v. Patrubány L. Zur thrakisch-phrygische Ethnologie. II 14. — Sprachwissenschaftl. Abhandlungen IV 1.
- Paul H. Prinzipien der Sprachgeschichte³. I 2. — Grundriss der germ. Philologie. 2. Aufl. IX A 1.
- Payne J. The Quatrains of Omar Khayyam. III C 45.
- Peacock E. On the word *Osmond*. IX D 44.
- Pease E. M. The Pronunciation

- of Genetives in *-i* from Substantives in *-us* and *-ium*. VII 13.
- Pedersen H. Wie viel Laute gab es im Idg.? I 19. — Lykisk 151 — Zur albanesischen Volkskunde. VI 3. — *Tá sé 'n-a righ* VIII 16.
- Pelikán J. čech. *čila* usw. X B 94.
- Pellegrini G. Nuove scoperte di antichità. — Antichità etrusche e romane del territorio pitighanese — Urna di travertino con iscrizione etrusca. — Iscrizioni etrusche e latini di fittili. — Tomba con iscr. etr. — Tombe con iscr. etr. scoperte in vocabolo Badia di s. Cristoforo di Chiusi. — Tegoli sepolcrali con iscr. etr. e lat a graffito. — Risultato degli scavi del 1896 — 97 a Poggio Buco, dove supponesi Statonia. VII 217
- Penner E. Entwicklung der aengl. Tonvokale. IX D 8.
- Perdrizet P. Remarques sur l'inscription des Labyades. V 30. — Inscriptions d'Acraephiae. V 83.
- Persichetti N. Iscrizioni sepolcrali lat. (Casale. Regione IV Samnium et Sabina). VII 217
- Pescatori G. *antequam* e *priusquam* coll. imperfetto e col piucche perfetto del congiuntivo. VII 71. 73.
- Peters J. A. On Short Vowels before Mute and Liquid in Plautus. VII 133.
- Petersen E. Funde und Forschung VII 262.
- Petr V. I. O. Die melod. Form des idg. Liedes (russ.). I 16.
- de Petra G. Epigrafe latina. (Buma. Regione I Latium et Campania). VII 217.
- Petri A. Übersicht über die 1894 auf dem Gebiete der engl. Philologie erschienenen Bücher usw. IX D 1.
- Petschenig M. Indeklinables *vetus* bei Ortsnamen. VII 42.
- Pigorini L. Bulletino di paleologia italiano. VII 258.
- Pintar L. Lexikalische u. etymol. Beiträge (slav.). X B 31.
- Pirson J. Le style des inscriptions latines de la Gaule. VII 231.
- Podestà P. Nuove scoperte (Sarzana. Regione VII Etruria). VII 217.
- Pogatscher A. aengl. *ör* aus *mr*. IX D 12.
- Pogodin A. Etymologien (russ.). X A 3. — Aus der ältesten Geschichte des litauischen Stammes (russ.). X A 5.
- Pokrovskij Th. Die Volksmundarten aus dem Nordwesten des Gouv. Kostroma (russ.). X B 56.
- Polanski P. Labialisierung u. Palatalisierung im Neuslavischen. X B 3.
- Polivka J. Traditionslitteratur für 1897. X B 16. — Srećković mblg. Evangelium. X B 27. — Einige Bemerkungen über die lachische Mundart (čech.) X B 88.
- Poržezinskij V. K. Zur lit. Dialektologie (russ.). X C 8.
- Pothier Les populations primitives. II 4.
- Poulsen F. *propter* bei Tacitus. VII 179.
- Pound L. List of Strong Verbs and Preterite Present Verbs in Anglo-Saxon. IX D 13
- Prellwitz W. Beiträge zur idg. Wortbildungslehre. I 41. 42. 43.
- Prusik F. Etymologica (čech.). X B 9. — Slavische Miscellen. X B 10
- Radyserb-Wjela J. Serbische onomatopoetische Wörter. X B 102.
- Ramain G. *dierectus*. VII 86.
- Rasi P. Dell' uso di *turba* e *turma* presso Orazio. VII 173. — *turba* al plurale. VII 174.
- Rassfeld F. Die Stellung der Negation *non* bei Catull. VII 170.
- Reinach Th. Bulletin épigraphique. V 17.
- Remy A. F. J. The Religion of Ancient Persia. III C 19
- Renn Pommerische Flurnamen. IX D 83.

- Rešetar M. Küstenlandische Lektionare des 15 Jhs. (kroat.). X B 37.
- Ribbeck O. Scaenicae Romanorum poesis fragmenta tertiis curis recognovit. VII 203.
- de Ricci S. Epigrafia latina. VII 214. — Le calendrier gaulois de Cohny. VIII 8.
- Richter O. Griech. δεσπότης I 44. — Die unechten Nominalkomposita des Aind. und Aian. III C 5.
- Rieger M. Über den nordischen Fylgienglauben IX C 75.
- Riemann L. Beziehung der Obertöne zur Sprache. I 14.
- Ritchie F. Discernenda: Latin Words liable to be confounded. VII 80.
- Rohde E. Psyche 2. Aufl. V 47.
- Röhl H. Jahresbericht über Horatius VII 175.
- Rolfe J. C. *a*, *ab*, *abs*. VII 102.
- Rosapelly Valeur relative de l'implosion et de l'explosion dans les consonnes occlusives. I 13.
- Roscher W. H. Ausführliches Lexikon der griech. u. rom. Mythologie. VII 257.
- Rosen F. Modern Persian Colloquial Grammar. III C 46.
- v Rozwadowski J. Zu den Zahlwörtern bei Plautus (poln.). VII 180. — Die bulgar. Sprechweise (poln.). X B 39.
- de Ruggiero E. Sylloge epigraphica orbis Romani VII 218. — Dizionario epigrafico di antichità Romane. VIII 219.
- Rygh O. Norske Gaardnavne. IX C 50.
- Šachmatov A. A. Zur Akzentgeschichte der slav. Sprachen (russ.). X B 1. — Materialien zum Studium der grossruss. Dialekte. IX B 55.
- Saftien H. Die Schwellformen des Verstypus A in der as. Bildichtung. IX D 96.
- Sander F. Runinskrifter. IX C 21.
- Sandfeld Jensen K. Denominative Verba. I 29.
- Sarrazin G. Mittellengl. Vokaldehnung in offener Silbe und Streitbergs Dehnungsgesetz. IX D 11.
- Saxén R. Finska länord i ostsvenska dialekter. IX C 46.
- Sbiera R. J. Die prosodischen Funktionen mlaufender Mutacum liquida bei Vergil. VII 176.
- Ščepkin V. N. Über die Sprache der Savvina Kniga (russ.). X B 20.
- Schagerstrom A. Statistiska notiser om substantiv på *het* i några svenska medeltidsskrifter. IX C 30.
- Scheel W. Bildung und Überlieferung der german. Vokernamen auf *-ones*. IX A 36.
- Scheffler K. Das etymol. Bewusstsein in besonderer Rücksicht auf die Schriftsprache 2. Teil. IX D 55.
- Scheier M. Bedeutung der Röntgenstrahlen f. die Physiologie der Sprache u. der Stimme. I 12.
- Schiche Th. Jahresbericht über Ciceros philos. Schriften. VII 154.
- Schickinger H. Die Grazismen bei Ammianus Marcellinus. VII 193.
- Schiøtt M. P. O. Religion et mythologie. II 41.
- Schlee F. Jahresbericht über Sallust. VII 168.
- Schlutter O. B. Aldhelms Runie Alphabet. IX D 20. — On old-english glosses. IX D 21. — Zu Sweets Oldest English Texts. IX D 23. — Contributions to old-engl. lexicography. IX D 39.
- Schmid G. De aquila quae apud Horatium c. IV, 4, de αἰγυπῖο, columba, ἀπτη, quae aves apud Homerum inveniuntur. V 45.
- Schmitz W. *sanna*. VII 93.
- Scholz F. Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis 1374. IX D 54.
- Schroder E. Zur Vorgeschichte der germ. *-ll-* und *-l-*, *-mm-* und *-m-*. IX A 12.
- Schück H. Svensk gudatro under en heden tid. IX C 73.
- v. d. Schulenburg Über Sprache u. Ausdruck. I 7.

- Schulten Lex Manciana. VII 245
- Schumm A. Die Ortsnamen von Kissingen u. Umgebung IX D 84.
- Schurtz H. Entstehungsgesch. des Geldes. II 24.
- Schwab J. Nomina propria latina oriunda a participiis praesentis activi, futuri passivi, futuri activi quae quando quomodo ficta sint. VII 38.
- Schwartz E. Om anvandningen af possessivt pronomen i *din stackare*. IX C 39.
- Scialvia Lex Manciana. VII 245
- Searles H. M. Lexicographical Study of the Greek Inscriptions. V 19.
- Segebad J. u. Lommatzsch E. Lexicon Petronianum. VII 185.
- Šejn P. Der Grossrusse in seinen Liedern, Kulturen usw. (russ.). X B 66
- Sergi G. Über den sog. Reihengrabertypus. II 13. — Arii e Italici. II 15. — The Aryans and the ancient Italians. II 16.
- Sihler E. G. Latin *ai* and *ae*: Diphthong or Monophthong? VII 16
- Siebs Th. Zu den labialisirten Gutturalen. IX A 9.
- Sievers E. Ags. Grammatik. 3. Aufl. IX D 4. — Abriss der ags. Grammatik. 2. Aufl. IX D 5.
- Simoni P. K. Zwei Mundartenglossare a. d. 18. Jh. (russ.). X B 64.
- Simons R. Worte u. Wortverbindungen der echten Schriften Cynewulfs. IX D 25.
- Sittl K. *nimbus*, Heiligenschein. VII 91 — Der Name Italiens. VII 267.
- Šišmanov I. D. Das Lied vom toten Bruder. X B 43.
- Skeat W. An etymol. Dictionary. IX D 33.
- Škultéty J. Slavische Wörter im Magyarischen (slk.). X B 30.
- Skutsch Fr. Lateinische Sprache. VII 2.
- Šljakov N. Zur Kenntnis der slav. Mundarten u. der russ. Sprache (russ.). X B 45.
- Smetánka E. Frequentativa in mähr. u. slovakischen Dialekten (čech.). X B 85.
- Smyth H. W. Mute and Liquid in Greek Metric Poetry. V 5.
- Sobadžijev Wörter aus der Gegend von Kotel X B 43.
- Sobolevskij A. I. Wo sind die Kiewer glagolit. Fragmente geschrieben worden? (russ.) X B 28. — Die Ortsnamen in der histor. Ethnographie (russ.) X B 48. — Vgl. X B 99.
- Socin A. Die Sprache der Kurden. III C 50.
- A. Beowulf 6. Aufl. IX D 24.
- Soderwall K. F. Ordbog öfver svenska medeltids-språket. IX C 29.
- Sogliano A. Relazione degli scavi fatti nel mese di gennaio. (Pompei Regione I Latium et Campania). Febr. März. Okt. Dez. VII 217. — La casa dei Vettii in Pompei. VII 221.
- Sokolov M. E. Grossruss Hochzeitslieder (russ.). X B 67.
- Solmsen F. Etymologien. I 45. X B 11. — Drei boiot. Eigennamen. VII 24.
- Sonnenschein E. A. *domi, domo*. VII 169.
- Sonny A. *quisquis = quisque*. VII 55. — *magis* u. *minus* ohne komparative Bedeutung. VII 89 — *multus* 'einflussreich'. VII 90. — *sopio -onis* bei Catull. VII 95. — *totidem = eadem*. VII 96.
- Souter A. Addenda Lexicis latinis. VII 106. 107.
- Spiegel F. Die alten Religiosen in Erän. III C 20.
- Sreznevskij I. I. Materialy etc. X B 46. — Alte Denkmale der russ. Schrift u. Sprache. 2. Aufl. (russ.). X B 49.
- Stadler H. Nachtrag zu den lat. Pflanzennamen im Dioskorides. VII 193.
- Stave E. Über den Einfluss des Parsismus auf das Judentum. III C 21.
- Steele R. B. Affirmative Final

- Clauses in the Latin Historians. VII 205.
- Steinmeyer E. u. Sievers E. Die ahd. Glossen. 4. Bd. IX D 66.
- Stevenson W. H. Some Old-english words omitted or imperfectly explained in dictionaries IX D 40.
- Stocklein J. Bedeutungswandel der Wörter. VII 77.
- Stokes Wh. Hibernica. VIII 10.
- Stokes Wh. u. Meyer K. Archiv für kelt. Lexikographie. VIII 1.
- Stolz Fr. Der attributive Gebrauch von *autōc* beim sozialen Dativ V 10.
- Storm G. Ynglingatal, dets Forfatter og Forfattelsestid. IX C 81.
- Strachan J. Old Irish *iar-mi* = *foich* 'quaerit' VIII 11. — The so-called absolute form of the Irish imperfect. VIII 15.
- Strausz A. Die Bulgaren. X B 42.
- Streitherg W. Zum Opus imperfectum. IX B 57.
- Strong H. A. Etymological Notes. VII 21.
- Strzelecki A. Zur Bibliographie der poln. Ethnographie. XB 126.
- Šubert F. A. *Rujana*, Wittow. *Arkona* (čech.). X B 106.
- Sudhaus S. Lucilius junior Aetna (Ausgabe). VII 191.
- Sundén D. A. Svensk språklara. IX C 35.
- Sweet H. New English Grammar. 2. Band. IX D 6.
- Sylla Stadtname *Tulsit*. X C 24.
- Sylvan O. Bidrag till svenska metrikens historia. IX C 40.
- Tambroni F. Note Falsche. VII 250.
- Tamson G. J. Word-Stress in English. IX D 9.
- Tarneller J. Die Hofnamen des Burggrafenamts in Tirol. IX D 85.
- Teichmüller F. Grundbegriff u. Gebrauch von *auctor* und *auctoritas*. VII 82.
- Tetzner F. Feste u. Spiele der Litauer. X C 15. — Alte Gebräuche usw. der Litauer. X B 16. — Die Kuren in Ostpreussen. X C 28.
- Thomas M. Lautstand der Leidener Hs. von Williram's Hohem Liede. IX D 70.
- Thomsen V. Hvad betyder guldhornets *tawido*? IX C 24.
- Thudichum F. Die Rechtssprache in Grimms Wörterbuch. IX D 93.
- Thureau D. Fr. Origine de l'écriture cunéiforme. II 36.
- Thurman H. Pargasmålet. IX C 47.
- Thurneysen R. Über westindogermanische Alliterationspoesie. VII 268 — Irisch *reicc* u. *creicc*. VIII 12 — Die Aspiration nach vortonigen Vokalpartikeln im Air. VIII 14. — Altbreton. Glossen. VIII 21.
- Tiele C. P. Geschichte der Religion im Altertum. II. Band. 1. Hälfte. III C 22. — Zur Frage nach dem Alter des Avesta. III C 23.
- Tocco F. Sugli studi Lucreziani de Prof. Giussani. VII 142.
- Torp A. Lykische Beiträge. I 50.
- Torp A. u. Falk H. Dansk-norskens lydhistorie. IX C 49.
- Toutain Lex Manciana. VII 245.
- Traunwieser J. Psychologie als Grundlage der Gram. I 6.
- Truhelka C. Altbosnische Inschriften. X B 38.
- Trusman J. J. Finnisch-litauische Elemente in den Nowgorodischen Bezirken. X C 3.
- Tschernjaew P. De Ciceronis studiis Terentianis. VII 150.
- Tumpel H. Niederdeutsche Studien. IX D 70.
- Tvarjanovič J. K. Zur Anthropologie der Armenier (russ.). IV 8.
- Uhlenbeck C. C. Zur germanischen Etymologie. IX A 26.
- Usener H. Göttliche Synonyme. II 45.
- Usov N. Kunstsprache der Schneider an der Ugra. X B 65.

- Vaglieri D. Nuovi frammenti di tavole arvaliche. VII 217 u. 237. — Di un nuovo frammento del così detto elogio di Turia rinvenuto sulla via Portuense VII 217. — Notizie di epigrafia romana. VII 220.
- Vahlen J. Varia LIV. VII 75.
- Vercoullie J. Beknopt etymol. woordenboek der nederl. Taal. IX D 48c.
- Verdam J. Dietsche verscheidenheden. IX D 52.
- Viereck P. Bericht über die ältere Papyrusliteratur. V 20
- Vierkandt A. Über die Entstehungsgründe neuer Sitten. II 26.
- Vietor W. Elemente der Phonetik⁴. I 11.
- Vilmar A. F. C. Deutsches Namenbuchlein. 6. Aufl. IX D 87.
- Vitas S. Slavisches bei alten Völkern (serb.). X B 12.
- Vladimirov P. V. Belehrungen gegen altrussisches Heidentum (russ.). X B 50. — Fünfzigjähriges Jubiläum der 'Gedanken über die Geschichte der russ. Spr.' X B 51.
- van der Vliet J. *gers* = *itaque*. VII 43. — *olim oliorem*. VII 186. — De usu verbi *inquit* in Apulei Metamorphosis. VII 188.
- Vogt Fr. Wulfila. IX B 53. — Zu Wulfilas Bekenntnis und dem Opus imperfectum. IX B 54.
- Vollmer E. Sprache u. Reime des Londoner Hoccleve. IX D 28.
- F. Statius Papinius (Ausgabe). VII 190. — Epigraphica. VII 244
- Vondrák W. Einige Bemerkungen anlässlich Meillets 'Recherches' usw. X B 5.
- Vuk Karadžić S. Lexikon serbico-germanico-latinum. Ed. III. X B 35.
- Vukadinov D. Verzeichnis westbulg. Personennamen. X B 43.
- Wadstein E. Om *u*-brytningsdiftongen i fornisländskan ock fornorskan. I 60 — Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter. IX C 82
- Wallquist C. De infinitivi usu apud Terentium VII 139.
- Weber A. Zum Avesta. III C 24.
- H. Plautusstudien. VII 129
- Weinhold K. Die Verehrung der Quellen in Deutschland. IX A 44.
- Weiske A. Bemerkungen zu dem Handwörterbuch der griechischen Sprache von Passow. V 41.
- Weissbach F. H. Zur Chronologie des Kambyses. III C 29.
- Wessely C. Zu Catos Schrift über das Landwesen. VII 147.
- West E. W. Note on the Catrang-Namak. III C 34.
- Westin H. Landsmålsalfabet. IX C 48.
- Weyman C. Kritisch-sprachliche Analekten. VII 78.
- Whitman C. H. The birds of old english literature. IX D 42.
- Whitney u. Jolly Γλωσσική ἐμπεριήρη. I 1.
- Wide S. Folkskrock och primitiv religion. II 42.
- Wiener L. Das jüdische Element im Polnischen. X B 121.
- Wigström E. Folketro og sagnen. IX C 84.
- Willers H. De Verrio Flacco glossarum interprete. VII 3.
- Wilser L. Stammbaum der arischen Völker. II 11.
- Wimmer L. F. A. Oprindelsen til Ordet *Vederlag* i *Vederlagsret*. IX C 56.
- Windisch E. Zur Theorie der Mischsprachen u. Lehnwörter. I 9.
- te Winkel J. Geschichte der niederländ. Sprache. 2. Aufl. IX D 47.
- v. Winterfeld P. Ein Petronizitat des Grammatikers Caper. VII 41.
- Winternitz M. Georg Bühler u. die Indologie. I 58.
- Wirth Ch. Unterschied zw. dem griech. Genetiv und Dativ auf die Frage 'wann?' V 9.

- Witort J. Grundzüge des lit. Gewohnheitsrechtes (poln.) X C 17. — Ein Beitrag zu Kulturerberbleibseln. X C 18.
- Witte H. Noch einmal die Umgestaltung der Arnoldschen Ortsnamentheorie. IX A 21.
- Wolcott J. D. New words in Thucydides. V 40.
- Wolff J. Materialien zur Etymologie siebenbürgischer Ortsnamen. IX D 86.
- Wolfflin E. *Bracchium. Gracchus*. VII 10. — *prorsa, prosa*. VII 30. — *rectagonum*. VII 32. — *siguid = quicquid*. VII 56. — Euphemismus als Grund der Ellipse. VII 74. — Vom Archive u. vom Thesaurus. VII 97. — Vom Thesaurus. VII 98. — *accumulare — accurre*. VII 105. — Die Latinität der verlorenen Epitoma Livii und Zur Epitoma Livii. VII 158. — Zum Asyndeton bei Sallust. VII 167. — Zur Latinität des Augustus. (*sponte sua*). VII 241. — Zur Lex Manciana. VII 246.
- Wołoncezewski M. Das samogitische Bistum. X B 19.
- Wolter E. Beschreibung der handschriftlichen Abteilung der Wilnaer Bibliothek. X C 24.
- Wolters Epigramm aus Smyrna V 26.
- Woltjer A. *a, ab* bei Lucrez. VII 145
- Wood Fr. A. Semasiological possibilities I 46. — Germanic etymologies. IX A 27. — Etymologies. IX A 28.
- Wolff F. Svenska rim och svenskt uttal IX C 43.
- Wunsch R. Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom. VII 243.
- Χατζιδάκις Γ. Ν. Περὶ τῶν ἐν Βοιωτίᾳ . . . ῥηματικῶν τύπων εἰς -vθαι etc. V 7.
- Zaborowski B. Les Aryens. Recherches sur les origines. II 8.
- Zacher K. Loki u. Typhon. IX A 42
- v. Zeppelin-Ebersberg Ethnographische Verhältnisse in der heutigen Schweiz während der Zeit des Bestehens der Pfahlbauten daselbst II 17.
- Zernial U. Jahresbericht über Tacitus' Germania (1891—98). VII 181.
- Zimmer H. Grammatische Beiträge [zum Keltischen]. VIII 20.
- Zimmermann A. Römische Eigennamen. VII 39.
- Zubaty J. Über die idg Velaren u. Palatalen (čech.). I 21. — Etymol Beitrag (čech.) X A 4.
- Zupitza E. *trpt* und *tnnt*. I 24. — *z* und *j* im Keltischen. VIII 4. — Zur Vertretung der Labiovelare im Germ. IX A 8.
- Zweck A. Litauen. Landes- u. Volkskunde. X C 20

Mitteilungen.

Der Thesaurus linguae latinae.

Die erste Lieferung des Thesaurus ist erschienen: ein stattliches Heft von 224 Spalten zu 84 Zeilen. Der Druck ist sehr kompact, aber von vollendeter Deutlichkeit und Klarheit. Von der Fülle des Stoffs, die eine Lieferung von etwa 15 Bogen bringt, kann man sich ungefähr einen Begriff machen, wenn man bedenkt, dass jeder Bogen über 83000 Buchstaben enthält. Wie bekannt ist das ganze Werk auf 12 Bände zu 125 Bogen berechnet und soll in 15 Jahren vollendet sein; die bisherigen Erfahrungen lassen hoffen, dass dieser Termin keineswegs überschritten, vielleicht sogar nicht einmal erreicht werden wird. Damit jede Unterbrechung in der Ausarbeitung verhindert werde, hat man die Vorsicht gebraucht, an zwei Punkten zu gleicher Zeit zu beginnen: am ersten und am zweiten Band. Den Vorteil dieses Verfahrens konnte man gleich von vornherein erproben; denn der Bearbeiter des Artikels *ab*, Dr. Lommatzsch (jetzt in Freiburg i. Br.) hat nicht weniger als acht Monate angestrengter Arbeit bedurft, um Herr des gewaltigen Stoffes zu werden, der nun in knappster Ausführung und musterhafter Anordnung beinahe 40 Spalten in Anspruch nimmt.

Selten wird wohl ein Buch sehnstüchtiger erwartet worden sein als der Thesaurus, der von Friedrich August Wolf, dem Begründer der modernen Philologie, bis auf Eduard Wolfflin, den verdienten Herausgeber des Archivs für lateinische Lexikographie, wieder und wieder den Geist der Gelehrten beschäftigt hat. Selten aber auch wird es einem Buche vergönnt sein, tiefen und nachhaltigeren Einfluss auf Philologie und Sprachwissenschaft zugleich auszuüben, als wir vom Thesaurus erwarten dürfen. Auf Philologie und Sprachwissenschaft — denn die beiden Schwestern, deren Verhältnis nur allzulange mehr als kühl gewesen ist, haben sich zu gemeinsamer Thätigkeit zusammengefunden und der Segen dieser Verbindung wird jeder der beiden zu Gute kommen. Was der Thesaurus für die klassische Philologie bedeutet, braucht hier nicht erörtert zu werden; sein Wert für die Sprachwissenschaft aber kann nicht leicht überschätzt werden. Denn zum erstenmal wird ihr ein Wörterbuch zur Verfügung gestellt, dass auf Grund des gesammten uns zugänglichen Materials gearbeitet ist; zum erstenmal können wir in einer Sprache die Wortgeschichte von den frühesten Anfängen der Überlieferung bis zu ihren letzten Ausläufern in ununterbrochener Kontinuität verfolgen. Zum erstenmal wird hier auch der reiche Schatz der lateinischen Glossensammlungen und der Inschriften lexikalisch ausgeschöpft werden; bis zum ersten Jahrhundert n. Chr. sind diese vollständig verzettelt, von da an sorgsam exzerpiert worden. Den Vertretern der Sprachwissenschaft fällt nun die dankbare Aufgabe zu, die reiche Fülle des ihr zuströmenden Materials zu bewältigen und zu verarbeiten zum Ausbau der lateinischen Grammatik, die in Laut- und Formenlehre, Syntax und Bedeutungsgeschichte gleiche Förderung erhoffen darf.

Es sind in letzter Zeit mehrfach Stimmen laut geworden, die von einer Überspannung der Erwartungen gewarnt haben. Ich brauche nur an die Ausführungen von Diels (in seiner Untersuchung über die Geschichte des Wortes *elementum*) und von Brugmann

(IF Anz. 10, 371 f.) zu erinnern. Diels hat mit aller Schärfe hervorgehoben, dass der *Thesaurus latinus* eigentlich ein *Hysteron Proteron* sei, da ihm der unbedingt notwendige griechische Hintergrund fehle; er hat aber auch zugleich die Schwierigkeiten hervorgehoben, die einen *Thesaurus graecus* für absehbare Zeit (und wahrscheinlich für immer) unmöglich machen. Das Wagnis musste also unternommen werden, wenn man nicht ein für alle Mal jede Hoffnung auf einen lateinischen *Thesaurus* aufgeben wollte. Brugmann legt den Hauptnachdruck darauf, dass eine wirkliche Bedeutungsge-
schichte der Worte vorläufig unmöglich sei, dass sie erst Schritt für Schritt in Angriff genommen werden könne, wenn der ganze *Thesaurus* vollendet vorliege, da ohne die Kenntnis des gesamten Materials die richtige Beurteilung des Einzelnen unmöglich sei. Auch dies ist unumwunden zuzugeben. Aber eine ruhige Überlegung, die noch nicht auf der Jagd nach schimmernden Traumbildern die Freude an der nüchternen Wirklichkeit verloren hat, wird solchen phantastischen Erwartungen überhaupt keinen Spielraum gewahren. Sie wird vom *Thesaurus* nicht mehr erhoffen, als er überhaupt zu geben vermag: das sorgfältig gesichtete und geordnete Material, das nicht Selbstzweck ist, sondern als Grundlage künftiger Untersuchungen zu dienen hat. Alles was über die möglichst vollständige und exakte Sammlung der sprachlichen Thatsachen hinausginge, die nur soweit es ohne gewaltsame Konstruktionen möglich ist, in kausalen Zusammenhang mit einander gebracht und in den Rahmen einer historischen Entwicklung eingefügt werden dürfen, wäre vom Ubel, konnte nicht anders als verhängnisvoll für den objektiven Wert des Unternehmens werden. So liegt es in der Natur der Dinge, dass erst eine zweite Bearbeitung, die mit dem gesamten Material der ersten schalten darf, dem Werke eine definitive Gestalt geben konnte. Aber wir brauchen uns deshalb nicht zu grämen, dass wir diese Zeit nicht mehr erleben werden; hat doch die heutige Generation genug damit zu thun, die Fülle des Gebotenen dankbar in sich aufzunehmen und es zu ihrem geistigen Eigentum zu machen.

Dass der direkte Anteil, den die idg. und die romanische Sprachwissenschaft an dem grossartigen Werke haben, nur recht bescheiden ausfallen konnte, ist nicht zu verwundern. Er besteht im wesentlichen darin, dass Thurneysen am Kopf der Artikel die sicheren Ergebnisse der etymologischen Forschung verzeichnet und dass Meyer-Lübke das in den romanischen Sprachen fortlebende lateinische Sprachgut namhaft macht. Alles andere gehört nicht mehr in den *Thesaurus*. Dass man aber überhaupt der Vorgeschichte wie der Weiterbildung der lateinischen Sprache einen Platz eingeräumt hat, diese Thatsache allein ist von nicht geringer Wichtigkeit: sie wird erstens dazu beitragen dem etymologischen Wirrwarr, der in den meisten Wörterbüchern der klassischen Sprachen herrscht und ihnen zur Unehre gereicht, in Zukunft ein Ende zu machen, dann aber wird sie auch fort und fort die klassischen Philologen daran mahnen, dass die Geschichte einer Sprache nicht verstanden werden kann, wenn man diese künstlich isoliert und aus dem Zusammenhang mit ihren Verwandten herausreisst. Gewiss liegt das Heil der lateinischen Grammatik, wie jüngst Skutsch treffend gesagt hat, nicht an der Ganga und nicht am Acheloos, sondern am Tiber. Aber es wird uns immer unmöglich bleiben, die lateinische Sprache historisch zu verstehen und zu beurteilen, wenn wir nicht zu scheiden wissen, was die Römer an altem Erbgut zu den Ufern des Tibers mitgebracht, was sie in Latium neu sich erworben haben.

Denn ehe die Römer zu Romern geworden sind, waren sie Italiker, waren sie Indogermanen. Das darf auch der klassische Philologe nie vergessen.

W. Str.

Curtius-Stiftung.

Das unterzeichnete Kuratorium hat den diesjährigen Preis Herrn Privatdozenten Dr. F. Sommer in Leipzig verliehen in Anerkennung seiner Habilitationsschrift *Die Komparationssuffixe im Lateinischen* (Leipzig 1899).

Leipzig, 26. Februar 1900.

Dr. K. Brugmann. Dr. R. Meister. Dr. H. Lipsius.

Personalien.

Die Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin ernannte aus Anlass ihres zweihundertjährigen Bestehens zu korrespondierenden Mitgliedern der philos.-histor. Klasse die Professoren August Leskien und Eduard Sievers in Leipzig, Wilhelm Thomsen in Kopenhagen, G. N. Hatzidakis in Athen. Prof. Max F. Müller in Oxford wurde zum auswärtigen Mitglied ernannt — Prof. Karl Brugmann in Leipzig wurde zum auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Budapest ernannt — Prof. Friedrich Stolz in Innsbruck wurde korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München. — Prof. Hermann Osthoff in Heidelberg erhielt den Hofratstitel. — Dr. Asmus Sørensen, Privatdozent der osteuropäischen Sprachen, Geschichte und Litteratur an der Universität Leipzig, wurde zum ao. Professor ernannt — An der Universität Greifswald habilitierte sich für vergleichende Sprachwissenschaft Dr. Ernst Zupitza; derselbe siedelte im Herbst 1900 als Privatdozent der allgemeinen Sprachwissenschaft an die Universität Berlin über. — Dr. Alois Walde habilitierte sich an der Universität Innsbruck für das Fach der idg. Sprachwissenschaft. — Der Professor der griechischen Philologie und vergleichenden Sprachwissenschaft an der Cornell-University zu Ithaca N. Y. Benjamin Ide Wheelér wurde zum Präsidenten der University of California zu Berkeley, California, gewählt. — Der Professor des Sanskrit und der vergleichenden Sprachforschung an der Universität zu Amsterdam, C. C. Uhlenbeck, ist als Nachfolger P. J. Cosijns nach Leiden berufen worden. — Dr. Holger Pedersen wurde zum Dozenten der Slavischen Sprachen an der Universität Kopenhagen ernannt; er ist der Nachfolger Karl Verners.

Am 29. August starb in der Irrenanstalt zu Feldhof Prof. Gustav Meyer und am 28. Oktober zu Oxford Prof. Max F. Müller.
